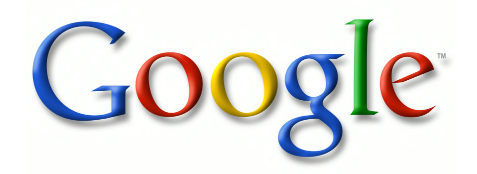




Herausgeber: H. Freudenstein in Marburg, Bez. Cassel





Neue Bienen-Zeitung.

Fünfzehnter Jahrgang: 1916.

Herausgegeben

von

H. Freudenstein
in Marbach bei Marburg (Bez. Kassel).



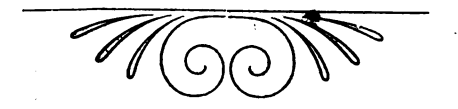
Im Selbstverlag des Herausgebers.

...ted in Germany

Inhaltsverzeichnis.

Inhaltsverzeichnis.

Abbildungen.



Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.
Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

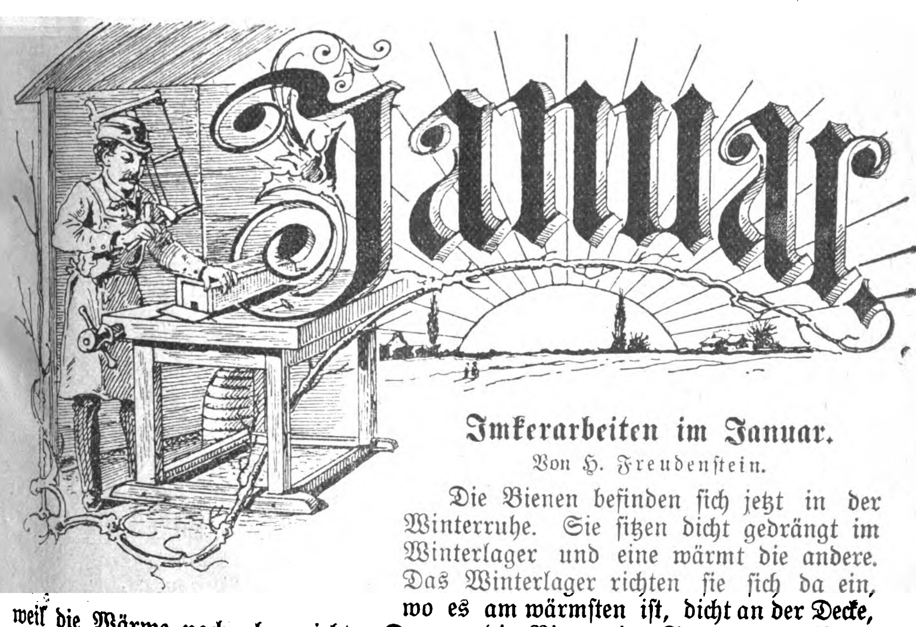
Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2 Mk., fürs Ausland 2,50 Mk. Durch die Post 2,25 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen. Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 35 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 1.	Januar 1916.	15. Jahrgang.



Imkerarbeiten im Januar.

Von H. Freudenstein.

Die Bienen befinden sich jetzt in der Winterruhe. Sie sitzen dicht gedrängt im Winterlager und eine wärmt die andere. Das Winterlager richten sie sich da ein, wo es am wärmsten ist, dicht an der Decke, weil die Wärme nach oben zieht. Da, wo die Bienen im Sommer das Brutnest zuletzt hatten, richten sie sich das Winterlager ein. Jede Biene, welche das Lager verläßt und sich längere Zeit abseits, wohl gar vor dem Flugloche

aufhält, erstarrt und geht verloren. Deshalb müssen die I
Winterruhe alles vermeiden, was die Bienen aus der Ruhe
Störungen werden verursacht durch Klopfen und Stoßen an
Hauchen in das Flugloch, vor allen Dingen aber dadurch,
verstopft ist. Die Bienen können es durchaus nicht ertragen,
loch dicht geschlossen ist, dann rennen sie sowohl im Somm
Winter in wilder Aufregung im Stocke umher und suchen
gange, sie müssen eben stets einen freien Ausgang haben. A
unruhigung durch Klopfen 2c. nur einzelnen Bienen verderblic
Wächter an das Flugloch eilen, um den Störenfried zu vertre
verstopfte Flugloch dem ganzen Volk den Tod, wenn der Sch
zeitig bemerkt und abgestellt wird.

Das Flugloch kann von außen verstopft werden, es kan
von innen verstopfen durch tote Bienen, und hierauf hat der I
zu achten. Liegen tote Bienen im Flugloch, so zieht man si
und leise" mit einem gebogenen Drahte fort.

Tritt Ruhr auf — man erkennt sie leicht daran, daß bei s
öfter Bienen aus den Stöcken kommen, wenn andere nicht fli
Flugloch mit Kot besudeln, das ganze Volk ist unruhig und bra
dann heißt es, den Ruhrhonig bei gelindem Wetter aus den S
und die Bienen auf Waben mit gutem Honig setzen. Hat m
Waben mit gutem Honig, so setzt man die Bienen auf leeren B
sie mit Zuckerlaiben. Die Zuckerlaibe werden aus Staubzucker h
man mit gutem Honig zu einem ganz steifen Brei mengt, wie
laibe aus Teig herstellt. Den Zuckerteig schlägt man in Pergam
deres gutes Papier, sticht mit einem Bleistift einige Löcher durc
und legt nun die Zuckerlaibe direkt auf den Sitz der Bieneu.

In den Winterabenden kann man Rähmchen anfertigen, un
zum Schreinern hat, aber nur der, kann sich auch in den Winte
nungen anfertigen. Eine besondere Anleitung dazu gebe ich ab
nicht, denn es ist unbedingt eine tadellos gebaute Wohnung als M
und darnach kann ein dazu beanlagter Imker bauen. Es kommt a
halben Millimeter an, sonst hat man mit einer verbauten Wohn
so viel Aerger und Verdruß, daß die paar Mark, die man beim
der Bienenwohnungen spart, mehr als verloren sind.

Vor allen Dingen soll der Imker an den Winterabenden ein
buch durcharbeiten und alte Jahrgänge von Bienenzeitungen, ab
Bleifeder in der Hand, das heißt, man macht sich auf ein Blatt P
Bemerkungen über das, was einem beim Lesen besonders wichtig er
nimmt später das Blatt öfter zur Hand und überfliegt die Anmerku
bei merkt man, ob man sich noch klar über das alles ist, denn nu
daß man etwas wiederholt sich ins Gedächtnis ruft, wird es klar
haften.

Unsere braven Krieger sind nicht zu vergessen. Denen schickt
Honig ins Feld, der tut bei Kälte besonders gut, denn er enthält vi
stoff in vollständig verdaulicher Form zur inneren Erwärmung des
Man bekommt jetzt überall in den Imkerhandlungen Blechdosen, i
Pfund Honig geht und die sich bequem verschicken lassen.

Die Bienenzucht als Erwerbszweig für unsere Kriegsinvaliden.

Von H. Freudenstein.

Der ungeheuerliche Krieg fordert neben den schweren Blutopfern allmonatlich eine Ausgabe von über 2000 Millionen Mark. Das macht dem deutschen Reiche bis zum März 1916 eine Schuldenlast von über 40 Milliarden. (Eine Milliarde sind bekanntlich 1000 Millionen.) Diese 40 Milliarden erfordern *jährlich* 2 Milliarden Zinsen, das ist erheblich mehr, als früher die ganzen *jährlichen* Ausgaben des deutschen Reiches zusammen ausmachten. Daß wir diese ungeheuren Ausgaben voll von unseren Feinden ersetzt bekommen, halte ich für wenig wahrscheinlich, denn Frankreich und Rußland sind überschuldet und wo nichts ist, ist bekanntlich nichts zu holen, und an die Geldsäcke Englands kommen wir in diesem Kriege wohl kaum direkt heran, weil unsere Flotte noch zu schwach ist, um den Uebergang nach England zu erzwingen. Daraus folgt, daß wir beim besten Willen nicht in der Lage sein werden, unseren Invaliden so viel an barem Gelde zu geben, wie jeder gute Deutsche diesen tapferen Männern, die ihr Blut und ihre Gesundheit für das Vaterland geopfert haben, gern geben möchte. Alle Invaliden werden darum gut tun, sich bei Zeiten nach einem lohnenden Nebenerwerb umzusehen.

Was kann denn nun die Bienenzucht einem Invaliden als Erwerb oder Nebenerwerb bieten?

Da denkt wohl mancher an das Sprichwort: Schaf und Bien sind bald hin, oder an das andere: Wer sein Geld will sehen stieben, hängs an Tauben oder Bienen. Diese Sprichwörter aus dem Schatz alter Volkserfahrung sind wahr, sogar sehr wahr, aber nur unter Umständen. Sie sind nämlich gerade so wahr, als wenn ich reimen wollte: Wer viel Geld will verlieren, der muß es als Bauer probieren. Statt Bauer kann ich nun in den Reim, den ich da rasch aus dem Aermel geschüttelt habe, jeden anderen Beruf setzen: Maler, Schneider, Schuster, Fabrikant, Millionär. Das reimt sich auch und wahr ist es unter Umständen auch, denn — in allen Berufen kann man rasch viel Geld loswerden, wenn man den Beruf nicht versteht oder von Mutterleibe ein Faulenzer oder Taugenichts ist. Was aber dem Sprichwort von den Bienen einen besonderen Grund der Richtigkeit gab, das liegt nun glücklich hinter uns, das heißt hinter denen, die es wissen und tun. Es gibt nämlich unter den Bienen eine besonders schlimme Krankheit, die Bienenruhr. Wo die auftritt, da nimmt sie in einem Winter oft den größten Teil oder alles von dem hin, was der Imker in 2 oder 3 Jahren bei seinen Bienen erreicht hat, und er kann sich dann wieder neue Völker kaufen, wenn er die Bienenzucht nicht aufgeben will. Als ich als junger Lehrer von jährlich 750 Mark Gehalt leben sollte, da erwählte ich mir die Bienenzucht als Nebenerwerb. Ich hatte alle Lehrbücher der Bienenzucht, deren ich habhaft werden konnte, aufs gründlichste durchgearbeitet und kannte die Bienenzucht aus dem ff. Aber trotzdem nahm mir gleich der erste Winter meine 2 Völker durch die Ruhr. Im nächsten Frühjahr borgte ich mir 200 Mark und fing noch größer an, und als der nächste Winter kam, da kam auch wieder die Ruhr, und ich mußte von meinem Fenster aus zusehen, wie jeden Augenblick Bienen aus den kranken Stöcken flogen und im Schnee umkamen. Ich probierte es mit „künstlichen Reinigungsflügen" im Zimmer, da war das Volk mit einem Tage verloren. Da blieb mir nun nach der einmütigen Lehre aller besten Bienenbücher nur der einzige

Rat: „die ruhrkranken Völker müssen in absoluter Ruhe geh
warmes Wetter kommt, daß sie ausfliegen können." Ja, r
Januar auf warmes Wetter, bis dahin waren alle meine Vö
ich denn alle dringenden Ratschläge der Bücher sein, was sie w
ein krankes Volk, und da sah ich sofort die Ursache der Ru
grünlichen, schmierigen Honig. Ich nahm den Bienen den
weg und gab ihnen Zuckerwasser, und da war die Ruhr vor
später im Herbst allen Honig und winterte die Bienen auf einge
ein. Da blieb die Ruhr fort und ich hatte in wenigen Jahre
stand von mehr als 130 Völkern. Davon verkaufte ich in
mehr als die Hälfte, konnte gar nicht die Bienen alle liefern,
stellt wurden, und mußte im Auslande und später bei Nachbark
nach meiner Anleitung imkerten, zukaufen; und was die Hau
hatte jedes Jahr allein im Frühjahr aus meinen verkauften Bi
viel, als mein ganzes Lehrergehalt im Jahre ausmachte.

Ich bin dann meine eigenen Wege gegangen, habe versu
Herrgott gab mir eine glückliche Hand: ich fand sichere Wege
Krankheiten, welche die Bienenzucht bisher so unsicher machten,
fache, klare Wege, auf denen die Bienenzucht gerade so ein einfa
sicher lohnender Erwerbszweig wurde, wie nur irgend ein ande
Landwirtschaft. Und was ich da gefunden, das habe ich dann
tung und meinem Lehrbuche anderen gelernt, und auch sie haben
zucht einen lohnenden Erwerbszweig gefunden. Aber nicht alle; d
hier einem, der mich fragt, den Weg klar und deutlich zeige, der
führt, und er will es besser wissen und geht nach der anderen R
kommt er eben nicht nach Marburg, sondern nach Michelbach. Un
krank ist und den Arzt holen läßt und tut dann nicht, was der
kann es trotzdem sein, daß er wieder gesund wird, weil ihm die
aber meist geht so etwas schief. Und siehe, darauf will ich dich
vornherein aufmerksam machen: es gibt in der Imkerei, die von I
etwas an sich hat, was nicht alle Leute wissen oder verstehen könn
sonders viele Klugpfeifer, die wissen alles besser, das sind Naema
wenn denen der Prophet sagt, bade dich siebenmal im Jordan, da
rein, so ist denen das zu einfach, da muß mehr Klimbim dabei se
gibt auch unter den Imkern viele Bummelanten, die das bißchen
die Bienenzucht erfordert, gar nicht oder nicht rechtzeitig tun. Und
auch viele, die können nichts lernen und auch nichts von der Biener
können zwar auch hin und wieder guten Erfolg haben, wenn die
guter Tracht und gutem Wetter hilft, aber zuletzt geht doch die S
Dann sagen die aber nie, daran ist meine Dummheit oder mei
schuld, dann ist eben mit der Bienenzucht nichts los.

Darum merke dir: die Bienenzucht ist etwas ganz einfaches,
aber vor den Klugpfeifern! Die Bienenzucht will aber gelernt sein
geh an die richtige Quelle. Wir sind gern bereit, dir treulich mit
Tat zu helfen, es soll uns einem Kriegsinvaliden gegenüber keine M
drießen. Und wenn du dann den von uns gewiesenen Weg gehst,
ebenso sicher zum Ziel wie die Invaliden, die ich dir am Schluß ne

Arbeit erfordert jeder Erwerb, auch die Bienenzucht, aber sie i
Bienen doch viel leichter, als in jedem anderen Zweige der Tier- und
zucht. 50 Völker erfordern durchschnittlich wöchentlich einen halben T



Bienenstand des Invaliden Joh. Kubenz in Weißenberg i. Sa. Selbstgebaut nach Anleitung der „Neuen Bienenzeitung“.

wenn man alles zur rechten Zeit und in rechter Weise tut und wei es ankommt.

Viel zu große Angst haben die meisten Leute vor dem Stachel Allerdings, wer nicht versteht, die Bienen richtig zu behandeln, bei d sie so bitterböse, daß sie für Menschen und Tiere lebensgefährlich si du aber gelernt, die Bienen richtig zu behandeln, und das werde ich und klar zeigen, dann brauchst du ihren Stachel nicht im geringsten z dann lassen sie sich von Kindern beherrschen, wie dies eine photo Aufnahme meiner Kinder beweist, die zwei mächtige Schwärme von r send Bienen in den Händen tragen.

Gibt es hin und wieder einen Stich, was wohl vermieden wer da gewöhnt sich der Imker bald daran und es ist ihm kaum schmerz der Stich einer blinden Fliege. Allerdings gibt es auch Leute — sie selten —, die vertragen Bienengift nicht. Wem nach dem Stich ei an die Hand der Kopf schwillt oder die Brust oder wer Atembeschwe einem Bienenstich bekommt, der soll kein Bienenzüchter werden.

Die Bienenzucht hat einen ganz besonderen Wert für Geist und Gemüt der Invaliden.

Wenn einmal der Krieg vorbei ist und Ruhe eintritt, dann kom allen Schwerverwundeten trübe Gedanken. Es ist so mancherlei, w wenn die volle Gesundheit fehlt. Da wird der eine verärgert und r Last für seine Angehörigen; der andere versucht den Trübsinn im Al ersäufen. Wer wie ich 1870 erlebt hat, der weiß auch, wie oft Krieg der Trunksucht verfallen sind. Gegen diese schweren Gefahren gibt e sicheren und besseren Schutz als passende Arbeit, die auch geistig anre Lehrer, bei dem ich am meisten gelernt habe, war ein Kriegsinvalide v Er hieß Konrad Aschermann. Bei Sedan hatte ihm eine Franzosenku rechte Ellenbogengelenk zerschmettert. Seine Braut hatte sich von ihm mit den Worten: sie könne keinen Krüppel heiraten. Eine selbständige stelle konnte er nicht annehmen, denn er konnte sich nicht allein an- u ziehen. So blieb er denn bei seinem Onkel, dem Lehrer Aschermann in hausen, und hatte nichts, als seine Invalidenpension von 18 Talern. wahr, der Mann hätte trübsinnig werden können? Ist ihm gar nic gefallen — im Gegenteil, es hat niemand eine Spur von Gift und G seinem ganzen Leben gesehen und er hat die Liebe zum deutschen Va in der ganzen Gemeinde Bergshausen hochgebracht. Das ging nämlic Er arbeitete sich in fremde Sprachen ein und gab Privatunterricht. U der so billig war, konnten auch ganz geringe Leute ihre Kinder hin Die hat er dann vorbereitet auf höhere Schulen oder dafür, daß sie Bauern oder Meister in Fabriken besser durchs Leben arbeiten konnten so ist er ein großer Segen für die ganze Gemeinde geworden, und als e haben ihn seine Schüler und die Gemeinde Bergshausen ein Denkmal Sieh, mein Freund, das ist der Segen anhaltender Arbeit und der den geistig anregende Arbeit wider den bösen Geist der Unzufriedenhei des Trübsinns bietet.

Solche geistig anregende Kräfte liegen ganz besonders in der Arbe den Bienen. Das Leben der Bienen ist ganz sicher das merkwürdigst wunderbarste von allen Tieren, das ganze Jahr hindurch gibt es imme neues, das nicht bloß leichte Arbeit macht, das zum Nachdenken anreg geistig bewegt.

Ich will dir ein Beispiel erzählen von Invaliden. Da ist einer, der wohnt am Fuße des Gehilfensberges, in Geismar auf dem Eichsfeld, er heißt Georg Bode. Der Mann ging als junger Bursche als Arbeiter in eine Fabrik, wurde von einem Treibriemen erfaßt und verlor beide Beine. Das war ein großes Unglück. Der Mann hat dann ganz klein mit der Bienenzucht angefangen und sich nur nach dem gerichtet, was ich in meiner Zeitung und in meinem Lehrbuche gezeigt habe. Da sind aus dem kleinen Anfang bald 50 ganz prachtvolle starke Völker in Breitwabenstöcken geworden, die im Jahr ihre 10 Zentner Honig eintrugen. Dabei bleibt unserem Georg Bode noch reichlich Zeit zur Bearbeitung seines kleinen Gütchens und zu anderer Arbeit. Aber in seinen Feierstunden ist er bei seinen Bienen, und hinter den Völkern im Bienenhause hat er sein Sofa stehen. Ich habe ihn vor einigen Jahren besucht und was ich da sah, das war ein stilles Glück, und im Mittelpunkte dieses Glückes stand neben der Religion die Bienenzucht. Die Bienen sind nicht katholisch und nicht lutherisch, sie sind auch keine Juden oder Mohamedaner. Aber wer recht in das Bienenleben hineinsieht, der sieht, wie treu und wunderbar unser Herrgott für das kleinste auf Erden sorgt, und da wurzelt und rankt vom Bienenhause her die immer festere Ueberzeugung: der so für die kleinen Bienen gesorgt hat, der hat auch für dich gesorgt, wenn du nur die Arbeit treulich tust, die er dir in deinem Leben zugewiesen hat. Und wenn ein Feind das Bienenvolk bedroht, da fragt keine Biene nach ihrem Leben, mit einem ungeheuren Mute stürzt alles auf den Feind. Im Frieden fleißige und treue Arbeit, aber wenn der Feind droht, keine Spur von Furcht im Bienenvolke. Du Musterbild eines Volkes! Wie bist du so verwandt dem deutschen Volke in seiner größten Zeit!

Neujahrsbetrachtung.

Von Professor Frey in Posen.

Das alte Jahr mit seinem Hoffen und Harren, seiner Arbeit und Sorge, seinem blutigen Ringen und verzweifeltem Kampfe, seinem Siegesruhm und stillem Dulden gehört der Vergangenheit an. Mit ehernem Griffel hat es sich eingeschrieben auf Zeit und Ewigkeit in die Weltgeschichte. Für unser Volk bedeutet es mehr als eine ernste und doch erhebende Erinnerung. Es ist ein Wendepunkt im Leben unseres Volkes. Wie im Leben des einzelnen Menschen, so gibt es auch im Leben der Völker Wendepunkte. Da tritt das Gute wie das Böse, das Heil wie das Unheil, Gott und Satan so dicht heran, daß man wählen muß. Da gibts kein Ausweichen mehr, da rückt die Entscheidung gebieterisch heran und fordert das entscheidende Wort. Solch ein Wendepunkt ist heute auch für unser deutsches Volk angebrochen. „Quo vadis Germania“, wohin wanderst du, Germania — so las ich in den ersten Kriegstagen, als Kriegserklärung auf Kriegserklärung folgte, wohl von einem Gymnasiasten an einen Gartenzaun in der Stadt angeschrieben. Ja, wohin steuerte unser Volk vor dem Kriege? Überall, auf allen Gebieten des Lebens Unsicherheit, Zweifel, Mißtrauen, Gleichgültigkeit oder gar Hohn und Spott über alles, was nicht dem einzelnen in klingender Münze lohnte. Genußsucht auf der einen und Unzufriedenheit auf der anderen Seite, Mangel an ernster Lebensauffassung und Mangel an Vertrauen zu sich und anderen machte die Arbeit zur Last, den Beruf zur Bürde. Das böse Beispiel der sogenannten höheren Stände hatte das Volk angesteckt uud begann, fäulniserregend den ganzen Volkskörper zu zersetzen. Alter Glaube und fromme Sitte, Treue und hingebende, selbst-

lose Arbeit, bescheidene Zufriedenheit waren zur abgegriffenen Münze ja selbst Familienglück galt nichts mehr, und Vaterlandsliebe wa nichtssagenden, inhaltlosen Phrase herabgesunken.

Auch unseren Feinden war dieser Zustand nicht verborgen gebli dieser Erkenntnis schöpften sie die sichere Hoffnung auf baldigen S sicher zu erwartende innere Erhebung, eine Revolution, ein Ausein der deutschen Stämme sollte es ihnen ermöglichen, dem gehaßten N den Dolch ins Herz zu stoßen, Deutschland zu erniedrigen und z Ohnmacht zu verurteilen. So standen wir an einem großen W deutschen Lebens und deutscher Geschichte. Es galt, entweder feige leistung auf deutsche Sitte, Bildung und Kultur, oder mit unserem Führer durch Not und Tod zu Kampf und Sieg! Quo vadis G Das Volk stand auf, der Sturm brach los. Noch war das Lebens Volkes gesund. Alle Stämme, alle Konfessionen, alle Stände, alle Be Parteien, Mann und Frau, Greis und Kind — sie alle durchzi Größe des Augenblicks, sie alle vereinte der Ruf: Mit Gott für K Vaterland! Gott sah gnädig herab auf sein Volk, Er segnete unse Heute sind die Pläne der Feinde vereitelt. Das Land ist befreit. ist und bleibt unser! Schwere Opfer freilich hat der Krieg geforde wird er von uns noch fordern. Das aber sind wir gewiß, wir br nicht umsonst. Schon heute erntet unser Volk die Früchte seines Hel Wie ein Phönix aus der Asche ist unserem Volke aufs Neue entstanden und Liebe, Heldenmut und Treue. Der Krieg ist für unser Volk ein geworden zu einer tieferen, ernsteren sittlichen Welt- und Lebensau Das aber macht uns unbesiegbar. Das gibt uns frohe Aussicht segensreiche Zukunft unseres Volkes, in der es in dauerndem Friede gottgewollte Aufgabe vollführen kann, Träger einer Kultur zu werde der gilt: „An deutschem Wesen wird einstmal die Welt genesen"!

Auch die Bienenzucht stand vor dem Kriege vor einem entsche Wendepunkt. Die fortschreitende intensivere Betriebsweise der Forst- und wirtschaft verringerte von Jahr zu Jahr die Bienenweide. Nur ei größeren Opfern an Zeit und Geld verbundene rationelle Bienenzucht ve noch zu bestehen. Aber den Wert ihres Haupterzeugnisses beeinträchtig unter günstigen Zollbedingungen eingeführte minderwertige Auslandshon mehr noch als dieser der gefälschte Honig, der ohne jede Berechtigung, n das kaufende Publikum zu täuschen, den Namen „Honig" führt. Die Oberflächlichkeit und Äußerlichkeit aber unseres Volkslebens hatte für die Freuden der Bienenzucht, für ihre inneren Werte kein Verständnis mehr. noch ältere Leute sah man in den Vereinsversammlungen, auf den B ständen. Es fehlte der Nachwuchs, es fehlte die Jugend, die Trägeri Zukunft. Was hat uns der Krieg gebracht? Was wird unserer Biene der Friede bringen? Auf den ersten Blick sehen wir nur Schaden. In Teilen unseres Vaterlandes ist eine blühende Bienenzucht vollständig verr Durch mangelhafte Pflege infolge Einberufung zur Fahne ist die Biene vielfach auf das Allerschwerste geschädigt worden, und viele unserer Imkerbrüder haben für ihr Vaterland das Leben gelassen und die vern Stände trauern ihnen nach. Und wieder anderen hat der Krieg so Berufsarbeit und Berufssorgen gebracht, daß die Zeit fehlt, einer Lieb beschäftigung sich zu widmen, die früher die Erholungsstunden ausfüllte die im Schauen und Beobachten, im Helfen und Pflegen der Liebling

die rechte Erholung sah, in der Erkenntnis der Wunder und Gesetze des Bienenstaates den großen Schöpfer und Erhalter aller Lebenden suchte, fand und verehrte. Nach dem Kriege aber werden für unser Volk so gewaltige, neue Aufgaben auftauchen, die die Stillarbeit unserer Bienenzucht übertönen und erst recht Zeit und Lust dazu nehmen werden.

Und trotz alledem brauchen wir nicht zu verzagen. Schon hat uns der Krieg etwas Großes gebracht. Die unter den Imkern Deutschlands kurz vor Beginn des Krieges erreichte Einheit ist gestärkt, geadelt worden durch die gemeinschaftliche, einheitliche Fürsorge für die durch den Krieg geschädigten Imkerbrüder. Wie ein junges Ehepaar erst die gemeinsame Sorge für das erste Kind wirklich unauflöslich verbindet, so wird die Sorge für unsere geschädigten Landesteile auch uns ein dauerndes Band werden, haben wir doch gleich zwei Sorgenkinder, Ostpreußen und Elsaß, zu pflegen und zu fördern. Zur Pflege aber gehört Geld! Zu einem geordneten Haushalt gehört ein kleines Vermögen. Wo dies nicht ererbt ist von den Vätern, muß es erworben werden. Es ist das Zeichen eines leichtsinnigen Lebens, von der Hand in den Mund zu leben. Dies gilt für jede Gemeinschaft, für Staat, Familie und Verein. Auch unsere Vereinigung muß aus dem Armenhause heraus. Es müssen Wege gefunden werden, die uns hierzu führen. Dabei ist aber nicht nur an eine bessere, weitgehendere Förderung unserer Sache durch den Staat zu denken, sondern vor allem müssen wir selbst uns helfen. Geld ist Macht! Mehr als seither müßte jedem einzelnen Imker zum klaren Verständnis gebracht werden, welche gewaltige Aufgabe die Vereinigung der deutschen Imkerverbände hat. Unsere Vereinigung ist noch zu sehr das Werk einzelner, wenn auch der Führer. Volkstümlich aber ist unsere Vereinigung noch nicht geworden. Hier gilt es zu arbeiten. Ist erst jeder Imker sich stolz bewußt, auch Mitglied dieser großen Vereinigung zu sein, dann kann der Verband mit höheren Beitragsforderungen kommen, er findet Unterstützung. Was fordern wir? Ein Glas Honig! Ist dies zuviel? Willst du nicht einmal dies kleine Opfer bringen? Dann ist die Bienenzucht wert, daß sie untergeht! Und du hast es verdient, daß der unlautere Wettbewerb des „Kunsthonigs" dich um den Erfolg deiner Arbeit bringt. Das damit gesammelte Vermögen aber käme der ganzen Bienenzucht zu gut und für die Vereinigung bedeutete es ein Bindemittel ersten Rangs, denn auch hier gilt: Geld hält zusammen! Während die jährlichen Zinsen entsprechende Verwendung fänden, könnte der Grundstock wieder zu Versicherungszwecken als Garantiefonds herangezogen werden. Der Krieg hat erwiesen, daß Deutschland heute das kapitalkräftigste Volk der Welt ist — und unsere Vereinigung ist die ärmste, die in Deutschland vorhanden ist, sie besitzt — Nichts!

Sind wir aber aus dem Armenhause heraus, so wird unsere Gemeinschaft geachteter dastehen und auch neue Mitglieder an sich ziehen. Hier aber öffnet sich eine Tür mit herrlichem Ausblick in die Zukunft. Ins Feld haben wir vor allem unsere Jugend gesandt. Frische, fröhliche Jünglinge, denen der Ernst des Lebens noch unbekannt war, sind hinausgezogen. Als reife Männer kehren sie zurück. Das furchtbare Miterleben dieses gewaltigen Ringens, die übermenschlichen Anstrengungen, die ständige Nähe des Todesengels und das innere Erlebnis einer wunderbaren Führung Gottes hat sie in kurzer Zeit gereift, hat in ihrem Innern einer ernsten Lebebensauffassung den Platz bereitet. Dies sind die geborenen Rekruten für unsere Bienenzucht. Diese edle, Herz und Gemüt befriedigende Beschäftigung wird sie anziehen und dauernd

festhalten. Für manchen aber wird die Bienenzucht auch eine erwün
Nebenbeschäftigung werden, die er auch bei geschwächten Kräften
betreiben kann. Im Freundeskreis der Imker endlich wird er
und Erholung finden, die er sonst vergeblich sucht. An uns liegt
recht weit zu öffnen und zum Eintritt einzuladen! Wir können
um so leichter, da den meisten unserer Krieger und besonders den
und erkrankten im Felde und im Lazarette der Wert echten Hon
vollem Bewußtsein gekommen ist. Damit aber komme ich auf d
Nutzen, den der Krieg heute schon der Bienenzucht gebracht hat.
deutung des Honigs als Nahrungs- und Heilmittel ist wieder zu
tung gekommen! Hierdurch sind wir einen gewaltigen Schritt vo
schritten. Gelingt es uns nach dem Kriege, durch ein Honigschutzge
Honig gegen unlauteren Wettbewerb, gegen eine irreführende, betrü
klame des gefälschten Honigs zu schützen, und dies muß uns g
dürfte die Bienenzucht besseren Tagen entgegengehen, vorausgesetzt,
einer weisen Regierung und der gesetzgebenden Körperschaften der
die Unterstützung zu teil wird, die sie als unentbehrlicher Teil der
Forstwirtschaft, als Erzeugerin sozialer und als Pflegerin sittlic
verdient.

Große Fragen sind nach dem Kriege zu lösen. Es gilt

1. Hülfe für unsere durch den Krieg geschädigten Imkerbrü
2. Ersatz für unsere gefallenen Helden.
3. Erweiterung der unserer Vereinigung gesteckten Ziele — S
4. Gesetzlicher Schutz unserer Erzeugnisse.
5. Weitgehende Förderung der Bienenzucht seitens des Sta

Gott segne unsere Bestrebungen und erwecke uns treue Fre
selbstlose Mitarbeiter im ganzen Reiche! Glück auf zum neuen Jahr
Allen Verbänden und Mitgliedern unserer Vereinigung im L
draußen vor dem Feinde ein herzliches „Gott sei mit Euch im neuen

Gott segne Fürst und Volk, Führer und Heer!
Gott schenke uns einen baldigen, ehrenvollen Frieden
Gott schütze unsere liebe Bienenzucht!

Mit treuem Imkergruß!

Der Vorstand der Vereinigung der Deutschen Imkerverb
Frey. Büttner. Küttner.

Rückblick auf das Bienenjahr 1915.

Von Friedrich Knaak, Guben.

Das Jahr 1915 rückt seinem Ende näher. Hat es uns Im
erwarteten Ertrag an Honig, Völkern usw. gebracht? Bei einem ist de
besser, beim andern schlechter. Zum größten Teil liegt die Schuld an de
selbst. So wie jeder Geschäftsmann seinen Verdienst und den Verlu
müssen wir Imker es auch, denn wir dürfen nicht sagen, die Bi
rentiert sich nicht, so schlecht ist wohl keine Gegend, wenn richtig
kann man wohl sagen und mit Recht, sie rentiert sich besser wie jede
Zweig der Landwirtschaft, allerdings darf man die Hände nicht in de
legen, und an das alte Imkersprüchwort denken: Bienen und Schafe
den Bauer im Schlafe.

Bei den Imkern, wo die Gegend nicht so ertragreich ist (dazu
zum größten Teil die Stadtimker), ist im Frühjahr viel Tracht aus Obs

und man müßte annehmen, wenn die in der schönsten Blütenpracht stehen, hier könnte es honigen. Die Blüte ist nur von kurzer Dauer, wenn dann noch Regen und kalte Tage dazwischen kommen, dann gibt es keinen Ertrag, nein, die Völker werden auch noch schwach, dann kommt der erste Mißerfolg.

Wenn die Akazie uud Linde zur Blüte kommt, sind die Völker nicht auf der richtigen Höhe und der Ertrag bleibt aus.

Dann kommt die Hauptbedingung: Die Königin darf nicht über 2 Winter in einem Volk bleiben, sie muß von echter deutscher Honigrasse (Wahlzucht), von den besten Honigvölkern sein, dann läßt sich was erz'elen. Den Mißerfolg durch schlechte Frühjahrstracht habe ich jedes Jahr dadurch gemindert, daß ich in den Waben gebliebenen Heidehonig als Frühjahrsfutter verwandt habe. Die Waben mit Heidehonig lege ich eine Minute in warmes Wasser. Die Zuckerkristalle lösen sich und ich hänge die Wabe als zweitletzte von hinten an den Brutraum. Es darf aber die Wabe nicht direkt ans Brutnest, gehangen werden, sondern, wie schon gesagt, als zweite hinten vom Brutnest. Es würde hier eine Stockung eventuell Erkältung eintreten, wenn sie direkt ans Brutnest gehangen würde. Die Bienen machen sich gleich über die Waben her, lecken sie aus und werden zusehends stark. Dies darf nur bei gutem Wetter gemacht werden, da der Aufruhr sehr groß wird und die Völker auch sehr fliegen. Mithin ist diese Fütterung bei ungünstiger Witterung zu unterlassen, da sonst nur das Gegenteil erreicht wird. (Also Verlust an Bienen, die bei ungünstiger Witterung erstarren.)

Meine sämtlichen Kasten (Breitwaben) sind im Brutraum mit Drahtfenster versehen, bei schlechtem Wetter verdunkle ich das Bienenhaus vollständig und gebe Luft durch die Drahtfenster, die Bienen sind in dem Glauben, es ist Nacht. Sollte dann mal ein warmer Tag kommen, werden die Fluglöcher geöffnet und sie können sich austoben. Ich tränke von hinten in kleinen Gefäßen, lege einen kleinen Schwamm hinein, damit die Bienen nicht ertrinken. Dann nehmen die Völker das Wasser fleißig auf.

Wer in einer Gegend mit kurzer Trachtzeit wohnt, muß ganz genau wissen, wann die Tracht einsetzt, um die Völker so stark zu haben, daß sie auch was leisten.

Jetzt kommt das edelste und wichtigste, dies ist der Regent im Volk, die Königin. Hier wird wohl auf den meisten Bienenständen die Sache nicht richtig in Ordnung sein, denn gerade von einer guten deutschen Honigrassekönigin (Wahlzucht) hängt die Ernte ab.

Wir haben Honigvölker, wir haben auch Fleischvölker. Wer nun eine solche Fleischmutter im Stock hat, der kann wohl Schwärme erzielen, aber keinen Honig; ich bitte, dies sehr zu beachten.

Ich setze jedem Volk das Jahr eine Wahlzuchtkönigin zu von den besten Völkern, die alte wird getötet und die junge sofort zugesetzt auf Eier und Larven und nach 3 Tagen freigelassen. Es kommt ja mal vor, daß eine abgestochen wird, es tut aber nichts, meine Völker sind immer stark. Und wodurch? Durch die andauernde Eierlage der guten Königin. Und wenn dann eine Erntezeit kommt von 14 Tagen, dann haben wir gewonnen. So wird's gemacht und nicht anders.

Ich habe es früher nicht geglaubt, daß durch die Wahlzucht der Königin von den besten Honigvölkern der Ertrag so erhöht werden könnte.

Seitdem Herr Freudenstein andauernd darauf hingewiesen hat, habe ich mich direkt auf die Wahlzucht der Königin verlegt. Und kann ich mich nicht

damit einverstanden erklären, die Königin 2 bis 3 Winter in
zu belassen, 2 Winter kann ja unter Umständen gehen. Ich ha
auch gemacht, bin auch bedeutend mit meiner Ernte zurückgeblie
Völker sind Ausgang April so stark gewesen, daß ich die Ho
Breitwabenkasten 2/3 besetzt hatte. Dies ist der Erfolg von jungen
Königinnen.

Die Akazie hat hier seit einigen Jahren nicht gehonigt, e
war erfroren oder es war kalt, die Bienen konnten sie nicht befliez
1915 honigte sie gut, es hat nur so gegossen. Ich bin mit
sehr zufrieden gewesen, habe neben der guten Honigernte viel
Wabenmaterial und eine Anzahl Ableger gewonnen. Nun kam
diese honigte wenig. Dann ist Schluß. Wer bei dieser spärlichen
hinterher ist, geht leer aus, und das trifft bei den meisten Imkern
Hinter der Linde kommt eine Trachtpause von 5 bis 6 Wo
6. bis 10. August kommt die Wanderung in die Heide, da heißt es
Anzahl von Völkern vorarbeiten. In diesem Jahr bin ich mit der
zufrieden gewesen; am Anfang war es trocken, dann kam Regen
und ich holte die Völker schlechter weg, wie ich sie hingebracht hatte.
Trotzdem werde ich jedes Jahr wandern, denn grade bei der
habe ich in vorhergehenden Jahren den Grundstein gelegt auf das nä
erstens ich hatte starke Völker und zweitens überschüssiges Futter zum

---

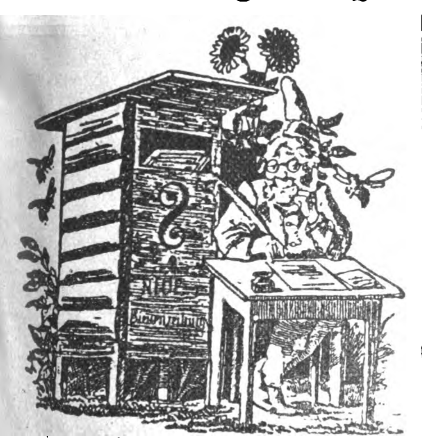
Die Anfertigung von unbiegsamen Rähmchenträger

Von W. Schulz, Kreuz a. d. Ostbahn.

Immer wieder wird im Fragekasten der „Neuen" Auskunft da
wünscht, wie stark die Rähmchenträger für Breitwaben sein müß
Bescheid lautet darüber, daß dazu Rähmchenholz von acht Millimete
erforderlich sei. Ich finde dagegen dieses starke Rähmchenholz für g
flüssig, dazu in vielen Fällen auch unpraktisch. Jedenfalls habe ich
die Erfahrung machen müssen, daß sich selbst noch stärkere Rähmch
die aus einem Stück bestanden, in sehr schweren Honigwaben so stark
hatten und auch so krumm blieben, daß zwischen der Decke, der Be
der Mitte des Rähmchenoberteils oft ein mehrere Zentimeter breiter
entstanden war. Die Bienen bauten dann stets diesen zu großen Abst
Honigzellen aus. Die Folge hiervon war dann die, daß Bienen g
wurden, Honigschmiererei und wütende Stecherei entstand, sobald ich
hinter befindlichen Rähmchen über diese mit Wirrbau ausgekleidete St
wegzuziehen genötigt war. Ich war aus diesen Gründen genötigt, einen
lichen Teil von Rähmchenträgern zu vernichten und probierte dann fo
Ersatz aus: Ich fertigte auch den Rähmchenträger aus dem allgemein gebräu
sechs Millimeter starken Rähmchenholz. Alsdann teilte ich einen Rä
holzstab an den beiden Enden in genau drei gleiche Teile. Zwisch
gegenüberliegenden Teilungspunkten zog ich mittels Bleistift und eine
Lineal benutzten Rähmchenholzstab Verbindungslinien. Die Linien
schnitt ich mit einer Handsäge den Rähmchenholzstab in drei gleich breite St
Die Schnittflächen wurden mit dem Hobel geglättet. Jedes Stäbchen te
nun in vier gleich lange Stücke, so daß der ganze Rähmchenholzstab also
kleine Stückchen ergab. Diese Stäbchen benutzte ich zum Absteifen der so
schwachen Rähmchenträger. Ich nagelte zu diesem Zwecke unter jeden R
chenträger ein solches Stäbchen und zwar genau an einer Kante er

die Mitte des Stäbchens auf die Mitte der Trägerlänge. Weil ich jedoch bei den ersten Rähmchen Fehler gemacht hatte, mußte ich auch hier Lehrgeld bezahlen. Deshalb erwähne ich besonders, daß die zum Nageln zu benutzenden Drahtstifte Köpfe haben und so lang sein müssen, daß sie nach dem Nageln noch etwa einen halben Zentimer nach oben aus dem Rähmchenträger hervorragen. Nachdem so etwa sechs Nägel eingeschlagen sind, muß jeder Nagel mit seinem Kopfe auf einem eisernen Untersatz, z. B. eine Art, einen Plättbolzen gesetzt und dann das hervorragende Ende so derb quer über die Holzfasern umgeschlagen werden, daß es ganz ins Holz gepreßt und dadurch Rähmchenträger und Absteifungsstäbchen so zusammengepreßt werden, daß sie als ein Ganzes erscheinen. Rähmchenträger, die in dieser Weise hergestellt werden, biegen sich niemals auch nur im allergeringsten; letzteres kommt jedoch vor, wenn die Nagelung zu locker war oder zu wenig Nägel eingeschlagen wurden. — Breiter als hier angegeben, dürfen die Absteifungsstäbchen nicht gefertigt, auch nicht mitten unter dem Rähmchenträger entlang angenagelt werden, weil man alsdann Kunstwaben, die man ja auf der Mitte des Rähmchenträgers anlötet, nicht richtig an demselben anbringen kann. Da sich die Rähmchenträger stets in ihrer Mitte zu biegen anfangen, so kommt es zunächst darauf an, daß sie hier sicher abgesteift werden; die Rähmchenträger können deshalb nach beiden Enden zwei bis drei Finger breit ungesteift bleiben. Durch letzteres erreicht man zudem den Vorteil, daß weniger Zellen der eingegossenen Waben durch das Absteifungsstäbchen verdeckt werden, als wenn dieses über die ganze Länge des Rähmchenträgers reicht und daß die Zange das Rähmchen bequem in der Ecke fassen kann. — In vorstehender Weise hergestellte Breitwabenrähmchen stellen sich billiger als diejenigen mit starken Rähmchenträgern aus einem Stück; denn mir wurde vor ungefähr 15 Jahren für 100 Meter 18 Millimeter starkes Rähmchenholz 12 Mark von einer Bienenhandlung abgefordert. Das war mir zu teuer, deshalb verzichtete ich darauf, half mir in der vorerwähnten Weise und kam so zu den billigsten und nach meiner Erfahrung überaus praktischsten Rähmchenträgern für Breitwaben. — Die Abstandstifte dürfen selbstverständlich niemals in die Absteifungsstäbchen eingeschlagen werden, da diese für diesen Zweck zu schwach sind.

Fragekasten.



Frage: Aus dem Felde zurückgekehrt, fand ich von meinen 28 Bienenvölkern noch 18 vor. Alle hatten noch reichlich Vorrat, doch erwies sich der Honig beim Schleudern als so zähe, daß er nicht aus den Waben zu bringen war. Wegen anderweitiger dringender Arbeit konnte ich mich nicht um die Bienen kümmern und beauftragte meine Frau, jedem Volk einige Liter Zuckerwasser zu geben. Seit einigen Tagen bemerke ich nun, daß einzelne Bienen aus den Kästen kommen und erstarren. Da anscheinend alle Völker ruhrkrank zu werden drohen und keine Waben mit Zuckerhonig vorhanden sind, will ich versuchen, den zähen Honig fortzunehmen, leere Waben einzuhängen und jede Woche 2 Pfd. warme Zuckerlösung reichen. Oder ist Zuckerbrei besser? Sodann habe ich einen zweietagigen Freudensteinstock, dessen beide Etagen

besetzt sind. Das Füttern von oben ist unmöglich, was ist da zu machen? Endlich habe ich einen Korb mit starkem Volk. Was mache ich mit dem?

Antwort: Vor allen Dingen muß der Ruhrhonig aus den Stöcken und dann geben Sie den Völkern von oben flüssiges Zuckerwasser im umgestülpten Glase und daneben legen Sie auch Zuckerbrei auf. Sowie es gelindes Wetter gibt, versuchen Sie Zuckerwasser einzufüttern und dabei den Stock durch eingestellte Kerzen zu erwärmen, um die Bienen ans Futter zu locken. Sie müssen natürlich hierzu die Schminckeschen Futterapparate haben, damit die Bienen nicht an die Lichter können. Leider ist Schmincke abgebrannt und Sie werden die Apparate kaum bekommen. Dann stellen Sie ohne Lichter recht heißes Futter in umgestülpten Milchtöpfen ein. Wenn in dem Freudensteinstock nur ein Volk sitzt, muß es auf eine Etage gebracht werden. Sind zwei Völker darin, so muß das Volk aus der Oberetage heraus. Setzen Sie es doch in einen einfachen selbstgefertigten Kasten, wenn sie keine andere Wohnung haben. Der Korb muß ausgebrochen und umlogiert werden. Wenn es gelindes Wetter gibt, geht es auf dem Stande, sonst in einem nicht zu warmen Zimmer. Ist es zu warm, fliegen zu viel Bienen auf.

Frage: Von einem Bekannten erhielt ich im Frühjahr einige Pflanzen Bauerntabak, der sich kolossal entwickelt hat. Können Sie mir ein Verfahren angeben, wie ich den Tabak zum Rauchen oder Räuchern bei den Bienen verwerten kann? Früher hatte ich bei meinen Stöcken der Mäusegefahr wegen ein Flugloch im Winter mit Fenstergaze vergittert. Dabei blieben die im Winter abgestorbenen Bienen stets im Stock und verstopften sogar teilweise das Flugloch. Ist es etwa vorteilhaft und ohne Gefahr, ein Flugloch ganz offen zu lassen?

Antwort: Von der Tabakbereitung verstehe ich nichts, vom Rauchen aber leider desto mehr. Vielleicht kann ein Leser der „Neuen“ Auskunft geben. Die Fluglöcher dürfen nie verstopft oder mit Drahtgaze verschlossen werden, sonst tobt sich das Volk tot. Gegen Mäuse schützen am besten die Heidenreichschen Fluglochschieber, welche im Winter so gestellt werden, daß sie wohl Bienen, aber keine Mäuse durchlassen.

Frage: 1. Geht die Königin in einem nur aus Halbrähmchen bestehenden Brutraum über die Rähmchenleisten und einen 1 cm großen Zwischenraum hinweg? 2. Wird der Brutraum (nur Halbrähmchen) durch ein wagerechtes, über den ganzen Raum führendes Absperrgitter in zwei übereinanderliegende Räume mit Brut, auch offener Brut, geteilt? Fühlen sich dann die Bienen weisellos, wenn die Königin unten ist, setzen sie also Weiselzellen an?

Antwort: 1. Solange im Frühjahr noch kühles Wetter ist, geht die Königin sehr ungern über den Spalt zwischen den beiden Etagen bei Halbrähmchen. Wird es aber w[...] der Bruttrieb auf seine Höhe, [...] Königin das gar nicht, sie wa[...] ferntesten Stockteile und sucht [...] Absatz der Eier. 2. Die Tren[...] Absperrgitter ruft nur dann sic[...] Weiselzellen hervor, wenn das [...] vom Flugloche absperrt, dann [...] nach dem Flugloche hin Weiselz[...] bei andrer Gelegenheit Weiselzel[...] das Absperrgitter die Ursache, [...] war so wie so schwarmreif.

Frage: Ich habe schon [...] Zeitung profitiert, doch kann [...] Amerika nach unseren Verhält[...] nicht anwenden, auch Zuckerfüt[...] nötig, da der Herbsthonig von [...] ist. Wie lange wird dieser ung[...] noch dauern? Amerika richtet si[...] für die Lieferung der Mordwer[...] aus dem blutschwitzenden Euro[...] herauszuschlagen und das un[...] Präsidenten, der voriges Jahr e[...] nen Buß- und Bettag für de[...] geordnet hat. Wäre Ihnen ei[...] die hiesige Bienenzucht erwünsc[...]

Antwort: Ein Bericht üb[...] Bienenzucht ist willkommen, wen[...] Bildern. Wir merken hier in D[...] sehr viel vom Krieg und unterkrie[...] uns sicher nicht und wenn auch d[...] Amerika auf Seiten unserer Feind[...] werden das nicht vergessen und die[...] nicht aus, wo das Blutgeld di[...] brennen wird.

Frage: Am 6. Juni bekam i[...] guten Nachschwarm. Nach einige[...] ich, daß er weisellos war. Dur[...] frischer Brut suchte ich abzuhelfe[...] gin lief aus; das Volk wurde w[...] los. Die Geschichte probierte ich [...] Bei der Auffütterung glaubte i[...] in Ordnung. An den warmen [...] Dezember sah ich wieder Droh[...] Ist der Stock weisellos oder hat [...] befruchtete Königin?

Antwort: Wenn in dem Volk [...] wirklich keine fruchtbare Königin wa[...] lauter alte Bienen und Sie wissen [...] schon im alten Testamente als unkl[...] einen „alten Schlauch“ einen neue[...] setzen. Lassen Sie also die eigensin[...] schaft machen, was sie will.

Frage: Meine Bienen fliegen [...] men an den linden Dezembertage[...] Haupttrachtzeit, auch bei stürmisch[...] Trotz Vortäuschung der Nacht [...] heraus und ich bin immer gezwun[...] und Decke vom Flugloch zu entfer[...] die Ausgeflogenen wieder zurück kö[...] nicht vom Sturm erfaßt wird. Sp[...] tobt sich das Volk tot. Was mac[...]

Antwort: Bei mir fliegen bei dem linden Wetter auch täglich die Bienen. Wenn dieselben nicht auf Ruhrhonig sitzen, hat das gar nichts zu bedeuten. Sie wollen bei dem gelinden Wetter ein wenig spazieren fliegen. Das würden wir an Stelle der Bienen auch so machen. Wenn Sie das Bienenhaus zu warm machen, wird die Unruhe größer. Die Bienen müssen das Wetter spüren, sonst werden sie irre.

Frage: Da ich im kommenden Frühjahr honigende Pflanzen anbauen will, bitte ich um Beantwortung nachstehender Fragen: Ist die Sonnenblume eine gute Honigpflanze, oder bedarf sie einer besonderen Bodenbereitung? Blüht Weißklee schon im ersten Sommer, wenn er im Frühjahr gesät wird? Ist Sommerraps als Honigpflanze zu empfehlen?

Antwort: Die Sonnenblume verlangt guten Gartenboden, Honigertrag unbedeutend, wenn sie nicht in Masse angebaut wird. Weißkleehonig blüht erst im 2. Jahre. Sommerraps honigt gut bei günstiger Witterung und wenn ihn nicht der Rapskäfer frißt. Er wird zu Johanni auf guten Boden gesät.

Frage: Ihre Lehre war doch stets, die Bienen nach Norden fliegen zu lassen, damit unzeitige Ausflüge im Frühjahr vermieden werden. Im letzten Heft sagen Sie nun im Fragekasten: Ich ziehe Süden und Südost vor. Wie erklärt sich der Widerspruch?

Antwort: Ich habe bemerkt, daß im Schatten bei nördlichem Ausfluge mehr Bienen im zeitigen Frühjahr erstarrt liegen bleiben. Daher die „Bekehrung". Ich habe nämlich auch noch nicht ausgelernt. Im Sommer ist Norden oft wieder besser.

Frage: Ist es richtig, daß ich einen mir ausrückenden Schwarm durch Gärten und Kornfelder ungeachtet des Verbietens der Besitzer verfolgen kann?

Antwort: Nach § 962 des Bürgerl. Gesetzbuches ist jeder Imker berechtigt, bei der Verfolgung und dem Einfangen seiner Bienenschwärme fremdes Eigentum zu betreten.

Frage: 1. Wie urteilen Sie über Bienenwohnungen aus Papiermasse? 2 Ist Stärkezucker auch für die Bienenzucht verwendbar?

Antwort: 1. Alle bisherigen Wohnungen aus Papiermasse haben sich für die Bienen nicht bewährt, sie litten durch Feuchtigkeit und wurden von den Bienen zernagt. 2. Stärkezucker eignet sich nicht für Bienen, denn er enthält Dextrin, welches Ruhr erregt.

Frage: Kann mit Malzkeimen vergällter Zucker den Bienen jetzt ohne Schaden gefüttert werden?

Antwort: Ich entsinne mich, daß die Bienen vor 50 Jahren, als der Zucker noch zu teuer war, viel mit abgekochtem Malz gefüttert wurden. Wenn die dortigen Imker jetzt zu Weihnachten noch ihre Bienen füttern wollen, dann können sie auch mit Malzkeimen vergällten Zucker füttern, es ist ein Risiko so groß wie das andere.

Frage: Wie behandelt man Honig, der in einem feuchten Raum gestanden hat und infolgedessen sauer geworden ist oder gärt?

Antwort: Durch die Gärung verwandelt sich ein kleiner Teil des Honigs in Wein, das ist kein Schaden, das schmeckt gut. Besonders eignet sich gegohrener Honig zur Bienenfütterung, er treibt stark auf Brutansatz.

Verschiedenes.

Die Imker als Wegweiser aus der Fettnot. Als der große Krieg anhub, gab es regelmäßig ganz bedenkliche Gesichter, wenn davon gesprochen wurde, daß uns die Engländer mit ihrer großen Flotte die Nahrungszufuhr aus dem Auslande abgeschnitten hätten. Ich habe diesen Miesmachern immer ins Gesicht gelacht und ihnen folgende Gründe dafür vorgehalten.

Wer einen Krieg dadurch entscheiden will, daß er unschuldigen Kindern das Brot wegnimmt, der ist vor Gottes und aller ehrlicher Menschen Augen ein niederträchtiger Schuft und bei dem hält unser Herrgott nicht und wenn er sich ein Bett in die Kirche trägt und sich eine asiatische Gebetsmühle anschafft. Wer mit solchen Waffen rechnet, der verrechnet sich totsicher, denn was ist denn die Wirkung von einer solchen Gemeinheitsrechnung? Daß die Waffen, die die Entscheidung bringen, nicht rechtzeitig angewand werden, weil man auf diese falschen Waffen rechnet und dann kommt die Hauptsache: durch diese niederträchtige Waffe wird das deutsche Volk zu seinem Glück gezwungen, daß es sein Geld im Inlande lassen muß. Was der Krieg das Reich kostet, das Geld geht fast restlos alles zu den Bürgern des deutschen Volkes und die geben es der Regierung wieder, wenn sie neues Geld braucht. Das ist so, als wenn eine Pumpe aus dem Brunnen das Wasser hebt und wirft es dann wieder in den Brunnen, das ist nicht „gepumpt", aber wenn das Geld, das die Pumpe noch hebt zum größten Teil zu den Friedens- buß- und -bettagsbrüdern nach Amerika für fromme Granaten und andere Himmelfahrtsmittel hingeworfen werden muß, das ist „gepumpt" und das weiß ein kleines Kind, daß dieser Brunnen eher leer werden muß, als der andere und wenn er drei Mal so viel Goldwasser gehabt hätte. Haben wir uns von den feindlichen Kriegshelden nicht überwinden lassen, dann soll nur jeder unbesorgt sein, von den feindlichen Maulhelden lassen wir uns erst recht nicht unterkriegen.

Und nun kommt die letzte Hauptsache, durch das niederträchtige Kampfmittel der Engländer wird das deutsche Volk gezwungen, seine volle

Kraft auf allen Gebieten zu entwickeln, herauszuholen, was nur drin ist. Jetzt haben z. B. schon unsere Bauern gelernt, auf vielen Grundstücken im Jahre 2 Mal zu ernten. Und was ist das auch schon ein Segen für die Bienenzucht geworden: Früher hat uns alles predigen bei den Bauern nichts geholfen, jetzt stehen aber im Herbst eine Menge Äcker, die vorher Korn oder Gerste trugen, voll Phazelia oder Senf. Ja, was der Bauer nicht kennt, das ißt er nicht, hat er aber einmal davon gegessen und es hat ihm geschmeckt, dann ißt er wieder davon und die Doppelernten haben ihm geschmeckt.

Die Teuerung im Lande muß sein, denn einmal werden dadurch alle Kräfte augeregt zum Schaffen, es gilt nämlich zu Erwerben, 2. wird dadurch zur Sparsamkeit gezwungen und 3. werden dadurch die Mittel für die notwendigen Kriegsanleihen geschaffen. Nur wenn viel verdient wird, kann viel zu den Kriegsanleihen gegeben werden. Freilich, den wirtschaftlich Schwachen geht es so schlimm, aber können wir so viele Millionen Krieger draußen ganz unterhalten, dann ist es dem Reiche auch eine Kleinigkeit für eine Million Armer Beihilfen zum Unterhalte zu schaffen. Deshalb weg mit der ganz nutzlosen Murrerei über die Teuerung. Die Zähne aufeinander und durchgehalten. Wir haben in jungen Jahren auf unseren Bauernhöfen nur einmal in der Woche Fleisch zu sehen bekommen und sind dabei Kerle geworden wie die Bäume und da wollen heute welche murren, wenn es nur 2—4 Mal in der Woche Fleisch gibt und bringen solchen Kram in die Zeitungen, daß unsere Feinde frohlocken: Hah, nun haben wir sie bald!

Wir haben keine Zeit zu zwecklosen Klagereien, hier heißt es mit Rat und Tat Zweckvolles geschafft. Daß heute unsere Bauern Doppelernten machen, dabei sind wir Imker ihnen Wegweiser gewesen, denn was da geschieht, hat lange vor dem Kriege schon in unserer „Neuen“ als guter Rat gestanden und so wollen wir auch heute einen zweckmäßigen Rat geben.

Es mangelt bei uns an Öl. Die Ölgewinnung haben wir viel zu viel dem Auslande überlassen, denn unsere Ölpflanzen waren stets unsichere Kantonisten. Der Raps und Wintersamen hatte gar zu viele Fei
sprüchte dabei das allerbeste La
Herbst nicht durch ein paar tro
dorben, dann fror er zu leicht
und wenn er auch darüber glückl
dann kam zur Blütezeit meist der
käfer und zerfraß die Blüte. D
eine weit bessere Oelpflanze hinn
der chinesische Oelrettich. Man
Frühjahr und Sommer säen,
rasch und blüht während der ganz
zeit etwa 8—10 Wochen lang u
von Bienen beflogen. Der Sa
weit besseres Oel als der Raps
mehr Samen. Aber die Pflan
großen Fehler. Der Samen st
Beuteln, die keine Naht haben u
springen. Der Samen ist darum
ordentlich schwer abzudreschen.
Wille ist, da ist auch ein Weg, w
deutschem Geist und deutschem Fl
Deshalb nur mutig an die Aussaat
Oelrettichs heran. Haben wir erst
haben wir auch genug Oel und w
raus kriegen wir es dann schon.
wohl gar schon ein Leser den Weg

Freud

Dank. Durch freundliches En
und zeitige Überweisung seitens de
ausgebers, wofür auch an dieser St
herzlich gedankt sei, besitzt die Büc
d. D. J.-V. jetzt sämtliche Jahrgäng
Bienen-Zeitung“ bis auf Jahrgan
1—4. Vielleicht kann ein Leser un
abgeben. Dank zuvor! Posen, Neue
Prof. Frey.

Berichtigung. Im letzten H
Artikel: „Praktische Winke“ befind
größere Anzahl sinnentstellende Druc
z. B. muß es heißen S. 175 acht
unten: Zuckerteig (nicht Zuckerhonig
172 13. Zeile von unten: 16½ Zenti
17½!) und 20. Zeile von unten: Sie
Silberdraht!) Seite 177 1. Abschni
von unten: Waben (nicht Wabe!) u
von unten: vom Flugloch (nicht ein

Für unsere Kriegsinvaliden

habe ich tausend Mark bereitgestellt. Dafür sollen bedürftige In
ein zuverlässiges Lehrbuch und wenn möglich auch ein gutes Biene
halten. Außerdem will ich im nächsten Frühjahr und Somm
unsere Kriegsinvaliden hier Imkerkurse kostenlos abhalten. I
die Leser der „Neuen“, Kriegsinvaliden in dortiger Gegend hiera
merksam zu machen oder mir ihre Adresse mitzuteilen. Ich schi
selben dann dieses Heft zu. Weitere Gaben zu diesem Werk u
sonders auch Muttervölker und Schwärme, werden von den Les
„Neuen“ für die Kriegsinvaliden erbeten.

Freudenste

Kann eine Hütte für ein durch ihre Abgase verursachtes Bienensterben verantwortlich gemacht werden?

Urteil des Reichsgerichts vom 23. Oktober 1915.

sk. Leipzig, 21. Oktober. In dem Städtchen Braubach am Rhein war in den sechziger Jahren eine Blei- und Silberhütte angelegt worden. Diese Hütte machte sich im Laufe der Zeit äußerst unangenehm bemerkbar, und zwar durch die ihren Schloten entsteigenden Dämpfe, die Arseniksäure in großen Mengen enthielten. Die umliegenden Weinberge und königlich preußischen Forste erlitten hierdurch erheblichen Schaden und mußte die Hütte nach und nach 60000 Mk. Schadenersatz an die Gemeinde, an den Forstfiskus und verschiedene Weinbergbesitzer bezahlen.

Nun besteht in dem Städtchen eine ausgedehnte Bienenzucht. Die Imker machten seit Jahren die Beobachtung, daß ihre Völker scharenweise hinstarben, ohne daß es gelang, die eigentliche Ursache dieses rätselhaften Vorganges aufzudecken. Im Januar 1912 sandte der Bienenzüchter Kaspar zwei eingegangene Exemplare an die chemische Untersuchungsanstalt in Halle, welche ihm mitteilte, daß die Bienen an Arsenvergiftung zugrunde gegangen waren. Darauf trat Kasper an die Hütte mit einer Schadenersatzforderung von 20000 Mk. heran, indem er dieselbe für allen Schaden, der ihm seit 1899 durch das Sterben der Bienen entstanden war, verantwortlich machte. Er strengte Klage an, welche die Beklagte mit der Widerklage beantwortete, festzustellen, daß sie zu keinem Schadenersatz verpflichtet sei.

Das Landgericht gab der Klage nur insoweit statt, als es sich um die 1912 eingegangenen Bienen handelte, da nur bezüglich dieser eine Kausalität nachgewiesen sei. Gegen diese Entscheidung legten beide Parteien Berufung ein, worauf das Oberlandesgericht Frankfurt a. M. am 28. April 1915 sein Urteil dahin fällte, daß die Klage ganz abgewiesen, die Widerklage aber anerkannt wurde. Die Gründe waren folgende: Die Klage stützt sich teils auf gemeines Recht, das bis 1900 in Braubach galt, teils auf das BGB. Nach gemeinem Recht waren Bienen keine wilden, sondern gezähmte Tiere, die im Eigentum des Besitzers standen, bis sie die Gewohnheit, zu ihrem Stand zurückzukehren, ablegten. Wer sie tötete, war dem Eigentümer ersatzpflichtig. Aehnlich ist die Regelung dieser Frage nach dem seit 1900 geltenden bürgerlichen Recht. Solange die Biene der Gewohnheit des Ab- und Zufliegens folgt, ist sie Eigentum des Imkers. Es ergibt sich dies aus § 69, 3 des BGB., welcher lautet: Ein gezähmtes Tier wird herrenlos, wenn es die Gewohnheit ablegt, an den ihm bestimmten Ort zurückzukehren. Die widerrechtliche Tötung konnte aber schon im gemeinen Recht eine Ersatzpflicht nur im Falle des Verschuldens begründen, während § 823 BGB. eine vorsätzliche oder fahrlässige Tötung verlangt. Diese würde unbedingt vorliegen, wenn die Beklagte die ihr erteilte Konzession überschritten haben würde. Der Kläger behauptet eine solche Ueberschreitung, doch neigt das Gericht zu der Ansicht, daß die Dämpfe, die den Schloten der Beklagten entstiegen, im Rahmen der Konzession blieben. Dann konnte gemäß § 26 der Gewerbeordnung der Kläger von der Hütte niemals die Einstellung des Betriebes, sondern höchstens die Einrichtung von Maßnahmen verlangen, die die Abgase beseitigen. Das war aber unmöglich. Für diesen Fall gewährt § 26 den Geschädigten das Recht auf Schadloshaltung. — Was nun die Tötung der Bienen angeht, so kann diese entweder auf dem Grundstück des Beklagten oder auf anderen Grund-

stücken geschehen sein. Im ersteren Falle ist jede Ersatzpflicht zu denn wenn die Bienen das Grundstück der Hütte aufsuchten, taten Gefahr des Besitzers. Nach gemeinem Recht hätte die Beklagte Recht, das Eindringen von Bienen auf ihr Grundstück zu verhinde falls war eine Beschränkung der giftigen Dämpfe auf dem Grundstü klagten nur insoweit nötig, als dies die Rücksicht auf diejenigen L erforderte, die auf dem Grundstück verkehren mußten. Anders läg wenn die Bienen auf fremden Grundstücken durch die Abgase der tötet worden wären. Aber auch hier kann der Beklagten ein Verschu vorgeworfen werden, da sie angesichts der Größe ihres Unternehmen den vorgelegten Photographien ersichtlich ist, nicht damit zu rechnen daß Abgase in erheblichen Mengen über die Grenzen ihres Grunds langen konnten. Dagegen spricht auch nicht der Umstand, daß der bekannt war, daß die Arsendämpfe Pflanzen in der Umgegend hatten, denn hier handelte es sich nicht um Lebewesen. Endlich spr die Annahme einer Fahrlässigkeit die Tatsache, daß die geschädigten vor Erhebung der Klage nie beschwerdeführend an die Hütte gewan weil sie selbst bis 1912 im Zweifel waren, ob das Bienensterben Hütte veranlaßt wurde. Fehlt es aber an einem Verschulden der so ist der Anspruch des Klägers unbegründet.

Gegen diese Entscheidung legte der Kläger Revision ein, die da daß das Reichsgericht das angefochtene Urteil aufhob, und zwar gendem Grunde: Das Oberlandesgericht hat es versäumt, über die F weise zu erheben, ob die Beklagte ihre Konzession überschritten hat. I Falle wäre sie selbst ohne weiteres Verschulden ersatzpflichtig, auch die Folgen ihres Verhaltens nicht hätte voraussehen können. Unte Gesichtspunkten hat die Vorinstanz in eine erneute Prüfung des St einzutreten. (Aktenzeichen V. 203/15)

Dr. jur. C. Klamro

Verschiedenes.

Aus Rußland erhalten wir folgende Zuschrift: Lieber Mehter! Für Ihre werten Zeilen sage ich Ihnen meinen herzlichsten Dank, vor allem freut es mich, daß meine Anregung gleich in die Tat umgesetzt werden konnte. Vor einigen Tagen las ich, daß deutsche Soldaten das Besitztum des Ministerpräsidenten Stolypin in Kilydang ausgeplündert haben sollen. Einige Plünderungen sind dort wohl vorgekommen, die ganze Stadt war ja ausgeplündert, als wir ankamen, aber nicht von unseren Leuten sondern von russischem Militär, hauptsächlich aber von den Panjes, von Bauern der Umgegend, die tagelang auf den Straßen vollständig betrunken umhergefallen sind, so sah ich in dem wunderschönen Garten auch an die 15 schöne Bienenvölker, die teilweise auch geplündert waren und wo die Kasten noch aufstanden. Ich hielt es nicht für unangebracht, wenn die geholt würden, operative Eingriffe konnte ich nicht machen, wenn ich es auch vorhatte, wir waren damals nicht im Stellungskrieg. Die Stadt ist Bahnstation. Dort gibt es überhaupt eine Menge Bienen, die sicherlich leicht zu haben wären, unter Umständen für billiges Geld. Villeicht interessiert sich Kriegsminister wirklich dafür und trifft daß einige Völker herübergerettet we würde ev. gerne meine Hilfe zur V stellen, vielleicht kann ich bald wieder in Rußland.

Sie wollen wissen, wovon die russische Nektar sammeln? Nun, vor allem gib unermeßlichviel Brachland und eine Weiden, keine ausgesprochenen Wiesen, a gemäht wird, wie bei uns. Da wach Menge Blumen, insbesondere eine klei Blume, die es auch auf unseren Wi August gibt, in der Blütenform dem Lö ähnelt, aber kleiner ist. Ferner gibt Skapiose in großen Mengen, die natürlic blüht als bei uns, da sie in ihrem Blüt Wachsen nicht gestört wird. Es gibt Lindenanpflanzungen, besonders sehr a Gütern. Ich weiß ja nicht, ob diese n träge gewährleisten, bei uns täten sie es falls nicht, denn hier ist die Linde für der völlig wertlos, da sie nicht oder jedenfal ganz unerheblich honigt. Obst ist auch

vorhanden, aber was die größten Erträge bringt und das Ideal des Bienenzüchters ist, der Bauer pflanzt dort eine Menge Schwedenklee, besonders auch diesen untermischt mit dem Rotklee und ferner: der Bauer ist faul, er säet und läßt wachsen, was es gibt, ist für ihn ein Geschenk Gottes, das Unkraut aber ebenso. So gedeiht unser bester Honigspender, der Hederich und des alten Kaisers Lieblingsblümchen, die Kornblume, eine ganz großartige Honigspenderin, ganz vorzüglich, die Felder sind auf weite Strecken gelb und blau, für den Bauer trostlos, für den Imker mit lachendem Herzen anzuschauen.

Da mir meine Karbidlampe ausgeht, muß ich schließen. Gegen eine Veröffentlichung habe ich nichts einzuwenden, villeicht nützt es noch etwas. Lassen Sie bald mal wieder was von sich hören, den Groschen für die Marke können Sie aber sparen, bei uns geht alles mit Feldpost. Herzliche Grüße auch an die Ihrigen. Ihr Schilling.

Von größter Wichtigkeit, gerade in diesem Jahre, ist es für jeden, Gemüse und andere Produkte, die zur Volksernährung dienen können, mehr wie sonst anzubauen und keine Fläche Landes unbenutzt liegen zu lassen, da infolge des Krieges die Zufuhren von Genuß- und Nahrungsmitteln aus dem Auslande vollständig aufgehört haben und Ersatz dafür notwendig ist. Ebenso wichtig ist es ferner, den Bedarf an Samen für Garten und Feld nur dort zu beziehen, wo man sicher ist, stets solches Saatgut zu erhalten, das reiche und sichere Erträge verspricht. Wir machen daher auf den beiliegenden Prospekt der Großgärtnerei **Liebau & Co.**, Hoflieferant, Samenzüchter, **Erfurt**, ganz besonders aufmerksam. Der neue große Hauptkatalog wird auf Wunsch sofort umsonst und postfrei zugesandt.

Kriegs- und Friedenskalender für den deutschen Feldsoldaten, Bürger und Landmann auf das Jahr 1916. Mit Beiträgen von Karl Bröger, Dr. H. Dekker, Karl Ettlinger, Dr. Ludwig Finckh, Dr. Kurt Floericke, Georg Fock, P. Laugbein, Hermann Löns, Alfons Petzold u. a. Herausgegeben von Anton Fendrich. Mit Zeichnungen von Fritz Bergen, R. Öffinger und Willy Planck. Preis 40 Pfg., Sammler-Ausgabe M. 1.—. Stuttgart, Franckh'sche Verlagshandlung.

Aus der Fachpresse.

Der elektrische Wabenspiegel, erdacht von Oberleutnant L. Chlardie, besteht aus einem beweglichen Spiegel, der seitwärts durch ein Glühlämpchen beleuchtet wird. Die beleuchtete Fläche der Wabe ist wiederum 4 bis 5 cm² groß. Den nötigen Strom liefert hiezu ein Trockenelement, welches bis 4000 Beleuchtungen ermöglicht, und jederzeit auszuwechseln ist. Eine Beleuchtung kommt auf 0,5 Heller zu stehen. Derselbe ist für die Revision der Strohkörbe unentbehrlich, ist aber auch gut bei anderen Stockformen zu verwenden. Vorzüge derselben sind: Möglichkeit der Selbsterzeugung bei K 1 70, Haltbarkeit, leichte und sichere Handhabung, Verwendung bei jedem Wetter, Deutlichkeit des Bildes. Die Beweglichkeit des Spiegels gestattet Einblick bis auf den Boden der Zellen und in die verborgenen Schlupfwinkel und läßt Bestiftung, Faulbrut und Wachsmotte sofort erkennen.

Honig ein Mittel gegen Schnupfen. Sowie der Genuß und die äußere Anwendung des Honigs ein erprobtes Mittel gegen die Gicht bildet, ebenso wirksam ist er gegen den Schnupfen. Etwas Honig auf die Nasenwurzel zwischen den beiden Augen und auf die Nase selbst gestrichen bewirkt, wenn abends vor dem Schlafengehen angewendet, ungehinderte freie Atmung die ganze Nacht hindurch. Auch die Oberlippe läßt sich gegen das Auffressen durch die aus der Nase hervorquellende Feuchtigkeit dadurch schützen, daß man sie mit etwas Honig bestreicht.

Füttert invertierten Zucker. In der „Bpfl." schreibt Rentschler (Hohenheim): „Es ist einleuchtend, daß Bienen, die von Generationen zu Generationen mit Rohzucker in großen Mengen gefüttert wurden, infolge der Ueberanstrengung ihrer Verdauungswerkzeuge durch die Invertierung so geschwächt sind, daß sie nicht mehr Kräfte genug haben, den an sie herantretenden Krankheiten, wie Ruhr und Faulbrut, erfolgreichen Widerstand zu leisten. Liegt hier nicht der Gedanke nahe, den Bienen bei der Invertierung zu Hilfe zu kommen und dadurch ihre Kraft und Gesundheit zu schonen? Dank dem freundlichen Entgegenkommen des Herrn Dr. Schmidt am technologischen Institut in Hohenheim gelang es nach einer Reihe von Versuchen, festzustellen, daß 50 g in 50 ccm Wasser gelöster Rohrzucker durch 0,1 g Weinsteinsäure in 15 Minuten bei einer Temperatur von 18° C nahezu vollständig (zu 90%) invertiert werden. Es kommen also auf kg Zucker gelöst in 1 l Wasser 2 g Weinsteinsäure, welche vor der Beigabe in einem besonderen Gefäß in Wasser aufgelöst wird, worauf man die Mischung noch 15 Minuten auf einer Temperatur von über 70° C erhält; die Lösung darf auch zum Sieden kommen. Nach dieser Zeit kam mit Bestimmtheit angenommen werden, daß der weitaus größte Teil des Zuckers invertiert ist."

Honighöchstpreise. Nach der „Westpr Bztg." hat der Stellvertreter des Reichskanzlers in der Budgetkommission gesagt: „Gegen die hohen Honigpreise wird eingeschritten werden, sobald sich herausstellt, daß sie über das richtige Maß hinausgehen."

Redaktion und Verlag von H. Freudenstein in Marburg, Bez. Cassel.
Druck von [illegible] Lahn, Königsbrück [illegible]

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zustellung 2,50 Mk., fürs Ausland 3,— Mk. Durch die Post 2,75 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen. Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 35 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 2.	Februar 1916.	15. Jahrgang.



Ein Schritt vorwärts.

Von W. Goeritz, Chwalin.

Sind wir in unserer Bienenzucht vorwärts gekommen? Doch wohl! — wenigstens in der Bienentechnik. — Die Trachtverhältnisse sind schlechter geworden und werdens wohl auch noch mehr werden. Ein Zusammenschluß der Imker eines Ortes, Kreises usw. kann ja hie und da die Verhältnisse etwas bessern — doch ohne Unterstützung der Gemeinde, Kreis- und höheren Staatsbehörden wird aber nur wenig zu erreichen sein. In dieser Beziehung ist noch

viel zu tun. Hoffentlich gelingt es noch dem Kriege dem neu
Bande unter Prof. Freys Leitung hier Wandel zu schaffen. —
Imkertechnik ist Dank großer Opfer Einzelner (ich denke an u
Freys, Freudenstein, Kuntzsch und andere) entschieden vorwärts ge
Daß nicht jeder Imker diese technischen Hilfsmittel anwen
Schuld bzw. die Schuld seiner mangelhaften Erfahrung und Erke
die seines knappen Beutels. Doch ist letzerer meist nur leere Au
ein Wille ist, ist auch ein Weg. Na und viele wollen eben nic
kommen, da sie alles besser zu wissen meinen. Ihre Superklug
aus dem alten Schlendrian nicht heraus. Imker dieser Gattung
noch recht viel. —

Die Korbbienenzucht alter Zeit ist meist der Zucht im Kaste
Der Mobilbau hat schon die Herrschaft. Die Kunstwabe brachte ihn z
Ansehen — das Absperrgitter war ein weiterer Fortschritt. Gleich
Brut- und Honigraum ist doch sicher auch nur ein weiterer Fortschrit
Die Verwendung des Zuckers als Winterfütterung zur Verhütung
war ein gewaltiger Sprung nach vorn (Freudensteins bleiben
dienst).

Wir wollen nun mal bei den Beutenformen und ihrer Betriebswe
Das Breitmaß zeigt sich immer mehr als dem schmalen Hoch
legen, besonders in armen Gegenden. Schnellere Entwicklung der
Frühjahr gewährleistend, bringt es bessere Ernten. Freudensteins Fi
Form seiner Beute hat auch hier bahnbrechend gewirkt.

Den letzten Trumpf in dieser Beziehung hat meiner Erfah
Altmeister Kuntzsch ausgespielt. — Er brachte uns mit seinem großar
dachten und praktisch eingerichteten Zwilling das beste Beutensystem un

die Obenüberwinterung

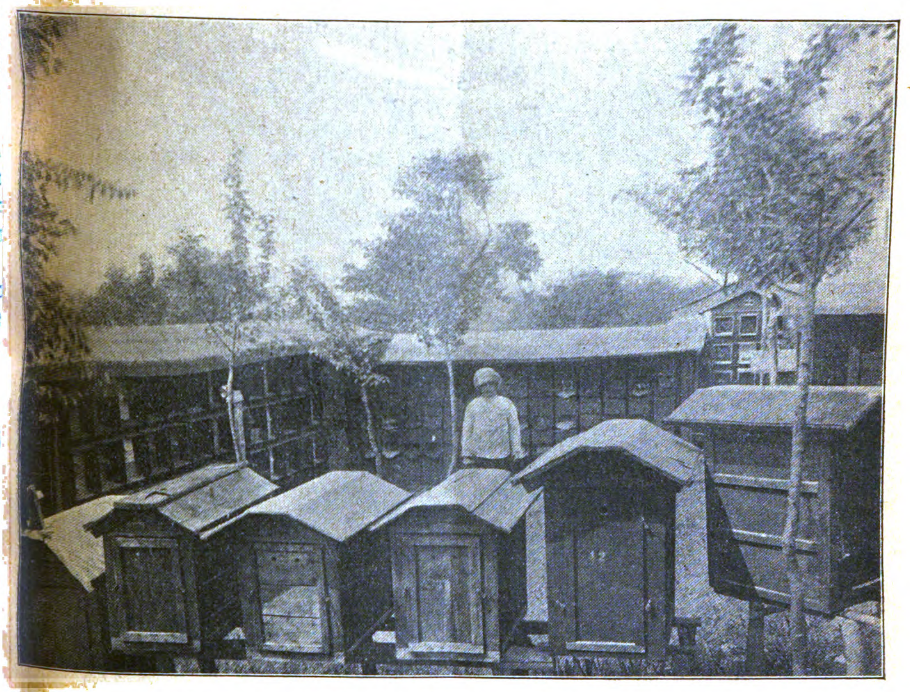
(läßt sich auch im Freudensteinstock ausführen, siehe den Artikel von
in diesem Heft).

Diese schließt auch in anderen Systemen, natürlich richtig an
einen Volksverlust und eine Volksschwäche aus. Der Kuntzsche Zwill
ja auch in der „Neuen" bekannt gegeben wurde, den ich darum als b
bekannt voraussetze, bringt uns folgendes (Lieber Leser, nimm die „Ne
vor und schau dir die Abbildungen an):

1. Die bequeme, schöne Klapptür. Sie erübrigt jeden Wabenb
brauchst die Tür nicht beiseite stellen. Klappst du sie herauf und heru
hast du also vor den Stockseiten der Völker einen idealen Arbeitstisch.
Anbringung solchen bequemen Arbeitstisches ist schon ein
Vorteil. Also oben hast du die großen geräumigen Honigräume, di
zeitig Ueberwinterungsräume sind, unten die leicht zugänglichen Somme
— Schon Ende Juli kommen die Völker in die Winterräume oben h
werden sofort mit Futter versehen. Ehe der nasse Herbst kommt, m
Volk mit allem Nötigen versehen sein. Das ist eine große Wichigkeit. —
zeitig trockene Einwinterung — lieber Leser vergiß sie nie —
wahrt deine lieben Immen, verbunden mit dem erhöhten Wint
vor Volksverlusten. Ich habe es nun schon einigemal erfahren, wie
und recht gesprochen Kuntzsch in dieser Beziehung hat. — Da oben sitz
meine Völker, bei der häßlichen naßkalten Witterung, bei der andere unt
gewinterte Völker ihr Wabengebilde und Innengut aufgeweicht und

vorfinden, den täglichen Kampf mit der Nässe, ihrem größten Feind, aufzunehmen haben, geschützt und finster, staubtrocken ohne jede Störung, um ohne viel Zehrung bei gesunden Vorräten den Winter zu verträumen und im Frühling, wie in den Vorjahren, bei Abnahme der Lukenbretter wie auf Kommando vollzählig zu erschienen.

Die Veranden, bei anderen Systemen zur Notwendigkeit geworden, sind nur ein Beweis mehr, daß die Untenüberwinterung mangelhaft ist. — Der Kuntzsch-Zwilling **zwingt** dich geradezu, deine Bienen vor dem täglichen Kampf mit der Winternässe und dem damit verbundenen Volksverlust zu bewahren, sodaß deine Völker ungeschwächt zur vollen Ausnutzung der Tracht fähig sind. Muß das nicht bessere Ernten bringen?! **Ist das nicht ein Schritt vorwärts!**



Bienenstand des Invaliden Kubenz in Särka bei Weißenberg i. Sa. (siehe S. 31).

Im Frühling ist also das Volk ungeschwächt erschienen. Trotz großer Temperaturschwankungen schreitet das Brutgeschäft Dank der geschützten Obensitzer rüstig vorwärts. Eine Brutverkühlung ist ausgeschlossen da oben. Zu tun hast du an den Bienen bis Ende April nichts. Die 3 Waben sind schnell, sobald die Bienen die 9 Waben des Wintersitzes Mitte April belagern, einzuhängen und ebenso die Waben in der Unteretage am 1. Mai. — Mitte Mai etwa — je nach der Witterung werden die Königinnen umgehangen. — Diese Arbeit läßt sich auf dem Arbeitstisch schnell erledigen. Die Wohltat des Vorhandenseins dieses Arbeitstisches wirst du erst im Sommer recht gewahr, in der arbeitsreichen Zeit. Auch der Schlitten und mit ihm die Blätterstellung der Waben in den unteren Räumen ist eine überaus praktische Einrichtung. — Da kommen wir zur dritten Hauptsache — dem Baurahmen.

Der Baurahmen am Fenster bei anderen Systemen ist nicht so verläßlich, da er am kältesten Teil an dem Fenster steht. Hier aber steht er in seiner ganzen Länge im warmen Brutnest im Innern des Stockes. Schnell ist er herausgezogen und besehen. Keine Biene fällt zur Erde sondern auf den Arbeitstisch und läuft zurück ins Stockzimmer. So wird dieser Baurahmen zum Zügel und Barometer des Volkes. Die Bienen bauen und bleiben in guter Gemütsruhe. Die Königin stiftet und wird so ihre Drohneneier los. So erhält man das Volk bei andauerndem Fleiß. Kein Schwarm kann uns davongehen. So gewährt uns der Baurahmen eine schnelle und sichere Kontrolle auch bei großen Ständen. Zeit aber ist Geld. Ich kann jetzt in gleicher Zeit viel mehr Völker bewirtschaften!! und doppelt so viel verdienen. Kein unverhoffter Schwarm läßt eine Honigernte ausfallen. Wenn ich dagegen an die viele Arbeit und die Angst meiner früheren Imkerzeit in dieser arbeitsreichen Zeit zurückdenke, so muß ich wirklich sagen: der Zwilling gewährt ein viel ruhigeres Leben und viel Freude.

(Das läßt sich alles auch beim Freudensteinstock machen. Klapptür ist hier unnötig, weil stets Raum genug im großen Stocke ist. Frdst.)

Praktisch ist auch die Bienenfluchtröhre, ebenso als Bienenflucht und als Ventilationsröhre. Praktisch ist auch die Einrichtung der Fenster und der dadurch ermöglichten stichlosen Fütterung. Ideal ist geradezu die schnell bewerkstelligte Wandereinrichtung. — Ich könnte dir, lieber Leser, noch viele Vorteile des Zwillings vorführen, doch das geht über den Rahmen eines so kurzen Artikels hinaus. Da mußt du schon in Kuntzsch „Imkerfragen" nachlesen. Wenn du auch heute noch keine Kuntzschbeuten besitzest, so wirst du daraus viel Vorteil gewinnen wie ich und viel andere. Erste Meister der Bienenzucht sagen von diesen Buche: „Niemals sind in einem Buche so reiche Forschungen, praktische Ratschläge, orginelle Hilfsmittel und interessante Lektüre für so billigen Preis dem Imker geboten worden."

Ich kann dies Urteil voll und ganz unterschreiben. Meine mehrjährigen Erfahrungen an erst 18, jetzt 60 Zwillingsvölkern berechtigen mich dazu. Ich führe ja noch andere Beuten auf meinem Stande, aber keine macht mir so wenig Arbeit und bringt mir gleiche Erträge wie der Zwilling. Keine braucht so wenig Platz wie dieser. Darum muß ich sagen: „Der Kuntzsch-Zwilling hat uns einen tüchtigen Schritt vorwärts gebracht. Wenig Arbeit — viel Honig."

Indem ich diese Zeilen der Oeffentlichkeit übergebe, glaube ich unserem Altmeister Kuntzsch, Nowawes, eine kleine Dankesschuld abtragen zu können. Er ist sein ganzes Leben lang für die edle Imkerei tätig und hat große Opfer an Zeit und Geld gebracht, die er sicher nie mehr wiederbekommen kann. Den Nutzen aber haben wir und die Nachwelt, die seine gebotenen Hilfsmittel recht gebrauchen lernt.

Anmerkung der Redaktion:

Ich will diesen Artikel nicht hinaus gehen lassen, ohne auch ein Wort von mir. Ich muß sagen, daß mir der Kuntzschstock nicht recht gefallen will, ich habe mancherlei Bedenken, es geht mir auch wie anderen, die sagen: es ist zu viel „Kunscht" daran. Ich muß aber auch bekennen, ich habe bisher noch keinen Kuntzschstock auf dem Stande gehabt, mein Urteil gründet sich also nicht auf Erfahrung mit diesem Stocke. Es kann darum recht wohl sein, daß der Stock so lobenswert ist, wie der Verfasser dieses Artikels rühmt. Es wäre ja auch eine Ungeheuerlichkeit, wenn der Verfasser jahrelang 18 dieser Stöcke



und gegenwärtig 60 bearbeitet und nun der Welt etwas sagen wollte, was falsch ist.

Wer darum einen Versuch mit diesen Stöcken machen will, soll von mir nicht abgeraten bekommen. Probieren geht eben über Studieren.

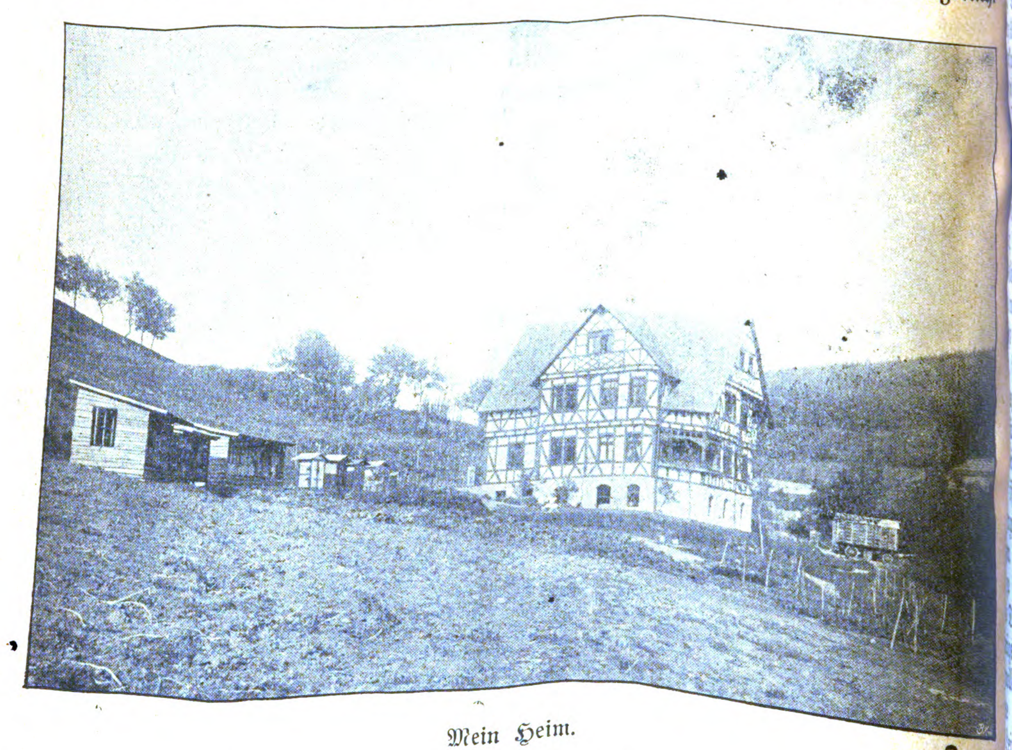
Ich habe auch schwer kämpfen müssen und weiß wie bitter es ist, wenn man Unrecht leiden muß und da will ich Herrn Kuntzsch auch kein Unrecht tun, solange ich seine Sache nicht habe selbst prüfen können. Frdst.

Unweiselung der Drei- und Zweietager durch Königinzucht im Honigraum und Einwintern in demselben.

Von W. Schulz-Kreuz a. d. Ostbahn.

An dieser Stelle ist schon des öfteren erörtert worden, daß die Königin dasjenige Wesen im Bienenvolke ist, von dem Wohl und Wehe desselben abhängt. Ob ein Volk stechwütig oder sanft, lang- oder kurzlebig, volksstark oder -schwach, schwarmfaul oder schwarmsüchtig und infolgedessen gewöhnlich auch honigreich oder -arm ist, liegt seiner Ursache nach an der Königin; denn dieser entspringen alle Lebewesen des Volkes und erben ihre guten oder ihre schlechten Eigenschaften. Die Erfahrung lehrt aber auch, daß auch bei Verwendung des besten Zuchtmaterials Rückschläge vorkommen und man ist dann genötigt, solche Völker umzuweiseln bezw. die wertlose Königin durch eine bessere zu ersetzen. Eine andere Erscheinung, die mir schon viel öfter begegnete, als ich erwarten konnte, ist die, daß ausgezeichneten Königinnen, die im ersten Sommer Riesen- und Prachtvölker erzeugten, im zweiten Frühjahr drohnenbrütig wurden, so daß dann das ganze Volk so gut wie verloren war. Es ist eine fernere zweifellos erwiesene Tatsache, daß die allermeisten Königinnen am leistungsfähigsten im ersten Sommer sind, im zweiten Sommer aber schon bedeutend nachlassen, so daß diese Völker nur noch mittelmäßig oder gar als schwach zu bezeichnen sind und gewöhnlich sehr volksarm ins nächste Frühjahr kommen. Aus allen diesen Gründen weisele ich meine Völker alle Jahre um und nehme nur besonders wertvolle Königinnen in den zweiten Winter. Es wird deshalb nötig, für jedes Volk alljährlich eine Königin zu ziehen und solches ist am bequemsten in den Honigräumen der Drei- und Zweietager möglich, die ich leider in der Minderzahl besitze. Zwecks Umweiselung des Volkes läßt sich am ungestörtesten in der obersten Etage des Dreietagers eine junge Königin erziehen. Ich habe hierbei einen Dreietager im Auge, dessen Etagen durch zwei Schiede bezw. zwei Absperrgitter in drei einzelne, für die Königin unzugängliche Räume geschieden werden kann, in welchem die unterste Etage also der Brutraum ist. Läßt sich im Dreietager nur die oberste Etage für die Königin absperren, so entspricht seine Behandlung zwecks Königinzucht dem Zweietager. — Sind Brutraum und die durch Absperrgitter von diesem getrennte mittlere Etage so ziemlich bevölkert, dann setzt man die Waben aus dem Brutraum, weil dieser eingeengt werden soll oder weil das Volk hier noch Kunstwaben ausbauen soll, in die oberste, die dritte Etage. An die Stirnwand kommt immer eine leere Wabe, darauf erst die Brut-, zuletzt eine Honigwabe. Das Flugloch dieser Etage wird fingerbreit aufgezogen, damit die Trachtbienen hier abfliegen können und die jungen Bienen sich an diesen Aus- und Einflug gewöhnen. Nun setzt man nach einigen Tagen oder auch erst, nachdem man wiederholt etwaige Honigwaben in den beiden oberen Etagen ausgeschleudert hat, in eine Brutwabe der dritten Etage eine dem Ausschlüpfen

nahe Weiselzelle. Selbstverständlich darf keine von den Bienen aufgeführte Weiselzelle vorhanden sein, sonst könnte das Volk schwärmen. Wie sich aus ausgewähltem Material künstlich und zwangsweise Weisel erziehen lassen, ist wohl hinreichend erörtert. Die ausgeschlüpfte Königin fliegt nun bald zur Befruchtung aus. Da aber in dieser Etage die Bienen wenig oder gar nicht vorspielen, so kann sich die Königin sehr leicht verfliegen, indem sie sich durch andre vorspielende Völker täuschen läßt, wo sie dann getötet wird. Es muß deshalb ihr Flugloch besonders auffallend gekennzeichnet sein bezw. für jede Beute anders, aber nicht durch Farben. Nachdem die junge Königin Brut erzeugt hat, kann die Umweiselung ausgeführt werden. Da alle drei Etagen mit einander in Verbindung stehen, hat das ganze Volk gleichen Stockgeruch.



Mein Heim.

Man tötet deshalb die alte Königin und hängt den nächsten Tag die Königin mit den Brutwaben der obersten Etage in die unterste, nachdem man aus dieser alle Waben mit offener Brut entfernt hat. Vor dem Einhängen ist jedoch das Volk in der unteren Etage gründlich anzuräuchern. Obwohl die junge Königin hier nicht gefährdet ist, kann dieser Fall doch eintreten, wenn sie infolge eines heftigen Stoßes oder eingedrungener Räuber in Angst versetzt wird. Sie läuft dann in wilder Hast über die Bienen und Waben hinweg, zeigt also wie jeder Feind ein böses Gewissen. In solchen Fällen wird sogar die langgewöhnte Königin von ihren eigenen Kindern feindlich angefallen. Es ist deshalb ratsam, die Brutwaben und Königin aus der dritten Etage zunächst auf den Wabenbock zu hängen und die Königin hierbei mittels Spickkäfig auf einer Wabe einzusperren. Nun werden einige Waben aus der untersten Etage, in welche die Königin gesetzt werden soll, mit allen Bienen zu diesen

Waben gleichfalls auf den Wabenbock gehängt. Sämtliche Waben werden jetzt angeräuchert, um die Bienen einzuschüchtern, wobei die Königin freigelassen wird. Sie verkriecht sich nun schleunigst in den dichtesten Bienenknäul. Bevor die erste Wabe vom Wabenbock in die Beute gehängt wird, muß in die Beute gründlich Rauch gegeben werden, um hier die Bienen gleichfalls einzuschüchtern und eingedrungene Räuber zu vertreiben. Nachdem sämtliche Waben vorsichtig eingehängt sind, werden unter den Wabenbau kleinere Stöße Rauch gegeben und die Beute geschlossen. Diese ganze Arbeit des Umhängens der Königin bezw. Beendigung der Umweiselung führ ich in längstens fünf Minuten aus. — Im Zweietager wird genau so verfahren wie im Dreietager zwecks Umweiselung. Während im Dreietager aber schon mitten in der Haupttracht eine junge Königin erzogen werden kann, muß man im Zweietager bis zum Ende der Tracht warten, denn sonst würde die junge Königin hier die Honigwaben mit Brut besetzen, auch würde sie durch Entnahme von Honigwaben zwecks Schleuderns oft gestört und gefährdet werden. Im Dreietager dagegen bleibt die Königin ungestört, weil nur die mittlere Etage als eigentlicher Honigraum zu schleudern sein wird. Anderseits ist im Zweietager wieder ein Umhängen der Königin, nachdem die alte Königin in der untern Etage getötet ist, unnötig. Legt also die junge Königin im Honigraum Eier, so tötet man die alte Königin und damit ist die Umweiselung vollendet. Nach einer Woche müßte man dann nachsehen, ob etwa Weiselzellen in dem bisherigen Brutraum angesetzt sind und sie ausbrechen. Nur, wenn man das Volk nicht in der zweiten, sondern in der untern Etage überwintern will, muß man jetzt Königin mit Bau, ähnlich wie im Dreietager, jedoch ohne weiteres in die unterste Etage hängen. Besser sitzt das Volk aber auf jeden Fall in der oberen Etage des Zweietagers, ebenso in der mittleren Etage des Dreietagers. Im Zweietager ist nur nötig, das Flugloch des Honigraums fest zu verstopfen, das Absperrgitter zu entfernen und statt dessen Deckbrettchen einzulegen, jedoch zwischen dem ersten Deckbrettchen und der Stirnwand einen Spalt von Fingerdicke zu lassen, den man mittels Abstandstiften regelt, die in die Kante des ersten Deckbrettchens eingeschlagen werden. Alsdann räumt man den untern, bisherigen Brutraum ganz aus und hängt an das Flugloch zwei alte, wenig wertvolle Waben. An diese beiden Waben wird das mit Siebdraht ausgekleidete Fenster geschoben. Diese beiden Waben bilden für die Bienen die Leiter, auf welcher sie vom Flugloch nach ihrem Wintersitz steigen können. Beim Einfüttern des Volkes wird es schwerlich einem Räuber gelingen, bis ans Futter u. s. w. zu gelangen. Schließt man bei Eintritt der Kälte das Flugloch und öffnet die untere Türlüftung, so ist das luftig und dunkel sitzende Volk vor Witterung und Tieren geschützt. Bei bienenmörderischer Witterung im Frühjahr ist das Volk mit wenigen Handgriffen ebenso sicher eingesperrt. Es darf nur in den durch ein oder zwei Waben vergrößerten untern Raum eine Tränke eingesetzt zu werden, um das eingesperrte Volk auch mit Wasser zu versehen. Wer seine Völker nicht im Honigraum überwintert hat, kann sie sehr leicht im Frühjahr in denselben setzen, um sie durch zeitweises Einsperren gefahrlos zu durchlenzen. Es muß aber dann die Türlüftung verdunkelt werden, damit die Bienen nicht dem Lichte zu laufen und sich am Fenster der unteren Etage tottoben.

Sicherer Schutz gegen den Verlust von Schwärmen.

Von W. Schulz-Kreuz a. d. Ostbahn.

Viele Imker welche die Bienenzucht als Nebenerwerb betreiben, sind infolge ihres Berufes nicht in der Lage, das Schwärmen ihrer Völker ganz zu verhindern, weil es ihnen an der nötigen Zeit zur fortgesetzten Beobachtung und zu rechtzeitigen, zweckdienlichen Eingriffen fehlt. Wenn diese Imker, die ihre Völker nur auf Honigertrag zu behandeln genötigt sind, dieselben durch Familienangehörige oder Vertrauenspersonen hinreichend überwachen lassen können, dann sind einzeln fallende Schwärme aber grade kein Unglück, da solche ja sehr leicht dem Muttervolk wieder zurückgegeben werden können. Aber in sehr vielen Fällen befindet sich der Imker nicht einmal in dieser immer noch vorteilhaften Lage und da kommt es dann nicht selten vor, daß er bei der Untersuchung seiner Völker die oft schmerzliche Tatsache feststellen muß, daß sich ein oder mehrere wertvolle Schwärme auf Nimmerwiedersehn empfohlen haben. Sich vor einem solchen Schaden, sowie vor der Unruhe infolge Befürchtung eines solchen, hinreichend zu schützen, ist deshalb eine dringende Aufgabe. Gründlichen Schutz gegen den Verlust von Schwärmen gewährt die Befestigung eines sog. Schwarmfängers an jeder Beute. Die Anwendung dieses Mittels scheitert aber hauptsächlich an dem Kostenpunkte, da sich viele diese Ausgabe nicht leisten können. Ich möchte deshalb ein billigeres, aber ebenso sicher wirkendes Mittel empfehlen, das ich früher selten, jetzt aber ausschließlich anzuwenden genötigt bin, da sich mein Bienenstand außerhalb befindet: Ich bringe in jeder Beute, in welcher ich die Königin nicht auf andere Weise vom Flugloch absperren kann, eine Art Flugkanal an. Letzterer wird gefertigt, indem man auf zwei vierkantige Leisten von etwa ein Zentimeter Dicke ein Absperrgitter nagelt. Dieser Kanal muß so breit und hoch sein, daß das Flugloch ganz in denselben mündet, wenn man ihn unter den Rähmchen des Brutraums hindurch, mit einem Ende an das Flugloch schiebt, so daß alle ein- und ausfliegenden Bienen nur durch diesen Kanal und nirgends daneben das Flugloch passieren können. Er wird mit drei Drahtstiften am Boden der Beute angeheftet, so daß er sich nicht verschieben, aber leicht wieder entfernt werden kann. Das andre Ende des Kanals muß stets bis unter das letzte Rähmchen am Fenster reichen; denn andernfalls könnte bei Abgang eines Schwarmes die nach dem Ausgang suchende Königin die Mündung des Kanals finden und doch mit hinausziehen. Es genügt vollkommen, wenn das aufgenagelte Absperrgitter etwa zwanzig Zentimeter lang ist. Der übrige Teil des Kanals wird durch aufgenagelte Brettchen von Zigarrenkisten hergestellt. Auch kann man, um den Kanal bei Vergrößerung des Brutraums stets bis unter die letzte Wabe zu führen, mittels der Zigarrenkistenbrettchen mehrere Teile anfertigen und diese nach Bedarf zu einem genügend langen Kanal aneinander schieben. Ganz billig läßt sich diese Vorrichtung herstellen, wenn man sich aus einer großen Bienengeräte-Fabrik sog. Abfall von Absperrgittern schicken läßt, wovon das Kilogramm etwa 2 Mark kostet, oder man benutzt vorläufig nicht anderweitig benötigte Königinabsperrgitter, die nur leicht auf die erwähnten Leisten angeheftet werden, damit man sie wieder ebenso leicht loslösen kann. Wer seinen Bienen den Eingang durch diesen Kanal bequem machen will, kann denselben im ganzen etwa nur fünfundzwanzig Zentimeter lang machen, muß aber an die auf das Fenster zu liegende Mündung eine sog. Bienenflucht (Preis 35 Pfennig) ansetzen, damit den Bienen nur der

Eingang durch diese Mündung möglich ist. Wird jedoch eine gekaufte Bienenflucht verwendet, so muß von dieser der Blechstreifen weggeschnitten werden, der sich unter den freien Enden der Klappen befindet, so daß diese frei, etwa drei Millimeter vom Boden der Beute entfernt, hängen. Die meisten Trachtbienen gewöhnen sich dann bald daran, diese sichtbaren Ritze als Durchgang zu benutzen, weil sie bequem den Kopf hineinstecken können, wobei sich mühelos die Klappen heben. Auch fertigt jeder Klempner nach einer Abbildung die nötige Anzahl auf einen Draht gezogene Klappen. Bevor dieser auf der Mündung des Kanals befestigt wird, müssen die Enden der Kanalleisten etwas abgeschrägt werden; alsdann wird noch ein steifer Draht quer über die Mündung genagelt, sieben Millimeter vom Boden aus gemessen. Unter diesem



Bienenstand aus Süddeutschland.

können die Bienen bequem hindurch gehen, auf demselben aber ruhen die Klappen und können dann nur nach innen gehoben werden. Ganz geschlossen darf dieses Kanalende nicht werden, dann kann sonst der ganze Kanal sehr leicht mit einkehrenden Drohnen verstopft werden, wodurch das ganze Volk erstickt werden könnte. Alle ausfliegenden Bienen gehen nun durch das auf dem Flugkanal ruhende Absperrgitter, alle zurückkehrenden teils durch dieses, teils den Kanal entlang durch die zweite Mündung oder wenn der Kanal zu lang ist, auch nur durch das Absperrgitter. Wenn nun das Volk schwärmt, so kommt die Königin nicht mit und der Schwarm kehrt zurück. Diese Erscheinung ist manchem rätselhaft, wie nachstehender Fall beweist: Tritt da vor einiger Zeit ein alter Biedermann an mich heran und frägt da u. a.: „Sagen Sie mir doch nur, wie kommt es, daß unsre Bienen so viel — und Ihre vielen

Bienen **gar** nicht schwärmen?" — „Wenn **ich** nicht aufpasse, schwärmen meine Bienen **auch**; aber einen Schwarm von meinen Bienen behält niemand." „So et**was** habe ich schon gehört; aber **ich** habe es immer nicht glauben wollen," meinte **er** nun. „Und jetzt?" fragte ich. Nachdem er sich eine Weile geräuspert, entgegne**te** er dann etwas kleinlaut: „Na, ich kann es Ihnen ja jetzt sagen: „Im **vorigen** Jahre, als Sie verreist waren, kam ein Schwarm von Ihren Bienen **und** zog in einen meiner leeren Kasten. Er war ein riesiger Schwarm und ich **freute** mich wirklich darüber. Aber nach kaum einer Viertelstunde zog er wieder richtig zu Ihren Bienen zurück. Nach zwei Tagen kam er wieder und ging wieder zurück. Auch in diesem Jahre sah ich, daß ein großer Schwarm in einen leeren Korb zog. Es dauerte aber nicht lange, da zog er wieder los. Nun wußte ich Bescheid." „Sie sehen also, daß ich meine Bienen richtig einexerziert habe" — konnte ich nur lachend entgegnen. — Ist die Schwarmzeit vorüber, so werden diese eingelegten Kanäle wieder entfernt.

Ueber die Zucht einer Bienenrasse, welche den neuzeitlichen Verhältnissen angepaßt ist.

Von H. Freudenstein.

Gleich von vornherein bei Begründung der „Neuen" hatte ich auch das Ziel der Heranzucht einer Bienenrasse, welche den neuzeitlichen Verhältnissen angepaßt ist. Alte Leser der „Neuen" entsinnen sich sehr wohl, wie ich immer betont habe, wie sich die Trachtverhältnisse durch den neuzeitlichen Ackerbau und Forstbetrieb verändert haben (Raps, Weißklee, Esparsette gibts immer weniger, die Weichhölzer werden ausgehauen und die Heidflächen aufgeforstet), wir müssen deshalb eine Bienenrasse haben, die den Rotklee befliegen kann. In Amerika wollte man so eine Rasse haben und ich führte sie ein. Die alten Leser erinnern sich auch der ganz giftigen Angriffe, die ich deswegen erfahren habe. Ich stamme nun aus einem Bauerngeschlecht, in dem, solange der Himmel blau war, bis auf mich keiner was anderes gewesen ist, als ein Bauer, und das bin ich auch geblieben, trotz meiner Entgleisung in die Schulmeisterei, und will das auch bleiben. Die Bauern haben aber nun so eigentümliche Pfiffigkeiten, so stecken sie z. B. nie 2 Klöße gleichzeitig in den Mund, sondern hübsch einen nach dem andern, sie laden auch nie mehr auf, als wie die Gäule ziehen können, und wenn sie mit Ochsen einfahren und die wollen nicht recht, dann gibts ein paar tüchtige an die Hörner und wenn das nicht hilft, dann wird die Geduld nicht verloren, denn gut Ding will Weile haben.

Ich hatte ja damals außer der Rassezucht noch eine Sache, die war noch ein viel größerer Kloß, das war die Ruhr-Durchwinterungs- und die Zuckerfrage. Daran hatte ich zunächst genug zu kauen und dabei erfuhr ich schon gerade so viel giftige Feindschaft und schmutzige Angriffe, daß das für meine Gäule reichte, und deshalb habe ich den Ochsen, die nicht wollten, erst einmal hübsch Zeit gelassen, daß sie sich ihre dummen Hörner abrennen konnten.

Die Durchwinterungsfrage habe ich gelöst. Früher gingen jährlich Hunderttausende von Bienenvölkern zu Grunde und kein Mensch konnte helfen. Heute braucht auch kein einziges Volk mehr an Ruhr einzugehen. Früher mußten die Bienen auf Honig durchwintern, heute nehmen wir ihnen den Honig und setzen sie auf Zucker und kommen damit nicht nur gerade soweit, sondern noch viel weiter. Früher wurden jeden Herbst viele hunderttausend Völker abgeschwefelt, die läßt man heute leben und verkauft sie als „nackte Heidvölker",

aus denen sich im Herbst mit Zucker die prachtvollsten Standvölker ziehen lassen. Wenn sich da nun jemand hinsetzen und ausrechnen will, was das bei den 2 Millionen Bienenvölkern, die es nach den amtlichen Nachweisen allein in Deutschland gibt, ausmacht, so braucht er sich gar nicht anzustrengen, um zu finden, daß das allein jährlich für die deutschen Bienenzüchter Millionen ausmacht. Wer allerdings davon nichts haben will und nach der alten verkehrten Weise weiter imkern will, der mags bleiben lassen.

Wenn man mir dafür auch heute noch vielfach die Anerkennung versagt und mich noch immer Dummheit und Neid beißen, so macht das gar nichts aus. Unser Herrgott hat mich dazu ausersehen gehabt, unseren lieben Bienen und den Imkern, die ehrlich streben, diesen großen Dienst zu erweisen, und mehr brauche ich nicht. Unser Herrgott gab mir eine gesunde Arbeitskraft und damit komme ich wohl aus und brauche nicht um Unterstützung zu betteln.



Durch hohe Bäume geschützter Stand.

Das als Einleitung, und nun kommen wir zum anderen Kloß. Da will ich denn all den lieben Gegnern gleich von vorn herein sagen, daß sie wieder einmal sich kräftig blamiert haben, denn wenn auch die Amerikaner Rotkleeköniginnen nicht das gewesen sind, was ich und andere davon erwartet haben, dafür konnte ich nichts, ich war aber auf dem richtigen Wege und sie sind auf dem Holzwege gewesen. Sie haben die Einführung einer fremden Rasse verworfen und hofften von der Reinzucht der heimischen Rasse nach dem hochgelobten Muster der Schweizer alles Heil. Damit ist man noch keinen Zentimeter weiter gekommen und wird auch keinen weiter kommen, denn der Weg, der zu einer neuen Rasse führt, geht nach allen heutigen Erfahrungen der Wissenschaft und der Praxis in Tier und Pflanzenzucht so: Kreuzung passender Arten, Auslese des Brauchbaren aus den großen Variationen, die hierbei entstehen, Reinzucht auf Beständigkeit. Das will ich nun im folgenden wissenschaftlich begründen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Zubereitung selbstgebauten Tabaks.

Da wir nach Beendigung des Krieges mit einer Neubesteuerung des Tabaks und mit einer gewaltigen Preissteigerung desselben zu rechnen haben, so wird es für uns Imker von nicht geringem Vorteil sein, wenn wir unsern Tabak selbst bauen und zubereiten.

Der Pfeifenraucher will nun seinen Tabak aber nicht bloß als Beräucherungsmittel für die Bienen verwenden, sondern er will beim fortgesetzten Rauchen und Inbrandhalten seiner Pfeife auch Genuß davon haben und das ist nicht möglich, wenn der in unsern Gegenden gebaute Tabak, der nur von geringerer Güte ist, nicht präpariert wird. Das geschieht in folgender Weise:

Der Tabak wird auf einem sog. Tabakschneider geschnitten, wozu man auch eine Brotschneidemaschine verwenden kann. Es gilt nun, dem Tabak ein gut Teil Nikotin zu entziehen, damit er seine Schärfe verliert und im Rauchen eine mildere Beschaffenheit gewinnt. Das kann nur durch Abdampfung geschehen. Die Milde aber und der angenehme Geschmack werden ihm durch folgendes Verfahren verliehen:

Man sammelt im Walde eine nicht zu große Quantität Wachholderbeeren, zu denen man wenig Fenchelblüten mischt. Beides wird nun in ein Kochgefäß getan, Wasser hinzugegossen und tüchtig ausgekocht. Mit der gewonnenen Brühe wird der Tabak gut angefeuchtet, so daß er mehr naß als feucht wird und dann auf der Kochmaschine abgedampft. Er darf aber nicht direkt auf die Eisenplatte gelegt werden, sondern man legt auf die Platte Dachsteine dicht aneinander und breitet den Tabak darauf aus. Noch besser als Dachsteine eignen sich dazu Tonfliesen.

Es wird nun ein tüchtiges Feuer in der Maschine gemacht, so daß die Steine ziemlich heiß werden. Infolgedessen fängt der Tabak stark zu dampfen an und dadurch wird der beabsichtigte Zweck der Nikotinentziehung erreicht. Selbstverständlich ist die Tabaklage recht oft umzurühren, bis das Kraut wieder trocken geworden ist, nicht aber staubtrocken, sondern nur in dem Maße, wie man es gewöhnlich mit dem Rauchtabak hält, wobei zu bemerken ist, daß staubtrockener Tabak niemals gut raucht, daß dies vielmehr nur bei schwacher Feuchtigkeit der Fall ist.

Die Fenchelblüte kann man auch weglassen, sie hat nur den Zweck, dem Tabaksrauch einen angenehmen Geruch zu verleihen, was für den Raucher selbst aber ziemlich wertlos ist.

Der so zubereitete Tabak wird schließlich in ein passendes Holzgefäß getan, wozu sich am besten eine Tonne eignet. Es darf aber nicht versäumt werden, den Tabak recht fest einzustampfen und ihn dann an einem trockenen Orte aufzubewahren. Je älter man ihn werden läßt, desto mehr gewinnt er an Güte.

Wünschen es die Leser, so bin ich bereit, weitere Mitteilungen über die Tabakpflanze, deren Anbau und die Behandlung der Blätter zu machen.

W.

Warum man zwei Kunstwaben nicht nebeneinander einhängen darf.

Von Lebrecht Wolff.

Die Bienen behalten gern Fühlung mit ihrer Brut, durch zwei nebeneinander eingehängte Kunstwaben wird der Brutraum aber in zwei Teile geschieden und die Fühlung geht ihnen verloren. Das ist dann für die Bienen

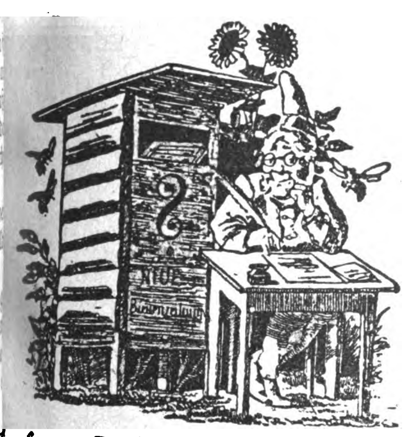
eine sehr unbehagliche und ihren Arbeitstrieb ungünstig beeinflussende Situation. Es gibt aber noch mehr derartiger Gründe. Die Gasse zwischen den beiden Kunstwaben wird von den Bienen, wenn die Volksstärke ihren Höhepunkt noch nicht ganz erreicht hat, nur sehr unvollkommen besetzt gehalten, weil sie sich immer wieder nach vorn und hinten zur Brut hinziehen. Der Ausbau der Kunstwaben, besonders in der bezeichneten Gasse, geht infolgedessen nur langsam vorwärts, langsamer als auf den beiden Außenseiten der Kunstwaben, wodurch sich diese leicht verziehen.

Will man zwei Kunstwaben auf einmal einhängen und sie durchaus zwischen Brutwaben plazieren, so muß jede der ersteren zwischen zwei der letzteren ihre Stelle erhalten, denn auch die Königin geht nicht gern über die bienenleere Gasse zwischen zwei Kunstwaben hinweg, wenn sie vor und hinter derselben Eier absetzen will. Rascher noch werden die Kunstwaben ausgebaut, wenn zwischen ihnen mehrere Brutwaben hängen.

Am besten tut man jedoch, immer nur eine Kunstwabe auf einmal einzuhängen und ihr ihren Platz überhaupt nicht zwischen Brutwaben zu geben, sondern sie an die letzte Brutwabe anzuschieben, und dann die herausgenommenen noch brutleeren Waben wieder folgen zu lassen. Dann entsteht keine Teilung des Brutnestes und keine Störung in der Eierlage der Königin.

(Das ist durchaus falsch. Die Kunstwabe gehört stets zwischen zwei Waben mit offener Brut. Die Kunstwabe am Schluß des Brutnestes wird schlecht ausgebaut und so mit Pollen geschmückt, daß sie geradezu verdorben ist. Recht starken Völkern kann man auch im Juni mehrere Kunstwaben nebeneinander zwischen offene Brut hängen. Frdst.)

Fragekasten.



Frage: Da ich immer nach Kanitz geimkert habe, so weiß ich nicht, wie man im Mobilstock z. B. einen Schwarm zur Verstärkung eines schwachen Volkes zusetzt. Nach Kanitz war die Sache einfach. Man grub ein Loch in die Erde, etwa so groß wie ein Aufsatzkasten, nahm den Schwächling und auch den eingefangenen, vorläufig in einem Kästchen befindlichen Schwarm am Abend behutsam vom Stand und stieß nun mit einem Ruck den Schwarm in das Erdloch. Darauf entfernte man das Bodenbrett vom schwachen Volke und setzte dasselbe behutsam herüber. Am nächsten Morgen früh stellte man nun den Stock auf seinen Platz, alles war gut. In der Grube lagen etwa 5—10 tote Bienen, auch manchmal eine Königin. Ich habe bei dieser Methode nichts Nachteiliges erfahren. Bei den Mobilbeuten geht das nun nicht. Wie mache ich das da am besten?

Antwort: Beim beweglichen Bau ist die Sache noch einfacher: Man hängt das zu verstärkende Volk auf den Wabenbock, besprengt es leicht mit Zuckerwasser, hängt einige leere Waben zwischen den Bau und läßt nun die Verstärkungsbienen zulaufen, die gleichfalls mit Zuckerwasser besprengt werden. Die Hauptsache ist: vor der Vereinigung die Bienen heimatlos machen, sonst gibts Beißerei.

Frage: Meine Bienen fliegen südlich. 14 Meter nördlich von meinem Bienenstande beginnt die Wiese einer Bäuerin. In unserem Dorfe sind 14—15 größere und kleinere Bienenstände 10—300 Meter von der Wiese der Bäuerin entfernt. Nun hat die Bäuerin mich verklagt und behauptet, sie werde durch meine Bienen belästigt und verlangt, daß ich während der Erntezeit der Wiese die Fluglöcher meiner Bienenstöcke zustopfe. Ich habe nun

vor Gericht angegeben, daß dies überhaupt nicht ginge, zumal in den heißen Sommertagen, und daß dadurch die Bienen zugrunde gingen. Dieser Ansicht sind Sie doch auch?

Antwort: Die Bienen während der Heuernte einzusperren, geht nicht, das würde in vielen Fällen den Erstickungstod der stärksten Völker bedeuten. Auf diesem Wege könnte die Bienenzucht geradezu ruiniert werden. Das läßt sich doch viel einfacher auf folgende Weise machen: Wenn das Heu auf der Wiese in unmittelbarer Nähe des Standes bearbeitet wird, so tut das eine verständige Person, die sich dabei eine Pfeife ansteckt, sie kann auch eine Haube aufsetzen und Handschuhe anziehen, sie ist dann vollständig sicher vor den Bienen. Wenn die Bienen stechen, so liegt das regelmäßig daran, daß die Leute sofort nach den Bienen schlagen, wenn welche vorbeifliegen, und sie dadurch reizen. Es muß eben einer auf den andern Rücksicht nehmen und nicht gleich ans Gericht gehen.

Frage: Unser Dorf hat in Ostpreußen eine Patenstelle übernommen. Von dort kamen nun allerlei Wünsche, die alle erfüllt wurden bis auf einen: ein Mann wünschte ein Bienenvolk. Ich habe einen Korb für ihn bereitgestellt, konnte es aber wegen dem Kriege noch nicht abschicken und übergab es einstweilen unserem Pastor, damit er es im Frühjahr abschickt. Nun kommt der Verein und will auch Völker für die Kriegsgeschädigten haben. Soll ich nun das Volk abschicken lassen oder es dem Verein übergeben? — An meiner Dienststelle gibt es allerlei Obstalleen und schöne hohe Böschungen. Ich beabsichtige hier 6 Bienenvölker aufzustellen und teilte dies meinem Vorgesetzten mit, damit er mir bei der Behörde einen Beitrag dazu erwirke. Trotzdem amtlich immer zur Förderung der Bienenzucht angeregt wird, wurde ich abschläglich beschieden.

Antwort: Schicken Sie das Volk durch den Pastor, dann wissen Sie, wer es bekommt. — Mit den Behörden geht es oft nach dem Wort: Wem ich gnädig sein will, dem bin ich gnädig. Aber ein rechter Deutscher will keine Gnade, der hilft sich selbst, dann hilft ihm Gott auch.

Frage: Ich bin seit 1897 Bienenzüchter und wanderte vergangenes Jahr mit 34 Völkern zum erstenmale in den Reichswald bei Nürnberg. Trotzdem die Tracht sehr mäßig ausfiel, habe ich mich entschlossen, dies auch künftig zu tun. Ich imkere in Schwäbischen Lagerbeuten mit Obenbehandlung, doch ist mir dies Maß zu groß und macht mir beim Wandern zu viel Arbeit. Bewährt sich der Breitwabenstock bei der Wanderung?

Antwort: Es gibt meines Wissens überhaupt keinen Stock, der sich so gut zur Wanderung eignet wie mein zweietagiger Breitwabenstock. In meinem Wanderwagen sind hiervon 48 Beuten. Dieselben sind in höchstens einer
Stunde fertig zur Wan
bei auch kein einziges
so stark ist und die W
in der heißesten Jahres

Frage: Wie hab
aus der Bienenzucht z
treibe dieselbe als Neb
ich von dem Reingewi
Transport, ferner Zin
kapital und auch für m
etwas in Abzug bringe

Antwort: Bei der
der Durchschnitt des Rein
Jahre zugrunde gelegt, d.
geführt würde, sonst wird
der Berechnung des Rei
Geschäftsunkosten, also auc
Honigverkauf, außerdem di
kapitals und die Abnutzung
(Geräte) mit 5 Proz. abgezo
wird nicht in Abrechnung ge
der Ertrag der Lohn.

Frage: Welche Vorz
Kaltbaustellung gegenüber
lung? Liegt der Kaltbauste
sachliches, natürliches Prinz
grunde? Ist die Kaltbauste
genden anzuwenden? — W
den deutsch-amerikanischen

Antwort: Viele Imker
ob Warm- oder Kaltbau übert
zu und glauben, die Bienen fü
bau stets Kaltbau auf. Das i
Wenn die Bienen bauen, wie
die Wabengassen stets schräg z
Ich halte die Frage für ganz n
amerikanischen Kästen sind gut
zu viel Raum, da sie einzeln a
müssen. Man kann sie nicht a
weil sie von oben behandelt we
genden mit kaltem Winter müsse
in dunkle Keller gestellt werden
unsere Gegenden nicht warm gen

Frage: Mein voll ausge
wird in neuen Blechgefäßen s
Holzgefäße aus Hartholz mit gu
nicht geeigneter? — Woran li
starke, gesunde Völker unruhi
schwitzen, trotzdem sie genug
haben?

Antwort: Wenn Honig gärt,
feuchtem Raum, wo er Wasserdam
Luft anzieht. Von Holzkübeln rate
sie trocken, werden sie locker, sind sie
dirbt der Honig. — Wenn Völker sc
sie sehr stark und nicht warm genug v
brausen sie, haben sie zu wenig Luft
honig.

Frage: Welches ist der Unters
schen Vorder- und Hinterlader, W
Kaltbau? — Wie stellt man Kunst

Antwort: Bei „Hinterladern" b

die Tür hinten am Stock. Bei Kaltbau sind die Wabengassen nach dem Flugloch hin, so daß die kalte Luft in die Gassen streichen kann. Bei Warmbau stehen die Waben quer zum Flugloch. — Kunsthonig wird hergestellt, indem man mit 1 Liter Zuckerwasser 2 Gramm Weinsteinsäure $^1/_2$ Stunde kocht. Auf 1 Pfund Zucker $^1/_8$ Liter Wasser.

Frage: Kann ich meine Wohnungen mit dem Flugloch nach Westen oder Norden stellen?

Antwort: Es ist ziemlich nebensächlich, nach welcher Himmelsrichtung die Bienen fliegen. Am besten ist wohl Süden, weil da im Frühjahr die Bienen nicht so leicht erstarren vor dem Stock. Im Sommer drückt aber die Hitze zu viel. Also lassen Sie die Bieuen so fliegen, wie es Ihnen am besten erscheint.

Verschiedenes.

Der Bienenstand des Invaliden Joh. Kubenz in Särka. Kubenz, von dessen Bienenstand wir im letzten Heft eine Aufnahme brachten, schreibt uns: Anbei sende ich Ihnen eine neue Aufnahme meines erweiterten Bienenstandes seit 9 Jahren, denn ich mußte mir dazu ein eigenes Grundstück kaufen, denn meine Bienenzucht machte immer befriedigende Fortschritte, wie ich es nach der „Neuen" gelernt hatte. Links auf dieser Aufnahme fehlt noch ein Stück von zirka 6 Meter vom Bienenhause, das ebenfalls mit Einzelbeuten ausgestattet ist, daselbst links sind 3 Reihen Freudenstein-Breitwaben übereinander zu einem ganzen zusammengebaut. Die Zwischenwände sind mit Heckſel ausgefüllt. Diese Breitwabenwohnungen sind weit besser, da sie bequemer zu behandeln sind und eine weit größere Ernte eingebracht haben als die Hochwabenkasten. Wie die Photographie zeigt (siehe S. 19), ist in der Mitte ein Bienenhaus von 6 Meter Länge mit zwei- und dreietagigen Hochwaben, 3 Reihen übereinander; rechts ist die Königinzuchtanlage zum eigenen Gebrauch u. s. w. Da die Bienenhäuser geschlossen fest zusammen gebaut sind, ist jede Einzelbeute mit Veranda versehen, um ein Zusammenlaufen der Völker zu verhiudern. Die Veranden sind viereckige Margarinekisten.

1903 fing ich mit einem Volk an und bearbeite gegenwärtig 80 Völker allein und bin als Invalide zufrieden mit meinem Loos. Erwähnen will ich noch, daß mein Grundstück 11—1200 Quadratmeter groß ist. Die Summe dafür haben mir die Bienen doppelt eingebracht. Meine Bienenwohnungen habe ich selbst aus allerlei Kistenbrettern zusammengebaut, mein Bienenstand kann daher den Kriegsinvaliden als Muster dienen. Ich will nun schließen, denn ich bin nicht für die viele Schreiberei, ich arbeite lieber praktisch. Mit Imkergruß

Joh. Kubenz in Särka b. Weißenberg, Sa.

Für unsere Kriegsinvaliden habe ich 500 Exemplare des bei mir erschienenen Lehrbuches „Jung-Klaus, Lehrbuch und Volksbuch der Bienenzucht" von Pfarrer Franz Tobisch, 470 Seiten groß mit 353 Abbildungeu in modernem Prachteinbande, Ladenpreis M. 3.50, gratis zur Verfügung gestellt. Alle Invaliden, die sich für die Bienenzucht interessieren, können gegen Einsendung einer Bescheinigung, daß sie Kriegsinvalide sind und gegen Einsendung von 50 Pfg. für Porto und Verpackung, dieses von allen Bienenzeitungen bestens empfohlene Lehrbuch durch den unterzeichneten Verlag umsonst und franko beziehen.

Th. Gödden, Millingen, Kr. Mörs.

Haftpflichtversicherung.

Durch unser Abkommen mit der Schweizer Nationalversicherung werden Haftpflichtschäden durch Bienen an Sachen bis zu 10000 Mk., an Personen bis zu 150000 Mk. gedeckt. Die Gesellschaft ist nur Personen gegenüber, die nicht bis in den 3. Grad mit dem Versicherungsnehmer verwandt sind, haftpflichtig. Die Versicherung kostet pro Volk 6 Pfg. Bei Einzahlung der Prämie muß die Abonnementsnummer angegeben werden. Weitere Gebühren werden nicht erhoben. Die Versicherung beginnt 3 Tage nach Eingang der Gebühren, Policen und sonstige Quittungen werden nicht ausgestellt. Es gilt als Quittung, daß die Versicherungsnehmer ihre Abonnentennummer und Völkerzahl unter dieser Rubrik veröffentlicht finden. Anträge werden nur angenommen und zur Erledigung gebracht, wenn die Prämie gleichzeitig mit eingesandt wird. Es brauchen nur die Standvölker angemeldet und bezahlt zu werden, die hinzukommenden Schwärme sind mitversichert. Die Versicherung läuft vom Tage der Anmeldung bis zum 31. Dezember des betreffenden Jahres. Je später man also versichert, um so nachteiliger. Postabonnenten müssen ihre Abonnements-Quittung mit einsenden.

Gegen Haftpflicht für Schäden, welche die Bienen anrichten kö
folgender Adressen-Nummern Versicherung genommen:

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	
187	14	8347	15	12602	20	15118	5	17117	4	1
232	12	8383	40	12649	9	15145	18	17118	10	1
316	20	8552	10	12722	20	15148	5	17136	10	1
422	12	8626	20	12729b	4	15198	20	17200	10	1
531	25	8898	9	12778	20	15213	6	17223	4	1
690	40	8900	11	12877	7	15224	13	17319	4	19
731	5	9093	20	13380	31	15729	5	17354	10	19
1101	15	9620	6	13698	10	15863	5	17365	14	19
1154	70	9682	8	13749	5	15920	7	17376	20	19
1646	5	9714	26	13902	30	15945	4	17449	11	19
1850	11	9774	4	13963	44	16095	90	17474	3	199
1964	20	9833	6	13975	15	16124	7	17540	12	200
4125	5	9891	24	13998	21	16178	10	17638	9	200
4674	75	10206	11	14025	4	16316	15	17864	9	200
4823	5	10235	11	14142	3	16340	10	17888	5	2007
4846	40	10279	10	14182	9	16342	4	17909	12	2010
5287	20	10640	15	14192	10	16355	9	17987	10	2014
5461	10	10838	18	14211	8	16492	7	18002	30	2024
5695	20	10954	60	14356	20	16624	8	18140	60	2026
5822	23	11038	12	14465	10	16690	5	18301b	4	2027
5891	17	11060	40	14479b	8	16728	7	18548	5	20311
6173	15	11169	10	14490	7	16790	7	18555	18	20407
6228	8	11606	2	14521	8	16834	13	18557	15	20503
6342	23	11674	12	14732	8	16903	4	18565	5	20516
6662	6	12142	49	14737	35	16958	3	18572	15	20522
6858	6	12185	10	14753	12	17075	25	18829	4	20528
7466	10	12298	10	14813	20	17086	16	18972	14	20540
7816	8	12315	24	14888	10	17087	16	18999	26	20582
8221	18	12346	12	14985	12	17104	7	19055	8	20598
8345	12	12417	9	15022	5	17114	6	19062	15	20602

Ohne Nummer: A. Willsch, Großrückerswalde, Erzgebirge. 8 Völker.

Der Bezugspreis der „Neuen Bienenzeitung" wir auf jährlich 2,50 Mark erhöht

und zwar aus folgenden Gründen: Infolge der allgemeinen Teuerung
stellungskosten der Zeitung ganz erheblich gestiegen. Dazu kommen dur
ganz ungeheuerliche Geschäftsverluste und größere Ansprüche an uns. Ei
Zahl unserer Leser, ich glaube weit mehr als die Hälfte, steht im Felde.
denn da machen, wenn man mir schreibt, der Ernährer steht im Felde, wi
Zeitung nicht bezahlen, oder wenn man mir mitteilt, er ist gefallen. Ich k
keine Zahlung verlangen. Die meisten von denen, die draußen stehen, ha
tung abbestellt, andere wollen sie in den Schützengraben nachgesandt haben
wieder nicht anders, als daß ich ihnen außer ihrem Exemplar für die Heim
aus ein zweites Exemplar direkt schicke. Da ist einer Invalide geworden, dazu
Teufel, er will ein Lehrbuch und will Bienen, da kann ich doch mein Herz
schließen. Diese ganze Last ist aber für mich allein zu schwer, denn ich muß
Familie von meiner Arbeit an der „Neuen" leben. Aber wenn mir da
Leser tragen helfen, dann halten wir durch. Dem einzelnen machen 50 Pfg.
kaum etwas aus, mir ist das aber eine große Hilfe. Deshalb bitte ich, es
gütig zu nehmen, wenn ich hiermit den Bezugspreis der „Neuen Bienenzeit
jährlich 2,50 M. erhöhe.

Freudens

Verschiedenes.

Tüten alte, befruchtete Königinnen? Ueber diese Frage dürften die Ansichten der Imker ziemlich auseinander gehen. Ich habe mich schon oft bei Bienenzüchtern hierüber erkundigt, habe aber nie etwas Bestimmtes erfahren können. Die allgemeine Ansicht dürfte sein, daß dieses nicht der Fall wäre. Auch ich stand auf diesem Standpunkt, bis ich im Verlauf des Sommers 1914 eines anderen belehrt wurde. Die in hiesiger Gegend recht mäßigen Trachtverhältnisse machten es notwendig, daß ich, um recht starke Völker zu erhalten, mehrere derselben vereinigen mußte. Hierbei kam es mir nun zum ersten mal in meiner mehr als 10-jährigen Imkertätigkeit vor, daß ich eine alte, befruchtete Königin tüten hörte. Ich hatte die Rähmchen zweier Völker auf einem Wabenbock durcheinander gehängt und die Königin unter einen Pfeifendeckel gesperrt. Als ich tags darauf die Königin frei ließ, lief sie ganz ruhig unter die Bienen, die sie auch sehr freundschaftlich aufnahmen. Allerdings war ich nun recht erstaunt, als sich die Majestät auf die Wabe drückte und das bekannte „tüten“ hören ließ und das nicht nur einmal, sondern auch noch dann, als ich die Wabe wieder in den Stock zurückgehangen hatte. Daß es eine gut befruchtete Königin war, ist ohne Zweifel, denn sie hatte einen tadellosen Brutstand. Welches nun der Grund dieses Verhaltens war, läßt sich wohl nicht so ohne weiteres sagen. Angst konnte es nicht sein, denn die Bienen taten ihr nicht das geringste zu leide. Ich habe viele Königinnen einknäueln und abstechen sehen, aber noch nie eine dabei tüten hören. Ich nehme vielmehr an, daß es Freude war, die sie dazu bestimmte. Ein Nichtimker, der bei mir auf dem Stande war, meinte mit voller Ueberzeugung in hiesigem Dialekt: „Die kreischt ver Honger“. Dieses Urteil kann ich aber nicht für recht anerkennen, sonst müßte eine derartige Musik zehn Meter vor meinem Stande den ganzen Sommer hindurch vernehmbar sein.

Ich glaubte nun, daß das Tüten dieser alten Tante mal eine Ausnahme von der Regel gewesen sei. Aber auch im vorigen Sommer also 1915, begegnete mir ein weiterer diesbezüglicher Fall. Ein Volk war schwarmreif, die Weiselzellen waren zum Teil bedeckelt, also ein Stadium, wo der Schwarm jede Stunde ausziehen kann. Als ich zufällig die Tür des Kastens öffnete, höre ich das tüten einer Königin, als wenn der Nachschwarm fällig wäre. Daß es keine eben ausgelaufene Königin war, mußte ich mit Bestimmtheit annehmen, denn es waren in einzelnen Zellen noch Eier und sehr viel Brut in höchstens 1—2 Tagen alten Larven vorhanden. Trotzdem wollte ich mich vergewissern, ob es auch tatsächlich die alte Königin wäre. Am nächsten Vormittag stieß das Volk einen recht ansehnlichen Schwarm ab. Am anderen Mittag öffnete ich den Schwarm und fand ein halb ausgebautes Rähmchen bereits vollständig mit Eiern bestiftet. Also doch ein sicheres Zeichen, daß das tüten im Mutterstock von der alten Majestät hergerührt hat. Trotz allem glaube ich aber, daß das tüten bei alten, befruchteten Königinnen eine große Seltenheit ist. Es sind eben Ausnahmen von der Regel.

Es sollte mich freuen und ich wäre einem jeden der verehrten Leser der „Neuen“ dankbar, wenn mir weitere Fälle bekannt würden, wo einwandfrei festgestellt wurde, daß alte Königinnen diese jungfräuliche Musik hätten hören lassen. In meinem entlegenen Hessendörfchen komme ich selten mit Imkern zusammen und habe somit wenig Gelegenheit mich über solche Dinge zu unterhalten.

W. Gombert, Alt-Hattendorf.

Ich bin seit 1. Juni v. J. Bienenzüchter. Ich fing an mit 4 Schwärmen, Krainer-Italiener Kreuzung. Habe einen Vierbeuter. Maße sind genau nach Ihrer Anweisung. Lichte Weite 35 cm und 20 cm Rahmhöhe, überhaupt alle prakt. Einrichtungen nach Vorschrift. Es ist ein Vergnügen, darin zu arbeiten. Ich bin auch voriges Frühjahr in den Besitz Ihres schätzbaren Lehrbuches gekommen. Das muß ich aber noch sagen, daß ich von einer Biene noch keinen Dunst hatte. Ich hielt mich genau an das Lehrbuch, fragen konnte ich hier im Dorfe keinen Bienenzüchter, denn sie können alle selber nichts. Ich setzte die Schwärme, die ich von auswärts bezogen hatte, selbst ein und brachte dieselben zu starken Völkern und auch noch in den Honigraum. Meine Honigernte beträgt 92 Pfund, gewiß ein schönes Resultat und jetzt starke Völker in den Winter, so daß ich mit Zuversicht dem Frühling entgegensehen kann. Alle diese schönen Erfolge verdanke ich Ihrem Lehrbuch. Das gute Wetter hatten ja andere Imker auch, welche ja sogar noch Völker einbüßten. Aber, es war im August, wenn ich mich recht erinnere, da hab ich selber mit angesehen, wie so ein alter Imker zum Schleudern rüstete. Derselbe nahm die Waben einfach aus dem Kasten, ging damit unter die Türe des Bienenstandes und kehrte die guten Bienchen ganz großmütig hinaus in's Freie. Die Nachbarsleute aber und die Hühner suchten als bald Deckung in ihren sicheren Gemächern. Ganz sicher hat er dabei auch die Königin hinausgekehrt, denn Absperrgitter ist bei den Klugen, wie er mir sagte, unnötig. Was war die Folge? Im Oktober schauten wir gemeinsam nach und von seinen 4 Völkern waren 2 davon ohne Brut und Königin, nur eine handvoll alte Bienen, und der Kasten voller alten, schwarzen Waben, zum Teil nur halb ausgebaut, Wachsmotten liefen die Stockwände im Parademarsch auf und ab, so daß es mich wahrhaftig ekelte. Bei

der kleinsten Hantierung an den Bienen sitzt die Bienenhaube und die Handschuhe, er hat auch allen Grund dazu —. Haube und Handschuhe hab ich noch nicht, brauchs auch vorläufig noch nicht. Ich habe meine Bienen eingesetzt, 2 mal geschleudert und alle Arbeiten verrichtet, aber keine 10 Stiche bekommen und diese sind die meisten zwischen die Finger, da ich hie und da eine gedrückt habe. Diese schönen Erfolge mit meinen lieben Bienchen verdank ich Ihnen, resp. Ihrem ausgezeichneten Lehrbuch. Geehrter Herr Freudenstein. Ich will Sie überall bei Imkern empfehlen und will auch durch die Tat beweisen, daß die „Neue" etwas tüchtiges bietet, wünsche Ihnen auch für's kommende Jahr Glück und feste Gesundheit, daß Sie die Imkerwelt wieder erfreuen können, wie bisher durch Ihr segensreiches Wirken.

Josef Knoblauch, Wagnermeister,
Ebnat, Württbg.

Wer Erfolg in der Bienenzucht haben will, muß die „Neue" lesen. Ich imkere seit 1909. Mit 4 Normalmaßbeuten fing ich an. Meine zwei Anfangsvölker, die ich von einem Nachbarkollegen erstand, stachen und schwärmten wie die Teufel. Da hätte ich beinahe die Flinte ins Korn geworfen. Da kamen die „Neue", Ihr Lehrbuch, Ihr Zweietager und die sanften, vorzüglichen Königinnen von Lehrer Kuntzsch in Merseburg (Italiener) bei mir zusammen auf den Stand, und nun bin nicht nur ich begeisterter Imker, sondern auch meine Frau, die von Anfang an sehr gegen die Bienenzucht war, schwärmt für die Bienen. Wer Erfolg haben will in einer Sache, darf sich auch nicht scheuen, ein paar Fünfer anzuwenden. Bei vielen wird weiter gewurstelt in den alten wackligen Beuten mit geflickten, windschiefen Rähmchen und uraltem Wabenbau. Für eine neue Beute, eine gute Königin, ein nützliches Buch oder Gerät wird kein Pfennig angewendet. Dafür nehmen sie lieber fürlieb mit wenig oder gar keinem Honig. Da ist es doch schade um den Zucker und die Arbeit jedes Jahr! — Klagelieder! —

Mit herzlichem Imkergruß
Ihr Ihnen zu Dank verpflichteter
Winkler, Kochstedt (Bez. Halle).

Schöner Honigertrag in Freudensteinstöcken. Vielleicht interessiert es, daß ich im vorigen Jahre, also 1915, von meinen 4 besten Völkern in zweietagigen Freudensteinstöcken je 118 Pfd., 108 Pfd., 94 Pfd., 86 Pfd. Honig geerntet habe, ein Ertrag, den ich nicht für möglich gehalten hätte, während das beste Normalmaßvolk nur 73 Pfd., das zweitbeste 64, das dritte 52 Pfd. brachte, also im Durchschnitt noch nicht zwei Drittel der Freudensteinvölker, dabei war alles Honig von tadelloser Qualität, Weißklee und Kornblumen waren die Honiglieferanten. Ich schaffe jetzt nur noch Freudensteinbeuten an, denn im Jahre 1914 war das Verhältnis den Normalmaßbeuten gegenüber dasselbe. Sie von diesen meinen Zeilen Gebrauch wollen, so würde mich dieses sehr freuen für die Verbreitung der Freudensteinbeute meiner Ansicht nach nicht genug getan u

Hochachtungsvoll mit Imkergruß I
H. Kasper, Eisenbahnunterassi
Wapno (Bez. Bromberg)

Aus Rußland schreibt uns ein Lan mann: Der Artikel über die russische Bie im Novemberheft von 1915 ist richtig. schon manchen Bienenstand hier besuch August vorigen Jahres flogen uns im die Bienenschwärme über die Köpfe, Stöcke alle ruiniert waren. Hier gibt stens Lagerbeuten mit Ganzrähmchen un Klotzbeuten. Die Lagerbeuten sind zweite gerichtet, stehen aber so voreinander, Fenster als Absperrgitter eingesetzt werd Vorige Woche besuchte ich einen Bienen einem abgebrannten Haus, da stand ei mit 8 Etagen übereinander, meiner An war es Normalmaß, aber alles kaput. Beuten waren keine Bieneu mehr, di ausgeräuchert.

Viele Grüße aus Feindesland!
Landsturmmann S

Lob des Honigs. Heinrich Lhotz in dem in 100000 Stücken verbreitete Buch „Die Seele deines Kindes" Langewiesche, Leipzig): „Der edelste u Süßstoff ist der Honig. Zugleich der g Mit der Künstlichkeit fällt die Zuträglich Speise. In keinem Kinderhause soll Honig fehlen. Es ist wahr. Er er unreinem Blute leicht Ausschlag. A beweist er seine blutreinigende Kraft. ist der einzige Stoff, der ohne Rückstände aufgenommen wird. Kaufe ihn aber einem Imker, der seine Ehre darein set und Tadelloses zu liefern. Dann a keinen Preis." Ein wärmeres und bes wird nicht leicht zu finden sein.

Die Zentrale für Honigver Hermann Heskamp, Inh. Michels i ist nach der „Kolonialwaren-Woche" i geraten. Auch die Deutsch-Niederländisch zucker- und Honigwerke, Papenburg a und Berlin, deren Inhaber Michels war, haben die Zahlungen eingestellt. zirka 300000 Mark Passiven vorhan denen nennenswerte Aktiven nicht gegen
(A. Nr. 559 d. Hdls.-Ztg. d. Berl.
(Ruhe sanft auf beiden Seiten!

Gute Erfolge durch mein
Hochgeehrter Herr Freudenstein. Vo guten Freunde, der mir einige ältere Ihrer geschätzten Zeitschrift „Neue Bien zum Lesen zur Verfügung stellte, gemacht, bestelle ich nun gleichzeitig f oben genannte Bienenzeitung, für kom

Büchertisch.

Schuldnernot und Gläubigernot. Beide hat man in der Kriegszeit doppelt empfunden. Wie mancher rücksichtslose Gläubiger verfolgt einen ehrlichen Schuldner durch Rechtsanwalt und Gerichtsvollzieher unerbittlich, so daß er gar nicht wieder hochkommen kann und entweder ins Elend gerät oder zur Selbsthilfe greift, wie es in Dr. jr. Karlemeyers Schrift: **Schuldnernot.** In 8 Tagen unpfändbar. Preis Mk. Mk. 1.10 portofrei. Verlag E. Abigt, Wiesbaden.

Fleischlose Küche. Speisezettel für alle Jahreszeiten. Diätetische Präparate. Von Elfriede Beetz. Preis 90 Pfg. (Porto 10 Pfg.) Verlag E. Abigt, Wiesbaden. Der geringe Preis gestattet jedermann die Anschaffung, und da man in teurer Zeit vielfach den Fleischgenuß einschränkt — es geht auch so recht gut — so werden abwechselungsreiche Küchenzettel ohne Fleischgerichte recht willkommen sein, wo man im Haushalte sparen will und muß!

Wie macht man sein Testament kostenlos selbst ohne Notar? Rat, Hilfe und Unterstützung für die Hinterbliebenen. Kriegsversorgung. Von Dr. jur. Karlemeyer und Generalsekretär Paul L. Berg. Mit Formularen und Beispielen. 100 Seiten. Preis 80 Pf. portofrei. Verlagsanstalt E. Abigt, Wiesbaden. Ein segensreiches Büchlein, in Kriegs- und Friedenszeiten gleich wertvoll. Für Vereine und Beamte wird es bei größeren Bezügen zu bedeutend ermäßigten Partiepreisen abgegeben.

Das Gemüse-Kriegskochbuch von W. Warschatka. Preis brosch. 80 Pf., kart. 1,30 M. Verlagsbuchhandlung Alfred Michaelis, Leipzig, Kohlgartenstr. 48. Ein eigenartiges praktisches Kochbuch, das dazu bestimmt ist, ausschließlich den Gemüseverbrauch auf Grundlage der bürgerlichen Küche zu fördern.

Honigmarkt.

Die Abonnenten der Neuen haben das Recht, unter dieser Rubrik gegen einmalige Zahlung von 25 Pfg. ihren Honig in 3 aufeinanderfolgenden Heften anzubieten.

Johann Wenninger, Leiblfing bei Straubing Nieder-Bay., verkauft zirka 3 Ztr. feinen garantiert reinen Blütenschleuderhonig, fürs Meistgebot aus eigener Imkerei. Probe gegen Einsendung von 30 Pfg. 1

Stefan Imhof, Frammersbach (Unterfr.), 5 Ztr. gar. reinen Blütenschleuderhonig, Ztr. 105 M. ohne Gefäß, unfr. gegen Nachnahme. Kein Heidehonig. 2

Anzeigen.

Die werten Freunde d. „Neuen Bienen-Zeitung" sind höfl. gebeten, bei sich bietender Gelegenheit empfehlend auf dieselbe hinzuweisen. Für Mitteilung von Adressen, an welche wir Probe-Nummern versenden könnten, bin ich sehr dankbar. H. Freudenstein.



Filzdecken zum Einpacken der Bie

Zum Auflegen in den Honigraum:

Für Normalmaß: 24 cm breit, 41 cm lang, 10 mm dick, pro Stück 40 P
do. aber 20 mm dick zum Einstellen hinter das Fenster, pro Stück 55 Pf
Freudensteinmaß: Auflegedecken 35×35 cm, 10 mm dick, pro Stück 45
stelldecken 23×35 cm, 20 mm dick, pro Stück 45 Pfg.
Filzplatten zum Selbstschneiden von ca. 3000×1500 mm Größe koste
von 10 mm Mk. 3,50, in Stärke von 20 mm Mk. 5,— pro Quadratmeter.
Alle Preise verstehen sich ab Fabrik ausschließlich Packung, welche billi
wird. Bestellungen sind zu richten an die

„Neue Bienenzeitung", Marb

2270 **Th. Gödden, Millingen, (Kr. Mörs**

Erstes, ältestes und grösstes bienenwirtschaftliches Geschäft in Westdeutsc

liefert alle für die Bienenzucht nötigen Artike

in bester Ausführung und zu den mäßigsten Tagespreisen.

Fortwährend Konstruktion oder Eingang praktischer Neuheite

Aus meinem Verlage empfehle ich:

Schulzen, Der praktische Bienenzüchter, **M. 2,50.**
Jung-Klaus, Lehr- u. Volksbuch der Bienenzucht von Pfr. Franz Tobisch, **M.**

Abteilung II: Zuckergroßhandlung. Tausende Imker sin Jahren voll des Lob

Göddens erstklassige, rheinische, ungebläute Kristall-Ganzraffina
Für Haushaltungszwecke versteuert, für die Notfütterung der Bienen steu
Abgabe in jedem Quantum. **Offerten stehen gern zu Diensten.**

Redaktion und Verlag von H. Freudenstein in Marbach bei Marburg.
Druck von A. Pabst in Königsbrück.

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.
Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

...scheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zu-
...ung 2,50 Mk., fürs Ausland 3,— Mk. Durch die Post 2,75 Mk. Das Abonnement
...jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg.
...enene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden
Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

...ellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten
...erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem
... April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch
Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.
Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse
befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411.

...welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen
... Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite
... ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck
30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 3.	März 1916.	15. Jahrgang.



Ueber die Zucht einer Bienenrasse, welche den neuzeitlichen Verhältnissen angepaßt ist.

(Fortsetzung.) Von H. Freudenstein.

Nachdem der Engländer Darwin sein berühmtes Buch „Ueber die Entstehung der Arten" geschrieben hatte, glaubte die Wissenschaft an dies neue

Licht und fast die gesamte Naturwissenschaft ging im Darwinis
ich habe Vorlesungen über Darwinismus gehört. Das Haup
winismus ist die „Selektionstheorie". Selektion das ist Au
lehrt, es besteht in der Natur ein Kampf ums Dasein. Die
haben das Vermögen, sich verschiedenen Verhältnissen anzupasse
große Veränderungen in der Natnr ein, dann gehen diejenige
welche sich nicht genug anpassen können, unter, und die, welch
großes Anpassungsvermögen haben, bleiben, sie passen sich im
neuen Verhältnissen an und werden dabei so verschieden von ih
daß eine neue Art entsteht. Das nennt man die natürliche Zuc

So saß ich denn fleißig im Kolleg und hörte da unter viele
an und bekam es auch gezeigt: einen Knochen nach dem andern,
teil nach dem andern, wie er sich immer ein bißchen mehr veränder
wurden so einige unzählbare Jahrtausende hinzugetan, und Don
einmal war aus so einer Eidechsenart ein richtig gehender Vogel

Mir war hin und wieder schon der Bibelglaube ein bißchen
fallen und ich mußte befürchten, daß er nicht mehr ganz koscher s
war meinem Glauben noch viel anstrengender, und deshalb bin ich
mit der halben Verzweiflung im Herzen: du packst's doch nicht!

Und nun sieh mal einer an, ich bin doch schlau gewesen, ic
unnötiges Kopfzerbrechen erspart, denn der Darwinismus ist heute
gefallen.

Der Darwinismus mit seiner Lehre von der natürlichen Zucht
nun auch auf dem Gebiete der Bienenzucht seine Wirkung und zu
Weise, daß er jenen das Uebergewicht gab, welche da meinten, durc
der heimischen Rasse eine Artverbesserung erzielen zu können.

Es ist ja richtig und das ist dankenswert, daß Darwin dafür d
heit die Augen aufgetan hat, daß die Tiere und Pflanzen außerord
ausgerüstet sind im Kampfe um ihr Dasein. Da stiefelt man z. B.
über die groben Schollen eines gepflügten Ackers, man sperrt die A
auf und doch passiert es fast nie, daß man den Hasen im Lager sie
liegt daran, daß er die Farbe des Bodens hat und im Lager die Fa
Erdscholle annimmt. Sähe bei uns der Hase weiß aus wie im No
würde ihn jeder Raubvogel schon von weitem im Lager sehen, und
den ewigen Schneefeldern der Hase braun aus wie bei uns, so fiele
Feinde in die Augen. Ob nun der Schneehase allein durch die n
Zuchtwahl aus unserem braunen Feldhasen entstanden ist, das läßt
bestreiten; dann könnte man auch den Eisbären mit seinem weißen P
dem braunen Bären herleiten. Wo sind aber die Habichte, die in der
schen Gefilden alle braunen Bären auffraßen, bis nur die weißen übrigbl

Es ist ja weiter richtig und Dank sei dafür Darwin, daß er uns
die Augen auftat, daß im Kampfe ums Dasein die einzelnen Arten se
riieren. Wenn ich z. B. Samen von einer Wegerichpflanze nehme,
meinem Garten dick und fett gewachsen ist, und säe den auf einen tr
Sandboden, der im Sonnenbrande liegt, dann gibt das einen Wegerich
mit dem im Garten wenig Aehnlichkeit hat; er ist viel kleiner, sieht nicht d
grün aus, reckt die Blätter nicht in die Luft, sondern legt sie auf den Bode
er hat ein Filzkleid angenommen. Das alles hat er getan, um bei dem M
an Nährstoffen die Assimilation (Verdauung) zu verlangsamen. Nehme ich
Samen von dieser Sandpflanze und bringe ihn in meinen fetten Gartenb

so habe ich wieder den alten fetten Wegerich ohne Filzkleid. Der Wegerich hat also im Kampfe ums Dasein sich in seinem Wesen nicht geändert. Die natürliche Zuchtwahl, das mag dieses eine kleine Beispiel zeigen, bringt im Kampfe ums Dasein keine wesentlichen Aenderungen in der Art. Es liegt schon von Natur aus in der Art, daß sie sich in gewissen Grenzen veränderten Verhältnissen anpassen kann. So schränken ja auch die Bienen bei mangelhafter Tracht die Brut ein, während in einer Nachbargegend, wo gute Tracht ist, die Bienen zu derselben Zeit mächtig brüten.

Die erwachsenen Leute, welche von Deutschland aus in die Tropen auswandern, leiden mächtig unter dem fremden Klima, ihre Kinder aber, die in den Tropen geboren werden, sind dagegen fast gesichert. Die natürlichen Schutzanlagen haben sich in ihnen entwickelt, bei ihren Eltern konnten sie sich nicht mehr entwickeln, weil die beim Betreten der Tropen über ihre Entwicklungsperiode hinaus waren.

Mir scheint darum folgendes festzustehen: Im Kampfe ums Dasein können sich wohl unter veränderten Verhältnissen sonst nicht beobachtete Eigenschaften in der Art entwickeln (unsere Kartoffel wird z. B. in den Tropen ganz widerlich süß). Diese Eigenschaften liegen aber als Anlage schlummernd in der Art und schwinden wieder bei Rückkehr in die alten Verhältnisse (die süße Kartoffel aus den Tropen bekommt in der Heimat wieder den alten Geschmack). Wesentliche Artveränderungen, sogenannte „Mutationen", entstehen auf dem Wege der natürlichen Zuchtwahl nicht.

Nun haben wir aber wesentliche Artveränderungen (Mutationen) in Menge in der Tier- und Pflanzenzucht vor uns. Welch ein großer Unterschied ist zwischen einem Dackelhund und einem Bernhardiner, zwischen einer wilden Rose und einer gefüllten, zwischen all den verschiedenen Rassen der Tauben, Hühner, Rinder, Pferde 2c., und da fragt es sich denn:

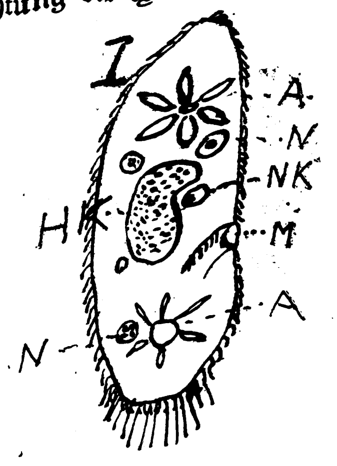
Wie entstehen neue Rassen?

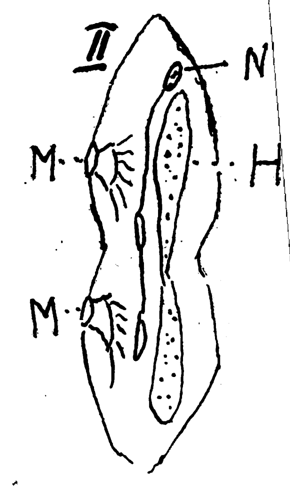
Den Weg kennen wir heute durch vielfache praktische Uebung genau: Er heißt Kreuzung zwischen geeigneten Arten oder Rassen. Dabei entsteht zunächst eine Mutation, oder wie unsere Imker zu sagen pflegen, ein Mischmasch. Kreuzt man z. B. mehrere Mohnarten, so hat man bald aus dem hieraus entstandenen Samen folgende Pflanzen auf dem Beet: Kleinen, mittelgroßen, sehr großen Mohn, einfachen, gefüllten, einfarbigen, mehrfarbigen. Bei dem einen liegt rot innen und weiß außen, bei anderen ist es umgekehrt, bei der einen Art ist der Rand glatt, bei der anderen wundervoll gefranzt 2c.

Da fragen wir uns nun: Wie geht das zu, daß durch Kreuzung eine solche ganz unerwartet große Fülle von Verschiedenheiten entstehen? Hierin liegt die Hauptsache, wenn ich die Leser überzeugen und ihnen den rechten Weg zeigen will, und darum muß ich suchen, hier einmal der Sache auf den Grund zu kommen.

Die Träger der Vererbung sind nach Prof. Weißmann die Kernschleifen in den Geschlechtszellen, die er darum Determinanten nennt. Bevor sich männliche und weibliche Geschlechtszellen vereinigen, ist die sogenannte Reifeteilung erfolgt, d. h. der Kern hat sich mehrmals geteilt und dadurch die Zahl der Kernschleifen vermehrt, gleichzeitig ist aber auch dabei aus jedem Geschlechtskern die Hälfte der Kernschleifen ausgeschieden (Reduktionsteilung). Dieser Vorgang erinnert mich immer an das Mischen der Karten vor einem Spiele, oder wie Schiller sagen würde, ein Mischen der „dunklen und der heitern Lose".

Ich will das an einem Beispiel zeigen und wähle hierzu d
(Abb. I.) Es ist ein mikroskopisch kleines Tier, das in parad
in Wassertümpeln lebt. Der Körper besteht nur aus einer ei
aber mit einer Zellhaut umkleidet und in dieser befindet sich e
der Mund und After zugleich ist. Mit Wimperhaaren bewegt si
schwimmend fort und mit diesen Wimperhaaren strudelt es au
Nahrungsmengen, die es im Wasser findet, zu dem Munde hine
und Gedärme hat das Tier nicht, der Zellinhalt verdaut die
bringt dann die Überreste wieder zu dem Munde hinaus. Als
und gleichzeitig, um den Zellinhalt in Kreislauf zu setzen, dien
förmige Atemblasen (A). Dehnt sich die mittlere Atemblase aus
äußeren Strahlen zusammen und zieht sich die Atemblase zusamm
die Luft in die Strahlen und dehnt diese aus. Im Mittelpunk
befindet sich der große Zellkern. Dieser besteht aber aus dem b
Hauptkern (HK) und dem kleinen Nebenkern (NK), der für gew
Ausbuchtung des Hauptkernes sitzt.

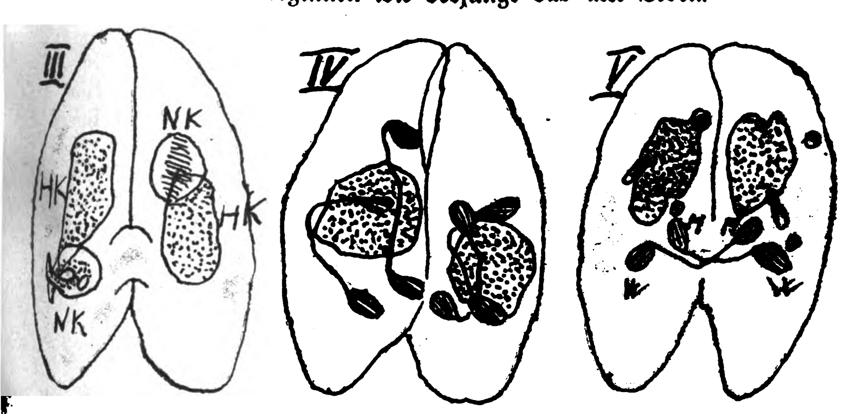




Das Tier vermehrt sich zunächst durch Teilung (Abb. II.). S
Haupt- als auch der Nebenkern ziehen sich hantelförmig auseinander,
Tier wird dabei länger, es bilden sich auch zwei Mundöffnungen,
blasen verdoppeln sich und nun schnürt sich das ganze Tier in der Ta
aus einem sind zwei geworden und so geht das munter eine ganze
weiter und es entsteht so eine riesige Vermehrung auf ungeschlec
Wege durch einfache Teilung.

Aber auf einmal machen alle Tiere den Eindruck, als ob sie
lebensmüde geworden wären, oder ist es die erwachende Liebe — die Bew
werden immer langsamer, das Fressen scheint nicht mehr zu schmecken u
auf einmal treten die Tiere in Kopulation. Je zwei legen sich dicht anei
so daß die Mundöffnungen aufeinander passen. Jetzt wird der kleine
kern zur Hauptsache. Auf ihm beruht jetzt der ganze geschlechtliche V
und darum heißt der Nebenkern auch der Geschlechtskern. Der Nebenke
aus der Einbuchtung des Hauptkernes heraus, wird sichelförmig (Abb. III.)
beginnt er sich zu teilen, aber nicht mehr auf direktem Wege, sondern
indirekte Zellteilung, d. h. es bilden sich in ihm eine ganz bestimmte Za
Kernschleifen, diese stellen sich in der Mitte zu einer Platte zusammen,

sich dann der Länge nach durch, so daß also doppelt so viel Kernschleifen entstehen, diese rücken nun auseinander und es schnürt sich nun der Kern zu zwei Kernen durch, welche durch einen Faden zunächst verbunden bleiben. So bilden sich im ganzen vier Kerne, welche auf den Ausgang zuwandern. Sobald nun einer dieser Kerne an den Durchgang zwischen den beiden Tieren kommt, sind die übrigen drei Kerne zwecklos geworden, sie haben ihren Zweck verfehlt und lösen sich nach und nach mitsamt dem Hauptkern auf. Der eine Kern aber, der vor der Pforte des Paradieses glücklich angelangt war, teilt sich noch einmal; davon bleibt „die bessere Hälfte" als weiblicher Kern im Muttertier und die andere Hälfte wandert als männlicher Kern in das andere Tier hinüber und vereinigt sich dort mit dem weiblichen Kern. Während aus dem anderen Tier, wo gleichzeitig dieselben Vorgänge sich abspielten, der männliche Kern in das erste Tier hinüberwandert und sich hier mit dem weiblichen Kern vereinigte. Nun bildet sich aus dem vereinigten neuen Kern alles wieder neu in jedem Tier, der Hauptkern sowohl als der Nebenkern. Die beiden Tiere lösen sich aus der Kopulation und beginnen wie verjüngt das alte Leben.



So ganz ähnlich in der Hauptsache wie hier auf der niedersten Stufe, wo uns geschlechtliche Vermehrung im Tierreiche entgegentritt, verläuft sie auch bei den höheren Tieren.

Daß die weibliche und die männliche Zelle Träger der Vererbung sind, ist unbestreitbar und daß nun in diesen Zellen wieder die Kernschleifen Träger der Vererbung sein müssen, ist auch klar, weil sonst nichts wesentliches in den Geschlechtszellen ist, was Träger der Vererbung sein könnte, man müßte denn diese Rolle dem Protoplasma zuweisen. Aber daß nicht das Protoplasma, sondern die Kernschleifen Träger der Vererbung sind, ist doch viel wahrscheinlicher, denn sonst bleiben die Verschiedenheiten unerklärlich, die sich zwischen den einzelnen Individuen aus gleichem Stamme zeigen. Gerade die Weismannsche Determinantentheorie, welche die Kernschleifen zu Trägern der Vererbung macht, scheint mir Licht in diese dunklen Gebiete zu bringen und stimmt genau mit dem überein, was uns die praktische Tier- und Pflanzenzucht vor die Augen stellt.

Wir wissen z. B. aus vielfacher praktischer Erfahrung, wie nachteilig es ist, wenn Inzucht getrieben wird, d. h., wenn verwandte Lebewesen sich gegenseitig befruchten. Die Weismannsche Theorie klärt uns das wissenschaftlich auf. Nehmen wir einmal an, ein Tier hat in seinen Kernen vier Kernschleifen und diese werden durch die Reifeteilung der Geschlechtskerne

auf 16 vermehrt und das gleiche geschieht in dem anderen Ge
gibt das zusammen 32 Kernschleifen, also gerade so viel, wie b
spiel, und was sich daraus für verschiedene Kombinationen m
nachdem „die Karten sitzen", ist allgemein bekannt. Nun komm
diesen Karten nur vier zur Geltung, denn bevor die beiden Ge
vereinigen, ist durch die letzte Teilung in jeder Geschlechtszell
Kernschleifen auf die Hälfte reduziert worden (Reduktionsteilu
würden ja nach der Vereinigung der beiden Geschlechtszellen d
chungszelle heißt, doppelt so viel Kernschleifen sein als norma
kommt nicht vor. Es sind also, und das wollen wir festhalten,
32 Kernschleifen nur 4 zur Geltung gekommen. Würde man
durch Inzucht immer nur aus dem Abstamm dieser 4 Kernschl
so werden zuletzt auch Erbeeinheiten, die wesentlich sind, ausgesch
kömmlinge sind nicht mehr lebensfähig und so zeigt es sich auch
tatsächlich. So arten z. B. Sämereien, die von uns in fremde
geführt wurden, sehr bald aus, weil nur nahe Verwandte
Kreuzen wir aber mit fremdem Blut oder bringen n
fremde Rasse oder Art zur Kreuzung, dann bringen wir neue
den Abstamm. Damit habe ich nun gezeigt, daß der Weg, auf
einheimische Bienenrasse durch „Reinzucht" verbessern wollte, nic
führen kann, es kann dabei keinen Fortschritt, sondern nur Rück
Wollen wir vorwärts kommen, so müssen wir durch Kreuzung von
Rassen zunächst eine Mutationsperiode erzeugen. Wie nun aus den
der dabei entsteht, durch „Auslese" und Zucht auf „Samenbestän
was wir suchen, zu züchten ist, werde ich später zeigen. (F

Was können wir Imker für unsere Kriegsbeschädigt

Professor Frey-Posen.

Die Zahl unserer Kriegsbeschädigten wächst von Tag zu T
aber wächst unsere Pflicht, für die zu sorgen, die für uns geli
Wenn es auch vor allem gilt, die Kriegsbeschädigten, so weit es
möglich ist, wieder ihrem früheren Berufe zuzuführen, in dem sie
sind, in dem sie rascher sich wieder zurechtfinden können, so ist doch
nicht zu vergessen, daß viele Tausend in dieser Berufsstellung künft
leisten werden, wodurch ihr Verdienst dauernd herabgemindert wird,
zeitig die Spannkraft verlieren werden, die in jüngeren Jahren üb
Gebrechen des Körpers hinweghilft. Andere wieder können unmöglich
früheren Berufe zurückkehren und müssen nach einem neuen Berufe
halten. Gewiß wird ja seitens des Staates für alle diese gesorgt w
gesorgt werden müssen. Es wird und darf nicht vorkommen, daß
und Bettel die einzige Erwerbsquelle bleibt! Können auch wir Im
unsere Vereine und Verbände mithelfen, die Zukunft unserer Kriegsbes
zu sichern? Kann die Bienenzucht mithelfen, ihr Los zu mildern, ihnen
gebiete zu erschließen und Einnahmequellen zu eröffnen?

Mit warmen, teilnehmenden Herzen ist diese Frage schon wied
unserer Fachpresse berührt worden. Fasse ich das Ausgeführte und Em
zusammen, so wird mit Recht davor gewarnt, die Bienenzucht als Ha
zu empfehlen. Dazu gehört ein tieferes Verständnis und eine reiche Er
Dazu gehört auch ein größeres Vermögen, das nach hohen Anschaffun
ohne Schaden zu nehmen, selbst noch sieben magere Jahre ertrage

Dazu gehört der Aufenthalt in einer für Bienenzucht besonders geeigneten Umgebung und nicht zuletzt ein großes kaufmännisches Geschick, das nur wenigen angeboren ist. Alles dieses aber sind Dinge, die nur zu oft fehlen oder erst nach längerer Erfahrung, von der auch gilt, durch Schaden wird man klug, erworben werden. Hierzu kommt noch, daß die Bienenzucht heutzutage keineswegs auf Rosen gebettet ist, da ihre Erzeugnisse noch eines durchgreifenden gesetzlichen Schutzes entbehren, ihre Rentabilität höchst unsicher ist. Aus allen diesen Hauptgründen, denen sich noch manche zufügen ließen, müssen wir davor warnen, Kriegsbeschädigten ohne Weiteres die Bienenzucht als Hauptberuf zu empfehlen.

Ganz anders steht nun die Sache, wenn die Bienenzucht als Nebenerwerb betrieben werden soll. Wer die Bienenzucht als eine angenehme, Herz und Gemüt erhebende und befriedigende, geistig anregende Nebenbeschäftigung treibt, der weiß, was er an ihr hat. Er blickt dankbar zurück auf viele erhebende Stunden stillen Glücks in der Pflege seiner Lieblinge, die ihm Erholung von den Mühen der Berufsarbeit, Sammeln neuer Kräfte zu ernster Tagesarbeit brachten, deren Pflege und Beobachten ihm die Augen öffneten zum Verständnis einer wunderbar geordneten Weltschöpfung und Erhaltung, in der auch das Kleinste seine ewige Bedeutung hat. Aber er weiß auch aus reicher Erfahrung, daß eine mit Geduld, Liebe und Verständnis betriebene Bienenzucht eine reichliche Nebeneinnahme verschafft, die besonders in unserer Zeit doppelte Bedeutung hat. Wer gönnte nicht unseren Kriegsbeschädigten nach schweren Kämpfen in tobender Schlacht eine solche, stille, edle Freude? Wer weigert sich mitzuhelfen, eine Nebeneinnahme denen zu verschaffen, die ihr Leben für uns in die Schanze schlugen? Was können wir tun?

Jeder einzelne kann mitarbeiten! Suche den Kriegsbeschädigten auf. Laß dir erzählen von seinen Taten, seinen Leiden, seinen Hoffnungen. Je größer die Erlebnisse sind, die sein ganzes Sein durchzittern, desto größer wird sein Verlangen sein nach Ruhe und Frieden. Hier knüpfe an. Erzähle du nun deine seligen Freuden bei deinen Bienen, zeige, wie du Bienenzüchter geworden bist, verheimliche und beschönige nichts, laß aber aus vollem Herzen das Große und Schöne, das Edle und Erhabene der Bienenzucht dir Worte geben. Und hast du fruchtbaren Boden gefunden, dann führe deinen Freund zu deinen Bienen. Zeig ihm ihr Leben und Treiben, ihr Sammeln und Sorgen, ihren wunderbar geordneten Staat und den Erfolg deiner liebevollen Pflege. Ich bin der Ansicht, daß viele tausende Männer und Frauen begeisterte Imker und Imkerinnen würden, wenn sie nur einmal von sachkundiger, sicherer Hand in dies Wunderland geführt würden, das ihnen verschlossen ist und von dem sie nur den Stachel kennen und deshalb die Rose verwerfen.

Am nächsten Sonntag aber führe deinen Freund in die Vereinssitzung. Wenn dort keine fade Unterhaltung geführt wird, wenn nicht Besprechung des Tagesklatsches die Tagesordnung bildet, wenn Liebe zur Bienenzucht und das Bestreben, etwas zu lernen, die Anwesenden erfüllt, wenn der Vortrag auf Anfänger besondere Rücksicht nimmt, keine wissenschaftlichen theoretischen Erörterungen mit persönlich verletzender Aussprache, sondern praktische Anleitung geboten wird, die durch offene Aussprache erweitert und vertieft wird, wenn der ganze Geist der Versammlung innere Gemeinschaft verrät, alle Anwesenden ohne Rücksicht auf Bildung, Stand und Beruf die Liebe zu den Bienen zu einem friedlich summenden Schwarme vereint, dann wird unser Gast sich bald wohlfühlen, wird gerne Mitglied werden. Nun aber helfe ihm der Verein

zu Bienen! Statt Freiverlosung und Freibier schenke man
Kriegsbeschädigten ein gutes Volk oder gebe ihm dazu eine G
So ist er Imker geworden. Liebevolle Weiterhilfe der Imkerfr
zeitung und die Bücherei des Vereins werden weiterhelfen. W
zucht klein, aber verständig begonnen wird, wenn ihr Anfang n
gut angelegten Ausgaben verbunden ist, wenn der Stand aus
ohne ständige Zuschüsse sich erweitert und der Imker selbst r
sprunghaften, sondern natürlichen Erweiterung des Standes
ein tieferes Verständnis, dann wird die Bienenzucht zu einem
Wo aber im Augenblicke des Gefühls, ohne vorherige Kenntni
Geldausgaben begonnen wird, da kommen nur zu oft Rücksch
infolge getäuschter Hoffnung und schließlich Abkehr von der Bien
verkrachten Imker schaden aber nicht nur sich selbst, sie brin
Bienenzucht als solche in Verruf. Davor müssen wir die Bie
unsere Kriegsbeschädigten bewahren!

Doch wir können noch mehr tun. Um dem Neuling weite
zu vermitteln, um ihm ein tieferes Verständnis zu erschließen, ihm
schaften der letzten Jahrzehnte vorzuführen und theoretisch und
zu einem Meister der Bienenzucht zu machen, bedarf es des Ein
größeren Gemeinschaft. Gau oder Verband erwächst die Aufgabe,
fördernd einzutreten. Ich denke dabei an Kurse, die speziell uns
beschädigten geboten werden müssen. Jeder Verband muß für die
folgenden Jahre solche Kurse einrichten. Sie sind mit Hülfe der
stehenden Mobilmachungsausschüsse und des Roten Kreuzes, der
und staatlichen Behörden allen in den Lazaretten befindlichen und
entlassenen Kriegsbeschädigten bekannt zu geben. Den Teilnehmern
staatliche Unterstützung verschafft werden. Hier in Posen hat
machungsausschuß in entgegenkommender Weise bereits eine koste
nahme und Verpflegung der Kursisten in Aussicht gestellt. Ueb
sich Aehnliches erreichen lassen. Wenn auch der Besuch einer Imke
das Beste empfohlen werden kann, so werden wir uns doch schon in
auf ihre noch kleine Zahl mit Kursen begnügen müssen. Auch diese
sich nicht auf eine längere Zeit — mehrere Wochen oder Mona
erstrecken. Es genügt vollständig, wenn im Frühjahr, Sommer u
mehrere Tage bestimmt werden. In diesen Kursen muß Theorie un
vereint werden. Auf diesjährige Kurse für Anfänger müssen in den
Jahren solche für Fortgeschrittene folgen. Damit erziehen wir uns neu
die als Pioniere einer verständigen Bienenzucht auch wieder der Allg
nützen werden.

Ist aber unser Kriegsbeschädigter auf diese Weise in die Bie
eingeführt worden, dann erst kann die weitergehende Frage erörtert we
man die Bienenzucht als Hauptberuf empfehlen und ob man einer An
von Kriegsbeschädigten zum Zwecke des Betriebes der Bienenzucht nähe
kann. Doch davon ein andermal! Heute sei nur mitgeteilt, daß ma
diese Frage bereits erörtert und von höchster Stelle den Schreiber dies
Abgabe eines Urteils gebeten hat. Unserer Organisation wird auch h
weites und wichtiges Arbeitsgebiet eröffnet, den staatlichen Behörden
und beratend zur Seite zu stehen und die Interessen der Imker zu ver
Dies aber habe ich bereits ausgesprochen und möchte es heute schon als Rich
punkt angeben: Kein größerer Bienenstand für Kriegsbeschädigte soll

staatlicher Unterstützung geschaffen werden, ohne daß die bestehende Organisation zur Mitarbeit herangezogen wird, sie die geplante Anlage prüft, die richtige Verwendung staatlicher Zuschüsse überwacht und nicht zuletzt durch Erteilung eines Zeugnisses über erfolgreichen Besuch der eingerichteten Kurse die Gewähr einer verständnisvollen Verwaltung des überlassenen Standes bietet. Freilich sind dies alles spätere Sorgen, doch müssen wir stets mit offenem Auge auch in die Zukunft schauen und Oel auf unseren Lampen haben, damit wir nicht unvorbereitet überrascht werden.

Heute aber gilt es zuerst, unseren Kriegsbeschädigten eine Tür zu öffnen, die sie hinführt zu stillen, seligen Freuden, zu anregender und befriedigender Tätigkeit, zum Erwerb einer durch verständige Bienenzucht sicher zu erwartenden und nicht zu verachtenden Nebeneinnahme.

Dazu helfe jeder mit, dazu trage der Verband bei! Niemand wird dadurch geschädigt. Der Allgemeinheit wird genützt. Wir aber erfüllen unseren Kriegsbeschädigten gegenüber eine große Dankespflicht, wenn wir mithelfen, sie zu brauchbaren Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft zu machen, damit auch bei ihnen sich bewahrheitet: „Wer Immen hegt und sie gut pflegt, lebt sorgenfrei und froh dabei!"

Berichtigung einer Irrlehre betreffend Königinzuchtkästchen.

Von W. Schulz-Kreuz, a. d. Ostbahn.

Infolge meiner Anleitung in der „Neuen", die Königinzuchtkästchen mit Waben auszustatten, ist mir die Behauptung entgegengestellt worden: Dieses sei nach Anweisung einer Schweizer Autorität auf dem Gebiete der Bienenzucht — ganz falsch. Nach längerem Suchen fand ich die angedeutete Anweisung in einem Bienenbuche. Sie stammt von dem Präsidenten der Schweizer Imker, U. Kramer, und lautet wörtlich: „Der Herdentrieb, der in der Schwarmtraube entloht und Tausende zusammenkettet, fehlt in den Befruchtungskästen mit ausgebauten Waben; also fort mit den Waben! Eine kleine Schwarmtraube mit Proviant (Zuckerteig) und siehe da: Liebe war auf einmal in dem kleinen Häufchen und die Liebe hat auch die Königin sicher hineingeleitet!"

Auf Grund welcher Tatsachen Kramer vorstehende Behauptung aufstellen und sogar veröffentlichen konnte, ist unerfindlich. Wenn es für eine jederzeit nachweisbare Irrlehre überhaupt eine Entschuldigung gibt, dann könnte hier diejenige geltend gemacht werden, daß Kramer in vorstehender Form Reklame für die Schweizer Königinzuchtkästchen machen wollte, die bekanntlich ohne Waben angewendet werden. In der Praxis der Bienenzucht ist es längst erwiesen und stets neu zu erweisen leicht, daß es ganz falsch ist, irgend einem Volke keine Waben zu geben, wenn man ihm solche geben konnte; denn jeder Wabenbau kostet dem Imker bares Geld, welches er in Form von Zucker oder Honig den Bienen überlassen muß, damit sie überhaupt Waben bauen können. Sicher übersteigt der Wert des Honigs, den die Bienen zum Bauen verbrauchen, den Wert des erzeugten Wachses um ein Vielfaches. Gleichzeitig werden dabei aber auch Zeit und Lebenskraft der Bienen vergeudet; denn daß zum Wabenbau immer eine größere Menge von Bienen gehört, die für die Honigtracht während der Innenarbeit verloren geht und daß jede Arbeitsleistung das Leben der Bienen bedeutend verkürzt im Vergleich zu denen, die solche nicht nötig haben, sind bekannte Tatsachen.

Nach Kramer sollen nun im „Zuchtkästchen angewandte Waben den Herdentrieb unterdrücken". Daß diese Behauptung falsch ist, wird dadurch

erwiesen, daß selbst in den stärksten Völkern, die man neu
nur neu beweiselt, eine zugesetzte Königin trotz der vielen
Stunden von sämtlichen Bienen gespürt wird, so daß es sich
Volk verhält.

Nach obiger Behauptung soll „Proviant ohne Waben sog
die auch die Königin hineinleitet".

Aus „Herdentrieb" entsteht hiernach also „Liebe", wen
Anweisung des Kramer verfährt!!! — Es mag dahinge
Unkenntnis ihn die Tragweite seiner Behauptung nicht erke
Absicht zwecks Täuschung vorlag, jedenfalls hat Krame
„Herdentrieb" und „Liebe" inbezug auf die Bienen ganz fa
denn wenn sich einige Tiergattungen nur solange in kleine
Herden halten, als sie keine Gelegenheit haben, sich mit ande
vereinigen, dann aber oft Riesenherden oder -schwarm bilden
ist Herdentrieb die Ursache hierzu. Diese Eigentümlichkeit d
friedlichen Vereinigung fehlt den Bienen aber ganz und gar.
entbrennt sofort ein Kampf auf Leben und Tod, sobald in ein
Bienen eines anderen Volkes eindringen. Die ganze Art d
haltens und Wirkens hat mit einem wohlgeordneten Menschen
große Ähnlichkeit, wie es Herr Freudenstein sehr treffend bere
dieses Jahrg., S. 7, angedeutet hat. Aus diesen Gründen da
mittel eines Bienenvolkes niemals der Herdentrieb, sondern als all
Bezeichnung der Ausdruck Staatstrieb oder „Staatssinn" angew
wenn man die hier wirksamen Kräfte durchaus benennen will.
Bienen innewohnende Trieb wirkt zudem der Befruchtung
genau entgegengesetzt; denn fegt man in ein Zuchtkästchen, ob mi
Wabe ist gleich, die nötige Menge Bienen und gibt regelrecht
dazu, öffnet dann aber das Kästchen, überläßt also die Bienen i
so entfliehen sämtliche Flugbienen und kehren in ihre Muttervö
meistenteils kehren sie nur wieder, um auch den Proviant nachzul
einzige Bindemittel für ein Bienenvölkchen ist die Königin; jedoch
und die Bienen erst durch Zwang zu einem Ganzen vereinigt wer
man sie zusammen lange genug einsperrt oder in solcher Entfe
ihrem bisherigen Standorte aufstellt, daß sie sich nicht zurückfin
dieses Zwanges entflieht sogar öfter noch die Königin, was ich be
„Sonderbares Verhalten von Bienenvölkern" in Heft 11 vorigen
erörtert habe. Ein anderes wirksames Bindemittel eines Völkchens
ist allerdings noch eine eingehängte offene Brutwabe. Die Anwen
solchen in einem Königinzuchtvölkchen hieße aber in geradezu närris
das Zusetzen der Königin erschweren und ihr Leben gefährden.

Nun erst gar die „Liebe" als Bindemittel eines Bienenvolkes
weiser für die Königin hinzustellen, heißt Kindermärchen zum beste
denn der Handlung eines Tieres darf niemals das Gefühlsleben zu
gelegt werden. Die Biene und jedes andere Tier handelt stets nur
ihm durch Schöpfermacht und Schöpferweisheit angeborenen Instinkte
triebe) und diesem zu widerstreben, ist ihnen aus eignem Willen u
Wenn sich der Instinkt eines Tieres in bestimmt erkennbarer Richtung
so hat sich dieser nur den neuen Verhältnissen angepaßt, die durch Verä
der bisherigen Natur- oder Lebensverhältnisse entstanden sind und darf
als freie Willensäußerung des Tieres angesprochen werden, wie es oft in

geschieht. Nur der Mensch ist infolge seiner Vernunft und seines Gefühlslebens, die ihn unnennbar hoch über jedes Tier stellen, fähig, nach freiem Ermessen zu handeln. Er vermag deshalb auch den Instinkt der Tiere in neue Bahnen zu leiten, um sie seinem Zwecke dienstbar zu machen. Eine rührende Erscheinung in dieser Richtung ist z. B. der Sanitätshund. Aber auch hier gilt das unterscheidende Merkmal: Der Mensch will, das Tier muß! Es darf allerdings nicht übersehen werden, daß in Menschen, die auf einer niedrigen Kulturstufe stehen, ebenso wie in sittlich entarteten, die tierischen Instinkte in einer dem gesitteten Kulturmenschen unfaßbaren Weise vorzuherrschen scheinen. (Kosaken in Ostpreußen!)

Ich komme zu dem Schluß, daß die obige Behauptung des Kramer als eine äußerlich gleißende Wortklauberei*) erscheint und deshalb „gewissen Leuten" zu imponieren vermag, daß sie aber nach ihrem sachlichen Inhalte als eine am grünen Tische gedrechselte Phrase bezeichnet werden kann, in der jedes Wort falsch ist.

Fragekasten.



Frage: Ich habe mich entschlossen, dieses Jahr mit der Bienenzucht zu beginnen. Ich habe die „Neue" von Anfang gelesen, konnte mich aber nicht zur Anschaffung von Bienen entschließen, da ich schon von Kindheit an sehr unter Insektenstichen zu leiden hatte. Auf eine vor vielen Wochen erfolgte Anfrage bei Aegydius Jeglic in Selo zwecks Kaufs von Krainer Bienen erhielt ich bis heute noch keine Antwort. Ich will mir Breitwaben-Zweietager anschaffen und finde in den Katalogen außer den Holzbeuten die strohgepreßten Beuten stark herausgestrichen. Meiner Ansicht nach leidet das Stroh zu sehr unter der Verwitterung und werden demnach diese Beuten eine bedeutend kürzere Lebensdauer haben als die Holzwohnungen. Können Sie mir zum Bezuge von Krainer Bienen, Geräten und Beuten 2c. eine zuverlässige Firma empfehlen?

Antwort: Der Krainer Bienenversand, der vor 15—20 Jahren ungeheuer blühte, ist durch meine Durchwinterungsmethode sehr zurückgegangen. Es sterben bei uns im Winter da, wo man meine Methode gebraucht, keine Völker mehr, und das haben die Krainer zu spüren bekommen. Außerdem ist während der Kriegszeit wohl kaum Bienenversand aus Krain möglich. Die dortigen Eisenbahnen sind durch den Krieg überlastet, denn die Isonzofront liegt ja unmittelbar an Krain. Stöcke in Strohpressung sind auch recht gut. Ich habe Strohbeuten, die über 30 Jahre alt und heute noch recht gut sind. Wenn Sie so überempfindlich gegen Mückenstiche sind, ist damit noch gar nicht gesagt, daß Ihnen Bienengift schadet, es kann sogar in Ihrem Körper eine nützliche Reaktion schaffen.

Frage: Ich wohne innerhalb der Stadt, die offene Seite des Hofes wird eng umschlossen von Wohnungen, Hintergebäuden und kleinen Gemüsegärten der Nachbarn, die zum Teil viele kleine Kinder darin herumlaufen haben. Um Scherereien von vornherein aus dem Wege zu gehen, möchte ich die Bienen nicht im Garten, sondern im Hofgebäude aufstellen, da stehen mir unbenutzte Bodenräume zur Verfügung (4—6 Meter hoch über Terrain). Ist das nicht zu hoch? Die Aufstellung müßte an der Innenseite einer Fachwerks-Giebelwand geschehen wo bei klarem Wetter von früh bis Spätnachmittag die ganze Sonnenglut einwirkt. Wird der Flugkanal durch die Wand hindurch — ca. 20 cm — nicht zu

---

*) Sehr richtig. Wo Verstand und Sinn fehlt, da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein, sagt Schiller; ich sage, wenn ein Mensch mit klingenden Worten so dumm schwätzt, daß er sich selbst nicht versteht, dann glaubt die blöde Menge, er sei ein großer Geist! Frdst.

lang werden? Macht man ihn von Holz oder von Blech?

Antwort: Wenn die Bienen 4—6 Meter hoch über dem Erdboden stehen, so schadet das gar nichts. Im Gegenteil, die Bienen werden dadurch bei einigermaßen richtiger Behandlung vollständig ungefährlich für alles, was unter ihnen fleucht und kreucht. Auch ein Flugkanal von 50 Zentimeter Länge ist eher nützlich als schädlich für die Bienen.

Frage: Bei meinen Bienen war die Schwärmerei ziemlich groß. Um dies zu verhindern, setzte ich die gedeckelten Brutwaben in den Honigraum, konnte aber nicht verhindern, daß die Königinnen in einigen Völkern in den Honigraum übergingen, trotzdem die Stöcke sehr gut gearbeitet und dicht sind. In das Schiedbrett wurden Absperrgitter aus runden Holzstäbchen eingesetzt, die weder als windschief noch sonst als schlecht angesehen werden konnten. Können Sie mir darüber Aufklärung geben?

Antwort: Sie haben entweder beim Umhängen der Brutwaben die Königin aus Versehen mit in den Honigraum gebracht. Kehren Sie zur Vorsicht künftig die Bienen zum größten Teil von den Waben herunter, ehe Sie dieselben in den Honigraum hängen. Oder die Absperrgitter waren nicht genau. Nehmen Sie künftig Gitter aus Blech, die Sie überall in den Handlungen erhalten.

Frage: Ich bin wegen Honigfälschung angezeigt worden, fühle mich aber völlig unschuldig. Ich habe nichts in den Honig hineingetan und ihn so verkauft, wie er aus der Schleuder kam. Alle Geräte sind rein. Im Juli gab ich nur zweimal in der Woche je einen halben Liter Zuckerwasser bei starken Völkern, bei schwachen noch weniger. Es kann ja sein, daß der Honig der besten Qualität nicht entspricht, da bei uns hier in Oberschlesien von August bis Mitte September nasses und kaltes Wetter war. Wie habe ich mich zu verhalten?

Antwort: Wenn Sie in der Sache unschuldig sind, so erklären Sie einfach, ich habe nichts unrechtes getan. Im Juli und August habe ich Zucker gefüttert, sonst wären mir bei dem ungünstigen Wetter meine Bienen verhungert. Hierin ist nach der Reichsgerichtsentscheidung kein Unrecht zu finden. Haben Sie allerdings gepanscht, dann ergeben Sie sich nur ruhig in Ihre Strafe, denn das Rauslügen macht die Sache nur schlimmer. Sowie die Anklageschrift kommt, schicken Sie mir dieselbe zu.

Frage: Ich habe um Ihr Urteil über die Kuntzschbeute gebeten und erhielt in Nr. 2 die Antwort, daß Ihrer Ansicht nach der Stock zu sehr verkünstelt sei, ohne dies näher zu begründen. Ich finde es nun nicht recht, daß Sie in diesem Falle von ihrer sonstigen Gewohnheit, nur nach eigener Erfahrung zu
urteilen, abweichen. Bei
den Sie mit Recht in der Im
wiegt Ihr Urteil schwer un
es abhalten, mit der K=Beu
zu machen. Meines Erachte
eine Künstelei keineswegs vo
der Betrieb sogar sehr biene
der Hauptsache weicht er au
Ihrigen nicht ab. Würden
Urteil näher begründen?

Antwort: Liebe Kinder, i
doch ganz und gar nicht, Kun
schaffen, nehme auch ganz wi
lungen auf. Ich kenne aber
selbst. Ich befürchte sehr, daß
den Bau mit den Wänden verbaut
das Schlittenfahren aufhört oder
und Hereinschieben Bienen gequet

Frage: Warum sind Sie n
der Rähmchen Ihres Breitwabe
beim umgelegten Normalmaß g

Antwort: Weil das eine gro
denn erstens geht das bloß in de
daß man ein Normalmaßrähmchen
teres könnte in einem Breitwabens
den; in Wirklichkeit müssen ihm da
zapfen abgeschnitten und neue Tr
geheftet werden. Zweitens ist das
rähmchen fast gänzlich durch das
rähmchen verdrängt, und dieses lä
weiteres in das Freudensteinrähmche
Daß drittens das Normalhalbrähmchen
rähmchen verdrängte, zeigt, daß da
rähmchen zu groß und unpraktisch w
nahm ich ein Maß, das zwischen b
Viertens gäbe ein Breitwabenstock nac
gelegten Normalganzrähmchen Zahlen,
zu behalten und zu messen sind.
35 : 20 ist glatt und einfach.

Frage: Betreffs des Artikels
Schutz gegen den Verlust von Schwä
Februarheft bitte ich noch um Bean
folgender Fragen: 1. Muß der Ka
hinteren Ende, d. h. am Ende nach de
zu, vollständig geschlossen sein, so
Bienen nur durch das Absperrgitter
ein gehen können? 2. Was geschieht
Königin, wenn der Schwarm zurü
3. Wird das Volk durch diese Einsch
seiner Freiheit nicht Schaden nehmen

Antwort: 1. Das hintere Ende de
kanals wird am besten durch eine Bien
geschlossen. Reicht der Flugkanal tief
Stock, kann man sein hinteres Ende ein
lang ganz offen lassen und bloß dann s
wenn Schwärme zu befürchten sind.
Königin geschieht beim Rückzuge des Schw
nichts. 3. Wenn die Drohnen toben, öffne
in der Mittagszeit den Stock und läßt
fliegen.

Frage: Meine Bienen haben die
bekommen und fliegen jetzt und fallen

endet zu Boden. Im Herbst waren sie gesund. Vorigen Sommer gab es hier Rohzucker mit Rübenschnitzel vermischt als Viehfutter zu kaufen, davon kaufte ich einen Zentner und winterte auf Anraten eines Freundes die Bienen damit ein. Sollte dieses Futter an der Ruhr schuld sein?

Antwort: Die Ruhr entsteht nur durch ungeeignetes Futter. Nehmen Sie den Bienen die Futterwaben im Winterlager fort und setzen Sie die Völker auf leeren Bau. Dann reichen Sie von oben, direkt über den Wintersitz, warmes Zuckerwasser in umgestülptem Glase mit einfachem Leinen zugebunden. Die umgestülpte Leinwandfläche darf aber nicht aufstehen, sondern muß hängen, sonst läuft das Futter aus.

Frage: Ich las, daß es von Vorteil sei, die Völker im Frühjahr in den Honigraum zu überfiedeln. Ich probierte das bei mir und fand, daß die Oberleiste des Rähmchens direkt an die Decke des Kastens stieß, die Bienen konnten also nicht von einem Rähmchen zum andern über die Oberleiste nachrücken, um zum Futter zu gelangen. Muß ein Raum zwischen Oberleiste und Decke des Kastens bleiben oder rücken die Bienen auch von beiden Seiten aus im Winter zum Futter vor? Um die Bienen von gefahrdrohenden Ausflügen abzuhalten, soll man sie tränken. Genügt reines Wasser oder Zuckerlösung? Soll man die Tränke bis unter den Bienenknäuel schieben oder kann man den Schmincke-schen Futterapparat verwenden?

Antwort: Wenn Ihre Stöcke nicht ganz genau gearbeitet sind, so lassen Sie am besten die Völker wie sie sind und machen in dieser gefährlichen Zeit keine Umhängerei. Die Bienen von unten zu tränken, geht sehr schlecht, viel besser geht es von oben. Bei mir geht es sogar ganz gut ohne Tränken.

Frage: Die Bienenweide bei uns soll nach Ansicht hiesiger Imker sehr mangelhaft sein. Es kommen nur Stachelbeeren, Johannisbeeren, Obstbäume, natürliche Wiesen, Kastanien und Linden in Betracht. Hier wird behauptet, die Linde honige durchschnittlich in 10 Jahren nur einmal. Ist das richtig?

Antwort: Bei mangelhafter Tracht ist die Hauptsache, daß man in Trachtpausen Zucker füttert, damit die Völker leistungsfähig bleiben. Natürlich darf die Fütterung auch nicht übertrieben werden. Die Linde honigt in den meisten Gegenden schlecht und liefert außerdem gehörig Ruhrhonig, der unbedingt aus den Stöcken muß.

Frage: Wird es Ihnen möglich sein, in diesem Jahre unversteuerten und unvergällten Bienenzucker zu beschaffen? Welches ist Ihre Ansicht über Rohzucker als Bienenfutter, sollte er den Bienen nicht ebenso zuträglich sein als vergällter Zucker? Er wäre, obgleich versteuert, doch bedeutend billiger. Würde er Ruhr erzeugen?

Antwort: Daß man endlich einmal dazu käme, uns Imkern den kleinen Nutzen des steuerfreien Zuckers nicht durch die ganz zwecklose und kostspielige Vergällerei wieder zu verderben, halte ich für ganz ausgeschlossen. Daran sind aber die albernen Kerle unter den Imkern schuld, die immer noch tun, als ob das bißchen Zucker in der Hand des Imkers zu Betrug reizte. Die Heuchler und Scheinheiligen sind allezeit die größte Großmacht gewesen. Rohzucker ist brauchbar.

Frage: Muß ich die für dieses Jahr mehr geforderten 50 Pfg. Abonnomentsgeld sofort einschicken, oder hat es Zeit, bis ich das Geld für 1917 einschicke? — Wie weit sollen die Bienenstöcke voneinander entfernt sein, wenn die Bienen einander gegenüberstehen und zwar so, daß bie Fluglöcher gegenständig sind?

Antwort: Wer in diesem Jahre seine 2 M. Bezugsgeld schon einschickte, kann den Rest im nächsten Jahre mitschicken. — Wenn es sich um Stöcke handelt, die nur in einer Reihe fliegen, genügt schon ein Raum von $1\frac{1}{2}$ m als Zwischenraum. Fliegen die Völker aus zwei übereinanderstehenden Reihen, müssen mindestens 3 m Zwischenraum sein.

Frage: Ist echte gelbe Salweide und echte Salweide dasselbe, oder gibt es verschiedene Sorten? Für gutes Gedeihen derselben ist doch wohl feuchter Boden Bedingung? Ist Schneeballstrauch und Schneebeere dasselbe? In welchen Abständen sind obige Sträucher zu pflanzen?

Antwort: Wer Gelegenheit hat, in der Nähe seines Standes, etwa auf einem Friedhof, eine Salweide anzupflanzen und dafür zu sorgen, daß dieser sonst ziemlich nutzlose Baum erhalten bleibt, soll es tun, denn die Salweide liefert den ersten Pollen in großer Menge. Es muß aber ein männlicher Baum sein mit gelben Kätzchen. Schneeballstrauch und Schneebeere ist zweierlei. Der Schneeball ist für Bienen zwecklos, aber ein sehr schöner Zierstrauch. Die Schneebeere (Lympboricarpns) ist eine ausgezeichnete Honigpflanze.

Frage: Können Sie mir Auskunft geben über die Zeitdauer eines erteilten Gebrauchsmusterschutzes und auf wie lange Zeit die Schutzfrist verlängert werden kann?

Antwort: Die Dauer des Schutzes eines Gebrauchsmusters beträgt 3 Jahre und zwar beginnend von dem auf die Anmeldung folgenden Tage. Diese Frist kann aber auf weitere 3 Jahre verlängert werden, wenn der Inhaber vor Ablauf der ersten 3 Jahre einen entsprechenden Antrag stellt und gleichzeitig eine weitere Gebühr von 60 M. einsendet. § 8 des Gebrauchsmusterschutzes vom 1. Juni 1891.

Frage: Im Oktober wurde ich versetzt, konnte aber meine Bienen nicht mitnehmen, weil ich noch keinen Platz für meinen Stand hatte. Wenn kann ich nun die Bienen holen? Muß ich die Fluglöcher sofort öffnen, wenn

ich sie an Ort und Stelle habe, oder hängt das vom Wetter ab?

Antwort: Sie können in jetziger Zeit die Bienen jeden Tag holen. Ist rauhes Wetter, so treiben Sie die Bienen, wenn Sie die Fluglöcher öffnen, mit Tabakrauch zurück, damit sie nicht blind hinausstürzen.

Frage: Wie hat sich der von Graze in Endersbach angebotene Seitenwandfuttertrog bewährt? Kann die Temperatur von dieser Seite, hauptsächlich im Winter, nicht schädlich auf die Bienen einwirken? Halten Sie den von dieser Fabrik angebotenen Einheitsfuttertrog für besser? Weiteren nachteiligen Einfluß hat der Futtertrog nicht?

Antwort: Die Seitenfuttertröge aus Holz haben sich bei mir nicht bewährt. Es geht wenig hinein und sie werden von den Bienen stark festgekittet. Besser sind niedrige, lange Futtertröge aus Blech, die vorn geschlossen sind. Man zieht sie beim Füttern, soweit sie geschlossen sind, hervor und steckt in ein kleines Loch der Futterflasche mit engem Blechrohr. Die Flasche steht dann außen im Stock und hängt an einer Bindfadenschleife.

Frage: Ein Volk ist dieser Tage sehr stark geflogen und hat Flugbrett und Bodenumgebung stark verunreinigt. Anscheinend ruhrkrank. Eingefüttert wurde Zuckerwasser. Wie ist dem Volk zu helfen?

Antwort: Wenn das Volk trotz Zuckerfütterung wirklich die Ruhr hat, so haben Sie vor der Fütterung den noch im Stocke befindlichen Honig nicht entfernt. Zu meiner Methode gehört 1. Raus mit dem Honig, 2. rein mit dem Zucker. Unterblieb das Raus im Sommer, muß es im Winter nachgeholt werden, und das ist sehr schwer.

Frage: Bei einem Volk fand ich viele tote Bienen, auch Larven und Nymphen auf dem Bodenbrett. Hat das Volk Futternot?

Antwort: Einzelne Larven können auch durch Ausreißen der Brut wegen eingetretener Kälte entstanden sein oder durch Wachsmotten. Liegt aber viel ausgerissene Brut auf dem Bodenbrett, so ist das Volk am Verhungern und ist eilige Fütterung notwendig.

Frage: Kann ich beim Umzug meine 2 Völker mit in den Möbelwagen stellen? Wie muß ich dieselben stellen und behandeln?

Antwort: Sie können die Bienen beim Umzug im Möbelwagen jetzt gleich mitnehmen. Die Verpackung muß entfernt werden, damit sich keine Bienen drin verkriegen. Die Bienen müssen Luft haben und Sie müssen darauf achten, daß sich das Luftgitter im Möbelwagen nicht dicht verschließen kann.

Frage: Bei meinem zweietagigen Normalkasten stehen die Halbrähmchen dicht aufeinander auf, ohne Zwischenraum. Das Arbeiten ist oft ungemein schwer. Ist es ratsam, statt der Halb- lauter Ganzrähmchen einzusetzen und müssen die Kunstwaben gedrahtet werden?

Antwort: Wenn der U
cm hoch ist, schneiden Sie die
etage' 6 mm tiefer. Ganzw
gedrahtet zu werden. Die K
über 2 cm vom Unterteil un
Seitenteilen abstehen, sonst
Ganzrähmchen sind nichts.

Frage: In einem 4 Stu
Wohnorte entfernten Orte h
Bienen gekauft. Kann ich
auf einem Tafelwagen auf
ort bringen?

Antwort: Sie können
Bienen transportieren. Die
herausgenommen werden, sons
Bienen darin. Das Volk mu
gitter haben etwa in Größe eines

Frage: Von zwei Völker
ander standen, war der Honige
schieden, ein Volk gab 5 Pfd.,
Pfd. Honig. Die Stöcke habe
Maß und zwar 33:27,2 und
das Maß Einfluß auf den Ho

Antwort: Daß die beiden
verschieden im Ertrag waren, lieg
kleinen Unterschied in den Stock
an Gründen, die ich in dem Art
sem Hefte beginnt, auseinanderse

Frage: Welche Beute ist für
invaliden zu empfehlen, bei den
nur die rechte Hand in Frage

Antwort; Einarmige Inv
Stockformen mit Oberbehandlung
hierbei zwei Hände nötig sind, un
und man beim Abkehren der Wab
an die Seiten wird lehnen können,
einer Hand halten muß. Empfe
besonders der Freudensteinstock.
Sommers werde ich einen Kursus
Invaliden abhalten.

Frage: Kann man um Jo
seinen Bienen umziehen?

Antwort: Natürlich können
Johanni mit den Bienen umziehen.
dann nötig, daß das Volk einen g
Raum im Stocke hat, in den der Trom
aus dem erschütterten Bau zieht un
großes Luftgitter angebracht wird.

Frage: Ich will einen Teil m
tens mit Bienenweide bepflanzen,
gleich ein gutes Kaninchenfutter gi
soll ich da säen?

Antwort: Da nehmen Sie I
der wächst rasch, blüht im ersten Jah
damit fertig, denn er ist einjährig.

Frage: Kann man den Bienen
aufgelösten Rohzucker füttern?

Antwort: Nach mehrfach mir zu
Zuschriften soll sich der Rohzucker ga
Bienenfutter eignen.

Verschiedenes.

Das Tüten der Königin. Zu diesem Thema kann ich auch einen Beitrag liefern. Mein Bruder und ich kennen das Tüten alter Königinnen schon einige Jahre. Das erste Mal hörten wir es, indem wir das Schwärmen dadurch verhindern wollen, daß wir die Königin vom Flugloch absperrten. Eines Tages hörten wir die Königin tüten und waren neugierig, was sie nun machen würde. Nach einigen Tagen wußten wirs. Das arme Luder hatte sich totgetütet und einige junge Herrscherinnen waren ihrem Gefängnis entschlüpft und führten Krieg miteinander. Bei der Untersuchung fanden wir noch Maden im Alter von 1—2 Tagen. Die Königin hatte also das Eierlegen während dem Tüten eingestellt.

Später hörten wir auch eine nicht eingesperrte Königin tüten (wir sperren keine mehr ein). Wir merkten es am Schwarm, denn er hatte nach 2—3 Tagen Eier, ebenso am Muttervolk, denn das hatte noch ganz frische Maden. Es ist dies Vorkommnis also keine so große Seltenheit. Warum auch? Es fällt ja einem alten Mann mit grauen Haaren auch hin und wieder ein Liedchen aus seiner Jugendzeit ein.

Mir geht es auch wie dem Kollegen Kubenz, ich schreibe nicht gerne, lese aber das Geschriebene um so lieber. Da ich aber gerade beim Schreiben bin, muß ich mich auch einmal bei Ihnen, Herr Freudenstein, bedanken, denn nur durch Ihre Anleitung in Lehrbuch und Zeitung kamen wir in dieser Weise vorwärts. 1910 fingen wir mit 4 Völkern an und ernteten 44 Pfund Honig. 1915 hatten wir es auf 33 Völker und 14 Zentner Honig gebracht. Während dieser Zeit ist uns weder im Winter noch im Frühjahr ein Volk eingegangen. Lachen muß ich manchmal, wenn unsere Gegner über Freudenstein schimpfen. Ich sage diesen Leuten gewöhnlich, daß ich mit meinem Lehrer ganz zufrieden bin. Die schlechtesten Früchte sind es nicht, woran die Wespen nagen. (Ich werde den Neidhammeln schon die Hörner unschädlich machen. Frdst.)

Es grüßt herzlichst Ihr dankbarer Schüler
Kilian Mark, Rottenbauer.

Für unsere Kriegsinvaliden habe ich 500 Exemplare des bei mir erschienenen Lehrbuches „Jung-Klaus, Lehrbuch und Volksbuch der Bienenzucht" von Pfarrer Franz Tobisch, 470 Seiten groß mit 353 Abbildungen in modernem Prachteinbande, Ladenpreis M. 3.50, gratis zur Verfügung gestellt. Alle Invaliden, die sich für die Bienenzucht interessieren, können gegen Einsendung einer Bescheinigung, daß sie Kriegsinvalide sind und gegen Einsendung von 50 Pfg. für Porto und Verpackung, dieses von allen Bienenzeitungen bestens empfohlene Lehrbuch durch den unterzeichneten Verlag umsonst und franko beziehen.

Th. Gödden, Millingen, Kr. Mörs.

Büchertisch.

„Kosmos". Handweiser für Naturfreunde. Herausgegeben vom Kosmos, Gesellschaft für Naturfreunde (Geschäftsstelle Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart). Jahrg. 1916, Heft 1 (jährlich 12 Hefte mit 5 Buchbeilagen M. 4.80, während des Krieges auch halbjährlich mit Buchbeilagen M. 2.40.)

Das Heft 1 bringt eine ganze Fülle außerordentlich zeitgemäßer und lehrreicher Abhandlungen, z. B. „Der Karst und seine Gewässer" zeigt uns, wie die ganz eigentümliche Gebirgswelt, in welcher sich die Kämpfe am Isonzo und Montenegro abspielen, gestaltet ist und wie sie entstanden ist. Neue Wege zur Fettgewinnung von Prof. Lindner geben uns einen Einblick in die Werkstätten der Wissenschaft, welche mit Hilfe von Bakterien und künstlicher Züchtung von Maden Fettstoffe erzeugen. Die Stickstoffrage von Dr. Kahn stellt die Gewinnung des Stickstoffes aus der Luft dar, die für unsere heutige Kriegführung und Landwirtschaft so bedeutungsvoll ist. Das Schätzen und Messen von Entfernungen im Kriege von Prof. Grosse lehrt uns die so wichtigen Entfernungsmesser kennen.

Bulgarien und die Bulgaren. Von Dr. Kurt Floericke. Mit zahlreichen Abbildungen, einer Reliefkarte von Bulgarien und einem farbigen Umschlag. Preis geh. M. 1.—, geb. M. 1.80. Stuttgart, Franckh'sche Verlagsbuchhandlung.

Mancher hat in diesem Krieg erstaunt auf die Leistungen der Bulgaren geblickt. In diesem Buche findet er Aufklärung. Ein ernstes, arbeitsames, sittenreines Volk, tief religiös und voll eifrigem Trachten nach Bildung. Ein ganzer Familienkreis schließt sich zusammen, um einem besonders begabten Angehörigen das Studium zu ermöglichen. Beim Regierungsantritt des jetzigen Königs konnten nur 17 Proz. der Männer und 4 Proz. der Frauen lesen. Heute sind es 98 Proz. Auf 830 Seelen kommt eine Schule, in Preußen auf 1090 Seelen. 10 Proz. des Etats sind für den Volksschulunterricht. Das Buch kann warm empfohlen werden.

Die Sonnenblume (Helianthus annuus), eine wertvolle Futter-, Oel- und Honigpflanze. Ihr Anbau, ihre Pflege und Nutzung. Eine Handreichung in Kriegszeiten. Vom Königl. Oekonomierat Val. Wüst. Preis brosch. 40 Pf., kart. 75 Pf. Alfred Michaelis Verlagsbuchhandlung, Leipzig, Kohlgartenstr. 48.

Oel und Kraftfutter sind so ziemlich die

einzigen Stoffe, welche uns knapp werden, wenn wir nicht dafür sorgen, daß wir uns die vorhandenen Quellen erschließen. Der rühmlichst bekannte Autor hat aus seiner langen Praxis ein wirklich lehrreiches Volksbüchlein im besten Sinne des Wortes geschaffen, das berufen ist, in allen deutschen Gärten heimisch zu werden.

Lohnender Gemüsebau. Von H. Schlegel, Gartenverwalter, Oestrich a. Rh., langjähriger Mitarbeiter der „Geisenheimer Mitteilungen über Obst- und Gartenbau". Mit vielen Abbildungen. Preis 1 Mk. Verlag von Rud. Bechtold & Comp., Wiesbaden. (Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.)

Das vorliegende Büchlein gibt gediegene und praktische Anleitung zum
aller bekannten Gemüseart
ermöglicht seine Anschaffun

Der Weg zum Glück.
der giftfreien Naturheilm
von Gesundheit und Lebe
Mit Beiträgen verfaßt
von J. Maier. 8°.
M. 2.50. Nur direkt
ziehen. Ein 2. Band ist

Deutscher Bienenkalend
M. 1.20. Verlag von C.

Badischer Imkerkalender
Verlag von J. J. Reiffs,
Beide Kalender können

Gegen Haftpflicht für Schäden, welche die Bienen anrichten können, folgender Adressen-Nummern Versicherung genommen:

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	V
244	15	6784	10	12718	5	14413	7	16789	5	18781	
295	13	7266	20	12834	6	14491	8	16829	50	18846	
726	70	7453	3	12910	9	14590	8	16922	5	18879	
771	13	7528	7	12990	10	14591	13	17234	5	18940	
781	12	7534	19	13077	5	15619	15	17359	6	18960	
803	30	7617	2	13135	3	14709	4	17443	2	19006	
984	15	7691	12	13139	12	14755	7	17527	4	19040	
1007	16	7967	20	13143	6	14821	12	17581	10	19048	
1062	7	8077	10	13144	10	14822	10	17728	2	19093	
1183	15	8775	6	13146	8	14833	10	17755	20	19116	
1376	3	9216	16	13147	5	14866	24	17819	7	19119	
1430	6	9241	15	13148	3	14887	6	17829	5	19218	1
1588	10	9354	20	13160	3	15002	8	17842	20	19243	
1769	12	9508	60	13161	4	15099	19	17894	12	19250	4
1888	30	9665	10	13171	15	15103	24	17936	3	19301	4
1894b	5	9822	7	13200	7	15117	15	17955	6	19330	10
2024	14	9945	9	13213	2	15225	6	18032	26	19590	14
2183	10	10040	23	13227	2	15230	5	18067	5	19633	6
2214	4	10315	11	13315	21	15287	10	18089	8	19647	14
2272	10	10321	8	13446	20	15388	16	18100	1	19650	10
2470	7	10383	2	13534	25	15512	4	18101	2	19651	5
2744	20	10450	15	13554	10	15532	5	18119	4	19652	9
2933	20	10575	11	13627	5	15639	14	18195	10	19746	10
2940	8	10598	6	13659	4	15675	6	18244	7	19756	10
3113	20	11604	32	13672	10	15802	23	18251	16	19761	4
3232	10	10786	3	13802	8	15834	10	18286	4	19804	3
3293	10	10889	4	13841	24	15953	8	18288	4	19809	6
3576	30	11067	12	13899	10	15963	20	18290	3	19839	10
4233	8	11085	22	13908	5	16103	10	18292	14	19861	3
4388	25	11152	15	13925	70	16148	5	18294	16	19881	7
4490	15	11289	18	13951	4	16150	18	18295	8	19891	6
4727	14	11305	15	14019	4	16227	17	18406	10	19910	10
4880	7	11310	20	14046	25	16435	30	18479	7	19916	5
5356	12	11315	25	14140	9	16455	9	18543	8	19933	7
5752	10	11953	2	14162	10	16467	9	18564	18	19946	7
6096	6	12128	2	14183	6	16525	2	18613	8	19993	2
6270	20	12132	7	14207	3	16531	6	18619	7	20011	25
6316	14	12178	20	14247	10	16687	20	18642	47	20014	14
6647	28	12181	15	14328	10	16695	8	18762	5	20018	6
6685	52	12367	15	14332	3	16702	9	18764	18	20055	3
6761	30	12580	10	14345	4	16703	5	18778	15	20056	9

Ohne Nummer: W. Lippold, Neuhausen, 4 Völker; Brem, Stadtamhof, 11 E. Seifert, Röding, 5 Völker.

Verschiedenes.

Aus Rußland erhalten wir folgenden interessanten Beitrag eines Feldgrauen: Ich bin seit dem 30. Dezember 1915 in Kutno als Schrankenwärter tätig. Wir Militärschrankenwärter sind alle kriegsbeschädigte Infanteristen und gehören dem Eisenbahn-Regiment Nr. 4 in Berlin-Schöneberg an. Da wir jede Woche mit dem Dienst wechseln, einmal Tag-, einmal Nachtschicht, und bei dem schönen Wetter ich mich nach meinem Bienenstande sehnte, so machte ich mich kürzlich mit einem Dolmetscher auf; um einen solchen zu suchen. Endlich fanden wir einen. Welche Freude! Aller Kummer und alle Sorge um meine Familie und meine Bienen waren verschwunden. Hier bekam ich etwas recht interessantes zu sehen. Den Stand bildeten zwei hohle Baumstämme, die als Bienenstöcke aufgestellt waren, und sieben Strohkörbe unter Birnbäumen und dichtem Gestrüpp von Zwetschgensträuchern untergebracht. Gartenzaun war keiner zu sehen. Von den zwei hohlen Baumstämmen konnte einer 1,50 und der andere 1,20 Meter hoch sein, sie waren oben und unten mit Eisenband gebunden, das Flugloch war ungefähr 60 Zentimeter hoch angebracht. Brut- und Honigraum waren vorhanden. Die großen Strohkörbe hatten in der Spitze kein Spundloch. Einen hob der Besitzer auf, er war nur halb ausgebaut, die Bienen waren verhungert. Ich suchte die Königin heraus, es war eine junge aber ganz schwarze. Die übrigen Völker waren in gutem Zustande. Ich hatte Lust, dem Besitzer ein Volk abzukaufen, um es bei meinem Urlaub im März mit nach Hause zu nehmen, er wollte sich aber nicht dazu verstehen. Nun schickten wir uns an, wieder nach Kutno zu gehen. Als wir am Nachbarhaus des Imkers vorbeigingen, rief ein Mädchen den Dolmetscher ins Haus und nach einigen Minuten wurde auch ich hereingerufen. Da erfuhr ich nun, daß die zwei Baumstämme und zwei Strohkörbe diesem Nachbar, welcher der Schwager von dem Imker war, gehörten, er hatte sie als Erbteil bekommen. Er sei 8 Jahre als russischer Bahnbeamter in Warschau gewesen, und während dieser Zeit habe dem Schwager seine Bienen mit versorgt, aber seinen sieben Kindern nicht einen Tropfen Honig gegeben. Er bot mir die vier Völker für 40 M. an. Die Wohnung war nicht gedichtet, die Hausflur war der Hühnerstall, die Hühner wurden in der Küche gefüttert. So trifft man hier die meisten Wohnungen, naß und ungesund. Kürzlich kam eine junge Frau an meine Schranke und erbat sich von uns Wäsche zum waschen, sie habe drei kleine Kinder und ihr Mann sei russischer Soldat. Da sie so bettelte, gaben mein Kamerad und ich ihr je ein Hemd und eine Unterhose. Donnerstag wollte sie die Wäsche zurückbringen, doch hatten wir sie Sonntags noch nicht. Da wir uns Straße und Hausnummer hatten sagen lassen, machten wir uns dahin auf den Weg. Da mußten wir aber tatsächlich durch einen Sack kriegen, denn Küchen- und Stubentür war keine vorhanden. Eine unbeschreibliche Armut trotz der Großgrundbesitzer, die hier existieren. Hier kann man den großen Unterschied sehen zwischen deutscher und russischer Armut. So etwas findet man im ganzen deutschen Reich nicht. In Kutno ist jeden Dienstag und Freitag Markt, und da lernte ich durch obengenannten Imker noch einen anderen größeren Imker kennen, der an der Straße nach Lowitsch wohnt. Mit einem Fuhrwerk fuhr ich an einem dienstfreien Tage dorthin. Dieser Imker konnte ungefähr 20 Völker gehabt haben, meistens in hohlen Baumstämmen, Strohkörben und Kästen, sie waren aber alle von russischen Soldaten ausgeraubt worden. Die Baumstämme waren schön bearbeitet und auch die Kästen hübsch angestrichen. Hier ist alles verkäuflich und wer Bedarf hat, kann da billig zu Bienen kommen. Mit Imkergruß

Militärschrankenwärter Dienstlach,
Bahnmeisterei Kutno.

Unbiegsame Rähmchenträger. Ein Landwehrmann schreibt aus dem Felde: Soeben lese ich in der „Neuen" den Aufsatz über unbiegsame Rähmchenträger. Gebogene Rähmchenträger sind bei mir sogar bei Halbrähmchen vorgekommen. Da möchte ich nun auf etwas aufmerksam machen, was mir hier in den französischen Grenzländern aufgefallen ist. Hier hat man ein großes Rähmchenmaß, und da ist das Unterteil auf Hochkant genommen. Ein gebrochenes Oberteil habe ich hier noch nicht gesehen, obwohl ich hunderte von Rähmchen zu Gesicht bekam. Würde das nicht auch einmal einer von den Freudensteinern probieren und darüber berichten?

Wehrmann Klapproth,
3. Komp. Ers.-Bat. 14.

Lindenhaine. Dazu wird uns geschrieben: Man liest jetzt soviel in den Zeitungen von der Aufforderung zur Pflanzung von Eichenhainen zur Ehrung unserer gefallenen Helden aus diesem Kriege. Nun haben wir doch gerade im vergangenen Jahre gesehen, was uns Imkern die Linde wieder gebracht hat. Wäre es da nicht praktischer, Lindenhaine zu wählen? Die Linde ist ein ebenso alter deutscher Baum wie die Eiche. Wieviele Volkslieder beweisen uns dieses. Wenn wir uns nur das langsame Wachstum der Eiche vergegenwärtigen, dürfte dieser Vorschlag in Erwägung zu bringen sein.

Fr. Pfeifer, Herborn.

Honigmarkt.

Die Abonnenten der Neuen haben das Recht, unter dieser Rubrik gegen einmalige Zahlung ihren Honig in 3 aufeinanderfolgenden Heften anzubieten.

Stefan Imhof, Frammersbach (Unterfr.), 5 Ztr. gar. reinen Blütenschleuderhonig, Ztr. 105 M. o gegen Nachnahme. Kein Heidehonig.

Anzeigen.

Die vollständigen

Haftpflichtversicherungsbedingu

für Versicherung gegen Schaden, den die Bienen anrichte sind zum Preise von 10 Pfg. bei der

„Neuen Bienenzeitung“, Marburg (B

zu haben.

Aufruf! Ich bitte, daß jeder Imker mindestens ein Muttervolk oder einen Schwarm bereit stellt und gepflegt, die Bienen geben wir nach dem Frieden unsern geplünderten Imkerbrüdern in den Grenzländern. Auch für invalide Krieger wollen wir Völker bereit stellen.

Verlangen St

Illustr. P

über Freudenstein malwohnungen (zugeschnittenen T chenholz und Ger iger Bestellung

Gustav Wiemer, Bez. L

Lindenartig.

Rähmchenholz

genau 6×25 mm per 100 m M. 2.40
" " " 1000 m M. 21.—
" 8×25 mm " 100 m M. 2.75
" " " 1000 m M. 24.—

astr., gerabeßl., anerkannt gute prämiierte Qual. lief. sof. in Lagerläng. geg. Nachn.

Russisches Erlen- u. schwed. Kief.-Rähmchenholz wie vor.

Spezialität: Bretter u. Brettchen in all. Stärken billigst.

2204 **H. Oloffs,**
Holzbearbeitungsfabrik,
Warnemünde i. M.
Postscheckkonto Hamburg 11, Nr. 5795

Die erste Frühjahrstracht zur Brutentwicklung bietet die

echte Salweide. 2276

Stecklinge liefere 10 Stck. 0.90 M., 50 Stck. 3.70 M. Auch

Schneeballsträucher,

10 Stck. 1.— M., 50 Stck. 4.— M. **P. Weser,**
Großkmehlen b Ortrand.

Honigschl

Bei Nichtgefa nahme auf mei Rohmateriali knapp und teue pfehle jetzt schon Preisliste koster

J. Witzel, Welker

Imkergehilfe

für m. Großimkerei m. Wanderbetrieb ges. Angenehme lehrreiche Stellg., auch für Kriegsbeschädigte passend. 2289
F. Pilgram, Dinkelsbühl (Bay).

Die werten Freunde d. „Neuen Bienen-Zeitung“ sind höfl. gebeten, bei sich bietender Gelegenheit empfehlend auf dieselbe hinzuweisen. Für Mitteilung von Adressen, an welche wir Probe-Nummern versenden könnten, bin ich sehr dankbar. H. Freudenstein

Ka

5—6 gute Biene lichst in gleicher S Angebote an Lehrer Kleberg,

Bei allen Ge gen, Adressenänd Zuschriften ist nummer anzuge Die



Rietsche Gußformen und Walzwerke

sowie die sonstigen Spezialitäten wie

Dampfwachspressen mit Innenröhren D.R.G.M. Modell 1914

Honigschleudern, Gabeln, Lötlampen, Honigdosen, Absperrgitter aus Zink und Aluminiumblech, sowie **alle zur Bienenzucht erforderlichen Geräte** sind weltbekannt.

Verlangen Sie Katalog!

Bernh. Rietsche, Biberach (Baden) | gegr. 1883
Fabrik für Kunstwabenmaschinen und Bienengeräte | Telefon 10

2255 **Freischwungschleudern**



„System Buß“, passen für alle Wabengrößen, auch für Breitwaben, arbeiten ohne Kessel und gewinnen rasch, reinlich u. gründlich den zähesten Schleuderhonig! Waben können in der Maschine entdeckelt werden!
Neu! Geräuschloses Präzisionsgetriebe u. Quetschhahnverschluß!

Wachspressen mit Rührwerk

stem Buß“. Unverwüstlich, starke Bauart! Verblüffend schnelles ensives Auspressen. — Prospekte gratis und franko!

rl Buß, Maschinenfabrik, **Wetzlar**, Rheinpr.



2268 **Große Mengen Honig**

erhalten wir, seitdem die

Bienen-Wohnungen-Geräte

von

Rich. Horn, Jahnsdorf
i. Erzgeb. Nr. 63

llgemein benutzt werden. Preisliste über alles erhält man kostenlos.

---

ienenwohnungen nach jedem System

. **Normalwohnungen, Breitwabenstöcke, Bauernstöcke, Kreuz-**
uten, Thüringer Beuten 2c. 2c. in genauer sauberer und solider Ausführung,
aschinell **zugeschnittene Holzteile** zum Selbstanfertigen von Bienen-
wohnungen, Ia. **Rähmchenstäbe, bienenwirtschaftl. Geräte**
r 1 preismäßig

(Preislisten gratis & franco)

Oscar Fiedler, Säge- u. Hobelwerk, **Kotzenau** i. Schles.
2207 (vorm. G. Frindt, Maierhaus b. Oberleschen.)

---

ienenzuchtvölker. 2296

t auch in diesem Jahre mit
ger K. in bekannter Güte
. Fdst.-Breitw., je nach
ärke 12—15 M. mit Kiste,
hier ab. Anfr Retourmarke
bende Ankunft garantiert
Görlitzer, Imker, **Kohlfurt.**

Kreuzungsbienen,

fleißigste Honigbiene, große Zuchtvölker, 3–5 Schwärme gebend, offeriert à M. 14,50 und M. 16,50, Verp frei, gesund. leb. Ankunft garant.

Paulsen, Großimkerei,
2295 **Heide i. Holst.**

Honiggläser

mit Schraubdeckel u. Einlage liefere:

	½	1	2 Pfd.
z. M	11.25	13.50	20.—

per 100 Stück.

Jos. Held,
Wickede N. a. Ruhr,
i. W. 235
Telefon Nr 1.

Prima ungebläuter

Kristallzucker 2287

für Bienenfütterung, Kasse gegen Duplikatfrachtbrief, an Bienenzüchter bezw. Bienenzuchtvereine abzugeben. Anfragen Chiffre U. 65 an

Gallun & Rummert,
Ann.-Exp , Braunschweig.

---

460 Zuchtvölker,

dtsch.×kr.×ital Große Original-Lüneb Stülpkörbe mit 5 Pfd. Bienen, auf Prachtbau eingew., frühe u. starke Schwärme geb. Gar Gesundh. leb. Ank. u. Zurückn. b. sof. Ret. Frei verpackt 12—15 M. Völker in Dathekästen zus. 18 M

Lehrer em. Fischer,
2254 **Oberland, Weser.**

---

2 oder mehr Völker

auf Blätterstock-Halbrähmchen in alten Beuten oder Transportkisten zu kaufen gesucht. Offerten mit Preis erbeten. Anzahl der Rähmchen.

Vogelsang, Bahnmeister,
2291 **Zierenberg.**

Redaktion und Verlag von H. Freudenstein in Marbach bei Marburg.
Druck von A. Pabst in Königsbrück.

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2,50 Mk., fürs Ausland 3,— Mk. Durch die Post 2,75 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung“ in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15 April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen. Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 45 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 4.	April 1916.	15. Jahrgang.

Wir bitten dringend,

uns bis zum 15. April alle noch rückständigen Abonnementsgelder einzuzahlen. Das Abonnement beträgt Mk. 2.50.

Vom 15. April ab werden alle bis dahin nicht eingezahlten Gelder durch Postnachnahme erhoben.

Das bereitet uns eine sehr große Arbeit, es entstehen auch um 15 Pfg. höhere Kosten und diejenigen, welche gegen Haftpflicht versichern wollen, müssen ihr Geld dann besonders einschicken.

Wir machen dabei noch einmal besonders darauf aufmerksam, daß wir ein Recht haben, das Geld vom 15. April ab durch Postnachnahme auf Grund unserer Abonnementsbedingungen, die auf jedem Heft stehen und auch auf den Bestellkarten unterschrieben sind, durch Postnachnahme einzuziehen. Wer die Postnachnahme nicht annimmt, hat die Kosten zu tragen. Es gibt Leute, die sich ganz besonders schlau dünken und die heute die Annahme der Postnachnahme verweigern und dann sofort das Geld durch die Post einsenden. Derartige Witze bitte ich zu unterlassen.

Freudenstein.



Imkerarbeiten im April.

Die Auswinterungsarbeiten be-ginnen mit dem Reinigen der Bodenbretter. Ein gesundes, starkes Volk im Breitwabenstock besorgt das bei erster Gelegenheit selber, denn es lagert bis auf das Bodenbrett herunter und läßt keinen Unrat liegen. Die Imker mit Hochwaben müssen aber meist die Arbeit selbst ausführen, wenn sie nicht Mottennester züchten wollen.

Dann hat sich der Imker von dem Wohlbefinden von Ihro Majestät zu überzeugen. Das tut er nicht gleich am ersten warmen Tage, sondern erst nach einer Reihe von warmen Tagen, weil dann die Königin schon fest in der Eierlage ist und man daran alles viel besser und sicherer sehen kann, als wenn man die Königin selbst aufsucht. Sind nämlich Eier vorhanden, dann ist auch eine Königin vorhanden, denn im Frühjahr legen die Bienen nie Eier, weil das nur junge Bienen tun können und die gibt es jetzt nicht. Stehen die Eier lückenlos, dann ist auch die Königin gesund. Liegen 2 Eier in einer Zelle, dann ist die Königin gut, aber das Volk ist zu schwach und muß verstärkt werden. Liegen Eier an den Seitenwänden oder sind umgefallen, dann ist die Königin im Begriff, drohnenbrütig zu werden. Dann heißt es nachgesehen, in 4—6 Tagen. Werden dann die Maden so groß, daß sie mit dem Buckel aus den Zellen ragen, und bauen die Bienen gar hier und da runde Buckel auf die Zellen, dann ist die Königin tatsächlich drohnenbrütig und muß fort und entweder durch eine andere ersetzt werden oder die Biene kommen zu einem Nachbarvolk.

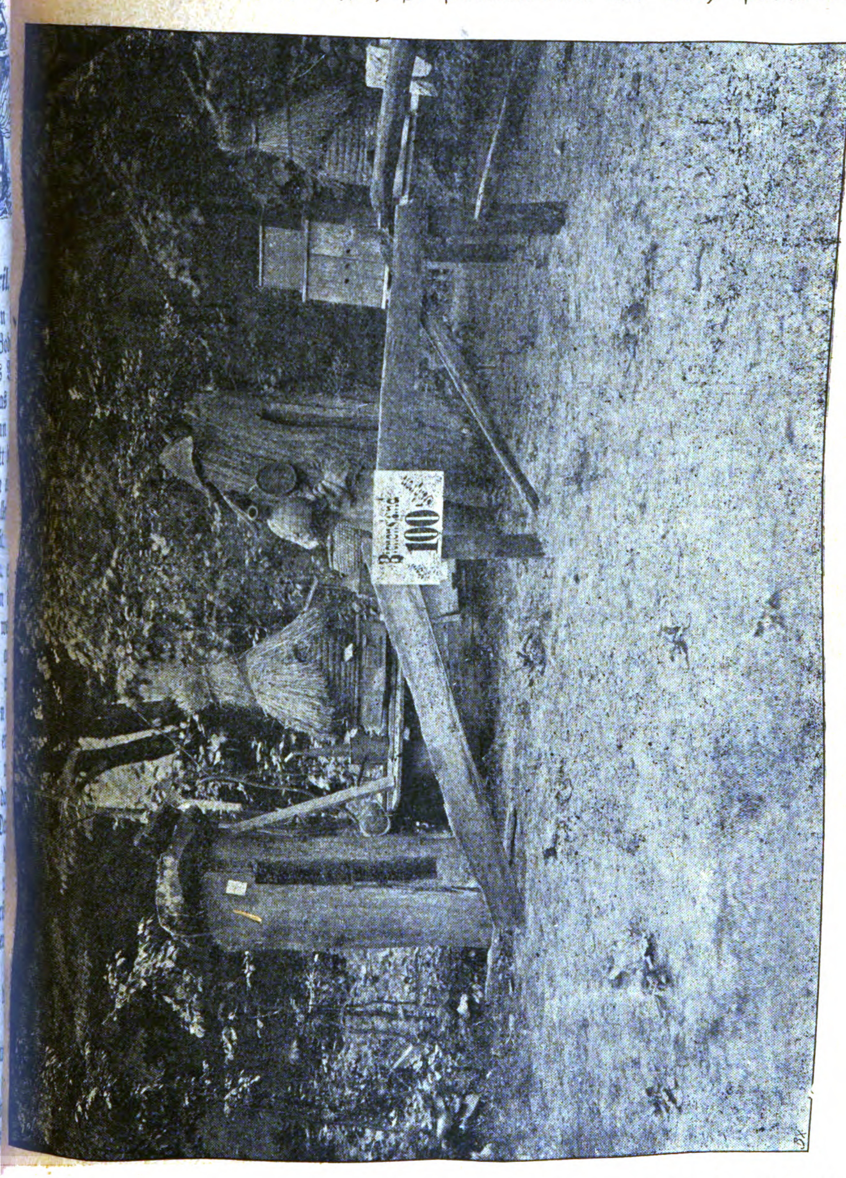
Drohnenbrütigkeit entsteht durch Erkältung und die Stände leiden besonders darunter, welche nicht warm genug verpackt sind.

Vor allen Dingen ist darauf zu achten, daß die Bienen genug Futt haben. Man hilft sich da am besten in der Weise, das man Völkern, die z viel haben, nimmt und davon denen gibt, die nicht genug haben. Wo kei Vorrat an Futter in Waben ist, muß gefüttert werden. Die Völker sind jet wo sie brüten, besonders gut warm zu halten.

Über die Zucht einer Bienenrasse, welche den neuzeitlichen Verhältnissen angepaßt ist.

Von H. Freudenstein. (Fortsetzung.)

Ich habe zunächst einen Druckfehler zu berichtigen. Das einzellige Tier, von welchem ich Seite 36 sprach, heißt Paramaecium und nicht Paramoezium.



Ein Bienenstand von der russischen Grenze.

Ich habe in meinen vorigen Ausführungen hauptsächlich zu beweisen sucht, daß der Ausgang aller Rasseverbesserung die Kreuzung und Blutauf-

frischung zwischen verschiedenen Rassen sein muß und daß man nicht damit beginnen kann, daß man eine vorhandene Rasse nimmt und diese nur durch Reinzucht verbessern will. Auf diesem Wege kommt man zu keiner Verbesserung, sondern zu einem Rückgang und in letzter Linie zum Untergang der Rasse, sie degeneriert.

Wir haben ferner gesehen, daß durch die Kreuzung verschiedener Rassen eine Mutationsperiode hervorgerufen wird und daß wir da Mutanten von ganz verschiedenen Eigenschaften erhalten. Ich verwies dabei auf den Mohn. So geht es aber nicht nur bei den Pflanzen, so geht es auch bei unseren Bienen. Ich habe auf meinem Stande viel gekreuzt und erhielt so die merkwürdigsten Verschiedenheiten. Ich will hier nicht auf den Mischmasch in allen Einzelheiten eingehen, die äußere Körperform und Körpergröße war nicht wesentlich verschieden, ich hatte ja auch keine Arten gekreuzt, die hierin verschieden sind, denn alle Bienenrassen die ich kreuzte, sind in ihrer Größe nicht wesentlich verschieden, sondern nur in der Farbe und in der Schwarmlust, dem Honigertrag usw.

Gerade der letztere Punkt ist mir und sicher auch jedem vernünftigen Imker das Wesentliche. Was hat das wohl für einen Zweck, daß die Schweizer Imker allen Nachdruck auf die äußere Färbung legen. Vor meinetwegen kann die Biene grün aussehen, wenn sie nur noch einmal so viel Honig bringt, als die andere Rasse. Und auf diesem Gebiete zeigten sich die größten Verschiedenheiten. Ich hatte z. B. im letzten Sommer 2 Völker in meinem Wanderwagen, welche nachbarlich zusammenstanden, in den gleichen Wohnungen saßen, gleich stark waren und doch gab das eine bei jeder Schleuderung mehr als den dreifachen Ertrag, den das andere brachte.

Was wir unter diesen Verhältnissen zu tun haben, ist so klar, wie nur irgend etwas sein kann. Wir züchten von den honigreichsten Stämmen nach und drücken die Weisel in den Völkern mit ungenügendem Ertrage tot und ersetzen sie durch Königinnen aus unserem Honigvolke.

Ich habe nun versucht, dahinter zu kommen, woher diese großen Verschiedenheiten im Honigertrage kommen mögen.

In manchen Fällen kommen sie von unzweckmäßiger Behandlung. Will ich z. B. ein Volk mit Gewalt in kurzer Zeit auf große Volksstärke bringen, will und hänge ihm nun alle paar Tage leere Waben oder Kunstwaben ins Brutnest und nötige damit das Volk auf Deuwel komm raus Brut zu erzeugen, dann braucht das Volk hierzu eine Unmenge Honig und wenn es den Honig hat in Unmenge für die Brut verwenden müssen, dann kann es mir nur wenig oder nichts für die Schleuder liefern. Also: Der Imker kann selbst daran schuld sein, wenn ein Volk hinter dem anderen im Honigertrage zurückbleibt, wenn sein ganzer Stand nichts leistet. Das will wohl bedacht sein.

Aber auch bei richtiger und ganz gleichmäßiger Behandlung zeigen diese großen Unterschiede in dem Honigertrage. Ob nun ein solches Volk besondere Anlage in dem Auffinden und in der Ausnützung von Honigquellen hat — ich sah gelb gefärbte Italienerbienen, welche blühende Pflanzen besuchten, welche dunkle Bienen damals gar nicht beflogen. — Ob solche Völker längere Zungen hatten, ob sie mehr auf den Honigertrag und weniger auf Brutgeschäft streben, das habe ich nicht feststellen können. Es kann uns vorläufig ganz Wurscht sein, die Hauptsache ist, daß bei der Kreuzung Völker mit auffallend hohem Honigertrag entstehen.

Sind wir denn nun damit am Ziel?

Es weiß heute jeder Bauer, das mit der Zeit die neuen Kartoffelsorten ausarten und mit der Zeit recht minderwertig werden. Woran liegt denn

Hierüber hat ein Augustinermönch Georg Mendel in Brünn außerordentlich ingehende Versuche angestellt und Gesetze gefunden, welche als die Mendel'schen Vererbungsgesetze bekannt sind. (Fortsetzung folgt.)

Die Kultur der Tabakspflanze.

Von Leberecht Wolff.

Für denjenigen Imker, der auf seinem Stande Tabak als Räuchermittel erwendet, ist der Anbau der Pflanzen zur Gewinnung des eigenen Bedarfs in lohnendes Geschäft; denn der Tabak ist teuer und wird voraussichtlich nach em Kriege infolge Neubesteuerung noch teurer werden. Zudem ist die Kultur er Tabakspflanze auch gar nicht so schwierig durchzuführen und wenn man berhaupt ein wenig vom Gartenbau versteht, so kommt man mit dem Tabak jon ganz gut zurecht.

Es handelt sich zunächst um die Beschaffung der Pflanzen, wobei beerkt wird, daß man darauf aus sein muß, bessere Arten anzuschaffen, d. h. lche, die in Tabaksgegenden, z. B. in der Uckermark bei Schwedt a. Oder nd Vierraden, in der Pfalz und teilweise in Pommern, zur Verwendung mmen. Dieser Tabak hat längliche lanzettliche Blätter, ist ein gutgehender ndelsartikel und wird von Tabaksfabrikanten gern gekauft. Der sogen. auertabak ist eine minderwertige Sorte. Er hat mehr rundliche Blätter, ist cht so lohnend wie jener und beim Rauchen von einer Stärke, daß es nicht er Raucher verträgt.

Hat man unter Tabakbauern einen Freund oder Bekannten, so kann an wohl leicht ein paar hundert Pflanzen von ihm erhalten, sonst muß man iese aus dem Samen heranzüchten.

Man schüttet denselben in ein Leindwandläppchen und bindet dieses oben sammen, so daß der Samen ein Knäuelchen von der Größe einer Wallnuß ldet. Mehr braucht es für kleine Verhältnisse nicht zu sein, da er sehr klein . Das Knäuelchen wird in eine mit schwach lauwarmem Wasser gefüllte ine Schüssel gelegt und hierin auf den warmen Ofen gestellt, Ende März er Anfang April.

Der Same treibt alsbald Keime, die nach einigen Tagen als kleine weiße ünktchen aus den Körnern bemerkbar werden. Dann ist es Zeit, sie im Mistet auszusäen. Hat man kein solches, so übernimmt wohl ein gefälliger ärtner die Anzucht der Pflanzen, die im Beet einen winzig kleinen Raum r beanspruchen. Warmhalten des Beetes und öfteres Anfeuchten der Pflann ist Bedingung.

Sind die Pflanzen im Beet soweit herangewachsen, daß sie zwei bis drei ngere Blätter aufweisen, so werden sie ins freie Land, welches in guter ultur stehen muß, ausgesetzt. Für jede Pflanze muß ein Pflanzloch gemacht erden. Mit dem Spaten wird ein Stich Erde ausgehoben und diese, indem an den Spaten zur Hälfte herumdreht, in das Pflanzloch auf die hohe ante zurückgesetzt. Die Löcher macht man in der Reihe ungefähr in dem stande wie man Kartoffeln pflanzt. In demselben Maße bemißt man auch n Abstand der Reihen voneinander. Zwischen der ersten und zweiten, der itten und vierten Reihe usw. muß man bequem gehen können. Der Abstand ischen der zweiten und dritten, der vierten und fünften Reihe usw. kann was enger sein. Beim Pflanzen ebnet man die hochstehende Erdkaule mit r rechten Hand, macht mit zwei Fingern ein Loch, setzt die Pflanze ein und ückt sie sanft mit beiden Händen an.

Gleich nach dem Einsetzen ist jede Pflanze mäßig anzugießen und d Gießen hat auch bei trockenem Wetter öfter zu erfolgen. Sonst aber gerät d Tabak in trockenen Jahren im allgemeinen besser als in nassen.

Sind die Pflanzen gut angewachsen und haben sich Blätter gebildet, werden sie gehackt wie die Kartoffeln, später noch einmal, Unkraut darf un keinen Umständen aufkommen.

An den Spitzen der Pflanzen bilden sich nach einiger Zeit Blütenköp die abgebrochen werden müssen und zwar so tief, daß die Pflanze n sieben Blätter behält. Der Pflanzer nennt diese Arbeit das „Köpfen". Spät brechen zwischen Stamm und den Blättern auf's neue Blütenköpfe herv der sogen. Geiz. Auch dieser muß entfernt werden. Der Tabak wird, n der Pflanzer sagt, „gegeizt." Nur eine oder zwei der Pflanzen, wozu m recht kräftige Exemplare auswählt, läßt man ungeköpft und zur Blüte komme um für's nächste Jahr Samen zu gewinnen. Die Tabakspflanze blüht üb haupt sehr hübsch. Große schöngeformte Blüten, in der Form ähnlich de der hochrankenden Winde, nur mit viel längeren Blütenröhren, entwickeln an der mehrfach verästeten Blütenkrone und schmücken diese zahlreich in za Rosafarbe. Es gibt aber auch Tabakzierpflanzen mit anders farbigen Bl

Ende August färben sich die Tabaksblätter schwach gelb, was ein von ihrer Reife ist. Sie werden dann vom Stamm abgebrochen, vorm wenn sie von der Nachtkühle noch spröde sind, aber auch nicht früher, nicht der Tau von ihnen verschwunden ist. Man bricht mit beiden Hä oben an der Spitze anfangend, in einem Augenblick bis zum Erdboden unter und hat dann in beiden Händen Blätter, die man in einem Bündel einigt und so beim Stamme zum Welken niederlegt. Mittags werden Blätterhäufchen aufgenommen und in einen geeigneten Raum getragen. Hier erfolgt das „Aufziehen" der Blätter. Dieser Vorgang gewin Gegenden mit Tabaksbau immer einen etwas romantischen Anspruch. jungen Leute des Dorfes kommen bei diesem oder jenem Pflanzer zusam um beim „Aufziehen" zu helfen und bei Scherz und Gesang wird bis i Nacht hinein gearbeitet, bis das letzte Blatt auf die Schnur gebracht ist. Schluß der Tabakernte wird bei Kaffee und Kuchen und einem Tänzche Festlichkeit veranstaltet.

Zum „Aufziehen" des Tabaks bedarf man einer Nadel und einer S Erstere ist etwa 30 cm lang und 7—8 mm breit, aber nicht rund, so flach. Sie muß aus Stahl gearbeitet sein. Jeder Schmied macht wenige Groschen. Vorn hat die Nadel eine etwas abgerundete aber Spitze, hinten ein Oehr. (Packnadel.)

Die Schnur, wozu man in kleinen Verhältnissen nicht zu schn Bindfaden benutzt, macht man etwa 90 cm lang, doch richtet man sich auch nach dem Zwischenraum, den sie beim „Aufhängen" finden soll. Länge von 100 cm darf sie aber nicht überschreiten.

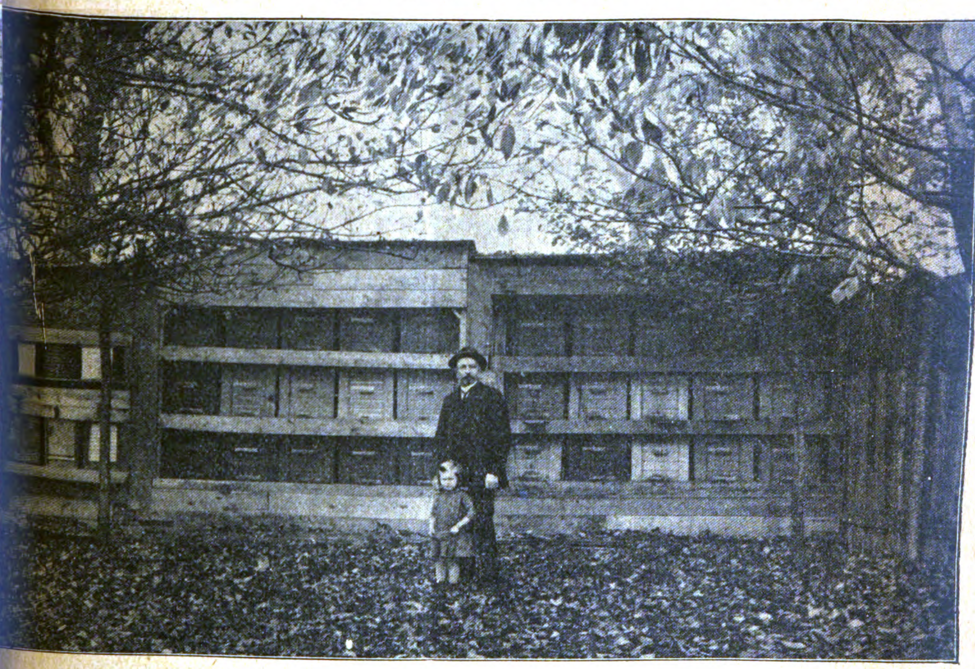
An dem einen Ende der Schnur wird ein Knoten und hinter diese Schleife gemacht, das andere Ende wird eine Handlang durch das Oe Nadel gezogen.

Nun werden die Tabaksblätter, indem man jedesmal durch Mittelrippe sticht, auf die Nadel geschoben, dicht aneinander, bis auf etwa 15 cm voll ist. Von der Nadel schiebt man sie auf die bis zur Schleife hinab. So fährt man fort, bis die Schnur voll ist, zi Nadel ab und macht am andern Ende der Schnur wieder einen Knote eine Schleife wie am ersten Ende.

Beim Durchstechen der Tabaksblätter ist noch zu beachten, daß die Mittelrippe stets von der Seite, und nicht von der obern Blattseite aus nach der untern oder umgekehrt, durchstochen werden muß. Die Blätter dürfen auf der Schnur zwar dicht aneinander gereiht sein, aber man darf sie auch wieder nicht aneinanderpressen, weil sie sonst zu schwer trocknen.

Es folgt nun das Aufhängen der Schnuren zum Trocknen der Blätter. Der Pflanzer schlägt Holzflöcke im Abstand von etwa 15—18 cm in die Rüststangen, welch letztere etwa 80—85 cm voneinander entfernt sind und hängt die Schleifen je auf einen Pflock, so daß die Tabaksblätter im leichten Bogen nach unten hängen. Statt der Holzpflöcke kann man auch kleinere Drahtstifte verwenden.

Der Raum, den man zum Trocknen des Tabaks wählt, muß recht



Bienenstand von Carl Wieser, Stationsmeister in Wetzelhofen.

luftig sein und die Luft muß von mehreren Seiten Zutritt finden, das ist die Hauptsache. Natürlich muß der Raum eine gute Bedachung haben, damit der Tabak vom Regen nicht naß wird.

Jeder Schuppen eignet sich zum Trockenraum, auch ein Stallboden, wenn er wenigstens von zwei Seiten durch größere Lucken durchluftet wird. Hier kann man die Schnüre dann auch zwischen je zwei Dachsparren aufhängen.

Im November sind die Tabaksblätter bei einigermaßen günstigem Wetter trocken und die Schnüre können abgenommen werden, was aber nicht geschehen darf, wenn die Blätter etwa harttrocken geworden sind, weil sie dann beim Anfassen zerbrechen. Man muß dann noch wieder Witterung mit mehr feuchter Luft abwarten.

Meiner Bemerkung über den sogen. Bauertabak füge ich nachträglich noch

hinzu, daß auch er, wenn ihn der Raucher nicht zugleich als ein Genußmittel, sondern nur zum Veräuchern der Bienen verwenden will, ebenfalls sehr gut verwertet werden kann.

Die weitere Behandlung des Tabaks ist Seite 28 der „Neuen Bienenzeitung bereits gezeigt worden.

Nachtrag zu: Sicherer Schutz gegen den Verlust von Schwärmen.

Von W. Schulz-Kreuz a. d. Ostbahn.

Infolge obigen Artikels in Heft Nr. 2 der „Neuen" d. Jahrg. erhielt ich eine größere Anzahl von Anfragen und Wünschen, die ich nur teilweise beantworten konnte, weil in vielen Fällen kein Rückporto beigefügt war. Viele wollen wissen, woher denn die Drohnen kommen, die den Flugkanal verstopfen könnten, andere wünschen leihweise Sendung, andere wieder den Kauf eines solchen Flugkanals von mir, obwohl ich ausdrücklich nur von „Selbstanfertigung" desselben etwas erwähnt habe. Um den Interessenten entgegenzukommen, habe ich mich mit der Firma für Bienenzuchtartikel Otto Schulz in Bukow (Kr. Lebus) in Verbindung gesetzt und diese liefert und zwar mit Bienenflucht zum Preise von 1,25 M., ohne Bienenflucht zu 0,75 M., Stück in 35 Zentimeter Länge, also unter zehn Waben hindurch reichend. Wer einen kürzeren Kanal wünscht, kann von demselben ohne Schaden etwas abschneiden und dieses Stück bei Bedarf wieder ansetzen. — In Beantwortung obiger Fragen sei bemerkt, daß natürlich Königin und Drohnen vom Ausfluge abgesperrt sind, soweit sie sich in demselben Raum befinden. Öffnet man diesen Raum aber, so fliegt ein großer Teil der geschlechtsreifen Drohnen durch die Türöffnung ins Freie und wird beim Schließen der Beute ausgesperrt. Am Stockgeruch finden viele dieser Drohnen aber das Flugloch ihrer Beute und können dann den ohnehin engen Flugkanal leicht so füllen, daß sie für die ein- und ausfliegenden Bienen ein bedrohliches Hindernis bilden, wenn das innere Ende des Kanals fest verschlossen ist. — Zur Anwendung dieses Flugkanals sei ergänzend erwähnt: Es läßt sich mittels desselben nicht nur das Ausschwärmen der Königin sicher verhindern, sondern auch jeder Brutraum unter Hinzunahme eines senkrechten Absperrgitters gleichzeitig teilweise als Honigraum ausnutzen. Zu diesem Zwecke kann man die Königin entweder am Flugloch oder am Fenster während der Volltracht auf beliebig viel Waben absperren. Angenommen, sie soll am Flugloch abgesperrt werden. Man hängt alsdann die Brutwaben mit der Königin auf den Wabenbock, sucht hierbei die Königin, hängt sie mit ihrer Wabe seitwärts oder sperrt sie mittels Spitzkäfigs auf der Wabe vorläufig ein. Nun setzt man den Flugkanal ans Flugloch genau passend ein und heftet ihn mit zwei Drahtstiften am Boden der Beute fest. Ans Flugloch kommt eine leere ausgebaute, darauf eine Kunstwabe, so daß abwechselnd zwei bis drei Kunstwaben und zum Schluß die Wabe mit der Königin in diesen Raum zu stehen kommt. Hat man die Königin nicht aus gesucht oder nicht zu sehen bekommen, dann müßten sämtliche Waben in diesen Raum abgefegt werden, auch noch die Bienen, die sich im Wabenbock festgesetzt haben, hineingeschöpft werden, um auf jeden Fall die Königin in den Raum am Flugloch zu bekommen. Alsdann wird das senkrechte Absperrgitter eingesetzt, daß der Flugkanal unter diesem Gitter hindurch in den Raum zwischen Absperrgitter und Fenster reicht. Dieser Raum — zwischen Absperrgitter und Fenster — wird nun teils mit Brut-, teils mit leeren Waben ganz vollgesetzt, die übrigen Brutwaben wandern in den gewöhnlichen Honigraum

ber dem Brutraum (zweite Etage), durch diese Anordnung können die Bienen, hne sich durch das Absperrgitter drängen zu müssen, den Kanal entlang frei in- und ausgehen. Eine Bienenflucht ist jetzt überflüssig. Gegen Ende der racht kann in diesem Honigraum in gleicher Weise wie ich in Heft 2 Seite 22 r „Neuen“ d. Jahrg. ausgeführt, eine junge Königin erzogen werden, die h, weil sie das übliche Flugloch des Volkes benutzt, nicht so leicht verfliegt, s wenn sie in der dritten Etage erzogen wird. — Hat man diesen Honigum aber nicht erst zur Volltracht, sondern schon längere Zeit vorher gebildet, ist es nötig, vor Beendigung der Volltracht denselben auszuräumen, das nkrechte Absperrgitter natürlich herauszunehmen und aus dem Brutraum alle ten und alle mit Honig gefüllten Waben herauszunehmen und abermals zwei er drei Kunstwaben einzusetzen, damit diese noch ausgebaut und die Volksrwahrung nicht zu sehr gehindert wird. Die entnommenen Brutwaben rden teils in den abermals neben dem Brutnest zu bildenden Honigraum, ls in den Honigraum über den Brutraum gesetzt. Solcher ist durchaus erderlich; denn die Bienen lagern den Honig instinktiv stets um die Brut d sie weigern sich oft, den Honig im Honigraum abzulagern, wenn sie in nselben keine Brut vorfinden. — Gleich praktisch, sogar noch bequemer, ist die Königin in der Volltracht durch den Flugkanal und das senkrechte sperrgitter auf wenige Waben am Fenster abzusperren. Dagegen den Raum ischen dem senkrechten Absperrgitter und dem Flugloch als Honigraum zu utzen. Damit hier aber nicht unnütze Weiselzellen angelegt werden, muß ser Honigraum möglichst nur mit gedeckelten und mit leeren ausgebauten aben vollgesetzt werden. Gegen Ende der Volltracht muß dieser Honigraum nn gleichfalls ausgeräumt werden. Will man eine junge Königin erziehen, wird jetzt die alte Königin am Flugloch abgesperrt, — wie aber bereits sgeführt, die meisten Brutwaben werden in den Raum zwischen Fenster d Absperrgitter gesetzt und in eine Wabe hier eine dem Ausschlüpfen nahe eiselzelle eingefügt. — Wird die Königin in den Raum zwischen dem senkhten Absperrgitter und dem Fenster abgesperrt und können diese Völker nicht reichend beobachtet werden, so muß der Flugkanal an dem in diesen Raum ndenden Ende mit einer Bienenflucht versehen sein, damit bei Abgang eines hwarmes die Königin nicht ausschwärmen kann. — Wer diese hier dargete Ausnutzung der Beute als Honigraum — der Brutraum ist beim Einzen des Brutnestes zur Volltracht meistenteils ungenutzt halb leer!) nicht tig hat, weil die über dem Brutneste in der zweiten oder dritten Etage genden Honigräume genügen, der schaffe sich Flugkanäle mit Bienenflucht an d benutze sie nur so, wie Seite 24 und 25 in Heft 2 der „Neuen“ wähnt.

Die Vorteile und Erfolge meiner Betriebsweise in der Dreietager-Normalmaßbeute.

Von Heinr. Wieskempner, Warstein i. W.

Bisher hat schon mancher die Vorteile und Erfolge seiner Betriebsweise dieser Stelle bekannt gemacht, die einen mit mehr, die andern mit weniger folg. Ich bin schon auf vielen Ständen der Umgegend gewesen, aber alle ben verschiedene Methoden und Betriebsweisen, keiner aber hat mir bis jetzt agt, ich bin mit meinem Betrieb und Erfolg zufrieden. Bei ihnen liegt eistens der Mißerfolg am schlechten Wetter und an schwachen Völkern, bei n wenigsten liegt es an der Betriebsweise selbst. Ich imkere jetzt schon

10 Jahre, aber noch kein Jahr ist mir bis jetzt fehl gegangen, ein Jahr meh
das andere weniger, je nach der Witterung. Vorstehendes hat mich veranlaß
meinen Betrieb der Mitwelt bekannt zu geben. Sonst fängt das Betriebsjah
eigentlich im Frühjahr an, aber meine Vorbedingungen fallen in den Spä
sommer. Z. B. wenn im Spätsommer die Haupttracht vorbei ist, fange i
aus dem Brutraum (unteren beiden Etagen) die Königin und hänge sie in de
Honigraum (obere Etage), öffne aber vorher das Flugloch im Honigraum un
decke das Absperrgitter ab, daß der Brutraum vom Honigraum getrennt is
dann hänge ich oben bei die Königin alte gedeckelte Brut, damit, wenn d
ausläuft, die alte Königin Platz hat zur Eierlage und gebe ein paar Han
voll Bienen hinzu. Die auslaufenden jungen Bienen fliegen sich jetzt in il
neues Heim ein. Es wird jetzt weiter behandelt wie jedes selbständige Vo
Das untere Volk ist jetzt ohne Königin und zieht sich aus der jungen Br
eine neue Königin, da habe ich nur nötig, nach ungefähr 3 Wochen nachz
sehen, ob mit der Eierlage begonnen worden ist. Sollte es einmal fehlschlage
so lasse ich das obere Volk mit dem unteren wieder zusammenlaufen, so
alles wieder in Ordnung, ohne Schaden getan zu haben. Aber zwei v
hundert Fällen gehen fehl. Im Herbst nehme dann beiden Völkern d
Honig und füttere mit Zucker für den Winter auf. Bis zum Frühjahr
behandle jedes Volk für sich. Bei einiger Aufsicht, genügend Wärme u
Futter gedeihen beide Völker prächtig, weil beide junge Königinnen haben u
sich gegenseitig erwärmen. Die spekulative Fütterung ist bei mir ausgeschloss
und wenn es einmal not tut, dann in großen Portionen. Die beiden Vö
erweitere ich jetzt, wenn es not tut, bis zum Eintritt der Haupttracht, di
sind es beide prächtige Völker geworden. Jetzt fange aus dem oberen V
die Königin und hänge die Brutwaben nach unten, nach oben leere Wa
öffne wieder das Absperrgitter und gebe einige Dampfwolken hinein, sch
dann wieder die Beute, die Vereinigung geht ohne weiteres vor sich. Jetz
von den zwei Völkern ein Riesenvolk geworden, das den Honigraum wi
in der oberen Etage hat und daß ein solches Volk was leisten kann, liegt
auf der Hand. Ich arbeite mit 16 Völkern und ernte pro Jahr 700—800
Honig, das ist doch ein ganz schöner Ertrag. Nach dem Ende der Hauptt
hänge die Königin mit einigen alten Brutwaben wieder nach oben und
unten wieder eine neue Königin ziehen usw. Da wird mancher sagen,
Königin ausfangen ist aber so eine heikle Sache. Das ist aber bei ei
Übung ein Kinderspiel. Die Hauptsache bei der ganzen Geschichte ist, da
Stock immer eine junge Königin ist, ohne große Schwierigkeiten das Sch
fieber verhindert wird und der Stock stets in der Volkszahl auf der
bleibt. Die Imker in hiesiger Gegend schneiden, um das Schwärmen zu
hindern, einfach die Königinzellen fort, die Folge davon ist, daß die
Königin immer im Stock bleibt, es sei denn, daß sie einmal still umr
und das Ende vom Liede ist, daß die Königin immer schlechter wird, der
in der Volkszahl sehr zurück geht und schließlich zum Schwächling wird.
ein solches Volk nichts leisten kann, ist selbstverständlich. Bei obiger Be
weise fällt das alles fort. Die so umständliche Königinzucht kommt auch in Fortfal
habe schon manches probiert, aber noch nichts hat mir besser gefallen, wie oben
terter Betrieb. Obige Betriebsweise kann man auch bei jeder beliebigen Sto
anwenden. Meine Hauptkenntnisse habe ich der „Neuen Bienenzeitung
dem Lehrbuch von Herrn Lehrer Freudenstein zu verdanken. Je einfache
nutzbringender die Bienenzucht ist, um so viel mehr Leute widmen si

welches zum Segen unseres lieben Vaterlandes ist. Hoffentlich tragen meine Zeilen dazu bei, daß ein Jeder, der sie zu lesen bekommt, meine Betriebsweise ausprobiert und sie zu seinem Nutzen einführt. Besonders wo in diesem Kriegsjahr, und auch noch einige Jahre nachdem, der Honig ein gesuchter Artikel ist, wäre es zu wünschen, wenn jeder seinen Betrieb so rentabel wie möglich gestaltet. Da wird auch zu gleicher Zeit dem lieben Vaterlande ein großer Teil zu der Ernährungsfrage geleistet.

(Diese Betriebsweise läßt sich auch in der zweietag. Freudensteinbeute ausführen und ist von mir schon vor Jahren in ähnlicher Weise empfohlen worden.)

Freudenstein.

Die Sonnenblume.

Meine damit gemachten Erfahrungen. — Von C. Liese, Schreufa b. Frankenberg i. H.

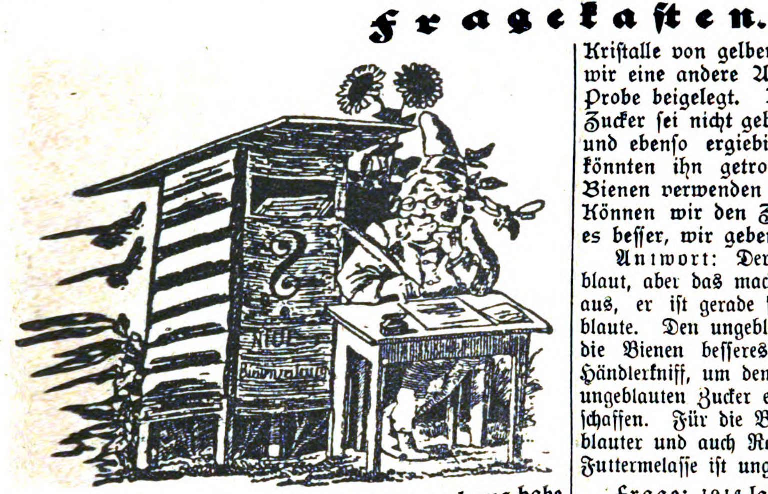
Überall wird jetzt auch von Seiten der Behörden der Anbau von Sonnenblumen empfohlen, jener schönen Pflanze, welche man vor der Kriegszeit nur hier und da in unsern Gärten finden konnte, wo ihr Anbau nur wegen der schönen, üppigen Blütenpracht getrieben wurde. Und da ist es wohl interessant, einmal zu hören, welche Erfahrungen damit von mir gemacht worden sind im Laufe von zirka 10 Jahren, wo ich sie stets um der Bienen und der Hühner willen angebaut habe. Voraussetzen will ich zunächst etwas über die verschiedenen Arten der Sonnenblume. Man unterscheidet nämlich

1. Helianthus naeaus,
2. Helianthus uniflorus,
3. Helianthus annuus.

Die unter Nr. 1 genannte Sonnenblume hat kleine, graue Samen und viele, meist kleine Blüten. Sie ist in der hiesigen Gegend seit Jahren eingeführt als Zierpflanze in den Gärten. Jedoch halte ich sie für wenig ertragreich und des Anbaues nicht würdig. Die unter 2 genannte Sonnenblume habe ich schon in früheren Jahren, besonders im Werratale mit gutem Erfolg angebaut. Die Samen derselben sind schwarz, die Blütennäpfe recht groß, der Stengel stark und die Erträge sehr gut. Ich pflanzte die Sonnenblumen an dem Gartenrande an, damit die einzelnen Stauden durch Anbinden gegen das Umwerfen durch sommerliche Gewitterstürme geschützt werden konnten. Die Aussaat geschah an Ort und Stelle zur Zeit, wenn die letzten Frühjahrsfröste vorüber waren. Natürlich müssen die jungen Pflänzchen gehackt und gehäufelt werden. Wenn die Pflanzung so geschieht, wie ich das an einem Bahndamm an der Main—Weser—Bahn (ich glaube, es war in der Nähe von Neustadt) gesehen habe, daß man die Samen einfach an einen lockren Grasrain mit sandigem, mageren Untergrund bringt, so braucht man sich nicht zu wundern, wenn man solche Jammerpflanzen zu Gesicht bekommt, wie ich sie im vorigen Herbste beobachten konnte. Damit wird im ganzen Leben kein Futtermangel behoben. — Wenn die Blütezeit der Pflanzen beginnt, so nimmt man einen Teil der Blätter fort, die gern von Gänsen, Ziegen usw. gefressen werden. Auch entfernt man die aus den Blütenwinkeln kommenden kleineren Blüten; denn ein Samennapf mit guten, vollen Körnern ist uns lieber als 10 mit kleinen, tauben. Wenn eben die Blüte vollendet ist und die Samen die Blütenkelche verlieren, schneidet man die Näpfe ab und hängt sie auf luftigem Boden zur Nachreife auf. Ich verwendete in Friedenszeit die Samen als Futter für mausernde Hühner, sowie für Kücken, die gierig darüber herfielen und die Samen sich selbst aus den Näpfen pickten.

Die Blüten der Sonnenblume wurden sehr gern von den Bienen besucht, welche Blütenstaub in erster Linie einheimsten und das zu einer Zeit, wo sonst nicht mehr viel zu finden war und wo gerade — wie das im Spätherbst meist ist — schöne Witterung herrschte. Deshalb reißt man auch nach dem Einernten der Näpfe die Pflanzen nicht aus, sondern läßt sie noch ruhig einige Blüten treiben. Die Sonnenblume verlangt auch eine gute Düngung. Die Firma Schmidt in Erfurt bietet das Kilo Sonnenblumensamen für 1,40 Mk. an.

Fragekasten.



Frage: Für mein neues Bienenhaus habe ich nur einen Platz zur Verfügung, auf den nur zwei Stunden des Tages die Sonne hinscheint. Schadet es den Bienen, wenn sie wenig Sonne haben? In das Bienenhaus will ich Ihre Breitwabenstöcke setzen, Flugkanäle anbringen und den Raum zwischen Stirnwand des Stockes und des Hauses mit Spreu ausfüllen. Ist die Königinzucht direkt notwendig? Kann man dabei etwas verdienen? Müssen die Bretter bei Bienenwohnungen ganz gespunden sein? Soll das Rähmchenholz 8 mm stark sein, oder genügt es, wenn ich nur das Oberteil so stark mache und die andern Teile aus 6 mm breitem Holze anfertige?

Antwort: Wenn die Bienen im Urzustande im Urwalde in hohlen Bäumen saßen, hatten sie auch wenig Sonne, das macht nichts. Flugkanäle sind auch gut. Notwendig ist eine besondere Königinzucht nicht. Wer damit verdienen will, muß die Bienenzucht aus dem ff kennen und sehr aufpassen, sonst setzt er Geld zu und schadet seinem Stande. Die Bretter müssen gespundet sein, sonst kriechen die Bienen durch die Ritzen. Für die Seitenteile genügt Holzstärke von 6 mm, 8 mm ist aber besser.

Frage: Wie in den früheren Jahren, so haben wir uns auch heuer mit dem nötigen Zucker für die Frühjahrs-, Schwarm- und Herbstfütterung eingedeckt. Wir erhielten stets ungeblauten Kristallzucker, pfefferkorngroße Kristalle von gelber Färbung; heuer erhielten wir eine andere Art, ich habe Ihnen eine Probe beigelegt. Der Imker behauptet, der Zucker sei nicht geblaut, sondern nur gelblich und ebenso ergiebig wie der frühere. Wir könnten ihn getrost zur Fütterung unserer Bienen verwenden ohne Schaden für diese. Können wir den Zucker verfüttern, oder ist es besser, wir geben ihn dem Händler zurück?

Antwort: Der übersandte Zucker ist geblaut, aber das macht für die Bienen gar nichts aus, er ist gerade so brauchbar als der ungeblaute. Den ungeblauten Zucker als etwas für die Bienen besseres hinzustellen, ist nur ein Händlerkniff, um dem im Einkauf etwas billigeren ungeblauten Zucker einen besseren Absatz zu verschaffen. Für die Bienen ist geblauter, ungeblauter und auch Rohzucker brauchbar, nur die Futtermelasse ist ungeeignet.

Frage: 1914 las ich eine Bekanntmachung über einen an der Königl. Gartenlehranstalt Berlin-Dahlem stattfindenden Lehrgang für wissenschaftliche Bienenzucht. Ist das in dieser Bekanntmachung bezeichnete Mikroskop mit Beleuchtungsapparat und Objektiv 3, und 1/12 Oel-Immersion ein gewöhnliches Mikroskop, wie es auch Fleischbeschauer gebrauchen, oder ist es ein sogenanntes Bakterienmikroskop. Ist der Besuch eines solchen Lehrganges, falls ein solcher in Zukunft wieder stattfindet, für den Bienenzüchter von Nutzen?

Antwort: Ein Mikroskop mit Beleuchtungsapparat und Oelimmersion ist viel komplizierter als ein einfaches Mikroskop für Trichinenbeschauer und kostet über 500 M. Diese Kurse haben nur Wert für Leute, die sich selbst ein solches Mikroskop und dazu auch die vielen anderen teuren Apparate wie Mikrotom, Brutschrank rc. anschaffen können, oder denen sie sonst bereits zur Verfügung stehen, also geschulte Naturwissenschaftler, Aerzte, Tierärzte.

Frage: Bei mir haperts mit dem Waben pressen, die Dinger lösen sich so schlecht vo der Form, daß immer eine um die andere kap geht. Ich habe eine Rietsche-Wachspresse u möchte eine Walze haben. Sind die Walz gut und funktioniert so ein Ding?

Antwort: Das Gießen der Kunstwaben a der Rietsche-Presse muß durch Uebung geler werden, das Pressen auf der Walze aber au

es ist noch viel umständlicher und kostspieliger, denn dazu gehören noch viele Hilfsapparate. Handeln Sie nur genau nach der gedruckten Anleitung von Rietsche, die er Ihnen gern liefert, und mit etwas Geduld kommen Sie sicher zum Ziel.

Frage: Ich hatte in einer Normal-Doppelbeute zwei starke Völker. Als ich kürzlich klopfte, war das eine Volk still. Ich sah nach und fand nicht eine Biene darin, den andern dagegen übervoll. Die Mittelwand hat einen Riß, wahrscheinlich sind sie zusammengekrochen. Durch die entstandene Hitze ist die Strohmatte hinten ganz morsch. Was ist da zu tun?

Antwort: Wenn die zwei Völker zusammengelaufen sind, so ist jetzt weiter nichts zu machen, das Volk wird sich um so rascher entwickeln. Das Zusammenlaufen kommt bei Mehrbeuten häufig vor. Jeder Ritz in den Zwischenwänden führt dazu. Wenn sich Nässe zeigt, ist der Stock nicht warmhaltig genug und muß besser verpackt werden.

Frage: Wer liefert Farbe zum Zeichnen von Königinnen, um das zeitraubende Suchen derselben auf der Wabe zu erleichtern? Auf welche Weise kann man sich diese Farbe selbst herstellen?

Antwort: Da kaufen Sie sich in irgend einer besseren Papierhandlung rote, gelbe oder weiße Oelfarbe, die Sie dort in kleinen Schraubenbüchsen erhalten, dazu einen feinen Malerpinsel, dann tupfen Sie davon der Königin auf den Rücken. Ein Streichholz ersetzt den Pinsel.

Frage: Kann man von einem Volk, das geschwärmt und Weiselzellen hat, auch eine Königinnenzucht von den Weiselzellen machen? Wie macht man das?

Antwort: Ist das abgeschwärmte Volk ein besonders gutes Honigvolk, so ist es sehr ratsam, die vorhandenen gedeckelten Weiselzellen zur Zucht zu benutzen. Man macht sich zu dem Zwecke Ableger, stellt sie 24 Stunden dunkel, und sobald sie sich weisellos fühlen und auf Klopfen stark und anhaltend heulen, gibt man durch ein Loch eine reife Weiselzelle zu. Oeffnen darf man aber dabei den Ableger nicht, sonst stürzen die eingesperrten Bienen heraus. Erst wenn die Weiselzelle ausgelaufen ist, bringt man den Ableger auf einen abgelegenen Stand und läßt ihn fliegen. Nur sehr starke Ableger kann man auf dem Stande aufstellen, schwache werden ausgeraubt, wenn sie nicht verborgen stehen.

Frage: Aus der Schleuder kommt mein Honig in Tonnen und bleibt dort, bis er gebraucht wird. Er wird aber so fest, daß ich im Winter kaum ein starkes Messer hineinstechen kann. Da mir das Auflösen in heißem Wasser zu lange dauert, will ich mir einen Honigschmelzapparat anschaffen. Diesen stelle ich mir vor wie den Weckschen Kochapparat, der auf den Herd gestellt werden kann. Wo bekomme ich einen solchen Apparat, der sich bewährt hat?

Antwort: Ein Honigschmelzapparat hilft gegen Ihre Schmerzen nicht. Da stellt man einfach die Honigtonnen in einen großen Kübel mit heißem Wasser auf den Herd, bis der Honig anfängt weich zu werden, dann fleißig umrühren und halbgeschmolzen den Honig in Gläser füllen.

Frage: Wie weit muß der Bienenstand mit der Rückseite von des Nachbars Garten abstehen?

Antwort: Hierüber gibt es keine gesetzlichen Bestimmungen. Als ich in Marbach noch Lehrer war, stand das größte Bienenhaus mit über 50 Völkern mit der Rückseite sogar direkt an der Dorfstraße. Die Bienen können auf Ihrem Besitztum stehen, wo sie wollen. Hauptsache ist aber, daß die Bienen den Nachbar nicht dauernd belästigen, und das hängt von der verständigen Behandlung der Bienen ab, und daß sie nicht direkt nach der gefährlichen Stelle hinfliegen.

Frage: Ich habe voriges Jahr auf 2 Morgen Gartenland vor meinem Bienenstande Riesenhonigklee gesät, derselbe hat sich sehr schön bestockt. Es kommt mir weniger auf großen Ertrag als auf gute Bienenweide an. Ist der Riesenhonigklee zweischürig? Wie verfahre ich am besten mit demselben?

Antwort: Wenn der Riesenhonigklee blühen soll, darf er nicht gemäht werden. Deshalb mein Rat, im ersten Jahr so oft wie möglich abmähen, sonst wird er hart und das Vieh frißt ihn nicht. Im zweiten Jahre läßt man ihn blühen und Samen tragen.

Frage: Ich habe einmal gelesen, daß der von uns den Bienen gereichte Zucker auf einfache Weise mit Weinsteinsäure invertiert werden kann. Können Sie mir das Rezept angeben?

Antwort: Fruchtzucker (Nektarin) kann sich jeder Imker leicht selbst herstellen. Man nimmt auf jedes Pfund Zucker 1 Gramm Weinsteinsäure und $^1/_2$ Liter Wasser. Das ganze Gemisch kocht man $^1/_4$ Stunde lang, dann hat sich der Rohrzucker umgewandelt und den Bienen ist diese Arbeit erspart.

Frage: Anbei übersende ich Ihnen ein Inserat der „L. N. N.“, wobei ein gewissenloser Händler einen zusammengepanschten Kunsthonig mit der Bezeichnung „Imkerstolz“ belegt. Ist das nicht stark?

Antwort: Das ist allerdings der Gipfel der Unverschämtheit, aber leider ist gegen solche Reklame heute nichts zu wollen, als daß man der betr. Zeitung einen groben Brief schreibt.

Frage: Hat der im Lehrbuche von Alberti angegebene sog. Vogelsche Kanal noch heute seine Berechtigung, oder haben Sie gegenteilige Erfahrungen damit gemacht?

Antwort: Die Königin geht auch sehr oft durch den Vogelschen Kanal, deshalb ist er seit Einführung der Absperrgitter nicht mehr gebräuchlich.

Frage: Ich habe mich seinerzeit in der

Haftpflichtversicherung angemeldet; bin ich noch darin oder muß ich mich alljährlich anmelden?

Antwort: Die Haftpflichtversicherung läuft jedesmal bis zum Schluß des Kalenderjahres. Wer also erst am 1. April oder noch später die Versicherungsgebühr einschickt, ist nur von dieser Zeit bis zum 31. Dezember versichert.

Frage: Können Sie nicht einmal in Ihrer Zeitung einen Artikel über das Schleudern des Heidhonigs schreiben? Welche ist die beste Schleuder für Freudenstein-Breitwaben?

Antwort: Beim Schleudern des Heidhonigs hilft sehr gut die Plaumannsche Zange. Plaumann steht aber jetzt im Felde und ist die Zange zur Zeit nicht zu haben. Ich gebrauche die Busche Schleuder.

Frage: Wie erzeuge ich aus Honig Wein? Kennen Sie ein Rezept dazu?

Antwort: Wenn man Honig zur Weinbereitung benutzen will, so preßt man Stachelbeeren, Johannisbeeren aus und nimmt dabei an Stelle des Zuckers Honig, also 1 Liter Saft, 2 Liter Wasser, 1 Kilogramm Honig. Ich rate aber nicht hierzu, denn der Honig gibt dem Wein einen unangenehmen Beigeschmack. Beerenwein mit Zucker schmeckt viel besser. Aber die Geschmäcker sind verschieden.

Frage: Ich will mir eine Rietsche-Wabenpresse anschaffen, damit ich mir meine Waben selbst gießen kann. Da man aber immer hört, daß dabei nichts zu gewinnen sei, will ich zuvor Ihre Ansicht hören. Raten Sie mir zum Selbstgießen der Waben?

Antwort: Das Gießen der Kunstwaben auf der Rietschepresse erfordert erst viel Uebung, geht aber dann recht gut. Die ersten Versuche mißlingen meist, man darf aber die Geduld nicht verlieren.

Frage: Schadet es den Bienen, wenn das Bienenhaus wohl in einem großen Garten, aber zwischen Häusern aufgestellt ist?

Antwort: Es schadet den Bienen nichts, wenn sie über Häuser hinfliegen müssen. Es hat sogar den Vorteil, daß die Bienen weniger lästig fallen, wenn sie gleich hochfliegen müssen.

Frage: Ist Riesenhonigklee eine gute Honigpflanze? Lohnt es sich, von meinem Obstgarten jährlich die Hälfte damit anzubauen? Woher bezieht man den Samen? Wieviel brauche ich auf 60 qm?

Antwort: Machen Sie es so, wie Sie schreiben. Der Riesenhonigklee ist eine der allerbesten Honigpflanzen. 1 Pfd. Samen genügt. Es kostet bei Metz & Co. in Steglitz das Kilogramm 2 M.

Frage: Kann ich ältere Glacehandschuhe als Bienenhandschuhe verwenden, wenn ich dieselben vorher mit Salmiakgeist bestreiche?

Antwort: Eng anliegende Glacehandschuhe werden von den Bienen glatt durchstochen und der Schmerz ist dann ganz miserabel. Nur wenn die Glacehandschuhe ganz weit sind, geht es einigermaßen. Weit besser sind weite Fausthandschuhe aus grober Leinwand.

Frage: Wie verhindert man das lästige Anbauen der oben befindlichen Honigrähmchen an die unten stehenden Rähmchen des Brutraumes? Hilft ein Abstand von 6 Millimeter dagegen?

Antwort: Das Anbauen erfolgt, wenn die Rähmchen zu dicht aufeinanderstehen, durch Kitten, und sind sie zu weit auseinander, durch Zwischenbau, also die Folge ungenauer Wohnung. Wenn der Zwischenraum genau 6 Millimeter ist, ist es der beste Schutz. Dann füllen die Bienen nur bei überreicher Temperatur auch diesen Zwischenraum.

Frage: Kann von der Herbstfütterung übriggebliebenes, in Gärung übergegangenes Zuckerwasser durch Umkochen wieder brauchbar gemacht werden?

Antwort: Durch wiederholtes Kochen wird die Gärung unterbrochen. Wenn noch nicht aller Zucker vergärt und dadurch zu viel Alkohol entstanden ist, so ist das Zuckerwasser für die Bienen noch brauchbar. Ein kleines Räuschlein schadet den Bienen nichts. Künftig kochen Sie aber übriggebliebenes Zuckerwasser dick ein und schließen es in Flaschen, dann gärt es nicht.

Frage: Wie wird es in diesem Jahre mit dem Zucker zur Bienenfütterung sein? Haben Sie einen Versuch mit Rohzucker gemacht?

Antwort: Rohzucker ist für die Bienen brauchbar. Es muß jeder Imker selbst sehen, daß er Zucker bekommt, denn in dieser Zei Zucker in großen Mengen gegen bar im Voraus zu kaufen, ist zu riskant.

Frage: Zu dem Artikel in Nr. 2 „De Imker als Wegweiser in der Fettnot", wori Sie auf den Anbau des chinesischen Oelrettich hinweisen. Wieviel Samen braucht man a die Rute? Braucht er starke Düngung oder er anspruchslos?

Antwort: Der Oelrettich wird halb so di gesät wie Wintersamen, da er sich verästelt Büsche bildet. Je besser der Boden, um so be gedeiht er, doch macht er keine großen Anspr an den Boden. Bezugsquelle: Metz & Co. Steglitz b. Berlin.

Frage: Läßt sich der Saft, welcher a Zuckerrüben gewonnen wird, im Herbst v wenden zur Bienenfütterung, wenn dersel abgekocht oder sonst entsprechend zuberei wird?

Antwort: Probieren geht da auch ü Studieren. Machen Sie zunächst eine kle Probe mit kalt ausgepreßtem Rübensaft und ge Sie ihn den Bienen. Gerät der Versuch, wär uns damit viel geholfen.

Frage: Läßt sich ein Kastenvolk im Fr ling noch auf Kunstwaben umlogieren, we dieses Totalquerbau hat?

Antwort: Wenn das Volk sehr stark ist, önnen Sie es im Frühjahr auf Kunstwaben etzen, sonst ersetzen Sie besser nach und nach en Wirrbau durch Kunstwaben.

Frage: Wie logiert man ein Volk um id wenn ist der günstigste Zeitpunkt?

Antwort: Das steht im Lehrbuche Seite 19–257 und kann hier im Fragekasten nicht antwortet werden. Günstigste Zeit ist jetzt.

Frage: Durch den Artikel in Nr. 2 über ubereitung selbstgebauten Tabaks zum Anbau ehrerer Tabakpflanzen angeregt, bitte ich m Angabe, welche Tabakpflanze sich zum nbau am besten eignet?

Antwort: Der Artikel über Tabaksbau ist ich ein Versehen nicht in das vorige Heft ge- mmen, er folgt nun in diesem.

Frage: Sind Sie in der Lage, mir für eld und gute Worte etwas Tabaksamen, enn möglich, mehrere Sorten, abzulassen? der wo bekommt man diesen?

Antwort: Deutschen langblättrigen Tabak- en liefert Metz & Co. in Steglitz. 20 Gramm 60 Pfg., und Liebau & Co. in Erfurt.

Frage: Welche Flugrichtung ist die beste die Bienen, nach Süden oder Norden?

Antwort: Es ist den Bienen einerlei, nach welcher Richtung sie fliegen. Der Imker kann sie deshalb so fliegen lassen, wie es mit Rücksicht auf die Nachbarschaft oder vorbeigehende Menschen am besten ist.

Frage: Ich habe vor meinem Bienenhaus eine steile Böschung von 1,50 Meter gemacht als Schutz gegen die kalten Ostwinde. Wie weit müssen die Fluglöcher von der Böschung entfernt sein?

Antwort: Sie müssen zwischen der Böschung und dem Bienenstand einen Gang von etwa 1 Meter Breite lassen.

Frage: Was meinen Sie zu der Klimke- schen Dampf-Wachspresse „Aha“?

Antwort: Die „Aha“-Presse gefällt mir nicht.

Frage: Wo enthält man den in Nr. 1 empfohlenen chinesischen Oelrettichsamen?

Antwort: Der Samen ist zu beziehen von Metz & Co. in Steglitz.

Frage: Wo kauft man einen brauchbaren Imkertabak zum Preise von 50—60 Pf. das Pfund?

Antwort: Ich weiß auch keine Bezugsquelle. Weiß ein Leser eine?

Verschiedenes.

Wie verbilligen wir das Schweine- eisch? Die außerordentlich hohen Preise, die ir jetzt für Schweinefleisch, Schmalz, Butter, ilch usw. bezahlen müssen, sofern diese Pro- kte überhaupt erhältlich sind, haben ihre Ursache nmal in der fehlenden Zufuhr vom Auslande, ann in dem herrschenden Futtermangel im lande. Um diesen zu bekämpfen und die nnende Frage der Ernährung unserer Vieh- ände zu lösen, müssen wir vor allen Dingen auf Bedacht nehmen, daß wir wegen der ngelnden Zufuhr vom Auslande die ein- mischen Futtermittel zu vermehren suchen. eses geschieht unter anderem durch den ver- rten Anbau von Comfrey. Es ist daher h mit Freuden zu begrüßen, daß seitens der enbahnbehörde jetzt eine Frachtermäßigung im Bezug von Comfrey-Stecklingen gewährt rd. Denn die Deutsche Landwirtschaftliche resse schreibt in ihrer Ausgabe vom 18. Dez. 1915 gendes:

„Den langjährigen Bemühungen des Saat- züchters Dr. H. Weber zu Berlin-Halen- , dem Züchter des Edel-Comfrey „Ma- dor“ ist es zu verdanken, daß mit Gültigkeit n 9. Dezember 1915 ab ein Ausnahmetarif Comfreystecklinge in Kraft tritt. Comfrey- dungen werden also jetzt zu den Frachtsätzen Frachtgut eilgutmäßig befördert, das heißt, Fracht wird um die Hälfte ermäßigt. Mit cht behauptet da die Landwirtschaftliche Presse, ß es durch diese Bestimmung vielen erleichtert rd, sich ebenfalls eine Comfreyplantage anzu- zen, um auf diese Weise gutes billiges Grün- futter für die Schweinehaltung zu erhalten und so zur Schweinefleischvermehrung beizutragen.

Zur Aufklärung über diese Pflanze möge hier nur einiges gesagt sein. Genaueres findet man in den Kulturanweisungen der verschiedenen Züchter.

Einmal angebaut, hält die Pflanze 20 bis 30 Jahre aus. Jedes Jahr kann man sie 5 bis 8 mal schneiden. Auf gutem, tiefgründigem Boden erntet man pro Morgen (1/4 Hektar) zirka 1000 Zentner grüne Blätter, die nach den vor mehreren Jahren ausgeführten Untersuchungen der landwirtschaftlichen Versuchsstation in Berlin einen Futterwert von 750 Mk. haben. Im Verhältnis zu den heutigen Preisen der Futter- mittel dürfte der Wert zur Zeit noch bedeutend höher zu veranschlagen sein.

Die Schweine ziehen dieses Grünfutter jedem anderen Grünfutter vor, ebenso ist es ein aus- gezeichnetes Futter für Ziegen, Enten, Gänse, sowie für wachsende Pferde und Rinder. Jeder Landwirt, jeder Ackerbürger, jeder Arbeiter, der sich nur 1 bis 2 Schweine hält, sollte ein paar Mark daran wenden, um sich durch einen Ver- such von der Vorzüglichkeit der Pflanze zu überzeugen.

„Matador“-Comfrey hat sich nicht nur prak- tisch bei Tausenden von Landwirten bewährt, sondern sein Wert ist auch durch wissenschaft- liche Untersuchungen festgestellt worden, besonders durch den auf diesem Gebiete erfahrenen Pro- fessor Lehmann in Göttingen, der auf einer öffentlichen Versammlung der Vereinigung der Schweinezüchter Comfrey als ein vorzügliches

„Weitungsfutter" für Schweine bezeichnet hat. Im vorigen Jahr ist „Matador" auch von der Staatsstelle der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft anerkannt worden.

Es wäre daher im allgemeinen Interesse zu wünschen, daß im kommenden Frühjahr diese Pflanze ganz allgemein angebaut würde, zumal niemand nötig hat, dafür ein besonderes, gutes Stück Land zu opfern, indem jede verlorene Ecke beim Hof, im Garten oder hinter der Scheune damit ausgenutzt werden kann.

F. Schulz, früher Rittergutsbesitzer, jetzt Kriegs-administrator in Wilmersdorf (Uckermark).

Aus am Zuckerhandel beteiligten Kreisen wird uns geschrieben: Die Regierung hat zur Beruhigung der Bienenzüchter den steuerfreien Bienenzucker diesmal zeitiger frei-gegeben. Das Entgegenkommen der Regierung, auch dies Jahr trotz der knappen Bestände wieder steuerfreien Bienenzucker zu liefern, b antworten Sie wohl am besten damit, daß S **möglichst haushälterisch mit Zucker** um**gehen**. Lagern Sie nicht noch große Menge versteuerten Zucker ein, damit nur ja gerade Bienen keine Not zu *leiden brauchen*. *Wa Sie schwache Bienenvölker zusammen*. Un lassen Sie die Spekulativfütterung dies Ja Betreiben Sie *Honigzucht und vermehren* dies Jahr Ihre *Stockzahl möglichst* n Schleudern Sie sodann die Bruträume nicht gründlich aus, so daß Sie mit dem geliefe steuerfreien Zucker möglichst auskommen. Fü Sie diesmal auch im Herbst nicht zu z selbst auf die Gefahr hin, daß nicht lauter ju Bienen in den Winter kommen. Fehlt I Völkern dann noch etwas am Winterfutter, kaufen Sie dies von der neuen Ernte im Okt dazu. Diese wird wahrscheinlich reichlicher a fallen, als die letzte Zuckerrüben-Ernte.

Gegen Haftpflicht für Schäden, welche die Bienen anrichten können, haben die Inh folgender Adressen-Nummern Versicherung genommen:

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.
3	10	7327	14	11961	12	14967	9	16656	7	18465	2	1973
45	7	7952	11	12241	8	14969	12	16802	5	18466	4	19737
290	8	8127	20	12312	9	14971	2	17037	9	18478	19	19751
425	10	8152	4	12326	9	14972	5	17102	4	18494	6	19810
550	7	8242	21	12361	8	14973	5	17157	22	18528	4	19883
741	14	8943	5	12503	7	14974	7	17236	6	18577	4	20002
867	20	9005	10	12662	2	15001	10	17296	3	18589	7	20120
943	21	9044	3	12758	6	15044	8	17297	10	18596	10	20131
1016	40	9047	44	12838	36	15088	5	17467	4	18713	8	20175
1032	5	9323	10	12858	4	15229	6	17473	8	18736	4	20182
1353	8	9654	7	12978	4	15252	5	17484	10	18789	2	20192
1411	4	9763	10	13127	4	15306	8	17567	5	18806	25	20202
1419	8	9778	31	13169	35	15346	17	17568	4	18851	4	20233
1691	10	9804a	8	13352	10	15360	7	17569	6	18856	14	20288
1786	20	9804b	24	13459	6	15406	2	17570	4	18884	15	20337
1797	17	9804c	6	13642	9	15434	16	17571	4	18904	7	20343
2188	20	9869	20	13737	8	15638	11	17572	2	18905	8	20375
2574	10	9950	9	13829	8	15765	7	17573	4	18907	5	20386
2742	5	9958	4	13884	4	15819	25	17574	4	18996	7	2041
2991	30	10037	20	14194	13	15916	15	17575	4	19126	2	2048
3070	11	10093	5	14271	4	15962	7	17576	3	19132	14	205
4009	3	10307	11	14299	6	16083	18	17577	2	19150	10	205
4211	5	10469	17	14319	6	16098	10	17651	15	19179	8	205
4351	8	10476	8	14340	5	16112	15	17683	19	19252	2	2059
4405	70	10559	11	14419	10	16155	8	17704	3	19273	8	2062
4462	4	10573	2	14512	5	16156	10	17758	3	19327	6	2062
4510	8	10579	10	14535	4	16157	8	17804	9	19364	20	2062
4535	5	10619	20	14561	12	16165	2	17861	15	19428	2	2066
4859	50	10634	10	14570	3	16176	33	17886	5	19450	5	2068
5573	10	10740	5	14606	4	16215	20	17918	16	19452	5	2071
5606	4	10778	6	14668	10	16245	18	17952	11	19460	15	2073
6241	5	10882	8	14736	18	16328	18	18033	6	19469	1	2079
6244	8	11065	4	14738	7	16348	5	18150	10	19474	2	2091
6283	20	11100	20	14768	3	16375	9	18152	14	19511	3	2092
6328	8	11101	19	14776	9	16377	8	18241	25	19557	1	2093
6451	30	11296	15	14780	10	16475	5	18428	5	19579	37	2107
6532	12	11394	5	14782	10	16554	4	18434	3	19707	20	2108
6562	12	11443	10	14841	5	16561	8	18451a	6	19731	4	2109
6614	1	11544	5	14860	10	16563	9	18451b	8	19732	4	211
6666	21	11639	15	14875	7	16602	9	18452a	11	19734	3	210
7295	4	11651	5	14891	10	16616	2	18462	10	19735	5	211

Ohne Nummer: Bock in Holweg, 5 Völker; M. Hennig in Gommern, 3 Völker.

Verschiedenes.

Nach Anleitung meines Lehrbuches. Sehr geehrter Herr Freudenstein! Sie werden freundlichst gestatten, Ihnen meinen Dank für die vielen wertvollen Fingerzeige in Ihrem Lehrbuche auszusprechen und gebe gern meine Zustimmung, wenn Sie von nachfolgenden Zeilen Gebrauch machen wollen.

Ich imkere seit dem 1. 4. 1913. Durch ihr Lehrbuch erkannte ich für meine Bienenzucht schon frühzeitig den gewaltigen Unterschied zwischen dem Mobilbau in Strohkörben und dem neuzeitlichen Mobilbetrieb in Ihren Breitwabenbeuten. Nach den Anleitungen in Ihrem Lehrbuche heilte ich im Frühjahr (Monat März) 1915 2 Korbvölker von der Ruhr.

Nach den Anleitungen in Ihrem Lehrbuche logierte ich im vergangenen Sommer 3 Korbvölker in 3 neue Freudensteinbeuten um.

2 Schwärme, die ich mir schicken ließ und die ich in die beiden Etagen einer Freudensteinbeute einlogierte, flogen beim Vorspiel zusammen und stachen eine Königin ab. Nach den Anweisungen in Ihrem Lehrbuche teilte ich nun den Riesenschwarm wieder und zog in dem weisellosen Teile durch Zuhängen einer Bruttafel eine junge Königin nach.

Nach den Anleitungen in Ihrem Lehrbuche machte ich von einem starken Korbvolke einen Kunstschwarm.

Nach den Anleitungen in Ihrem Lehrbuche und der „Neuen Bienenzeitung" fertigte ich mir nicht nur sämtliche Geräte zur Bienenzucht, wie Rähmchen, Wabenbock, Aufsatzkasten usw. selbst an, sondern ich baute mir auch vergangenen Sommer eine einfachwandige und 5 doppelwandige zweietagige Freudensteinbeuten. Bei letzterem sind Stirn- und Seitenwände 1—8 cm stark und mit Holzwolle ausgestopft. Tür und Luftfenster schön im Rahmen gearbeitet und gezapft. Die Beuten, zweimal sauber mit grüner Farbe gestrichen und mit weißen Nummern versehen, machen einen tadellosen Eindruck. Die Auskleidenuten, Vorreiber und Fensterfedern habe ich von Wille, Sebnitz, bezogen. Diese 5 doppelwandigen Freudensteinbeuten kosten mich nach sehr sorgfältigen Notizen fix und fertig nur 18,25 Mk., also 1 Beute nur 3,65 Mk. Ich will noch bemerken, daß keine von diesen 5 Beuten verpfuscht ist. (Um aber aufrichtig zu sein, will ich jedem Laien, der nicht etwa schon von jung auf jegliches Handwerk zu führen gewöhnt ist, den Rat geben, das Selbstbauen von Bienenwohnungen zu unterlassen.)

Ich führe dies nur deshalb an, um zu zeigen, welchen Nutzen mir Ihr „Lehrbuch" und die „Neue Bienenzeitung" schon gebracht hat. Die Bienenzucht in unserer heutigen Zeit noch rationell zu betreiben, wird eben nur noch durch „Ihr Lehrbuch" und die „Neue Bienenzeitung" gewährleistet!

Hochachtungsvoll mit Imkergruß

Ihr H. Schiemann, U.-Assistent, Thorn.

Büchertisch.

Der Obst- und Gemüsebau in dieser Kriegszeit. In vielen Haushaltungen wurden vor dem Kriege frisches Obst sowie Dauerobst nur als Genußmittel angesehen, und das Gemüse nur als Beigabe zu dem Fleische betrachtet. Obst und Gemüse sind jetzt in den Vordergrund getreten, aber es fehlte an den nötigen Kenntnissen und Fertigkeiten, die nun einmal zur erfolgreichen Durchführung der Gartenkultur und des Einmachens von Obst erforderlich sind. Aus der großen Zahl von den monatlich erscheinenden Gartenbauzeitschriften sei an dieser Stelle besonders auf die „Geisenheimer Mitteilungen über Obst- und Gartenbau", das Organ der Kgl. Lehranstalt zu Geisenheim, hingewiesen, die im 31. Jahrgange im Verlage von Rud. Bechtold & Comp. in Wiesbaden erscheinen. Der niedrige Preis von nur 1,75 Mk. für das ganze Jahr bei freier Zustellung durch die Post ermöglicht es jedem Gartenbesitzer, sich die mit Abbildungen und Farbentafeln von guten Obstsorten versehene Schrift zu halten. Wer einen Garten besitzt, oder nur irgend ein Stück Land zu bebauen hat, dem seien die „Geisenheimer Mitteilungen" als treuer Ratgeber bestens empfohlen.

Alle Landwirte und Gartenbesitzer müssen dieses Jahr mit ihrem Stickstoffvorrat sehr haushalten. Salpeter ist kaum vorhanden, Stallmist infolge eingeschränkter Pferde- und Viehhaltung und Nährstoffmangel knapp und minderwertig; Ammoniak und Kalkstickstoff decken nicht entfernt den Bedarf, werden auch meist für Heereszwecke benötigt, der Rest ist aufzusparen für Halm- und Hackfrüchte. Kleearten und Hülsenfrüchte kommen ohne Stickstoffdünger aus; da bietet der Bakteriendünger „Nitragin" einen vollwertigen, billigen Ersatz. Er hat sich überall bewährt und wird daher von Behörden bestens empfohlen. Die Anwendung ist überaus einfach. Eine darüber erschienene Schrift wird jedem Landwirt von den Agrikulturwerken Bonn zugesandt.

Heimstätten zum Betriebe von Gartenbau und Bienenzucht mit besonderer Berücksichtigung von Kriegsbeschädigten und Kriegswitwen. Ein Wegweiser zum lohnenden Obst- und Gartenbau, zur Bienen-, Schnecken-, Geflügel-, Kaninchen- und Meerschweinchenzucht, sowie zur Haltung und Zucht von Ziegen und Schweinen. Herausgegeben unter Mitarbeit von Dr. Blancke, J. Herter, P. Mahlich, J. Münsterer, Ph. Seidler, Ökonomierat Dr. Ulrich von Fritz Pfenningstorff. 160 Seiten mit zwei Gartenplänen und zahlreichen Ab-

bildungen. Preis 1,50 Mk. Verlag von Fritz Pfanningstorff, Berlin W 57.

Haus, Garten und Feld. 8. Jahrgang, 1916, Heft 1. Vereinigt mit: Der Garten, mit dem Beiblatt: Tierzüchter und Tierfreunde. Kosmos-Gesellschaft der Naturfreunde, Stuttgart (Franckh'sche Verlagshandlung). Erscheint alle 14 Tage. Preis vierteljährlich 75 Pfg.

Wegweiser für neuzeitliche Bienenzucht mit besonderer Berücksichtigung der Königinzucht in 238 Fragen und Antworten. Von Julius Herter, Wanderlehrer des Württ. Landesvereins für Bienenzucht. 3. Auflage. Mit 100 Abbildungen. Verlag von Eugen Ulmer in Stuttgart. Preis geb. 2,20 Mk.

Das Buch ist gut. Leider zu viel Gerstun[g] und zu wenig Freudenstein. Der Verfasser beschreibt wohl den ganz überlebten Bogenstülper, ... aber von meinem Breitwabenstocke bringt er nichts. Im übrigen ist das Buch gut und besser als viele andre.

Neues Honigbuch. Wert und Verwendung des echten Bienenhonigs zu Speisen und Gebäcken, sowie zu Heilmitteln bei Krankheiten. Mit 150 Rezepten. Von Oberlehrer J. Scheel. Preis geb. 1,— Mk. Verlag von Eugen Ulmer in Stuttgart.

Es ist das Beste, was bis jetzt überhaupt über den Honig geschrieben ist. Jeder Imker sollte das Buch besitzen, damit er den Honigkäufern Bescheid geben kann.



Rietsche Gußformen und Walzwerke

sowie die sonstigen Spezialitäten wie

Dampfwachspressen mit Innenröhren D.R.G.M. Modell 1914

Honigschleudern, Gabeln, Lötlampen, Honigdosen, Absperrgitter aus Zink und Aluminiumblech, sowie **alle zur Bienenzucht erforderlichen Geräte** sind weltbekannt.

Verlangen Sie Katalog!

Bernh. Rietsche, Biberach (Baden) | gegr. 1883
Fabrik für Kunstwabenmaschinen und Bienengeräte | Telefon 10

Kathol. Verlagsinstitut München, Waltherstraße 22.

Der Weg zum Glück.

...und Handbuch der giftfreien Naturheilmethode zur Erhaltung von Gesundheit und Leben bis ins hohe Alter.

Mit Beiträgen verfaßt und zusammengestellt von J. Maier.
8°. 372 Seiten. **Preis Mk. 2.50.** Nur direkt vom Verlag zu beziehen.
Ein 2. Band ist noch in Bearbeitung. 2288

...as Altöttinger **Sodalenblatt** schreibt im 12. Heft des 13. **Jahrganges, Dezember 1915 über** ...Buch: **Weg zum Glück**: Gelegentlich einer seelsorglichen Aus**hilfe im November dieses Jahres** ...e mir ein Geistlicher dieses Buch mit dem Bemerken, daß sein **Kollege Pfr. F. i. E. ihm erklärt**: Wenn dieses Büchlein plötzlich abhanden käme, so wäre mir **das Exemplar, das ich besitze, um** ... nicht feil! — Ich las sofort den „Weg zum Glück" und **kann mit bestem Gewissen sagen:** ...ne Titel dieses Buches ist keine Leimrute, mit der man Dumm**köpfe fängt, um ihnen Mk. 2.50** ...öpfen. Es ist mir ein Rätsel, wie die Menschen oft so blind **an der Gottesapotheke der Natur** ...laufen und Rettung suchen beim direkten Gift. Der „Weg z**um Glück" gehört in jedes Haus.** ...llen keine Siechenhäusler, sondern kerngesunde Leute sein. **Das ist der Wille unseres Schöpfers.** ...mir liegt der Brief einer Tiroler Bäuerin mit 12 Kindern, **welche unter Anwendung der höchst** ...chen Rezepte Diphteritis und Gesichtsrose gründlich heilte. **Ferner liegen Anerkennungsschreiben** ...Personen hohen und niedern, geistlichen und weltlichen Standes **in erfreulicher Fülle vor. P. A.**



...enenwohnungen nach jedem System

Normalwohnungen, Breitwabenstöcke, Bauernstöcke, Kreuz...n, Thüringer Beuten 2c. 2c. in genauer sauberer und solider Ausführung, **...schinell zugeschnittene Holzteile** zum Selbstanfertigen von Bienenwohnungen, Ia. **Rähmchenstäbe, bienenwirtschaftl. Geräte** preismäßig (Preislisten gratis & franco)

Oscar Fiedler, Säge- u. Hobelwerk, **Kotzenau** i. Schles.
207 **(vorm. C. Frindt, Baierhaus b. Oberleschen.)**

---

460 Zuchtvölker,

dtsch. × kr. × ital Große Original-Füneb. Stülpkörbe mit 5 Pfd. Bienen, auf Prachtbau eingew., frühe u. starke Schwärme geb. Gar. Gesundh. leb. Ank. u. Zurückn. b. sof. Ret. Frei verpackt 12—15 M. **Völker** in Dathekästen **zus. 18 M.** **Pollen- u. wachsreicher Stampf**futterhonig eigener gesunder Ernte, Pfund 60 Pf.

Lehrer em. **Fischer,**
2254 **Oberneuland, Weser.**

---

18. Versandj. Gold. Medaill. u. Ehrenpr.

2301 **Rasse-Königinzucht.**

Nordische Kg. April 7 M. Amerik. Kg., goldg., Kalifornier, Cypern, befr. u. unbefr., vom Mai ab. Bestell. schon jetzt erbeten.

N. Nicola, Waldwiese 2 (Lothr.).

Redaktion und Verlag von H. Freudenstein in Marbach bei Marburg.
Druck von A. Pabst in Königsbrück.

...e Bienen-Zeitung.

...ustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

...t am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zu- ... 2,50 Mk., fürs Ausland 3,— Mk. Durch die Post 2,75 Mk. Das Abonnement ...erzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. ...ie Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

...gen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten ...ert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem ... werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch ...me erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen. ...dung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411.

...che in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen ... Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite ... 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

...eft 5.	Mai 1916.	15. Jahrgang.



Imkerarbeiten im Mai.

Der Mai ist auch für den Imker der Wonnemond. Da entwickeln sich ...ie Völker zu vollem Leben, draußen blüht alles so prächtig, die Honigzellen ...üllen sich und es summt und schwirrt im hellen Sonnenschein auf dem Bienen-...tande. Welchen Imker sollte das nicht freuen?

Es gilt nun, den Völkern vorwärts zu helfen und sie anzuleiten. Das Brutnest dehnt sich aus und muß erweitert werden. Das soll in richtiger Weise ...eschehen, sonst richtet man großen Schaden an. Vor allen Dingen darf man ...icht zu stark auf einmal erweitern, sonst wird das Brutnest kalt und die Brut ...tirbt ab. Je nach Stärke des Volkes gibt man zunächst eine, später, wenn

das Volk stärker wird und alles schwarz belagert, 2, 3, 4 und mel auf einmal. Die Wabe, mit der man erweitert, kommt zunächst imm Schluß des Brutnestes, zwischen die letzte Wabe mit Brut und die hängende Wabe mit Pollen. Auf diese Weise kann nie Brut erkält und der Pollen bleibt immer in der richtigen Wabe und wird nicht möglichen Waben verzettelt. Zum Erweitern benutzt man zunächst di jungen Waben, in denen schon gebrütet wurde, diese bestiftet die Kö liebsten.

Ist das Volk stark genug, so daß es die Fenster dicht belagert Zeit, für die Erneuerung des Baues zu sorgen. Dann reicht man K Anfänge darf man jetzt nicht geben, sonst bauen die Bienen nichts al zellen. Die Kunstwaben müssen aber so geschnitten werden, daß nach i schenkeln des Rähmchens auf jeder Seite $^3/_4$ cm und nach unten Raum bleibt, denn die Kunstwaben dehnen sich beim Ausbauen u sofort Unregelmäßigkeiten, so wie die Kunstwabe während des Ausb wo anstößt. Darin liegt der ganze Witz, wie man einen tadellosen Die Kunstwaben kommen nicht wie die ausgebauten Waben ans Brutnestes, sondern mitten ins Brutnest, damit sie sofort und auf be gleichmäßig von den Bienen bearbeitet werden. Das geschieht am Brutnestes oft nicht und dann wölben sich die Waben nach einer S

Beim Einhängen der Kunstwaben trachtet man immer, diesel als möglich in das Brutnest zu bringen und dabei arbeitet man die a immer weiter nach hinten und bringt sie zuletzt in den Honigraum. Weise wird das Brutnest verjüngt. Länger als zwei Jahre soll nicht im Brutneste bleiben, im dritten kommt sie in den Honigraun dann im Herbste eingeschmolzen.

In Frühtrachtgegenden wird, wenn das Volk 14 Normal- od wabenrähmchen belagert, der Honigraum aufgetan und das Volk kurz gehalten.

Die Betriebsweise im Breitwaben-Zwei- und Dreie „Meisterstock"

der Firma Otto Schulz-Buckow, Kr. Lebus.

Nichts macht in der Bienenzucht mehr Freude, als eine Bie zu besitzen, von der man sagen kann, nun ist es mir möglich, System zu imkern, und zwar mit einer verblüffenden Einfachheit, hierunter beschriebenen Bienenwohnungen aufweisen!

In der gemischten Betriebsweise, d. h. Zwei- und Dreietage gestapelt, liegt der Erfolg. Das Motto lautet:

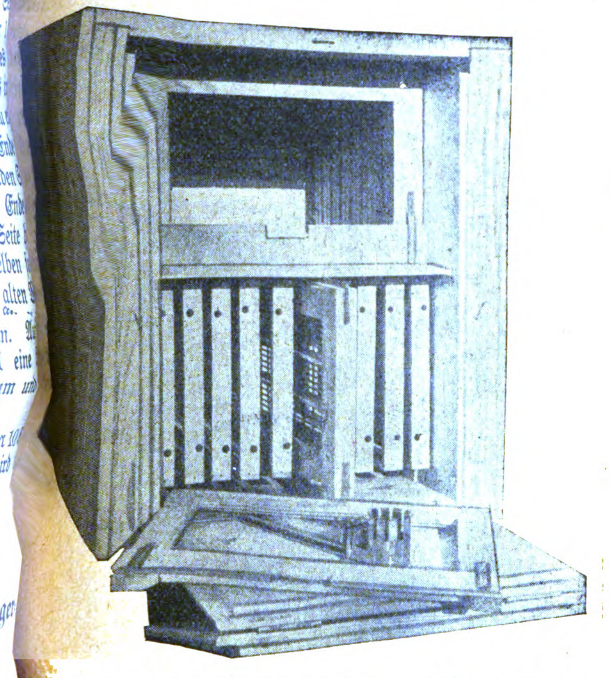
3 Völker in 2 Wohnungen!

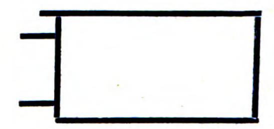
Die Einrichtung der Zwei- und Dreietager ist kurz folgende

Das Rähmchenmaß ist 35 cm außen breit, 24 cm außen h Rähmchengröße, welche einer guten Frühjahrsentwickelung Vo In dieses Rähmchenmaß lassen sich spielend leicht alle bestehend breitetsten Maße umschneiden, z. B. Freudensteinmaß: Man nehm Umschneideklammern zur Hand, lege das leere Meisterstockrähm Tisch und schneide nun mit einer Säge das Freudensteinrähmc

Wabe gefüllt) an den Strichen den linken Seitenschenkel durch. Dann schneidet man mit nassem Messer die Wabe ringsherum aus und drückt die Wabe mit dem anhaftenden Seitenschenkelteil in das Meisterstock-Rähmchen, so daß die Wabe auf dem Unterschenkel aufsteht. In den oberen Teil wird ein aus einer alten Brutwabe geschnittener ca. 4 cm breiter Streifen eingedrückt. Einige Umschneideklammern werden herumgesteckt und nun eingehängt. Die Bienen werden selbstredend vorher in den zu besetzenden Meisterstock von den Waben gefegt!

Bei Normalmaßvölkern ist es fast noch einfacher. Von den Rähmchen werden mit einer Rosenschere die Ohren weggeschnitten und die Seitenschenkel





Zweietagiger Meisterstock in geöffnetem Zustand. Die Tür dient als Arbeitstisch in jeder Etage. Bei dem Dreietager ist die Einrichtung dieselbe, nur noch eine Etage auf Warmbau darüber.

in $\frac{1}{3}$ Höhe vom Unterteil ebenfalls mit dieser Schere durchgeschnitten, alsdann füllen 2 Normalwaben genau 1 Meisterstockrähmchen, die Normalwaben auf die Seite gestellt (schadet nichts).

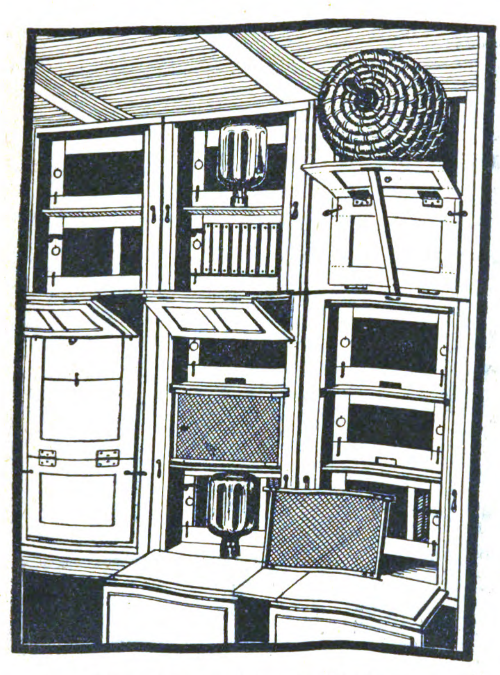
Bei Doppelnormalmaßvölkern werden nur die Seitenschenkel entfernt.

Bei Gerstungvölkern geht es am leichtesten, wie ja jeder Imker selbst weiß.

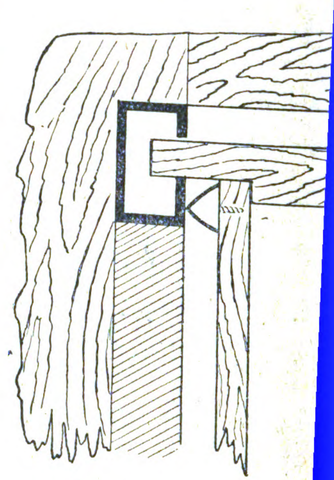
Das gewählte Rähmchenmaß des Meisterstocks ist somit unter Berücksichtigung aller Verhältnisse von mir gewählt worden, und werden sich stichhaltige Mängel nicht finden lassen! Herr Freudenstein bemängelte, die gefüllte Wabe wäre zu schwer in der Zange. Eine Zange kenne ich bei dem Betrieb der Meisterstöcke nicht, denn die Rähmchen hängen in den oberen Etagen in dieser

hier abgebildeten Metallnute, in welcher sich diese hin- und herschieben lassen, wie auf Schienen. Ein Verkitten ist gänzlich ausgeschlossen. geringen Tiefe der Meisterstöcke von 48 cm ist die Bearbeitung, hintersten Rähmchen, ohne Zange ein Kinderspiel!

In der unteren Etage stehen die Rähmchen im Blättersystem au welche Anordnung den großen Vorzug hat, daß eine durchdringend während der Haupttracht stattfindet, daher die Sammeltätigkeit und die Schwarmlust unterdrückt wird! Als weiterer Vorteil ist ordnung anzusehen, indem sich die Königin, während der Volltracht Waben absperren läßt, durch ein bewegliches Brutraumschied.



Die obere Etage des Dreietagers ist als besondere Wohnung anzusehen, denn darin wird ein Ableger überwintert, welcher vor der Haupttracht die oben und unten sitzenden Völker verstärkt.



Nutenanordnung im „M
D. R.-G.-M.

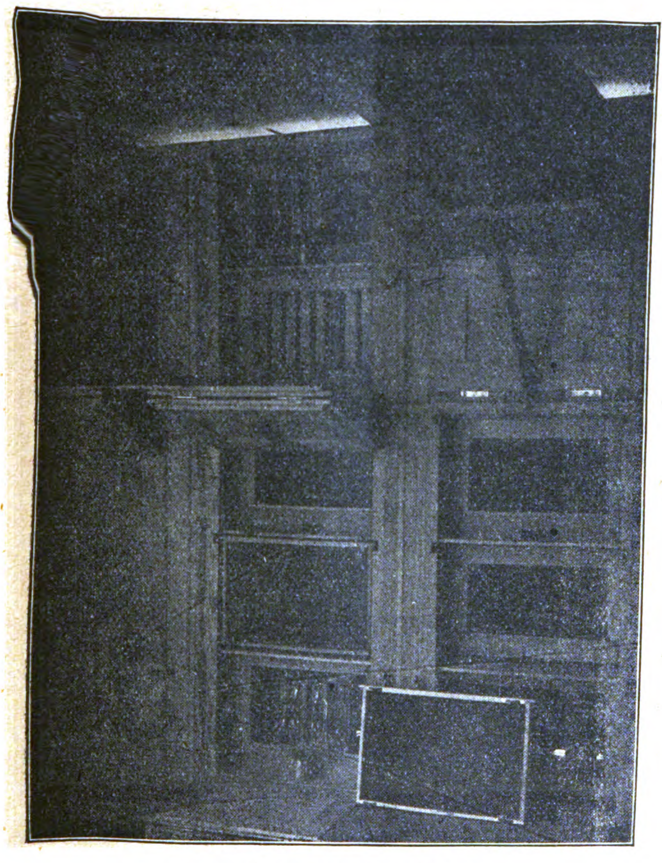
In den oberen Etagen hängen je 12 Rähmchen, in den un stehen je 9 Rähmchen und ein Brutraumschied, an dessen Stelle auch e eingestellt werden kann, wenn man die Königin nicht einsperren w

Die Aufstellung und Stapelung der Zwei- und Meisterstöcke soll möglichst nur unter einem weitvorspringenden D Der Raum nach hinten zu sei möglichst geschlossen gegen die einflüsse, denn da die Meisterstöcke sehr sauber gearbeitet sind, selben durch Wind und Wetter bald leiden.

Auf ein Gestell von 50 cm Höhe vom Fußboden ab gem die Kästen gestellt, und empfehle ich immer wieder, die Dreietage zu stellen und die Zweietager darauf, wie es hier auf der A sichtlich ist.

Weitere Vorzüge [illegible] eines System's sind, daß man die Völker:

1) am sichersten [illegible]nwintern, durchwintern und durchlenzen kann,
2) rechtzeitig zur Honigtracht starke Völker erzeugen,
3) unter Schwa[illegible]mverhinderung möglichst viel Raum zur Honigaufspeicherung geben,
4) beim Schleudern des Honigs die Bienen möglichst wenig stören bezw. von ihnen belästigt werden,



Innere Ansicht des Bienenhauses.
(In dem Zweietager, oben rechts, wird gerade ein Schwarm eingeschlagen.)

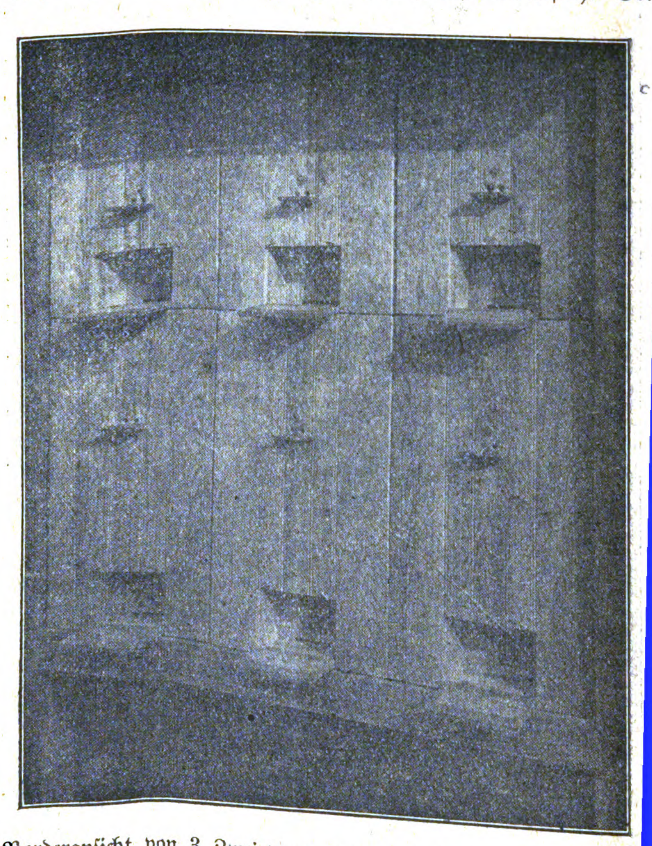
5) ohne die natürliche Entwickelung des Volkes zu stören, dieses umweiseln,
6) junge Königinnen während der Honigtracht zwecks anderweitiger Verwendung ziehen kann und
7) bei allen diesen Arbeiten möglichst wenig Künsteleien anzuwenden nötig hat.

Um auf alle Einzelheiten näher einzugehen fehlt hier leider der Raum. In dem kleinen Lehrbuch „Der Breitwaben-Zwei- und Dreietager-Meisterstock“, postfrei 1.60 Mk., von obiger Firma zu beziehen, ist alles Wissenswerte ent-

halten. Mein System soll keine Neuheit sein, sondern alle gema dungen und Vorzüge in sich vereinigen.

Schon der Bequemlichkeit wegen empfehle ich, die Kästen nur dop zu wählen, denn die geringen Mehrkosten machen sich durch schnellere Entwicklung der Völker im Frühjahr reichlich bezahlt. A Wanderung ist das aus vielen Gründen praktischer.

Innere Ansicht des Bienenhauses mit 3 Stück B Dreietager und 3 Stück Zweietager-Meisterstöcken siehe Seit



Vorderansicht von 3 Zweietager- und 3 Dreietager-Meisterstöcken.

Die äußeren Maße der Meisterstöcke sind:
Zweietager-Meisterstock, doppelwandig, 60 cm hoch, 60 cm tief, 50 cm
Dreietager-Meisterstock, doppelwandig, 86 cm hoch, 60 cm tief, 50 cm
(Einfachwandig in der Breite 3 cm weniger.)

In dieser Weise sollte die Einrichtung geschehen. Die dritte des untenstehenden Dreietagers ist als besondere Bienenwoh sehen. Man mache nach beendeter Tracht im Spätsommer d der Deckbrettchen mit leichter Mühe in dieser oberen Etage einen wintere denselben ein wie jedes andere Volk. Im Frühjahr **„Reservevolk“ von größtem Wert, denn damit ver das im Zweietager darübersitzende Volk durch Abgab waben, und im Dreietager vereinigt man beide Vö des Vereinigungsdeckbrettchens.**

Sollte jedoch eine … Verstärkung der Völker nicht notwendig sein, so ist ein Reservevolk im Fr…hjahr stets für 20—25 Mark zu verkaufen. Aber das ist wohl jedem Bienenzüchter klar, verstärke ich meine Völker zur Haupttracht (insonderheit wo Frühtracht ist), so gibt es starke Völker, und nur diese bringen viel Honig.

Die Abbildung S. 69 zeigt die verschiedensten praktischen Einrichtungen meines Systems. Wie schon öfter erwähnt, geschieht die Besetzung der Zwei-etager-Meisterstöcke mit einem Schwarm in der oberen Etage. Mittels des Schwarmfangkorbes oder auch jedes anderen Gefäßes ist es leichte Mühe, den Schwarm in die obere Etage einlaufen zu lassen, wenn die obere Türhälfte mittels eines Hölzchens abgesteift wird. Kein Abfliegen von Bienen findet statt, es geht so schön und glatt, daß diese Einrichtung schon allein genügen sollte, mein System einzuführen!

Bei dem Dreietager wird die mittlere Etage zuerst bevölkert. Auch dabei ist die obere Türhälfte die beste Hilfe zum Einschlagen eines Schwarmes.

Der schöne breite Arbeitstisch vor jeder Bienenwohnung ist eine weitere äußerst wertvolle Ausstattung. Im Handumdrehen sind 2—3 Kästen geöffnet, und der Tisch ist da, durch die Türen gebildet. Zwischen zwei Türen wird ein Brettchen in den Falz gelegt (wird mitgeliefert), welches den Tisch verbreitert und zugleich verhindert, daß, wie bei anderen Systemen, die Bienen von den abgestellten Waben ablaufen, an der Tür seitlich auf die Unterseite der Tür kriechen und dann in dicken Klumpen dort hängen. Die Last, diese Bienen zu entfernen, hat dann der Imker. Bei dieser Einrichtung ist diesem Uebel abgeholfen.

Ein Wabenbock wird nicht benötigt; denn arbeitet man an einem Stocke, so bietet der beliebig zu verbreiternde Tisch genügend Platz, die Waben abzustellen, außerdem bieten die glänzend bewährten Meisterstocknuten in der oberen Etage genügend Raum, um Waben darin vorläufig aus der Hand zu „hängen".

Um ein Verbauen des die Etagen trennenden Absperrgitters zu verhüten und damit auch andererseits die Bienen aus der unteren Etage in die oberen Etagen leichter gelangen können, lege man das beigegebene Holzstäbchen auf das Absperrgitter genau über das untenstehende Absperrgitterschied.

(Ich habe gegen den Meisterstock nur das einzuwenden, daß das gewählte Maß nicht richtig ist. Darauf komme ich eingehend im folgenden Heft zurück. Frdst.)

Über die Zucht einer Bienenrasse, welche den neuzeitlichen Verhältnissen angepaßt ist.

Von H. Freudenstein. (Schluß.)

Ich erwähnte zuletzt die Mendelschen Vererbungsgesetze. Es würde zu weit führen, auch nur Verwirrung statt Klarheit in vielen Köpfen erzeugen, wollte ich hier auf alles das eingehen, was der Augustinermönch Mendel in seiner Klosterzelle zu Brünn gefunden hat und was andere dazugefunden oder nicht gefunden haben.

Ich halte mich hier an die Hauptsache und will sie an einem Beispiel aus der Pflanzenwelt klar machen.

Von der Japanischen Wunderblume (Mirabilis Jalapa) gibt es eine rote und eine weiße Art. Kreuzt man nun weiß mit rot, so entsteht eine Art, welche rosa gefärbt ist. Jetzt meinst du, ist die neue Sorte fertig und ich habe nun auch eine rosa Wunderblume. Ja — Kuchen, wenn

du den Samen säest, so gibt es daraus nur noch die Hälfte Rosa, wird weiß und ein viertel wird rot und so teilt sich das weiter, bis noch weiß und rot übrig bleiben. Woran das liegt. Nun da mü so mit allerlei gelehrten Wörtern an der Nase kitzeln: Vicinismus, hom und heterozygotische, recessive und dominante Keimanlagen. Da n wahrscheinlich Maul und Nase aufsperren über dem Freudenstein sei samkeit — aber klüger würdest du davon höchstwahrscheinlich nic Deshalb wollen wir mal lieber hier „keine großen Bogen spucken" das geflügelte Wort bei den Feldgrauen heißt, „sondern hübsch Erde bleiben".

Wir haben aus dem Beispiel klar erkannt, daß durch Kreu etwas Neues entsteht, das nun so bleibt, das „samenbeständig" i Fachleute sagen, sondern es artet nach und nach wieder aus. lernen wir nun die erste große Hauptsache für die (Donnerkiel n nun weiß ich nicht, was Praxis auf deutsch heißt und muß erst ein kleinen Büchlein von Rößler und Co. in Berlin nachgucken) also rufsarbeit. Und diese erste große Hauptsache ist, wir müssen alle wieder kreuzen, immer wieder frisches Blut auf unseren Stand brin geschieht in der einfachsten Weise dadurch, daß wir uns eine Königin möglichst fernen Gegend kommen lassen und dafür können wir ja Königinnen in andere Gegenden verkaufen.

Ich habe einen lieben Bienenfreund, die Besitzer meines Lehrbu ihn auch, der kaufte vor etwa 25 Jahren von mir ein Bienenvolk, er Hunderte von Völkern gezogen und verkauft. Gekauft hat er ganzen Zeit meines Wissens keine fremde Königin, kein fremdes V lang, lange Jahre lang ist das herrlich gegangen und nun auf e er mir, ich weiß nicht was das ist, es geht nicht mehr. Er h gar nichts dort ungünstiger gestaltet, die Tracht ist geblieben wie vor die Wohnungen sind verbessert und er kann sicher heute weit m Jahren und doch will es nun nicht mehr.

Solcher Bespiele gibt es viele, daß es ein Imker herrlich und dann „wollte es nicht mehr". Wer hören will, der höre un will, der mags bleiben lassen. Du weißt nun meine Heimlichkeit, den Mund und sei gescheit.

Also das erste ist die planmäßige und anhaltende Kreuzung Blut, möglichst mit fremden Rassen.

Da habe ich aber wieder mal schön in ein Wespennest gegr die Faulenzer, die nichts arbeiten wollen und denen das schon Ärger war, wenn die Imker das Geld für Königinnen nicht zu ihr denen blühte so schön gerade eben der Hafer, das Feldgeschrei w Imker züchtet die deutsche Biene und die Geizhälse und die Neidhar Bravo, bravo, denn das hatte sie schon immer geärgert, wenn e imker so ein schönes Krainer oder Italiener Volk hatte. (Wir letzteren auch aus Deutschland oder der Schweiz bekommen und nicht bei dem Judasvolk zu kaufen.) Nun kam es heraus, daß d Krainer und Italiener Bienen nichts war, und sie waren die Schla Also das ist wieder einmal so eine echte Imkermaulschwätzerei gen

Die zweite Hauptsache, die wir lernen müssen, ist die: es kan eine fertige Rasse schicken lassen, die immer so bleibt, er muß best und er muß, das ist die Hauptsache, auch ständig auf seinem S

… treiben. Er muß …nau Buch führen über die Leistungen seiner Völker, … schon einfach …, daß er das, was das Volk an Honig gab, bei jeder …bleiderung dem Volk auf die Tür malt, darf aber natürlich dann die Türen nicht verwechseln. Dem Volk, welches nicht genug geliefert hat, wird die Königin genommen und eine andere aus dem besten Stamme gegeben.

Damit eröffnet sich nun den Imkern wieder ein großes Arbeitsfeld — ich sage Arbeitsfeld, nicht Schwatz- und Maulheldenfeld.

Honigvölker — Schwarmvölker — Fleischvölker.

Von H. Freudenstein.

In diesem Jahre herrscht eine ganz empfindliche Knappheit an Zucker. …eutschland ist bisher dasjenige Land gewesen, welches den meisten Zucker er…ugte und davon auch große Mengen ins Ausland, besonders nach England …ndte. Da wird sich wohl mancher fragen: Woher denn diese Zuckernot?

Sie kommt einmal von der nicht besonders guten vorjährigen Zucker…übenernte, ferner daher, daß die Landwirte vielfach die Zuckerrübe mit ihrem …hen Nährwerte bei der Knappheit an Hafer den Pferden mit füttern. Vor …n Dingen scheint aber die Regierung den Zucker sehr zurückzuhalten, denn …sind große Arbeiten im Gange, durch Wirkung bestimmter Bakterien aus …ker fetthaltige oder fetterzeugende Nahrungsmittel herzustellen. Diese Her…lung wird hauptsächlich auf den Behringwerken hier in Marbach ausgeführt …den, doch habe ich Genaueres bis dahin noch nicht erfahren können, da die …brik noch nicht fertig ist.

Auf jeden Fall haben wir damit zu rechnen, daß der Zucker sehr knapp …wird und wir werden höchstens im Herbst die bekannten 10 Pfd. Steuer…n bekommen können. Ich nehme das als sicher an, Genaueres weiß ich …r auch nicht, und ich bitte, mich deshalb nicht fortwährend mit Zuckeranfragen …quälen. Wenns etwas gibt, werde ich das sofort in der Zeitung bekannt …chen und mich auch kräftig bemühen, den Zucker für meine Abonnenten her…auszubekommen.

Unter diesen Umständen müssen wir uns nun auch auf dem Bienenstande …anz besonders einrichten, und da muß unsere Losung sein: Honigvölker, keine …chwarm- oder Fleischvölker!

Wie erreichen wir denn dieses?

Ich stelle das Hauptmittel voran, es ist ganz leicht und einfach und heißt: …rmeide in diesem Jahre sorgfältig das Auseinandertreiben der Völker durch …wischenhängen von Waben in das Brutnest.

Dieses Zwischenhängen von Waben, besonders frischen Waben, in denen …aber schon einmal gebrütet wurde, ist sonst das beste Mittel, um die Völker …stark zu machen, denn dadurch wird die Königin gezwungen, fest drauflos Eier …zu legen, und daraus gibt es junge Bienen.

Solche auseinandergetriebene Völker kommen auch selten zum Schwärmen, …nd in der Spättracht, wenns zum Klappen kommt, da können sie etwas leisten; …e sind im Sommer Fleischvölker, in ihrer großen Stärke der Stolz des Im…ers, und werden im Nachsommer seine „Kanonen“, mit denen er die Schlacht …ewinnt — aber nur dann, wenn es im Herbst resp. Sommer eine gute Tracht …ibt. Die Heide hat aber das nun einmal an sich, daß sie leider zu oft fehl…schlägt, und so wird das Auseinandertreiben der Völker zum reinen Glücksspiel. Wenns fehlschlägt, kann man mächtig dabei verlieren, denn die massenhaft er…zeugte Brut braucht auch massenhaft Futter, und so zehren diese Fleischvölker

alles auf, was die Frühtracht bringt und gucken meist noch, wo meh
Es heißt bei Trachtmangel oder schlechtem Wetter füttern, sonst w
mal die Brut ausgerissen, und dann ist Hopfen und Malz verlore
genden ohne gute Spättracht (Heide, Sommersamen, Weißklee, Ser
darum das Treiben ganz grundsätzlich unterbleiben in jedem Jahr.
Jahre sollen wir es aber aus den dargelegten Gründen überall u
Wie wirtschaften wir denn nun in diesem Jahre auf den S

Hinter das 3. Normalganzrähmchen oder hinter die 8. Brei
wir, sobald die Völker soweit sind, daß sie diese Waben belagern,
gitter. Wir geben also den Bienen gleich von vornherein ein klei
denn hat man erst das Brutnest sich mächtig ausdehnen lassen,
man mit dem Absperrgitter zu spät, dann drängt das Absperrgitt
schwarmreife Volk zum Schwärmen. So aber kommt das Vo
übergroßen Stärke.

Hinter das Absperrgitter hängt man nun die ausgebauten
zwar achte man darauf, den Bienen immer reichlich Waben zuzuh
das Fenster und die letzte Wabe nie ganz dicht mit Bienen belager
dem schleudere man die Waben hinter dem Absperrgitter so oft al
aus. Auf diese Weise wird man mit fast unbedingter Sicherheit
das Volk nicht schwärmt.

Kommt doch ein Schwarm, so machen wir kurze 15 und we
fach hinter das Absperrgitter in den Honigraum. Fangen nur
Königinnen an zu tüten, so kommt es doch nicht zum Schwärme
alte Tante kann nicht heraus. Eine junge Königin kommt zu
fruchtungsausflug, dann wird die alte Tante entfernt.

Ich weiß ja, es juckt jeden Imker, den Stand zu vergrößer
ein Schwarm da ist, dann gehen doch alle guten Vorsätze zum T
dieser Zeit heißt es die Zähne zusammengebissen, die Kraft zusa
Ein einzelner gefüllter Geldbeutel ist jetzt besser als zwanzig Port
denen wenig oder nichts drin ist, und so ist es mit den Bienens

---

Aussaat von Phacelia.

W. Pause, Leiter d. landw. Winterschule Elmshorn.

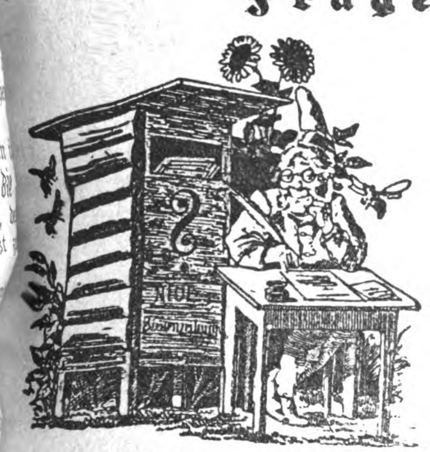
Infolge von Heide- und Ödlandkultivierung sowie auch inf
arbeitung des Heidekrautes und dem damit nötigen Abmähen d
naturgemäß eine Verringerung der Heideblüte und damit eine
der Bienenweide eintreten. Wenn auch diese — Gefahr, — (n
sagen), noch nicht sogleich droht, so wird sie doch jetzt mehr in
grund treten. Es muß sich der Imker und auch der bienenhalt
beizeiten nach Ersatz umsehen, keineswegs sollte er sich auf die F
Bienen verlassen, sondern er muß, will er wirklichen Erfolg hab
sorgen. Ich möchte hier auf eine im allgemeinen noch we
Pflanze die Aufmerksamkeit lenken: Phacelia tenacetifolia, ein
ragende Bienenfutterpflanze. In den letzten Jahren bereits ha
bau immer mehr gehoben, aber noch lange nicht den Umfang
den er annehmen könnte. Aus den Anbauversuchen in der
Imkereien geht hervor, daß die Pflanze gern von den Biene
Die Pflanze entwickelt sich verhältnismäßig schnell. (Die Blü
Wochen nach der Aussaat ein) und die Blüte hält, infolge de
Baues der Blütenstände, die sich allmählig aufrollen, lange an.

... späte Blüten tragen ... ihre blühenden Pflanzen bis spät in den Herbst hin- ... so daß die Bienen ... selbst wenn die große Anzahl der übrigen Pflanzen ... blüht oder durch einen vorübergehenden Frost getötet sind, hier noch an ... armen Flugtagen Nahrung finden. Günstig ist auch ihre Eigenschaft mit recht mittelmäßigen und leichten Böden vorlieb zu nehmen, allerdings ist naturgemäß auf diesen die Entwicklung nicht so üppig wie auf den besseren Böden. Der Imker und auch der Landwirt sollte, wo immer es geht, durch Aussaat von Bienenpflanzen seinen Tieren möglichst Weide schaffen, um auf diese Weise seinen Ertrag an Honig zu heben, wodurch er gleichzeitig uns ein doppelt wertvolles Nahrungsmittel zu liefern im Stande ist.

Ebenso ist die Aussaat von Weiß- und Schwedenklee nach Möglichkeit anzustreben und anzuregen. Daher beide Pflanzen auch als gute Honigpflanzen zu bezeichnen sind.



Fragekasten.



Frage: Auf Anraten eines Mitgliedes unseres Vereins, welches sich Großimker schimpft und in Versammlungen mit lateinischen Brocken gewürzte Vorträge hält, bezogen wir von ihm mit Häcksel vergällten Rohzucker 1. Qualität zur Einwinterung. Bei Ankunft des Zuckers bemerkten wir, daß er mit Sägespänen vergällt war. Die erste Portion haben mein Freund und ich warm aufgelöst, wodurch ein widerlicher und starker Terpentingeruch entstand, sodaß die Bienen keinen Tropfen davon annahmen. In kaltem Wasser aufgelöst, bildeten sich im Futtertrog Schimmel und Pilze. Nach dem Filtrieren gekocht und der Schaum abgeschöpft, trugen die Bienen doch etwas ein. Aber im November bei 2 Grad Kälte hielten die armen Tiere schon Reinigungsausflüge. Im Dezember trieb bei einigen Beuten aus den Fluglöchern eine braune Jauche. Mein Freund hat seine 15 Völker verloren, ich habe von 14 Völkern noch 4 Wohnungen mit Bienen, Völker sind es nicht mehr. Nie wieder werden wir vergällten Zucker füttern. Kann der Pfuscher zur Verantwortung gezogen werden?

Antwort: Sie sind einem ganz gewissenlosen Schwindler in die Hände gefallen, der Ihnen statt Rohzucker ganz gemeine Futtermelasse geliefert hat, die zur Bienenfütterung reines Gift ist. Es liegt Betrug vor und ich rate, den Fall der Staatsanwaltschaft anzuzeigen, dabei als Nebenkläger aufzutreten und Schadenersatz zu verlangen. Derartige Leute, die die Not des Volkes benutzen, um Schwindel zu treiben, darf man nicht laufen lassen, die müssen die gerechte Strafe finden.

Frage: Bei dem Tode meines Mannes verkaufte ich 8 Völker auf Breitwabenstöcken unter der Bedingung, daß ich die Kästen samt Inhalt (Rähmchen, Fenster, Einsatz) entweder im August nach der Ausschleuderung oder nach einem Jahre wieder retour erhalten muß, also die Bienen allein für 40 M. Ich ließ 83 ausgebaute Waben, 1 Kunstwabe und eine Anzahl leere Waben dabei, alles auf 26 M. geschätzt. Nun behauptet der Käufer, der Bau gehöre auch zu den Bienen. Können Sie mir dazu raten, die Sache einem Anwalt zu übergeben?

Antwort: Wenn Sie das durchwinterte Volk auf Breitwaben mit 5 Mk. verkauften, so ist selbstverständlich, daß es sich nur um das nackte Volk gehandelt haben kann, denn für 5 Mk. verkauft kein vernünftiger Mensch im Frühjahr Völker auf Breitwaben mitsamt dem Bau. Verlangen Sie darum, daß er den Bau bezahlt. 26 Mk. ist billig. 40 und 26, also 66 Mk. für 8 Völker, demnach das Volk zu 8,25 Mk., ist sehr billig. Das muß der Mann, wenn er rechtlich denkt, auch einsehen. Zu verschenken haben Witwen nichts.

Frage: Da meine Bienen recht stechlustig sind und auch bezüglich des Honigertrags nicht befriedigen, will ich einen Versuch mit Krainer Bienen machen. Ich will mir ein Krainer Muttervolk kommen lassen und aus diesem Larven für Weiselzellen in einem Königinzuchtstock entnehmen. Wie erreiche ich nun, daß die ausschlüpfenden Königinnen nur von

Drohnen des Krainer Volkes und nicht von solchen meiner andern 8 Völker befruchtet werden? Eine Verbringung des Königinzuchtvolkes nach einem entfernten Stand kommt für mich nicht in Frage.

Antwort: Wenn Sie die Königin nicht zur Befruchtung auf einen anderen Stand bringen können, so lassen Sie sich von Heidenreich den Universal-Fluglochschieber kommen. Daran ist eine Seite so eingerichtet, daß sie die Arbeitsbienen, nicht aber die Drohnen herausläßt. Sie sperren also mit diesem Schieber die Drohnen derjenigen Stöcke, welche nicht befruchten sollen, ein. Damit aber die Völker bei heißem Wetter nicht durch die Drohnen ersticken, welche sich vor das Flugloch drängen, öffnen Sie am Stocke das Fenster und an der Tür die Lüftung, so daß hier Licht eindringt. Dann brausen die eingesperrten Drohnen am Gitter. Viele arbeiten sich dabei zu Tode, was aber kein Schaden ist.

Frage: Einem weisellosen Volk hing ich eine Brutwabe ein, es wurden auch gleich 2 Königinnenzellen angesetzt. Eine davon gab ich einem anderen ebenfalls weisellos gewordenen Volke. Nun sind beide Königinnen ausgeschlüpft. Wie steht es aber jetzt mit der Begattung, da es noch keine Drohnen gibt?

Antwort: Die jungen Königinnen gehen sicher auf den Befruchtungsflügen zu Grunde. Am besten nehmen Sie dieselben wieder fort und hängen aus dem weisellosen Volke Waben mitten ins Brutnest von weiselrichtigen, und wenn Eier darin sind, geben Sie die Waben den weisellosen wieder. Das muß bei warmen Wetter oft gemacht werden, damit die weisellosen Völker immer Brut behalten, sonst gehen sie an Schwäche ein. Sie müssen eben bis zur Drohnenzeit stark erhalten werden, das ist die Hauptsache.

Frage: Wenn meine Bienen Ende Juni auf der Höhe stehen und die jungen Bienen abfliegen wollen, so fallen sie zur Erde, kriechen im Garten herum und gehen haufenweise zu Grunde. Die verschiedenen Anfragen und Beantwortungen in Ihrem geschätzten Blatte über diesen Punkt sind bei mir, glaube ich, nicht stichhaltig. Was könnte wohl die Ursache sein? Welche Mittel kann ich anwenden, um derartige Verluste zu verhüten?

Antwort: Entweder sind Motten in den Stöcken, dann haben die Bienen verkrüppelte Flügel. Durch Klopfen werden die Motten aus den Waben gejagt. Oder, und das ist das wahrscheinlichere, es ist die Maikrankheit, die bei guter Tracht nach längerem kalten Wetter eintritt und durch verdorbenen Pollen Verstopfung erregt. Sowie sie sich zeigt, Zuckerwasser füttern, dem auf jeden Liter eine Messerspitze Glaubersalz zugesetzt ist. Das Zuckerwasser muß mit dem Salz kurz aufgekocht werden.

Frage: Der 26000 Morgen große Truppenübungsplatz Beverloo in Belgien ist meiner Ansicht nach ein ideales Feld
Was meinen Sie zu meiner Id
für unser deutsches Volk auszuba
nicht Ihre Zeitung und der do
züchterverein sich der Sache ann

Antwort: Ich gebe anheim,
Plan dem Etappenkommando ode
kommandanten zu unterbreiten.
dort einen Bienenstand einzurichte
Wir sind schon von den Ausgep
den Kriegsinvaliden vollständig
genommen.

Frage: 1. Wie schwer be
besten einen Schwarm? 2. In
oder Bezirk liegt Oberneuland
Eine Karte an den in der „Ne
renden Lehrer em. Fischer in
erhielt ich zurück mit dem Verm
Bezirk? 3. Kann unsere Che
frei feststellen, ob Bienenhonig
auch wenn nur ein verschwinde
schung ist?

Antwort: 1. Schwärme im
müssen mindestens 2 Pfund wiege
wohnt in Oberneuland, Post Bre
land. 3. Mit der Fieheschen Re
auch eine geringe Verfälschung na

Frage: Ich will einen Ver
Anbau von Tabakpflanzen mac
aber, mit der Steuerbehörde i
kommen. Oder darf man ein
tum steuerfrei anbauen?

Antwort: Das weiß ich auch
Sie doch einfach der Steuerbehörd
so und so viel Tabakspflanzen ge
Ist das dann steuerpflichtig, werd
schon erscheinen, wenn nicht, ha
Schuldigkeit getan.

Frage: Für meine 30 Sta
ich 3 Zentner versteuerten Zu
Muß ich diesen bei der Bestand
geben, oder kann ich ihn versch
befürchten zu müssen, mich straf
Antwort: Geben Sie nur de
an mit dem Bemerken: für mei
völker. Er kann nicht beschlagnal

Frage: Wir hatten bei ein
Unglück. Bei einem Stock war
den Waben geschleudert, Wabe
zerbrochen. Glauben Sie, daß d
Waben befindliche Brut Schaden
Gibt es heuer auch steuerfreien

Antwort: Wenn durch F
Brut aus den Zellen flog, so m
darum keine Sorgen, die Bienen
ganz von selbst in Ordnung. W
Zucker wird, läßt sich bis jetz
Vorläufig ist nichts zu bekomm
muß selbst sehen, wie er durchkom

Frage: Ich habe in den Br
senkrechte Absperrschiede angebr
den Brut- und hinten den

... [illegible] hinter dem Schied[illegible] im Honigraum ... ich sehr viele tote Bie[illegible]en, auch wurden ... [illegible]zellen angefressen und [illegible]aben und Zellen ... [illegible]ftet. Wie konnte das [illegible]orkommen?

Antwort: Sie haben je[illegible]enfalls die Königin unter dem Absperrgitter ge[illegible]habt, dann tobt das Volk und es gibt Tote. Auch muß man nach ... Std., bei gutem Wetter, den Stock öffnen, damit die Drohnen hinter dem Absperrgitter abfliegen, sonst toben die auch.

Frage: Bei Ambrozic in Oberkrain bestellte ich nach erhaltener Preisliste ein Bienenvolk und sandte auch gleich 15 Mark ein mit der Bitte, das Volk bis Ende März zu liefern. Ich habe inzwischen noch zweimal hingeschrieben, aber bis heute keine Antwort erhalten. Was soll ich nun machen?

Antwort: Ambrozic hat sich in den letzten Jahren immer sehr saumselig gezeigt. Wenn man etwas bestellt, so bestellt man am besten nur auf Nachnahme und schickt nie Geld im voraus ein, besonders nicht ins Ausland.

Frage: Auf den Rat verschiedener Kollegen will ich mir eine Bußsche Freischwungschleuder mit 3 Schalen, Quetschhahn und Präzisionsgetriebe anschaffen. Bietet die Schleuder wirklich Vorteile?

Antwort: Die Bußsche Schleuder ist die ... und praktischste, die es überhaupt gibt. ... sie so wenig verbreitet, liegt daran, daß ... von allen anderen äußerlich ganz abweicht ... Leute fürchten, es würde beim Schleudern ... herausfliegen, was aber nur in geringem ... Maße dann geschieht, wenn viel zu heftig geschleudert wird, was übrigens sehr viele Imker ... üble Gewohnheit haben und dadurch viele Waben zerbrechen. Ich habe seit langen Jahren ... Bußsche zweischalige Schleuder und bin damit sehr zufrieden.

Frage: Ich will anstatt Halbrähmchen Ganzrähmchen einführen und zwar 8 Millimeter-Rähmchenstäbe, und über die Mitte quer eine Leiste anbringen. An diese will ich eine Kunstwabe anlöten, auch an den Oberteil des Ganzrähmchens, so daß das Ganzrähmchen durch die Leiste getrennt wird. Ich meine, daß die Wabe dadurch fester wird und beim Schleudern nicht so leicht bricht. Ist die Idee gut?

Antwort: Nun laufen Sie aber nicht aus dem Regen in die Traufe. Ich war froh, als ich das letzte Ganzrähmchen glücklich vom Stande los war und Sie wollen es einführen?

Frage: Bei meinem jetzigen Urlaub mußte ich feststellen, daß ich zwei meiner Völker durch Ruhr verloren habe, jedenfalls weil der Honig im vergangenen Herbst nicht alle herausgeschleudert worden ist. Der Honig ist verkapselt, teilweise beklecksst. Kann ich denselben noch verwerten?

Antwort: Waschen Sie die beschmutzten Waben ab und geben Sie dieselben im Sommer aufgedeckelt mitten ins Brutnest. Die Bienen tragen dann den Honig um. Im Sommer schadet der Ruhrhonig den Bienen nicht.

Frage: Eingesandter Zucker ist eine Probe von Kristallzucker, wie er hier zur Bienenfütterung benutzt wird, er soll mit chromsaurem Kali gefärbt sein. Ist es ratsam, den Bienen diesen Zucker zu füttern?

Antwort: Ich halte den übersandten Zucker als unbrauchbar für die Völker. Wenn die Behörde uns den Bienenzucker durch Beimengungen, die ganz zwecklos sind, verteuern und verderben will, dann ist es am besten, man stellt die Bienenzucht ein.

Frage: Von im Herbst gegebenem Futter befindet sich noch eine ganze Menge in verdeckelten Zellen. Was mache ich damit?

Antwort: Lassen Sie nur ruhig den Bienen ihr verdeckeltes Futter. Wenn sie es nötig haben, deckeln die Bienen es schon von selbst auf.

Frage: Können Sie vielleicht feststellen, ob und wodurch der Zucker, von dem ich eine Probe sandte, vergällt ist?

Antwort: Der Zucker ist nicht vergällt. Es ist Rohzucker, der zur Bienenfütterung brauchbar ist.

Frage: Ich will als Bienenweide und zugleich als Futter und Gründüngung Seradella als Zwischenfrucht bauen. Wieviel Samen brauche ich pro Hektar? Wieviel braucht man Phazeliasamen pro Hektar?

Antwort: Lassen Sie sich mit Bezug auf uns den Katalog kommen von der landwirtschaftlichen Samenhandlung Metz & Cie. in Steglitz bei Berlin, darin sind alle Sämereien enthalten, was sie kosten und wieviel man auf den Hektar braucht, steht auch dabei. Auch in dem Katalog von Liebau & Co. (Heft 1 der „Neuen“) ist das alles enthalten.

Frage: Ich habe zwei Normalhalbmaßbeuten, die ich schnell bevölkern möchte. Kann ich ein gekauftes loses Volk auf Kunstwaben setzen oder muß ich suchen, ein Volk auf Normalhalbwaben zu beziehen und dieses dann einhängen?

Antwort: Sind Sie ein geübter Imker, können Sie nach Anleitung meines Lehrbuches ein Korbvolk in die Rähmchen umlogieren. Sonst kaufen Sie ein Volk auf Normalmaß oder warten bis zur Schwarmzeit und setzen einen Schwarm ein.

Frage: Ist vielleicht durch die „Neue“ noch reiner Zucker zu bekommen und wenn?

Antwort: Wir hoffen, daß es den vereinten Bestrebungen aller Imkervereine bis zum August gelingen wird, den nötigen Zucker für die Bienen zu bekommen. Jetzt sind große Arbeiten im Gange, um aus Zucker Fett zu erzeugen und da müssen wir Imker vorläufig zurückstehen. Nur nicht ängstlich, sprach der Frosch zum Regenwurm. Kommt Zeit, kommt Rat, das Bollern tuts nicht.

Frage: Seit Jahren gehen meine Bienen auf den Stand des Nachbars rauben. Alle Mittel zur Verhinderung des Raubens halfen nichts. Was ließe sich dagegen tun?

Antwort: An dem Rauben sind stets die beraubten Völker schuld, dieselben sind entweder weisellos oder zu schwach, oder der dumme Besitzer hat in trachtloser Zeit unvorsichtig an den Stücken gearbeitet.

Frage: Der übersandte Zucker wird hier als Pferdefutter benutzt. Kann er auch zum Füttern der Bienen benutzt werden?

Antwort: Der übersandte Zucker ist Melasse und kann höchstens nur bei warmem Wetter im Frühjahr gefüttert werden. Für die Einwinterung ist er unbrauchbar.

Frage: Bei einem weisellosen Volke fand ich eine Weiselzelle mitten auf der Wabe, nicht in der Ecke. Ist das richtig?

Antwort: Die Nachschaffungszellen stehen im Frühjahr nie an den Wabenkanten, sondern mitten im Brutnest. Hauptsache ist, daß das weisellose Volk ständig bei warmem Wetter Waben mit Eiern aus anderen Völkern bekommt, damit es stark bleibt.

Frage: Welche Firma kauft Wachs? Ist das dunkle Wachs geringer im Werte? Gibt es Formen zum Gießen von Wachskerzen?

Antwort: Wachs kauft jede Kunstwabenfabrik, die bei uns inseriert. Preis mindestens 2,50 M. per Kilogramm. Kerzengießen erfordert mancherlei Kenntnisse und ist umständlich. Dunkles Wachs kommt meist von eisernen Kochtöpfen. Man muß kupferne oder emaillierte verwenden.

Frage: Wie bekomme ich im Herbst den Honig aus dem Brutraum der sog. „Wiener Vereinsständer"?

Antwort: Sehr einfach: Während die letzte Tracht ist, werden alle Waben, auch die Breitwaben ausgeschleudert. Was dann noch so vereinzelt hier und da von Honig im Stocke bleibt, kann kaum großen Schaden anrichten.

Frage: Ist Rohzucker auch so gut zur Bienenfütterung wie gereinigter Zucker?

Antwort: Daß der gereinigte Zucker besser ist als Rohzucker, ist sicher. Wenn man aber den gereinigten nicht haben kann, so muß man eben den Rohzucker nehmen, denn in der Not frißt der Teufel Fliegen. Kochen ist natürlich besser.

Frage: Wie vertreibe ich die kleinen Ameisen aus dem Bienenhaus und dem Wabenschrank?

Antwort: Suchen Sie die Nester der Ameisen auf und gießen Sie koch hinein. Das ist die einzige, wi Auch Honig mit Hefe tötet die A

Frage: Wenn sät man Rie Wieviel auf einen Morgen = ist derselbe zu haben?

Antwort: Bockharaklee (9 liefert Liebau & Co. in Erfurt, à kg Saatbedarf für 1/4 ha = ca. 6

Frage: Wie vertreibe ich d

Antwort: Das Bodenbrett wenn sich Motten in der Brut ze an den Waben klopfen, bis die M springen.

Frage: Besitzen Drohnen, di brütigen Völkern hervorgegan Fähigkeit, eine Königin zu befr

Antwort: Die Drohnen aus d Völkern haben lebensfähige Sa also fortpflanzungsfähig.

Frage: Wie eignet sich Me Kreide zur Bienenfütterung?

Antwort: Zur Durchwinter Melasse nicht. Im Frühjahr m gehen. Aber der Zusatz von weil er die Verdauungssäfte bin

Frage: Können Sie nich über Kanitzbetrieb schreiben? Kanitzbetrieb.

Antwort: Ueber den Kanitzb nächst wieder ein Artikel erschein

Frage: Wer von den geeh „Neuen" kann mir eine Bezugs Schneidebänke angeben?

Antwort: Schneideapparate Oxhydrie G. m. b. H. in Düsse

Frage: Wird zur Herb Imkern Zucker zur Verfügung

Antwort: Die Regierung Zucker zurück, weil große Arbe sind, aus Zucker Fett herzustelle gibt es aber sicher Zucker.

Frage: Welche Absperr praktischsten?

Antwort: Ich ziehe die Z Zinkblech allen anderen vor. I beobachtet, daß sich Bienen an d hätten. Die andern Gitter sind

Frage: Wieviel Breitwa gutes Volk?

Antwort: Ein gutes Volk stock belagert im Sommer 20– im Herbst und Winter 10.

Verschiedenes.

Bienenwohnungen aus Papiermasse. Dazu schreibt ein Abonnent: Ich habe auf meinem Bienenstande schon seit 14 Jahren solche Wohnungen, wovon die Bienen weder etwas abgenagt, noch habe ich eine verschimmelte Wabe darin entdeckt. nungen sind aus 7 Zentimet den hergestellt und mit einer g sorgfältig geglättet. Das ist Wenn die Stöcke unter Feu

[illegible] sind die Wände zu dünn [illegible] der sie waren [illegible] der Verarbeitung noch [illegible]cht vollständig [illegible]rocknet. Diese Pa[illegible]rmasse braucht [illegible]ch lange Zeit zum [illegible]ocknen. Ich habe [illegible]hnungen gesehen, wo [illegible]ie Wände in fer[illegible]m Zustande nachgetr[illegible]cknet sind, dann [illegible]en sich Fugen, und die Bienen zernagen [illegible]dings solche Stöcke. Es darf sich durch[illegible] keine Angriffsstelle für die Bienen vor[illegible]den, dann werden sie auch nichts abnagen. [illegible]ch kann es vorkommen, daß der Imker [illegible]bst größere Beschädigungen macht, aber [illegible]ch dann sind solche Schäden leicht aus[illegible]bessert. Die Papiermasse ist doch ein Holz[illegible]ff, warum sollte sich denn eine solche Woh[illegible]ung nicht bewähren? Es kommt nur auf [illegible] richtige und zweckmäßige Herstellung an. [illegible]a sich bekanntlich die Papiermasse zu jeder [illegible]ärte zusammenpressen läßt, so hat es ja [illegible]der in der Hand, auch die Stockwände so [illegible] zu pressen, daß die Bienen nichts ab[illegible]en können. Besser ist es allerdings, [illegible]r gepreßt und gut geglättet, so haben [illegible]e Bienenwohnungen Eigenschaften, welche [illegible]e anderen aufzuweisen haben. Im Winter [illegible] sie warm und im Sommer kühl. Bei [illegible] hohen Holzpreisen, besonders in jetziger [illegible], wäre es sehr angebracht, dieser Sache [illegible]r Aufmerksamkeit zu schenken. Abfall[illegible]ier ist ja überall zu haben. P. K.

Guter Honigertrag! Wir haben heuer auf dem Schwarzwald ein ausgezeichnetes Honigjahr. Ich habe von 27 Völkern, von welchen keines geschwärmt hat, 42 Ztr. Honig erhalten. Von meinem besten Volk, von dem ich bei jedem Schleudern den Honig immer besonders gewogen habe, 285 Pfd., also fast 3 Zentner. Viele Imker können das fast nicht glauben, aber es ist wahr, so wahr ich hier meinen Namen unterschreibe. Unseren braven Soldaten im Felde habe ich es gut empfinden lassen und schon vielen Dank geerntet. Unser Honig findet riesigen Absatz, bin auch bereits ausverkauft.

Karl Spathelf in Ernstmühl,
Post Hirsau, O.-A. Calw (Württbg.).

Wieder einer! In Nr. 98 schreibt der Dortmunder General-Anzeiger folgendes: Die Strafkammer hat den Händler Ernstadt aus Barmen, der in großen Mengen als angeblich reinen Bienenhonig ein Gemisch von Zucker, Säure und Farbstoff in den Handel brachte, wegen Betrugs und wissentlicher Nahrungsmittelfälschung zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Bravo!!! Wir freuen uns, daß wieder einer von vielen gefaßt ist. Dies Geschäft bringt besonders viel ein, deshalb betreiben es leider so manche.

Gegen Haftpflicht für Schäden, welche die Bienen anrichten können, haben die Inhaber der Adressen-Nummern Versicherung genommen:

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker
54	4	1662	15	4108	40	6775	25	8480	8	10130	11	10978	36
184	12	1663	15	4192	12	6778	6	8550	50	10150	15	11021	10
363	12	1885	10	4243	15	6809	10	8569	65	10210	7	11030	20
366	40	1952	5	4299	19	6820	5	8573	25	10247	7	11107	20
369	36	1996	31	4386	5	6897	18	8577	2	10281	10	11116	10
371	8	2184	4	4434	14	6914	4	8593	5	10309	6	11160	20
401	25	2306	35	4465	4	6931	17	8633	15	10345	3	11164	10
415	25	2565	25	4470	3	7061	15	8880	2	10374	5	11195	5
606	7	2676	20	4782	8	7132	7	8962	20	10375	13	11264	20
685	10	2755	9	4927	9	7176	4	8979	12	10376	8	11330	20
716	10	2844	9	4933	7	7219	20	9086	2	10377	5	11356	4
756	11	2871	10	5118	63	7374	15	9130	20	10406	4	11359	9
762	20	3039	12	5172	5	7433	30	9331	2	10431	10	11373	7
763	5	3040	20	5175	9	7476	4	9379	13	10446	8	11384	15
858	11	3101	48	5243	19	7535	2	9514	21	10456	3	11385	10
949	10	3291	18	5524	30	7536	4	9540	8	10457	17	11389	20
1041	15	3893	7	5634	18	7537	7	9651	10	10470	12	11398	33
1060	18	3435	16	5637	3	7540	8	9672	6	10473	15	11425	10
1074	11	3490	20	5734	20	7541	8	9710	20	10483	65	11460	13
1127	10	3552	6	5754	16	7592	7	9784	15	10515	5	11517	1
1275	15	3666	25	5786	5	7842	16	9798	2	10651	8	11541	3
1287	9	3690	8	6167	15	7877	10	9825	15	10692	20	11543	5
1328	13	3762	36	6193	10	7879	3	9861	10	10720	70	11602	8
1375	9	3800	8	6337	15	8014	8	9862	14	10739	6	11619	8
1439	63	3827	18	6524	3	8070	20	9886	4	10748	12	11638	8
1508	11	3900	2	6623	25	8185	1	9962	30	10823	10	11654	5
1543	25	3943	20	6645	26	8231	7	10020	5	10830	1	11672	6
1581	8	4105	7	6743	6	8315	11	10073	4	10865	16	11687	3
1610	25	4107	30	6768	13	8431	55	10091	13	10945	3	11715	5

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker
11716	10	13923	8	15455	4	16766	10	17992	3	19598	5	20655	[illegible]
11717	8	13942	11	15460	2	16775	7	17995	5	19611	6	20670	[illegible]
11718	15	13950	11	15462	51	16796	5	18006	4	19618	9	20671	[illegible]
11725	3	13982	5	15470	25	16804	3	18007	8	19680	16	20675	[illegible]
11738	10	13997	4	15540	10	16812	4	18087	3	19692	4	20681	[illegible]
12039	10	14031	10	15544	9	16833	1	18102	5	19695	3	20698	[illegible]
12104	15	14044	4	15565	8	16917	15	18149	17	19699	12	20705	[illegible]
12139	6	14045	15	15626	2	16956	8	18167	3	19700	12	20718	[illegible]
12168	8	14056	16	15628	50	16970	10	18168	2	19701	8	20720	[illegible]
12191	20	14095	5	15691	10	17011	6	18193	10	19707	15	20722	[illegible]
12202	4	14101	26	15704	5	17016	10	18204	8	19708	6	20723	[illegible]
12218	4	14205	8	15747	13	17017	10	18214	5	19713	5	20741	[illegible]
12236	7	14238	3	15751	22	17023	10	18255	5	19715	5	20742	[illegible]
12372	6	14243	2	15778	12	17081	5	18302a	4	19728	3	20746	[illegible]
12399	30	14248	7	15834	8	17090	20	18350	4	19739	10	20759	[illegible]
12434	10	14256	5	15870	12	17091	15	18358	3	19777	6	20767	[illegible]
12606	10	14259	5	15913	3	17128	30	18397	12	19878	6	20773	[illegible]
12631	10	14270	15	15919	13	17129	25	18399	4	19792	6	20776	[illegible]
12640	7	14313	12	15951	5	17133	5	18431	7	19864	7	20790	[illegible]
12645	10	14372	8	16008	19	17142	9	18436	3	19871	5	20835	[illegible]
12647	20	14389	36	16046	20	17143	4	18441	95	18898	5	20843	[illegible]
12672	5	14408	3	16086	10	17145	6	18472	16	19906	10	20855	[illegible]
12673	20	14410	4	16116	10	17146	19	18554	12	19911	8	20857	[illegible]
12720	6	14424	16	16131	5	17147	30	18578	10	19922	10	20901	[illegible]
12738	10	14430	3	16146	3	17149	14	18640	20	19934	30	20910	[illegible]
12740	18	14441	9	16149	5	17151	16	18644	30	19952	6	20923	[illegible]
12741	7	14480	7	16180	3	17152	7	18659	4	19957	5	20932	[illegible]
12742	4	14530	28	16197	3	17153	3	18695	5	19969	1	20943	[illegible]
12757	6	14538	6	16203	16	17156	5	18696	12	20051	6	20961	[illegible]
12912	12	14548	5	16233	8	17258	10	18699	9	20065	9	21011	[illegible]
12927	21	14549	5	16256	2	17279	25	18709	6	20071	5	21013	[illegible]
12975	12	14635	16	16266	10	17302	3	18722	10	20084	3	21049	[illegible]
13029	5	14767	20	16299	8	17307	12	18813	13	20116	2	21050	[illegible]
13066	6	14772	4	16379	9	17321	4	18833	15	20194	9	21084	[illegible]
13113	35	14773	2	16394	4	17351	11	18836	22	20199	5	21098	[illegible]
13115	12	14807	7	16397	20	17379	6	18842	7	20197	7	21100	[illegible]
13129	4	14810	10	16415	12	17390	7	18888	3	20223	6	21114	[illegible]
13173	2	14820	24	16429	7	17396	1	18928	8	20224	2	21123	[illegible]
13208	5	14830	5	16431	6	17430	13	18987	30	20251	10	21125	8
13242	6	14852	16	16438	2	17453	11	18898	6	20268	7	21126	[illegible]
13243	15	14863	5	16448	20	17456	6	19056	3	20307	3	21132	10
13330	10	15025	10	16483	1	17459	4	19087	8	20333	27	21135	40
13347	12	15057	6	16484	3	17460	5	19100	2	20341	1	21137	3
13377	7	15090	21	16504	2	17495	16	19101	3	20381	7	21138	3
13381	2	15112	3	16517	10	17504	4	19106	4	20408	11	21150	12
13444	8	15126	2	16519	20	17586	10	19117	2	20432	6	21154	10
13445	10	15127	4	16521	4	17603	6	19128	5	20438	15	21162	6
13445	10	15138	2	16523	3	17627	3	19129	10	20456	4	21163	5
13465	5	15141	7	16552	12	17628	15	19137	6	20477	14	21169	5
13587	16	15142	10	16560	10	17652	10	19194	3	20517	1	21171	4
13641	23	15165	2	16565	5	17675	4	19220	8	20530	6	21172	[illegible]
13645	13	15208	1	16585	12	17715	9	19237	5	20542	2	21174	[illegible]
13690	20	15238	2	16587	2	17718	10	19244	3	20563	5	21180	[illegible]
13701	4	15282	14	16590	5	17726	8	19316	4	20610	6	21181	2
13702	6	15291	30	16593	10	17784	4	19319	3	20611	4	21197	3
13705	3	15298	6	16616	25	17801	13	19322	2	20612	9	21198	2
13730	26	15318	3	16621	4	17824	20	19332	8	20618	10	21199	2
13732	3	15320	10	16663	5	17826	12	19349	3	20623	7		
13845	15	15327	10	16664	6	17862	15	19353	10	20626	4		
13876	17	15347	3	16665	7	17875	6	19383	5	20627	40		
13879	6	15405	6	16673	15	17893	21	19433	18	20639	8		
13896	7	15407	10	16698	4	17898	3	19458	9	20641	3		
13914	6	15418	10	16701	8	17925	12	19523	16	20653	5		

Verschiedenes.

Mein lieber Herr Pfarrer!

Wie man einen Strohkorb verpackt und verschickt? wollen Sie wissen, um ein Volk von Ihrem Stande an einen Ausgeplünderten in Ostpreußen senden zu können.

Da sehen Sie sich, bitte, zunächst die untenstehende Abbildung an, welche einen Strohkorb fertig verpackt zum Versande zeigt.

Der Korb wird zunächst mit einem viereckigen Stück Packleinwand (alter Zuckersack) geschlossen. Man legt dazu das Packleinen hübsch gleichmäßig auf das Bodenbrett des Korbes und stellt den Korb, in welchem man natürlich die Bienen vorher mit etwas Dampf zurücktrieb, auf das Packleinen. Nun dreht man zunächst den Zipfel, welcher dem Flugloche am nächsten ist, zusammen



Korbstock zum Einzelversand verpackt.

und steckt den gedrehten Zipfel mit einem Nagel am Korbe fest. Dadurch, daß man zuerst diesen Zipfel anzieht, wird das Flugloch gleich gut geschlossen und die Bienen können nicht mehr heraus. In gleicher Weise werden auch die übrigen Zipfel angezogen, gedreht und festgesteckt.

Dann wird noch ein fester Bindfaden um den Rand des Korbes gebunden und mit Nägeln in den Korb festgesteckt, damit ja keine Biene sich zwischen Korb und Packleinen durcharbeiten kann.

Ist der Korb nicht mehr recht kapitelfest, dann steckt man ihn einfach in einen Sack und bindet den Sack gut zu, nachdem man vorher alle Ritzen mit Lehm verschmiert hat, denn es muß verhütet werden, daß die Bienen sich zwischen Sack und Korbwand arbeiten können, sonst finden sie den Rückweg nimmer und kommen um. Deshalb muß auch der Sack fest um den Korb gespannt sein und ein Bindfaden um den Korbrand muß den Sack fest andrücken.

Nun muß ein Gestell angefertigt werden, damit nicht Unverstand unterwegs den Korb mit der unteren Oeffnung auf den Boden stellen kann. Die Bienen würden in diesem Falle im Korbe ersticken.

Man fertigt zunächst den Fuß des Gestelles an aus 2 Lattenstücken, die kreuzweise übereinander gelegt und zusammengenagelt sind. Damit der Fuß gleichmäßig auf der Erde steht, müssen die Latten an der Kreuzstelle bis zur halben Holzdicke ausgeschnitten werden. Hat man keinen Meisel zur Hand, so kann man einfach die beiden Lattenstücke ohne weiteres kreuzweise übereinander legen, nageln, man muß dann aber unter die beiden Enden des oberen Lattenstücks Holzklötzchen nageln.

Das untere Lattenstück, an welches nun das obere Gestellteil genagelt werden soll, muß solang geschnitten werden, wie der Durchmesser des Korbes an seiner weitesten Stelle.

Mitten durch den Kreuzungspunkt des Fußgestelles kommt ein langer Nagel, der in die Spitze des Korbes greift und ihn so am tiefsten Punkte im Gestelle festhält.

Auch in jedes Seitenteil des Gestelles bohrt man 1—2 Löcher und steckt Drahtnagel hindurch, welche den Korb festhalten.

Nun kommt nach oben an das Gestell ein Pappstück mit der Adresse des Empfängers, dann wird ein Eilfrachtbrief geschrieben und damit das Ganze zur Bahn geliefert. Die Bahn befördert Bienen auf Eilfrachtbriefe zum einfachen Frachtsatz und wenn der Absender die Fracht nicht bezahlt, so zahlt sie ohne Aufschlag der Empfänger. Für Unheil, das Bienen auf der Reise anrichten, haftet unsere Hapftpflichtversicherung, d. h. wenn der Absender in der Versicherung ist.

Postversand ist bei Bienen nicht zu empfehlen, denn die Post nimmt für lebende Tiere erhöhtes Porto und als Eilfracht kommen die Bienen auch schnell genug ans Ziel.

Nachgeahmter Bienenhonig. Urteil des Reichsgerichts vom 14. März 1916. sk. Leipzig, 14. März. (Nachdr. verb.) Der Kaufmann Karl Reinecke in Hannover stellte einen Bienenhonigersatz her, der in Gläser mit Metalldeckeln gefüllt war und die Bezeichnung Lethusa-Bienenhonigersatz führte. Später brachte er Büchsen in den Handel mit der Aufschrift:

Reineckes Gold, garantiert reiner Bienenhonig und Raffinade. Dabei war „Bienenhonig“ sehr groß gedruckt und „und Raffinade“ sehr klein. Es sollte also der Anschein erweckt werden, als ob es sich in erster Linie um Honig handle. Tatsächlich wurde aber von Sachverständigen festgestellt, daß es sich um künstlich gefärbten Zuckersyrup handelte, dem Bienenhonig nur in geringen Mengen zugesetzt war. Reinecke hat somit ein Genußmittel verfälscht und wissentlich unwahre Angaben über die Beschaffenheit von Waren gemacht. Er wurde deshalb wegen unlauteren Wettbewerbs und Vergehen gegen das Nahrungsmittelgesetz am 1. Dezember 1915 vom Landgericht Hannover zu 500 Mark Geldstrafe verurteilt. Außerdem war die Befugnis zur Veröffentlichung des Urteils im „Hannoverschen Kurier“ und im „Hannoverschen Anzeiger“ ausgesprochen worden. Gegen das Urteil legte Reinecke Revision beim Reichsgericht ein, die jedoch gemäß dem Antrage des Reichsanwalts vom 5. Strafsenat als unbegründet verworfen wurde. (Aktenzeichen: 5 D. 23/16.)

Büchertisch.

Die Tracht, der Lebensnerv unserer Bienenzucht. Ein Wegweiser mit Trachtkalender zur Verbesserung unserer Trachtverhältnisse. Von Hauptlehrer F. Fischer, Wanderlehrer des Landesvereins für Bienenzucht in Württemberg. Preis 1 Mk. Verlag von C. F. W. Fest, Leipzig.

Der Verfasser kommt in jeder Hinsicht mit Rat und Tat zu Hilfe, er beschreibt bis ins Kleinste die Trachtverhältnisse, für jede Bodenart, in verschiedenen Höhenlagen, gibt ausgezeichnete Winke zur Verbesserung der Früh-, Haupt- und Spättracht, zum Schluß einen erklärenden, übersichtlich angelegten Trachtkalender mit alphabetischem Namensverzeichnis, das ein schnelles Nachschlagen in kürzester Zeit ermöglicht.

Landmanns Hausgarten. Von Karl Huber, Kgl. Obst- und Gartenbauinspektor. Mit 57 Abbild. 2. Aufl. Preis 1 Mk. Verlag von Rudolf Bechtold & Comp., Wiesbaden. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Gerade in jetziger Zeit muß alles getan werden, um aus dem Garten möglichst hohe Erträge an Obst und Gemüse zu erzielen. Der billige Preis ermöglicht eine allgemeine Anschaffung in den weitesten Volkskreisen. Das vorzügliche Werkchen sei allen, die nur irgend ein Stückchen Land bebauen, bestens empfohlen.



Rietsche Gußformen und Walzwerke

sowie die sonstigen Spezialitäten wie

Dampfwachspressen mit Innenröhren D.R.G.M. Modell 1914

Honigschleudern, Gabeln, Lötlampen, Honigdosen, Absperrgitter aus Zink und Aluminiumblech, sowie **alle zur Bienenzucht erforderlichen Geräte** sind weltbekannt.

Verlangen Sie Katalog!

Bernh. Rietsche, Biberach (Baden) | gegr. 1883

Fabrik für Kunstwabenmaschinen und Bienengeräte | Telefon 10



Honigschleudern mit Kugellager.

Dieselben sind aus bestem Material (doppelt verzinntes Stahlblech und Eisen) angefertigt, arbeiten spielend leicht und geräuschlos, daher auch Garantie; bei Nichtgefallen Zurücknahme auf meine Kosten. Nebenstehende praktische Maschine kostet mit Quetschhahn: [2272.

Nr. 2	für 3 Halbrahmen	bis	21×28 cm	20,40	M.
„ 3	„ 3 „	„	23×33	„ 22,65	„
„ 6	„ 3 Ganzrahmen	„	38×26	„ 24,65	„
„ 6½	„ 3 Ganzrahmen	„	42×29	„ 25,15	„
„ 7	„ 3 „	„	42×33	„ 26,40	„
„ 8	„ 3 Breiwaben	„	23×38	„ 25,40	„

Honigsammelgefäß mit Doppelsieb, sehr praktisch, 3,90 M., Honigsieb 0,80 M., Entdecklungsgabel 0,95—1,20 M.

Preisliste kostenlos.

J. Witzel, Welkers 5 (Kreis Fulda.)



2268 **Große Mengen Honig**

erhalten wir, seitdem die

Bienen-Wohnungen-Geräte

von

Rich. Horn, Jahnsdorf i. Erzgeb. Nr. 63

allgemein benutzt werden. Preisliste über alles erhält man kostenlos.

Bienenwohnungen nach jedem System

: **Normalwohnungen, Breitwabenstöcke, Bauernstöcke, Kreuzsten, Thüringer Beuten** 2c. 2c. in genauer sauberer und solider Ausführung, **aschinell zugeschnittene Holzteile** zum Selbstanfertigen von Bienenwohnungen, **Ia. Rähmchenstäbe, bienenwirtschaftl. Geräte** rt **preismäßig**

(**Preislisten gratis & franco**)

Oscar Fiedler, Säge= u. Hobelwerk, **Kotzenau** i. Schles.
2207 **(vorm. C. Frindt, Baierhaus b. Oberleschen.)**

15 Sämtliche

Naturschwärme

n 80 Standvölkern gebe ab 25. Juni M. 5,50 pr. Kilo, ter billiger. **G. Einecke, uenstedt, Mansf. Geb.-Kreis.**

2288 **Schwärme,**

2 und 3 Pfund schwer, 9 und 11,50 M., vers. im Juni

R. Schleußing, Noschkowitz bei Ostrau in Sachs.

Verlangen Sie (2256

Illustr. Preisliste

über Freudensteinstöcke und Normalwohnungen, Rähmchenholz und Geräte.

Gustav Wiemer, Jakobsdorf, Bez. Liegnitz.

Honiggläser

mit Schraubdeckel u. Einlage liefere:

	½	1	2 Pfd.
z. M	11.25	13.50	20.—

per 100 Stück.

Jos. Held, Wickede N. a. Ruhr, i. W. 235

Telefon Nr. 1.

Lindenartig.

Rähmchenholz

genau 6×25 mm per 100 m M. 2.40
„ „ „ „ 1000 m M. 21.—
„ 8×25 mm „ 100 m M. 2.75
„ „ „ „ 1000 m M. 24.—

astr., gerabebl., anerkannt gute prämiierte Qual. lief. sof. in Lagerläng. geg. Nachn.

Russisches Erlen= u. schwed. Kief.=Rähmchenholz wie vor.

Spezialität: **Bretter u. Brettchen** in all. Stärken billigst.

2204 **H. Oloffs, Holzbearbeitungsfabrik, Warnemünde i. M.**

Postscheckkonto Hamburg 11, Nr. 5795

Die werten Freunde d. „Neuen Bienen=Zeitung“ sind höfl. gebeten, bei sich bietender Gelegenheit empfehlend auf dieselbe hinzuweisen. Für Mitteilung von Adressen, an welche wir Probe=Nummern versenden könnten, bin ich sehr dankbar. H. Freudenstein.



2270 **Th. Gödden, Millingen, (Kr. Mörs)** 13

Erstes, ältestes und grösstes bienenwirtschaftliches Geschäft in Westdeutschland
liefert alle für die Bienenzucht nötigen Artikel
in bester Ausführung und zu den mäßigsten Tagespreisen.
Fortwährend Konstruktion oder Eingang praktischer Neuheiten.
Aus meinem Verlage empfehle ich:
Schulzen, Der praktische Bienenzüchter, M. 2,50.
Jung-Klaus, Lehr- u. Volksbuch der Bienenzucht von Pfr. Franz Tobisch, M. 3,50.
Abteilung II: Zuckergroßhandlung. Tausende Imker sind seit Jahren voll des Lobes über
Göddens erstklassige, rheinische, ungebläute Kristall-Ganzraffinade.
Für Haushaltungszwecke versteuert, für die Notfütterung der Bienen steuerfrei.
Abgabe in jedem Quantum. **Offerten stehen gern zu Diensten.**

2082 **Billige musterhafte Bienenwohnungen**
von einem Musterbienenstand, nur einige Jahre gebraucht, teils noch nicht gebraucht, hat zu verkaufen wie folgt:
10 St. **Dreietager-Doppelbeuten,** ganz doppelwandig, mit 72 Normalhalbrahmen (Gartenzierde),
1 St. **Dreietager-Doppelbeute** mit 10 Ganzrahmen und 10 Normalhalbrahmen.
2 St. **Vieretagerbeuten,** à Beute mit 20 Ganzrahmen.
8 St. **Lüneburger Stülpkörbe,** noch nicht gebraucht.
Bienenmeister **Schmidt,** z. Zt. bei H. Kapmann in **Billerbeck, Kr. Lüchow (Hannover).**

18. Versandj. Gold. Medaill. u. Ehren Postscheckkonto Cöln No. 20
2301 **Königinzucht**
(Befr. **Deutsche Kg.** sofort 4,80), **Kg.** 6,80, **Amerik.** goldg. 7,20, **rier** zitronengelb 7,80, **Kalifor** orangegelb 8,50, **Unbefr.** all. Rass. Leb. Ank., Versand Reihenfolge, satzanweisung einf. u. sicher. **Nicola,** Waldwiese 2 b. Merzig

Ausgel. Bienenwachs u. Waben (Raas) v. Imkern kaufen gesucht. Angeb. m. Pr an **H. Lehmann,** Königsbr Sa., Bergstraße 233 d.

2314 **3 Bienenvölker,**
Normalmaßbeute oder Körbe kauft **Joh. Gartz,** Neuhaldensleben, Bezk. Magdeburg.

2312 **Bienen-Honig**
alter und neuer Ernte kauft stets **Jean Lehr,** Frankfurt a. M.-Praunheim.

Steuerfreien Bienenzucker
Eduard **Winter,** Hanno
2285 gegr. 1

Redaktion und Verlag von H. Freudenstein in Marbach bei Marburg.
Druck von A. Pabst in Königsbrück.

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2,50 Mk., fürs Ausland 3,— Mk. Durch die Post 2,75 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.
Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411.

Heft 6.	Juni 1916.	15. Jahrgang.

Juni

Königinzucht mittels Umlarven.

Von W. Schulz-Kreuz a. d. Ostbahn.

Die im Dezemberheft, Jahrg. 15, der „Neuen" beschriebene Art der Königinzucht genügt vollkommen, um für kleine Bienenstände die zum Beweiseln der neu zu bildenden Völker und zum Umweiseln der Zuchtvölker nötige Anzahl junger, fruchtbarer Königinnen zu ziehen. Für große Bienenstände ist sie jedoch unzulänglich, weshalb hier, um in kurzer Zeit eine große Anzahl Königinnen ziehen zu können, das Umlarvverfahren in Anwendung kommt. Hier sind dann unbedingt ein oder zwei der S. 171 im Dezemberheft v. J. erwähnten Zuchtkästchen A nötig, die öfter auch sehr richtig als „Zwangskasten" bezeichnet werden, weil in ihnen die Bienen gezwungen werden, aus Arbeiterlarven Königinlarven zu erzeugen. Diese Zwangskasten sind kleine Beuten, in welche mindestens vier Waben des auf dem Bienenstand vorhandenen Maßes ohne weiteres eingehängt werden können. Durch die Decke dieser kleinen Beuten sind jedoch Löcher gebohrt, in die man je eine Holzzelle (Weiselnäpfchen!) von oben einhängen kann. Außer diesem Kasten benötigt man also noch 1) die nötige Anzahl Holznäpfchen (hölzerne Weiselzellen, von denen zehn

Stück 25 Pfg. kosten), 2) ein dazugehöriges Holzstäbchen, mittels dessen man die Holznäpfchen mit einem Wachsnäpfchen auskleidet, 3) ein Umlarvlöffelchen und 4) ein kleines dünnes, weiches Pinselchen. Diese Geräte sind in jedem Preisverzeichnis großer Bienengeräte-Handlungen abgebildet und für geringe Preise zu haben.

Hat man sich die Holznäpfchen beschafft, dann bohrt man mit einem Bohrer, der ein wenig dünner ist als die Holznäpfchen, in einen Zwangskasten, der vier Rähmchen faßt, zwei Reihen Löcher, doch so, daß die Löcher nicht auf, sondern zwischen die eingehängten Rähmchen treffen, damit die Bienen ungehinderten Zugang zu den eingehängten Zellen haben. Mittels einer dünnen Raspel, wie sie jeder Tischler besitzt, raspelt man die Bohrlöcher nach unten trichterförmig weiter, aber jedoch nur so groß, daß die Holzzellen lichtdicht ganz hineingeschoben werden können, jedoch nicht zu fest sitzen, um mühelos wieder herausgehoben werden zu können. Ich habe nur ein Zwangskästchen, in das ich vier Normalhalbrähmchen hängen kann, mit zwei Reihen Löchern, in jeder Reihe sechs (6!). Um die hölzernen Weiselnäpfchen mit Wachs auszukleiden, legt man das benötigte Stäbchen (unter 2 oben) zunächst eine halbe Stunde lang ins Wasser, damit es gründlich naß wird, sonst bleibt das Wachs daran kleben, alsdann taucht man dasselbe bis zur Hälfte des verdünnten Endes zweimal kurz hintereinander in heißes Wachs und drückt dieses Ende mit der daraufsitzenden Wachsschicht genau senkrecht bis auf den Boden des auf den Tisch gestellten Holznäpfchens. Unter Seitwärtsdrehen des Stäbchens ziehe man dieses dann wieder aus der Holzzelle heraus. Wenn diese Arbeit richtig gemacht wird, so steht jetzt in dem Holznäpfchen ein Wachsnäpfchen, welches die Holzzelle mit einer regelmäßigen Wachsschicht auskleidet und etwas aus derselben hervorragt. Man schneidet die Wachszelle dann dicht über dem Rande der Holzzelle weg, da es nur auf die Wachsauskleidung der Holzzelle ankommt. Sollte letztere nicht gelungen sein, so daß sie in der Zelle Risse zeigt oder sogar das nackte Holz zu sehen ist, so muß nochmals eine Wachsschicht mittels des Stäbchens hineingesetzt und nötigenfalls vorher die Zelle vorsichtig ausgekratzt werden; denn nur ganz fehlerlose Zellen sind zur Weiselzucht geeignet; auch bleiben diese solange brauchbar, als sie nicht durch Motten oder Schimmel beschädigt werden. — Will man nun mit der Königinzucht beginnen, so schiebt man in jedes Bohrloch des Zwangskästchens eines dieser Holznäpfchen. In das Kästchen setzt man drei Waben mit frischem Honig und Pollen. Die vierte Wabe muß nach der Türseite leere Zellen haben, die man voll Wasser gießt und mit einem Zeitungsblatt überdeckt, damit das Wasser nicht ausfließt. Auch kann man diese Wabe als erste Wabe, die mit Wasser gefüllte Seite an die Stirnwand, setzen, wenn man die Absicht hat, die drei andern Waben einem Volke zu entnehmen und mit allen darauf sitzenden Bienen in das Kästchen zu setzen. In jedem Falle müssen von den Brutwaben, die im Honigraum eines Volkes stehen, so viel Bienen in das Zwangskästchen gefegt werden, daß dessen Waben dicht belagert werden. Jedoch dürfen weder eine Bienenmade noch ein Bienenei in das Kästchen gelangen, sonst ist die ganze Arbeit verfehlt. Mit sicher geschlossener Tür, geöffneter Boden- und Türlüftung wird dieses eingesperrte Völkchen alsdann im Schatten des Bienenstandes luftig, kühl und durch Ueberdecken dunkel aufgestellt. Die geeignetste Zeit für diese Arbeit ist etwa um 10 Uhr vormittags. Nach fünf bis sieben Stunden nimmt man alsdann das Belarven der eingehängten Weiselnäpfchen vor. Während dieser Zeit hat das Völkchen, weil es die eingehängten als natürliche Weisel-

n betrachtet, letztere sorgfältig ausgeputzt und zur Aufnahme einer Bienenmade cht gemacht. Man entnimmt nun einem Muttervolke, welches alle ge- schten guten Eigenschaften zeigt, eine Brutwabe mit möglichst viel ganz en, nur leicht gekrümmten, also nur bis zwei Tage alten Arbeitermaden. e Wabe und das Zwangskästchen bringt man an eine Stelle, an der man s Licht hat, aber vor der brennenden Sonne, Wind und Regen geschützt ist. hebt man mit der Messerspitze, am Ende der Reihe anfangend, die erste zelle an und zieht sie soweit hoch, daß sie nur noch ganz locker in dem rloch sitzt. Indem man ganz geringe Rauchstöße mit der Imkerpfeife in litzen neben der Zelle bläst, um die sich massenhaft zum Lichte drängenden en zurückzutreiben, hebt man mit plötzlichem Rucke die Zelle ganz heraus drückt in dem gleichen Moment mit der anderen Hand einen passenden en in das offene Bohrloch. Flink muß man hierbei sein, sonst stürzen el Bienen heraus, daß das Kästchen entvölkert wird, oder mindestens Bienen totgequetscht und so viele Bienen eingeklemmt werden, daß die nicht tief genug in die Bohrung hineinzubringen ist.

Nachdem man diese erste Zelle belarvt hat, setzt man sie sofort beim eben der zweiten Zelle, wie vorher den Korken ein; dadurch kommt die Zelle anstelle des Korkens in das erste Bohrloch zu hängen. Die Haupt- ist nun das richtige Ausheben einer Arbeitermade aus der Brutwabe und Hineinbringen in das Weiselnäpfchen. Letzteres muß vorher mit Futter- usgepinselt werden. Zu diesem Zwecke wirft man eine große Arbeiter- , neben der man reichlich Futtersaft glänzen sieht, aus ihrer Zelle hinaus, t nun das Pinselchen mit der Spitze drehend in dem Futtersafte der so daß dieser von dem Pinselchen aufgenommen wird. Unter drehender gung des Pinselchens auf dem Boden des Weiselnäpfchens bringt man ichst viel hier an, jedenfalls aber so viel, daß der Boden der Zelle feucht t, wozu öfter der Futtersaft aus zwei oder drei Zellen entnommen werden Nun faßt man die Brutwabe mit der linken Hand an einer Ecke und sie so an den inneren Oberarm, daß das Licht voll in die Zellen fällt; nn schiebt man das Umlarvlöffelchen mit der Spitze vorsichtig unter rholtem leichten Aufheben, bis die Made sicher darauf liegt, mitten unter ach außen gerichtete Krümmung einer kleinen, nur ein ganz wenig ge- mten Made und hebt sie aus der Zelle heraus. Ist bei dieser Arbeit eine nwand hinderlich, so bricht man sie vorher mit der Stielspitze des Löffelchens eg. Auf keinen Fall darf man die Made weiterschieben; denn sobald sie Zellenwand berührt, auch beim Hochheben, klebt sie sofort so fest, daß man icht mehr erfassen kann, sondern eine andere Made nehmen muß. Ist die e richtig mit dem Löffelchen gefaßt, so muß sie so auf der Spitze des- liegen, daß ihre beiden Körperenden zu beiden Seiten über die Löffel- hinausragen. Hat sie diese Lage nicht, so muß man sie mit der Pinsel- in dieselbe bringen, sonst ist es selten möglich, sie in das Weiselnäpfchen gen. Bleibt sie bei der Berührung am Pinselchen hängen, so legt man mittels dieses in das Näpfchen. Man legt nun die Made genau über die e des Bodens und hält hierbei das Umlarvlöffelchen so, daß die Körper- n der Made zuerst den Zellenboden berühren; denn in diesem Falle nur t sie hier kleben, andernfalls bekommt man sie nicht vom Löffelchen los.

Nachdem alle Näpfchen belarvt sind, stellt man das Kästchen wieder an n vorigen Platz, deckt aber über die Zellen am besten ein Filzkissen, damit er Nacht hier keine starke Abkühlung eintritt. Am nächsten Morgen müssen

alle Weiselzellen, welche die Bienen angenommen haben, die also weiter sind und deren Maden nun im Futtersaft schwimmen, in weisellose Völke den Honigraum starker Völker gebracht werden, um hier vollendet zu n Setzt man diese Weiselzellen einem weisellosen Volke ein, so müssen vorh diesem alle Waben mit offener Brut entfernt, alle anderen Waben grü nach Weiselzellen durchsucht und letztere zerstört werden, weil sonst di gesetzten Weiselzellen infolge Ausschlüpfens einer anderen Königin werden könnten. Wenn man zur Zeit des Belarvens der Weiselnäpfch weiselloses Volk mit offenen Weiselzellen besitzt, so ist das ein großer V denn man kann in diesem Falle alle offenen Weiselzellen vorsichtig aussch und nun von ihrem königlichen Futtersafte, der ja in jeder Zelle mass vorhanden ist, eine größere Portion in jedes Weiselnäpfchen legen, bevo es entlarvt, so daß jede Made sofort königliches Futter erhält. Die Erfa lehrt diesbezüglich, daß die Bienen solche Zellen viel lieber annehmen wenn sie nur mit Arbeiterfutter ausgepinselt sind, da sie in letzterem selten alle, oft nur wenige der belarvten Zellen weiterbauen. Tritt jedoch letzte Fall ein und ist kein Königinfuttersaft zum Auspinseln vorhande setzt man die wenigen angenommenen Zellen, wie unten dargestellt, einem Volke ein, entnimmt diesen nach zwei oder drei Tagen wieder eine de fast ganz ausgebauten Weiselzellen und benutzt ihren Futtersaft zum Aus der von neuem zu belarvenden Weiselnäpfchen, um besseren Erfolg zu

Da das kleine Völkchen wohl für die ganz kleine Made die Menge Königinfutter, die sie anfangs nötig hat, bereiten kann, aber imstande ist, eine große Menge davon herzustellen, wie man sie in jeder gebauten Königinzelle findet, so muß man alle diese Weiselzellen so ba möglich in weitere Pflege bringen und sie nicht länger als zwölf bis hö sechzehn Stunden nach dem Belarven in kräftige Völker setzen; denn a falls beginnen sie Not zu leiden und alle schlecht gepflegten Kön werden nachher, selbst von den stärksten Völkern, einfach zum Tempel befördert.

Zwecks Unterbringung der Weiselzellen in anderen Völkern schnei aus einer alten, schwarzen Wabe, die nicht mehr wertvoll ist, vom Rähm träger abwärts fingerlange, schmale, nach unten sich erweiternde aus, einen neben dem andern. In jeden Schlitz zwänge ich oben ein näpfchen, so daß dasselbe darin oben ganz fest eingeklemmt, mit seinem u Ende aber ganz frei in der Wabenlücke hängt. Diese Wabe mit vier bi Weiselnäpfchen setzte ich dann an eine verdeckelte Brutwabe mitten i Honigraum eines starken Volkes. Am zehnten Tage nach dem Belarv dann nur nötig, die Schlitze mit dem Messer etwas zu erweitern und jede Weiselzelle einen Zellenschützer zu schieben, in welchen die Holzzellen hineinpassen. Wer keine Wabe opfern will, kann in einen Rähmchenstab löcher machen und diesen mit den eingehängten Weiselzellen in einem Rähmchen unter dem Rähmchenträger festklemmen und so in den Honig hängen. Auch gibt es Holzzellen mit einem Dorn. Wer sich diese ans kann die Weiselzellen dann ohne weiteres unter dem Rähmchenträger anspi

Die nach elf bis dreizehn Tagen ausschlüpfenden Königinnen m möglichst sofort in Weiselzuchtkästchen gebracht werden. (Siehe S. 17 Jahrg. 1915 der „Neuen"!) Läßt man viele Königinnen länger im H raum, so werden sie nur anfangs alle gepflegt, nach einigen Tagen aber bald mehrere, bald nur wenige oder oft auch keine ein.

Woran das liegt, habe ich noch nicht feststellen können; andere bestreiten Erfahrung, die ich wiederholt machte, überhaupt.

Will man den soeben benutzten Zwangskasten sofort nochmals anwenden, t man, wie beim Belarven, sofort neue Holznäpfchen ein, öffnet dann Minuten lang die Tür, damit alle alten und matten Bienen abfliegen, ı den zurückbleibenden jungen Bienen die nötige Menge hinzu und belarvt llen nach etwa sechs Stunden wie oben dargestellt. Fährt man so fort, n man mit einem Zwangskästchen mit zwölf Bohrlöchern jeden Tag bis in einer Woche sicher über ein Schock regelrechte Weiselzellen erzeugen, enen bei richtiger Behandlung vollwertige Königinnen entstehen, die in Leistung und Lebensdauer den oft maßlos angepriesenen Schwarm-nen mindestens ebenbürtig sind.

Nach vorstehenden Ausführungen ist es wohl nicht mehr nötig, trotzdem icht überflüssig, zu erwähnen, daß natürliche Weiselzellen, die weisellose anlegten, genau wie die Holznäpfchen umgelarvt oder ausgepinselt tra belarvt werden können. Im ersten Falle wird die Made aus der ntfernt und auf den Futterbrei eine Made aus einem ausgewählten jelegt, wobei die Zellen in beiden Fällen an der Wabe belassen und am Tage in einen Zellenschützer gesteckt oder einzeln in ein weiselloses Volk werden.

ıtrag: Die Vorteile und Erfolge meiner Betriebsweise im Dreietager-Normalmaßstock.

(S. Heft 4, S. 57.)

Von Heinr. Wieskemper, Warstein i. Westf.

Es ist mir nicht möglich alle Anfragen und Zuschriften, die mir auf Artikel im Mai-Heft zugegangen sind, schriftlich zu beantworten. Des-abe ich die Zeitung zur Hilfe genommen, daß auch diejenigen, die ihren so einrichten wollen, daraus noch die nötigen Schlüsse ziehen. Da hauptsächlich angefragt: Ob meine Betriebsweise auch vollständig das rmen verhinderte? Da muß sich doch jeder, der Bienenzucht einiger-kennt, sagen, daß das Schwärmen doch im Naturtrieb der Bienen liegt. us den vielen Schreiben hervorgeht, muß doch das Schwärmen bei den Imkern das Schmerzenskind der Bienenzucht sein. Durch meine Be-weise wird es auch nicht vollständig unterdrückt, sondern nur herabge-t. Es ist doch auch kein großes Verbrechen, wenn hier und da mal ein rm kommt. Wenn ich zur Schwarmzeit fleißig Kunstwaben einhänge, ße ich mir selbst, da kommt es auf ein paar Stück gar nicht an, und die Schleuder drehe, das tue ich bei guter Tracht alle 5—6 Tage, dann Schwarm eine Seltenheit und zudem habe ich nur die deutsche Biene einem Stande, die ist schon von Natur aus schwarmfaul. Bei den er- und Heide-Bienen ist das Schwärmen eine sehr große Qual. Ich auch schon Krainer- und Heide-Bienen gehabt, die schwärmten 5—6 Mal, nd die deutsche Bienen überhaupt keinen Schwarm gaben, aber destomehr ı. Wenn ich natürlich mit dem Schleudern bei guter Tracht 14 Tage bis der ganze Honigraum voll und gedeckelt ist, da muß sich keiner ern, wenn eines guten Tages der Schwarm kommt. Die Bienen wollen r Arbeit haben. Andere meinten wieder: Wenn die Königin oben im graum wär, sei es mit der Ernte vorbei? Gerade im Gegenteil, die Ernte größer. Jetzt arbeitet die alte Königin im kleinen Honigraum, ist also

vom großen Brutraum abgesperrt. Die Brut im Brutraum läuft aus, junge Königin ist noch nicht so weit zur Eierlage, wenn jetzt einigerm gutes Trachtwetter noch war, ist der ganze Brutraum voll Honig, der dann geschleudert werden. Bis die junge Königin unten mal richtig mit Eierlage beginnt, vergehen doch 3—4 Wochen, dann ist doch auch in meisten Gegenden die Spättracht vorbei. Wieder andere meinten: Wenn Königin oben sei und unten würden nicht alle Königinzellen bis auf eine fernt, käme totsicher ein Schwarm! Dem ist auch nicht so. Natürlich wenn Arbeit mitten im Juni ausgeführt wird, ist ein Schwarm unausbleiblich. Königin soll doch erst Ende Juli nach Oben, wenn dann die junge Kö schwarmreif ist, ist doch schon Mitte August und um diese Zeit schwärmt Biene mehr. Die überflüssigen Zellen werden von den Bienen selbst ent Verschiedene meinten: Wenn die Arbeit so spät ausgeführt würde, seien Drohnen zum befruchten der Königin mehr da? Die Erfahrung lehrt daß die Drohnen nicht eher abgestochen werden, bis eine befruchtete Kö im Stock ist. Andere frugen wieder an: Ob die Betriebsweise auch an Stockform anzuwenden sei? Dieselbe kann an jedem Stock ausgeführt w er muß nur einen besonderen Raum mit Flugloch haben und muß vom raum können bienendicht abgeschlossen werden. Das Maß spielt keine dabei. Besonders schön läßt es sich bei Freudensteins Breitwaben-Stock wenden, weil da beide Räume gleich groß sind. So könnte ich noch ein lang zugange bleiben um alle Fragen zu beantworten, ich habe nur die tigsten berührt, sonst würde die Sache doch zu langstielig. Durch die Fragen und Anerkennungen die mir zu teil geworden sind, kann man sehen, daß die von mir besprochene Betriebsweise die einzige richtige ist. jetzt noch hier und da einer ist, der gern noch Aufschluß über etwas will, der kann sich an mich wenden, dem werde ich dann schriftlich ant Ich denke aber, meine Sache ist jetzt so klar und deutlich geschrieben, daß sein Nötiges darin findet. Hoffentlich tragen diese wenigen Zeilen noch bei, daß diejenigen, die bis jetzt noch im unklaren darüber waren, ob sie Stand auch so einrichten sollten oder nicht, jetzt zur Einsicht kommen un Sache zu Ihrem Nutzen einführen.

Wie man Drohnenbau verhindert und bruchsichere Waben her

Von W. Schulz, Kreuz an der Ostbahn.

Ein auf Vorbau gesetzter Schwarm baut im ersten Jahre nur Ar zellen. Er verlängert aber äußerst selten die Waben bis auf die Rähm unterteile, sondern läßt über diesen oft mehrere fingerbreite Räume, haupts aber in den Ecken der Rähmchen. (Im Freudensteinrähmchen werden sofort im e Jahre die Rähmchen voll ausgebaut. Frdst.) Im zweiten Jahre baut das Volk diese Lücken aus, führt sehr oft hier aber nur Drohnenbau auf, sodaß je Stärke des Volkes auf vielen Waben Drohnenhecken angelegt werden. diese Weise werden die Waben, die vorher als tadellos zu bezeichnen w geradezu verunstaltet. Setzt man starken Völkern während der Schwarm Kunstwaben ein, so werden diese, nachdem sie von der Königin bestiftet an ihren unteren Ecken oft sofort durch Drohnenbau verlängert. In auf Honigertrag behandelten Völkern ist Drohnenbau und Drohnenbrut aber Übel, das man verhindern oder beseitigen muß; denn diese Völker haben Drohnen nötig und letztere nehmen ganz unnütz reiche Kraft des Volkes, und Vorräte in Anspruch. Trotzdem ich stets direkten Drohnenbau verhin

habe ich noch kein Honigvolk gehabt, welches ohne Drohnen gewesen wäre; denn während der Schwarmzeit legen die Bienen von den Seiten der Waben, hauptsächlich an beschädigten Stellen, noch genug Drohnenzellen vor, die von der Königin dann sofort bestiftet werden. Es wird nun des öfteren behauptet, daß alle Völker durchaus Drohnen haben müßten; denn im andern Falle seien die Bienen weniger tätig, also weniger leistungsfähig. Dieser Behauptung muß ich widersprechen, da ich stets gefunden habe, daß die honigreichsten Völker gerade die wenigsten Drohnen hatten. — Bei der Tätigkeit Drohnenbau zu verhindern und zu beseitigen, fand ich zugleich den Weg, einen Wabenbau zu erzielen, der sich gegen das Brechen beim Schleudern des Honigs und auch sonst als äußerst standhaft erwiesen hat. — Fast jeder Imker macht jährlich die Erfahrung, daß ihm eine Anzahl der schönsten Waben brechen oder doch durch starke Beschädigung beim Hantieren mit denselben entwertet werden. Die Hauptursache hierzu liegt darin, daß die Waben nicht allseitig im Rähmchen festgebaut sind, weil die Bienen ohne Eingriff des Imkers die untere Kante der Waben fast niemals (im Freudensteinrähmchen wird sofort am Unterteil festgebaut, Frdst.), oft sogar nicht einmal die Seiten der Waben an das Rähmchenholz anbauen. Sobald nun solche Waben, die nur an Rähmchenträger hängen und mit kleinen Wachsbändern an den Seitenteilen der Rähmchen angeheftet sind, schräg gehalten werden, klappen sie oft unversehens seitwärts aus dem Rähmchen heraus, namentlich ganz junge Brutwaben und schwere Honigwaben. Beim Schleudern biegen sich die unten nicht festgebauten Waben aus den Rähmchen heraus, pressen sich ins Schleudergitter und werden dadurch, je nach Vorsicht oder Geschicklichkeit, bei dieser Arbeit mehr oder weniger beschädigt, kurz: Alle Waben, die nicht mit allen ihren Kanten fest in die Rähmchen eingebaut sind, sind vom Übel, da sie nur Verdruß und Schaden stiften. Diesen Fehler beseitigte ich, indem ich durch Einfügen von Wabenstreifen in alle nicht ganz ausgebauten Waben die Bienen verhindere, diese Lücken mit Drohnenbau zu füllen und sie gleichzeitig zwinge, die Unterkante der Wabe ans Rähmchenholz anzubauen. Die hierzu erforderlichen Wabenstreifen entnehme ich alten, einzuschmelzenden Waben, indem ich aus diesen alle Teile, die regelmäßig gebaute Arbeiterzellen aufweisen, herausschneide und aufbewahre. Da von diesen alten Waben die Mittelwand die Hauptsache ist, schneide ich mit scharfem, wiederholt in heißes Wasser getauchtem Messer, die Zellen herunter, sodaß nur kleine Zellenansätze auf der festen Mittelwand stehen bleiben. Schichtweise in eine entsprechend große Kiste gelegt und diese dann mit ganz trockenem weißen Sande gefüllt, können diese Waben jahrelang stehen, ohne zu verderben, es sei denn, daß der Sand aus irgend einer Ursache feucht wird. — In alle Waben, die ich den Bienen als Winterbau einzusetzen genötigt bin, sowie in alle Erweiterungswaben im Frühjahr, setze ich, sofern diese irgend welche Lücken aufweisen oder Drohnenbau haben, solche alten Mittelwände ein. Drohnenbau wird natürlich weggeschnitten und alle unteren Kanten der Waben müssen gerade geschnitten werden. Der Mittelwandstreifen wird dann durch Beschneiden oder Kürzen der Wabe so eingesetzt, daß er mit einer Kante auf dem Rähmchenunterteil, mit der andern genau Mittelwand auf Mittelwand an der Wabe steht. Damit er nicht nach der Seite gleitet und schief angebaut wird, steche ich Heftnadeln, je zwei neben einander von unten durch die Wabe, so daß die Nadelspitzen sich dicht über der Wabenkante in der Wabe kreuzen; dadurch bilden die nach unten hervorragenden Kopfenden der Nadeln an der Wabenkanten spitze Winkel und

halten in diesen den Wabenstreifen genau Mittelwand auf Mittelwand fest. Auf dem Rähmchenunterteil wird der Wabenstreifen gleichfalls mit Heftnadeln festgespießt. Die Bienen behandeln diese alten Mittelwände genau wie eine Kunstwabe, bauen sie mit neuen Zellen aus und an Wabenkante und Rähmchenholz fest an, so daß nachher von einer Flickarbeit nichts zu merken ist. Die Heftnadeln werden gelegentlich entfernt. In dem Falle, daß keine alten Waben zum Herstellen dieser Flicken vorhanden sind, ist es nur ein Vorteil, eine gute Wabe in Streifen zu schneiden und wie vorstehend dargestellt zu verwenden; denn man verhindert dadurch nicht nur jeden Drohnenbau, sondern verleiht den Waben eben solche Widerstandskraft beim Schleudern und bei jeder Handierung, als ob sie ausgedrahtet wären. Bei dieser Behandlung der Waben hät man jedenfalls viel weniger Arbeit als das noch immet empfohlene und vielfach gehandhabte Drahten der Waben. Die Probe wird jeden überzeugen, daß das Drahten alsdann eine ganz überflüssige Arbeit ist, da bei großer Unkenntnis und Unschicklichkeit auch gedrahtete Waben brechen.

Böse Erfahrung mit dem Rohzucker.

Von W. Scholz-Kreuz a/Ostbahn.

In der „Neuen" ist wiederholt die Behauptung veröffentlicht worden, daß Rohzucker sich als Winterfutter für die Bienen eigne. Als deshalb die staatliche Verkaufsstelle hier Rohzucker à Zentner 12,00 Mark anbot, beabsichtigte ich, gemeinsam mit dem Königl. Werkmeister Klünner hier, solchen zu kaufen. Zu unserm Glück war bei unserm Erscheinen der Vorrat bereits ausverkauft. Dagegen hatte der Königl. Werkmeister Melzer hier noch einen Zentner Rohzucker gekauft erhalten und gab uns nun beiden etwas davon ab. Er fütterte alle seine Bienen, sechs normale Völker, mit diesem Rohzucker auf, während Herr Klünner drei seiner Völker und ich nur eins ganz damit einfütterte, außerdem noch zwei anderen Völkern je zwei Liter davon gab. Zu dieser Probe hatte ich extra ein starkes Volk mit junger Königin gebildet. — Nach dieser Einfütterung erhielt ich dann den durch Herrn Freudenstein bestellten, durch Herrn Winter-Hannover gelieferten, mit Sand vergällten Bienenzucker. Mit Staunen sah ich jetzt, daß dieser Zucker dem hier gekauften Rohzucker äußerst ähnlich, nur ein wenig heller, dagegen genau so schmierig-klebrig war als jener. Infolge meines berechtigten Mißtrauens gegen diese Ware erhielt ich dann durch Herrn Freudenstein einen Originalbrief des p. Winter, in welchem dieser versicherte, das sei guter „französischer Zucker" und ich möge denselben zurücksenden, wenn „er mir nicht gefalle." — Diesem Begehren wäre ich sicher nachgekommen, wenn es mittlerweile nicht zu spät gewesen wäre, anderweitig meinen Bedarf zu decken. — Daß mein Argwohn begründet war, beweist die Erfahrung, die ich mit diesem französischen Zucker gemacht habe und die mir teuer zu stehn kommt. Denn nie habe ich solch ein massenhaftes Sterben von Bienen erlebt, als in diesem Winter. Von Mitte Dezember ab mußte ich fast jede Woche mit einem Drahthaken die toten Bienen aus den Fluglöchern entfernen, damit diese nicht durch die unheimlich vielen Bienenleichen verstopft wurden. Diese häuften sich zu ganzen Schichten vor den Stapeln an, so daß ich sie wiederholt mit Erde zuwerfen mußte, um den Aasgeruch zu beseitigen. Die weitaus größte Anzahl meiner Völker ist deshalb zu Schwächlingen herabgesunken. Einige sind nach und nach ganz eingegangen, — direkt ausgestorben. Während ich seit fünfzehn Jahren keine Ruhr mehr

f meinem Bienenstande gesehen habe, fand ich jetzt kein einziges Volk ine Ruhrflecke. Die Beute von zwei eingegangenen starken Völkern ist der= t beschmutzt, daß man glaubt, in einen Schornstein zu sehen und — stinkt! Das oben erwähnte, mit dem hier gekauften Rohzucker eingefütterte Volk r bereits anfangs Januar tot. Die beiden andern teilweise damit gefütter= sind bis auf eine Hand voll Bienen ausgestorben. Ihre jungen Königinnen e ich andern Völkern zugesetzt. Herr Melzer hat von seinen sechs Völkern f eingebüßt, der sechste ist ein totaler Schwächling. Herrn Klünner sind drei mit Rohzucker versehenen Völker gleichfalls eingegangen. Ich habe h persönlich davon überzeugt, daß sämtliche erwähnten Völker, genau wie meinigen, an Ruhr zugrunde gegangen sind, während drei andere Völker p. Klünner, denen er hiesigen Kristallzucker eingefüttert hat, normal sind keine Spur von Ruhr zeigen. — Da ich wie immer, sämtlichen Natur= ig ausgeschleudert hatte — die Herren M. und K. gleichfalls, so ist unbe= gt der Rohzucker und der diesem gleiche, minderwertige französische Winter= nover=Zucker die Ursache des mir entstandenen Schadens. — Im vorliegen= Falle hat die „Neue" durch die Empfehlung des Rohzuckers, denen, die jes glaubten, einen schlechten Dienst erwiesen. Da der mir gelieferte Zucker hfalls Rohzucker und nicht, wie bestellt, gereinigter Zucker war, so be= :age ich, Schritte zu unternehmen, um den Zuckerlieferanten für den ange= teten Schaden gesetzlich haftbar zu machen.

Daß Herr Freudenstein, der in gutem Glauben handelte, weil andere probiert haben wollten, daß der Rohzucker sich als Winterfutter eigne, eine uld beizumessen sei, wird sicher niemand behaupten wollen. Der Irrtum iglich des Rohzuckers scheint aber folgendermaßen zu liegen: Diejenigen, die die Unschädlichkeit des Rohzuckers erprobt zu haben behaupten, haben ihren nen den Naturhonig belassen und nur den fehlenden Wintervorrat in Roh= er dazu gefüttert. Ihre Bienen zehrten also teils Naturhonig, teils Roh= er. In diesem Falle schien — den Laien! — der Rohzucker unschädlich sein. Der genau beobachtende Sachverständige würde aber auch in diesem le festgestellt haben, daß diese Völker ungewöhnlich viele Tote hatten, im ihjahr sich schwach zeigten und Ruhrflecke aufwiesen; denn sicher gehen auch diesen Völkern alle Bienen, die nur Rohzucker zehrten, an der Ruhr zu= nde. Außerdem halte ich es für eine ganz unwiderlegbare Tatsache, daß e Völker bedeutend widerstandsfähiger im Ertragen ungewöhnlichen Futters , als andere; denn ich habe z. B. sämtliche Völker mit demselben franzö= jen, wollte sagen: Rohzucker eingefüttert, ohne ihnen Naturhonig zu belassen, doch sind einige Völker normal stark. Wer jedoch behaupten will, seine :nen auf reinem Rohzucker, also ohne Naturhonig, stark in den Sommer ge= icht zu haben, der besitzt eine ähnliche Wunderbiene wie Kuntsch=Nowawes he Leipziger Bienenztg. Nr. 4 d. J.!) der da behauptet, „seine Bienen ver= ngen zwei bis vier Monate ohne Zehrung im Winterschlaf." Dieser rr K. stellt aber seine Wunderbiene, genannt Kuntscher Zwilling, als die Ur= he dieses neuesten Wunders hin. Scheinbar sind also Rohzucker und K.= villing die neusten Universalmittel, um der Bienenzucht „auf die Beine zu fen." — Dem Kgl. Förster Wachner, der mit mir gemeinsam Winter'schen ıcker bezog, sind gleichfalls mehrere Völker ganz an Ruhr eingegangen und le andern Völker zeigen Ruhrflecke und sind volksschwach.

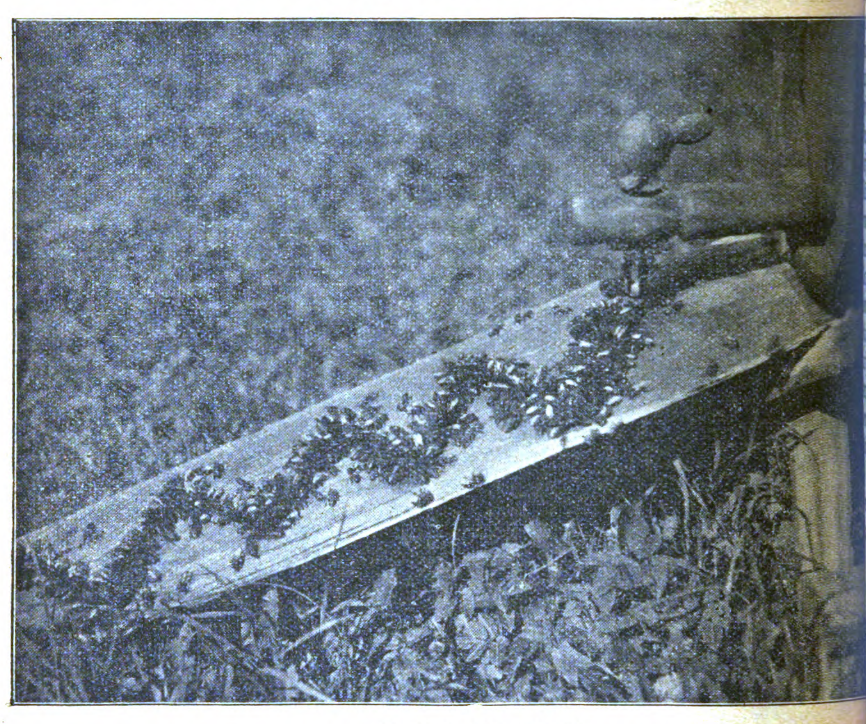
(Auch von andrer Seite gehen mir bittere Klagen über den von Winter lieferten Zucker zu. Ob es überhaupt Rohzucker oder franz. Zucker war, ist

mir sehr fraglich. Ob es nicht mehr oder weniger Melasse gewesen ist, wi vielleicht die Untersuchung lehren. Hauptschuld ist die verdammte Vergäller dabei kann niemand mehr sehen, was ihm für Dreck verkauft wird. Au meine Bienen haben auffallend gelitten, allerdings nicht in dem Maße, w sonstwo. Vermutlich habe ich eine bessere Mischung erhalten. Frd

---

Die beste Bienentränke.

Das Bedürfnis der Bienen nach Wasser ist während der Brutzeit sehr großes. In wasserreichen Gegenden finden die Bienen ja überall Wa aber oft ist es zu kalt und dann werden auch sehr viele Bienen von Wi



Die beste Bienentränke.

stößen in das Wasser geworfen und kommen um. Deshalb legt sich der Im am besten eine Tränke an. Am besten geschieht das so, wie es unsere Ab dung zeigt. An sonniger und windstiller Stelle stellt man auf einer Unterla aus Holz oder Steinen ein altes Faß auf (es kann ganz klein sein und ste einen Zapfkrahn hinein. Vor das Faß, unter den Krahn, kommt ein schräg Brett, auf welches man im Zickzack dünne Holzleisten, etwa Abfälle von Räh chenholz aufnagelt und zwar so, daß die untere Leiste immer ein Stück üb die darüber befindlichen herausragt, damit das Wasser, was von der obere Leiste abläuft von der nächsten wieder aufgefangen und weiter geleitet wird.

Man füllt das Faß mit warmem Wasser, dem man Kochsalz zuset dreht den Krahn so weit auf, daß es tropft und dann fließt das Wasser i Zickzack auf dem Brett an den Leisten herunter.

Damit die Bienen an die Tränke gelockt werden, gibt man zuerst Honig oder Zuckerwasser in das Faß. Sind die Bienen einmal an die Tränke gewöhnt, so sitzen sie in Scharen darauf, wie unsere Abbildung zeigt. Der Zusatz von Salz im Tränkwasser ist der beste Schutz gegen die Mai- oder Laufkrankheit.

Frdst.

Was sollen wir für den Honig fordern?

Von H. Freudenstein.

Auf der Zollernburg in Nürnberg sitzt ausgestopfterweise ein edler Ritter. Als der noch im Fleische wandelte, war er ein Mörder und Räuber und der Schrecken der dortigen Gegend. Die Nürnberger hatten ihn aber erwischt, machten ihm den Prozeß und er sollte nun hingerichtet werden. Das ging nun aber nicht, daß man einen „ritterlichen" Mörder und Räuber so einfach aufhing, wie einen gewöhnlichen Räuber: das mußte „mit ritterlichen Ehren" geschehen und so durfte denn unser Rittersmann auf „seinem Leibroß" zum Galgen reiten. Als er aber glücklich auf dem Gaule saß, da rannte er an passender Stelle der Kracke die Sporen in die Flanken: beiseite flogen die Nürnberger Stadtsoldaten und weg war der Rittersmann und ließ nur noch seine alten Pantoffeln, ausgezogene Hosen und die Schlitzjacke im Turm zurück. Daraus machten dann später die spielerigen Nürnberger die Ritterpuppe, die Tag und Nacht aus dem Turm sehnsüchtig zum Fenster hinausguckt und den Leuten, denen unten in der Folterkammer und bei der eisernen Jungfrau schon schuckerig genug geworden ist, nun einen richtigen Gruchel macht, wenn aufeinmal der Kerl in dem dustern Turm vor ihnen sitzt. Ehe aber die Nürnberger diese Puppe machten, hielten sie einen Rat, wie sie das nächste Mal den Kerl aufhängen wollten und da beschlossen sie, sie wollten ihn nicht eher hängen, bevor sie ihn hätten.

Diese Geschichte fiel mir ein, als kürzlich ein Imkerfreund mich aufforderte, doch einmal in der „Neuen" den Leuten den Standpunkt darüber klar zu machen, was sie für ihren Bienenhonig als Preis verlangen müßten.

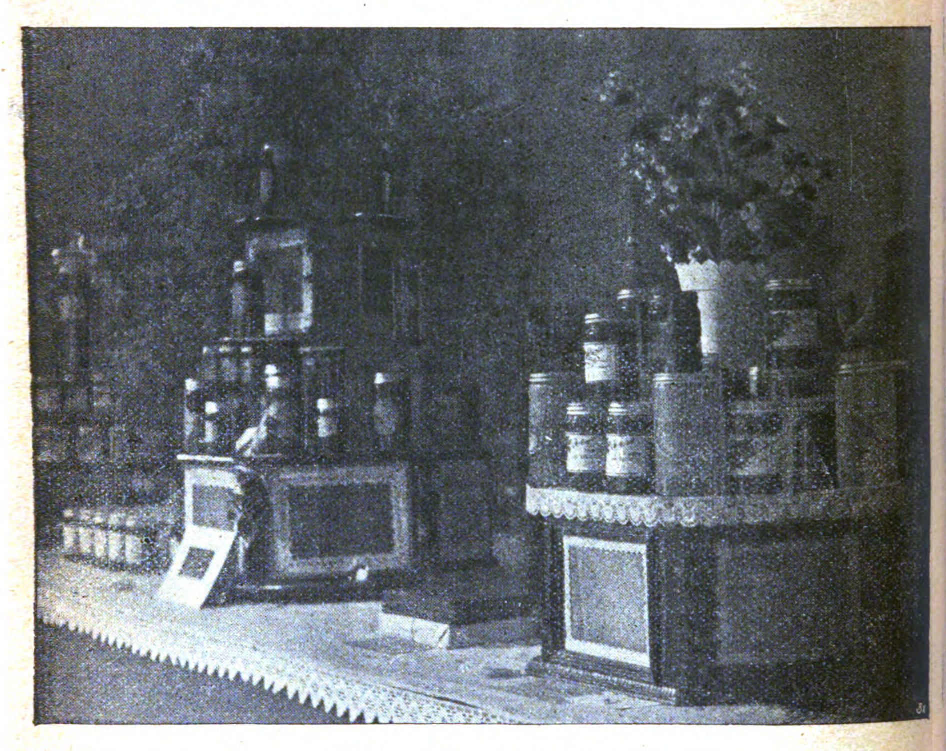
Draußen blüht es nun glücklich überall in der Natur, und Gärten, Felder und Auen sind voller Blüten. Aber: „Der Regen der regnet jeglichen Tag!" (Der Artikel wurde im April geschrieben.) An solchen Tagen geht kein Hund vor die Tür, geschweige eine Biene und statt der Blüten kann der Imker „das Platzen kriegen." Also wozu sich da Gedanken machen darüber, was sollen wir für den Honig nehmen?!

Aber wir leben im Wandel der Zeiten und haben damit einen rechtlichen Anspruch darauf, daß es sich wandelt, also warum sollten wir nicht doch noch Honig kriegen, wenn es auch eben noch so trübetrostig aussieht.

Es ist eben nichts so schlimm, es ist doch für etwas gut. Als ich noch ein kleiner Junge war, gabs für gewöhnlich nur trocken Brot, obwohl ich gar nicht „von schlechten Eltern" bin und wenn wir einmal Bienenhonig erwischen konnten, dann fühlten wir uns mindestens schon im 2. Stockwerk vom Himmel. Aber vor dem Kriege konnte man sich als Imkersmann wirklich ärgern: Bienenhonig das war etwas geringes, den aß man höchstens noch als Zugabe auf dem Butterbrot, ja eines Tages saß ein Gast an unserm Tisch und strich sich auf das Brot Butter und dann Honig und dann drehte er das Butterhonigbrot herum und klebte auf die andere Seite noch Gellee. Meine Frau machte ein verdutztes Gesicht und ich sagte: „Das ist doch ganz richtig, warum soll das Untermaul weniger estimiert werden als die Oberklappe.

Na darin hat ja der Krieg ziemlich Wandel geschaffen, d. h., wenn die Freßsucht nicht wieder repetiert.

Erfreulich aber für uns Imker ist die Beachtung, die auf einmal der Bienenhonig gefunden hat: So ein Begehren nach Bienenhonig war noch nie da und da ist es ganz richtig, wenn die Imker das Eisen schmieden, so lange es warm ist. Ich meine nicht, daß wir die Not des Landes und der Menschheit ausnutzen und nun so unverschämte Preise für Lebensmittel fordern sollen, wie es so vielfach ohne alle Gewissensbisse jetzt geschieht; aber das was recht und billig ist, das wollen wir verlangen. Wir können schon längst den Honig nicht mehr liefern für die 10 Silbergroschen, die schon vor 50 Jahren das



Partie aus einer Honigausstellung.

Pfd. Honig kostete, da noch den Bienen der Tisch reichlicher gedeckt war als heute, wo wir ohne Futterzugabe die Bienen gar nicht mehr erhalten können. 1,50 Mk. ohne Glas, das soll ruhig jeder Imker nehmen und auch dann in Zukunft nach dem Kriege bei diesem Preise bleiben, denn der „Billig" ist im Feldzuge gefallen und kommt nicht wieder, den haben wir mal gehabt.

Wo aber arme Leute sind, denen wohl der Ernährer draußen im Schützengraben liegt, denen gibt jeder ehrliche Imker den Honig billiger oder umsonst; die Sünde und Schande, die andere Stände auf sich laden, wollen wir nicht mitmachen.

Und dann noch eins, und zwar die Hauptsache. Die Kaufleute fragen jetzt stark nach unserm Bienenhonig und verkaufen ihn zu 1,90 — 2,00 Mk. und wohl noch teurer im Laden. Als es Kunsthonig gab, haben die nach

unserm Bienenhonig nicht gefragt, jetzt wo die Kunsthonigfabrikation bei der Zuckerknappheit ganz oder teilweise eingestellt ist, wollen die aufeinmal unsern Honig. Sei ja kein Tor und schaff dir jetzt Kundschaft bei Bürgern und Bauern und halt dir die auch fest und laß den Kaufmann weg, wenn er nicht schon früher dein Abnehmer war.

Fragekasten.



Frage: Im März ließ ich mir eine Königin schicken, die von dem Volke auch angenommen wurde, aber bisher keine Eier legte. Ich nahm ohne weiteres an, daß die Königin befruchtet sei, was aber nicht der Fall zu sein scheint. Ist der Verkäufer verpflichtet, Ersatz zu leisten, da das Volk für die jetzige Tracht ganz wertlos ist?

Antwort: Wenn Drohnen überall vorhanden sind, so kann man auch unbefruchtete Königinnen gebrauchen, sie werden ausfliegen und befruchtet. Im zeitigen Frühjahr ist aber solche Ware zwecklos. Haben Sie eine befruchtete Königin bestellt und vermuten, daß Sie eine unbefruchtete erhalten haben, so wäre es am besten, mir die Königin lebend einzuschicken, damit ich feststellen kann, ob sie tatsächlich befruchtet war. Sie hätten dann den Lieferanten wegen Betrug belangen können. Wenn die Königin nicht mehr vorhanden ist, so ist nichts zu machen, denn sie kann auch auf der Reise erkältet sein.

Frage: Mir ist beim Hantieren an einem Volke ein Fenster zersprungen. Ich möchte mir auch kein neues einsetzen lassen, sondern Drahtgaze überspannen. Kann ich das Fenster auch im Winter im Stock lassen?

Antwort: Drahtfenster sind auch ganz gut. Sie haben sogar den Vorteil, daß Bienen, die hinter das Fenster geraten, nicht sterben, weil sie durch den Draht gefüttert werden. Man muß aber während der kalten und kühlen Zeit eine gute Filzdecke hinter das Drahtfenster stellen.

Frage: Da ich zum Militär einrücken muß und niemand da ist, der meine Bienen versorgen kann, will ich einfach die engen Beuten durch Zuhängen von ausgebauten Waben bis ans Fenster erweitern, um so das Schwärmen zu verhindern. Geht das?

Antwort: Geben Sie den Völkern die ganze Wohnung und hängen Sie den Raum voll Waben mit Bau oder Vorbau. Bereiten Sie auch einige Kästen vor mit Vorbau, wo die Schwärme hineingetan werden können.

Frage: Wie entferne ich schwarze Ameisen aus meinem Stock?

Antwort: Sie suchen am besten die Nester der Ameisen auf und übergießen diese mit kochendem Wasser. Dann können Sie Honig- oder Geleewasser in Flaschen aufstellen, so daß die Ameisen hineinkriechen und ertrinken. Man steckt auch Kuhkörbel in die Ecken des Standes, das können die Ameisen nicht vertragen und bleiben fort, oder Zuckerwasser oder Honig mit Hefe oder Hirschhornsalz.

Frage: Meine Bienen will ich aus Körben in Kuntzschzwillinge bringen. Wie mache ich das am besten und wenn muß das geschehen?

Antwort: Die richtige Zeit zum Umlogieren war im April. Jetzt, wo die Stöcke schon voll Brut sind, läßt man sie erst abschwärmen, und wenn dann die neue Königiu befruchtet ist, kann man den nun schwachen und brutlosen Mutterstock umlogieren.

Frage: In einem schwachen Volk ohne Arbeit fand ich etwas Buckelbrut und daneben Königinnenzellen. Wie ist das möglich?

Antwort: Das Volk ist drohnenbrütig. Die Königin muß getötet werden und dem Volk muß anhaltend Brut aus anderen Stöcken gegeben werden, damit es sich eine Königin zieht uod nicht schwach wird.

Frage: Ich will ein schwaches Volk mit Brutwaben verstärken. Müssen da die Bienen, die auf der Brutwabe sitzen, abgefegt werden, oder dürfen dieselben mit der Brut in das schwache Volk gehängt werden?

Antwort: Die Bienen müssen von der Wabe abgekehrt werden, sonst fallen sie in dem fremden Stock die Königin an und stechen sie ab.

Frage: Meine Völker haben gut überwintert bis auf 3. Das eine Volk mit Königin war sehr schwach, die beiden anderen waren stark, hatten aber keine Königinnen. Da habe ich die Köniain in ein Absperrgitter getan und die Bienen aus den starken Völ-

kern zu dem schwachen getan. Um das Abbeißen zu verhindern, bespritzte ich sämtliche Waben mit Zuckerwasser. Nach einem Tag war die Königin tot. Was mache ich nun mit dem starken Volk?

Antwort: In ein „Absperrgitter“ steckt man keine Königin, die man zusetzen will, da können ja die Bienen zu der Königin und sie abstechen. Am einfachsten ist es, man taucht die Königin in Honig und setzt sie dann zu. Die Bienen lecken die Königin ab und nehmen sie an, wenn keine andre im Stocke ist.

Frage: Von mir gekaufte Bienen sind einem Stock entnommen, der aus zwei zusammengeflogenen Schwärmen besteht, es sind gelbe und dunklere Bienen. Mir kommt es vor, als wären die gelben Bienen fleißiger als die dunklen, weshalb ich die letzteren entfernen will. Läßt sich dies auf irgend eine Weise erreichen?

Antwort: Die Bienen gehören der deutschen Rasse an und es kommen bei dieser Rasse immer etliche Bienen vor, welche einen gelblichen Ring haben. Daran läßt sich nichts ändern.

Frage: Wie bekomme ich den Honig aus einem in Hannover angekauften Bogenstülper? Hier in Ostpreußen ist die Betriebsweise dieses Stockes gänzlich unbekannt.



Antwort: Der Bogenstülper wird umgedreht, die Stifte, welche die Bogenrähmchen halten, werden herausgezogen, die Bienen werden abgekehrt und dann werden die Waben geschleudert wie andere auch. Während der Arbeit stellt man einen leeren Korb an den Platz des Bogenstülpers, damit sich die Bienen nicht verfliegen.

Frage: Ich habe ein Volk, das hat in der ersten und zweiten Wabe die Brut, also am Fenster, und innen im Stock keine, da ist nur Honig und Zuckerwasser. In der Wabe am Fenster waren Eier, die vielleicht ein paar Stunden alt waren. Ist die Königin nicht gesund?

Antwort: Es kommt manchmal vor, daß Königinnen das Winterlager hinten im Stock errichten, weil vorn unpassender Bau oder Kunstwaben im Spätsommer eingehängt worden waren. Im Frühjahr nimmt man die vorderen Waben fort und hängt das Brutnest nach vorn.

Frage: Ist Ihnen etwas darüber bekannt, daß es einem Bienenzüchter in Amerika gelungen sein soll, durch Kreuzung von Bienenköniginnen italienischer Abstammung aus Cypern eine stachellose Bienenart zu züchten?

Antwort: Es gibt in Amerika kleine stachellose Bienen, die Melipernen. Aus einer Kreuzung zwischen Italienern und Cyprern gibt es aber nie stachellose Bienen. Da wir während des Krieges doch keine Bienen aus Amerika beziehen können, haben wir es abzuwarten, ob aus der Kreuzung nicht etwa Enten entstehen. Bei den nahen Beziehungen der Amerikaner zur „Entente“ ist ja auch dort so ziemlich alles „Ente“.

Frage: Können wir bestimmt auf steuerfreien Zucker rechnen? Wie teuer wird er sich voraussichtlich stellen?

Antwort: Ich sprach dieser Tage den Herrn Zollrat Fritz in Marburg, der mir sagte, daß verfügt sei, daß die Imker den nötigen Zucker bekommen sollen. Woher, das ist allerdings noch nicht bestimmt. Sie können aber unbesorgt sein, ich sorge dafür, daß er rechtzeitig geliefert wird.

Frage: Soll das Fenster den Flugkanal hinten absperren oder soll das Fenster auf demselben ruhen, damit die Bienen gleich durch den Kanal in den hinteren Honigraum können?

Antwort: Der Flugkanal geht unter dem Brutraum durch bis unter das senkrechte Absperrgitter, sodaß hier im Honigraum die Bienen frei aus dem Honigraum herauslaufen.

Frage: Wie vernichte ich die kleinen Ameisen, die in meine Stöcke dringen und die Völker vernichten?

Antwort: Honig mit Hefe aufstellen oder Honig mit Hirschhornsalz, davon gehen die Ameisen zugrunde.

Frage: Auf welche Weise kann ich mir die nötige Menge Bienenzucker beschaffen, da alles beschlagnahmt ist?

Antwort: Zucker bekommen die Imker zur Herbstfütterung ganz bestimmt. Von welchen Stellen aus, läßt sich jetzt noch nicht sagen. Die Imker haben jetzt, Gott sei Dank, reichlich Tracht und sollten doch nicht im April schon so narrig auf den Zucker drängen. Nur ruhig Blut, Anton!

Frage: Wie hat sich die „Vorrichtung, um die Königin auf jeder Wabe abfangen zu können, bewährt?

Antwort: Das betreffende Inserat hat zwar in der „Neuen“ gestanden, den Apparat selbst habe ich aber nie gesehen, auch nie wieder etwas davon gehört. Hat vielleicht ein Leser Erfahrungen gemacht?

Frage: Ich hatte bis jetzt immer Glück mit der Bienenzucht, heuer habe ich aber sehr mit der Weisellosigkeit zu tun. Woher kommt die große Weisellosigkeit?

Antwort: Die starke Drohnenbrütigkeit ist Folge von Erkältung der Königin. Sie n zu kalt eingewintert.

Frage: Ich möchte gern wieder die Cy- Königin auf meinem Stande haben. bekomme ich eine solche?

Antwort: Cypern gehört den Engländern, daher kriegen wir nichts und wollen auch nichts. Beziehen Sie von Nicola in Waldwiese, der hat sehr schöne Ware.

Frage: Ich habe massenhaft Waben, die mit jahrealtem Pollen vollgepfropft sind. Wie verwendet man diese Waben?

Antwort: Entweder einschmelzen oder die Zellen mit Pollen mit einem Messer abrasieren, dann vollenden die Bienen die Arbeit und tragen den Pollen ganz heraus.

Verschiedenes.

in neuer Stock. Nachdem ich im Laufe Winters sämtliche Jahrgänge der „Neuen" mals durchgesehen, desgl. Kuntsch Imker- n, sowie Ihr Lehrbuch, möchte ich unter znahme auf die Bohm'sche Betriebsweise — 199 Ihres Lehrbuches — nachstehend Betriebsweise und insbesondere meinen wie ich ihn mir selbst gebaut und seit hren benutze, beschreiben.

ch imkere mit Freudenstein-Maß, habe die n jedoch anders gebaut. Meine Kästen tatt der Stufen mit Leitern versehen und einen festen Zwischenboden. Außerdem ich einen 3 cm hohen Unterraum einge- In den Seitenwänden wurden Nuten chnitten und in diese abgepaßte Bretter choben. Nun zu dem Zweck des Unter- s.

ngenommen, ich will vor der Haupttracht nigin auf 2 oder 3 Waben absperren und dieselbe gleich, so wird die Wabe mit der in einstweilen zur Seite gestellt, das bis- Flugloch geschlossen, und das dicht darunter liche, in den Unterraum führende, durch ahme eines schrägen Klotzes, freigegeben. den Brutraumwaben werden je nach Um- en noch einige in den Honigraum gebracht, er 7 Stück bleiben vorn im Brutraum, r diesen Waben kommt ein senkrechtes Ab- gitter. Jetzt wird das letzte Brett des chenbodens etwas zurückgezogen, so, daß die en hindurch und in den Unterraum gelangen. uf wird die Wabe mit der Königin und re, oder 2 Waben mit Anfängen eingebracht das Fenster eingesetzt. Sämtliche aus- und egenden Bienen müssen den Raum der igin passieren und letztere ist nicht, wie bei Bohm'schen Betriebsweise vom Flugloch ab- rt, was ich durchaus nicht gutheißen kann. r dem Raum der Königin befindet sich falls ein Absperrgitter, damit die Bienen dort in den Honigraum gelangen können. Nun ein anderer Fall. Ich finde die igin nicht, so gebe ich das Suchen auf, nach- ich den Brutraum bis auf 3 Waben aus- umt habe. Ziehe den Unterboden zurück, daß unter den drei vordersten Waben schon Durchgangsschlitz entsteht. Jetzt folgt ein sperrgitter und wieder 4 Waben, unter denen der ein Spalt geschaffen wird. Wieder wird Gitter eingesetzt und es folgen die letzten 3 oder 4 Waben, alsdann das Fenster. Nochmals wird durch Zurückziehen des letzten Brettes ein Spalt hergestellt. Die Königin mag jetzt sein wo sie will, sie ist auf keinen Fall vom Flugloch abgesperrt. Will ich die Königin später nach hinten haben, so ist sie in dem Abteil, in dem frisch bestiftet ist, und brauche ich nicht weiter zu suchen, sondern bringe diese Waben nach hinten.

Das vordere Gitter kann herausgenommen und die vorderen Durchgänge geschlossen werden, jedoch kann man auch alles so belassen. Ich sprach oben von abgepaßten Brettern, das heißt die Bretter müssen so hergerichtet sein, daß unter jedem Abteil ein Schlitz gebildet werden kann. Wer befürchtet, daß die Bretter zusammengeschoben werden könnten, fertigt aus Rähmchenholz solche T Stücke an und legt sie dazwischen; hiermit verkleinert man zugleich die Durchgänge. Umweiseln ist äußerst bequem, wenn man die Königin hinten hat. Geht unvermutet ein Schwarm ab, so bringt man die ganze Brutraumgesellschaft vor das Absperrgitter und setzt den Schwarm hinten auf Anfänge ein. Die vorne noch auslaufenden Königinnen können nicht heraus und der Schwarm arbeitet hinten munter als solcher. Ich habe diese Sache mehrmals erprobt.

Nachdem ich jetzt Kuntzsch Imkerfragen gelesen, werde ich zum Versuch oben überwintern, den An- bezw. Einflug nach Kuntzsch einrichten, unten statt des Fensters ein Drahtgitter verwenden und zum Versuch etliche Völker über Winter gänzlich einsperren. Im vergangenen Winter habe ich ein derart behandeltes Volk tadellos überwintert und dieses Jahr wieder ein Volk so eingewintert, in beiden Fällen jedoch unten.

Wenn es später meine Mittel erlauben, will ich mir, des Versuchs wegen, einen Kuntzsch-Zwilling zulegen, doch glaube ich schon jetzt, daß es sich in meinem Stock ebenso bequem wirtschaften läßt. Hinten, im Absperraum bei der Königin, kann man ebenfalls die von K. dringend empfohlenen Baurahmen, deren Gebrauch ich für sehr wesentlich halte, verwenden.

Kraemer, Niederfinow,
Kgl. Schleusenverwalter.

Das Freudensteinsche Lehrbuch im Schützengraben. Sehr geehrter Herr Freudenstein! Während mir gestern Ihr wertes Lehr-

buch noch Freude bereitete, vermisse ich es nach einigen Tagen bereits sehr. Bezogen neulich eine neue Stellung, und bereits den ersten Tag abends waren uns in einem französischen Minierstollen 15—20 Mann verschüttet. Doch gelang es uns, auf dem Bauche liegend, uns zwischen den eingedrückten Stellen durchzuarbeiten und in der Nähe der Franzosen zuerst ein Luftloch und später auch ein Loch zum herauskriechen zu bekommen, wo uns alsbald die Franzosen bemerkten und mit Handgranaten arg zusetzten. Doch gelang es den meisten, den Franzosen zu entkommen. Bei dieser Gelegenheit wurde auch Ihr mir vor kurzem gesandtes Lehrbuch verschüttet, das ich bei mir hatte. Bitte Sie hiermit, mir später wieder eins zu ermäßigtem Preise, wenn möglich, einfach gebunden, kommen zu lassen. Freundlichen Kriegergruß. Weichslgartner.

Büchertisch.

Kosmos. Handweiser für Naturfreunde. Herausgegeben und verlegt vom Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde. Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart. Jahrgang 1916, Heft 4/5. Mit 2. Buchbeilage 1916: Bölsche, Stammbaum der Insekten. (Jährlich 12 Hefte mit 5 Buchbeilagen M. 4,80, während des Kriegs auch halbjährlich mit Buchbeilagen M. 2.40).

Stammbaum der Insekten. Von Wilhelm Bölsche. Mit Abbildungen nach Zeichnungen von Prof. Heinrich Harder und Rud. Oeffinger. Preis geh. M. 1.—, gebd. 1,80. Stuttgart, Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde, Geschäftsstelle Franckh'sche Verlagshandlung.

Klimke's Universalpressen für Wein, Fruchtsäfte, Sirup, Käse usw. sind die besten Pressen, da nur diese auch für Kleinbetrieb volle Ausbeute bringen und da vielseitig sich sehr bald bezahlt machen. Wichtig für jeden Imker und Landwirt! Preis der Pressen von 60 Mark an. Prospekte kostenlos vom Erfinder Jos. Klimke, Glogau (Schles.), Poststr. 4.

Anzeigen.

Bienenzüchterverein Grimma und Umgegend.

Unsere **Juniversammlung** findet statt in Großsteinberg beim Mitgl. Hoffmann von 4 Uhr an. Praktische Arbeit am Stande. Aussprache über jetzige Arbeiten. — Frauen mitbringen. Zahlreichem Besuche sieht entgegen. **Rudert.**

Diesem Hefte liegt eine Beilage von Herrn **Klimke** in **Glogau** bei, worauf wir unsere Leser aufmerksam machen.

Gegen Haftpflicht für Schaden, welche die Bienen anrichten können, haben die Inhaber folgender Adressen-Nummern Versicherung genommen:

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker
698	16	5997	3	12036	1	15041	23	17812	16	19176	6	20312	20
1181	30	6061	20	12138	2	15047	9	17828	13	19178	3	20335	10
1256	13	6410	5	12158	11	15074	15	17887	1	19201	2	20372	15
1294	20	6418	12	12197	25	14260	3	18034	4	19203	3	20393	4
1348	10	6520	28	12230	3	15270	7	18234	2	19219	3	20431	1
1366	15	6555	1	12252	30	15294	8	18235	1	19251	3	20441	14
1525	50	7170	25	12276	8	15345	8	18236	3	19254	10	20453	7
1899a	3	7225	24	12466	90	16362	15	18270	4	19260	5	20501	2
1899b	15	7317	5	12566	9	15368	24	18310	2	19328	15	20605	5
1899c	5	7435	8	12831	40	15435	8	18311	3	19329	5	20666	11
1899d	5	7437	17	12859	5	15479	8	18312	5	19356	6	20688	14
1899e	3	7439	4	12955	4	15522	8	18353	4	19405	1	20690	10
1899f	4	7599	16	12960	10	15586	5	18373	8	19415	5	20727	4
1899g	3	7630	16	12962	1	15677	5	18391	5	19416	2	20772	5
1899h	6	8029	1	12968	5	15694	14	18401	7	19427	2	20824	2
1899i	12	8178	1	12969	4	15707	11	18413	5	19440	4	20846	3
1899k	2	8228	20	12979	3	15826	2	18415	5	19440	5	20871	4
1899l	4	8388	6	12980	41	15864	25	18437	7	19468	5	20939	5
1899m	5	8695	7	13133	3	15886	10	18436	6	19489	10	20992	6
1899n	3	8795	5	13136	4	15952	5	18536	15	19494	6	21049	10
1899o	3	8933	6	13355	25	15958	2	18537	3	19591	3	21065	5
1899p	4	8949	8	13476	15	16174	15	18538	4	19639	2	21104	4
1898q	15	9629	3	13535	50	16208	6	18539	5	19640	2	21141	15
2427	8	9652	6	13651	3	16244	6	18541	2	19641	3	21157	10
2491	10	10124	10	13666	2	16349	6	18542	5	19643	5	21173	2
2524	6	10155	4	13688	5	16522	11	18543	4	19661	10	21195	5
2506	3	10244	10	13810	4	16643	3	18544	4	19662	4	21195	5
2645	21	10359	2	13933	7	16648	2	18546	1	19705	10	21213	25
2800	8	10462	26	14011	15	16936	10	18599	14	19807	12	21215	8
2809	7	10485	1	14062	5	17082	6	18688	6	19838	3	21218	5
3032	18	10501	10	14075	4	17190	5	18748	4	19858	3	21219	6
3352	15	10568	20	14077	3	17203	5	18786	13	19880	13	21221	4
3634	28	10645	8	14104	5	17226	4	18852	16	19996	9	21232	11
3837	15	10808	12	14169	12	17351	4	18911	12	19968	5	21233	12
4398	5	10847	4	14201	25	17349	8	18948	14	20017	6	21239	4
4403	30	10939	24	14201a	9	17435	30	18961	1	20063	5	21241	10
4626	35	10966	10	14305	3	17336	13	18966	5	20076	3	21246	3
4661	40	11016	8	14332	3	17522	5	18967	8	20079	5	21248	8
4726	16	11321	4	14497	24	17531	10	18970	3	20081	6	21257	2
5425	6	11514	8	14691	2	17591	8	19970	4	20085	1	21258	1
5651	21	11594	3	14721	46	17663	25	19031	3	20129	1	21270	5
5797	20	11695	2	14902	8	17694	7	19146	3	20136	8	21290	4
5803	10	11705	10	14905	5	17698	7	19152	7	20149	7		
5848	6	11708	20	14995	19	17724	2	19165	1	20227	3		

Ohne Nummer: Herm. Bloch, Ffm.-Heddernheim, 1 Volk; Wilh. Ehlert, Letzin, 4 Völker; Gläser, Ostrowo, 2 Völker; Ludwig, Rodheim, 2 Völker; Link, Herdorf, 3 Völker; Marxer, Rennertshofen, 9 Völker.

Verschiedenes.

Ist es gut, die Bienen im Winter recht warm zu verpacken? Ueber diese Frage gehen die Ansichten ziemlich weit auseinander. Ich wollte nun selbst einmal die Probe machen und verpackte meine Bienen im vorigen Herbste so warm wie noch nie. Ich habe 2 etagige Freudensteinkästen, alle mit doppelter Stirnwand und doppelten Seitenwänden; die Bodenbretter sind zwar einfach, aber die Kisten stehen auf einer Impenbank mit doppeltem Boden, der mit Holzwolle gut ausgefüllt ist. Oben auf den Kästen standen wohlverpackte Korbvölker. Auch im Innern halte ich die Kästen gut verpackt. Die leeren Oberetagen waren mit einer Schicht Papier und mit Holzwolle ausgefüllt. Hinter den Fenstern standen dicke Kissen von Holzwolle.

Drei Kästen hatten hinter dem Fenster eine starke Filzdecke, die ich heuer erproben wollte. Sämtliche Kästen stehen nahe aneinandergeschmiegt in einem gut abgeschlossenen Bienenhause in geschützter Lage. Um das Bienenhaus vor Schnee zu schützen, hatte ich über die ganze Vorderseite ein großes Stück Wachsleinwand gespannt. Auch das sei noch erwähnt, daß in 3 Kästen je 2 Völker überwinterten. Wenn man all dieses zusammennimmt, wenn man dazu noch bedenkt, daß der vergangene Winter sehr milde war, so muß man wirklich gestehen: Wärmer können die Bienen kaum eingewintert werden.

Und der Erfolg dieser warmen Einwinterung? Die Bienlein haben den Winter tadellos überstanden, es gab keine verschimmelte Waben, es gab sehr wenig Tote, die Völker sind stark und kräftig. Trotz der warmen Verpackung hielten sich die Bienen den ganzen Winter recht ruhig und hatten volle 3 Monate lang kein Bedürfnis zu einem Ausflug, auch die Zehrung vom Wintervorrate war ganz gering.

Die Frage, ob man die Bienen im Winter recht warm verpacken soll, möchte ich auf Grund meiner Erfahrungen mit einem kräftigen „ja" beantworten. Besonders praktisch scheinen mir die Filzdecken zu sein. Sie sind nicht bloß recht warm, sondern auch recht bequem zum Einstellen und sehr sauber.

Expositus Heibl,
Kollnburg in Bayern.

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.
Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2,50 Mk., fürs Ausland 3,— Mk. • Durch die Post 2,75 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 5. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen. Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 5 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 7 u. 8.	Juli u. August 1916.	15. Jahrgang.

Einschränkung des Papierverbrauchs.

Der Preis des Druckpapieres ist bereits auf reichlich das Doppelte gestiegen und steigt noch weiter. Es hat das seinen hauptsächlichsten Grund in folgendem: Zur Herstellung aller rauchlosen Pulver wird Baumwolle gebraucht. Nun wächst bekanntlich in Deutschland selbst keine Baumwolle und die Engländer lassen, das ist ihre größte Sorge, keine Baumwolle zu uns und unseren Bundesgenossen herein. Wir müssen deshalb einen Ersatz schaffen, wenn wir nicht auf Gnade und Ungnade vor den Engländern die Waffen strecken wollen. Der Ersatz wird geschaffen, indem wir den Zellstoff der Baumwolle aus Holz und anderen Pflanzenstoffen herstellen, aus denen sonst Papier bereitet wurde. Dazu sind die Papiermühlen nötig.

Es ist auch durch Verordnung des Bundesrates gesetzlich bestimmt, daß der Papierverbrauch der Zeitungen eingeschränkt werden muß.

Unter diesen Umständen haben wir uns entschlossen, während des Krieges nur alle 2 Monate ein Doppelheft von $1^1/_2$ Bogen erscheinen zu lassen.

Ich werde dafür sorgen, daß die Leser immer in dem einen Hefte das zusammen finden, was sie in den nächsten beiden Monaten auf dem Bienenstande zu beachten haben. Wer noch außerdem etwas zu fragen hat, der weiß ja, wo der alte Freudenstein wohnt und schreibt stracks an ihn. Aber die Marke oder Karte für die Rückantwort nicht vergessen!

Wir müssen in dieser schweren Zeit eben einer den andern und alle bei jeder Gelegenheit das große Vaterland stützen.

Freudenstein.



Imkerarbeiten im Juli und August

Im Juli und August hat der Imker hauptsächlich darauf zu sehen, daß alle abgeschwärmten Stöcke und Nachschwärme weiselrichtig sind und daß keine drohnenbrütigen oder weisellosen Stöcke auf dem Stande entstehen.

Daß die jungen Königinnen befruchtet werden, dauert manchmal länger als mancher glaubt, besonders bei kühlem und windigem Wetter.

Beschleunigt wird die Sache, wenn man den Völkern mit unbefruchteter Königin eine Wabe mit Eiern aus einem anderen Stocke einhängt. Das drängt einmal die junge Königin rascher auf die Befruchtung und Eierlage und zum anderen ist es auch ein gutes Vorsichtsmittel, denn wenn die junge Königin auf dem Hochzeitsfluge verloren geht, dann kann sich das Volk aus der jungen Brut eine neue Königin ziehen und es kommt nicht dazu, daß etwa Arbeitsbienen mit der Eierlage beginnen und so das Volk weiselfalsch wird. Denn das ist höchst unangenehm, weil die eierlegenden Arbeitsbienen schwer zu entfernen sind und das Volk nicht wieder weiselrichtig zu machen ist, so lange diese Drohnenmütterchen (so nennt man die eierlegenden Arbeitsbienen) sich im Stocke befinden. Deshalb hier gleich für diesen Fall das richtige Mittel: es hilft nicht, daß man ein *weiselfalsches* Volk vor dem Stocke ins Gras kehrt, wie das allgemein gelehrt wurde, denn die Drohnenmütterchen können so flink fliegen, wie andere Bienen auch. Hier hilft nur, daß man in den weiselfalschen Stock mehrere Waben mit offener und reifer Brut samt den darauf sitzenden Bienen aus einem weiselrichtigen Stocke in den weiselfalschen bringt. Diese Bienen stechen dann die Drohnenmütterchen sofort wie fremde Königinnen ab.

Aber in diesem Jahre hat es keinen Zweck, sich mit weisellosen oder weiselfalschen Stöcken lange herum zu plagen und sie zu heilen, man vereinigt sie einfach mit anderen Völkern.

Das Vereinigen geschieht am sichersten so: Man hängt die beiden Völker auf dem Wabenbock durcheinander und zwar so, daß die Waben aus beiden Stöcken ein geschlossenes Brutnest bilden, also nicht etwa die Brutwaben des einen an das Ende des anderen Volkes, wo sich dann die Brut erkältet und abstirbt, sondern hübsch mitten ins Brutnest alle Brutwaben zusammen.

Auf dem Wabenbocke hat kein Volk Heimatrecht und fallen sich darum die Bienen aus den beiden Völkern nicht gegenseitig an.

Mit Schwächlingen soll man sich in diesem Jahre nicht abgeben. Sonst bringt man sie ja durch anhaltende Zuckerfütterung leicht und sicher zu großer

Stärke. Aber in diesem Sommer wo der Zucker so teuer und so schwer zu bekommen ist, hilft man sich besser durch Vereinigung, dann hat man einen Fresser weniger und dafür ein starkes Volk, das etwas leisten kann, d. h. wenn es etwas zu leisten noch gibt. Es sieht ja leider trüb genug dazu aus.

Die Honigschleuder sofort in Bewegung gesetzt, so wie in der letzten Wabe der Honig glänzt.

Als in diesem Jahre die starke Rapstracht 4 Tage gedauert, war ich schon mit der Honigschleuder am Wanderwagen. Der Honig, der noch mit keiner einzigen Zelle gedeckelt war, war schon nach 3 Tagen fest. Also mit dem Reifwerdenlassen, das ist Quatsch. Diejenigen, die den Honig in den Stöcken ließen, haben keine Ernte und ihre Völker haben auch nicht mehr, als meine. Also auch in dieser Beziehung hat wieder der Freudenstein im Gegensatz zu den Klugpfeifern der alten Schule wieder einmal richtig Recht gehabt.

Das Gießen der Kunstwaben.

Von Freudenstein.

Was steckt für mich drin, was hat es für Vorteile, wenn ich mir meine Kunstwaben selbst gieße?

Das ist das erste, worüber wir uns klar werden müssen. — Das Gießen der Kunstwaben hat auch wieder seine zwei Seiten, es hat Vorteile und Nachteile.

Betrachten wir zunächst die Vorteile.

Es ist immer ein Vorteil, wenn man sich etwas selbst machen kann, denn selbst gesponnen, selbst gemacht, ist die beste Bauerntracht. Wenn ich mein Wachs an eine Fabrik schicke und es gegen Kunstwaben umtausche, so kann ich weder erwarten noch verlangen, daß mir der Fabrikant die Kunstwaben umsonst anfertigt. Ein Viertel von dem Wachs geht immer dabei für das Gießen drauf. Und dann kommt noch das Porto für das Wachs zur Fabrik hin und das Porto für die Kunstwaben von der Fabrik her.

Weiterhin: Wenn ich mir die Kunstwaben selbst gieße, dann weiß ich genau, was ich habe. Bei anderen Kunstwaben weiß ich das aber nicht. Da kann Erdwachs drin sein, da können auch die Keime der Faulbrut drin stecken, ohne daß ich das ahne.

Dann habe ich mich davon sicher überzeugen können, daß die Bienen die gegossenen Kunstwaben lieber und schneller ausbauen als die gepreßten aus der Fabrik.

Und zuletzt ist es auch eine recht interessante Beschäftigung für den Imker in den langen Wintertagen und ich habe stets beobachtet, daß den Leuten das Gießen eine wahre Freude war.

Das waren die Lichtseiten, nun kommt die Kehrseite der Medaille, nun kommen die

Nachteile beim Gießen der Kunstwaben.

Der erste und der größte Fehler ist, daß die gegossenen Kunstwaben sehr spröde sind und leicht zerbrechen. Bei kühlem oder gar kaltem Wetter zerbrechen sie in der Hand und zerreißen beim Beschneiden. Man muß sie dann erst erwärmen im warmen Zimmer oder in der Sonne, dann verliert sich die Sprödigkeit zum größten Teil. Doch bleibt immer noch so viel übrig, daß sie auch in der Schleuder leichter brechen, wie die gepreßten.

Freilich kann man das Wachs durch Zusätze, insbesondere durch Zusatz von Terpentin geschmeidiger machen. Aber solange das Terpentin im Wachs

ist, stinken die Waben und wenn es glücklich wieder heraus ist (es verdunstet leicht), dann ist auch die Sprödigkeit wieder da.

Der andere Fehler ist, daß zum Gießen von Kunstwaben Gußformen notwendig sind und daß diese Gußformen Geld kosten. Es muß sich einer also zunächst einmal ausrechnen, wieviel Kunstwaben er braucht und ob sich dabei die Gußform rentiert. Das wird auf einem kleinen Stande kaum der Fall sein. Aber da tun sich zweckmäßig mehrere Imker zusammen und kaufen sich so ein Ding gemeinsam. Es gibt in der Imkerei kein anderes Instrument (die Wachspresse vielleicht ausgenommen, die ist aber schwerer zu transportieren), das sich so zum gemeinsamen Besitz eignet, als die Kunstwabengußform. Wenn man seine Waben gegossen hat, kann sie ein ganzes Jahr umhergeschickt werden und sie hat eine gute Gesundheit, kann einen Puff vertragen und kommt deshalb regelmäßig gesund wieder.

Dann aber bietet das Wabengießen denen, die gern puddeln, denen die Properigkeit und Reinlichkeit nicht allzu fest angewachsen ist, eine Gelegenheit, die Küche so gründlich zu verschmieren, daß das hohe Küchenregiment vor Entsetzen die Hände über dem Kopf zusammenschlägt. Ich muß deshalb der Frau Imkerin anheimgeben, sich den Herrn Imker erst darauf anzusehen, ob er die nötigen Garantien bietet, in bezug auf die Properigkeit, ehe sie den Konsens zur Beschaffung eines solchen Möbels gibt.

Doch sind diese Sudeleien, wenn man das beachtet, was ich über das Gießen sagen werde, leicht und gründlich zu vermeiden.

Nachdem wir nun die Licht- und Schattenseiten des Wabengießens kennen und auch wissen, daß dazu eine Gußform notwendig ist, kommen wir zur Frage:

Welche Gußform ist die beste?

Die ersten Gußformen, die ich kennen lernte, waren aus Gips und Zement. Es läßt sich mit diesen Formen recht gut arbeiten, weil sie sich voll Wasser saugen und dann die Waben gut lösen ohne besondere Lösmittel.

Sie haben aber den großen Fehler, daß bald hier, bald dort sich Zellen abbröckeln und die Formen sehr bald unbrauchbar werden. Sie sind deshalb durchaus nicht zu empfehlen.

In neuerer Zeit wurden Gußformen aus gepreßtem Stahlblech angeboten. Ich kenne dieselben nicht. Es sind mir aber von verschiedenen Seiten Klagen zugekommen, die übereinstimmend angeben, daß die Formen eine sehr mangelhafte Prägung liefern und daß vor allen Dingen die Kunstwaben unegal dick werden. Die besten Gußformen sind die aus verzinntem Kupfer. Ich selbst besitze eine solche und wüßte nichts darüber zu klagen. In neuerer Zeit werden diese Formen auch aus Aluminium hergestellt. Aluminium ist bekanntlich sehr leicht und wird dadurch die Form handlicher, aber auch teuerer. Es kostet eine Gußform in Zinkrahmen für Normalrähmchen 9 Mark und mit Aluminiumrahmen 12 Mark. Größere Formen empfehle ich nicht, weil ich die Halbrähmchen eo ipso für besser halte als die Ganzrahmen.

Das Gießen geschieht nun nach der Anleitung von B. Rietsche in folgender Weise: Man schmelze das Wachs in einer etwa 24—28 Ctmr. weiten und 12 Ctmr. hohen emaillierten sogenannten Tirolerpfanne. Als Ersatz läßt sich auch ein entsprechender Tontopf verwenden. Damit das Wachs nicht anbrennt, gießt man vor dem Einschmelzen etwa 1/4 Ltr. Wasser dazu. Man lasse nie kochen.

Ist das meiste Wachs geschmolzen, so hänge man ein etwa 16 Ctmr. weites sog. Bouillonsieb mit feinem Drahtgewebe in dasselbe. Hierdurch

wischt man beim Ausschöpfen weder Schmutz noch ungeschmolzene Stücke. on Zeit zu Zeit ersetzt man das ausgeschöpfte Wachs durch neue Stücke und bfälle.

In dem Sieb findet noch das Schöpfpfännchen — ein etwa 9—14 Cmtr. eites und etwa 4—7 Cmtr. hohes emailliertes Stielpfännchen — oder ein wöhnlicher Kochlöffel seinen Platz.

Das Gießen.

In die unmittelbare Nähe des Schmelzherdes (Petrolofens, Spiritusherds oder Kochherdes) rücke man einen mittelgroßen Tisch mit ebener Platte. f diese breite ein recht nasses, vierfach zusammengelegtes Leinentuch. (Verpftes Wachs kann hiervon leicht entfernt werden und etwaige Unebenheiten s Tisches werden ausgeglichen.) Überhaupt muß alles, was mit Wachs bemiert werden könnte (auch die Dielen des Fußbodens) naß gehalten werden, mit das Wachs sich ablöst.



Gußform aus Metall.

Zur Rechten lege die Gußform, hinter diese einen tiefen Teller oder sser ein Stilpfännchen für das Lösmittel, sowie auch das Lösmesser. s Lösmittel verwende man entweder 1/8 Liter Honig, 1 Liter Wasser und Liter reinen Spiritus*) (Weingeist), oder die weiter unten angegebene eifenlösung. Zweckmäßiger Weise gieße man diesen Spiritus zuerst in die ußform, damit die Platten gut entfettet werden. Auch kann statt dessen verendet werden: 1/8 Liter Honig, 1/2 Liter gewöhnlicher Branntwein und 1/2 Liter Wasser. Als Lösmittel verwende ein kleines Gemüsemesser mit abgerundeter pitze, aber durchweg stumpf.

Hierauf arbeite folgendermaßen:

1. Gieße (wie Fig. 1, jedoch mit der linken Hand) ein Pfännchen voll ösmittel auf die Unterplatte. Stelle das Pfännchen wieder zur Linken, ährend die Rechte die Oberplatte sanft niederdrückt. (Das Lösmittel soll die eschlossene Form bis etwa 1 1/2 Ctmr. zum Rande füllen.)

2. Erfasse mit der Linken die Gußform so, daß der Daumen in den Ring oder unter den Griff) kommt. Mit der Rechten fasse die Form an der ent-

*) Man verwende auch den billigen Brennspiritus.

gegengesetzten Seite. Hebe nun mit dem Daumen der Linken die Oberplatte etwa 2 Ctmr. hoch und gieße das Lösmittel wieder in das Pfännchen. Lasse gut abtropfen, die Form immer geöffnet haltend. Lege dann die Form ge-schlossen auf den Tisch.

3. Während die Linke den Daumen in den Ring steckt und die Finger zu leichtem Druck über die Druckleiste ausspreizt, nimmt die Rechte ein Pfänn-chen voll Wachs aus dem Sieb.

Nun hebt die Linke die Oberplatte zur Hälfte hoch (s. Fig. 1) und sofort gießt die Rechte das Pfännchen voll Wachs mit einem Ruck auf die Unterplatte. Diese muß zur Hälfte — längs der Gelenkseite — mit Wachs bedeckt sein. Fast gleichzeitig drückt die Linke die Oberplatte nieder, während die Rechte das Pfännchen wieder in das Sieb zurückbringt, damit es nicht erkaltet. Jeder weitere Druck auf die Form ist nun zwecklos.



1. Eingießen.



2. Ausgießen des Wachsüberschusses.

Merke: Die Handlung Nr. 3 darf nicht länger als eine Sekunde dauern. Sonst werden die Waben zu dick. Also üben!

4. Fasse die Form mit beiden Händen (wie Fig. 2), gieße das um den Rand herum noch flüssige Wachs über die rechte Ecke der Form in die Pfanne neben das Sieb, aber nicht aus so großer Höhe wie in der Abbildung, sonst spritzt das Wachs umher, und lege hierauf die Form wieder an ihren Platz.

5. Lege die Zeigefinger unter die Drahtbügel, stemme die Daumen (wie Fig. 3) auf den Zinkrand bis ein wenig geöffnet, fasse mit der Linken die Druckleiste und hebe die Oberplatte mit der Wabe ab.

6. Drehe die Oberplatte um (Fig. 4) und schneide den Wachsrand an allen 4 Seiten gründlich weg (in ein neben den Schmelzherd gestelltes Körbchen oder Kiste, in welcher sich auch der Wachsvorrat befindet. Falls die Wabe an dem Rand der Oberplatte nicht festhalten will, wischt man diesen vor dem nächsten Eingießen schnell mit einem trockenen Tuche ab.) Das Messer von Zeit zu Zeit über eine Speckschwarte streichen!

Der geübte Gießer kann nun gleich einen zweiten Guß machen und erst vor dem dritten Gusse wieder ein Lösmittel eingießen. Dem Anfänger ist aber dringend zu raten, **vor jedem neuen Gusse** Lösmittel einzugießen. Ebenso Demjenigen, der mit einer **größeren** Form arbeitet.

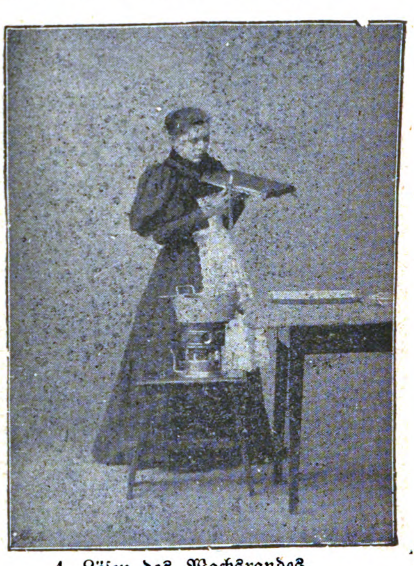
Auf diese Weise wird fortgearbeitet, ohne die Form je abzukühlen. Nur wenn man dickere Waben wünscht, muß etwas in lauem Wasser gekühlt werden.

Eine Form 22:17 mit mäßig hohen Zellen liefert, ohne zu kühlen, *16 Waben aus 1 Kilo Wachs.* Eine solche 22:35 liefert 14—15 und eine solche von 25:40 9—10 Waben. Solange diese Zahlen nicht erreicht werden, fehlt entweder die Uebung beim Eingießen und raschen Schließen, oder das Wachs war zu kalt.

Gegossene Waben aus nur reinem Bienenwachs sind in einer Luftwärme von weniger als 15 Grad Reaumur spröde wie Glas.*) Mischt man dem



3. Oeffnen.



4. Lösen des Wachsrandes.

Wachse 3—5 % Terpentinöl bei, so bleiben die Waben solange biegsam, als das Terpentin noch nicht verdunstet ist. Allein diese immerhin bedenkliche Beimischung kann leicht dadurch umgangen werden, indem man die Waben vor dem Einlöten in die Rähmchen etwas erwärmt, was in der Höhe eines warmen Zimmers, oder in der Sonne geschehen kann.

Das Beschneiden der Waben.

Wenn die Form etwas größer ist, als die fertigen Waben sein sollen, so müssen letztere beschnitten werden. Beschnittene Waben sind auch viel schöner und verkäuflicher.

Lege 6—10 **Waben warm** aufeinander auf ein Stück Zinkblech. Auf die Waben lege ein Hartholzbrettchen, oder noch besser ein gebogenes Stück Blech, genau so groß, als die zugeschnittenen Waben sein sollen. Mit einem scharfen dünnen Messer mache nun, dieses dicht am Blechrand führend, etwa

*) Vor sog. „Wachsmischung warne ausdrücklich!

soviel langgezogene Schnitte als es Waben sind. Nach einiger Uebung gelingt die Sache vortrefflich.

Bedingung ist, daß die Waben warm sind. Das Messer streiche man von Zeit zu Zeit über eine Speckschwarte.

Die Reinigung

der Gußform nach getaner Arbeit geschieht einfach dadurch, daß man anhaftende Wachsreste mit dem Messer löst und die Platten hierauf in kaltem Wasser abspült. Der Rand der Unterplatte ist stets wachsfrei zu halten.

Wenn die Platten durch ungeschickte Handhabung etwa mit Wachs beschmutzt sind, werden sie mit kochender Sodalösung oder mit kaltem Benzin (feuergefährlich!) so lange gebürstet, bis sich alles anhaftende Wachs gelöst hat.

Hierauf müssen solche Platten noch mit einem dünnen Brei abgebürstet werden, der aus feingesiebter Holzasche und gewöhnlichem Spiritus besteht. (Dies auch, wenn es schlecht „lösen" sollte.)

Nach diesem spüle man die Platten in viel reinem Wasser ab und sie sind wieder gebrauchsfertig. Das nicht verarbeitete Wachs in der Schmelzpfanne halte man einige Zeit lang flüssig, damit sich Unreinlichkeiten absetzen können. Letztere schabt man nach dem Erkalten vom Wachskuchen ab. Die Gußform wird an der Luft getrocknet und an einem trockenen Ort aufbewahrt.

Kostenloses Lösmittel.

Man gibt 50 Gramm Schmierseife*) in ein grobes Leinensäckchen, führt dann dieses solange durch 5 Liter heißes Wasser, bis alle Seife gelöst ist. Nachdem man noch 5 Liter kaltes Wasser hinzugegossen, ist die Lösung zum sofortigen Gebrauch fertig.

In diese handwarme Lösung tauche nun vor jedem Gusse die geöffnete Gußform, lasse etwas abtropfen, gieße Wachs ein, den Ueberschuß ab, öffne und die Wabe fällt nebst Wachsrand von selbst los.

Um die geringe Spur von Seife zu entfernen, kann man die Waben bis zum nachherigen Zuschneiden in ein größeres Gefäß mit viel handwarmem Wasser legen. Um die Ränder bequem abschneiden zu können, ist es gut, wenn die Form doch mindestens ein Zentimeter größer ist, als die fertigen Waben sein sollen. Auf diese Weise gießt eine geübte Person mit einer nicht zu großen Form in der Stunde bis zu hundertfünfzig Waben.

Bedingung: Reine fettfreie Platten.

Der kleine Freudensteinstock.

In diesem Frühjahre wurde hier in Marbach der 1. Kriegsbeschädigten-Imkerkurs abgehalten. Es nahmen daran 9 Verwundete teil, welche sich in Marburger Lazaretten befanden und sich auf dem beistehenden Bilde vereinigt finden.

Die Leute folgten den Vorträgen mit der größten Aufmerksamkeit, auch nicht einen Augenblick hat irgend einer die geringste Unachtsamkeit gezeigt und ich bezweifle nicht, daß nun jeder in der Lage ist, mit Erfolg Bienenzucht zu treiben.

---

*) Das ist hellgelbe durchscheinende Seife, welche in Teigform im Handel ist und aus Pottasche und Leinöl besteht.

Aus unserer Sammlung erhielt jeder Teilnehmer: eine Imkerpfeife, eine ienenhaube, ein Paar Imkerhandschuh, eine Wabenzange, ein Lehrbuch und ißerdem jeder, sobald er in die Heimat entlassen wird, ein Bienenvolk.

Hierzu habe ich einen besonderen Bienenkasten ersonnen. Derselbe soll lgende Eigenschaften haben: Er soll möglichst billig sein und er soll doch len Anforderungen entsprechen, die man an eine neuzeitliche Beute stellen muß.

Es ist ein einstöckiger Breitwabenstock mit Freudensteinmaß, also 35 cm hte Weite und 20 cm Rähmchenhöhe. Warum ich dieses Maß wählte, ist s dem Aufsatz über das Freudensteinmaß zu ersehen.

Den Stock habe ich nur für 20 Freudensteinrähmchen gebaut. 20 Freunsteinrähmchen sind etwas größer als 31 Normalrähmchen und das ist

Der erste Kriegsbeschädigten-Imkerkursus in Marbach.

ichlich groß genug für ein Volk, denn die meisten Normalvölker werden noch icht einmal im Laufe des Bienenjahres auf diese Größe gebracht.

Für 20 Normalrähmchen ist eine Stocktiefe von 20×3,5 = 70 cm nöig. Dazu kommen für Fenster, Vorder- und Hintertür und Absperrgitter och 10 cm, sodaß der ganze Stock 80 cm tief wird.

Das ist ein bißchen sehr tief und man muß mit der Wabenzange schon inen langen Arm machen, wenn man das letzte Rähmchen herausholen will. Deshalb ist auch die Stirnwand des Stockes zu einer beweglichen Tür genacht, sodaß der Stock im Fall der Not auch von vorn behandelt werden kann.

Dies ist sehr wichtig, denn habe ich hinter dem Brutnest den Honigraum

von 10 Waben Tiefe, und will einmal nachsehen, ob es noch wohl stehe um die Königin und die Brut, dann nehme ich nur die Tür an der Fluglochseite heraus und sehe schon auf den paar ersten Waben alles, was nötig ist, ich kann auch leicht von vorn aus zu alte Waben aus dem Brutnest heraus-nehmen, durch Kunstwaben ersetzen und dann nach hinten in den Honigraum bringen. Solche Arbeiten sind nicht oft notwendig, es ist ganz gut, wenn es dem angehenden Imker etwas schwer gemacht wird, die Nase allzuoft in das Brutnest zu stecken.

Nach dem 9. oder 10. Rähmchen kommt ein senkrechtes Absperrgitter und dahinter kommt dann der Honigraum.

Das ist ein Vorteil gegenüber dem zweistöckigen Stocke. Denn wenn man den Honigraum in der oberen Etage öffnet, so gehen die Bienen ohne Lockmittel in Gestalt von Brutwaben schwer hinein, weil dadurch zu viel warme Luft nach oben steigt und dadurch der untere Raum stark abgekühlt wird. Legt man ein Absperrgitter zwischen Unter- und Oberstock, so tragen die Bienen mit offenbarer Unlust den Honig nach oben und nur dann, wenn sehr starke Tracht ist.

In einer Etage entwickelt sich das Volk viel stetiger und rascher. Es hat sich das auch bei dem Probestock ganz offensichtlich gezeigt. Wir haben da ein gefundenes, recht schwaches Schwärmchen hineingesetzt und das ent-wickelt sich nun mit einer ganz auffallenden Raschheit.

Ich lasse nun den kleinen Freudensteinstock, so wollen wir ihn nennen, damit er nicht „verböſert" werden kann, von hiesigen Schreinern in größerer Zahl herstellen. Er kostet mit doppelwandiger Fluglochtür 20 Rähmchen, Absperrgitter und Fenster ab hier 8,50 M. Wenn nach dem Kriege die sehr hohen Holzpreise fallen sollten, läßt er sich wesentlich billiger herstellen. Außer-dem ist das ein Stock, den sich ein Imker, der einigermaßen schreinern kann, auch selbst herstellen könnte.

Diese Stöcke werden auf eine warme Unterlage aus Moos oder sonstigem Stoff einer an und auf den anderen gestellt und halten sich so gegenseitig warm. An den Seiten und Oben werden dann die Stöcke mit einer recht dicken Moosschicht umpackt und dann sitzen die Bienen darin so warm, wie in Abrahams Schoß.

Freudenstein.

Warum wir bei dem Freudensteinmaß bleiben wollen.

In neuerer Zeit sind Bestrebungen im Gange, welche ein anderes Breit-wabenmaß einführen wollen, als das von mir festgesetzte. Der Vorsitzende der deutsch-österreichisch-ungarischen Wanderversammlung in München, Bienenzuchtinspektor Hofmann in München, will sogar ein Breitwabennormal-maß einführen, welches die Größe des umgelegten Gerstungrähmchen hat, also 40×25 cm.

Deshalb müssen wir uns einmal darüber klar werden, ob wir bei dem Freudensteinmaß bleiben sollen oder nicht.

Als mir vor etwa 10 Jahren ein Talglicht aufging, als ich erkannte, mit der Hochwabe ist es Essig, wir müssen zur Breitwabe übergehen, da war ich in Deutschland nicht der erste, der auf den Gedanken gekommen war. Otto Schulz hatte schon vor mir in seinem Meisterstocke die Breitwabe eingeführt, und zwar das umgelegte Normalganzrähmchen.

Aber die Breitwabe fand damals wenig Anklang, obwohl O... Schulz auf der Reklametrompete ein großer Virtuos war. Es soll das von ... durch...

ein Tadel sein, denn wer etwas gutes anzubieten hat und will das anderen nicht durch geeignete Reklame bekannt geben, der ist zum mindesten ein dummer Kaufmann. Also Schulz brachte trotz aller Trompeterei die Breitwabe nicht richtig zur Geltung und deshalb sagte ich mir: Nun mal langsam, mit die jungen Gäule, damit die Sache nicht schief geht, wollen wir die Sache erst gründlich ausprobieren und so stellte ich denn Breitwabenstöcke in verschiedener Form und Größe her, die heute noch in meiner Rumpelkammer zu sehen sind. Es waren folgende: Das umgelegte Gerstungmaß als Blätterstock und als Hinterlader, (40×25 cm), den amerikaner Langstrohtstock (42,5×20,8), den Sträulikasten-Blätterstock (46×27), den Meisterstock von Otto Schulz mit dem umgelegten Normalganzrähmchen (37,2×23,5).

Es zeigte sich, daß alle diese Maße für unsere Verhältnisse viel zu groß waren und zwar zeigten sich folgende Nachteile, die mit zunehmender Wabengröße immer stärker zunahmen.

Erstens: Je größer die Wabe ist, um so schwieriger ist es, darin ein schwach gewordenes Volk wieder hoch zu bringen. Je kleiner die Wabe, um so leichter kann man einen Schwächling darin wieder hochbringen, weil er diesen kleinen Raum genügend erwärmen und beschützen kann. Schwächlinge gibt es aber auf jedem Stand und jedes Volk wird im Laufe der Zeit auch einmal schwach.

Zweitens: Je größer die Waben, um so schwieriger ist das Volk vor den Wachsmotten zu schützen. Auch das ist ganz klar, denn je größer und breiter die Waben sind, um so leichter gibt es unbewachte Ränder, an denen die Wachsmotten hochklettern und von da in die Waben und in die Brut gelangen.

Drittens: Je größer die Waben, um so weniger vollständig werden sie im ersten Jahre vom Schwarme ausgebaut und um so mehr Drohnenbau gibt es im nächsten Jahre.

Viertens: Je größer der Stock, um so kälter ist er und um so langsamer entwickelt sich darin die Brut, um so langsamer wird darin gebaut und um so schlechter gedeiht darin das Volk. Ein kleines Stübchen heizt sich leichter wie ein großer Saal.

Fünftens: Je größer die Waben, um so größer der Stock, um so mehr Holz und Arbeit geht darauf und um so mehr kostet er. Also ich kaufe mir mit dem zu großen Stocke für mehr Geld noch Nachteile ein und solche Geschäfte macht ein Narr, kein vernünftiger Mensch. Aus allen diesen Gründen, die für jeden, der sehen will, klar genug sind, habe ich ein tunlichst kleines Breitwabenmaß gewählt und zwar ist das so gewählt, daß man ohne weiteres das verbreitetste Rähmchen, das wir in Deutschland haben, das Normalrähmchen, hineinstellen kann. Es sitzt darin ohne weiteres fest. Schneidet man sich aus alten Waben eine Anzahl Wabenstücke in passender gleicher Größe, so kann man in kürzester Zeit ein Volk aus einem Normalstock in den Freudensteinstock umlogieren. Ist einmal ein Stock anf dem Stande, wo Freudensteinmaß und Normalmaß stehen, weisellos und muß Brut aus einem anderen Stocke haben oder muß er mit reifen Brutwaben verstärkt werden, so läßt sich das rasch und mühelos machen, ohne daß man eine Wabe zu zerschneiden brauchte. Ich habe damals mein Maß einfach Breitwabenstock genannt, weil es mir zu dumm war, Freudensteinmaß zu sagen und weil ich wußte, daß so und so viel Neidhämmel den Koller kriegen, so wie sie nur das Wort Freudenstein hören. Ich wollte aber mit meinem Namen der Sache nicht hinderlich sein. Aber jetzt, wo so verschiedene Maße als „Breitwabenmaße“ gehen, da wird es

doch notwendig, dem Maße meinen Namen zu geben, damit nicht dieser ode jener so ein Narrenmaß aufgehängt bekommt. Was die anderen machen, i mir wurscht und egal, die mögen sich vor meinetwegen Stöcke bauen, in di sie mit Schubkarren fahren können, aber meine Leute muß ich vor dem Reinfa bei Schafhausen bewahren.

Der Zuckerzauber.

Als vor 35 Jahren der Freudenstein auf den Plan trat und der Imkerwelt verkündete, daß das, was man bisher über Bienenruhr und Bienenreinigungsflüge gelehrt hatte, „Blech" sei und daß man die Bienenruhr durch Zuckerfütterung verhüten könnte, da begehrten die Schriftgelehrten der Imkerwelt, die die Imkerweisheit gepachtet hatten, mächtig auf. Der Freudenstein wurde aus den Vereinsblättern ausgesperrt und sollte mundtot gemacht werden. Der Freudenstein gründete aber eine eigne Zeitung und noch im Jahre 190 warnte der auf der deutsch-österreichisch-ungarischen Wanderversammlung vereinte hohe Rat der Schriftgelehrten und Pharisäer die Imkerwelt vor der Zuckerfütterung, denn, so sagte er, durch die Zuckerfütterung „degenerieren" d Bienen. Kurz, was an giftiger Feindseligkeit gegen Freudenstein, den ma höhnisch den „Zuckerapostel" nannte, zu leisten war, das ist restlos geleist worden. Da schlug aber nach mehr als 20-jährigem Kampfe das Wetter um. Die Zuckerlehre hatte sich doch zu gut bewährt und es war nicht mehr möglich, dagegen „anzustinken", und siehe da, jetzt begehrten die an den Unterstützungskrippen des Staates gefütterten Vereine auf einmal vom Staate, d mußt uns pro Volk 10 Pfund Zucker steuerfrei liefern, und das geschah auc

Jetzt ging aber etwas an, das ist so recht bezeichnend: jetzt versuchte die an den Staatskrippen sitzenden Vereine, die futterneidisch peinlich dafü sorgen, daß ja kein anderer längst bestehender Verein von den Landwirtschaftskammern anerkannt wird, diese Vereine versuchten nun die Lieferung de steuerfreien Zuckers als Monopol zu bekommen. Es wäre ja auch zu schö gewesen, wenn jeder, der steuerfreien Zucker haben wollte, nun diesen Leuten die früher so gegen die Zuckerfütterung tobten, hätte kommen müssen, den ganz selbstverständlich hätte er keinen steuerfreien Zucker bekommen, wenn e nicht zu diesen Vereinen trat.

Daß dieser Plan im Vorjahre und auch bis heute nicht glückte, da hat wohl der alte Freudenstein besorgt, denn der hat an den zuständigen Stellen gehörig aufbegehrt. Das wäre doch auch noch schöner, wenn wir die wir die Zuckerfütterung zur Ruhrverhütung aufgebracht und dafür gestritten und gelitten haben, nun auf einmal den Zucker bei unseren ehemaligen Gegnern betteln müßten. Wir sind gleichberechtigte Staatsbürger un haben denselben Anspruch auf den steuerfreien Zucker wie andere Imker auch. Wir begehren keine Begünstigungen, wir lassen uns aber auch unser Rech nicht nehmen und lassen uns nicht schikanieren.

Wie die Vereinigung der Deutschen Imkerverbände mitteilt, erfolgt de Bezug von Zucker künftighin nur durch Vermittelung der V. D. J. resp. durch die den V. D. J. angeschlossenen Verbände. Ein entsprechender Erlaß der Reichszuckerstelle wird erfolgen.

Was sind denn das nur eigentlich wieder für Zicken? Den Freudenstein mit seinem aus ungefähr 10 000 Mitgliedern bestehenden Verbande deutscher Bienenzüchter nahm man im V. D. J. nicht auf. Ich habe gedacht, daß das geschähe, weil man befürchte, wenn wir den Freudenstein an

die Staatskrippe heranlassen, dann frißt der uns die Krippe leer, und weil der Freudenstein vom Staate nichts geschenkt haben will, weil er und seine Anhänger sich aus ihrer Bienenzucht das selbst verdienen, was sie nötig haben, deshalb hat er dem Spaß bisher lächelnd zugeguckt. Aber das ist kein Spaß mehr, daß man uns den Zucker in die Hände des V. D. J. geben will. Denn das wissen wir genau, da bekommen wir entweder gar nichts oder wir bekommen es nicht rechtzeitig, wir werden eben so lange schikaniert, bis wir zu Kreuze kriegen.

Damit komme ich auf den allerwundesten Punkt in Deutschland. Ich weiß wohl, daß Gehorsam, Zucht und Ordnung im Lande sein muß und schätze hoch, was darin Preußen geleistet hat; aber Gerechtigkeit und Unparteilichkeit, die muß dabei sein. Da fehlt es aber leider. Kriechertum und Strebertum hängt sich vielfach den Behörden an die Rockschöße, sucht für sich Begünstigungen herauszuholen und erlangt sie auch und verdrängt offene, gerade Leute, die kein Talent zum Kriechen haben.

Hast du schon einmal darüber nachgedacht, wie das wohl zugeht, daß Millionen von Arbeitern so unzufrieden sind, obwohl doch in Deutschland besser für die Arbeiter gesorgt wird, wie in irgend einem anderen Lande? Hast du einmal darüber nachgedacht, warum heute noch die Polen, die über 100 Jahre zu Preußen gehören und die Dänen und die Franzosen-Elsässer so wenig von ihrem neuen Vaterlande wissen wollen, dem sie über 60 Jahre angehören?

Und hast du einmal darüber nachgedacht, wie es zugeht, daß die Buren die vor kaum länger als 10 Jahren von den Engländern unterworfen wurden, wenige Jahre später dem schönen König Eduard den dicksten Diamanten der Welt schenkten und heute als begeisterte Engländer gegen uns kämpfen?

Eine starke Regierung, die mit fester Hand regiert, das ist gut, aber daneben unbedingte Gerechtigkeit und Unparteilichkeit. Die alberne Strietzerei und Schikaniererei muß aufhören, dann wird schon jeder ehrliche Mensch seine Schuldigkeit tun.

Was ist denn das nun, was jetzt bei dem Kunststück herauskommt? Nichts wie unglaubliche Torheiten. Hier der Beweis:

Wir haben gar nicht daran gedacht, daß wir mitten im Juni Zucker nötig hätten. Da kommt das lange Regenwetter, die Bienen zehren ihren Vorrat auf, der Imker hofft von Tag zu Tag, daß es besser wird. Aber nun fangen auf einmal die Bienen an die Brut herauszureißen, und wenn nicht die rascheste Hilfe kommt, dann verhungern sie. Ja, wo nun so rasch Zucker herbekommen: Da muß ich erst nach Cassel schreiben, dann schicken die mir eine Drucksache zu und verlangen 30 Pf. und dann beantragen die bei der Reichszuckerstelle in Berlin einen Berechtigungsschein und wenn ich den habe, dann kann ich zusehen, wo ich Zucker bekomme. In der Zeit sind meine Bienen längst verhungert und wenn es später einmal gute Tracht gibt, dann habe ich tote Völker oder Schwächlinge. Was hat denn der ganze Sores nur für einen Zweck? Die in Cassel wissen nicht, was ich für Völker habe, wieviel ich habe, was ich brauche, sie müssen sich einfach auf meine Angaben verlassen. Also einen Zweck hat die ganze umständliche Geschichte nicht, ich kann bloß von den Herren in Cassel ein bißchen schikaniert werden.

Warum bestimmt man nicht einfach: jedem Imker stehen im Jahre pro Bienenvolk 20 Pfund Zucker zu, da geht er auf die Nahrungs- oder Futtermittelverteilungsstelle seines Kreises und bekommt da seinen Schein und kann sich dann kaufen, wo und wann er den Zucker nötig hat.

Jetzt haben aber die klugen Herren noch so eine schöne Dummheit ausgebracht. Unvergällter Zucker kann erst dann geliefert werden, wenn bereits 10 Pfund vergällter Zucker für das Volk bezogen resp. bestellt sind.

Ich und tausend andere Imker wollen gar keinen vergällten Zucker, weil wir es in dieser schweren Zeit für eine Sünde halten, vom Reiche zu verlangen, daß es uns Zuckersteuer schenkt, das Reich hat jetzt keinen Heller zu verschenken. Außerdem wollen wir keinen vergällten Zucker, weil dadurch so viel Arbeit und Kosten entstehen, daß uns wenig Nutzen übrig bleibt, und drittens ist durch die Vergällung den Spitzbuben die Gelegenheit gegeben, unter den Zucker allerlei minderwertigen Dreck zu tun und dadurch sind Imkern viele Völker zu Grunde gegangen. Weil unter dem Zucker das Vergällungsmittel steckt, deshalb können die Imker nicht erkennen, ob sie reinen Zucker erhalten.

Also, viele Imker wollen aus guten Gründen gar keinen vergällten Zucker, warum zwingt man die denn nun, daß sie vergällten Zucker beziehen müssen?

Den vergällten Zucker beziehen wir ohne die Umständlichkeiten, die jetzt beim versteuerten Zucker gemacht werden: Wir fordern einfach vom Zollamte den Berechtigungsschein und dann können wir sehen, ob und wo wir vergällten Zucker bekommen. Wenn nun trotz aller Bemühungen der Imker keinen vergällten Zucker bekommen kann; oder wenn er hamstert und sagt erst, ich beziehe keinen steuerfreien Zucker und nimmt nun 20 Pfund versteuerten und dann bezieht er nachträglich doch noch den unversteuerten Zucker? Das kann ja gar nicht kontrolliert werden, wo der versteuerte Zucker durch die Staatsvereine bezogen wird und der unversteuerte durch die Zollämter.

Na, die Dummheiten sind glücklich gemacht und es ist unter diesen Umständen die Frage:

Wie beziehen wir in diesem Jahre unseren Bienenzucker?

Da gibt es zwei Wege:

1. man kann unversteuerten Zucker beziehen; 2. man kann versteuerten Zucker beziehen.

1. Der Bezug des unversteuerten Zuckers. Zu dem Zwecke schreibt man einfach an das Zollamt, zu dem man gehört (wer nicht weiß, zu welchem Zollamte er gehört, kann das beim Ortsvorstand erfragen). Also man schreibt: Ich habe so und so viel Bienenvölker, welche da und da stehen und bitte um einen Berechtigungsschein zum Bezuge von unversteuertem Zucker.

Hierauf erhält man den Berechtigungsschein zugesandt. Hat man Gelegenheit persönlich auf das Zollamt zu gehen, so kann man sich den Schein selbst holen, das geht rascher und einfacher. Hat man nun glücklich den Berechtigungsschein, so sieht man im Inseratenteil der Bienenzeitung nach, wer unversteuerten Zucker anbietet, und dann bestellt man so viel, als man nach dem Berechtigungsschein bekommen kann und fügt der Bestellung den Berechtigungsschein bei. Gleichzeitig aber tut man gut, wenn man eine Marke zur Rückantwort beilegt, damit der Zuckerlieferant sofort den Berechtigungsschein zurückschickt, wenn er nicht liefern kann.

2. Der Bezug von versteuertem Zucker geht durch die staatlich anerkannten Bienenzüchtervereine. Wer nun derjenige ist, an welchen geschrieben werden muß, das muß sich jeder Imker selbst ausma...n.

Wenn man es sonst nicht sicher erfahren kann, dann wendet man f...

an das Landratsamt oder die Kreisbürgermeister und fragt an: Durch wen sind die Bezugsscheine für versteuerten Bienenzucker zu bekommen?

Hat man glücklich die Adresse festgestellt, so schreibt man: Ich besitze so und so viele Bienenvölker. An vergälltem, steuerfreien Zucker habe ich bisher so und so viel resp. nichts bezogen, will auch keinen und bitte um Bezugsschein für so und so viel Pfund. Dreißig Pfennig für Porto und Schreibgebühren liegen in Briefmarken bei. Nachdem nun der Bezugsschein glücklich eingetroffen ist, ist es für den freien Imker unmöglich, den Zucker zu bekommen, er hat also seinen Tribut an die Staatsvereine vergeblich gezahlt, denn er kann auf Grund des Berechtigungsscheines nur direkt von Fabriken den Zucker beziehen, Kaufleute pp. dürfen an Imker keinen versteuerten Bienenzucker verkaufen. Die Fabriken werden und können sich natürlich nicht darauf einlassen, den Zucker in Mengen von 30 oder 40 Pfund an Imker zu verhökern und so bekommt der Imker, der den Staatsvereinen nicht zu Kreuze kriecht, tatsächlich keinen Zucker. Man meint doch, die Leute in Berlin wären mit der Pelzkappe geprügelt.

Ich werde mit aller Entschiedenheit dafür eintreten, daß jeder unabhängige Imker seinen Zucker gerade so gut bekommt, wie jeder andere und bitte deshalb, mir die Bezugsscheine und klaren festen Bestellungen des Zuckers mit genauer Adresse und Bahnstation einzusenden. Ich werde schon für Zucker sorgen.

Entstehen größere Kosten oder bleibt der Bezugsschein ungebührlich lange aus, so bitte ich, mir das mitzuteilen, damit ich das an zuständiger Stelle zur Sprache bringen kann. Es tut deshalb jeder am besten, wenn er alles durch eingeschriebenen Brief macht und Abschrift von dem betreffenden Schreiben zurückbehält.

Freudenstein.

Wer hat recht?

Mich. Heibl, Expositus in Kollnburg (Bayern).

Am 11. Dezember 1915 sind meine Bienen zum letztenmale vor dem Winter ausgeflogen und haben dabei sogar blutrote Höschen eingetragen. Nun ruhten sie volle 3 Monate lang in ihrem stillen Heim. Zwar gab es einige schöne Tage im Februar; da aber die Morgensonne doch noch nicht so stark war und mein Bienenstand von Mittag an keine Sonne mehr hatte, so zeigten die Bienlein gar keine Lust, ihre warme Behausung zu verlassen. Der 9. März dieses Jahres war endlich ein herrlicher, warmer Tag. Da hielten es die Immen nicht mehr länger in ihrer Wohnung aus; bald herrschte ein lautes Summen und fröhliches Leben am Bienenstande. Natürlich war, wie es bei jedem Imker der Fall sein wird, meine Neugierde gar groß. Welches war nun das Ergebnis dieses ersten Flugtages?

Im Herbst des vorigen Jahres winterte ich 16 Völker ein, 10 Völker in zweietagige Freudensteinkästen und 6 Korbvölker. Die Bienen in den Körben saßen natürlich nur auf „reinem" Honig. Wegen eines Umzuges konnte ich die Kästen nicht mehr ganz ausschleudern und mußte mich begnügen, nur teilweise mit Zucker aufzufüttern. In 2 Freudensteinkästen hatte ich im Herbste 2 nackte Heideschwärme geworfen und nur mit Zucker aufgefüttert. Was ich nun am ersten Flugtage sah, war zwar nicht alles angenehm, aber doch interessant und lehrreich. Sämtliche 6 Körbe ohne Ausnahme hatten die Ruhr. Ein Korbvolk war ganz tot, ein anderes verlor so viele Bienen, daß es sich schwerlich erholen wird; die übrigen 4 hatten weniger g[illegible]tten. In dieser Weise hatte ich die Ruhr noch nicht gesehen. Das ist denn [illegible] eine

heillose Schweinerei! Und wie viele Bienlein gingen beim Ausflug noch zu Grunde! Sie beschmierten ihre Füße und Flügel mit Kot, sanken deshalb beim Abfliegen zur Erde und erstarrten. Um dieses zu verhüten, drehte ich die Körbe um und schnitt in den Korbrand ein neues Flugloch. Aber es half nicht viel: in kurzer Zeit war das Flugloch und das Bodenbrett wieder beschmutzt. Das ist nicht bloß eine sehr übelriechende, sondern auch eine sehr traurige Geschichte! Und doch hatte ich alles getan, um die Bienen gut einzuwintern.

Und die Freudensteinkästen? Ja, das war halt eine Freude! Bei denjenigen Völkern, die halb auf Honig und halb auf Zucker saßen, sah ich einige Zeichen der Ruhr am Flugloch, jedoch ganz unbedeutend. Sie waren offenbar noch nicht über den Honig gekommen. Uud das war ein Glück! Bei den Völkern aber, die nur auf Zucker überwinterten, bemerkte ich keine Spur von Ruhr Gerade diese 2 Völker wollten überhaupt schon gar nicht heraus, so daß ich bereits fürchtete, sie möchten den Weg alles Irdischen gegangen sein Auch sonst ist ein großer Unterschied zwischen Körben und Kästen wahrzunehmen Die Korbvölker ohne Frische und ohne Leben, die Kastenvölker voll Schwun[g] und Kraft und heiterer Lebenslust.

Wer hat nun recht! Derjenige hat recht, der seit einer langen Reih[e] von Jahren allen Imkern laut und vernehmlich predigt: „Allen Honig im Herbst aus den Stöcken und dafür Zucker hinein!" Wer ist das? Das is[t] der vielgelästerte Freudenstein. Wer hat recht? Der gleiche Freudenstein ha[t] recht, wenn er auf Seite 190 seines Lehrbuches in seiner gelungenen Wei[se] sagt: „Der Strohkorb ist die beste Wohnung, nämlich für die, welche von der Bienenzucht nichts verstehen und von derselben nichts lernen wollen." Ich hab[e] vorigen Herbst aus Mitleid mehrere Körbe gekauft, weil sie sonst infolge Mangels jeglicher Pflege auch zu Grunde gegangen wären. Aber sie müssen auf die ge[-] machten Erfahrungen hin wieder verschwinden.

Das waren so meine Gedanken am 1. Flugtage des Jahres 1916. Ich für meinen Teil schreibe mir als Ergebnis dieses Tages fest hinter's Ohr:

Und die Moral von der Geschicht?
Ich trau' dem Honig und den Körben nicht!

Fragekasten.



Frage: Einem Volk hing ich hinter die erste Brutwabe, welche verdeckelt war, eine leere Wabe ein. Acht Tage später wollte ich wieder einhängen, fand aber keine Brut mehr, nur einige verdeckelte Zellen und Drohnenzellen. Die eingehängte Wabe war auch noch leer, nirgends eine Made oder ein Ei darin. Ich erblickte gleich die nicht große Königin, sie hatte an der linken Flügelspitze eine kleine Lücke und war anscheinend ängstlich und tat, als wollte sie sich verkriechen. Auf der nächsten Wabe sah ich eine ausgelaufene Königinzelle. Wird das nun eine junge Königin sein? Ich habe sie laufen lassen und 2 Tafeln Brut aus einem andern Volk eingehängt. Das Volk war das stärkste mit. Was wird da zu tun sein? Warte ich erst, ob wieder Eier gelegt werden oder vereinige ich mit einem andern?

Antwort: Das Volk weiselt um, d. h. die

…te Königin ist dem Ende nahe und da zieht …ch das Volk eine neue. Die alte bleibt bis zu …rem Ende im Stocke. Wenn Sie dabei das …olk hin und wieder mit Brutwaben aus an…ren starken Völkern unterstützen, so ist das …t, aber nicht unbedingt nötig.

Frage: Ich habe im Hintergebäude einen …önen Raum zum Aufstellen von Bienen…ohnungen. Allerdings befindet sich hinter …em Holzverschlag dicht neben dem in Frage …mmenden leeren Raum ein Taubenschlag. …erden die Tauben die Bienen durch ihr …eräusch beim Springen auf den Fußboden, …ch das der Dielenboden erschüttert wird, … Unruhe bringen, besonders im Winter? …h will meine Bienen nach den Angaben des …rrn W. Schulz in Heft 2, Seite 23, tränken. …t das von großem Belang?

Antwort: Die Tauben stören die Bienen … nicht. Von der Einsperrerei und Tränkerei … der Anfänger die Hände lassen.

Frage: Einem Stock voll verdeckelter Brut …g ich zwei leere Brutwaben ein. Nach … Tagen war keine Brut mehr da, sondern … fand eine ausgelaufene Weiselzelle und …nn auch eine Königin mit einer kleinen …ke im linken Flügel, sie konnte aber auf…lig flink laufen und flog gleich von der …abe weg in die Luft. Später fand ich die …llen wieder bestiftet, aber keine Königin…le angesetzt. War das eine junge Königin? …nnen Sie mir eine gute Anleitung zur Be…ndlung des Tabaks von der Pflanze bis …m fertigen Tabak senden?

Antwort: Natürlich war die Königin mit … Lücke im Flügel jung und frisch ausgelaufen. …e wird wohl nun befruchtet sein. Vom Ta…kbau kann ich Ihnen nicht mehr sagen, als …s in Heft 2 und 4 der „Neuen" steht.

Frage: Ich habe einen Bienenstock, der …on Anfang Mai 22 Breitwaben belagerte, … im Brutraum, 11 im Honigraum. In …rzer Zeit gab dieses Volk 3 schwache …hwärme, trotzdem alle Vorrichtungen zum …erhüten des Schwärmens getroffen waren. …or 3 Jahren hatte ich ein Volk, das gab 5 …chwärme, ich weiß nicht, ob es vielleicht das…lbe ist. Wie kommt es, daß voriges Jahr …as Volk gar nicht und heuer so schwarm…lustig ist?

Antwort: Manche Rassen, z. B. die Heid…iene, geben aus den stärksten Völkern meist nur …hwache Schwärme, damit sie recht viel schwär…men können. Man vereinigt deshalb mehrere …chwache Schwärme oder verstärkt sie durch Breit…waben. Will man das Schwärmen beenden, …o schneidet man alle noch vorhandenen Weisel…zellen fort und wirft den letzten Schwarm zurück. …Die Schwärme ziehen sich in der Abendkühle …eng zusammen und sehen so viel schwächer aus …als in der warmen Mittagssonne.

Frage: Ich habe große Mühe, bei we…nigen Völkern die unbefruchteten Königinnen der Nachschwärme, die ich gern erhalten will, zu befruchten. Die Königinnen sind mir meist auf den Befruchtungsausflügen verloren gegangen. Heuer allem Anschein nach bis jetzt schon 12. Wie kann ich das Verfliegen der Königinnen verhindern?

Antwort: Wie ich im Lehrbuche Seite 131 und auch anderwärts oft betonte, haben die Königinnen keinen Farbensinn, sondern nur Sinne für körperliche Unterschiede. Der Imker muß deshalb an den Fluglöchern von Stöcken mit unbefruchteten Königinnen Holzstücke, Steine, Kohlen, leere Schachteln, Reiser 2c. anbringen, dann finden die Königinnen sicher ihr Flugloch wieder. Weisellosen Schwärmen gibt man Brutwaben und sobald als möglich reife Weiselzellen oder eine andere Königin.

Frage: In der „Neuen" habe ich wiederholt gelesen, daß Zucker mit Häcksel vermischt nicht zur Bienenfütterung geeignet sei. Ich will ihn den Schwärmen füttern, nachdem ich ihn in kaltes Wasser geschüttet und den Häcksel oben abgeschöpft habe. Durch Auflösen in heißem Wasser wird der Zucker wohl starken Geschmack nach Häcksel bekommen. Ist es für die Bienen von Nachteil, wenn man den Zucker mit Zusatz von kaltem Wasser füttert?

Antwort: Für Schwärme ist die mit Häcksel vergällte Zuckermelasse vielleicht in kleinen Gaben brauchbar. Probieren Sie es doch einmal.

Frage: Ich wohne bei einem Gutsbesitzer und habe für meinen Bienenstand einen Garten gemietet, welchen mir der Besitzer für den 1. Juli gekündigt hat. Ich kann doch die Bienen im Sommer nicht auf einen andern Platz bringen, auch sämtliche von mir angepflanzte Bäume und Sträucher nicht entfernen. Kann ich Schadenersatz verlangen?

Antwort: Die Bienen können Sie jetzt im Sommer unbedenklich auf den neuen Platz bringen. Bezüglich der Bäume und Sträucher teilen Sie dem Vermieter mit, daß Sie dieselben im Herbste ausgraben würden, da es im Sommer unmöglich sei. Weitere Ansprüche können Sie nicht stellen, wenn die Kündigungsfrist eingehalten ist.

Frage: Wird die im Honigraum ausgeschlüpfte Königin befruchtet, wenn die alte Königin in der unteren Hälfte des Freudensteinstockes sich befindet und durch ein Königinabsperrgitter vom Honigraum geschieden ist? Ist es zweckmäßig, falls die oben angeführte Art ausführbar ist, die alte Königin zu entfernen und somit den Brutraum in den Honigraum zu verlegen, sodaß die untere Hälfte nach Auslaufen der Brut Honigraum wird? Sind bei diesem Verfahren die Fluglöcher zu schließen, oder müssen sie offen sein?

Antwort: Beide Fluglöcher müssen offen bleiben und die obere Etage wird am besten vollständig von der unteren getrennt, bis die

junge Königin befruchtet ist, dann nimmt man die alte Königin fort, legt ein bienendichtes Gitter zwischen beide Etagen und bringt nach 3 Tagen die junge Königin in die Unteretage.

Frage: Meine drei Völker kommen trotz aller Mühe nicht vorwärts und an eine Honigernte ist nicht zu denken. Heute hat ein Freund von mir die Völker untersucht und gefunden, daß ein Teil der Brut normal, ein anderer Teil die Beschaffenheit zeigt wie die beifolgenden Wabenteile. Was ist hier anzufangen, um die Völker zu retten?

Antwort: Es ist bösartige Faulbrut im höchsten Grade. Die Völker samt Bau und Rähmchen verbrennen und die Beuten mit der Lötlampe gründlich ausbrennen.

Frage: Mit meinem Tabaksamen habe ich kein Glück gehabt, aufgegangen ist er, aber nicht weitergekommen. Da schrieb ich an Metz & Co. nach Pflanzen. Die Firma schreibt mir, daß sie keine habe, da sie ihren Gartenbetrieb wegen Mangel an Leuten eingestellt habe. Kennen Sie eine andere Firma, welche Tabakpflanzen liefert?

Antwort: Die jungen Tabakpflanzen müssen im Mistbeet oder im warmen Zimmer herangezogen werden. Wo junge Tabakpflanzen zu kaufen sind, weiß ich nicht.

Frage: Ist Ihnen eine Verfügung vom Kriegsministerium über Urlaub von Bienenzüchtern bekannt?

Antwort: Lassen Sie durch Ihre Angehörigen ein begründetes und von der Ortspolizei befürwortetes Gesuch an das stellvertretende Generalkommando richten. Der Kriegsminister hat dem Deutschen Bienenzüchterverband eröffnet, daß dem Gesuche von garnison- oder arbeitsverwendungsfähigen Soldaten (Armierungssoldaten) berücksichtigt werden.

Frage: Ich habe einen Bienenstock, der das ganze Frühjahr sehr schwach zeigte, sich Buckelbrut und vereinzelte Brut hat, aber eine frische Weiselzelle angesetzt. Wie muß ich diesen Stock behandeln?

Antwort: Schicken Sie künftig eine Antwortkarte mit, wenn Sie eine Frage haben. Ihre Frage vom 22. Mai kam fürs Juniheft zu spät und im Juli kommt die Antwort zu spät.

Frage: Gibt es ein Mittel gegen Bienenläuse?

Antwort: Bienenläuse schaden nur dann, wenn sie in größerer Zahl auf der Königin sitzen und diese am Eierlegen hindern. Man schließt die Königin in die hohle Hand und bläst Tabaksrauch hinein, dann fallen die Läuse ab. Eine Zeitung unter den Korb und dann stark Tabakrauch in das Volk, dann fallen viel Läuse auf die Zeitung.

Frage: Meinen Bienenstand von 50 Völkern muß ich um 300 Meter verrücken. Kann ich das jetzt gleich tun oder ist andere Zeit geeigneter dazu?

Antwort: Gerade jetzt im Sommer ist die richtige Zeit zum Umstellen der Bienen. Wenn Sie die Völker am Abend auf den neuen Stand bringen und den alten entfernen, fliegen sich die Bienen ohne weiteres auf dem neuen Platze ein.

Frage: Kennen Sie ein Rezept zur Bereitung von Honiglikör und Wein?

Antwort: Honigwein herzustellen ist sehr schwierig und gar nicht rentabel. Likörbereitung ist dagegen sehr einfach: Man löst Honig in heißem Wasser und gießt von der kalten Lösung so viel unter Schnaps, bis das Zeug süß genug ist.

Frage: Seit einiger Zeit bemerke ich, daß ein Strohkorb sehr wenig ausfliegt. Beim Nachsehen fand ich auf dem Boden beiliegendes Zeug mit Larven durchsetzt. Beim Umstülpen flog nicht eine Biene hoch. Was soll ich mit dem Korb machen?

Antwort: Das Volk ist eingegangen, entweder weisellos oder verhungert. Die Mäuse nisten jetzt in dem Stock.

Frage: Ich habe den ganzen Tag kristallisierten Honig in heißem Wasser auf dem Herd stehen gehabt, er ist aber nicht flüssig zu bekommen. Woran liegt das?

Antwort: Dann müssen Sie eben stärker heizen. In der Hitze schmilzt jeder Honig.

Frage: Kann mir einer der werten Leser eine Bezugsquelle von Papierwolle, ähnlich der Holzwolle angeben?

Antwort: Kramer Schleus, Verwalter i. Niederlinow, Post Liepe a. O.

Frage: Was kostet eine ausgebaute Wabe, in der noch nicht gebrütet wurde, einschließlich Rähmchen?

Antwort: Solch eine Wabe leer kostet gewöhnlich 50 Pf.

Frage: Ist der Rohzucker, von dem ich Ihnen eine Probe einsende, zur Bienenfütterung geeignet?

Antwort: Es ist kein Rohzucker, sondern mit Sägemehl vergällte Melasse, die für Bienen unbrauchbar ist. Pferdefutter ist kein Bienenfutter.

Frage: Entwickeln sich die Bienen bei Breitwaben im Warmbau gut, da es doch immer heißt, Breitwaben müßten Kaltbaustellung haben?

Antwort: Warmbau ist mindestens gerade so gut wie Kaltbau. Im Naturzustand bauen die Bienen Schrägbau.

Verschiedenes.

Haben die Bienen einen Farben- und Formensinn? Zur Klärung der tierpsychologischen Streitfrage, ob die Bienen einen Farben- oder Formensinn besitzen, hat Dr. v. Frisch in München außerordentlich sorgfältige und umsichtige, alle Probleme und möglichen Einwände berücksichtigende Versuche angestellt, über die er im 35. Band der „Zoologischen Jahrbücher" ausführlich berichtet. Durch diese interessanten Versuche erscheint der Nachweis einwandfrei erbracht, daß die Bienen tatsächlich Farbensinn besitzen und nicht nur, wie v. Heß behauptet, die Fähigkeit, Helligkeitsabstufungen wahrzunehmen. Wie sehr die Bienen auf Farben achten und sie als Merkzeichen für ihre Orientierung verwenden, geht aus den unzweideutigen Ergebnissen der Versuche hervor, die der Autor zur Klärung der alten Streitfrage, ob ein farbiger Anstrich der Bienenstöcke den heimkehrenden Bienen das Auffinden ihres Stockes erleichtert, unternahm. Es gelang ihm durch Vertauschen der Farben die heimkehrenden Bienen vollzählig in einen falschen (leeren) Stock zu locken; ja, durch die Farbe getäuscht, versuchten die Bienen sogar in bewohnte fremde Stöcke einzudringen. Der Farbensinn der Biene entspricht dem eines rotgrünblinden Menschen, d. h. sie sieht Rot als Schwarz und Blaugrün als Grau, verwechselt Orangerot mit Gelb und Grün, Blau mit Violett und Purpurrot. Interessant ist nun, daß Blaugrün und reines Rot, d. h. jene Farben, die das Bienenauge nicht farbig sieht, in unserer Flora nur ganz selten vorkommen. Diese Feststellung spricht natürlich zugunsten der von den Blütenbiologen aufgestellten Lehre von der Anpassung dieser Blumen an den Insektenbesuch. Die Annahme aber, daß Blau und Purpurrot, weil sie an den von Bienen und Hummeln besuchten Blüten die vorwiegenden Farben sind, die Lieblingsfarben der Bienen darstellen, läßt sich nicht halten. Die Versuche des Verfassers verpflichten vielmehr zu der Annahme, daß sich die Farben Blau und Purpurrot für das Bienenauge am kräftigsten von der Farbe des Laubes abheben. Weiter glaubt der Verfasser aus seinen Beobachtungen über die Blumenstetigkeit der Bienen den Schluß ziehen zu dürfen, daß die Bienen die Blüten einer Pflanzenart als zusammengehörig erkennen und sicher von den Blüten anderer Pflanzenarten unterscheiden. Beim Aufsuchen zusammengehöriger Blüten scheinen sie sich außer von den Blütenfarben und dem Geruch noch von anderen Merkmalen leiten zu lassen. Wahrscheinlich spielen die Saftmale als Kombinationen von Farben und Formen dabei eine Rolle.

(Daß die Bienen Farbensinn haben, ist auch mir sehr glaubhaft. Aber die Königin hat ganz entschieden gar keinen oder nur einen sehr schwachen Farbensinn, denn an meinem Wanderwagen sind die einzelnen Stöcke durch ganz grelle Farben verschieden gehalten. Trotzdem verfliegen sich die Königinnen fast regelmäßig auf dem Befruchtungsfluge. Lege ich aber auf das Flugbrett einen auffallenden Körper: Stein, Streichholzschachtel usw., so finden sie regelmäßig ihren Stock wieder. Frdst.)

Böse Erfahrungen mit dem Rohzucker. Zu diesem Artikel des Herrn Schulz-Kreuz schreibt ein Abonnent: Ich habe den Artikel gelesen und erlaube mir auch meine bisherigen Erfahrungen mit Rohzuckerfütterung mitzuteilen.

Da meine 40 Völker infolge ungewöhnlich starker Winterzehrung (hatte Herbst 1915 steuerfreien Sand-Kristallzucker eingefüttert) im Frühjahr 1916 teilweise ganz ohne Futter waren, kaufte ich im Bauernvereinslagerhaus Mindelheim am 20. Januar 1 Zentner Rohzucker zu 10 Prozent mit Spreu vergällt. Die Bienen nahmen den Zucker ohne Anstand. Im Febr. kaufte ich noch 1 Zentner. Unser Vereinsmitglied Herr O. Bischlager bezog ebenfalls ½ Zentner vom gleichen Zucker. Beidemal bereitete ich den Rohzucker auf folgende Weise: In einen Emaillehafen kamen 11 Pfund vergällter Rohzucker (da 10 Prozent Spreu, ist 1 Pfund mehr gerechnet). Darauf kamen 5 Liter Wasser. Der Zucker löst sich rasch und die oben schwimmende Spreu kann mit einem Sieblöffel leicht abgeschöpft werden. In die reine Zuckerlösung bringe ich dann pro Pfund 1 g Weinsteinsäure, also 10 g Weinsteinsäure. Die Mischung wird unter fortwährendem Abschöpfen des Schaumes ½ Std. gut gekocht. Vorsicht ist dabei sehr nötig, denn der Rohzucker, mit Weinsteinsäure vermischt, läuft rasch über beim Kochen.

Meinen Zucker nahmen die Bienen sehr gerne, während Hr. Bischlager seinen Zucker ohne Weinsteinsäure, also nicht invertiert, kaum an die Bienen zu bringen wußte. Ob nun das Invertieren dabei eine Rolle spielte, kann ich nicht sagen. Auch meine Schärme nehmen diesen Zucker gerne. Ruhr oder ein Bienensterben konnte ich nirgends bemerken. Im Frühjahr hatte ich 12 mittelmäßige Völker so gefüttert, und sind diese bis auf eins, das eine 1913er Königin hat, prächtige Völker geworden.

Bemerken möchte ich noch, daß ich die Zuckerlösung vor dem Füttern mindestens ½ Tag abkühlen lasse und dann die reine, schön rotbraune Lösung vorsichtig abgieße. Der Bodensatz wird weggeschüttet.

Hatten vielleicht die Bienen der Herren Schulz und Klünner zu wenig Futter und sind verhungert?

Ein Bienensterben mit Ruhrerscheinungen habe ich einmal trotz Kristallzuckerfütterung im Frühjahr 1913 bei starker Löwenzahnblüte beobachtet.

Es wäre doch für uns Imker von hohem Interesse, wenn zur „Rohzuckerfütterung" mehr Bienenzüchter ihre Erfahrungen mitteilen würden.

W. Schlumberger, Lehrer,
Warmisried b. Mindelheim.

Ich veröffentliche die vorstehenden Zeilen kann aber keine Verantwortung dafür übernehmen. Ich betone das ausdrücklich, weil ich wahrhaftig auf dem Prozeßwege für das, was andere über ihre Erfahrungen mit Rohzucker geschrieben haben, haftbar gemacht werden soll. Was man doch alles für Freuden erlebt! Frdst.

Die Invertierung des Zuckers. Aller Zucker, wie er aus der Zuckerrübe oder sonstigen zuckerhaltigen Pflanzen gewonnen wird, ist Rohrzucker. So genannt, weil dieser Pflanzenzucker zuerst aus dem Zuckerrohr gewonnen wurde. Der Rohrzucker kann aber erst vom tierischen und menschlichen Körper dann aufgenommen werden in die Blutbahn, wenn er invertiert, d. h. umgewandelt, ist. Die Invertierung geschieht durch die Magensäure, kann aber auch durch ähnliche Säuren geschehen, z. B. durch Salzsäure und besonders gut durch Weinsteinsäure.

Der Invertzucker ist der Hauptbestandteil des Honigs. Der Honig ist ja eigentlich durch die Bienen verdauter Rohrzucker. Die Tatsache, daß sich der Rohrzucker durch Säuren künstlich in Honigzucker invertieren (umwandeln) ließ, brachte uns die Kunsthonigfabrikation auf den Hals.

Der Kunsthonig wird nach Herzfeld in folgender Weise hergestellt. In 25 l Wasser löst man 125 gr Weinsteinsäure, schüttet die Mischung in einen Kochkessel und bringt nun unter ständigem Umrühren nach und nach 100 kg, also 2 Zentner Kristallzucker dazu. Die Mischung wird so langsam erwärmt, daß sie erst in einer Stunde zum Kochen kommt. Das sehr langsame Kochen ist ganz besonders wichtig, denn es dauert lange, bis die schwache Säure den Zucker durch- und umgewandelt hat. Wir wissen ja auch alle aus eigener Erfahrung, wie lange das Verdauen, das Umwandeln, dauert, denn manche Speise, die wir am Mittag aßen, schwätzt am Abend noch mit uns. Also: Immer hübsch langsam.

Nach dem Sieden wird der heiße Sirup durch einen Filbeutel filtriert, es geht auch sofort im Notfalle durch doppelt gelegtes reines Leinen, und der Kunsthonig ist fertig. Man kann ihn nun noch mit Honig vermischen, damit er besser schmeckt und die Spitzbüberei nicht so leicht gemerkt werden kann.

Man kann auch in folgender Weise verfahren: In 3 l Wasser löst man 10 Pfund Zucker und setzt dann 50 g Weinsteinsäure zu. Dann bringt man die Mischung unter fortwährendem Rühren langsam zum Kochen. Die Umwandlung vollzieht sich diesmal schneller und vollständiger, weil verhältnismäßig weit mehr Weinsteinsäure zugesetzt wurde. Dafür haben wir aber auch zu viel Säure im Kunsthonig, so müssen wir diese Säure wieder herausbringen. Man nennt das neutralisieren. Zu diesem Zwecke löst man 125 g Schlemmkreide (gemahlene Kreide) in Wasser vollständig auf und setzt dies langsam der kochenden Lösung so lange zu, bis diese nur noch wenig aufschäumt.

Geehrter Herr Freudenstein! Ich bin noch im Besitze von 6 Bienenvölkern, hatte alle Maßregeln ergriffen, um das Schwärmen zu verhindern, es haben aber trotzdem schon 3 Stück einmal geschwärmt. Es sind alles starke Völker. Das Absperrgitter habe ich senkrecht hinter die 8. Brutwabe eingesetzt, hatte zuvor jedem Stock 2 Kunstwaben vorn mitten in das Brutnest eingesetzt, auch habe ich den Honigraum sehr zeitig geöffnet. Honig haben die Bienen gut eingetragen, nur das Schwärmen paßt mir nicht. Ein Schwarm ist mir auch fortgeflogen. Ist es vielleicht schuld daran, daß ich nur Glasfenster in allen Stöcken habe? Ich habe nur Breitwabenstöcke, die ich mir selber baue, da ich Zimmermann bin. Jetzt habe ich mir einen Freudensteinstock gekauft, da sind nur Drahtfenster angebracht. Es ist vielleicht den Bienen zu warm geworden, oder ist es nicht angebracht, wenn man die Bienen nicht bauen läßt, oder ist es besser ein großes Absperrgitter über den Honigraum zu legen, so daß die Bienen durch mehr Öffnungen nach dem Honigraum gelangen? Meine Absperrgitter sind jetzt nur 10 cm breit, und dann ist der Raum bis hinten mit Deckbrettchen voll überdeckt. Meinen größten Erfolg habe ich im vorigen Jahr dadurch erzielt, daß ich einen Stock in der oberen Etage überwintert hatte. Da hatte ich dann die Königin mit 4 Brutwaben unten eingesetzt und hatte da im Brutraum immer nicht so viel Volk, weil doch die ganzen Flugbienen obenhineinflogen und den Raum immer so gewaltig mit Honig füllten, so daß alle anderen Stöcke zurückblieben. Ich hatte diesen oberen Raum voll mit fertigen Waben gespickt, da kam ich 4 Wochen ins Lazarett. Als ich zurückkam, da war der Raum bis zur letzten Wabe voll mit Honig getragen und alles verdeckelt, so was hatte ich noch nicht gesehen. Da habe ich auf einmal aus diesem Stock 43 Pfund Honig geschleudert. Könnte man da die Sache vielleicht immer so machen?

Mit besten Imkergruß,

Max Hänsel, Gleisberg i. S.,

z. Zt. Polizei-Uffz. im Gefangenenlager Döbeln.

(Das Drahtfenster hat für das Schwärmen nur wenig Bedeutung. Machen Sie es doch so, wie es mit dem einem Volke so gut geraten ist. Das ist ganz praktisch. Frdst.)

Die Umwandlung des Bienenzuckers. Es scheint sich immer mehr zu empfehlen, den Bienenzucker vor dem Einfüttern zu invertieren. Denn einmal brauchen ihn die Bienen dann nicht mehr zu verdauen, er ist künstlich verdaut, zum andern kristallisiert der invertierte Zucker lange nicht so stark, als wie der eingefütterte Kristallzucker, der bekanntlich im Frühjahre oft zum großen Teil zu festen Kristallen geworden ist, welche die Bienen zum Stock hinaustragen.

… endlich scheint durch die Inversion sogar … derwertiger Zucker für die Bienen bekömm- … zu werden.

Die Umwandlung des Kristallzuckers geschieht … am besten in folgender Weise. Man … mt auf jedes Pfund Zucker 1 g Weinstein- … e. Das Ganze bringt man unter ständigem … ühren langsam zum Kochen, so daß es etwa … Stunde dauert, bis es kocht und dann läßt … noch eine Viertelstunde langsam weiter …n. Nun ist der Zucker invertiert und die …ge Säure muß nun heraus. Das geschieht … er Weise, daß man für jedes g Weinstein- … 1 g gemahlene Kreide zusetzt, die man … r in etwas Wasser gut aufgelöst hat. Man … tet so lange immer in kleinen Mengen und … beständigem Umrühren Kreide zu, bis die …ng nur noch schwach aufbraust, wenn Kreide … chüttet wird.

Spekulation mit Honig. Warenagenturen … in Zeitungsanzeigen Honig zu ganz un- …ltnismäßig hohen Preisen an und suchen Angebote von Honig. Dieses deutet darauf hin, daß sich bereits wieder der Spekulationshandel der heurigen Honigernte zu bemächtigen sucht. Mitteilungen aus den Kreisen von Bienenzüchtern bestätigen dies. — Um den Preistreibereien, die damit drohen, einen Riegel vorzuschieben, erläßt das K. Staatsministerium des Innern eine Bekanntmachung, welche den Zwischenhandel in Honig vollständig verbietet und die Verteilung im Handel dadurch regelt, daß sie die Erwerbung von mehr als 1/2 Zentner Jahresmenge von der vorgängigen Genehmigung einer Honigvermittlungsstelle abhängig macht, die bei der K. Landesinspektion für Bienenzucht in München errichtet wurde. Diese Honigvermittlungsstelle hat die Aufgabe, den Verkehr mit Honig zu überwachen.

(Münch.-Augsb. Abendzeitung.

Druckfehlerberichtigung. Auf Seite 95 in Heft 6 unter Verschiedenes 2. Absatz von „Ein neuer Stock“ muß es anstatt Stufen und Leitern **Ruten** und **Leisten** heißen.

Die Redaktion.

Büchertisch.

…ie baut man fürs halbe Geld in … und West neu auf? Volkstümliche Bau… für Stadt und Land mit ungeübten …itern und eigenem Baumaterial von jeder… …a in 8 Wochen gebrauchsfertig auszuführen. …zahlreichen Abbild. herausgeg. von Dipl.- …Curt Adler. Preis 1 Mk. (Porto 10 Pfg.) …ultur-Verlagsgesellschaft, Wiesbaden. Es … hier eine dem Betonbau ähnliche billige Massivbauweise in Wort und Bild vorgeführt, die 40—60% Ersparnis gegenüber dem Ziegelbau und dabei mehrfach schnellere Herstellung ermöglicht. Wo man also billig und schnell, dabei aber dauerhaft bauen will, sollte man nie versäumen, diese ansprechende Schrift zu lesen, die besonders auch allen Landwirten und unseren Kriegern willkommen sein wird.

Honigmarkt.

…ie Abonnenten der Neuen haben das Recht, unter dieser Rubrik gegen einmalige Zahlung von 25 Pfg. ihren Honig in 3 aufeinanderfolgenden Heften anzubieten.

… Schmidt, Auernhofen, Post Simmershofen, Bay., Mittelfr., 1 Ztr. Blütenschleuderhonig, naturrein, heurige Frühjahrsernte, 160 M. einschl. Gefäß franko.

Achtung!

Die Reichszuckerstelle teilt mir auf meine Zuschrift mit, die Mitteilung … Vereinigung Deutscher Imker, daß in Zukunft Zucker zur Bienenfütterung nur …ch deren Vermittelung bezogen werden könne, sei irrig und die Vereinigung … veranlaßt, diese Behauptung richtig zu stellen.

Ich hoffe, daß damit die Bestrebungen der Vereinigung, die Bienenzucker…ierung in ihre Hand zu bekommen und damit eine Peitsche, die sie über alle … abhängigen Imker schwingen könnte, nun endgiltig ihr Ende gefunden hat. …denfalls wird der Freudenstein dafür sorgen, wenn je wieder solche Anschläge …macht werden, daß sich die betreffenden klugen Leute umsonst gewaschen haben.

Das steht heute schon sicher, daß jeder Imker ohne diese Leute seinen Zucker …kommt und ihn da kaufen kann, wo er will.

Wer nicht weiß, wo er seinen Zucker bekommen kann, schicke seine Bezugs…eine an mich.

Ich besorge jedem Imker, der es wünscht, seinen vergällten …nd seinen unvergällten Zucker.

Freudenstein.

Haftpflichtversicherung.

Gegen Haftpflicht für Schäden, welche die Bienen anrichten können, haben die Inh[aber] folgender Adressen-Nummern Versicherung genommen:

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Vö[lker]
847	4	11375	3	15672	12	19120	18	20362	3	20955	3	21319	
1138	2	11746	8	15867	5	19139	9	20397	10	21041	2	21329	
1204	13	12052	16	15928	11	19180	5	20398	8	21134	10	21330	
2122	27	12149	4	16426	8	19188	11	20399	4	21188	5	21332	
2375	7	12487	12	16493	6	19368	5	20400	2	21189	5	21333	
5001	15	12428	2	17038	12	19486	1	20403	6	21202	10	21336	
5440	2	12770	5	17426	15	19735	3	20405	17	21262	7	21337	
6547	6	13118	9	17427	11	19769	2	20406	6	21283	5	21341	
6646	3	13246	13	17532	2	19890	7	20558	14	21285	6	21350	
8627	5	14009	4	17616	6	19925	10	20633	12	21288	2	21352	
8683	8	14071	2	17960	5	20037	6	20677	6	21289	2	21353	
9219	40	14519	6	18598	13	20039	3	20678	3	21299	4	21357	
10686	10	14690	3	18670	10	20200	30	20695	8	21307	20	30426	
10747	2	15096	20	18980	4	20287	6	20708	1	21308	12		
10875	41	15565	8	19109	4	20334	15	20731	3	21314	7		

Ohne Nummer: Bernh. Schürer, Crossen (Mulde) i. Sa., 5 Völker.

Anzeigen.

Vereinsnachrichten.

Bienenzüchterverein Grimma u. Umg. Die nächste Versammlung findet am 2. Juli in der Tonhalle zu Großbothen statt. Bericht über den Stand der Frage. Verschiedenes. — Futtergelegenheit 3[89] ab ob. Bahnhof. Anfang. Punkt 4 Uhr. Frauen mitnehmen! — Um zahlr. Beteiligung bittet Rudert.

Bienenzüchterverein Adorf u. Umg. Sonntag, d. 16. Juli, nachm. Uhr, Versammlung bei Gastwirt Pohlmann in Benkhausen. Tagesordnung: 1. Praktische Imkerarbeiten. 2. Verschiedene Imkerfragen. Vollzähliges Erscheinen erwünscht. Fritz Isenberg, Vors.

Bei allen Geldsendungen, Adressenänderungen, Zuschriften ist die [Adressen]nummer anzugeben. Die Redaktion.

Gegossene Kunstwaben

...s garantiert naturreinem Lüneburger Heidewachs bieten jedermann Garantie für schönen Bau und dehnen sich nicht!

...es **Bienenwachs nehme à kg mit 4.20 Mk.** in Tausch gegen gegossene Kunst-...aben. **Von 4 Pfd. alter Waben** gebe ein Pfd. gegossene Kunstwaben billigst.

...igläser **mit Blechschraubenverschluss, Honigdosen** 5, 9 und 10 Pfd. Inh., ...igkannen, **Bienenwohnungen, Rähmchenstäbe, Leder- und Gummihandschuhe, Bienenhauben,** sowie alle zur Bienenzucht nötigen Artikel nach Preisbuch.

...postdosen **mit Sicherungsklappen und Aufklebeetikett**

	200	400	1000 Gramm Inh.
Mark	—.18	—.22	—.30 pr. Stück, bei 100 Stück franko.

...einrich Hammann, Hassloch (Pfalz), Telefon 83.

...onig und Bienenwachs

kaufen wir jeden kleinen und größeren Posten, (2327
jedoch nur direkt vom Imker
zu Tagespreisen und bitten um Anstellung

Heinr. Thie, Wolfenbüttel.

! Kunstwaben !

Den schönsten und haltbarsten Wabenbau erhalten Sie mit

Englert's Heros-Waben
Englert's Bienen-Waben
Englert's Frankonia-Waben

Ueber 20 Jahre mit bestem Erfolg in der Imkerwelt in Verwendung. Verlangen Sie Muster und Preisliste. ::

Martin Englert, Kitzingen (Main)

Erste bayrische Kunstwabenfabrik. 2277

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.
Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2,50 Mk., fürs Ausland 3,— Mk. Durch die Post 2,75 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 1. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen. Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.
Telefon: Marburg 411.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 1 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 9 u. 10.	September u. Oktober 1916.	15. Jahrgang.

Einschränkung des Papierverbrauchs.

Der Preis des Druckpapieres ist bereits auf reichlich das Doppelte gestiegen und steigt noch weiter. Es hat das seinen hauptsächlichsten Grund in folgendem: Zur Herstellung aller rauchlosen Pulver wird Baumwolle gebraucht. Nun wächst bekanntlich in Deutschland selbst keine Baumwolle und die Engländer lassen, das ist ihre größte Sorge, keine Baumwolle zu uns und unseren Bundesgenossen herein. Wir müssen deshalb einen Ersatz schaffen, wenn wir nicht auf Gnade und Ungnade vor den Engländern die Waffen strecken wollen. Der Ersatz wird geschaffen, indem wir den Zellstoff der Baumwolle aus Holz und anderen Pflanzenstoffen herstellen, aus denen sonst Papier bereitet wurde. Dazu sind die Papiermühlen nötig.

Es ist auch durch Verordnung des Bundesrates gesetzlich bestimmt, daß der Papierverbrauch der Zeitungen eingeschränkt werden muß.

Unter diesen Umständen haben wir uns entschlossen, während des Krieges nur alle 2 Monate ein Doppelheft von 1½ Bogen erscheinen zu lassen.

Ich werde dafür sorgen, daß die Leser immer in dem einen Hefte das zusammen finden, was sie in den nächsten beiden Monaten auf dem Bienenstande zu beobachten haben. Wer noch außerdem etwas zu fragen hat, der weiß ja, wo der alte Freudenstein wohnt und schreibt stracks an ihn. Aber die Marke oder Karte für die Rückantwort nicht vergessen!

Wir müssen in dieser schweren Zeit eben einer den andern und alle bei dieser Gelegenheit das große Vaterland stützen. Freudenstein.



Imkerarbeiten im September und Oktober.

Wir Imker stehen jetzt vor der entscheidendsten Zeit im ganzen Jahre, denn wir stehen vor der Einwinterung. Wer die nicht richtig macht, der hat im Winter und Frühjahr Ruhr, Hungertod, verelendete, schwache Völker zu erwarten, wenn nicht zufällig seine Gegend frei von Ruhrhonig ist und wenn nicht eine reiche Tracht seine Bienen ausreichend versorgt hat. Wer aber die Einwinterung richtig macht, der hat die unbedingte Gewißheit, daß er in das nächste Bienenjahr mit gesunden, kräftigen Völkern kommt, die etwas leisten können. — Der erste Grundsatz für die Einwinterung ist bei uns: Den Honig raus und den Zucker rein.

Den Honig raus! Denn es gibt Honigarten, die erzeugen im Winter die Ruhr und die kann der Imker nicht immer erkennen und wenn davon nur 2 oder 3 Pfd. in einem Volke sind, so bekommt es sicher die Ruhr und geht zu Grunde oder wird ein elender Schwächling, von dem im ganzen nächsten Jahre nichts zu hoffen ist, trotz aller Zuckerfütterung. Den Honig raus! Da kann jeder Imker 10—15 Pfd. Honig mehr ernten, die er sonst den Bienen für den Winter lassen muß. Wer das nicht will, der ist ein Narr, denn dadurch lassen sich bei den 2 Millionen Bienenvölkern im Reiche für 20 Millionen Mark Honig mehr ernten, und das macht gewiß was aus!

Den Zucker herein! Denn es hat sich erwiesen, daß die Bienen auf Zucker gerade so gut durchwintern, als auf Honig und daß auch nicht der geringste Nachteil daraus entsteht.

Den Zucker herein! Denn damit sind die Bienen vor der Bienenruhr unbedingt sicher behütet, die früher im deutschen Reiche jährlich durchschnittlich für mehr als 5 Millionen Mark Bienen dahinraffte.

Den Honig heraus, ja wie mache ich denn das? In Körben geht's nur, wenn der Deckel abnehmbar ist, also bei Kanitzkörben und Deckelkörben. Da kann man nach Abnahme des Deckels die Waben, so weit als Honig darin ist, von oben wegschneiden. Der Korb muß aber vorher gut gespeilt sein, damit die Waben festsitzen. Die Bienen bauen dann bei der nachfolgenden Fütterung schon rasch die fortgeschnittenen Waben wieder neu und tragen sie [illegible] Futter.

Bei Stöcken mit beweglichem Bau schleudert man alle Waben, auch die Brutwaben so gründlich wie möglich aus. Offene Brut ist ja jetzt nur noch wenig vorhanden; der gedeckelten Brut schadet das Schleudern gar nichts und auch der offenen wenig, wenn es vernünftig gemacht wird, d. h. wenn nicht zu stark gedreht wird, worin nämlich die meisten Imker viel zu viel übertreiben.

Sitzt Heidhonig in den Waben, so läßt sich dieser nur in den ersten Tagen nach dem Eintragen ohne weiteres schleudern. Nach einigen Tagen wird er in den Zellen zu einer zähschleimigen Masse (geliert) und läßt sich nun nur noch schleudern, wenn der Zellboden durchstochen wird, was mit der Plaumann'schen Heidhonigzange recht gut geht, die ist aber augenblicklich nicht zu haben. Wer Heidhonig in den Stöcken hat und ihn nicht schleudern kann, nimmt entweder die Waben fort oder schneidet mit einem Messer oder einem scharf gemachten Blechlöffel den Heidhonig fort, und zwar nur bis auf die Mittelwand.

Bei allem Honigentnehmen ist es durchaus nicht notwendig, daß nun jedes Tröpfchen heraus müßte; wenn hier und da ein paar Honigzellen stehen bleiben, so verschwinden die später in dem Zuckerhonig und machen keinen Schaden mehr.

Was soll denn nun gefüttert werden? Zucker! Ja was für welcher ist denn am besten? Der Kandis oder der Kristall? Mein Freund, das ist im Grunde ganz gleich, der Kandis ist derselbe wie der Kristall, nur läßt man den Kandis von selbst kristallisieren, und das geschieht in sehr umständlicher Weise an ausgespannten Fäden, die in dem eingekochten Zuckersafte angebracht werden und erfordert lange Zeit, und darum ist der Kandiszucker viel teurer als der Kristall, ist aber gar nicht besser. Bei der Herstellung des Kristallzuckers kommt der eingekochte Zuckersaft, aus dem, wenn man wollte, in der vorhin beschriebenen Weise auch Kandis gemacht werden könnte, in Schleudern, und da werden die Kristalle herausgeschleudert und das geht rasch, darum ist der Kristall viel billiger.

Bei der Herstellung des Zuckers gibt es nun auch Rückstände, die sind entweder nicht ganz rein, oder sie wollen nicht recht kristallisieren, es ist noch Zuckersaft darin, der die Ware schmierig macht. Das ist dann keine Ware so appetitlich wie Kandis und Kristall und wird darum als Viehfutter benutzt. Man nennt die Ware Melasse und bringt sie gewöhnlich mit Spreu oder Torf vermischt in den Handel.

Bei dem großen Zuckermangel ist vielleicht dieser oder jener genötigt, Melasse den Bienen mit zu füttern. Nach Angabe praktischer Imker soll es in folgender Weise gehen. Man bringt die Melasse in Wasser, auf 10 Pfd. Melasse etwa 9 halbe Liter Wasser und rührt bis sie sich löst und schöpft dabei das untergemischte Häcksel oder den Torf mit einem Schaumlöffel sauber ab. Dann gibt man zu der Melasse auf je 10 Pfd. Zucker 1 Gramm Weinsteinsäure und kocht nun die Masse ganz langsam 1 Stunde lang. Dann stellt man sie ruhig, bis sich nach etwa 10 Stunden alle Unreinlichkeit auf den Boden gesetzt hat, gießt dann vorsichtig die klare Lösung ab und gibt sie den Bienen, den Bodensatz gibt man dem Vieh (Schweinen, Pferden, Kühen).

Ich habe das zwar noch nicht selbst versucht, aber manche werden es in diesem Jahre versuchen müssen, denn ehe man die Bienen verhungern läßt, versucht man doch, ob sie sich nicht auf diese Weise retten lassen. Wenn es gut geht, haben wir ein wesentlich billigeres neues Futter gefunden.

Der reine Kristall oder Kandiszucker wird in heißem Wasser gelöst und dann in folgender Weise gefüttert:

Es gibt eine Menge Futtergeräte, die im Handel zu haben sind, denn die Spielfritzerlichkeit, die so merkwürdig unter den Imkern verbreitet ist, die Klugpfeiferei, die bringt es mit sich, daß, wenn so viele 14 Tage Bienen haben, sie schon in der dritten Woche ein Futtergerät erfinden, zum Patent oder Musterschutz anmelden und so ihr Geld los werden. Es gehen tatsächlich kein 4 Wochen hin, daß nicht wieder ein neues Bienenfuttergerät in der Liste des Patentamtes stände.

Die einfachste und beste Fütterung geht ohne alle Apparate und Patentgeräte, sie erfolgt in umgestülpten Flaschen oder Selterwasserkrügen oder in umgestülpten Milchtöpfen. Man füllt die Flasche oder den Krug bis zum Rand, hält den Finger auf die Öffnung, dreht die Flasche um und lehnt sie nun in eine Ecke hinter das Fenster des Bienenstockes. Es fließt dann etwas Zuckerwasser aus und hindert, daß Luft in die Flasche kommt. Die Bienen trinken das Zuckerwasser auf, nun kann Luft eintreten, es gluckst, etwas Zuckerwasser tritt aus und schließt die Luft wieder ab, so geht das Spiel weiter, bis die Flasche (der Krug) leer ist. Dabei kann keine Biene ertrinken, die Flasche läuft auch nicht aus, wenn sie nicht zufällig auf einem Ritz steht, sodaß Luft von unten in die Flasche dringen kann oder wenn das Bodenbrett schräg steht und deshalb das Zuckerwasser vom Rande fortläuft und die Luft eintreten kann oder wenn die Flasche zu schräg steht, so daß das Zuckerwasser nicht bis über den äußeren Rand reicht und die Luft abschließt.

Das sind aber Fehler, die man leicht merkt und abstellen kann. Die Flasche darf auch nicht zu gerade stehen, sonst können die Bienen nicht so viel Zuckerwasser außen abtrinken, daß Luft in die Flasche schlüpfen kann und dann geht die Sache nicht. Also die Flasche darf nicht zu gerade, nicht zu schräg und nicht auf einem Ritz und nicht auf einem schrägen, nicht unebenen Bodenbrette stehen. Das übe dir einfach ein; dann brauchst du kein anderes Gerät. Man kann auch 2—3 Flaschen zugleich einstellen.

Will man mit Töpfen füttern, so muß man ein passend großes Blech haben, das deckt man über den gefüllten Topf, dreht ihn um und stellt ihn auf das Bodenbrett und zieht nun das Blech fort. Der Topfrand muß aber ziemlich gleichmäßig sein, ist er zu ungleich, so dringt Luft ein und er gluckst aus. Dasselbe geschieht, wenn er auf einem Ritz oder einem schrägen Bodenbrett steht. Das Bodenbrett muß natürlich sauber sein. Liegt Wachsgemüll oder Unreinlichkeit auf dem Bodenbrett, so nehmen die Bienen gewöhnlich das Futter nicht.

Die Fütterung geschieht am besten abends, dann gibt es keine Räuberei, denn so wie die Bienen in trachtloser Zeit gefüttert werden, werden sie wild, suchen noch mehr und fangen an zu räubern. Ist es aber Abend, dann hat der Spaß ein Ende, denn Nachtschwärmerei gibts bei den Bienen nicht.

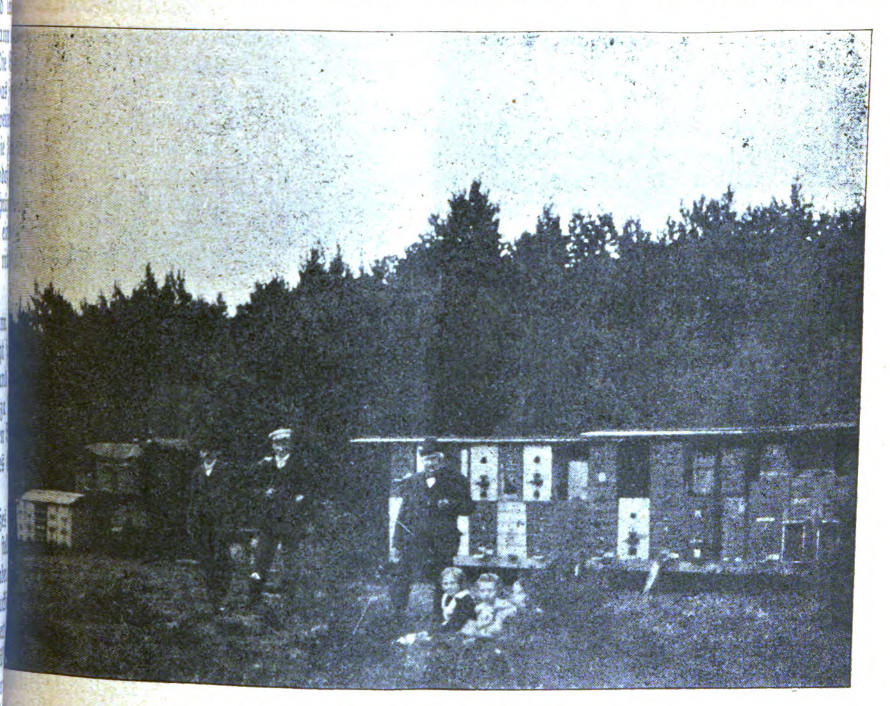
Wie viel Futter muß ein Volk haben. Das läßt sich in Zahlen nicht sagen, denn das eine Volk ist stark und braucht mehr, das andere setzt bei der Fütterung mehr Brut an und verbraucht so noch mehr. Man füttert eben so lange, bis die letzte, gut belagerte Wabe voll bleibt, dann wartet man ein paar Tage, und wenn die Wabe wieder leer ist, füttert man noch einmal, bis sie dauernd dreiviertel voll bleibt.

Alle nicht oder nur schwach belagerten Waben werden vor Beginn der Fütterung entfernt.

Vor Beginn der Fütterung werden alle Schwächlinge vereinigt. Es hat gar keinen Zweck, Schwächlinge einzuwintern. Meist gehen sie trotz aller Pflege schon im Winter zu Grunde oder im nächsten Frühjahr, auf jeden Fall leisten

sie doch nichts im nächsten Jahre. Aber 2—3 Schwächlinge, das gibt ein starkes Volk und leistet dann auch was und kommt durch.

Vor dem Vereinigen nimmt man die schlechteste Königin fort, dann hängt man die Völker auf dem Wabenbock durcheinander. Denn das ist die Hauptsache beim Vereinigen, daß im Augenblick der Vereinigung kein Volk sich an der Stelle heimisch fühlen darf, sonst fällt es den fremden Eindringling an und sticht ihn ab. Auf dem Wabenbock hat kein Volk Heimatsrecht und ist hübsch demütig, da kann man die Waben durcheinanderhängen und es fällt dann keine Biene die andere an. Nun bringt man die Bienen in den Stock, in den sie sollen und ordnet dabei das Brutnest so, daß die Brutwaben von



Auf der Wanderung in der Heide.

der zweiten Wabe ab hübsch zusammen sind und nicht etwa eine Brutwabe an das äußere Ende kommt, sonst stirbt die Brut ab.

Ist die Einfütterung durch, dann werden die Bienen warm verpackt, das beste Packmaterial sind Filzdecken (siehe Inserat). Heu darf nicht genommen werden, denn darin gibt es Nässe und Schimmel. Moos und alte Lumpen sind auch gut.

Freudenstein.

Der Zuckerzauber und kein Ende.

Von H. Freudenstein.

Frau Kupfer in Hamburg, Bethesdastr. 1 p., klagt mir ihre „Not". Der Mann und der Sohn stehen im Felde. Seit März dieses Jahres bemüht sich die Frau um Zucker für ihre Bienen, und zwar hat sie nur den vergällten

bestellt, der also am leichtesten zu bekommen ist, denn da braucht man nur einen Berechtigungsschein vom Zollamt und kann dann anscheinend kaufen wo man will. Sie hat das Geld eingeschickt, hat die Säcke eingeschickt, aber den Zucker hat sie bis heute, den 17. August, noch nicht und bekommt auf alle Schreiben, Mahnungen und Telegramme gar keine Antwort. 7 Bienenvölker sind inzwischen verhungert. Auch ihr Mann hat sich auf kurzem Urlaub vergeblich um den Zucker bemüht.

Ich erwähne diesen Fall nicht, weil er etwa besonders kraß ist, sondern nur deshalb, weil er mir gerade heute morgen, wo ich mich hinsetzte, um diese Sache zu bearbeiten, von der Post zukommt, denn was mir Frau Kupfer klagt das ist die allgemeine Klage, die ich täglich und von Scharen zu hören bekomme.

Es ist immer dasselbe Bild: Der ganze Bienenzuckerhandel befindet sich in den Händen von ein paar einzelnen Leuten, wir müssen zahlen was gefordert wird, wir müssen tun was verlangt wird, von einem Hauptpunkt des Zuckerhandels, von Hamburg aus muß in Bonn um Zucker gebettelt werden, von Ostpreußen aus weiß man keinen Zucker anders zu bekommen als im Rheinland. Was macht das alles für Frachten? Die Bienenvölker sind zu tausenden in diesem Sommer verhungert, weil man keinen Zucker bekommen konnte, die Imker, die draußen im Felde stehen und die auf dem kurzen Urlaub rasch ihre Völker versorgen wollten, mußten wieder mit dem bitteren Gefühl hinaus, daß ihre Bienen verloren sind, weil sie keinen Zucker bekommen konnten. Im Volke ist geradezu ein Jammer nach Honig, man bettelt uns Imker an. Nun gibt es auf einmal eine reiche Heidetracht, aber wir können sie nicht richtig ausnutzen, weil unsere Völker zu schwach geworden sind, denn in den langen Regenperioden des Sommers fehlte uns der Zucker und da haben die Völker die Brut einschränken müssen und sind schwach geworden.

Ja, war denn kein Zucker für die Bienen da, daß solche Not entstehen mußte?

Durchaus nicht! Es muß sogar Bienenzucker im Überfluß vorhanden sein, denn es sollen ja allem Anschein nach gewährt werden auf jedes Bienenvolk 10 Pfd. vergällter und 10 Pfd. unvergällter Zucker, zusammen also 20 Pfd. auf das Volk.

Ich aber, der „Zuckerapostel" Heinrich Freudenstein, dem man immer vorgeworfen hat, daß er die Bienenzucht durch übermäßige Zuckerfütterung zu Grunde richte, ich habe in meinem ganzen Leben noch nie 20 Pfd. Zucker für ein Bienenvolk jährlich im Durchschnitt gebraucht. Zucker für die Bienen ist demnach im Überfluß vorhanden.

Welches ist darum der Grund von dem Unheil? Ich will es gerade heraussagen: Der Grund von dem ganzen Unheil ist das Streben der Vereinigungen deutscher Imkerverbände (V. D. J.), die ganze Lieferung des Bienenzuckers als Monopol in die Hand zu bekommen. Wer nicht zu dem V. D. J. tritt, soll keinen Bienenzucker bekommen.

Schon vor Jahren waren Bestrebungen im Gange, daß nur die den Landwirtschaftskammern angeschlossenen Vereine, daß sind nämlich die heutigen V. D. J., den steuerfreien Zucker bekommen sollten. Diese Bestrebungen waren dem Ziele nahe, als ich davon Wind bekam und rechtzeitig Einspruch erhob. Und da bekamen alle deutschen Imker den steuerfreien Zucker.

Diesmal hat man aber die Sache viel feiner angefangen. Die V. D. J. sorgt angeblich für eine besonders gewissenhafte Verteilung des Zuckers in dieser schweren Zeit.

Das ist nun in der allerverkehrtesten, umständlichsten parteiischsten Weise geschehen, mit der ganz offenbaren Nebenabsicht, nun die Imker in die V. D. J. hineinzuzwingen, oder sie bekommen keinen Zucker.

Wollte man die Zuckerverteilung einfach und gerecht machen, dann brauchte bloß bestimmt zu werden, jeder Imker erhält auf jedes Bienenvolk so und so viel Pfd. Zucker. Wußte man nicht, ob der Zucker reichte, so gab man zunächst einmal 5 Pfd. pro Volk frei, so nach Bedarf und Vorrat weiter. Dann ließ sich der Imker von der Ortspolizei eine Bescheinigung geben: er hat so und so viel Bienenvölker und bekommt so und so viel Zucker. Mit dieser Bescheinigung konnte er sich dann den Zucker bei jedem Kaufmann entnehmen und wenn Not auf dem Bienenstande ausbrach, dann hatte er den Zucker in kürzester Frist.

Damit war auch allem Betrug auf das beste vorgebeugt, denn der Ortspolizei ist es von allen Behörden am leichtesten, nachzusehen, ob der Imker auch wirklich die angegebene Zahl von Völkern hat und wenn es ein Imker versuchen wollte, noch ein mal sich einen Schein zu erschwindeln, dann wäre es der Ortspolizei am sichersten und am raschesten aufgefallen und merkbar geworden, denn ihr Geschäftskreis ist klein und am sichersten zu übersehen. Eine höhere Behörde konnte dann noch die Scheine von den Kaufleuten einziehen und kontrollieren; ernste Strafen hätten den Mißbrauch verhindert.

Statt dessen kommen nun eine ganze Reihe unverständlicher und ganz verkehrter Bestimmungen.

Da wird zunächst bestimmt, daß jeder Imker, ehe er reinen versteuerten Zucker bekommen kann, erst vergällten unversteuerten beziehen muß.

Da muß nun der Imker schon den viel weiteren Weg machen und sich auf dem Hauptzollamte einen Berechtigungsschein erwirken. Viele Imker wissen gar nicht, wo das Zollamt ist und es kommen dadurch schon die sonderbarsten Hinderungen: der eine hat eine Bescheinigung vom Bürgermeister, der andere vom Steuereinnehmer ꝛc., die alle ungültig sind und zurückgegeben werden müssen.

Und dann die Hauptsache, warum zwingt man denn die Leute, daß sie den unversteuerten, vergällten Zucker nehmen müssen? Eine ganze Zahl hält es für eine Sünde und Schande, wenn man sich in dieser Zeit, wo das Reich jeden Groschen notwendig braucht und so viel Geld nötig hat, will die paar M. Zuckersteuer schenken lassen. Das macht dem einzelnen Imker wenig, dem Reiche aber Millionen aus.

Die meisten sind aber schon so mit dem vergällten Zucker hereingefallen, daß sie ihn überhaupt nicht wollen. Denn da muß der Sand als Zucker bezahlt werden, die Arbeit der Vergällung muß überteuer bezahlt werden, viele erhalten viel zu viel Sand und können gar nichts dagegen machen, weil eine gleichmäßige Vermischung des Sandes bei der Vergällung ausgeschlossen ist. Wenn darum ein Zuckerhändler einen großen Haufen Sand zuviel unter den Zucker werfen läßt, so macht er ein gutes Geschäft und es kann ihm so leicht doch gar nichts geschehen. Jedenfalls haben schon eine Menge Imker viel zu viel Sand unter den Zucker bekommen und als Zucker bezahlen müssen und ausrichten hat noch keiner etwas dagegen können.

Noch schlimmer ist, daß man durch die Vergällung gar nicht mehr sicher unterscheiden kann, was man für Zucker bekommt. Es ist allem Anschein nach vorgekommen, daß Händler den Leuten Rohzucker oder gar Melasse als guten Zucker in vergälltem Zustande verkauft haben und die Bienen sind ihnen an dem Zucker zu Grunde gegangen und gegen den Betrug war nichts zu machen.

Also warum zwingt man die Imker, daß sie nun erst vergäll-
ten und steuerfreien Zucker nehmen müssen, ehe sie den reinen versteuerten
Zucker, den sie nur haben wollen, bekommen können?

Dafür gibt es nur einen Grund nach meiner Ansicht: dadurch wurden die Imker in die Hände von gewissen Händlern geliefert. Diese Leute wußten rechtzeitig, wie der Hase laufen sollte, sie haben sich rechtzeitig den Zucker gesichert und nun müssen ihnen die Imker kommen. Es kann ja kein Imker sich den Zucker beim Kaufmann vergällen lassen, das kann nur in der Fabrik geschehen und was die Fabriken abgeben, das haben diese Händler in der Hand, wir sind ihnen auf Gnade und Ungnade ausgeliefert und sie machen ein riesiges Geschäft. Um den steuerfreien Zucker zu bekommen muß nämlich der Imker am Doppelzentner 10 Pfd. Sand als Zucker bezahlen, den Sack muß er selbst liefern und bekommt ihn auch wieder am Zuckergewicht abgezogen und mu seinen eigenen Sand als Zucker zurückkaufen und dann muß er für diese schön Behandlung einen Extraaufschlag von 1,20 Mk. bezahlen.

Noch unbegreiflicher ist nun die Sache mit dem reinen unvergällte Zucker. Den konnte bisher der Imker von jedem Kolonialwarenhändler be ziehen und zwar haben diese Leute am Zucker immer einen sehr geringen Ver dienst genommen.

Man hätte also den Kaufleuten, die so wie so schon schwer genug in diese Zeit um ihr Durchkommen kämpfen, diesen Verdienst am Zucker recht wol lassen können, zumal das ganz leicht ging, wenn man es so machte wie ich e gezeigt habe: Der Imker holt sich die ortspolizeiliche Bescheinigung über Zahl seiner Völker und bekommt daraufhin den ihm zustehenden Zucker v seinem Kaufmann.

Aber nein, so wird es nicht gemacht! Da muß der Imker erst ei Berechtigungsschein beantragen bei einem Vorsitzenden von einem Hauptver der V. D. I.

Wer nun dieser Vorsitzender ist und welches seine Adresse ist, das w Tausende von Imkern nicht. Es hat vielleicht einmal in einer Bekanntmad gestanden, es ist aber übersehen oder vergessen worden. Jedenfalls habe ich spiele dafür, daß Imker das auch nicht haben durch ihr Landratsamt erf können. Also woher soll nun der einfache Imker oder gar die weiblicher gehörigen, wenn der Mann im Felde steht, erfahren, an wen man sich n muß, wenn es schon mit den Zollämtern Wirrwarr genug gibt, bei keine persönliche Adresse zu merken ist.

Was soll denn nun dieser Vorsitzende an dem Gesuch um de rechtigungsschein prüfen: er kann doch nicht im Lande umherreisen un zählen, ob der Imker die angegebene Zahl von Völkern hat. Die Or könnte leicht jede einzelne Angabe prüfen, der „Vorsitzende“ kann gar prüfen.

Nun hat man allem Anschein nach auf diesen meinen Einwurf etwas wie eine Prüfungsmöglichkeit machen wollen; jetzt verlangt nun sitzende die Einsendung des Bezugsscheines vom Zollamt; damit wird noch toller, denn hat der Imker schon seinen steuerfreien Zucker auf d dann kann er den Schein nicht mehr zurückbekommen, kann ihn dem V also auch nicht einsenden, hat er aber noch keinen steuerfreien Zucker nun den Berechtigungsschein ein, dann ist der Schein weg und er den Zucker nicht bekommen, oder — er muß ihn durch den Verei was also der Zweck der Übung ist.

Nun hat man noch etwas gemacht, daß so recht bezeichnend ist. Schon im Juni oder Juli wurde ein Tag festgesetzt, bis zu welchem überhaupt Anmeldungen für den versteuerten Zucker angenommen wurden. Dieser Tag wurde hier in Marburg gerade einen Tag vor dem Schlußtage bekannt gegeben, ich war gerade in Marburg, setzte mich sofort, als ich die Bekanntmachung las, hin und schrieb eine Postkarte und war so, wie mir der Vorsitzende mitteilte, gerade der letzte, der noch rechtzeitig angemeldet hatte. Zu der Zeit, da die Meldung im Juni geschlossen wurde, denken die meisten Imker noch gar nicht an den Bezug von Bienenzucker, denn die Fütterung findet im September statt. Und wie kann bei solchem Verfahren überhaupt der Mann draußen im Felde zu seinem Bienenzucker kommen.

All dies Unheil kann natürlich nicht treffen die Mitglieder vom V. der



Durch hohe Bäume geschützter Stand.

B. D. J. Da wird die Sache schon von den kleinen Vereinen aus in die Wege geleitet. Allerdings sind auch die dabei diesmal hereingefallen, denn als im Juni die lange Regen- und Kälteperiode eintrat und rasch Zucker nötig war, da konnten auch diese bei der unverständlichen Geschichte nicht rasch genug Zucker bekommen und auch ihnen sind genug Völker verhungert oder zu Schwächlingen geworden.

Allerdings waren für diesen Fall dem Vorsitzenden in Posen eine Anzahl von Berechtigungsscheinen zur Abgabe an Imker zugeteilt, die rasch Zucker zur Fütterung nötig hatten.

Ja, was kann aber der Mann in Posen prüfen, der kann doch bloß nach Gunst und Ungunst die Berechtigungsscheine verteilen. Ich stehe mit ihm persönlich ganz gut und bin sicher, wenn ich ihn um einen Schein für mich angegangen wäre, ich hätte ihn sicher bekommen. Aber ich habe nicht bloß für mich zu sorgen, sondern für beinah 10000 andere. Ich will keine Gunst für

mich allein, sondern ich will das Recht, das allen zusteht. Außerdem hät
auch das mir nichts helfen können, denn bis ich auf diesem abgekürzten We
zu Zucker kam, waren meine Bienen doch verhungert.

Hat aber trotz all dieser Schwierigkeiten ein Imker, der nicht in d
V. D. J. ist, glücklich einen Berechtigungsschein erlangt, dann bekommt er d
Zucker doch nicht, denn der Lieferant des Zuckers, der mit in der V. D. J.
und der ja weiß, wie der Wind weht und durch den von der V. D. J. ve
anstalteten Zauber so ein gut Geschäft macht, der erklärt, „er dürfe besti
mungsgemäß den Zucker nur an Vereine liefern" oder er läßt die Leute warte
„bis sie schwarz werden". Den Beweis habe ich dem Reichskanzler übersan

Jedenfalls habe ich trotz monatelanger Schreiberei bis heute, den 17. Augu
noch kein Pfd. Bienenzucker erhalten können, und es ist mir auch nicht bekan
daß schon ein anderer Imker, der nicht beim V. D. J. ist, auf einen Berech
gungsschein versteuerten Zucker bekommen hätte.

Nur die Mitglieder der V. D. J. haben den reinen Zucker bekommen, u
es ist nicht bloß allgemein bekannt, daß nur Mitglieder der V. D. J. l
Zucker für die Bienen bekommen; fragte doch sogar ein Zollbeamter aus Lune
burg an, welchem Verein er beitreten müsse, damit er Zucker bekommen könn
nein auch Landwirtschaftskammern haben Imkern, welche um Bienenzucker
fragten, geraten, dem und dem Verein der V. D. J. beizutreten. (Beweis li
beim Reichskanzler).

Die ganze Sache hat ihren Grund darin, daß die V. D. J. die Not
Volkes ausnützen wollte, um Mitglieder zu pressen, deshalb mußten tause
von Bienenvölkern verhungern, deshalb konnten die Krieger, die in kurzem
laub ihre Völker versorgen wollten, keinen Zucker bekommen und mußten
der bitteren Empfindung wieder ins Feld, daß daheim ihre Bienen dem sic
Untergange entgegengehen, deshalb mußten die elenden Schwächlinge entst
die nun die reiche Honigernte der Heidetracht nicht bergen können, wo
ein Bettel im deutschen Volke ist nach einem Pfündlein Honig; deshalb
den Kaufleuten der Verdienst am Zucker genommen werdeu und mußte ein
Leuten in die Taschen fließen, die bei der V. D. J. sind.

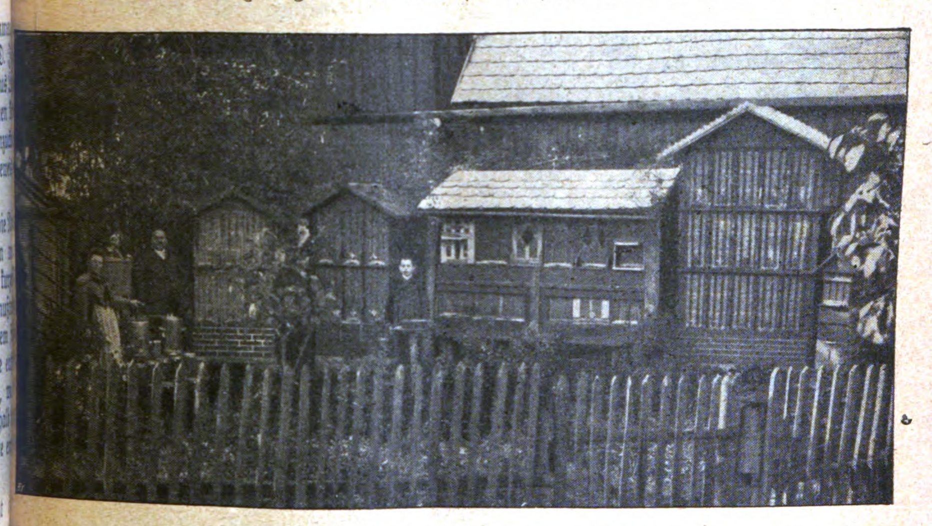
Wenn das an und für sich schon ein großes Unrecht i
wird es zu einem besonders großen Unrecht in diesem Falle, denn gera
sind diejenigen, welche die Bedeutung der Zuckerfütterung zuerst erkan
unter ungeheuerlichen Kämpfen zur Geltung gebracht und damit dem d
Volke und der Landwirtschaft Millionen an Werten erworben haben
den Reihen der V. D. J. sind die Leute, welche früher die Zuckerfütte
kämpft, verlästert und verfolgt haben, und nun bekommen die ein
von Zucker und wir sollen nichts bekommen in dieser schweren Zeit.

Daß dem so ist, will ich nun beweisen: Es gab eine Bienen
Ruhr genannt, die nach jahrhunderte alter, ganz unbestrittener Lehr
entstand, daß die Bienen im Winter bei kaltem Wetter zu lang
mußten und dann den Kot nicht mehr halten konnten. Demnach g
diese Krankheit kein Heilmittel, denn sie hing einzig und allein vom

An der Ruhr gingen alljährlich für mindestens 5 Millionen M
in Deutschland zu Grunde. Das beweisen folgende Zahlen. Man
annehmen, daß gesund aus dem Winter gekommene Völker im
wenigstens einen Schwarm liefern, daß also eine Vermehrung von mi
Prozent im Jahre eintritt. Die Völker vermehrten sich aber au
Statistik während der alten Ruhrlehre, also etwa in der Zeit 1

nicht nur gar nicht, sondern ihre Zahl ging sogar noch zurück und das wäre noch schlimmer gewesen, wenn nicht vom Auslande in immer steigendem Maße, besonders aus Krain und Italien, für Millionen Mark Bienen eingeführt wurden. Daß trotz der großen Vermehrungskraft der Bienen keine Vermehrung eintrat, liegt für jeden Kenner daran, daß fast jeden Winter mehr als die Hälfte der Bienen an Ruhr zu Grunde ging, gegen die der Imker damals vollständig hilflos war. Nehmen wir darum nur einmal an, daß von den rund 2 Millionen Bienen, die statistisch nachgewiesen wurden, nur der vierte Teil, also 500000 Völker an Ruhr zu Grunde gingen, und rechnen wir jedes Volk mit nur 10 Mark Wert, so machte die Ruhr einen Schaden von mindestens 5 Millionen Mark jährlich.

Nun ließ mich vor länger als 30 Jahren unser Herrgott finden, daß sich die Ruhr ganz leicht und sicher dadurch verhüten läßt, daß man den Bienen im Nachsommer allen Honig nimmt und sie auf Zucker überwintert. Dadurch



Stand des Herrn Pohlmann in Staufersbach.

hatte ich nicht bloß eine größere Honigernte, sondern ich konnte fortab alljährlich an andere Imker so viel Bienen verkaufen, daß ich daran mehr hatte, als mein ganzes Lehrergehalt ausmachte. Mich dauerten die armen Imker und die armen Bienen und deshalb behielt ich meine Erfindung nicht für mich, sondern ich fing an, meine Entdeckung den anderen Imkern mitzuteilen. Da kam ich aber schön an, ich wurde als Ketzer aus den Vereinsblättern ausgesperrt, denn, so drohten die Vereinsbonzen, wenn die Zeitung noch einen Artikel von Freudenstein bringt, wird sie als Vereinsorgan abgeschafft. Auf Versammlungen wußte man es auch meist mit Erfolg zu verhindern, daß ich das Wort bekam. Als ich z. B. für mein Geld nach dem gescheiten Berlin gereist war, um auf der Hauptversammlung der märkischen Imker im Ständehause über meine Zuckerfütterung einen Vortrag zu halten, da wurde mir vom Vorstand Ersatz meiner Reisekosten und eine Vergütung kurz vor meinen Vortrage versprochen — wenn ich aufs Wort verzichten würde.

Schwindel, Betrug, das waren so Schlagwörter, die ich mit Bezug auf mich zu hören bekam, und wenn ich klagte, dann kamen Sachverständige, die

bekundeten, daß ich tatsächlich Schwindel und Betrug lehre, und ich hatte die Gerichtskosten dann noch obendrein. Der Generalsekretär Gerland von der Landwirtschaftskammer Cassel, mit dem ich bis dahin nicht das geringste zu tun hatte, erklärte: Wenn der Hess. Bienenzuchtverein die Neue Bienenzeitung als Vereinsorgan wählt, bekommt er keine Regierungsunterstützung mehr, denn Freudenstein lehrt Betrug, und als ich mich gegen diesen Herrn ein bißchen scharf verantwortete, da kam ich ins schwarze Buch und bin darin bis in die Ministerien hinauf bis heute. Auf die letzte deutsch-österreichisch-ungarische Wanderversammlung war ich von den Ungarn als Redner eingeladen. Nu gibt der Minister Unterstützungen zu Reisen auf diese Versammlung. Der Ab geordnete Prof. Bredt verwandte sich dafür, daß ich diese Reiseunterstützun bekäme. Im Ministerium aber wurde das abgeschlagen, denn, so sagte ma dem Abgeordneten, der Freudenstein ist ein ungeheurer Krakeeler!

Nun vielleicht sieht der Herr Minister, daß ich recht triftigen Grund zu Krakeelen gehabt habe und wenn er es nicht einsehen will, was brauche ich m wohl daraus zu machen, wenn ich nicht in Ungarn vor einer Versammlun von etwa 1000 Menschen sprechen kann; ich kann ja jeden Monat in mein Zeitung vor 10000 Menschen reden.

Ich hatte nämlich inzwischen im Jahre 1902 meine „Neue Bienenzeitung gegründet und mich dabei verpflichtet, jedes Volk zu ersetzen, das bei mein Durchwinterungsweise an Ruhr, Volksschwäche oder Hungertod zu Grunde gin Das schlug durch. Die Leute wagten es; einer sagte dem anderen seinen gut Erfolg, und ich habe in den 14 Jahren auch nicht ein einziges Volk zu ersetz brauchen, so sicher ist meine Durchwinterungsweise.

Das hat aber nicht bloß die Bedeutung, daß nun nicht mehr jährlich 5 Millionen Bienen an Ruhr zu Grunde gehen. Die Zuckergeschichte hat n einen viel größeren Nutzen. Denn jetzt nehmen wir den Bienen auch Honig, den wir ihnen früher als Winternahrung lassen mußten. Jedes braucht im Winter mindestens 15 Pfund Honig. Sagen wir nun ge Wir nehmen ihm 10 Pfund Honig mehr als früher und ersetzen dens durch 10 Pfund Zucker, dann sind das bei den 2 Millionen Bienenvölkern es in Deutschland gibt, jährlich 20 Millionen Pfund Honig, die wir mehr können als früher, und das sind mindestens 20 Millionen Mark. Dafür wir 20 Millionen Pfund Zucker im Werte von 5 Millionen Mark, dann den deutschen Imkern 15 Millonen Mark, die sie nun mehr ernten, und lionen verdient die deutsche Landwirtschaft mehr für Zucker, den sie Meine Durchwinterungsweise bedeutet also 5 Millionen für Völker, d mehr an Ruhr verloren gehen und 15 Millionen, die an Honig mehr werden, und 5 Millionen für die Landwirtschaft an Zucker.

Aber nicht nur ich war es, der wegen dieser Sache beleidigt und wurde; meinen Jüngern ging es gerade so und noch viel schlimme Millionen, die bei meiner Betriebsweise ausweislich der ganz unwide Zahlen von der Gesamtimkerei zu holen sind, mußten naturnotwendi der Betriebsweise meiner Anhänger zur Erscheinnung kommen. Sie h erheblich größere Honigernten als ihre Nachbarn, die noch nach dem wirtschafteten. Das ging aber diesen Leuten gegen den Strich, d Neuling und Anfänger in der Bienenzucht größere Ernten haben sol die anerkannten „erfahrenen Meister" der Bienenzucht. Das konnt rechten Dingen zugehen, die Leute wurden verdächtigt, daß sie Zucke fütterten und daraus von ihren Bienen Honig erzeugen ließen. E

nicht dabei, daß man diese Leute hinter ihrem Rücken schmähte, nein, sie wurden nun auch vor Gericht gezogen. Ganz besonders ging diese Verfolgung in Bayern los. Wenn dann so ein armer Mensch mich nun als Sachverständigen zu Hilfe rief, setzte ich dem Gerichte auseinander, daß die erheblich größere Honigernte doch ganz natürlich erklärbar sei, denn ein Imker brauche bloß in den Trachtpausen, wenn andere Imker ihre Völker hungern und verhungern ließen, nur dann und wann seinen Bienen ein Zuckerfutter zu reichen, dann blieben seine Völker stark und wenn dann eine gute Tracht eintrete, dann trügen diese starken Völker in 2, 3 Tagen die Stöcke voll und der Imker könne den Honig zentnerweise ernten; der andere, der seine Völker in der Trachtpause hungern ließ, habe wenig oder gar nichts. Wenn ich das als Sachverständiger unter meinem Eide erklärte, dann hatte ich in Augsburg ein halbes Dutzend, in Straubing ein ganzes Dutzend Sachverständiger gegen mich, die beschworen, das sei nicht möglich, dürfe auch nicht sein, denn da käme Zucker unter den Honig usw., und dann wurden die Leute zu Betrügern gestempelt und bekamen die ganz riesigen Prozeßkosten dazu.

Der schlimmste von allen war dabei der Lehrer Hoffmann, und der ist dann wohl auch deshalb Landesbienenzuchtinspektor geworden, denn seine Leistungen als Imker waren durchaus unbedeutend. Dieser Mann behauptete und beschwor, daß er mit seiner Zunge ganz sicher gefälschten und ungefälschten Honig erkennen könne. Das ging solange gut, bis er, wenn ich recht berichtet bin, ein und denselben Honig, als er wußte, er stammt von einem Jünger Freudensteins, für gefälscht erklärte und als ihm dann derselbe Honig von einem anderen Imker gebracht wurde, den er nicht in solchem Verdachte hatte, da erklärte er ihn für rein und unverfälscht. Von dieser Zeit ab ist die Zunge des Herrn Hoffmann still geworden, aber die Leute hatten ihre Strafe und Schande weg. Manchen Jünger haben sie mir hierdurch verscheucht, manchen auch durch ihre Silberlinge, die sie aus dem Staatssäckel erbettelt hatten, zum Judas gemacht, aber große Scharen sind mir treu geblieben und gerade in Bayern, das muß ich den Leuten bezeugen, da haben sie sich nicht einschüchtern lassen und haben mannhaft weiter bekannt: Wir sind und bleiben Freudensteiner. Diese Leute sind die Vorkämpfer der guten Sache geworden, sie haben durch ihre Leistungen auf dem Bienenstande dem alten Schlendrian den Garaus gemacht und wenn sie dabei gelitten haben, so gilt auch ihnen das Wort: „Selig seid ihr, so euch die Menschen schmähen und verfolgen und reden allerlei Uebles gegen euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnt werden."

Heute ist unsere Sache zum vollen Siege gekommen. Daß unsere Gegner, die heute in der V. D. J. zusammen sind, in dieser Zeit, wo das Volk nicht einmal mehr ein Stück Zucker zu einer Tasse Kaffee haben kann, für ihre Bienen 10 Pfund Zucker pro Volk fordern, mehr als der Zuckerapostel Freudenstein je gebraucht hat, das spricht eine beredte Sprache. Und wenn heute der Erfolg, den unsere Zuckerfütterung haben kann und den ich in Zahlen nachgewiesen habe, noch nicht ganz in die Erscheinung tritt, so liegt das nur an der Nörgelei, die noch heute aus den Reihen der V. D. J. gegen mich laut wird und die noch immer Tausende hindert, auch die Sache zu versuchen.

Ich verlange für das, was ich geleistet habe, auch nicht die geringste äußere Anerkennung. Daß mir unser Herrgott die Gnade gab, daß gerade ich es leisten durfte und damit so vielen armen Leuten und Invaliden zu einem Erwerb verhelfen konnte, ist mir Lohn genug und dafür habe ich mich beim Herrgott zu be-

danken, und wenn Neid und Mißgunst und Dummheit das nicht anerkennen wollen, so ist das das Geschick aller, die neue Bahnen auf irgend einem Ge biete als Werkzeuge in des Höchsten Hand der Menschheit gewiesen haben Was diese Leute mir sagen und über mich sagen, ist Wurscht und mir gan egal. Was ich mir selbst sagen muß und sagen kann, das ist die Hauptsach Und ich kann mir sagen, ich habe getan, was ich zu tun schuldig war, un mehr ist nicht nötig.

Wenn wir aber, die wir nun im Verband deutscher Bienenzüchte (V. D. B.) geeinigt sind, die Wichtigkeit der Zuckerfütterung der Biene zuerst erkannt und unter schweren Kämpfen zur Geltung gebracht habe dann ist es ein ganz besonders schweres Unrecht, wenn nun die Regi rung gerade den Leuten, die uns bekämpft haben, den Zucker in d Hand gibt und uns ihn vorenthält.

Ich habe schon Anfang Juni bei der Reichszuckerstelle Beschwerde e hoben und mir ist damals geschrieben worden, das sei ein Irrtum, wenn v der V. D. I. behauptet würde, daß in Zukunft Zucker zur Bienenfütteru nur durch seine Vermittlung bezogen werden könne und die Vereinigung auch bereits veranlaßt worden, diese Behauptung richtig zu stellen.

Ich habe aber von dieser Richtigstellung bis heute nichts gesehen und ist eben tatsächlich auch geblieben, daß der reine Bienenzucker nur durch Vereinigung bezogen werden kann. Ein weiteres Schriftstück an die Reich zuckerstelle ist vom 23. 6. bis 7. 8. liegen geblieben und dann merkwürdigerw dem Vorsitzenden der Vereinigung D. I. zur Beantwortung übergeben. Vorsitzende behauptete, meine Anklage gegen die Vereinigung seien „unw und unbegründet", warum, das zu beweisen, hat er vorläufig keine Zeit, will er öffentlich auf der nächsten Hauptversammlung tun. Die findet Kriegsende in Königsberg statt, und da ist der Vorsitzende von den L umgeben, die mit chuld an diesen Sachen sind. Daß die meine An bestreiten und mich herunterschreien, wenn ich rede, das weiß ich. Tausende von Imkern aus meinem Verband werden heute schon bezeugen das, was ich gesagt habe, leider nichts anderes, als die traurige Wahrh

Die V. D. I. behauptet zu ihrer Entschuldigung: Die Sache sei Bundesrat angeordnet worden und deshalb habe sie so handeln müssen. der Bundesrat hört doch immer, ehe er etwas anordnet, die Sachverst und das ist in diesem Falle die V. D. I. Und wenn der Bundes Sachverständigen gehört hätte, so hätte die V. D. I. gegen diese An Einspruch erheben müssen, das hat sie aber nicht getan und deshalb der Vorwurf, die Not des deutschen Volkes zu eigenem Vorteil ausge den großen Schaden verschuldet zu haben.

Das ist eben unser Elend, daß vor dem Gesetz nicht alle Bür sind und daß vielmehr diejenigen, welche sich „persönliche Bezieh machen verstehen, als „Vertrauensleute" vorgezogen werden. Wer da mutig wird und sich beschwert, der wird zum Lügner gemacht u Wir brauchen im deutschen Volke Krieger und wollen nicht, daß züchtet werden.

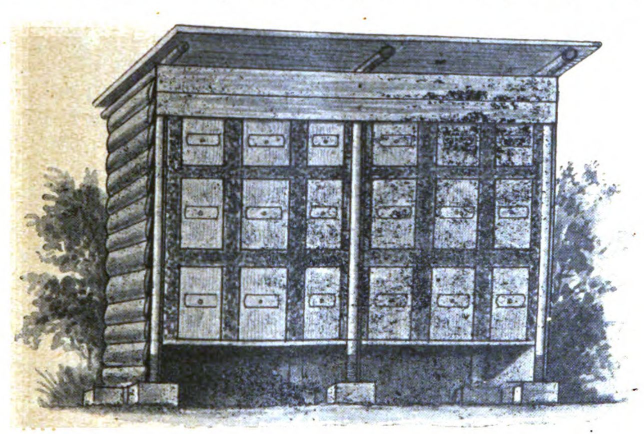
In Bayern haben längst alle Imker ihren Zucker. Wa denn da und in Preußen wird der Zauber gemacht?

Ich habe mich nun an den Herrn Reichskanzler gewandt überzeugt, daß nun dieser Zuckerzauber sein rasches Ende bekom Imker seinen Zucker erhält.

Jahresrückblick und die kommende Einwinterung.

W. Gombert, Alt-Hattendorf.

In Nachstehendem will ich kurz meine Ansicht über vorstehendes Thema darlegen. Auf eine unbestrittene Richtigkeit mache ich aber im entferntesten keinen Anspruch und muß sich ein jeder seinen Verhältnissen anpassen. Im allgemeinen dürfte ja ein abschließendes Urteil über die diesjährige Honigerte noch nicht gestattet sein, aber in hiesiger Gegend zwischen Knüll und Vogelsberg sind die Trachtverhältnisse so, daß der Monat Juni den Ausschlag gibt. Ist er günstig, dann gibts etwas, verregnet er, dann ist's Bruch. Im großen und ganzen kann man wohl sagen, daß wir noch keinmal so glänzend mit unseren Kenntnissen reingefallen sind, wie in diesem Jahr. Bei dem fast ununterbrochenen Regenwetter der letzten Wochen sieht es auf dem Bienenständen geradezu trostlos aus. Zu der Zeit, wo man sonst schleuderte, mußte man verschiedentlich füttern, um wenigstens die armen Immen vor dem Hungertod zu retten. Letzterer ist aber auch tatsächlich bei manchen Völkern, um die sich nicht bekümmert wurde,



Einfacher und billiger Stand.

eingetreten. Der Satz, daß der Spatz in der Weizenernte ver . . . . hat sich also in Bezug auf die Bienen bewahrheitet. Die Brut wurde haufenweise herausgeworfen und sind die Völker meistens auch gerade nicht von den stärksten. Dieses trifft besonders bei den Schwärmen zu, die etwas spät angekommen sind. Am besten wäre es gewesen, diese überhaupt nicht aufzustellen, aber wer konnte dieses bitterböse Wetter ahnen. Es fragt sich nun, was fängt man mit diesen Völkern bei der Überwinterung an. Schwächere einzuwintern ist wohl nicht ratsam, besonders noch, wo der Zucker in diesem Jahr sehr teuer und knapp ist und man den Kaufpreis glattweg aus der Privatkasse drauflegen muß. Man wird daher gut tun, die Bienen so viel wie möglich zu vereinigen und nur gute starke Völker einzuwintern. Da wo noch auf eine Spättracht zu rechnen ist, kann ja schließlich noch etwas gut gemacht werden.

Auch dürfte es ratsam sein, für einige gedeckelte Waben mit Zuckerlösung zur Frühjahrsfütterung zu sorgen, denn vorläufig sind wir Imker noch nicht so weit, daß wir auch an unsere Bienen Zuckerkarten verteilen können, wenn man im nächsten Frühjahr ein paar Waben im Vorrat hat, werden einem diese gute Dienste leisten. Ob wir zur Frühjahrsfütterung Zucker erhalten,

läßt sich doch nicht mit Bestimmtheit sagen, deshalb: „Vorsicht ist die Mutter der Porzellankiste.“ Sollte, was bei kleinen Imkern, die nur zwei oder drei Völker zu ihrem eigenen Bedarf haben, vorkommen mag, kein vergällter Bienenzucker vorhanden sein, so können diese ja mit Sirup (flüssiger Frucht-zucker) auffüttern. Letzterer ist in einschlägigen Geschäften noch zu bekommen. Ich habe in früheren Jahren auch manchmal mit diesem Stoff gefüttert und keine Nachteile beobachtet. Allerdings hatten diese Völker ziemlich Honig. Wie es ausfällt, wenn ein Volk nur auf Sirup sitzt, entzieht sich meiner Kenntnis aber in der Not frißt der Teufel Fliegen und wenn eben nichts anderes d ist, muß es probiert werden. Daß ein Volk seinen Winterbedarf hat, ist zum wenigstens in hiesiger Gegend ausgeschlossen. Mit höchstens 3—4 Pfd. Honi schließt selbst das allerbeste Volk ab.

Weiter ist in diesem Herbst ein Hauptaugenmerkmal auf die Weiselrichtigke zu richten. Bei der sehr ungünstigen Witterung sind aller Wahrscheinlichke nach viele junge Königinnen auf dem Begattungsfluge verloren gegangen. Vo 4 Königinnen gingen mir 2 verloren und eine wurde drohnenbrütig. Also au hier aufpassen, besonders bei den Mutterstöcken und den Nachschwärmen.

Im nächsten Jahre haben wir hoffentlich etwas mehr Glück. Es ist rec bedauerlich, daß es gerade in diesem Kriegsjahr so mau aussieht. Denn ersten muß man dem Honig einen großen Nährwert zumessen und zweitens ist d Preis auch annehmbar. Ich erhielt von einer Frankfurter Firma eine Kart auf der mir 1,50 Mk. für reinen Honig geboten wurde, acht Tage später b mir dieselbe Firma 1,75 Mk. Ich kann aber mit dem besten Willen kein P verkaufen, habe keinen Tropfen. Wir müssen selbst zur Marmelade greife Wer aber einige Pfund erübrigen kann, soll diese für oben genannten Preis ge losschlagen. Wir Imker wollen doch diese unsinnigen Preistreibereien n mitmachen. Wenn ja einer einen hat, dems aufs Geld nicht ankommt, so „Hamster“, den feste geschraubt, aber dem, der mit seinen Geldern hausha und rechnen muß, wollen wir den Honig für einen angemessenen und erschw lichen Preis liefern.

Wie wollen wir uns den Zucker für das nächste Jahr sich

Ich gebe mich, offen gestanden, höchst ungern mit dem Zuckerhand denn das ist Sache der Kaufleute, das ist deren Geschäft, sie haben a dem Zucker ganz allgemein geringen Verdienst genommen, sie müssen vo was sie verkaufen, ihre Steuern zahlen und ihre Familie ernähren und darum Unrecht wenn jemand, der es nicht nötig hat, ihnen ins Geschä und ihnen ihr Brot nimmt.

Aber wir haben ja gesehen wie es geht, den steuerfreien Zucker Kaufmann gar nicht liefern, es besteht auch vorläufig keine Aussicht, ihn wird nächstes Jahr liefern können, denn der Bürokratius fällt diesem Kriege nicht und den versteuerten Zucker hat der Kaufmann nicht liefern können, dank dem Zuckerzauber, den ich im vor Artikel geschildert habe. Deshalb bleibt mir gar nichts übrig, als für den Zucker meiner Anhänger zu sorgen.

Als ich in diesem Juni Zucker kaufen wollte, war keiner mehr Ich muß also sofort in diesem Jahre noch von der neuen Ernte Zucker sichern. Das kann aber nur geschehen, wenn ich ihn fest ka

Das ist aber eine ganz gefährliche Sache; denn man weiß gar für ein Zuckerzauber für das nächste Jahr ausgeheckt wird We

Zucker gekauft habe, habe ich ihn am Hals und wenn ich ihn nicht wieder los werde, dann kann das für mich ein schönes Schlammassel werden. Deshalb muß ich erst fest wissen, was ich zu kaufen habe und wo die Leute wohnen, dann kann ich mich darnach richten. Wenn ich z. B. den Zucker im Westen gekauft habe und im Osten ist das was ich gekauft habe aufgebraucht und nun wird da weiter bestellt, dann kann ich nicht vom Westen nach dem Osten liefern oder umgekehrt, das würde zu viel Fracht geben. Wenn ich aber weiß, im Osten werden so viel, im Westen so viel, im Süden so viel Zentner gebraucht, dann kann ich mich genau darnach richten.

Und wenn nun etwa in der Zwischenzeit der Zuckerpreis um etwa 2 Mk. sinkt, dann macht mir das 20000 Mk. Verlust aus, wenn ich 10000 Zentner gekauft habe, das kann ich nicht leisten, das leidet auch meine Frau nicht; aber dem einzelnen machen die 2 Mk. nichts aus. Wenn aber der Zuckerpreis in der Zwischenzeit steigt, so hat der, der nun rechtzeitig bei mir bestellt, dafür den Vorteil davon. Also: Es bestellt jetzt schon jeder bei mir den Zucker, den er im nächsten Jahre braucht und schreibt mir: Ich bestelle so und so viel Pfd. steuerfreien und so und so viel versteuerten Zucker; was er kostet, das kostet er.

Es kann dann jeder versichert sein, daß ihn der alte Freudenstein schon nicht übers Ohr hauen wird.

Dann stelle ich die Bestellungen zusammen und kann so kaufen, daß keine zu hohen Frachten entstehen.

Dann bin ich gesichert und die Besteller auch. Wer aber nicht jetzt schon bestellt, der ist selbst schuld, wenn er im nächsten Jahre nichts bekommt.

Ich bin auch dankbar, wenn mir von den einzelnen Bestellern Zuckerfabriken namhaft gemacht werden können, in denen guter Zucker für Bienen und insbesondere auch vergällter Zucker zu haben ist. Freudenstein.

Fragekasten.



Frage: Kürzlich ließ ich mir die vielgepriesenen Kolumbuswaben schicken, wovon eine einzige Wabe 80 Pf. kostet. Leider haben die Bienen nicht eine einzige Wabe von 13 eingehängten ausgebaut, sie ekelten sich richtig davor. Es gingen höchstens 150—200 Bienen auf die Waben und trotzdem war das Wachs geschmolzen, sodaß stellenweise das blanke Blech zu sehen war. Die Bienen haben lieber frei am Rähmchenträger gebaut um nur nicht mit den Kunstwaben in Berührung zu kommen. Mir ist dadurch ein kolossaler Schaden entstanden. Auf ein Schreiben an die Firma erhielt ich keine Antwort. Soll ich die Angelegenheit einem Rechtsanwalt übergeben?

Antwort: Hat der Freudenstein schon jemals geraten, man solle Kunstwaben mit Blecheinlagen oder Holzeinlagen oder Papiereinlagen kaufen? Warnt er nicht vielmehr immer vor Klugpfeifereien und Kunststücken? Kauft doch einfach nichts, was ich nicht empfohlen habe. Ich habe schon Feinde genug und kann nicht fortwährend Sachen in der „Neuen" mit Namen nennen und schlecht machen, die mich nichts angehen, sonst komme ich aus den Prozessen gar nicht raus.

Frage: Darf und kann man jetzt noch Schwärme, die dieses Jahr gefallen und durch das schlechte Wetter schwach geworden sind, vereinigen und wie?

Antwort: Das Vereinigen kann bei warmem Wetter jederzeit geschehen. Die Hauptsache beim

Vereinigen iſt: 1. Die Vereinigung darf **nicht** in einem Stocke geſchehen, wo ſchon ein Volk **heimiſch** iſt, ſonſt gibts arge Beißerei. Es darf alſo **kein** Volk zu einem anderen gebracht werden **in** deſſen Stock, ſondern beide Völker müſſen **auf** einem Wabenbocke oder in einem leeren Kaſten durcheinandergehängt werden. 2. Das **Umlogieren** geht allezeit, beſonders aber dann, wenn nicht zu viel Volk, Brut und Honig im Stocke iſt. Aus dem zu großen Bau und aus dem Wirrbau ſchneidet man einfach paſſende Stücke in die neuen Rähmchen. 3. Wenn nicht nach der Schwarmzeit gute Tracht iſt oder ſtark gefüttert wird, bauen die Völker keine Kunſtwaben mehr aus. Man nimmt ſie dann beſſer fort, ſonſt gehen die Bienen auch im nächſten Sommer mit Unluſt daran.

Frage: Erbſchaftshalber bin ich gezwungen, meinen Bienenſtand zu verlegen. Mir ſteht aber nur ein Boden mit flachem Dach, 10 Meter lang, 4 Meter tief zur Verfügung. Ich will die Beuten 1 Meter von der Wand aufſtellen und die Bienen durch ein Fenſter fliegen laſſen. Es fragt ſich nur, ob das Vorſpielen der Bienen nicht zu beengt iſt und ob die Königin bei der Rückkehr vom Begattungsfluge den Stand auch finden wird?

Antwort: Wenn die Bienen innerhalb eines geſchloſſenen Raumes vorſpielen ſollen, ſo hat das folgende Schwierigkeiten. Die Bienen ſpielen nur vor, wo es ſehr hell iſt, im Halbdunkel nicht. Die Fenſter müßten alſo ſehr groß ſein und ſtändig aufſtehen und wenn es hineinregnet, leidet das Haus. Empfehle Ihnen darum, Flugkanäle vom Stande bis nach außen anzulegen. Dieſelben dürfen bis 1 m lang, 10 cm breit und 5 cm hoch ſein. Sie können durch die Wand oder durch das Fenſter oder durch das Dach geführt werden

Frage: Beigefügte Wabenſtücke ſtammen aus einem Volke, das im Laufe dieſes Jahres immer ſchwächer wurde und dann einging. Die Bienen zeigten ähnliche Symptome wie bei der Maikrankheit. Nach meiner Anſicht hat das Volk eine alte Königin gehabt und iſt durch die ſog. Maikrankheit dezimiert und zugrunde gegangen. Faulbrut iſt es nicht. Die weiße Maſſe iſt verhärtete Brut. Welcher Anſicht ſind Sie?

Antwort: Die weiße Maſſe, die ſie für verhärtete Brut hielten, habe ich mit großem Intereſſe betrachtet, denn ich freute mich ſchon, zum erſtenmal in meinem Leben „Steinbrut" zu ſehen, aber — Eſſig — war es gerade auch nicht, ſondern ein eigentümlicher, wenig ſüßer Zucker. Wie der in die Zellen kam, iſt die Frage: ob die Zuckerlöſung viel zu dick war, dann hätte es aber doch gröbere Kriſtalle gegeben, oder ob der Imker ſelbſt den Zucker in die Zellen tat, was mir aber wenig wahrſcheinlich, oder ob er trockenen Zucker fütterte und dazu nicht fein genug gemahlenen Zucker nahm. Das letztere ſcheint mir wahrſcheinlicher. Es iſt offenbar ganz fein gemahlener Zucker, den die Bienen wie Polleu eingetragen haben. Ich habe noch nie geſehen, daß die Bienen den trockenen Zucker nach [illegible] Pollenart in [illegible]
die Zellen tragen.

Fragen: 1. Da ich keinen Honig erhalten
kann, muß ich Kriſtallzucker füttern oder Nek-
tarin. Einige Bienenzüchter ſagten mir, daſ
Zucker untauglich ſei zur Bienenfütterung, e
müſſe Honig ſein. Iſt das wahr? 2. Gib
es ein wirkſames Mittel gegen die Ameiſen
plage? 3. Von welcher Fabrik kann ma
wirklich gute Kunſtwaben beziehen? 4. I
Torfmull (gemahlener ausgefrorener Torf
zum Verpacken von Bienenwohnungen zur
Ueberwintern geeignet? 5. Von welche
Samenhandlung iſt Bienenweideſamen zu be
ziehen?

Antwort: 1. Kriſtallzucker genügt zu
Bienenfütterung in allen Fällen. Ein verſtän
diger Imker füttert überhaupt nie Honig. Wen
Sie auf 1 Pfund Zucker 1/2 Liter Waſſer un
1 Gramm Weinſteinſäure nehmen und es ein
Stunde lang kochen, ſo können Sie ſich Nektari
ſelbſt bereiten. 2. Gegen Ameiſen hilft gemah
lener Kalk. 3. Die in der „Neuen Bztg." in
ſerierenden Firmen liefern ſämtlich gute Kunſ
waben. 4. Gemahlener Torfmull eignet ſich vo
züglich zum Verpacken von Bienenſtöck
5. Liebau & Co., Erfurt, ſchickt auf Verlan
Preisliſte über Bienenpflanzen. Auch Thie
Wolfenbüttel.

Frage: Einen Lüneburger Stülpkorb,
welchem ich einen Schwarm heraustromm
will ich umlogieren. In einem Unterſc
den ich etwas Drohnenbau und einige
waben hing, kriechen die Bienen zwa
einzelt herum, bauen aber nicht. K
tütete die junge Königin, worauf ich a
unausgelaufenen Weiſelzellen ausge
habe. Kann ich den Stülpkorb in d
Ihnen im Lehrbuch angeführten W
umlogieren?

Antwort: Wenn das Korbvolk abge
hat und die Königin tütet, ſo iſt die
zum Umlogieren, weil dann am weni
hinderung durch zu viele Bienen, Brut
zu befürchten iſt. Man bricht den Ba
Korbe aus, ſchneidet ihn in Rähmchen
nun alles in den neuen Kaſten, w
Lehrbuche Seite 249 ꝛc. beſchrieben
waben läßt man ſo lange fort, bi
den umgeſchnittenen Bau feſt- und
und voll Brut hat und nun erweitert

Frage: 1. Ich könnte mir e
Bienenſtand in einem Garten
aber jenſeits der Straße liegt,
aufſichtigung während der Sch
ſchwer iſt, da man doch nicht ſt
das Schwärmen warten kann.
möglich, das Schwärmen ohn
zucht zu verhindern? 2. Mü

waben gedrahtet werden, damit sie beim chleudern nicht zerbrechen?

Antwort: 1. Mein Wanderwagen steht tundenweit von mir während der Schwarmzeit nd ich sehe oft wochenlang nicht nach. Also — icht zu ängstlich, sprach der Frosch zum Regenwurm. 2. Die Breitwaben brauchen nicht gedrahtet zu werden. Das Drahten ist überhaupt ur für Leute, die nicht wissen, was sie alles r Kunststücke anstellen sollen.

Frage: Einen gekauften Schwarm setzte h in einen Stock, was auch sehr gut ging. urz nachdem ich aber mit den Arbeiten fertig ar, fingen die Bienen trotz großer Kühle n stark zu fliegen, wurden sehr unruhig und gen sich zum großen Teil über das Flugch, wo sie dann eine Traube bildeten. Ihre nere Wohnung und die nähere Umgebung chmutzten sie viel mit Exkrementen, sodaß h glaube, sie haben die Ruhr. Tausende ieben erstarrt draußen liegen. Von oben reichte Zuckerlösung blieb unberührt. Was lt dem Volk?

Antwort: Allem Anschein nach ist beim insetzen des Schwarmes die Königin verloren gangen. Sie müssen dem Schwarm sofort eine abe mit offener Brut geben.

Frage: Kann ich den Honig aus Kanitzeben jetzt herausnehmen und wie mache ich s, damit die Bienen wieder Bau haben, den Honig für den Winterbedarf einzugen?

Antwort: Bei den Kanitzkörben wird zwischen den Aufsatzringen ein dünner Draht durchzogen und so die Waben durchschnitten. Nun icht man von unten in jedem Ring die Waben n den Seiten los, dann kann man sie herausben und den Honig ausschleudern. Darauf ß jede Wabe wieder an ihren richtigen Platz Stocke gebracht werden, dann wird der ausschleuderte Aufsatzring wieder auf den Unterring gesetzt.

Frage: Ich habe mir einen Bienenschwarm hicken lassen, der soll auf der dreitägigen eise 2 Pfund leichter geworden sein. Wie t das möglich? Ich will es nicht glauben, aß 5 Pfund Bienen auf der Reise 2 Pfund erlieren und daher nur 3 Pfund bezahlen. Würde eine Klage Erfolg haben?

Antwort: Es ist sehr wohl möglich, daß in Naturschwarm von 5 Pfund 2 Pfund Honig eim Auszuge aus dem Mutterstande in den onigblasen mitnahm, daß dieser Vorrat in den Tagen der Reise aufgezehrt ist. Jedenfalls erden Sie mit einer Klage kaum etwas ereichen.

Frage: Wieviel Kunstwaben sind für ein acktes Heidevolk nötig und wieviel Zuckerlösung bedarf jedes Volk? Was ist von Nektarin zu halten?

Antwort: Sie brauchen pro nacktes Volk 20 Pfd. Zucker (den sie jetzt nicht bekommen können) und 10 Kunstwaben. Sie warten vielleicht besser bis nächstes Frühjahr. Nektarin ist mit Weinsteinsäure gekochtes Zuckerwasser. Rezept im Juliheft der „Neuen".

Frage: 1. Wie kann ich am besten zwei Schwärme vereinigen, damit keine Beißerei entsteht? 2. Auf wieviel Rähmchen kann man den Brutraum zur Trachtzeit verengern? 3. Wieviel Tage nach dem Auslaufen beginnt die junge Königin mit dem Eierlegen?

Antwort: 1. Beim Vereinigen werden die Königinnen bis auf eine entfernt und diese wird zu ihrem Schutz 24 Stunden eingesperrt. Die Vereinigung darf nie in einem Stocke geschehen, worin ein Volk heimisch ist, sondern muß auf dem Wabenbocke durcheinandergehängt werden. Schwärme, die eben gefallen sind, kann man ohne weiteres zusammenschütten. Ist aber ein Schwarm in einem Stocke heimisch geworden, darf nur auf dem Wabenbocke vereinigt werden, sonst gibts Mord und Totschlag. 2. Den Brutraum bei kleinem Maß können Sie auf 12—14 Rähmchen verengen. 3. Der Beginn der Eierlage dauert je nach dem Wetter 1—3 Wochen.

Frage: Am 8. Juni bekam ich einen Schwarm, der am 25. Juli wieder einen Schwarm abgab. Der letztere zog mir jedoch am zweiten Tage weg. Bei der sofortigen Untersuchung des Mutterstockes fand ich zwei noch ungedeckelte Weiselzellen, welche ich beide in dem Stocke ließ. Am 30. Juli sind beide Weiselzellen ausgebissen gewesen. Bei einer Untersuchung am 9. August kam ich gerade zurecht, wie der Weisel eingeknäult wurde. Ich befreite dieselbe, wobei sie mir zur Tür hinausstürzte. Nachdem ich dann das letzte Rähmchen herausgenommen hatte, stürzt wieder ein Weisel heraus. Brut ist in dem Stock nicht vorhanden. Was soll ich von dem Stock halten?

Antwort: Der Schwarm ist sicher auf den Mutterstand zurückgeflogen und dann hat das Volk die nun überflüssigen jungen Königinnen ausgebissen. Lassen Sie nur das Volk in Ruhe, es wird schon alles selbst gutmachen. Da das Volk keine Brut mehr hatte, so ist das ein Zeichen, daß die alte Königin vor Wochen einging und das Volk nun umweiselte und dabei auch einen Schwarm abstieß.

Frage: Ich besitze einen Berechtigungsschein zum Bezuge von 20 kg vergällten und 20 kg unvergällten Zucker. Den Schein gab ich an die Oberlausitzer Zuckerfabrik, die mich, da sie den Zucker infolge enormer Aufträge nicht liefern könne, an Herrn Oberlehrer L. in R. verwies. Letzterem habe ich den Berechtigungsschein am 23. Juni zugesandt, aber trotz nochmaliger Anfrage bis jetzt nichts von L. gehört. Wie soll ich mich in dieser Sache verhalten?

Antwort: Wie der Oberlehrer L. Zucker liefern kann, wenn die Fabrik nicht liefern kann,

ist mir unklar, unklar ist auch, wie das Zollamt Berechtigungsscheine über unvergällten Zucker ausstellen kann. Schicken Sie an L. Rückporto und bitten höflich um Rückgabe des Scheines oder um Antwort.

Frage: Wenn ich im September meinen Bienen den Honig herausnehme, befindet sich gewöhnlich noch viel Brut im Stocke, wir haben hier Spättracht (Heidekraut). Wie nehme ich nun den über der Brut stehenden und meistenteils verdeckelten Honig heraus, da derselbe nicht zu schleudern geht?

Antwort: Bei Heidetracht muß der Honig innerhalb 6 Tagen heraus, sonst läßt er sich nicht mehr schleudern. Ist er schon geliert oder gar gedeckelt, so bekommt man ihn nur mit der Plaumannschen Heidehonigzange heraus, und die ist jetzt nicht zu haben. Im Notfalle schneidet man den gedeckelten Honig über der Brut mit einem Messer bis beinah auf die Mittelwand fort. Die Mittelwand bleibt stehen und wird von den Bienen wieder aufgebaut.

Frage: Meine Mutter holte mich eines Tages vom Felde, da meine Bienen schwärmten, sie seien über mein Bienenhaus geflogen und säßen an einem auf der Grenze stehenden Strauch, aber auf des Nachbars Seite. Ich vergewisserte mich erst, ob die Bienen aus einem meiner Völker waren, das schon mehrere Tage vorgelagert hatte. Es war auch so, denn ich konnte dort bis auf die Waben sehen. Die Nachbarin behauptete aber, der Schwarm gehöre ihr und ließ ihn einfangen. Kann ich auf Herausgabe des Schwarmes klagen?

Antwort: Wenn der Nachbar auch Bienen hat, die geschwärmt haben könnten, so können Sie nur dann etwas wollen, wenn Sie nachweisen können, daß es tatsächlich Ihr Schwarm gewesen ist. Hat er aber keine Bienen, so gehört der Schwarm Ihnen und wird er nicht gutwillig herausgegeben, können Sie gerichtlich klagen. Denn Sie haben nach dem Bürgerl. Gesetzbuch das Recht, ihre Schwärme auf fremden Grundstücken zu verfolgen und einzufangen.

Frage: Bisher habe ich mit Salpeter, den ich durch weißen Torf auffaugen ließ, betäubt und damit gute Resultate erzielt. Salpeter wird wohl aber jetzt nicht zu haben sein. Wissen Sie ein anderes Verfahren zum Betäuben?

Antwort: Ihre Methode, den aufgelösten Salpeter in Torf dringen zu lassen, ist auch gut. Ich mische einfach den Salpeter zwischen Tabak, mache dann noch etwas reinen Tabak darauf, damit ich beim Anstecken nicht selbst das Lachgas bekomme. Seit Jahren betäube ich überhaupt nicht mehr, sondern breche die Waben mit den lebenden Bienen aus den Körben, wie es Seite 249—259 des Lehrbuches gezeigt ist.

Frage: Meinen ersten Honig, den ich in diesem Jahre schleuderte, habe ich in neuen Weißblechdosen untergebracht. Zu meine[r] Ueberraschung sehe ich jetzt, daß mehrer[e] Büchsen in Gärung übergegangen sind. Obe[n] ist eine schaumartige Substanz von scharfem Geruch, ähnlich wie dünner, gärender Teig. Der Honig ist ungenießbar, selbst aufgekocht und mit Zucker durchsetzt möchte ich ihn de[n] Bienen nicht reichen. Was mache ich damit?

Antwort: Die Weingärung des Honig[s] kann nur entstehen, wenn Feuchtigkeit in de[n] Honig kommt, entweder aus der Luft oder we[il] die Gefäße nicht genau trocken waren. Nehme[n] Sie die obere Gärschicht weg und füttern S[ie] diese den Bienen mit, sie ist unschädlich. D[er] übrige Honig ist gut verkäuflich, wenn er au[ch] etwas weinsäuerlich schmeckt. Ich glaube Gühle[r], Berlin, nimmt Ihnen den Honig gern ab, de[nn] es besteht eine große Nachfrage.

Frage: Beabsichtige die Aufstellung zwei[er] in Heft 7 der „Neuen“ beschriebenen Freudensteinstöcke im Freien. Werden die Stöc[ke] hierzu geeignet oder zu leicht gebaut sein? Empfiehlt sich das Neben- oder Aufeinanderstellen? Können Sie ein Dach dazu liefern?

Antwort: Zum Aufstellen im Freien i[st] der einfachwandige kleine Freudensteinstock nic[ht] geeignet. Er bedarf eines Hauses oder ein[es] Schutzkastens, in welchem sich mehrere an- [u]. aufeinander in Moos verpackt aufstellen las[sen]. Solche Schutzkasten kann sich jeder Imker [aus] alten Kisten, Brettern oder Schwarten [...] herstellen. Ich liefere sie vorläufig nicht.

Frage: Vergeblich habe ich in einem [hal]ben Dutzend Versandgeschäften um Ueb[ersen]dung von Schwärmen gebeten. Könnt[e ich] mir da nicht lieber im Herbst Leersch[wärme] aus Körben beschaffen, die mit Zucke[r] gefüttert werden müssen. Woher aber [...] bekommen?

Antwort: Am besten und billigsten [kommen] Sie zu guten Völkern, wenn Sie im S[...] starke nackte Völker beziehen und diese[...] kleinen Freudensteinstock bauen lassen. [...] ist viel Zucker notwendig, mindestens [...] pro Volk, und wo Sie den herbeizie[hen ...] ich auch nicht.

Frage: Meine Bienen haben [...] dem 18. Juli geschwärmt. Könne[n ...] ersten Schwärme sein? Seit ich [...] habe, braust das eine Volk sehr. [...] klopfen gibt es keine Antwort. [...] sonst sehr munter und trägt gut. [...] mit dem Volke sein?

Antwort: Verspätete Schwärm[e ...] im Juli und August. Bei warmem [...] die Bienen, besonders starke Völker [...] in den Stock zu bringen. Auf [...] Stande brausen die Völker, daß [...] hört. Ein Zeichen ganz beson[...] findens.

Frage: Meine Völker habe[n ...] Teil der Waben mit Pollen [...]

getragen. Ist das ein Zeichen, daß dieselbe, trotzdem sie gut blüht, schlecht honigt?

Antwort: Die Linde ist eine ausgezeichnete Pollenpflanze, aber meist eine schlechte Honigpflanze, wenn sie nicht reichlich Blatthonig bringt. Das überreiche Eintragen des Pollens läßt sich nicht hindern, und der Pollen ist auch nicht aus den Waben zu kriegen, ohne diese stark zu beschädigen. Man läßt ihn darum am besten ruhig im Stock, die Bienen verbrauchen ihn nach und nach, besonders im Herbst und Frühjahr zur Bruterzeugung in pollenarmer Zeit.

Frage: In Nr. 7 der „Neuen" las ich von Ihrem kleinen Einetager, 20 Rähmchen fassend. Ist dieser praktischer als Ihr zweietagiger Breitwabenstock?

Antwort: Der kleine Freudensteinstock ist nicht so bequem wie der große Zweietager, dafür aber wesentlich billiger und man kommt damit auch ganz gut aus. Die kleinen Freudensteiner werden dicht an- und aufeinandergestellt und dann unten, den Seiten und oben gut mit Moos umpackt. Frei können sie nicht stehen.

Frage: Ich hatte eine junge Königin, die anstatt Arbeitereier lauter Drohneneier legte. Meiner Ansicht nach wurde dieselbe bei dem schlechten Wetter nicht befruchtet. Ich habe sie totgedrückt und durch eine Weiselzelle ersetzt. War das richtig?

Antwort: Sie haben richtig gehandelt, hängen Sie aber auch Waben mit laufender Brut ein, damit das Volk nicht zu schwach wird.

Frage: Mir wurde gesagt, daß man durch Füttern mit Melissengeist (im Honig oder Zuckerwasser) die Bienen direkt nötigt zur Räuberei und auch seine eigenen Bienen derartig anregt, die Räuber erfolgreich zu bekämpfen. Ist das wahr?

Antwort: Melissengeist hat die betreffende Wirkung nicht. Zu schwache und weisellose Völker werden beraubt und starke Völker rauben, wie sich Gelegenheit bietet. Daran ändert kein Melissengeist.

Frage: Können Sie mir in kurzen Zügen die einfachste Vereinigungsmethode angeben?

Antwort: Beim Vereinigen ist die Hauptsache, die Vereinigung da vorzunehmen, wo sich ein Volk heimatsberechtigt fühlt, also auf dem Wabenbocke oder in einem leeren Kasten, nicht etwa in einem Stock, in dem schon ein Volk ist, sonst gibts Tote.

Frage: Ist es möglich, daß ein Wabenlieferant von undehnbaren Kunstwaben, also nicht reines Bienenwachs, per Kilogramm 60 M. verlangen kann?

Antwort: Die betr. Fabrikanten verlangen einfach den Preis, weil die Patentmaschinen sehr teuer sind und das läßt sich nicht verbieten. Wer so viel Geld nicht ausgeben will, kauft einfach was anderes.

Frage: Wie bringe ich am besten mein schwaches Volk in die Höhe?

Antwort: Schwache Völker lassen sich durch nichts so leicht und sicher stark bringen, als wenn man sie täglich 3—4 Wochen lang mit $^1/_4$—$^1/_2$ Liter Zuckerwasser füttert.

Frage: Ich habe zwei Bienenvölker, sie stammen von einem Volk und sind gleichstark. Eins hat Honig, eins hat fast gar keinen. Wie kommt das?

Antwort: Wie es von ein und derselben Sorte Bäume gibt, die schlechter tragen als ein andrer, so gibt es auch zwischen deu einzelnen Bienenvölkern Unterschiede. Derartige Stämme werden aus guten umgepfropft.

Frage: Kann man alte Beuten und Rähmchen, in welchen früher Faulbrut war, erkennen? Ist ihre Benutzung nach Jahren nach Auswaschung mit Sodawasser und nach Ausschwefelung möglich?

Antwort: An den Beuten und Rähmchen ist ohne bakteriologische Untersuchung nichts zu erkennen. Ausbrennen des Stockes mit der Lötlampe und Verbrennen der Rähmchen ist der einzige wirksame Schutz.

Frage: Ich will mir einmal Heidebienen nnd Heidebienenstände in der Nähe ansehen. Wo könnte ich das tun?

Antwort: Die größten Heidebienenstände hat H. Winkelmann in Visselhövede (Hannover). Wenn Sie sich an ihn wenden, wird er Ihnen Gelegenheit geben, dieselben zu besichtigen. Wie Sie von Leipzig nach Visselhövede kommen, erfahren Sie aus jedem Kursbuch.

Frage: Meine Bienen will ich dieses Jahr in die Sandheide bringen. Honigt dieselbe gut?

Antwort: Wenn das Wetter günstig ist und genug Heide da ist, liefert auch die Sandheide sehr guten Ertrag. Der Honig muß aber heraus, weil er in vielen Gegenden nicht zur Durchwinterung geeignet ist.

Frage: Mir ist ein Korbvolk verhungert, das in neuen Waben schon junge Brut hatte. Muß ich die Waben ausbrechen, oder kann ich den Korb so wieder verwenden?

Antwort: Wenn Sie die Waben mit der abgestorbenen Brut längere Zeit stehen lassen, verfault mit der Brut das Wachs der Waben und wird ganz unbrauchbar. Alle Waben mit abgestorbener Brut müssen sofort eingeschmolzen werden, die brutfreien Waben können Sie aufheben. Besser ist es aber wohl, sie werden auch mit eingeschmolzen.

Frage: Meine Bienen gehen seit Mai besorgniserregend rückwärts, ich kann die Toten jeden Tag mit dem Besen zusammenkehren. Ich dachte erst, es wäre die Maikrankheit, doch ist es im August auch noch so. Was kann dem Volk fehlen?

Antwort: Füttern Sie anhaltend Zuckerwasser. Wenn Zucker nicht zu haben, nehmen Sie Viehzucker, aus dem Sie das Häcksel im

Wasser abschöpfen und den Sie dann mit Weinsteinsäure (auf 1 Pfund Zucker 1 Gramm) eine Stunde langsam kochen. Wenn das nicht hilft, schicken Sie lebende Bienen an Prof. Zander in Erlangen zur Untersuchung.

Frage: Ist es wahr, daß für Schwärme kein Zucker geliefert wird, oder ist das nur Schikane der sog. Schriftgelehrten? Mir sind ferner die Säcke und der Vergällungssand auf das Gewicht des Zuckers mit angerechnet worden. Kann ich mit Erfolg dagegen ankämpfen?

Antwort: Sie haben Anspruch auf Zucker für alle selbständigen Völker, auch für Schwärme. Das Gewicht der Säcke und vor allem der Vergällungsmittel darf nicht am Gewicht des Zuckers gekürzt werden. Reichen Sie nur eine ausführliche Beschwerde ein.

Frage: Welche halten Sie für die beste Methode, Zuchtvölker mit Heidbienen aufzufüllen?

Antwort: Bei allem Vereinigen von Bienen ist die Hauptsache: ja kein fremdes Volk zu einem Volk bringen, das schon im Stocke heimisch ist, sonst gibts Beißerei. Immer müssen die Völker da vereinigt werden, wo keins heimisch ist. Hängen Sie also das schwache Volk auf einen Wabenbock oder stellen es auf ein Brett und lassen die Heidbienen zulaufen, dann hängen Sie die Bienen hin wohin Sie wollen.

Frage: Können Sie mir die Amerikaner (Kalifornier) Bienen empfehlen? Ist es ratsam, nach der Haupttracht ein starkes Volk zu teilen, oder ist es da zu spät?

Antwort: Für einen Anfänger und noch dazu im rauhen Gebirge sind Italiener und Amerikaner gelbe Bienen zu weich. Halten Sie sich vorläufig an Krainer nnd Deutsche. Juli und August ist für die Ablegerei zu spät, zumal bei dem Zuckermangel.

Frage: Hierorts kochen sich die Leute aus Zuckerrüben selbst Zuckerrübensaft. Wäre es möglich, solchen Rübensyrup zur Frühjahrsfütterung zu verwenden?

Antwort: Da die Bienen an den Obstkeltern eifrig sammeln und naschen, ist es vielleicht möglich, aus Rübensaft ihnen ein Tränklein zu braunen. Probieren Sie es doch einmal.

Frage: Auf Anregung der „Neuen" habe ich 40 Tabakpflanzen gesetzt. Muß ich dies der Steuerbehörde melden?

Antwort: 40 Tabakpflanzen sind m. E. nicht anmeldepflichtig. Besser ist es aber, Sie melden sie der dortigen Zollbehörde an, dann werden Sie schon das nötige erfahren. Die Steuer kann nur einige Groschen betragen.

Frage: Kann man an e[...] gin erkennen, ob sie befrucht[...]

Antwort: Wenn noch kei[...] getreten ist, was bei toten B[...] rasch erfolgt, so erkennt ein ge[...] wohl, ob die tote Königin be[...] nicht an der Samenblase. E[...] aber nicht feststellen.

Frage: Was halten Sie [...] pfeifen von Geywitz? Ist da[...] den Wabenbau und frische [...] Nachteil?

Antwort: Wasserpfeifen [...] los und in kühler Jahreszeit [...]

Frage: Ist die Vergäll[...] und Holzkohle für die Biene[...]

Antwort: Tieröl und H[...] schlechtesten Vergällungsmittel [...] Kochen sauber abgeschöpft werd[...] aber den Fabriken die Vergällu[...] Sand ist viel besser, macht abe[...] mehr Arbeit.

Frage: Welche Schwärm[...] besten zum Ueberwintern, V[...] Nachschwärme?

Antwort: Mit dem Vors[...] alte Königin. Nachschwärme u[...] Völker haben junge Königinn[...] der Durchwinternng kein Unte[...]

Frage: Kann ich unve[...] schleudern? Wie wird dieser [...] dick?

Antwort: Unverdeckelten [...] ruhig schleudern, er wird von [...] Gläsern.

Frage: In welchem [...] „Neuen" sind Veröffentlichun[...] ginnenzucht erschienen?

Antwort: Ueber Königin[...] Heft 2, 3 und 6 von 1916 [...]

Frage: Läßt sich Honig [...]

Antwort: Honig ist nur [...] (Invertzucker) zu strecken. Er [...] als „Kunsthonig" verkauft werde[...] ist mit der Fiehe'schen Reaktion[...] nachzuweisen.

Frage: Wissen Sie, wa[...] Holzkohlenextrakt" ist?

Antwort: Ich kann auc[...] was „präparierter Holzkohlenex[...] es ein Leser?

Frage: Kann eine drohnen[...] später befruchtet werden?

Antwort: Die bleibt d[...] immer.

Verschiedenes.

Von der Insel Rügen erhalten wir folgende Zuschrift: Sehr geehrter Herr Freudenstein! Anbei übersende ich Ihnen meinen [...]schein für steuerfreien Zucker, [...]

wird unser Freudenstein schon machen. Unsere liebe „Neue“ kam mir wieder wie ein Geschenk vor, denn ich wußte nicht mehr ein noch aus wegen dem Zucker. Daß ich mir alle Mühe gegeben habe, sehen Sie aus beiliegender Karte und dem Inserat aus dem Rügen'schen Kreis- und Anzeigenblatt, aber es kam genau so wie Sie im letzten Heft „Der Zuckerzauber“ schrieben. Den Nagel haben Sie diesmal wieder gerade auf den Kopf getroffen, und obgleich ich ein ge-lernter Hufschmied bin, kann ich es doch nicht so gut, und sage meinen besten Dank für die richtige Fährte, um, wenn auch nur Sandzucker, zu bekommen. Mitte Juni fingen meine Bienen an Brut auszuwerfen, da hieß es jedes Krümchen Zucker sparen und ich hab's geschafft, sie leben alle 15 und sind schön stark. Es regnet jetzt ja täglich, aber es gibt doch jeden Tag 1—3 gute Stunden und da ernähren sie sich selbst, dies genügt mir in diesem Jahre.

Die Tracht ist hier Mitte August ganz alle, dann nehme ich die Bruträume gründlich vor und hoffe meinen Bedarf doch noch vorzufinden. Zu dieser Zeit möchte ich gern den Zucker haben, dann füttere ich gleich eine gute Portion. Jedes Volk 6—7 Pfund Zucker = 12—14 Pfund Lösung zum Bruteinschlag und spätestens Ende September soviel sie mögen, dann stimmt es gerade hin bis zum Frühjahr. Entweder gut oder garnicht, dann brauche ich im Frühjahr keine Angst haben wegen Futtermangel, und nur Anfang Mai etwas reizen, denn ich habe hier Frühtracht, viel Ahorn, wohne mitten im Laub-wald.

Meine Frau imkert noch toller wie ich, darum ist uns auch noch nie ein Volk verhungert oder an Ruhr eingegangen, kennen wir nicht; sie scheut die Ausgaben für ihre Bienen eben-sowenig wie die Bienenstiche und auf 1 Dutzend mehr kommt es ihr nicht an, bloß Honig darf ihr keiner einen Tropfen verkleckern, und das Kunstwabengießen läßt sie sich nicht nehmen. So hat jeder seine bestimmte Arbeit und die Sache klappt immer, und wenn wir erst pen-sioniert sind, wollen wir die Imkerei in größerem Maßstabe betreiben, denn jetzt können wir wegen dem Dienst (meine Frau hat hier den Fahr-kartenverkauf und Schrankendienst und ich ver-walte Haltepunkt Pastitz mit Güterladestelle, aber nur Wagenladungen) nicht mehr Völker gut versehen.

Ich kann mich rühmen, hier stets den ersten und besten Honig zu haben und fast alle bessere Kunden sind meine.

Ob dies nur Aberglaube ist, oder ob dies an der großen Sauberkeit seitens meiner Frau liegt bei der Gewinnung des Honigs beim Schleudern u. s. w. und Verpacken, soll uns gleich sein. Es macht doch wohl einen besseren Ein-druck, wenn Honiggefäß sauber mit Pergament-papier verbunden und eine Handhabe zum tragen gemacht, und dann mit einem hübschen Plakat „deutscher Honig“ u. s. w. beklebt ist; als wenn so einen Honigpot im Arm mit einem Zeitungsblatt darüber genestelt hier vorüber getragen wird. Na, laß jeden machen wie er Lust hat, ich habe keinen Schaden davon.

Und daß ich ein Freudensteiner bin, sage ich jedem ins Angesicht und bin stolz darauf, muß aber jedem erst die Zuckerkunst auseinander-polken. Reden kann ich nämlich besser wie schreiben, und wenn ich meine Gegner von der Wahrheit gründlich überzeugt habe und ich mit meinen Bienen immer im voraus bin, gehen sie ab wie ein begossener Pudel. Ich stelle es auch jedem frei, meinen Honig auf meine Kosten untersuchen zu lassen, d. h. ich zahle nur die Kosten, wenn es nicht reiner Bienenhonig ist. Jetzt habe ich aber wohl genug Ihre kostbare Zeit in Anspruch genommen und wenn es nach dem Krieg wieder Urlaub gibt, komme ich hin und will mir den Freudenstein selbst ansehen und sprechen, denn alles was gerade durch geht sind meine Freunde und mein Recht laß ich mir von keinem nehmen und ein wenig Grobheit gegen die Scharwenzler ist sehr oft eine Tugend.

Hochachtungsvoll Hermann Ballert, Bahn-wärter in Pastitz bei Putbus, Insel Rügen.

Aus Westpreußen. Gestatte mir noch mitzuteilen, wie es meiner Familie und meinen Bienen während des Krieges ergangen ist.

Mein Heimatsort Haarszen liegt zwischen Angerburg und Lötzen östlich des Mauersees. Am 2. August 1914 hatte ich mich sofort zu stellen. Fuhr daher am frühen Morgen nach Königsberg ab. Meine Frau mit der Schwieger-mutter und unserm 4jährigen Töchterchen blieb zurück. Am 18. 8. ungefähr hieß es: „Die Russen kommen.“ Meine Familie flüchtete und ließ nur das Mädchen zurück, welche sich freiwillig erbot zur Besorgung des Viehes, zurückzubleiben. Einige hundert Mark, welche meine Frau besaß, wollte sie, damit das Geld den Russen nicht in Hände fiel, zwischen den Strohringen der Bienen-stöcke verstecken, da sie annahm, daß dort niemand, aus Furcht vor den Bienen, hinkommen und das Geld finden wird. Auf Abreden meiner Schwiegermutter unterließ sie es aber und es war gut so; denn bei der Rückkehr von der ersten Flucht am 11. September fand meine Frau das ganze Geschäft geplündert, jedoch mit Ausnahme einiger Hühner und Enten und Ausraubung sämtlicher Bienenstöcke das übrige lebende Inventar noch vor. Da noch in einem ausgebauten halb umgekippten Stock sich ein schwaches Volk zurückgezogen hatte und ein anderes unter einem Kasten hing, wurden beide Völker aufgesetzt und gefüttert. Da beide sehr schwach waren, wären sie doch wohl nicht durchgekommen. Nun kam der zweite Russeneinfall. Meine Frau mußte mit der Schwiegermutter und unserer kleinen Tochter am 17. November in der Nacht, 3 Wochen vor der Entbindung, flüchten. Die Flucht gelang mit Mühe und Not und kehrte am 8. Dezember in Königsberg in Pr. ein strammes Kriegsmädel

ein. Hier verblieb nun meine Familie bis April 1915. Die Russen wurden schon im Februar aus Ostpreußen hinausgejagt. Am 5. Mai kehrte ich mit meiner Familie nach dort zurück; denn ich hatte einen 10tägigen Urlaub erhalten. Wir fanden alles verwüstet und geplündert vor. Gott sei Dank, waren die Gebäude stehen geblieben. Alles war fort. Vieh, Wagen und Ackergeräte. Die vom ersten Einfall verbliebenen beiden Bienenstöcke sowie meine Bibliothek, darunter die schön gebundenen Jahrgänge Ihrer „Neuen". Also 5 alte Stöcke und 6 Schwärme hin. Habe mir bis heute noch keine Bienen beschaffen können, da ich noch im Felde an der Ostfront stehe. Lese aber trotzdem Ihr geschätztes Blatt mit Interesse und bitte ich, die folgenden Nummern hierher senden zu wollen.

Arno Wilck, Wachtmeister.

Honig als Herzstärkung. Der Herzmuskel ist im Verhältnis zu anderen Muskeln des menschlichen Organismus in auffallendem Maße mit Vitaminen, Kalk, Eisen und Phosphor versehen, so daß aus dieser Tatsache schon auf eine besondere Bedürftigkeit an diesen Stoffen geschlossen werden darf. Die ärztliche Wissenschaft hat häufig Gelegenheit gehabt, diese Annahme durch praktische Erfahrungen bestätigt zu sehen. So stellt sich bei einer ausschließlichen Ernährung mit Reis, welchem die Kleie mit dem die Vitaminen enthaltenden Silberhäutchen fehlt, die unter dem Namen Beriberi bekannte exotische Krankheit ein, bei der neben Nervenveränderungen eine große Schwäche der Muskeln, besonders des Herzmuskels ein Hauptsymptom darstellt. Umgekehrt kann ein ausgeschnittenes Tierherz, das unter Einwirkung gewisser Salze wie Kalksalze, Kochsalz u. a. künstlich am Leben weiter erhalten werden, wenn es zu erlahmen droht, durch zugegebene Zuckerlösung zum kräftigeren Weiterschlagen gebracht werden. Die Wichtigkeit des Vorhandenseins solcher Nährstoffe in der Nahrung müßte natürlich besonders für Kriegsteilnehmer und in allen Fällen auf die körperliche Ueberanstrengung Berücksichtigung finden. Manche Herzstörungen, die auf Ueberanstrengungen bei gleichzeitiger, vitamin-, kalk- und zuckerarmer Kost zurückzuführen sind, könnten durch zweckmäßige Nahrungsmittel wieder allmählich behoben werden. Als ein solches herzstärkendes Nahrungsmittel kann vor allem, wie Dr. A. Lorand in der Umschau ausführt, der Honig empfohlen werden. Er hat vor anderen an Stärke und Zucker sehr reichen Nahrungsmitteln den Vorzug, daß er ohne Veränderung seiner natürlichen Beschaffenheit mit seinen Fermenten und den Vitaminen genossen werden kann, während diese sonst häufig z. B. in getrocknetem Obst, in Konserven zu Grunde gehen. Ebenso werden sie beim starken Kochen der Nahrungsmittel zerstört, das ja häufig zur Zubereitung nicht vermieden werden kann. Die vitaminreiche Kleie wird dagegen schwer
verdaut und bedarf zur Wi
sonderer Maßnahmen, so da
weitem nicht als das einzige,
besonderes geeignetes und ein
„Herznahrungsmittel" angeseh

Bienenzüchter, holt den
nannten landwirtschaftlichen
lieber die paar Groschen nicht
Fachzeitschrift! Was solche B
für einen Unsinn zu Tage f
wieder einmal aus einer solchen
Diese schreibt unter der Rubr
folgenden Unsinn:

„Räuberei der Biene
unvorsichtiges Hantieren mit
Zuckerwasser herbeigeführt.
im Herbst den ganzen guten
sie dafür mit Zuckerwasser auf
sich sehr leicht zu Raubvölker
für die ganzen Nachbarbienen

Großartig gegeben, nicht w
nun ihre Treffer, lieber Herr
allen ihren Anfängern und au
Aufzucht von Raubrittern, we
Gefahr werden.

Das zu kleine Flugl
machen das Flugloch an de
Sie meinen, das mache den
sei ein Schutz gegen Räuber.
aber irrig, denn weisellose u
gehen doch durch Räuber zu
das Flugloch noch so klein ist
Völkern schadet auch ein ü
nicht oder schadet nur wenig.
kaner gebrauchen allgemein F
breit sind, wie der ganze St
1 cm hoch.

Das zu kleine Flugloch is
Gefahr für das Volk, den
leicht und dann ist das g
erstickt sehr rasch. 10 cm b
muß ein Flugloch sein.

Die Ameisenplage.
Ameisenplage auf den Biene
ist aber so einfach, dieselben
verschafft sich ungelöschtes K
jeder Kalkbrennerei oder auc
ist. Am besten und kräftigsten
oder zerstampftes Kalkmehl od
fallener Kalk, wie die Ma
brauchen, aber nicht mit Wa
Mehl streut man überall hi
Boden des Bienenhauses, ei
und einmal im Herbst, so
eine ganz weiße Decke bekomn
bin ich die Ameisen los gen
nester aufzusuchen. ist nicht

Joh. Schulte, Nieder

Verschiedenes.

Gute Erfolge nach meinem Lehrbuch. Von meinem Bruder bekam ich vor längerer Zeit Ihr Lehrbuch geschenkt, ich machte mich sofort darüber her und studierte fleißig darin, alles was ich bisher nach Ihrer Methode arbeitete ist zur vollsten Zufriedenheit ausgefallen. Das erste was ich nach Ihrem lieben Lehrbuch ausführte war, daß ich einen Kunstschwarm machte, welcher mir vollkommen geglückt ist. Eines schönen Tages oder vielmehr abends hörte ich tüchtig tüten und quaken, was ich, wie ich nebenbei bemerken möchte, seit meiner 20jährigen Bienenpfuscherei noch nie gehöhrt habe, also sofort das Lehrbuch zur Hand und studiert und richtig fand ich, was ich suchte: Wenn man keinen Schwarm wünscht, die Weiselzellen ausschneiden! Ich freute mich riesig auf diese Arbeit, war aber verhindert sofort daranzugehen, dann ging es los, die erste und zweite Wabe gelang mir auf den Wabenbock — den habe ich ebenfalls nach Ihrer Beschreibung gemacht — zu bringen, dann ging der Rummel los, der Schwarm wollte hinten ausbrechen, ich hing also die beiden Waben wieder ein und ließ in Gottesnamen den Schwarm ausziehen, setzte ihn auf eine Etage, gebe demselben sowie dem Mutterstock hin und wieder eine Flasche von dem Unaussprechlichen und beide entwickeln sich vorzüglich. Ich kann Ihnen versichern, ich habe heuer überhaupt so starke Völker wie noch nie und das verdanke ich nur ausschließlich Ihrem Lehrbuch, das ich nicht mehr missen möchte. Warte auch immer mit Sehnsucht auf die Bienenzeitung, nur muß ich mich manchmal furchbar ärgern, weil Sie so viel geplackt werden mit ein und derselben Frage, wäre ja gar nicht notwendig so viel zu fragen, sollten nur nachlesen — da findet man 2 und 3 mal die ganz gleiche Frage — anstatt Sie zu quälen. Ich bin Ihnen zum größten Danke verpflichtet, denn durch Ihr Lehrbuch bin ich wieder aufgerüttelt worden und arbeite mit Lust und Freude an meinen lieben Bienlein.

Max Heibl, Schuhmachermeister
in Münster bei Pattendorf.

Vom Schleudern des Honigs. Kann Ihnen zu meiner großen Freude mitteilen, daß ich heuer auch zu den Glücklichen gehöre, die Ihren Rat befolgt haben und schleudern, wenn im Frühjahr auf den hinteren Waben der Honig blinkt. Ich habe von meinen 12 Standvölkern, welche gut eingewintert waren, anfangs Mai 206 Pfund Honig gewonnen. Dieser war einfach großartig. Andere Imkerkollegen, welche in denselben Trachtverhältnissen wohnen wie ich, haben auch nicht 1 Pfund herausgemacht. Sie halten auch viel von dem Reifsein des Honigs, was, wie Sie trefflich in Ihrer letzten Nummer der „Neuen" sagen, der reinste Quatsch ist. Und dabei sind meine Völker, welche durch 6 Ableger sicher nicht verstärkt wurden, ebenso gut wie die meiner Nachbarimker. Es ist aber so wie Sie sagen: Die Leute hängen zu viel an dem Althergebrachten. Sie meinen tatsächlich, der Honig müßte erst verdeckelt sein.

W. Kettler, Benninghausen.

Auf die Anfrage im vorigen Heft betreffs Tabakpflanze. Tabakpflanzen sind zu haben bei Leonhard Walz, Schornweisach, Bayern Mittelfk.

Büchertisch.

Dörrbüchlein für den Haushalt von R. Mertens, neu bearbeitet von Königl. Garteninspektor E. Junge zu Geisenheim. 10. Auflage. 20. und 21. Tausend. Preis M. 1.20. Mit vielen Abbildungen. Verlag von Rud. Bechtold u. Comp. in Wiesbaden. (Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.)

Der Verfasser zeigt in leichtverständlicher Weise, wie die Hausfrauen mit einfachen und billigen Einrichtungen auf dem Küchenherde Obst und Gemüse jeder Art selbst dörren und haltbar machen können. Gerade das Dörren von Obst und Gemüse ist in der Kriegszeit besonders wichtig wegen der jetzigen Zuckerknappheit sowie der leichten Herstellung und der bequemen Aufbewahrung. Bei der neuen Auflage ist auch über das Kochen von Dörrgemüsen Anleitung gegeben. Zum Schluß zeigt der Verfasser, wie man Pilze und Teekräuter trocknet. Jede Hausfrau sollte unbedingt genügend Vorräte schaffen. Das vorzügliche bewährte Büchlein wird ihr hierbei ein guter Ratgeber sein.

Um den Reichskanzler in allen die Versorgung der Bevölkung mit Lebensmitteln betreffenden Fragen zu beraten, ist am 11. Oktober 1915 eine Reichsprüfungsstelle für Lebensmittelpreise erreichtet worden. Diese Behörde tritt mit allen Preisprüfungsstellen in Verbindung und sammelt fortlaufend deren Arbeitsergebnisse über Zufuhr, Bestand und Preise von Lebensmitteln. Zur Bekanntmachung der ermittelten Ergebnisse dienen **Mitteilungen,** die jetzt auch durch den Buchhandel und durch die Post zum Preise von 3 M. für den ersten Jahrgang von drei Quartalen bezogen werden können.

Der **Volksbücher-Verlag F. Hoffmann, Hamburg 33, Lämmersieht 18,** hat einen wichtigen Beitrag zur Volksernährungsfrage, welche infolge des Krieges im vordersten Interesse steht, mit der Herausgabe der gut ausgestatteten Broschüre, **„Praktische Stallhasen- und Ziegen-Nutzzucht mit Kriegskochbuch"** geleistet. Die Schrift trägt als Verfasser die Namen Rödel-Paulus-Zittlau, welche dem interessierten Publikum ihre vielseitigen praktischen Erfahrungen auf diesem Gebiete in klaren und allgemeinen verständlichen Anleitungen schildern, dabei immer das Prinzip der Sparsamkeit be-

rücksichtigend. Auch weist die Broschüre eine erstaunliche Reichhaltigkeit neuer bezw. wohl wenig bekannter Kochrezepte von R. Paulus auf, die speziell auf sparsamer Fettverwendung basieren. In dem Kapitel „Praktische Winke für die Kriegszeit" wird u. a. auch eine wohl bisher wenig bekannte Anweisung zur billigen und in jedem Haushalt ausführbaren Seifen-Ersatz-Herstellung gegeben. Die Schrift kostet bei Voreinsendung des Betrages broschiert M. 1.— und kartoniert mit Flexibel-Einband M. 1.25 frei zugesandt.

Das Honigbrot im Kriegshort. „Heut' hab' ich Honig aufs Brot bekommen," sagte der kleine Richard strahlend, als er aus dem Kriegshorte kam. „Hm, das hat aber fein geschmeckt, da hast du dich sicher gut geschickt." — „Ja, und auch die Sch . . . s und noch viel' andre. — Nur die brav waren," fügte er mit leisem Stolz hinzu.

Sie hatten den Topf Honig von der Malteser-Liebesgaben-Sammlung bekommen. Es war der letzte, den man noch hatte; doch die Kinder, die nach dem Verbrauch des Obstmuses ihr Brot trocken essen sollten, dauerten die Helferin. So war der Honig in den Hort gewandert. Neuen für die der Trierer Sammelstelle zugewiesenen Feldlazarette (19 im ganzen) auch für die armen Kriegerkinder würde man wohl bekommen, wenn n… die Bienenzüchter, die wohlhabenden die andern, von dem Wunsche und der Sammelstelle wüßten. So dachte d… Da fiel ihr die Imkerzeitung ein, … könnten helfen. Jede kleinste Menge i… gebracht und hochwillkommen, besond… betracht der Fett- und Zucker-Knapphei… hohen Nährwertes unseres guten deutsch…

Gemüseverwertung im Haush… leitung für das Einmachen, Trocknen … säuern der Gemüse, sowie für ihre Ueber… in frischem Zustande. Von E. Ju… Garteninspektor, Geisenheim a. Rh. Praktische Zubereitung der Gemüse in … Von Lydia Herz, Haushaltungslehre… Seiten mit 40 Abbildungen. Preis … Verlag von Rud. Bechtold & Comp., W… (Zu beziehen durch alle Buchhandlunge…)

Sorgt jetzt für Gemüse in frische… machtem, eingesäuertem und getrocknetem für Winter und Frühjahr. — Wie wir … Gemüse schmackhaft, billig und nahrhaft z… Alle diese Fragen beantwortet dieses … 3. Auflage erschienene Werkchen.

Haftpflichtversicherung.

Gegen Haftpflicht für Schäden, welche die Bienen anrichten können, haben die folgender Adressen-Nummern Versicherung genommen:

Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	Nr.	Völker	N…
743	40	13834	20	16667	6	19586	16	20985	4	21335	3	21…
3001	5	14557	7	16678	7	19888	4	20986	5	21338	3	21…
3715	25	15763	36	16680	8	20058	10	20987	1	21363	2	21…
6366	16	16296	20	16681	1	20898	4	21088	4	21366	3	214…
7235	30	16443	13	16996	12	20908	2	21118	1	21368	5	214…
10380	5	16477	30	18184	11	20909	3	21119	2	21379	4	
10542	20	16498	5	18292	2	20981	2	21139	12	21395	2	
10776	15	16500	18	18356	3	20983	4	21302	1	21400	2	
12303	35	16513	2	19477	6	20984	5	21303	2	21412	10	

Ohne Nummer: Müller, kgl. Förster Frankenau, 8 Völker; Menger, Langen, Hess., 7 …

Anzeigen.

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

...scheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zu-...dung 2,50 Mk., fürs Ausland 3,— Mk. Durch die Post 2,75 Mk. Das Abonnement ...nn jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. ...schienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

...tellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten ...s erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem ...April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch ...nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen. ...Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411.

...zeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen ...n. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite ...₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

...eft 11 u. 12.	November u. Dezember 1916.	15. Jahrgang.

Einschränkung des Papierverbrauchs.

Der Preis des Druckpapieres ist bereits auf reichlich das Doppelte gestiegen und ...t noch weiter. Es hat das seinen hauptsächlichsten Grund in folgendem: Zur Her-...ung aller rauchlosen Pulver wird Baumwolle gebraucht. Nun wächst bekanntlich Deutschland selbst keine Baumwolle und die Engländer lassen, das ist ihre größte ...e, keine Baumwolle zu uns und unseren Bundesgenossen herein. Wir müssen ...halb einen Ersatz schaffen, wenn wir nicht auf Gnade und Ungnade vor den ...ländern die Waffen strecken wollen. Der Ersatz wird geschaffen, indem wir den ...stoff der Baumwolle aus Holz und anderen Pflanzenstoffen herstellen, aus denen ...t Papier bereitet wurde. Dazu sind die Papiermühlen nötig.

Es ist auch durch Verordnung des Bundesrates gesetzlich bestimmt, daß der ...ierverbrauch der Zeitungen eingeschränkt werden muß.

Unter diesen Umständen haben wir uns entschlossen, während des Krieges ...r alle 2 Monate ein Doppelheft von $1^1/_2$ Bogen erscheinen zu lassen.

Ich werde dafür sorgen, daß die Leser immer in dem einen Hefte das zu-...mmen finden, was sie in den nächsten beiden Monaten auf dem Bienenstande zu ...bachten haben. Wer noch außerdem etwas zu fragen hat, der weiß ja, wo der ...e Freudenstein wohnt und schreibt stracks an ihn. Aber die Marke oder Karte ...r die Rückantwort nicht vergessen!

Wir müssen in dieser schweren Zeit eben einer den andern und alle bei dieser ...legenheit das große Vaterland stützen. **Freudenstein.**

Die Bienenzucht im Kriege.

Die Bienenzucht erlangt in dieser schweren Kriegszeit eine
Bedeutung. Es gilt jetzt, wo uns die Nahrungsmittel aus
immer gründlicher abgesperrt werden, ja nichts zu unterlassen, wa
Erzeugung von Nahrungsmitteln dienen kann. Da hat die Bi
ihre ganz besonders große Bedeutung, denn einmal sind die Bien
welche die Befruchtung von Blüten besorgen. Diese Arbeit kann
keine Maschine ausführen, sie ist unersetzlich und wenn sie nicht
dann fehlen zu einem großen Teil die Früchte, welche aus der
arbeit der Blüten durch die Bienen hervorgehen. Unsere ganze O
einzig von der Arbeit der Bienen ab; fehlen die Bienen, kann
geben; sind zu wenig Bienen da, gibt es auch zu wenig Obst; a
halb ist es eine vaterländische Pflicht, daß die Binenzucht auch i
zeit hoch gehalten wird.

Zum anderen aber ist der Bienenhonig gerade dasjenige Nä
von allen Nahrungsmitteln den höchsten Nährwert hat. Es s
auch nichts so sehr, als wie reiner Bienenhonig. Ein halbes P
zu essen, ist vielen kein Kunststück, aber ein halbes Pfund Honig
bringen die meisten nicht fertig, und wenn sie den Honig noch so
Es ist darum geradezu eine Pflicht, so viel Honig zu erzeugen, als

Diese Pflicht wird auch gerade jetzt zu einer sehr lohnende
Honig wird außerordentlich teuer bezahlt. Zwei bis drei Mark
die Leute gern, wenn sie nur Honig bekommen können.

Dieser ganz unschätzbare Nährstoff, den wir im Honig habe
ohne die Arbeit der Bienen verloren. Kein Mensch, keine Maschi
Honig aus den Pflanzen holen, das können nur die Bienen.
Arbeit wird auch niemandem etwas weggenommen, denn die winz
chen Nektar, die die Bienen aus den einzelnen Blüten zusammentr
müssen viele Millionen Blüten besuchen, um nur ein Pfund Honig
zubringen — diese winzigen Tröpfchen Nektar sind für den Besitzer de
aus denen sie genommen werden, ganz ohne allen Wert. Aber we
der Pflanze genommen werden, dann schaffen die Bienen der P
ihrem Besitzer einen Wert, denn dabei wird die Blüte befruchtet.

Nun sind aber die meisten Imker, die bisher die Bienen gepf
zum Heere eingezogen. Deshalb braucht aber niemandem das H
fallen, denn die Arbeit an den Bienen kann auch jede Frau, ja di
Kind besorgen, sie ist viel einfacher und erfordert viel weniger Arbei
die Pflege von Kühen, Schweinen, Kaninchen und dergleichen. Si
ganz besonders geeignete Arbeit für Kriegsinvaliden und die soll ma
darauf hinweisen.

Allerdings muß die Arbeit an den Bienen gelernt sein. Wer kein
davon hat, der wird mit den Bienen nicht fertig. Und viele Men
lange Jahre Bienen gehalten haben, haben es deswegen doch nich
Wer die Bienen nach den ganz einfachen Regeln, die ich gefunden un
habe, behandelt, braucht den Stachel der Bienen nicht zu fürchten. V
Hause stehen über 40 Bienenstöcke. Daneben führt der Weg zur
daneben halten Wagen mit Pferden und unmittelbar daneben führt
begangener Weg vorbei und dabei passiert nie das geringste. Das
an der richtigen Behandlung der Bienen.

Im vorigen Jahre haben die meisten Imker über eine vollständige Miß-
te geklagt. Daran sind sie selbst schuld. Ich lehre schon seit langen
hren in meiner „Neuen Bienenztg." immer und immer wieder, daß man
Honig ausschleudern soll, sobald die Waben voll sind. Das geht aber
len Imkern, die sich für „Meister" halten gegen den Strich. Sie behaup-
, der Honig muß erst eine Zeit lang in den Stöcken stehen, damit er reif
d, sonst wird er nicht fest und verdirbt. Als in diesem Frühjahre eine
rliche Tracht aus dem Raps einsetzte, waren in 3 Tagen die Stöcke voll
ich schleuderte zwei und einen halben Zentner; der Honig war schon nach
Tagen fest kristallisiert und ist nichts davon verdorben.
Kurz nach der Rapstracht setzte aber die lange Regenperiode ein, die
nen zehrten den Honig zum größten Teil auf, die Imker, welche den Honig



Freudensteiner an der Westfront.

reif werden lassen wollten, hatten nichts und die, welche meinem Rat ge-
t waren, hatten auch in diesem schlechtesten aller Bienenjahre eine gute
nte.
So schlecht ist kein Jahr, das nicht eine gute Tracht wenigstens glückte,
st wären ja die Bienen längst allgemein verhungert; man muß nur die
acht richtig auszunützen verstehen und sich nicht von Klugpfeifern dumm
wätzen lassen.
Früher gingen in jedem Jahre fast die Hälfte aller Bienenvölker an
hr zu Grunde. Ich habe gezeigt, wie das durch Zuckerfütterung zu ver-
en ist. Heute geht keinem Imker, der nach meiner Anleitung einwintert,
r ein Volk an Ruhr zu Grunde.
Wir nehmen heute den Bienen auch den Honig, den man ihnen früher
Winterfutter lassen mußte und ersetzen ihn durch Zucker. Jedes Volk
ucht im Winter wenigstens 15 Pfund Futter. Zwei Millionen Bienen-
lker gibt es nach der Statistik im deutschen Reiche. Mithin ernten wir 2

Millionen mal 15 Pfund Honig mehr, als früher, das sind Pfund und die kosten mindestens 30 Millionen Mark. Die kön im deutschen Reiche heute mehr ernten.

Wie die Klugpfeifer mich und meine Anhänger wegen die geschmäht und verfolgt haben, ist kaum zu beschreiben. Heute Mund halten, denn alles, was ich gelehrt habe, hat sich richtig e einzelne toben noch dagegen; es macht aber den Eindruck, als ob imker absichtlich dumm schwätzen wollten.

Die „Neue Bienenzeitung" wird nun im neuen Jahre g Rücksicht auf die Kriegszeit nehmen und ihre Anleitung so ei Leute, die bisher wenig oder nichts von der Bienenzucht versta „Neuen Bienenzeitung" genaue und zuverlässige Anleitung finde Kriegsinvaliden und Imkerfrauen überall darauf aufmerksam zu

---

Bienenwirtschaftlicher Provinzialverein Pose

Posen W. 3, den 6.

Aufbewahren!

Zum Schreiben wegen Zuteilung von Zucker zur Biene

Auf das an den Herrn Oberpräsidenten — die Landwirtschaf gerichtete Schreiben ersuchen wir Sie, als die mit der Prüfung beauf um Ausfüllung der angefügten „Zuckerbestellung" und sofortige an den Unterzeichneten.

Die „Zuckerbestellung" ist nötig zur Erreichung des „Bezugssc der Reichszuckerstelle, der aber nur für größere Mengen ausgestellt w weiteres kann auf die Einsendung der Zuckerbestellung" also no Zuckerlieferung erfolgen.

Für den steuerfreuen Zucker ist der Berechtigungsschein vo staatlichen Zollamt notwendig. (Anweisung in Nr. 4 des „Pose wirt" S. 52 unten.) Es ist Anordnung der Reichszuckerstelle, Zucker zur Bienenfütterung erst nach Bestellung von je 10 Pfund steuerfreiem Zucker fürs Volk bestellt, bezw. bezogen werden kann. gällung erfolgt mit reinem gewaschenen Quarzsande.)

Der Zucker ist nach den vorliegenden Erfahrungen für die Bi am sichersten durch gemeinsamen Bezug des Bienenwirtschaftlichen vereins erhältlich. (Die Landwirtschaftskammer besitzt keine Einric Verteilung von Zucker.) Ueber Preise, über den Zeitpunkt d rung, sowie über sonstige Bedingungen geben die Monats des „Posener Bienenwirt" Auskunft. Jedem einzelnen Bie schriftliche Nachricht darüber zukommen zu lassen, ist bei der groß der Anmeldungen unmöglich. Bei Anfragen stets Antwortkarte mi beifügen. Sachen, die im „Bienenwirt" stehen, werden nicht mehr mitgeteilt. (Also muß jeder, der Zucker haben will, auf den „Bi abonnieren. Frdst.)

Es wird Ihnen darum empfohlen, Mitglied des Bienenwirts Provinzialvereins Posen zu werden. (3,05 Mk. Jahresbeitrag an d zeichneten zu senden!) Als Mitglied erhalten Sie den „Posener Bi monatlich kostenlos zugesandt, haben keine besonderen Unkosten und

noch andere Vorteile. Bei genauer Beachtung der Anweisungen kann ziemlich sicher damit gerechnet werden, daß die Mitglieder (!!!) rechtzeitig in den Besitz des nötigen Zuckers gelangen. (Die Nichtmitglieder bekommen also keinen Zucker und haben ihn auch meistens nicht bekommen. Frdst.) Die Sendungen werden für nahe wohnende Mitglieder in eine Sammelstelle an eine Adresse vereinigt, meist im Anschluß an unsere Zweigvereine, falls solche in Ihrer Gegend bestehen. (Wenn keine Zweigvereine bestehen, dann muß natürlich doch an den Einzelnen geliefert werden! Frdst.)

Nichtmitglieder sollen auch nach Möglichkeit berücksichtigt werden. (Wie ehrlich das gemeint ist, geht aus der Tatsache hervor, daß der Posener Bienenwirtschaftliche Provinzialverein der einzigen Firma, die in Posen den vergällten



Freudensteiner an der Ostfront.

Bienenzucker liefert (Selig Auerbach Söhne in Posen), die Verpflichtung auferlegt hat, keinen Bienenzucker an Nichtmitglieder zu liefern. Und daß daraufhin die genannte Firma den Bestellern, deren Bestellungen bereits angenommen und bezahlt waren, keinen Zucker geliefert hat. Die Beweise habe ich in Händen. Freudenstein.)

Einzelsendungen sind aber unausführbar. (Warum die Einzelsendungen unausführbar sind, wo doch der vergällte steuerfreie Zucker, der nur von den Fabriken aus geliefert werden kann, weil da die Vergällung vorgenommen werden muß — sonst kann der Zucker nicht aus dem Zollverschluß heraus —, warum also die Einzelsendung des unvergällten Zuckers, den jeder Krämer liefern kann, unausführbar sein soll, wo doch die Einzelsendung des unversteuerten Zuckers, den nur die Fabriken liefern können, tatsächlich ausgeführt ist, das ist das lächerliche Geheimnis dieser Leute, die den Zuckerzauber gemacht und damit den Leuten das Geld aus der Tasche gepreßt und unermeßlichen Schaden angerichtet haben. Freudenstein.)

Nichtmitglieder müssen sich darum aus nahegelegenen Ortsc
zugsgruppen zusammenschließen, die gemeinsam das Geld, die 2
scheine und eine Liste hierüber einsenden. (Das heißt auf deutsch: N
müssen, um Zucker zu erlangen, nicht blos als Mitglieder eintre
auch noch gleich einen ganzen Zweigverein zusammen trommeln.
Zucker geht dann an eine Adresse. Für Unkosten, wie Zusendung
wirts" mit den Bekanntmachungen, für die Kosten des Bezugssche
Reichszuckerstelle usw. ist für jedes Nichtmitglied 1 Mk. an den U
zu senden. (Die Kosten der Reichszuckerstelle betragen pro Zent
folglich bleiben für Herrn Snowatzki 90 Pfg. Frdst.)

Unbedingte Sicherheit für wirkliche Lieferung des Bienenz
nicht gegeben werden.

Der Besteller verpflichtet sich ferner gegen Voreinsendung des
der in den monatlichen Bekanntmachungen des „Posener Bienenw
teilt wird (das Blatt des Herrn Snowatzki ist, das kann gar
betont werden, für die Erlangung des Bienenzuckers ganz unentbeh
bestellten Bienenzucker abzuheben und zwar mit Ausschluß der Be
der Güte und Sackbeschaffenheit desselben.

Hochachtend Gr. Snowatzki, Geschäftsführer des

So schreibt der Posensche Verein, dem der Vorsitzende de
angehört. Und da soll es nicht wahr sein, daß die V. d. J.
verteilung benutzt hätte, um Mitglieder zu werben. Das liest do
Dümmste heraus: Wirst du kein Mitglied, bekommst du keinen Zu
ein Hundsfott der sich so unterkriegen läßt.

Sollen wir bei der „Neuen" bleiben und dem Verband Bienenzüchter oder sollen wir zu den Vereinen von Vereinigung deutscher Imkerverbände gehen?

Das ist die Frage, die sich jetzt am Ende des Bienenjahres n
oder jener vorlegen wird.

Ein Imkerlein aus dem Posenschen bedankt sich hinten und vor
für das, was er bei mir gelernt habe, aber jetzt müsse er mich doch
und zu dem Posenschen Verein gehen, wegen dem Zucker. Es tue
sehr leid, aber zwei Bienenzeitungen könne er nicht halten.

Nun wegen dem Zucker braucht heute niemand mehr zu den Ver
der Vereinigung deutscher Imkerverbände zu gehen, denn das habe
erreicht, daß heute auch jeder andere, der der Vereinigung deutscher I
bände nicht angehört, seinen Zucker nun gerade so gut und gerade so
hält als wie die Mitglieder der Vereinigung deutscher Imkerverbände
halten haben, und wer das bis heute noch nicht erhalten hat und
diesem Jahre haben will, der soll sich nur ruhig melden.

Ja, die Sache ist schon noch viel schöner geworden. Heute soll e
gar nicht wahr sein, daß diese Leute mit der in ihre Hand gelegten
versorgung einen Druck haben ausüben wollen, um Imker in ihre Vere
einzuziehen.

Daß Vereine darauf aus sind, Mitglieder herbeizuziehen, daß sich
auch einmal in den Mitteln vergriffen wird, ist zu entschuldigen, aber da
das, was man getan hat, einfach ablügen will, das ist feige und ver



ch habe aber die Beweise in den Händen und werde den Herrschaften die
ägel schon so schneiden, daß ihnen das Kratzen vergehen wird. Gegenwärtig
weben deshalb noch Verhandlungen mit den Behörden und ich lege mir des-
ilb vorläufig Schweigen auf, aber das dicke Ende kommt nach, des sollen die
erren gewiß sein. Im übrigen will ich gern feststellen, daß in der Provinz
achsen der Zucker unparteiisch verteilt wurde. Da stehen eben anständig
nkende Leute an der Spitze. Auch in Ostpreußen ist es regelrecht hergegangen,
elleicht auch noch in diesem oder jenem anderen Bezirk. Aber in der Haupt-
che ist es so gewesen, wie ich es dargestellt habe.

Ich habe bisher immer vermieden, auch nur den Schein zu erregen, als
llte ich aus diesen Vereinen Imker zu mir ziehen. Aber nach diesen Vor-
llen wollen wir doch einmal andere Seiten aufziehen und ein ander Lied
igen. Wir wollen nun einmal ganz offen davon reden, was die Imker bei
n Vereinen von der Vereinigung deutscher Imkerverbände, und was sie bei
ir und dem Verband Deutscher Bienenzüchter zu finden haben.

Das ist richtig, die von der Vereinigung deutscher Imkerverbände sitzen
den Staatskrippen und bekommen die Staatsunterstützungen und wir kriegen
lt nichts. Aber wir brauchen halt auch nichts, denn was wir brauchen, das
beiten wir aus unseren Bienen heraus. Ich habe neulich schon ausgerechnet,
id vorgerechnet in dem letzten Artikel vom Zuckerzauber, daß allein durch
eine Durchwinterungsweise der deutschen Imkerei jährlich mindestens zwanzig
Millionen Mark zufließen können, wenn sie von allen deutschen Imkern ange-
andt wird. Mein lieber Freund, das ist mehr als tausendmal so viel, als
as die ganze Vereinigung deutscher Imkerverbände jährlich an Unterstützungen
kommen kann. Und das kannst du dir sicher zu deinem Anteil selbst verdienen
urch ehrliche Arbeit, wenn du die einfachen Regeln, nach denen es geht, lernst,
nd brauchst niemandem zu kriechen und brauchst dich bei niemandem zu be-
anken, denn ein anderer Weg führt nicht zu den Staatsunterstützungen, wie
riechertum und Hintertürenwirtschaft. Der gerade, sichere Weg heißt: Lerne
as, tue was, und dann kannst du sicher und stolz und aufrichtig dein Lebens-
el erreichen, wer aber nach Unterstützungen trachtet, der ist gar nichts anderes,
ls wie der Bettler auch, der über dem Bettel die Arbeit unterläßt. Wer sich
icht satt ißt, der leckt sich auch nicht satt, und ein Lump ist jeder, der bettelt.
er landstreichende Bettler ist ein äußerer Lump, vor dem kein Mensch Achtung
at, und wer immer seine Augen auf Unterstützungen richtet, der ist ein innerer
ump, der vor sich selbst keine Achtung haben kann, und das ist noch schlimmer,
enn der äußere Lump bettelt aus Not, der innere Lump aber erniedrigt sich,
r bettelt ohne Not aus schmutziger Habgier.

Es soll aber beileibe nicht gesagt sein, daß alle Mitglieder dieser Ver-
inigung so gesonnen seien, es gibt auch sehr anständige darunter; aber im
roßen Ganzen ist der Unterstützungsbettel die große Hauptsache, und wenn ich
a sehe, wie sich Leute um so lumpige Bettelbrocken, die vielleicht höchstens ein
aar Mark ausmachen, erniedrigen und ihre Treue verleugnen, da faßt mich
er Ekel.

Du meinst nun vielleicht, wenn ich bei dem Verein bin, dann kann ich
mir eher einmal einen Rat holen. Mein Freund, der Verein ist nicht alle
Tage versammelt, und der Vorsitzende kann auch nicht bei jedem wohnen, es
geht auch da nicht, ohne daß du dir deinen Rat schriftlich holst. Was das
nun für ein Rat ist, den du in deinem Verein findest, das ist noch lange nicht
bestimmt, es soll sehr oft vorkommen, daß da mächtiges Blech geschwätzt wird.

Aber wenn du an deine „Neue“ schreibst, dann ist dein Schre gerade so schnell in gewöhnlichen friedlichen Zeiten bei mir, al Vereinsvorsitzenden. Und von mir zu dir ist die Antwort auch ist denn eigentlich der Verein, der ständig einen Mann dasitzen h nichts zu tun hat, als sich nur um die Zeitung zu bekümmern un die um Rat fragen, den Rat zu erteilen. Alle anderen Vereins Schriftleiter im Nebenamt, und die haben mit ihrem Hauptamte daß sie gar nicht daran denken können, jedem Abonnenten, der an liche Auskunft zu geben. Eine volle Kraft dafür hat nur die „N kannst du hier allezeit deinen zuverlässigen Rat holen, wenn du hast.

Alle sonstigen Wohlfahrtseinrichtungen, die ein Verein habe hat die „Neue“ auch: Versicherung, Honigmarkt u. s. w. und ich hat sie noch besser als die Vereine. Und dabei gehörst du auch zu ein, nämlich dem Verband deutscher Bienenzüchter, und wenn du Imker deiner Gegend zu einem Zweigverein zusammentrommeln steht dem auch nichts im Wege. Gerade diese kleinen Vereine hab nützlich gemacht.

Bei der „Neuen“ kostet der ganze Spaß jährlich 2,50 Mar ist billiger, als bei fast allen Vereinen, die zu der Vereinigung deut verbände gehören und die jährlich 3 Mark erheben. Außerdem wir mit den Staatsunterstützungen mau werden. Deshalb bleib du nu der „Neuen“ und dem Verband deutscher Bienenzüchter, da bist du besten aufgehoben und schaff neue Mitglieder herbei, damit unser Ve Großmacht auf dem Gebiete der Imkerei wird. Freude

---

Aus meinem Imkerleben.

Von H. Merle-Fischbeck, Weser.

„Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über.“ So sa bekanntes Sprichwort. Daß ich aber jemals dazu kommen würde, e der Bienen und der damit verbundenen edlen Imkerei anzustimmen, nie und nimmer geglaubt. Und doch: Heute ist bei mir aus dem S Paulus geworden.

Früher glich meine Heimat, das Wesertal, dem Lande Kanaan, uns berichtet wird, daß in ihm Milch und Honig floß. Auch bei der Honig. Ueberall in den Dörfern und Städten findet man noch stände, aber verlassen von Bienen, verwahrlost. Als man nämlic durch den rationellen Ackerbau und die moderne Forstkultur eine M honig- und pollentragenden Pflanzen auszumerzen, da war es schier der Bienenzucht. Im Felde verschwanden Raps, Rübsen, Hederich, mohn, Ackerrade und Senf, und im Forste fielen viele (Weich)höl Salweide, Akazie, Kirsche und andere der Art zum Opfer, die Bienentisch so reichlich deckten. Aber nur die Korbimkerei konnte nic reichen. Diese erforderte einmal wenig Kenntnisse, zum andern wenig Daher kam es auch, daß sich sogar der Landmann für sie sehr inte denn mit verhältnismäßig geringer Mühe hatte er im Herbste eine Ernte. Seine Arbeiten bestanden in der Hauptsache darin, die Bienenk den Stand zu setzen, sie sogar selber zu flechten (Winterarbeit), im F die abgestoßenen Schwärme in die bereitstehenden Körbe zu werfen, die

uf Weiselrichtigkeit zu prüfen und ihnen im Herbst durch Töten der Bienen ezw. Abtrommeln den Honig zu entnehmen. So tat mein Vater. So nkerte auch in meinem Geburtsorte ein Landwirt, der 40—60 Körbe stehen atte. Nun setzte aber in den achtziger Jahren die intensivere Bodenbearbeitung n. Der Landwirt gewann mehr Erträge aus seiner Land- und Viehwirtschaft.)a ließ er die Bienenzucht liegen, zumal es doch nicht recht mehr mit ihr eiter wollte. Nicht so der Beamte, Lehrer uud andere findige Köpfe. Sie andten sich der Kastenimkerei zu. Auch mein Vater. Er hatte zu der Zeit ls alternder Mann eine große Schule, trieb nebenbei etwas Landwirtschaft nd konnte sich deshalb nicht um die neue Betriebsweise kümmern. Hörte er on Nachbarimkern, so von Kollegen Schw—t, daß dieser von 12 Völkern —3 Zentner Honig geschleudert hatte oder von D.'s in E. Riesenerträgen, schüttelte er ungläubig den Kopf. Mein Bruder, der in B. mit Gravenorstschen Bogenstülpern imkerte, hatte auch keinen Erfolg. Er kümmerte sich m alles andere mehr als um die apistische Kunst. Als daher mein Vater ns, seinen Söhnen, die Bienen anbot, verzichteten wir beide gern. Da wurden ann die väterlichen Bienen mit allem Drum und Dran für ein Billiges an ollegen M. in H. verkauft. Wir alle waren froh, wie diese infamen Biester us dem Garten verschwunden waren. Nun brauchte man ihren spitzen Stachel nicht mehr zu fürchten. Ich war zu der Zeit in E. Kollege M.-H. nd H. in Sch. suchten mich zum Imker zu stempeln, indem sie mir zahlenmäßig ihre Erträge in der Honigernte nachwiesen, und die war bei beiden icht schlecht. Doch vergebens. Ich verschloß ihnen mein Gehör, zumal ich n der Zeit eifrig der Jagd oblag. Und was kann es wohl besseres für einen Stubenhocker geben, als in seinen dienstfreien Stunden mit Büchse und Hund urch Dianas Gefilde zu streifen. Wem es da einmal vergönnt ist, einem Krummen das Lebenslicht auszublasen, der ist auf Gnade oder Ungnade der Jagd verfallen. Daß es mir aber mit der edlen Imkerei noch einmal so ergehen würde, glaubte ich nimmer. Und doch sollte es so kommen. Hier n F. schlug für mich die Stunde. Ließ mich da eines Tages mein Pastor itten, ihm, da er sofort notgedrungen verreisen mußte, einen Schwarm einzuangen. Nichts bei der ganzen Bienenzucht deuchte mir gefährlicher zu sein, ls diese Arbeit. All mein Sträuben und Wehren war nutzlos. Ich mußte. So tat ich denn das vermeintlich schwere Werk. Gewappnet und gepanzert urch Bienenhaube, Handschuhe, den Röttger im Schnabel, die Hosen fest im Stiefelrohr, nahm ich zitternd den Korb in meine Linke und stieg einen Zwetschenbaum hinan, auf dem besagter Schwarm hing. Ja, es gibt im Leben Augenblicke, die wirklich ungemütlich sind. Immer höher stieg ich hinan und immer größer wurden die Tantalusqualen. „Wär' alles vorüber und alles vorbei", so dachte ich in steter Litanei. Endlich oben. Nun: „Greif nur hinein ins volle Bienenleben, denn wo du's packst, da wird es interessant." Glaubte ich dasselbe bis jetzt nicht, gleich sollte ich es erfahren. Ich hielt meinen Korb unter den Schwarm, faßte mit der andern den von Bienen beschwerten Ast, ein Ruck und — die ganze Gesellschaft stürzte mit einem gemütlichen Brr in den Korb. Hunderte von Bienen umsummten und umsurrten mich, kümmerten sich aber nicht um meine Wenigkeit, sondern marschierten sektionsweise in ihre neue Villa ein. Ja, so etwas muß man mit erlebt haben, da gewinnt man Freude an der Sache. Ohne einen Stich erhalten zu haben, verließ ich meine luftige Höhe, schaute von unten dem Leben und Weben der Bienen zu, stieg hinan und hinab und entdeckte immer Neues.

Fesselndes. Immer mehr suchte ich in das Geheimnis des Bi
zudringen und immer fester wurde ich mit ihnen verbunden.
einige Wochen später der Pastor während einer Unterrichtspa
Bienenschuppen rufen ließ, da wußte ich gleich: Dein Pastor h
Ueberraschung für dich. Schnell lief ich hin. Ohne jegliches



Ein Bienenschwarm, der in einer zerstörten Ortschaft in den Schornstein baut
(Westfront.)

betrat ich das Bienenhaus. Da stand der Pastor und entnahm einem
nach dem andern dicke, volle Waben, gefüllt mit der süßen Götterspei
etwas hatte ich nie gesehen. Aber ich sollte auch gleich noch in andere
überrascht werden. Allzu naseweis hatte ich in einen Kasten gesehen, u

kam die Blase an und stach dann darauf los, als wenn sie es bezahlt bekäme. Anfänglich verbiß ich den Schmerz. Als es aber zu toll wurde, empfahl ich mich dem Herrn Pastor auf englisch oder besser russisch, ihm noch zuwerfend: „Bei gelegener Zeit komme ich wieder." Hatte mich der Pastor mitsamt seinen Bienen überrascht, so überraschte ich jetzt meine Schüler. Als ich in die Klasse trat, ein langanhaltendes: „Ooh" tönte mir allseitig entgegen. Doch bald zeigte ich mich Herr der tragikomischen Situation, belehrte meine Kinder über die Wirkung des Bienenstachels, über den Heilerfolg des Bienengifts und anderes mehr, und so wurde es denn nach und nach stiller. Oft haben mich meine Kinder geschwollen im Unterricht gesehen, aber wenn ich mit dicken Backen ankam, dann wußten sie gleich: heute gibts ein Bienenkapitel und das wurde immer interessant; denn die Biene webt um sich einen geheimnisvollen Schleier, und wer es versteht, diesen zu lüften, findet stets willige Ohren. Welche Gefühle und Empfindungen löst nicht, namentlich bei Kindern, das eine Wort: „Honig" aus. Wenige Tage nach dem Ueberfall in Pastors Bienenschuppen, stand schon ein Bienenvolk in meinem Bauernhof. Dieses Volk hatte ich mir von meinem Freund und Kollegen P. in P. erbettelt. Hätte ich nun die gutgemeinten Ratschläge P.s befolgt, dann wäre ich schnell auf der apistischen Leiter mit Erfolg emporgeklettert. „Zu derselben Zeit studiere nur ein Fach", sagen die Pädagogen, und in der Imkerei muß es auch heißen: „Eins nach dem andern, schrittweise." Ich war aber zu ungestüm. Noch nicht einmal mit den elementarsten Kenntnissen vertraut, überstürzte ich mich. Im nächsten Frühjahr ließ ich mir von Thie-Wolfenbüttel sechs Normalbeuten schicken, baute mit Hilfe eines Zimmermanns ein Bienenhaus und besetzte durch Unterstützung von Freund P. sämtliche Kasten. Wenig konnte ich mich in dieser Zeit um meine Bienen kümmern, da ich durch Erkrankung meines vorerwähnten Bruders anderweitig stark in Anspruch genommen wurde. Ich glaubte aber auch, ohne mein Zutun käme der Segen von selbst von oben. Doch er blieb aus. Dessen ungeachtet wurstelte ich weiter. Meinen Stand brachte ich auf 12 Völker, denn ich dachte: „Die Menge muß es bringen." Aber nein. Auch im neuen Imkerjahre wieder für mich eine Niete. Meine Frau fing an, mir zahlenmäßig meine gehabten Ausgaben und Einnahmen vorzurechnen, und sie hatte recht: Ich hatte Geld über Geld in meine Bienen gesteckt, aber Erfolg hatte ich nicht. Und wie ich da fast täglich von ihr angeekelt wurde, da wurde ich eines Tages meines Sinnes voll und wanderte zu meinem Freund und Kollegen P. in P. Ihm vertraute ich meine Not an. Er gab mir gute Ratschläge, und alle seine Ausführungen gipfelten in dem einen Punkte: „Wer gern etwas Treffliches leisten will, hätt' gern etwas Großes geboren, der sammle still und unerschlafft im kleinsten Punkt die größte Kraft." Nun, so poetisch war mein lieber P. nicht an- und aufgelegt. Er sagte nur: „Schaff' dir Freudenstein an, den studiere. Lies auch seine Bienenzeitung. Danach verfahre, dann werden auch deine Honigpötte voll." Und ich muß gestehen: Er hat Recht. Seitdem ich so verfahre, wird es besser und ich hoffe, daß in diesem Jahre der Segen noch besser ausfällt. Die „Neue Bienenzeitung" und das Lehrbuch von H. Freudenstein sind namentlich für den Anfänger in der Imkerei bitter erforderlich. Ohne sie bleibt er ein Stümper. Mir sind beide jetzt liebe Vertraute und werden es immer mehr. Mit Sehnsucht erwarte ich das Erscheinen der „Neuen". Und von Anfang bis zum Ende wird sie durchstudiert, nicht einmal, nein, „häufig" und immerzu wird mein Geist hinsichtlich der

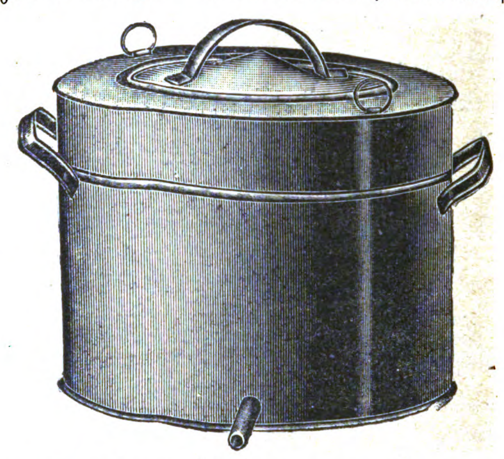
apistischen Kunst klarer. Sehnsüchtig erwarte ich aber auch d meine lieben Bienen mich wieder mit ihrem lieblichen Gesum Möge der Tag bald kommen.

Kolb's Dampfwachsschmelzer.

Von A. Ehret in Stein.

So wichtig wie die Gewinnung des Honigs, ist für den Im Gewinnung des Wachses. Allerdings scheuten sehr viele Imker di verbundene Arbeit, sei es, daß ihnen geeignete Apparate nicht zur standen oder die Beschaffung solcher zu kostspielig war, oder daß vorhandenen Apparaten schlechte Erfahrungen gemacht wurden. S wurden daher die alten Waben zu Spottpreisen an Händler und W fabrikanten verkauft, obwohl bei den heutigen Wachspreisen die Selbs des Wachses weit vorteilhafter ist.

Vor einigen Jahren nun brachte Herr J. Fr. Kolb in Karls Dampfwachsschmelzer in den Handel, der die mancherlei Uebelstände ve



den verschiedensten Konstruktionen anhaften. Vor allem ist die Schmierere bei Preßapparaten häufig vorkommt, bei diesem Apparat vollständig ve

Der Apparat besteht aus einem doppelwandigen großen Kochtop äußere Mantel dient zur Aufnahme des Wassers. Im inneren Topf sich ein Siebeinsatz aus gelochtem Blech, auf welches die einzuschm Waben, Abfälle, Abdeckleten u. s. w. gelegt werden. Durch eine R innern Topf strömt der Dampf auf das auszulassende Wachs und wi selbe infolge der Dampfwirkung vollständig ausgeschmolzen. Das reine fließt durch eine Röhre in ein untergestelltes Gefäß. Bei richtiger Hand sind die im Topfe zurückbleibenden Trester vollkommen wachsfrei. (Ob abe bloße Dampfeinrichtung ohne Presse das Wachs rein herauszubekommen mir fraglich. Frdst.)

Der Apparat, der aus starkem verzinktem Blech hergestellt ist, wir Preise von 10,50 M. verkauft. Er macht sich infolge der damit erzielten heute an reinem Wachs in kurzer Zeit bezahlt und dürfte der Preis Imker die Anschaffung eines solchen ermöglichen.

Auf Grund meiner Erfahrung, die ich mit dem vorbeschriebenen Apparat n mehrjähriger Praxis gemacht habe, kann ich diesen jedem Imker bestens mpfehlen. Das Wachsauslassen ist mit diesem Apparat eine Freude, da jede Schmiererei vermieden wird und die Bedienung eine sehr einfache ist. Nicht nerwähnt möge bleiben, daß sich der Kolbsche Dampfwachsschmelzer sowohl ir kleine, als auch für größere Imkereibetriebe eignet.

Der Kuntzsch-Zwilling.

Von O. Tuschhoff, Elberfeld.

Im Fragekasten dieser Zeitung ist verschiedentlich nach dem Wert des untz'schen Zwillings gefragt worden. In der Antwort wurde unter anderem ich der Befürchtung Ausdruck gegeben, daß es in Beuten mit starken Völkern ald mit dem Schlittenfahren vorbei sein würde. Weiter wurde hervorgehoben, ß an dem Kuntzsch-Zwilling zuviel „Kunscht" sei. Ich möchte deshalb zur htigen Beurteilung dieser Beute und zum Nutzen aller meine Erfahrungen itteilen.

Im Herbst vorigen Jahres besetzte ich drei Kuntzsch-Zwillinge mit nackten eidevölkern. Trotzdem ich die Völker erst Ende Oktober auffüttern konnte, ar die Überwinterung ganz vorzüglich. Ebenso ließ die Frühjahrsentwicklung chts zu wünschen übrig. Jeder wunderte sich über die gleichmäßig starken ölker. Diese Entwicklung hielt auch den ganzen Sommer über an. Der chlitten ließ sich aber trotzdem stets gleich leicht herausziehen. Zu Schwierig-iten irgend welcher Art hat diese überaus zweckmäßige Einrichtung bei mir cht geführt. Jeder, der einmal die Annehmlichkeiten des Arbeitstisches in erbindung mit dem Schlitten kennen gelernt hat, wird die Einrichtung nicht ehr missen mögen. Der Schlitten vertritt den Wabenbock vollständig. Seit h den Schlitten besitze, habe ich auch bei anderen Beuten (Freudenstein-Breit-abenstöcken) einen Wabenbock nicht mehr benutzt. Ich möchte ihn nicht wieder ttbehren. Ein Bekannter von mir, der jahrelang in 3- und 4-etagigen Kästen it sehr gutem Erfolg geimkert hat, hat diese Kästen jetzt verkauft und dafür untzsch-Zwillinge angeschafft, nachdem er in diesem Sommer die angenehme rbeit in diesen Beuten kennen gelernt hatte. Die vorzüglichen Erträge haben atürlich auch das Ihre dazu beigetragen.

Was nun das Urteil anlangt „Am Kuntzsch ist zuviel Kunscht", so muß h nach meinen Erfahrungen behaupten, daß es meines Wissens keine Beute ibt, die so aufs Praktische berechnet ist wie gerade der Kuntzsch-Zwilling. Wie icht und schnell läßt sich das Brutnest auf dem Schlitten durchsehen! Man raucht die Waben nur auf einen andern Schlitten zu setzen, diesen wieder ein-hieben und fertig ist die Sache. Beim Wabenbock erfordert das die doppelte eit, weil ja die Waben auch wieder eingehängt werden müssen, ganz davon bgesehen, daß das Herausnehmen überhaupt schon schneller geht, weil alles iel näher zusammen ist. Will man aber eine bestimmte Wabe herausnehmen, ann ist dies natürlich infolge der Blätterstockstellung auch überaus schnell ge-nacht. Dabei möchte ich auch noch darauf hinweisen, daß die Bearbeitung des Schlittens trotz der oft gefürchteten Blätterstockstellung der Waben (zahlreiche Stiche) viel angenehmer ist als die der Blätterstöcke, weil man den Schlitten ganz herauszieht und dann die Wabengassen nicht mehr gegen sich hat. Auch beim Umweiseln habe ich die Einrichtungen des Kuntzsch-Zwillings sehr schätzen gelernt. Wie einfach ist das! Man braucht nur die Königin auf den kleinen

Schlitten mit drei Waben zu bringen. Nach neun Tagen hat mit diesen Waben zu tun. Sie werden an andere Völker mi sitzenden Bienen verteilt und nach spätestens zwei Stunden kann heulenden Volk die in Honig getauchte Königin ruhig zusetzen. legenheit möchte ich auch meine Erfahrungen mit dem Zusetzen Bruttafeln mitteilen. In Lehrbüchern, als Antwort auf Anfra immer wieder, daß es zur Beißerei führe oder die Königin in G wenn man bienenbesetzte Brutwaben andern Völkern zuhänge. J Sommer sehr häufig Brutwaben mit allen Bienen in den Honig Völker gehängt. Beißereien oder andere Unzuträglichkeiten habe obachtet. Die gleichen Erfahrungen haben verschiedene Bekannte macht. Es läge sicher im Interesse der Leser, wenn recht viele rungen in dieser Beziehung mitteilen würden. Ein einfaches jedenfalls dem Abkehren entschieden vorzuziehen. Selbstverständli sicher sein, daß sich die Königin nicht auf der zuzuhängenden W (Na, ich muß mir doch wirklich im nächsten Jahre einmal stock anlegen und sehen was damit los ist. Frdst.)

Der reife Bienenhonig.

Es gibt einzelne Dummheiten, die sind in die Köpfe der I Stein gemeiselt. Da kann man sich den Mund fusselig reden und si an die Finger schreiben, die Dummheiten wollen nicht weg. Dazu der dumme Schmus von dem reifen Honig. Man glaubt und be Honig müsse erst einige Zeit in den Zellen stehen, bis er anfinge zu werden, sodann verdunste das zu viele Wasser aus dem Honig würde er dick und kristallisiere. Früher war das sogar noch sch durfte der Honig überhaupt nicht eher geschleudert werden, als bis war.

Wie steht es denn nun eigentlich damit? Wenn die Biene in die Zelle erbricht, dann ist er fix und fertig. Durch Verdunst sich gar nichts mehr am Honig, nur durch Kristallisation. Hierin allein liegen die Gründe zu den verschiedenen Erscheinungen. Es gi einzelne Arten von Honig, die kristallisieren gar nicht, die bleiben z. B. der Honig aus der Akazie und aus dem Faulbaum. Wenn schleudert, daß noch keine andere Tracht dazwischen ist, so bleiben

Andere Honigarten verzuckern ganz rasch, z. B. der Rapshonig andere verzuckern gar nicht, sondern werden zu einer zäh schleimig wie Gelee. Ein bekanntes Beispiel davon ist der Heidhonig. In 3—5 Tagen fließt er aus den Waben dünn wie Wasser, dann aber und ist ohne Hilfsmittel nicht mehr zu schleudern.

In diesem Jahre wanderte ich mit meinen Bienen in die R nach Niederwalgern. Bei der Ankunft war fast gar nichts in den aber schon am 3. Tage fing ich an zu schleudern und der Honig r weiteren 3 Tagen fest. So schleuderte ich 2½ Zentner aus. Spä eine lange Regenperiode und wenn ich da nicht so flink mit dem S bei der Hand gewesen wäre, hätte ich in diesem Jahre keinen Tropfe bekommen.

Wir sehen also an dem Rapshonig, der, wenn er eben erst 3 T den Bienen eingetragen ist und von dem noch keine einzige Zelle bed

und der doch schon nach 3—4 Tagen fest kristallisiert, und an dem Heidhonig, der auch nur 3 Tage in den Zellen liegt und dann flüssig wie Wasser ausgeschleudert wird, klar, daß es gar nicht vom Reifwerden und Verdunsten in den Zellen abhängt; das ist alles dumme Einbildung.

Bei der alten Korbzucht wurde der Honig stets erst im Herbste aus den Stöcken genommen, da war aller Honig vom ganzen Jahr durcheinander und darum sah auch der Honig stets gleichmäßig aus und hatte gleichmäßigen Geschmack. Heute ist das anders. Wir können Honig aus einer einzelnen Tracht aus den Stöcken nehmen und der kann in Farbe, Geschmack und auch im Punkte des Festwerdens ganz verschieden sein. Lasse ich allerdings den Akazienhonig einige Zeit in den Stöcken, dann kommt sofort hinterher der Lindenhonig und der verzuckert auch ziemlich rasch oder ich habe aus der Apfelblüte, die vorher war, noch den Honig in den Stöcken, und der verzuckert sehr rasch, dann wird auch mein Akazienhonig fest. Das liegt aber nicht am Reifwerden und Verdunsten, sondern daran, daß er mit rasch kristallisierendem Honig gemischt wurde. Je nachdem nun mehr Akazienhonig und weniger Apfelhonig im Stocke ist, darnach wird der Honig ganz oder nur zum Teil oder langsam oder rasch fest.

Das, was so im Stocke geschieht, kann ich doch auch außerhalb des Stockes in der Honigtonne machen, indem ich solche Honige mische.

Läßt man aber den Honig zu lange in den Stöcken, dann wird er verdeckelt, und das Verdeckeln macht Arbeit, dann wird er auch in den Zellen schon fest, läßt sich nur schwer ausschleudern und es brechen dann viele Waben, weil schneller gedreht werden muß.

Tritt aber bei dem Reifwerdenlassen wie in diesem Jahre eine lange Regenperiode ein, dann hat der Imker das Nachsehen, wer aber rechtzeitig schleuderte, der hat seinen Honig weg, und wenn es nötig wird, dann kann er ja mit etwas Zuckerfutter aushelfen.

Man soll sich also von den Klugpfeifern nicht immer noch mit dem Reifwerden des Honigs dummschwätzen lassen, wer den frischen Honig schleudert, hat weniger Arbeit, weniger zerbrochene Waben und ist in jedem Jahre seiner Honigernte gewiß, denn einmal im Jahre wenigstens klappt es immer mit einer Tracht.

Freudenstein.

Der bekehrte Freudenstein.

Wie mir von zuverlässiger Seite mitgeteilt worden ist, hat der Vorsitzende des Oberhessischen Bienenzüchter-Vereins, der Lehrer Buß aus Leigestern, auf der Versammlung in Gießen die Bedeutung der Zuckerfütterung besprochen und dabei behauptet, daß der Lehrer Freudenstein früher ein Gegner der Zuckerfütterung gewesen sei. Jetzt habe er aber auch ihre Bedeutung erkannt. Vorausgesetzt, daß diese Mitteilung richtig ist — ein Zweifel scheint mir kaum möglich, dann zeigt das wieder einmal, was alles die „Herren Kollegen" leisten. Nirgends bin ich früher so giftig und so verletzend wegen meiner Zuckerlehre heruntergerissen worden, als in dem Leibblatte des Herrn Buß, der „Hessischen Biene". Jetzt, wo sich nun gegen meine Zuckerlehre absolut nicht mehr anstinken läßt, da wird auf einmal die Sache herumgedreht, da bin ich erst der arge Gegner der Zuckerlehre gewesen und nun habe ich mich bekehrt. Ja, wenn so ein Herr Landrat oder ein Herr Professor das gefunden hätte, was der Lehrer Freudenstein gefunden hat, dann wollte ich einmal die

unendlichen Loblieder der Herren Kollegen hören. Aber so, da
lege ist, ja da darf der nicht hochkommen. Das war schon imm
Herren Kollegen. Aber deswegen fährt die Eisenbahn doch!

Die verspätete diesjährige Fütterung.

Dank dem unbegreiflich dummen Zuckerzauber, den man in
veranstaltet hat, bekommen nun sehr viele Imker den Zucker viel
Dummheit ist gemacht, daran läßt sich vorläufig nichts änd
nicht noch einmal gemacht wird, dafür werde ich schon sorgen.
nun jetzt die Frage: Wie bringen wir in so später Jah
Zucker in die Völker.

Wenn es ja noch eine Reihe gelinder Tage gibt, wie wir si
Winter hatten und wie sie vielleicht auch wieder kommen, dann l
ohne besondere Schwierigkeiten in der gewohnten Weise mit
Flaschen, Krügen und Milchtöpfen im Herbst und Winter füttern
dann nur nötig, alle überflüssigen, nicht belagerten Waben fortzun
der Weg zu dem Futter möglichst kurz wird und die Wärme in
sammengedrängt wird, man stellt das Futter recht heiß ein, damit
den Stock durchwärmt und die Wärme die Bienen heranlockt.
kann sich keine Biene an dem heißen Futter, bei den umgestülpten T
das, was beim Einstellen herausfließt, wird rasch genug kalt. E
Hilfsmittel ist die Fütterung am Tage. Beim Tageslicht gehen d
Wetter die Bienen leichter aus dem Winterlager zum Futter u
einmal dran, dann bleiben sie auch daran, denn die Aufregung
Fütterung schafft erhöhte Wärme in den Stock. Räuberei brauc
dieser späten Jahreszeit nicht mehr zu fürchten. Man fange darum
der Fütterung an einem gelinden Tage in der Mittagszeit an.

Noch sicherer bekommt man die Bienen ans Futter, wenn
Fütterungsweise des Amtsgerichtsrats vom Hof anwendet. Dazu ge
dings der Schminkesche Futterapparat. Man stellt denselben ein,
Flaschen mit heißem Futter ein, stellt dann zwischen die Flaschen eine
Wachskerze und schließt nun den Stock. Das Licht und die Wär
die Bienen auch bei recht kühlem Wetter ans Futter.

Wenn aber alle diese Futterweisen nicht helfen, dann hilft
Futtergerät, das ich erfunden habe, das sich jeder leicht und ohne a
selbst anfertigen kann oder doch von jedem Schreiner oder Wagner
lassen kann, das aber nur anwendbar ist, wenn man von oben an
der Bienen kommen kann, also bei 2= oder 3stöckigen Wohnungen.

Es ist, wie unsere Abbildung zeigt, ein einfaches Brett, so lang
Stock breit ist, damit es sich wie ein Deckbrett einlegen läßt, und
breit, daß sich mit einer Lochsäge ein Loch darin einschneiden läßt,
daß man ein mit Leinwand zugebundenes Glas hineinstellen kann.

Nachdem das Loch eingeschnitten ist, nagelt man auf eine S
passendes Stück Drahtgitter, welches so dicht ist, daß keine Biene dur

Dieses Brett legt man gerade über den Sitz der Bienen, also i
3.—5. Wabe, mit dem Gitter nach unten. Nun füllt man ein p
Honigglas mit Zuckerlösung, bindet darüber ein Stück grobmaschiges
(Sackleinen), dreht das Glas mit dem Zuckerwasser um und setzt es nun in d
auf das Drahtgitter. Die Bienen saugen dann das Futter aus und wenn da

er ist, füllt man es neu und setzt es wieder ein und so fährt man fort, bis
is Volk genug hat.

Wie man sieht, eine ganz billige und auch eine kinderleichte Geschichte,
nn bei der Fütterung kann man durch keine Biene belästigt werden, man
nn auch keine Biene erdrücken oder sonst schädigen.

Folgendes ist aber dabei zu merken: Das Futter wird warm, aber nicht
iß eingestellt, sonst werden durch Tropfen, die beim Einstellen auslaufen,
ienen verbrüht und die Bienen flüchten vor dem heißen Wasser eilig von der
telle weg.

Das Gitter muß ziemlich genau wagrecht stehen, denn so wie der untere
and des Glases schräg steht, fließt das Futter nach einer Seite ab und das
las läuft aus.

Der Raum zwischen Glas und der Wand des Loches muß dicht mit
atte ausgestopft werden, sonst kann zwischen Glas und der Wand des Loches
ift nach oben entweichen, es gibt Zug und den scheuen die Bienen so sehr,
ß sie von der Stelle ganz fortziehen.

Das Gitter darf nicht zu weit vom Sitz der Bienen ab sein, man darf
deshalb nicht etwa auf die Deckbrettchen auflegen, sondern es muß wie
n Deckbrett zwischen den anderen liegen. Denn wenn das Futter 2—3 Finger
eit über dem Sitz der Bienen frei absteht, dann gehen die Bienen schlecht
ran.

Durch solche Fütterung, von oben im zugebundenen, umgestülpten Glase,
ibe ich vor etwa 30 Jahren, als ich mit der Ruhrsache noch am Probieren
ar, Völker, die sonst gar kein Futter im Stocke hatten, den ganzen Winter
ndurch gefüttert.

Bei dieser verspäteten Fütterung ist nun eins besonders wohl zu beachten.
enn die Bienen das Zuckerwasser aufnehmen, dann haben sie darin nicht
n fertig verdautes Produkt wie im Honig, es muß das Zuckerwasser verdaut
erden, das überschüssige Wasser muß ausgeschieden werden und das gibt alles
ückstände im Darm. Deshalb tragen die Bienen nicht viel Futter aus dem
lase ein, wenn kaltes Wetter ist, da nehmen sie bloß so viel, als sie zur
ahrung gerade gebrauchen und bis sie das überflüssige Wasser durch die
ippen geschwitzt haben. Man soll also nicht bei kaltem, unflugbarem Wetter
ngstlich werden, wenn die Bienen das Futter nicht auftragen. So wie aber
lugwetter eintritt, tragen sie rasch auf.

Man muß auch von Zeit zu Zeit nach dem Futter im Glase sehen.
enn es lange darin stehen bleibt, dann wird es trübe, denn es bilden sich
ilze darin und dann gehen die Bienen nicht mehr dran. Dann muß man
as Futter wegnehmen, das Glas gut reinigen und frisches Futter geben.

Wer's irgend kann, soll sich dem Postscheckverkehr anschließen.

Vom Herausgeber der „Neuen".

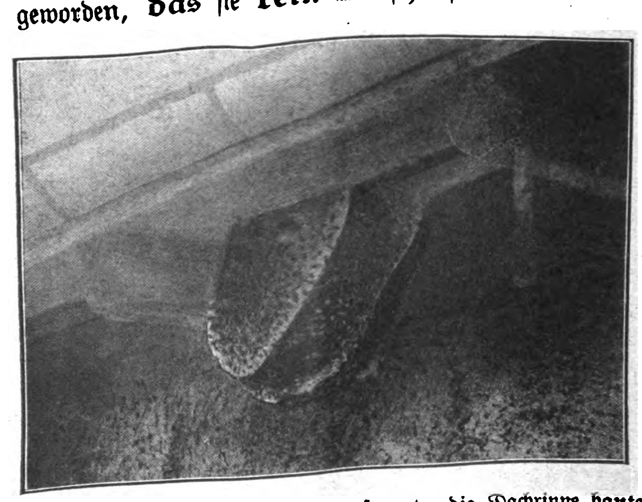
Die Reichspostverwaltung mahnt, daß sich jeder, der dazu in der Lage
st, dem Postscheckverkehr anschließt. Diese Mahnung ist sehr begründet, denn
rstens ist das zum Nutzen des Vaterlandes.

So wie es früher ohne den Postscheckverkehr war, wurde durch die Post
das bare Geld von einem zu dem anderen getragen. Millionen waren so täg-
lich unterwegs. Wenn aber diese Millionen nicht mehr täglich umhergetragen
zu werden brauchen, dann kann sie das Reich so verwenden, daß sie ihm gute

Zinsen tragen, es kann auch nicht mehr so viel Geld verloren gehen, als w es bei dem überflüssigen Umhertragen gar nicht zu vermeiden war.

Zweitens: Einen noch viel größeren Nutzen hat aber der Inhaber d Postscheckkontos selbst.

Ich will da einmal von mir erzählen. Wenn ich das Geld, welches d einzelnen Abonnenten meiner Zeitung schicken, mir von der Post wollte i Haus bringen lassen, müßte ich von jeder einzelnen Postanweisung Bestellg zahlen. Außerdem müßte ich regelmäßig um die Zeit, wo der Postbote erwarten ist, zu Hause sein, um quittieren zu können. Das Bestellgeld, welch ich da zu zahlen gehabt hätte, machte rund 1000 Mark jährlich aus. A holte ich mir das Geld selbst von der Post ab. Das waren oft an ein Tage 100—300 Postanweisungen. Da mußte ich 100—300 mal hint einander meinen Namen schreiben und quittieren und dabei ist meine Unt schrift so schön geworden, das sie kein Mensch lesen kann.



Ein Bienenschwarm, der in zerstörter Ortschaft unter die Dachrinne baute (Westen).

Was das aber für eine Freude gab, wenn ich nun mit 100—300 Po anweisungen am Postschalter erschien und das ganze löbliche Publikum mu warten, bis ich abgefertigt war, das kann sich jeder denken. Immer selbst hi laufen und das Geld holen ging auch nicht, also machten es vielfach die Bu halter. Einer davon ging mit rund 1000 Mark durch nach England. Na Jahr und Tag kamen Verwandte und baten mich vor Gott und nach Go der Liebling hatte sich in England verheiratet, war krank und arm und woll wieder nach Deutschland, ich sollte ihn dann doch gehen lassen. Also kam de Liebling wieder und meine 1000 Mark blieben fort.

Ein anderer Buchhalter, dem ich schon längst nicht traute, brachte mi gerade als Besuch da war, einen großen Pack Postanweisungen zur Unterschrift Er hatte damit gerechnet, daß ich wegen dem Besuch nicht genau nachrechne und kontrollieren würde. Das tat ich aber ausnahmsweise doch und da fand es sich, daß er eine Postanweisung über eine größere Summe nicht gebucht hatte, die hätte dann unbemerkt in seine Tasche verschwinden können. Wegen dem Besuch konnte ich keinen Krach anfangen, als ich aber am anderen Tag dem Manne die Sache vorhielt, schlug er mit der Faust vor mir auf den Tisch

id als ich ihn entließ, da mußte ich auf seine Klage hin ihm noch drei lonate Gehalt und Kostgeld zahlen. Andre haben meine Unterschrift gefälscht id das Geld von der Post abgehoben.

All diesem Sores hat der Postscheckverkehr ein Ende gemacht.

Ich brauche nicht mehr zu quittieren, ich brauche nichts mehr abzuholen, ist ganz ausgeschlossen, daß mich irgend ein Angestellter bestehlen oder belgen könnte und wenn etwa Diebe bei mir einbrechen wollten, würde ich ien höflich erklären: „Meine Herrn, bemühen Sie sich gütigst nach Frankfurt, in Geld liegt auf dem Postscheckamt, hier sind nur ein paar Mark und die be ich augenblicklich selbst nötig."

Alle Anweisungen, die heute an mich kommen, quittiert das Postamt arburg, schneidet freundlich die Abschnitte ab, zählt sie zusammen und schickt mir in geschlossenem Umschlage zu und außen drauf steht: Einliegend so d so viel Postabschnitte über den Gesamtbetrag von so und so viel Mark. s Geld geht, ohne daß ich mich damit zu belästigen brauche, nach Frankfurt d von dort erhalte ich schon am anderen Tage den Abschnitt der Zahlkarte Beweis und daneben eine genaue Abrechnung von dem, was ich nun in nkfurt habe.

Ueber das Geld verfüge ich. Hat jemand, dem ich Geld schuldig bin, auch Scheckkonto, so nehme ich eine rote Ueberweisungskarte und dann schreibt r das Scheckamt Frankfurt den Betrag ab und schreibt ihn dem Empfänger t oder wenn er im Bezirk eines anderen Scheckamtes wohnt, es mag in utschland, Oesterreich, der Schweiz und Luxemburg sein wo es will, dann rd der Betrag an das fremde Scheckamt gutgeschrieben. Es braucht also n bar Geld umhergetragen zu werden. Der ganze Spaß kostet lächerlich nig, viel weniger, als wenn ich Geld mit Postanweisung schicke.

Hat aber der, dem ich Geld schicken will, kein Postscheckkonto oder brauche selbst Geld, so nehme ich eine Zahlkarte, dann kostet es immer noch weniger, s mit einer Postanweisung und dann wird dem Empfänger das Geld bar s Haus gebracht.

Das Geld, was ich in Frankfurt auf dem Postscheckamte liegen habe, rd mir aber nicht verzinst, das ist der Vorteil der Post. So wie ich aber nen größeren Betrag dort habe, was ich jeden Morgen aus dem Abrechnungsttel des Scheckamtes sehe, so überweise ich das Geld der Mitteldeutschen reditbank, die verzinst es mir vom Tage an und hat auch eine Filiale in larburg. Hat nun hier jemand Geld zu bekommen, gebe ich ihm einen Scheck f die Mitteldeutsche, dann holt er sich dort das Geld und quittiert den Scheck.

Die Post als mein Bankier, das ist wirklich eine herrliche Sache und stet weiter nichts, als daß ich 50 Mark einzahle und ständig unverzinslich rt lasse, also jährlich 2,50 Mark Zinsverlust. Davon spare ich 1000 Mark estellgeld und den ganzen Aerger und habe stets die sicherste und klarste assenführung, die sich überhaupt denken läßt. Das einzige üble — ich kann lbst auch keine Mark verschwinden lassen, ohne daß es die Buchhalterei merkt.

Wer öfter durch die Post Geld zu bekommen und zu verschicken hat, der ll ja nicht verfehlen, sich dem Postscheckverkehr anzuschließen.

Fragekasten.

Frage: Bei meinem diesj. Hauptschwarm and ich Königinnenzellen, ausgelaufene und uch gedeckelte. Eine Königin und Drohnen sah ich nicht. Ist es zweckmäßig, dem Volk eine junge oder eine befruchtete Königin zuzusetzen? Das Volk ist sehr stark.

Antwort: Das Volk weiselt um, d. h. es zieht sich eine neue Königin. Lassen Sie es ruhig gehen. Wenn es stark ist und noch Drohnen in der Gegend sind, kann die junge Königin befruchtet werden.

Frage: Ist Ende Oktober noch geeignete Zeit zum Auffüttern der Bienen? In welcher Weise füttere ich?

Antwort: Im Oktober, und auch im November ist bei gelindem Wetter auch noch zu füttern, wenn man das Futter in umgestülpten Milchtöpfen recht heiß einstellt, so daß es den Stock durchwärmt, auch in Papier gewickelte heiße Backsteine einlegen und bei Tage füttern.

Frage: 1. Kann ich statt der Asphaltplatte oder geölten Pappscheiben, die man den Bienen unter den Wintersitz schiebt, solche von alter Dachpappe, deren Teergeruch schon nicht mehr so stark ist, geben? 2. Durch welche Mittel und Mittelchen unterscheidet man Bienenhonig von Zuckerhonig, von Bienen bereitet und Kunsthonig, von Menschen hergestellt? 3. Wo erhält man genaue Auskunft — Anleitung — über die Fiehe'sche Reaktion und Dr. Hänle's Polarisationsprobe?

Antwort: 1. Ja. 2. Der Kunsthonig ist durch die Fiehe'sche Reaktion zu erkennen. Der Zuckerhonig hat zu hohe % an Rohrzucker, wenn nicht der Zucker vor der Fütterung mit Weinsteinsäure invertiert wurde. Er hat auch zu schwaches Aroma, wenn nicht während der Fütterung starke Pollentracht herrscht oder der Zuckerhonig mit einem stark aromatischen Honig (Kastanien- oder Heidhonig) vermischt wird. 3. Polarisationsapparat und Fiehe-Reaktion müssen Sie sich in einem chem. Institut zeigen lassen.

Frage: Kann ich Viehzucker (mit Häcksel vergällt) den Bienen zum Winter füttern?

Antwort: Selbst versucht habe ich die Fütterung mit Melasse nicht. Aber ein Leser hat damit gute Erfahrungen gemacht, indem er das Häcksel im kalten Wasser herausfischte und dann die Lösung 1 Stunde lang mit je 1 gr Weinsteinsäure auf 10 Pfund Zucker verkochte. Ich glaube, daß das gehen wird.

Frage: 1. Werden alle Waben, die Honig haben, ausgeschleudert oder bleiben die mit ungedeckelter Brut im Stock? 2. Hängen Sie während des Schleuderns leere Waben ein? 3. Fürchten Sie nicht die Königin zu verlieren, totzudrücken usw.; wie verhindern Sie dieses? 4. Wie kann ich noch nicht vollständig ausgebaute Waben ausschleudern? 5. Soll sich wirklich ein Imker (mit z. B. 100 Stöcken) die riesige Arbeit machen und alle Brutnester ausschleudern? 6. Wie erklären Sie sich die Tatsache, das Kuntzsch unter 100 Völkern, ohne ein einziges Brutnest auszuschleudern, nicht einmal die Ruhr gehabt hat?

Antwort: 1. Ich schleudere, wenn ich den Honig gründlich heraus haben will, alle Waben der Reihe nach, auch die mit offener Brut. Es wird aber nur so langsam die Schleuder gedreht, da[ß] gerade eben der Honig herausfliegt und da komm[en] nur ganz einzelne Maden mit heraus in d[as] Honigsieb und werden noch denselben Tag d[en] Bienen zum Aufzehren gegeben. 2. Ich neh[me] beim Schleudern erst alle Waben heraus auf d[en] Wabenbock und hänge dann in das Volk [die] ausgeschleuderten Waben aus dem vorigen V[olk] oder einige leere Waben und kehre dann [...] 3. Die Königin verträgt das Abkehren so [...] wie andere Bienen. Sehe ich die Königin [zu]fällig, so behandle ich sie vorsichtig. Extra da[-] nach suchen tue ich beim Schleudern nicht [...] es ist mir dabei kaum eine Königin verloren [ge]gangen. 4. Ich kann auch ganz zarte, noch n[icht] voll ausgebaute Waben schleudern, langsam a[...] vorsichtig und dicht auf das Gitter der Schleu[der] gelegt, geht auch gut. Wer es nicht verst[eht], läßt den Bienen solche Waben ungeschleud[ert]. 5. Die Arbeit, das Brutnest auszuschleude[rn] ist kaum riesiger als Honigwaben zu schleude[rn]. Richtig gemacht — fast alle drehen die Schleu[der] viel zu stark — schadet es der Brut gar nic[ht]. 6. Der Herr Kuntzsch wohnt in einer Gege[nd] wo es keinen Ruhrhonig gibt. Gibt es Ihnen auch keinen Ruhrhonig, so können [...] das Brutnest in Ruh lassen.

Frage: Wo und zu welchem Preis ka[nn] ich die in Ihrem Lehrbuch (S. 265) gezei[ch]nete Freudensteinsche Wachspresse bekomme[n]?

Antwort: Die Presse ist angenblicklich [im] Handel nicht zu haben. Ich will die mein[e] der Firma Thie leihen, damit sie darnach Pre[ssen] herstellen läßt.

Frage: Ist es Ihnen gleich, ob ich [die] „Neue" von Ihnen direkt oder bei der P[ost] abonniere? Ist es besser, ob man das U[m]packen des Volkes in der geschlossenen Stu[be] oder im Freien vornimmt?

Antwort: Mir ist es gleich, ob sie bei m[ir] oder bei der Post abonnieren. Bei mir ist [sie] aber etwas billiger und sie bekommen die Z[eitung] rascher. Bei warmem Wetter verpackt man [das] Volk am besten im Freien. In der Stube flieg[en] zu viel Bienen ans Fenster.

Frage: In meinem Garten, welcher v[on] einem $1^1/_2$ Meter hohen Bretterzaun und He[cke] umgeben ist, befindet sich 2 Meter vom Za[un] entfernt ein Bienenstock. Mein Nachbar ve[r]langt die Entfernung desselben, weil er a[n]geblich beim Tabakanpflanzen von den Bien[en] gestochen wurde, er drohte sogar mit unsanft[er] Entfernung. Was habe ich dagegen zu tun? Muß ich die Bienen entfernen oder den Zau[n] höher machen?

Antwort: Der Grobian kann gerichtli[ch] nichts gegen Sie wollen und wenn Sie ihm b[e]weisen können, daß er ihr Volk beschädigte, wi[rd] er bestraft. Ich rate aber, das Volk gut [zu] sichern, daß er nicht dran kann, denn wenn S[ie] ihm nichts beweisen können, haben Sie den Schaden.

Frage: Kann ich Zucker, welcher m[...]

Stärke vermischt worden ist, zum Füttern der Bienen verwenden ohne Gefahr zu laufen, daß dieselben dadurch eingehen?

Antwort: Stärkehaltiger Zucker ist für die Bienen bedenklich. Lösen Sie den Zucker mit der Stärke auf und lassen Sie dann die Lösung einige Stunden stehen. Dann setzt sich die Stärke auf den Boden und sie gießen die Zuckerlösung oben vorsichtig ab. Den Bodensatz mit der Stärke geben sie den Schweinen.

Frage: Kann ich Maischwärme in einfachen Holzkisten auf Breitmaß überwintern? Ich könnte sie in einem frostfreien Zimmer unterbringen oder ist doppelwandige Verpackung auf dem Stande vorzuziehen, oder wie könnte ich sonst verfahren?

Antwort: Im Zimmer Bienen zu durchwintern ist nicht ratsam, denn bei jedem gelinden Wetter kommen viele Bienen an den Fensterscheiben um und finden den Rückweg nicht. Es geht nur in einem vollständig dunklen, nicht zu warmen Keller. Gut in Moos eingepackt, überwintern die Bienen auf freiem Stande am besten.

Frage: Ich möchte Waben in einem Raum von 2,30 m hoch, 2,20 m breit und 1,30 m tief ausschwefeln. Hierzu habe ich Schwefelbänder von 23 cm Länge und 3 cm Breite. Wieviel solche Bänder sind nötig, damit der Erfolg nicht ausbleibt, und wie oft muß ich bis zum Winter ausschwefeln?

Antwort: Es genügt jedesmal ein Schwefelband. Bei warmem Wetter muß aber alle 8—14 Tage wieder geschwefelt werden. Sobald kalte Nächte eintreten, kann das Schwefeln eingestellt werdeu.

Frage: Ist Rohzucker zur Ueberwinterung den Bienen schädlich?

Antwort: Die Rohzuckerfrage ist in Heft 6 der „Neuen“ behandelt. Es scheint so, als wenn auch geringwertiger Zucker brauchbar ist, wenn er mit Weinsteinsäure verkocht ist.

Frage: 1. Wie hoch stellt sich der Preis für Ihre Wachspresse (Lehrbuch S. 265)? Wo kauft man dieselbe? 2. Mit Honig gefüllte Reservewaben, teilweise ungedeckelt, beabsichtige ich zu schwefeln; schadet dieser geschwefelte Honig den Bienen? 3. Wenn ich in einem Mehretager 2 Völker überwintere um sie im Frühjahr zu vereinigen oder eins von beiden zu verkaufen, für wieviel Völker kann ich in diesem Falle Zucker bei der Steuerbehörde beantragen.

Antwort: 1. Thie will die Presse künftig anfertigen, was sie kostet, weiß ich nicht. 2. Der geschwefelte Honig schadet den Bienen nicht. 3. Sie können für jedes selbständige Volk Zucker beanspruchen. Ob zwei Völker in einem Stocke sitzen, ändert nichts.

Frage: Wie schleudere ich am besten Heidhonig? Ist die Honiglösmaschine „Triumph“ zu empfehlen? Wie läutert man den Honig am besten; muß ich einen Ständersieb-Apparat „Fix“ dazu kaufen?

Antwort: Nach meiner Erfahrung geht der Heidhonig ganz gut heraus, wenn er ganz frisch geschleudert wird. Er darf nicht länger wie 3—4 Tage in den Zellen sein, später sitzt er mit jedem Tag fester. Zuerst helfen noch Heidhonigstempel und die Triumphmaschine, zuletzt hilft aber bloß noch die Plaumann'sche Heidhonigzange, welche die Zellböden durchsticht, was aber gar nichts schadet. Dieselbe ist aber augenblicklich nicht zu haben, da Plaumann im Felde ist; da bleibt nur noch übrig, den Heidhonig mit einem Wabenmesser bis auf die Mittelwände wegzuschneiden und auszupressen.

Frage: Ich habe 2 junge Königinnen, welche ich mir für das Frühjahr reservieren möchte, wie und auf welche Weise geschieht dies am besten?

Antwort: Junge Königinnen kann man nur in kleinen Völkern, die aber wenigstens 5 Normalrähmchen gut belagern, im Honigraum eines starken Volkes durchwintern oder in sehr warm verpackten Einetagern. Wenn das nicht geht, so verkauft oder verschenkt man die Königinnen, sonst gehen sie im Winter doch verloren.

Frage: Muß ich einen Schwarmstock, den ich im Juni aufgestellt habe und der auf 8 Breitwaben sitzt, vor der Einwinterung schleudern? Bei der schlechten Witterung habe ich den Stock fortgesetzt gefüttert.

Antwort: Da der Schwarmstock sicher wenig oder gar keinen Naturhonig hat, ist es nicht nötig, daß er geschleudert werden muß. Wollen Sie ihm aber bei der knappen Honigernte den Zuckerhonig zum Gebrauch im eigenen Haushalt nehmen, so ist es noch Zeit und sie können ihn dann wieder auffüttern. Durch die nochmalige Fütterung wird das Volk noch stärker. Es ist mit 8 Waben ein wenig schwach zum Einwintern.

Frage: Ich habe Heidhonig geschleudert, derselbe ist goldgelb aber dünn wie Wasser, woran liegt das? Früher war er so zähe daß er nicht aus den Waben ging.

Antwort: Der ganz frische Heidhonig ist in den ersten paar Tagen dünnflüssig, aber dann geliert er rasch. Wollen Sie mir 1 Zentner verkaufen und was soll er kosten?

Frage: 1. Wird eine junge Königin begattet, wenn im Stock keine Drohnen sind? 2. Ich füttere meine vorhandenen Schwärme spekulativ, werden auch da Weiselzellen angesetzt? 3. Kann man Eier mit bloßem Auge sehen?

Antwort: 1. Die junge Königin wird befruchtet von Drohnen aus fremden Beuten. 2. Bei starker Fütterung im August bekommen einzelne Völker Schwarmgedanken. 3. Die Eier stehen mitten auf dem Grund der Zellen und sind mit normalem Auge im hellen Tageslicht sichtbar.

Frage: Kann Süßstoff (Sacharin) zur Bienenfütterung verwendet werden?

Antwort: Nein, denn er enthält **keine** Nährstoffe wie der Zucker.

Frage: Ich habe zwei ziemlich starke Völker, eins davon hat im August geschwärmt (der Schwarm ist mir fortgeflogen), seitdem ist es sehr unruhig. Beim Nachsehen fand ich gedeckelte Brut aber keine Eier, auch die Königin war nicht zu finden. Ich habe das Volk umlogiert und nehme an, daß die Königin verloren gegangen ist. Muß ich dem Volk eine befruchtete Königin zusetzen?

Antwort: Bei dem schlechten Wetter und im Herbst stellen die Bienen die Brut ein. Ich glaube, daß Ihr Volk in Ordnung ist. Geben Sie ihm Futter, dann wird es schon wieder Brut ansetzen. Wäre die Königin verloren gegangen, so wären Weiselzellen angesetzt.

Frage: Wie verhält es sich bei der Einwinterung mit den Zwischenräumen zwischen den alten und neuen Waben, da dieselben noch nicht ausgebaut sind. Wird das Volk da nicht zu kalt sitzen?

Antwort: Bei der Einwinterung wird im Herbst das Volk viel schwächer und braucht nicht mehr alle Waben. Es werden daher alle Waben, die noch nicht ausgebaut sind und alle Waben, die nicht belagert werden, entfernt.

Frage: Wieviel wird der bestellte Zucke bei Ihnen kosten? Ist es gleich, wieviel ma für ein Volk von jeder Sorte bestellt?

Antwort: Was der Zucker kosten wird un unter welchen Bedingungen, das weiß ich heut selbst noch nicht. Sie können sich aber darau verlassen, daß ich so billig wie irgend mögli einkaufe und daß jeder so viel Zucker sicher er hält, der rechtzeitig bestellt, als irgend ein Imke überhaupt bekommen kann.

Frage: Der von mir und anderen Imkern in hiesiger Gegend im August geschleuderte Honig hatte wohl Farbe und Aroma wie de Honig aus der Frühtracht, war jedoch dünn wie Wasser. Woran liegt das? Juli und August war hier naß und kalt. Teile Ihnen auch mit, daß bei der Dammbruchkatastroph im Dessetale einer Ihrer Anhänger, Her Zimmermann aus Dessendorf, ums Leben ge kommen ist. Er wurde beim Füttern de Bienen von der Wasserflut überrascht.

Antwort: Große Feuchtigkeit vermehrt selbst verständlich den Wassergehalt des Nektars. Ich glaube aber, daß der Honig doch mit der Zei kristallisiert. Als ich von dem Unglück im Desse tal las, habe ich sofort mit banger Sorge a Zimmermann gedacht. Es ist mir bitter lei um den Tod des treuen Anhängers.

Büchertisch.

Helft den erwerbslosen, teils in größter Not befindlichen Künstlern! Für alle erwerbslosen Klassen sind Wohlfahrtseinrichtungen getroffen, nur die Maler sind auf Selbsthilfe angewiesen. Die Künstlerschaft der Deutschen Kunstvereinigung, Berlin-Schöneberg, Hähnelstr. 13, ladet edelgesinnte Kunstfreunde zur Mitgliedschaft ganz ergebenst ein. Die große Zahl der Erwerbslosen, die der Vereinigung angehören, akademisch gebildete Künstler erbitten kein Almosen, sondern sie geben für einen Jahresbeitrag von 25 Mark ein gutes, künstlerisches Gemälde von vielfach höherem Werte an Interessenten ab. Die Vereinigung, welche im 10. Jahre besteht, hat einerseits den Zweck, die Kunst zu verbürgerlichen, so daß auch weniger Bemittelte ihre Wohnräume mit guten Gemälden schmücken können, andererseits aber ist den beteiligten Malern Gelegenheit geboten, ihre Kunsterzeugnisse laufend an das große Publikum direkt ohne Zwischenhandel abzusetzen. Interessenten können auch Porträtgemälde von gefallenen Kriegern nach Photographie und Farbenangabe unter Garantie genauester Aehnlichkeit von anerkannten Porträtmalern zu geringen Preisen ausgeführt erhalten, ebenso auch Kopiegemälde alter Meister aus den Galerien, auch werden alte Gemälde gewissenhaft restauriert. Die Mitgliedschaft ist zwanglos, wenn jemand ein Gemälde erhalten hat und für das nächste Jahr keins entnehmen will, so kann er sich in demselben Jahre wieder abmelden und bei eventuellem Bedarf seine Mitgliedschaft wieder erneuern. Prospekt nebst einem Auszug aus den vielen tausenden von Anerkennungen, sowie Abbildungen von Gemälden werden auf Wunsch gern frei zugesandt.

Über Kriegswunden und Naturheilung hat der bekannte Arzt Dr. Hermann Dekker soeben ein Bändchen geschrieben mit dem Titel: „Heilen und Helfen“. Das Werkchen bildet ein Gegenstück zu der früheren Veröffentlichung Dr. Dekkers: „Vom sieghaften Zellenstaat“. Der Verfasser leitet zur Zeit im Rheinlund ein Vereinslazarett. Er hatte dort Gelegenheit, die Einwirkungen der Kriegswunden auf den Zellenstaat im menschlichen Körper zu beobachten. Dr. Dekker kommt dabei wieder zu der beruhigenden Sicherheit, daß es der menschliche Organismus in bewunderungswürdiger Weise versteht, sich selbst zu heilen und zu helfen unter Mitwirkung ärztlicher Kunst. Dieser widmet Dr. Dekker in seinem Werkchen das zweite Kapitel, das in ausführlicher Weise zeigt, wie weit die Natur sich selbst heilen kann und wo sie der Mitwirkung des Arztes bedarf. Im dritten Abschnitt spricht dann Dr. Dekker über die Mitwirkung des menschlichen Willens beim Heilungsprozeß. „Der Wille siegt“ ist das Kapitel überschrieben. Hier schildert der Verfasser, wie weit es Kriegsbeschädigte durch Energie und Ausdauer selbst be-

Verlust von Gliedmaßen in irgend einer ihrer Leistungsmöglichkeit entsprechenden Berufstätigkeit gebracht haben oder bringen können. Das Büchlein ist mit zahlreichen Abbildungen versehen. Es wird bei allen Kriegsteilnehmern und ganz besonders bei Kriegsbeschädigten und deren Angehörigen großes Interesse erregen. Der billige Preis von M. 1.—, geb. M. 1.80 ermöglicht weiteste Verbreitung, auch als Lesestoff fürs Feld ist das Büchlein sehr geeignet und wird bei unseren Feldgrauen Beruhigung und Zuversicht bringen.

Das Kaninchen. Praktische Anleitung für Zuchtanfänger von Adolf Kaiser in Marbach b. Marburg. Preis 50 Pfg.

Der Verfasser ist mein werter Nachbar. Ich kenne Herrn Kaiser seit langen Jahren als einen Mann, auf dessen Wort man sich verlassen kann und der seine Kaninchenzucht mit sicherem Erfolge betreibt und der es vor allem versteht, aus der Kaninchenzucht ein ganz gehöriges Stück Geld herauszuwirtschaften. Wer sich Kaniuchen halten kann und das kann so ziemlich jeder Bienenzüchter, der soll sich nur ruhig für 30 Pfg. die kleine Schrift vom Herrn Kaiser in Marbach b. Marburg schicken lassen. Frdst.

In Bord. Kriegserlebnisse bei der schwimmenden und fliegenden Wehrmacht Deutschlands. Von Anton Fendrich. Preis geh. M. 1.—, gebd. M. 1.60. Stuttgart, Franckhsche Verlagshandlung.

Sehr interessant. Frdst.

Die lohnende Taubenzucht. Von Elisabeth Arles. (Haus und Hof, Eine Sammlung von Einzeldarstellungen). Mit 40 Abbildg. von 29 Rassen. 8°. (78). M. Gladbach, 1916. Volksvereins-Verlag. Preis gebund. Mk. 1.20.

Kosmos, Handweiser für Naturfreunde, 1916, Heft 8—9. Herausgegeben vom Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde (Geschäftsstelle: Franckh'sche Verlagshandlg., Stuttgart). Jährl. 12 Hefte mit 5 Buchbeilagen M. 4.80.

Wie immer eine ausgezeichnete Zeitschrift für die Naturfreunde. Frdst.

Ein Wort an die unten und die oben von einem deutschen Sozialdemokraten. 24 Seiten Groß-Oktav, Preis 30 Pfg. Stuttgart, Franckhsche Verlagshandlung.

Ich hatte schon den Verfasser in Verdacht, daß er ein Mantelträger geworden sei. Aber dieses Werk soll jeder gelesen haben, da werden doch manchem die Augen übergehen. Frdst.

Verschiedenes.

Feldpostbrief. Schützengraben, den 30. August 1916. Sehr geehrter Herr Freudenstein! Als langjähriger Freudensteiner möchte ich nicht verfehlen, Ihnen eine Sache mitzuteilen, die ich hier im Felde wahrnahm — die Sie sicher interessieren wird. Ich bin hier an der Westfront in einem halbzerschossenen Dorfe im Bereitschaftsquartier. Ein Leutnant, der ein großer Bienenfreund ist, hat die von den Leuten stehen gelassenen Bienenstöcke gesammelt und besorgt sie aufs beste. Als alter Bienenfreund und Züchter komme ich öfters zu ihm und wir unterhalten uns über die Bienenzucht. Nun kam eines Abends ein Mann in meine Korporalschaft und teilte mir mit, daß da oben an einem Hause ein Bienenvolk sei. Ich ging hin, um mir die Sache mal anzusehen, da ich einen Schwarm vermutete. Und siehe da. An einem Dache, frei unter der Wasserrinne (Kantel), hat ein Volk sich angebaut und zwar sehr schöner schneeweißer Naturbau. Siehe hierzu die Abbildung Seite 160. 6 Waben mit schöner Brut — Honiggröße der Waben von oben nach unten 30—35, in der Breite 25—30 cm. Ich wunderte mich sehr, daß das Volk nicht in ein zerschossenes Haus gezogen ist, und im Freien so schön baute. Die Sache hat mich sehr interessiert, habe außer Wespen noch keinen solchen Bau gesehen. Unser Kompagnie-Photograph hatte die Liebenswürdigkeit, mir eine Aufnahme zu machen, die ich nun dem Phil. Diehl aus Holz, Kr. Saarbrücken, wo ich in Urlaub war, schenkte. Sollte sie nun Sie, sehr geehrter Herr Freudenstein, interessieren, so können Sie sich bitte an Diehl wenden. Sicher überläßt er sie Ihnen zur Ansicht. Mit freundl. Gruß Ihr

Unteroffizier Walter,
5. Komp., Ldw. Inf.-Rgt. Nr. 60,
im Westen. Feldpoststation 127.

Achtung! Imker, schafft euch jetzt dauernde Kundschaft, verkauft ja kein Pfund Honig an die Händler, die früher mit Auslands- und Kunsthonig uns die Preise gedrückt und uns die Kehle zugeschnürt haben; die kommen jetzt und bieten den Imkern nie gehörte Preise und verlangen vom Publikum unverschämte Wucherpreise und erhalten sie auch und dann sind natürlich die Imker die Wucherer, die daran schuld sind. Jetzt, wo die Händler dem Publikum 3 Mk. und mehr für den Honig abnehmen, da gebt ihr ihnen ja kein Lot in die Hand, bietet den Honig da an, wo ihr später eure dauernde Kundschaft wünscht, sagt den Leuten, ich gebe euch den Honig zu dem Preise von 2 Mk. das Pfund, das muß ich leider nehmen, für das Bischen Honig, das es in diesem Jahre gab, wo alles so teuer ist, aber ich hoffe, daß ihr in Friedenszeiten daran denkt

und mein dauernder Kunde bleibt. **Gebt** auch keinen großen Posten auf einmal **ab für** die „Hamsterer", sondern nur pfundweise **und gewöhnt** so die Kundschaft an den Weg zu euch.

Freudenstein.

Eine Bitte an die Leser der „Neuen". Durch den zweiten Russeneinfall in Ostpreußen ist mir mein Bienenstand, 13 Völker, **vollständig** vernichtet worden. Darum ist es schwer in der Heimat Honig zu bekommen. Ich bitte deshalb diejenigen Leser der „Neuen", die mir ein Feldpostpaket Honig schicken möchten, um ihre Adresse, damit ich zuerst das Geld schicken kann. Mit freundlichem Imkergruß

Landsturmmann Bembennek,
8. Komp. L. J.-R. 18, 11. Landw. Div.
12. Armee. Ostheer.

Warnung vor Herstellung von Kunsthonig. Die amtl. „Mitteilungen der Reichsprüfungsstelle für Lebensmittelpreise", die jetzt auch durch den Buchhandel zum Preise von 3 Mk. bezogen werden können, bringen in Nr. 9 vom 15. Juli l. J. folgendes bemerkenswerte Ausschreiben der Preisprüfungsstelle für die Provinz Oberhessen: Mit Rücksicht auf die allgemein herrschende Zuckerknappheit ist es dringend empfehlenswert, die Bevölkerung vor jeder Zuckerverschwendung zu warnen, wobei ganz besonders auf die Verwendung des Zuckers zur Herstellung von sogenanntem Kunsthonig zu verweisen ist. Die zwecks Herstellung dieses Kunsthonigs vertriebenen Präparate (Pulver, Flüssigkeit usw.) bestehen in der Regel aus etwas Säure und Spuren von ätherischen Substanzen; sie sind im Verhältnis zu ihrem Wert im Preise viel zu hoch, und das mit ihrer Hilfe unter Verwendung von Zucker hergestellte Produkt ist keineswegs dem Natur-Bienenhonig in irgend welcher Weise vergleichbar. Die Preisprüfungsstelle für die Provinz Oberhessen warnt daher die Bevölkerung dringend vor Verwendung von Zucker zur Herstellung solcher Präparate, sie empfiehlt vielmehr mit Rücksicht auf die zu erwartende Obsternte allen Haushaltungsvorständen und Hausfrauen die Verwendung des Zuckers zur Herstellung größerer Mengen Obstmarmelade oder Obstsirup. Eine große Zuckerersparnis kann bei Herstellung dieser Marmeladen und Sirupe dadurch erreicht werden, daß sie unter Zusatz von Runkelrüben- oder Zuckerrübensaft eingekocht werden. Auch kann der etwa früher hergestellte Kunsthonig zur Herstellung solcher Obstmarmeladen Verwendung finden.

Ein treuer Schwarm. Am 13. August d. J. kam ich von irgendwo einmal auf einem zufällig gemachten Umwege durch den Obstgarten nach Hause. Da bemerkte ich auf einem Apfelbaum, etwa 10 m vor dem Bienenstande, im dichten Geäste einen dunklen Klumpen. Aha, Hornisse! Ihr werdet mit dem Tode durch Feuer bestraft, war mein Momenturteil. Als ich ganz nahe kam, mußte ich zur größten Ver-wunderung meinen Augen glauben: es waren — Bienen. Ein Schwärmen zu dieser Zeit wa[r] nämlich wegen Witterungsverhältnisse ausge[-]schlossen. Sogleich ging ich mit der Leiter heran[,] um das Geheimnis genauer zu untersuchen. D[a] entdeckte ich einen Schwarm, der gewiß vo[n] Mitte Mai hier auf dem Baumaste seinen stän[-]digen Sitz gewählt hat, da er fünf Waben vo[n] 28 cm Breite und 34 cm Länge aufgeführ[t] hatte. Der Bau ist ziemlich herzförmig, wäh[-]rend der Flugzeit außen fast bienenleer, sonst aber — namentlich auf der unteren Hälfte [...] bis 3 Finger dick von Bienen belagert. Ein Zeichen, daß der Schwarm, in diesem unnatür[-]lichen Zustande, allen Witterungsunbilden trotzend, jeder Fürsorge, jeden Schutzes, jeder Hilfe vo[n] Menschenhand entbehrend, sich doch bis heut[e] durch vier Monate sehr gut erhalten ha[t]. Meine anderen Schwärme, die in gut gearbei[-]teten Stöcken wohnen, denen ich meistens noch mit Brut samt Bienen nachgeholfen habe, zeigen nicht alle diese Volksstärke. Dieser außerordent[-]lich seltene Zufall sagt uns wieder einmal deutlich: Nütze die Naturgaben durch deine geistigen Talente und körperlichen Fähigkeiten möglichst aus, jedoch rüttle nicht zuviel durch übertriebene Künsteleien an dem wundervollen Gebäude der Natur!

Furancic. (Bienenvater.)

Der alte Imker.

„Bin einsam und verlassen,
Ganz trüb und freudenleer;
Ich kann es gar nicht fassen —
Hab' keine Immen mehr!
Ein Volk starb nach dem andern
Mir armem alten Mann;
Drum will auch ich jetzt wandern
Den Hügel still hinan,
Wo Ruhe winkt und Frieden
Nach Arbeit, Müh' und Not:
Für mich ist ja hienieden
Die letzte Freude tot!"
Der Imker sprach's, der greise,
Er kannt' sich nicht mehr aus
Und irrt' in närr'scher Weise
Ums leere Bienenhaus.
Ein andrer hat's vernommen,
Ihn rührt' des Greises Leid;
Und als der Sommer kommen,
Da wußte er Bescheid.
Er schenkt' dem armen Alten
Ein Volk mit Bruderhand
Zu neuem treuen Walten
Am lieben Bienenstand. —
Nun hat der brave Alte
Noch einmal Freud' und Mut!
Der güt'ge Himmel walte
Ob beiden wert und gut!

F. Hoffmann-Auler, Winzenberg, Schlesien.

Wie können wir unsere Bienen bei der verspäteten Zuckerfütterung noch auffüttern?

Von Freudenstein.

Durch die verspätete Zuckerlieferung stehen nun viele Imker ratlos und wissen nicht, wie den Zucker noch sollen in die Völker bringen, deshalb wollen wir zeigen, wie im Winter *Notfütterung* auszuführen ist.

Es sollte eigentlich nicht sein, es kommt aber doch vor, daß diesem oder jenem Volke Winter das Futter ausgeht, daß es dadurch in Not gerät und gefüttert werden muß und nennt man dann die Notfütterung. Ich werde zunächst die bisher gebräuchlichen ten der Notfütterung und ihre Unzulänglichkeit schildern. Wir wissen ja, im ter haben sich die Bienen an der wärmsten Stelle des Stockes zusammengezogen, sie lagern t wie Heringe aneinander, denn nur durch diesen engen Zusammenschluß in einem dichten uel oder Haufen, den wir die Wintertraube nennen, können sie die zum Leben notwendige rme erzeugen. Einzeln oder auch in kleinen Häuflein von 10—30 Stück vermögen die nen nicht genug Wärme im Winter zu erzeugen und erstarren bald. Deshalb verläßt in-ttiv bei kaltem Wetter keine Biene das schützende Winterknäuel und wenn das Futter aus-t, so verhungert das ganze Volk da, wo es sitzt. Höchstens daß einzelne Bienen, die vor ger halbtot vom Knäuel abfallen, mit letzter Kraft, meist auf dem Rücken, noch durch's gloch surren und auf dem Flugbrette oder vor dem Stocke niederfallen. Daran erkennt n dann schon äußerlich, daß das Volk am Verhungern ist. In diesem Falle hilft n bloßes Füttern nichts, da muß das Volk in einen warmen Raum und erwärmt und da-gefüttert werden. So weit lassen wir es nun nicht kommen. Nehmen wir zunächst die ache Form: Einem Volk geht das Futter zur Neige, was soll man da im Winter tun. einfachsten ist es, wenn man Waben mit gutem Honig in Vorrat hat und davon eine zwei unmittelbar an den Sitz der Bienen heranhängt. Sticht man nun noch 2—3 Löcher ch die Wabe, damit die Bienen, wenn die eine Seite verzehrt, nicht den Weg um die be herum zu machen brauchen, so ist der Not abgeholfen. Aber solche Waben sind nun t da. Was nun?

Wir sahen schon, die Bienen verlassen, sobald es kalt ist, das Winterknäuel nicht und in liegt die Schwierigkeit der Notfütterung. Da gibt es nun zunächst zwei Wege, die man eln gehen, die man aber auch kombinieren kann: entweder man bringt das Futter so nahe den Wintersitz heran, daß die Bienen diesen gar nicht zu verlassen brauchen, weil sie das ter in unmittelbarer Nähe haben, oder man sorgt dafür, daß es so warm im Stocke ist, die Bienen das Winterknäuel verlassen können, und dann kann man auch beide Wege mit nder verbinden.

Besprechen wir nun zunächst die einzelnen Punkte, die bei beiden Wegen in Betracht men.

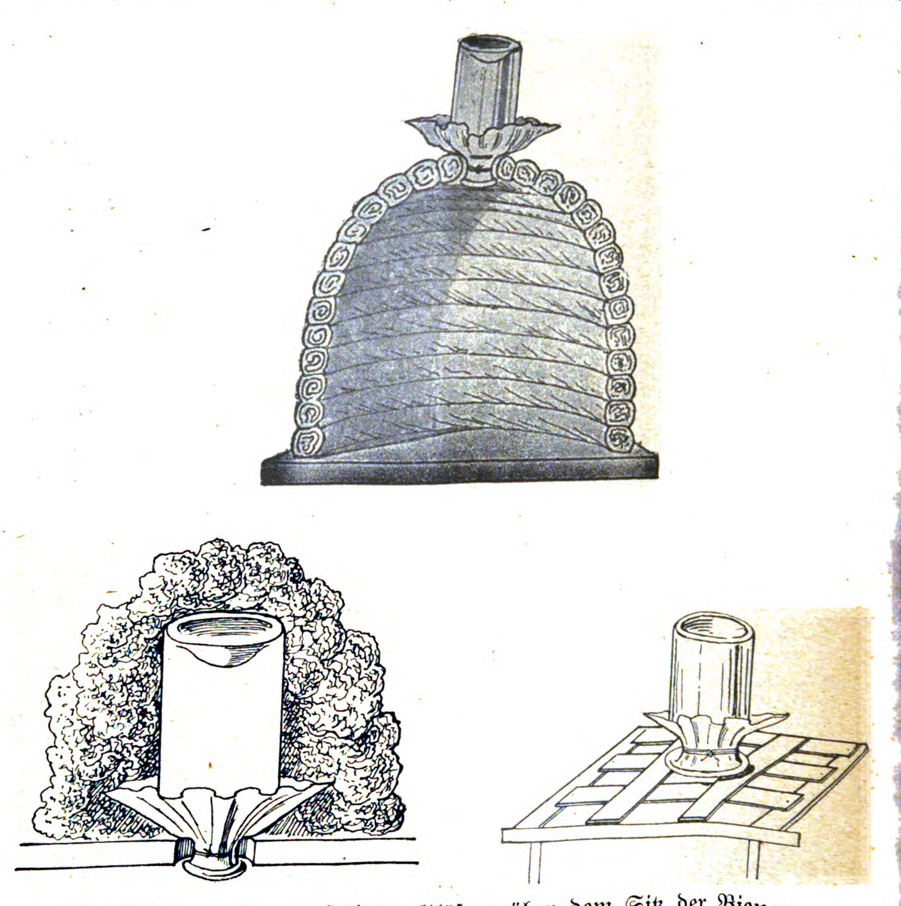
1. Ich suche das Futter so nahe als möglich an den Wintersitz heranzubringen. Das bei Stöcken mit beweglichem Bau zunächst schon so, daß ich, wenn der Stock mit Halb-mchen ausgestattet ist, die Rähmchen der oberen Etage bis an den Wintersitz herausnehme sie in die Unteretage hänge. Auf diese Weise entsteht in der Unteretage durch die Ober- der Rähmchen eine Plattform, eine Art Tisch, auf dem man das Futter bequem bis an Bienen heranbringen kann.

Nun ist es aber nicht gut möglich, einen umgekehrten Topf ohne weiteres auf diese ttform zu stellen. Benütze ich dabei einen Teller, so wird einmal das Futter durch den lerrand abgedrückt, der Teller ist auch kalt, und so gehen die Bienen nicht an das Futter.

Außerdem können die Bienen, wenn sie sich vollgesogen haben, nicht wieder an dem tten Teller hoch, fallen ins Futter, beschmieren sich und kommen um. Man kann also en Teller als Untersatz gebrauchen.

Man muß also eine Platte unterlegen. Von Blech oder Glas darf sie nicht sein, denn kältet auch, man müßte also eine Platte von Holz nehmen, die aber nicht zu schwach sein f, auch ein großer Blumentopfuntersatz ist geeignet, und wenn wir das alles so hübsch ge-cht haben, dann ist es doch für die Gänse, denn wenn es kalt ist (und da braucht das ermometer nicht unter —0 zu sein), so ziehen sich die Bienen in das Innere zurück, weil en nach rückwärts der Schutz der Wabe fehlt die ja fortgenommen wurde. Das ändert aber, wenn wir den zweiten Weg noch betreten, also für die nötige Wärme sorgen. Das nen wir wieder auf zweierlei Weise, indem wir entweder die Wärme direkt aus dem Futter men lassen, indem wir also heißes Futter reichen, oder indem wir die Wärme von außen anbringen, also den Stock künstlich im geheizten Zimmer oder sonst wie erwärmen. lches heißes Futter können wir aber nur im umgestülpten Topfe reichen, denn heißes Futter

nehmen die Bienen nicht, aus dem umgedrehten Topfe tritt unten ein wenig Futter aus, sich abkühlt und deshalb genommen werden kann. So geht das nun eine Zeit lang, aber bald nicht mehr genügend Wärme aus unserem Topfe ausströmt, ziehen sich die Bienen Futter. Deshalb ist es schon besser, man bringt das zu fütternde Volk in eine warme St Dieselbe muß aber vollständig dunkel sein, sonst kommen die Bienen aus dem Flugloche kriechen und fliegen in der Stube umher. Man bringt deshalb die Bienen abends in Stube und füttert während der Nacht. Sowie aber das Feuer nachläßt, ist die Fütter fertig, also umständlich und unzureichend. Nehmen nun wirklich die Bienen ein Quan Futter, so tritt eine andere Gefahr ein, sie können nämlich die bei der Fütterung entstand Kotrückstände nicht von sich geben und wenn sie längere Zeit keine Gelegenheit zum Aus



Notfütterung mit umgestülpten Gläsern über dem Sitz der Bienen.

finden, so werden sie ruhrkrank. Das scheinen die Bienen instinktiv zu fühlen und neh deshalb im Winter nicht viel Futter zum Auftragen.

Nun können wir auch einen anderen Weg einschlagen, der einfacher ist und der e Kombination der beiden ersten Wege ist: wir reichen nämlich das Futter von oben. Ue dem Sitz der Bienen steht, da die Wärme bekanntlich nach oben steigt, die vom Volk a strömende warme Luft. Kann man nun von oben füttern, so spart man alle die Umstä mit der künstlichen Erwärmung durch heißes Futtet oder dem Verbringen der Bienen in geheiztes Zimmer. Freilich ist es gut, sogar notwendig, den Bienen das Futter auch dieser Fütterungsmethode warm zu reichen, um sie zum Futter heranzulocken. Man verfä am besten in folgender Weise. Man füllt das Futter, wozu man gewöhnliches Zuckerwa im Verhältnis von 1 Teil Zucker zu 1 Teil Wasser nimmt, dem man einige Eßlöffel v Honig zusetzt, in ein Glas, bindet dasselbe mit einfachem, grobem Sackleinen zu und stülpt direkt über den Sitz der Bienen. Die Wärme des Futters, der Duft des zugesetzten Hon locken die Bienen herbei, die sich in der über dem Wintersitz befindlichen Luft gut bewege

) darum auch leicht zu dem Futter gelangen können. Nun tritt folgendes ein: ist das tter gelinde, so tragen die Bienen das Futter bald aus dem Glase, wandeln es in Zucker-ig um und lagern es in die Zellen. Die sich hierbei bildenden Kotrückstände werden dann dem bei gelindem Wetter bald zu erhoffenden Reinigungsfluge entleert.

Ist aber kein gelindes Wetter, so nehmen die Bienen von dem im aufgestülpten Glase)altenen Zuckerwasser nur so viel, als sie gerade zum Leben brauchen, das Futter steht n wochenlang — es verdirbt. Denn es treffen hier alle für das Wachstum der Gährpilze vendigen Bedingungen zusammen: Wärme, Feuchtigkeit und der zuckerhaltige Nährstoff. sehen, wie sich bald im Futter trübe Wolken aus Gährpilzen entwickeln und heben wir Glas ab, so finden wir die Leinwand mit dichtem grünlichen Schimmel überzogen. Die nen gehen nicht mehr an dies Futter, man muß es also von Zeit zu Zeit, etwa alle 4—6 e, erneuern und das ist umständlich. Wird das Glas nicht warm umpackt, oder kann n dem Glase die warme Luft vom Bienenknäuel her entweichen, so ziehen sich die Bienen, gegen Temperaturunterschiede so empfindlich sind, wie das feinste Thermometer, von der fnung, auf welcher das Futterglas steht, fort. Sie können also recht wohl trotz des Fut-lases verhungern. Also auch diese Fütterungsmethode ist ungenügend.

Nun gibt es auch noch andere. Es ist vielfach empfohlen worden, Kandisstücke über Sitz der Bienen zu legen und diese Methode ist lange Jahre in Zeitungen und Lehr-ern gerühmt worden. In Wirklichkeit stellt sich nach meiner Erfahrung die Sache so: Binen können vom Kandis nur das zehren, was sich in der Feuchtigkeit des Stockes löst das ist wenig. Sind die Bienen nur auf den Kandis angewiesen, so verhungern sie t. Ist aber sonst noch Futter vorhanden, so zerfallen nach und nach die Kandisstücke in mel und diese werden von den Bienen herabgeschroten und liegen dann auf dem Boden-te mit toten Bienen und Wachsschrot durchmischt. Also: Diese Methode ist unzureichend, n wirkliche Not vorhanden, und außerdem eine ganz große Materialverschwendung.

Weiter sind zur Notfütterung auch die **gegossenen Zuckertafeln** gerühmt worden. Sie den in folgender Weise hergestellt. Man überklebt eine Seite eines leeren Rähmchens mit gamentpapier, damit ein wasserdichtes Kästchen entsteht, in das man nachher die Zucker-e eingießt.

Nun gießt man in einen emaillierten Topf $1/2$ l Wasser, gießt dazu ein Pfund Zucker kocht unter fortwährendem Rühren; bis aller Zucker vollständig gelöst ist und so wird gefahren, bis der Zucker so dick gekocht ist, daß er lange Faden zieht, wenn man den Löffel hebt und bis diese Zuckerfaden sofort zu einer festen, klaren Masse erstarren, wenn man uf einen kalten Porzellanteller fallen läßt. Hierauf wird die zähflüssige Masse sofort heiß as vorbereitete Rähmchen gegossen und muß hier nach dem Erkalten zu einer festen Bon-masse erstarrt sein. Ist sie weich geblieben, so ist sie untauglich. Durch Erfahrung und ch Ausprobierung muß man feststellen, wieviel Zucker auf das $1/8$ l Wasser genommen den müssen, ich weiß es nicht mehr genau. (Weiß es vielleicht ein Abonnent?) Haupt-e bei der Herstellung dieser Zuckertafeln ist der Umstand, daß man ja nicht eher wieder ker zuschüttet, bis der vorhergeschüttete vollständig gelöst ist. sonst bleiben nachher Kristalle der Zuckertafel, sie bildet dann keine gleichmäßige Masse und wird zum mehr oder weniger ßen Teil herabgeschroten, aus Gründen, die ich später erwähne.

Hat man nun mit vieler Mühe sich derartige Tafeln hergestellt, so helfen sie unter ständen doch nichts, denn bei kaltem Wetter ziehen sich die Bienen von der kalten Zucker-tte fort.

Das waren also die bisherigen Methoden der Notfütterung, und wir haben gesehen, sie sehr umständlich und doch nicht sicher ausreichend sind.

Ich komme nun zu meiner neuen Notfütterungsmethode.

Dieselbe besteht darin, daß man Futterbrei, wie er beim Versand der Königinnen ver-ndt wird, in größeren Mengen herstellt und den Bienen reicht. Also wieder einmal was rdsmäßig Einfaches und Naheliegendes.

Was ist es denn eigentlich mit diesem Futterbrei und wie wird er rgestellt und bei der Notfütterung verwandt?

Ich habe viele Königinnen aus großer Ferne bezogen, die zum großen Teil 3 Wochen terwegs waren. Wurden die Königinnen mit Begleitbienen auf Honigwaben gesandt, so m bei weiter Entfernung regelmäßig alles tot an, mit Honig lassen sie sich nur wenige Tage Leben erhalten, woran das liegt, ist mir selbst unerklärlich.

Root aus Amerika hatte seine Versandkäfige mit einem Stück Honigwabe und mit utterbrei ausgestattet. Die Honigwabe war regelmäßig kaum berührt, war der Futterbrei fgezehrt, kamen die Bienen trotz des Honigvorrats tot an. Root gibt deshalb seinen Kö-iginnen nur Futterbrei mit auf die Reise. Ist derselbe gut, so überstehen Königin und Be-leitbienen damit die Reise von drei Wochen tadellos.

Wie wird der Futterbrei hergestellt? Man nimmt hierzu ganz fein gemahlenen Zucker. „Ganz fein“, wie Mehl, muß der Zucker sein, damit ihn die Bienen wie Pollenmehl erschlucken können. Zuckerkristalle, die nicht fein wie Mehl sind, werden von den Bienen nicht genommen, werden auch nicht aufgelöst, wie die allgemeine Ansicht bisher ist, sondern

einfach fortgeschroten. Man kauft deshalb ganz feingemahlenen Zucker oder stößt ihn ... einem Mörser fein wie Mehl.

Zu diesem Mehlzucker gibt man nun etwas flüssigen Honig und setzt nach tüchtigem Durchrühren solange Mehlzucker zu, bis ein fester Brei entsteht. Diesen Brei läßt man am besten einen Tag stehen; ist er dann wieder feucht geworden, so muß wieder Zucker zugesetzt werden. Beim Versand von Königinnen kann man den Brei auch zu trocken machen, ... er hart und für die Bienen ungenießbar wird; dann verunglückt die Sendung. Beim Ein... dieses Futterbreies während der Winterzeit in Stöcke besteht diese Gefahr nicht, weil dann Zuckerbrei leicht Feuchtigkeit anzieht und deshalb besteht hier die Gefahr nur darin, da... nicht fest und trocken genug gearbeitet wurde.

Ob er fest und trocken genug ist, weiß der in diesem Punkte geübte Imker sofort, wer nicht geübt ist, merkt es, wenn er den Brei 12 bis 24 Stunden stehen läßt, daran, ... er anfängt, auseinanderzufließen.

Wie wird er nun bei der Notfütterung verwandt?

Man stellt sich 2 bis 3 Pfund auf einmal her, wickelt sie in Pergamentpapier, stößt ... einer Stelle ein Loch durch das Papier, damit die Bienen hindurch und zum Brei gelangen können, legt das ganze Pack nun einfach oben auf die Rähmchen direkt über den Wint... und umpackt und überdeckt alles gut.

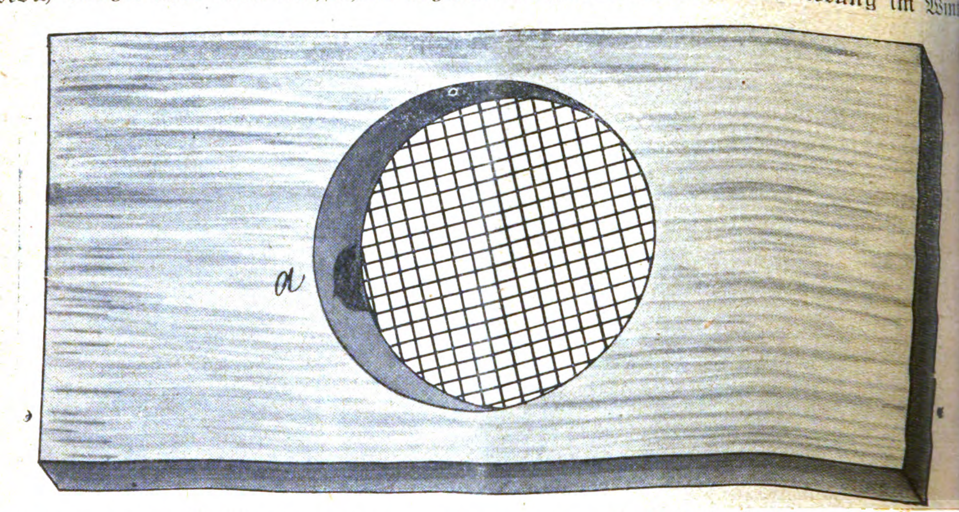
Man kann auch den in Pergamentpapier eingeschlagenen Brei in eine Zigarrenkiste ... die ein Loch im Boden hat und dann die Kiste auf den Sitz der Bienen stellen. Da... also wieder einmal eine einfache und brauchbare Geschichte.

Diesen Futterbrei kann man auch im Frühjahr zur Spekulativfütterung benutzen, in... man ihm Pollen zusetzt, den man sich aus den Kätzchen der Haselnüsse sammelt, indem ... die Stauden kräftig schüttelt, während man einen aufgespannten Regenschirm unterhält, ... welchem sich der Blütenstaub sammelt.

Wem das zu mühsam ist, erreicht seinen Zweck vielleicht auch dadurch, daß er e... Teelöffel feines Weizenmehl oder das zu Schnee geschlagene Weiße eines Hühnereies zu...

Bei dieser Art der Fütterung werden die Bienen nicht mehr aufgeregt, als wenn ... ihnen eine gedeckelte Honigwabe zuhängt.

Noch einiges über mein nachstehend abgebildetes **Futterbrett** zur Notfütterung im Wint...



Bei a Durchgang für die Bienen, wenn trockenes Futter (Zuckerbrei, Kandis) gereicht wird.

Da die Bienen jetzt nur Futter nehmen, wenn es in unmittelbarer Nähe des Wintersitzes gereicht wird, so erweist sich ein Futterbrett wie das abgebildete nützlich. Es hat eine Durchbohrung von etwa 10 cm Durchmesser, die von unten einfach mit Draht geschlossen ist und welche gerade über den Wintersitz kommt. Auf dieses Drahtgeflecht stellt man umgestülpt ein Glas mit warmem Zuckerwasser, das mit grobem Leinen zugebunden ist.

Man kann aber durch den Draht auch trocken füttern, indem man einen Klumpen Honig und Zuckerbrei in die Öffnung drückt. Dann muß aber die Öffnung, welche in der Zeichnung an der Seite als schwarzer Fleck bei a angedeutet ist, aufgemacht werden, damit die Bienen über den Draht direkt zu dem Zuckerbrei gelangen können.

H. Freudenstein.

Neue Bienen-Zeitung.

Sechzehnter Jahrgang: 1917.

Herausgegeben

von

H. Freudenstein

in Marbach bei Marburg (Bez. Kassel).



Im Selbstverlag des Herausgebers.

Inhaltsverzeichnis.

Abbildungen.



Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

cheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zu- ung 2,50 Mk., fürs Ausland 3,— Mk. Durch die Post 2,75 Mk. Das Abonnement ı jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. hienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

llungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch chnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen. i Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411.

gen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen . Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite . Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

eft 1 u. 2.	Januar u. Februar 1917.	16. Jahrgang.

Einschränkung des Papierverbrauchs.

Der Preis des Druckpapieres ist bereits auf reichlich das Doppelte gestiegen und t noch weiter. Es hat das seinen hauptsächlichsten Grund in folgendem: Zur Her- ung aller rauchlosen Pulver wird Baumwolle gebraucht. Nun wächst bekanntlich Deutschland selbst keine Baumwolle und die Engländer lassen, das ist ihre größte e, keine Baumwolle zu uns und unseren Bundesgenossen herein. Wir müssen alb einen Ersatz schaffen, wenn wir nicht auf Gnade und Ungnade vor den ländern die Waffen strecken wollen. Der Ersatz wird geschaffen, indem wir den off der Baumwolle aus Holz und anderen Pflanzenstoffen herstellen, aus denen t Papier bereitet wurde. Dazu sind die Papiermühlen nötig.

Es ist auch durch Verordnung des Bundesrates gesetzlich bestimmt, daß der ierverbrauch der Zeitungen eingeschränkt werden muß.

Unter diesen Umständen haben wir uns entschlossen, während des Krieges r alle 2 Monate ein Doppelheft von 1½ Bogen erscheinen zu lassen.

Ich werde dafür sorgen, daß die Leser immer in dem einen Hefte das zu- mmen finden, was sie in den nächsten beiden Monaten auf dem Bienenstande zu bachten haben. Wer noch außerdem etwas zu fragen hat, der weiß ja, wo der Freudenstein wohnt und schreibt stracks an ihn. Aber die Marke oder Karte die Rückantwort nicht vergessen!

Wir müssen in dieser schweren Zeit eben einer den andern und alle bei dieser egenheit das große Vaterland stützen.

Freudenstein.

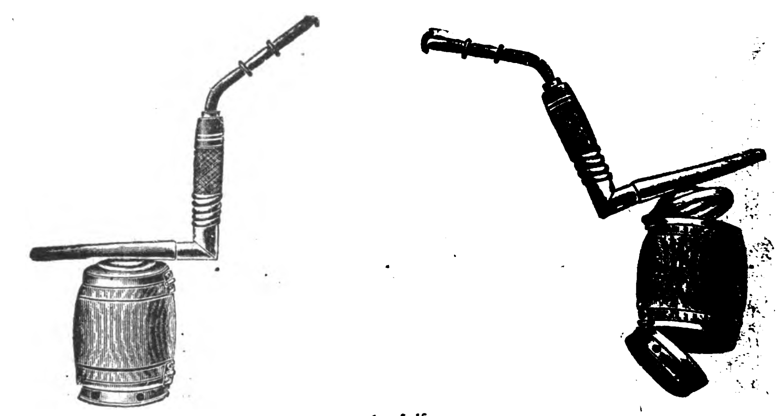
Die Hauptsache aus der Bienenzucht.

Von H. Freudenstein.

Deutschlands Imker stehen zum größten Teil im Felde und müssen Pflege ihrer Bienen ungeübten Händen überlassen und die haben keine dicke Bücher durchzulesen. Die Imkerei muß aber hochgehalten werden, der Honig hat seine große Wichtigkeit als Nahrungsmittel und die Bi müssen die Blüten befruchten. Es ist auch so mancher Imker, der immer nicht die Hauptsachen in der Imkerei erfaßt hat, deshalb will ich nur Hauptsachen aus der Imkerei so kurz wie möglich zusammenfassen. Ich n mich dabei so einrichten, daß immer das kommt, was man in den näch 2 Monaten voraussichtlich besonders braucht. Vorausschicken will ich aber was der Imker allezeit wissen muß.

Wie muß ich die Bienen behandeln, damit sie nicht so arg stechen

Nimm dich in acht, daß die Bienen nicht deinen Atem spüren, keine raschen Bewegungen dicht bei den Bienen, schlag ja nicht nach den Bie denn das alles reizt die Bienen sehr zum Stechen.



Dathepfeifen.

Arbeite nie ohne Rauch! Rauch ist das einzige wirksame Mittel, m wir die Bienen im Zügel halten können. Vor jeder Handbewegung, di nach den Bienen machst, schicke erst eine kleine Tabaksrauchwolke. Aber zu viel, sonst werden die Bienen betäubt. Wenn die Bienen auf die Ra wolke kurz aufburren, so sind sie für die nächsten Augenblicke genügend geschüchtert und du kannst an ihnen arbeiten.

Die beste Bienenpfeife ist die Dathepfeife. Du bekommst sie in j Imkerhandlung, die in der „Neuen Bienenzeitung" ihre Geschäftsanzeige scheinen läßt. Laß dir von dort eine Preisliste schicken.

Die Dathepfeife wird lose mit Tabak gefüllt, also nicht festgestopft, d wird der Deckel geschlossen und dann wird sie von unten angesteckt. M bläst oben durch die Spitze und hält unten ein brennendes Streichholz u die durchlöcherte Platte, bis starker Rauch kommt. Dann ist die Pfeife in Be

So lange du kein geübter Imker bist, setz eine Haube auf und Imkerhandschuhe an. Die besten Imkerhauben sind die aus geflochte Roßhaarvisier. Man kann sie bequem in die Tasche stecken.

Gewöhnliche Glasseehandschuhe sind keine Bienenhandschuhe, da stechen die ...en durch. Man kauft sich Imkerhandschuhe aus Wachsleder und ... darauf, daß keine Honigschmiere lange darauf bleibt, sonst löst sich das ...hs von dem Tuche. Also immer nach Gebrauch dieselben in kaltem Wasser ...chen.

Was muß jeder Imker aus dem Bienenleben wissen?

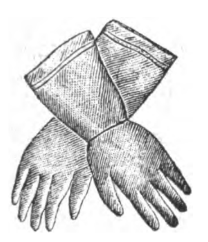
Die Hauptsache im Bienenvolke ist die Königin. Von ihr ...mmen sämtliche Bienen, die es in einem Volke gibt. Wenn darum eine ...igin schlecht ist, dann bleibt das Volk schwach und wenn sie drohnen... wird oder wenn sie verloren geht, dann ist das ganze Volk verloren, ...es keine neue Königin bekommt.

Kopf und Brust der Königin sind fast genau so, wie bei der Arbeits..., aber der Hinterleib ist noch einmal so lang, damit die großen Eierstöcke ...Platz haben.

...nn man die Königin sehen will, so geht das am besten im April ... anfangs Mai, solange noch nicht so viele Bienen im Stocke sind, denn ...Königin ist scheu und sucht sich rasch zu verkriechen. Man findet sie am ...rsten da, wo frische Eier in den Waben gelegt sind. Auf Waben mi... ...aden oder gedeckelter Brut ist sie selten. Sucht man nach ihr, so übert



Imkerhaube.



Bienenhandschuhe.

...dt man zuerst die Rückseite der Wabe, solange sie noch im Stocke ist, dann ...mt man die Wabe heraus und sieht nun erst die Rückseite der folgenden ...abe nach, denn ist die Königin darauf, so läuft sie, während man die ...dere Seite der herausgenommenen Wabe besieht, tief in das Innere des ...ckes und man hat dann erschwertes Suchen. Erst nachdem man die Rück... ... der folgenden Wabe nachgesehen hat, die noch im Stocke hängt, sieht man ... andere Seite der herausgenommenen Wabe nach, und so geht das ..., bis man die Königin findet.

...Will man die Königin anfassen, so faßt man sie mit Daumen und Zeige... ...an der Brust. An den Flügeln soll man die Königin nie greifen, denn ...wenn man nicht beide Flügel gut gefaßt hat, so dreht sie sich den angefaßten ...lügel lahm oder gar ab. Das ist zwar unter Umständen gerade kein Unglück, ...er die Königin kann dann beim Schwärmen nicht mehr fliegen und wenn ... noch jung und unbefruchtet ist, dann kann sie nicht zur Befruchtung aus... ...gen und ist dann wertlos, weil sie drohnenbrütig bleibt.

Die junge Königin muß nämlich befruchtet werden von einer Drohne ... das geschieht nie im Stocke, sondern immer außerhalb, draußen in ...r Luft.

Die Königin wird in ihrem Leben nur einmal befruchtet. Die Drohnen ...nd die männlichen Bienen. Die Drohnen haben nur den Zweck, eine junge

Königin zu befruchten. Das kann eine einzige Drohne. Es h
nütze Fresser ziehen, wenn man zuviel Drohnen im Stocke h



Freudenstein und sein jüngste[illegible] Assistent beim Aussuchen der Königin aus einem

verhindert durch den richti[illegible]gen Gebrauch der Kunstwabe, den wir sp
lernen. So wie die Kö[illegible]igin befruchtet ist, werden die Drohnen
von den Bienen getötet. [illegible] Man nennt das die Drohnenschlacht.) D

hlacht ist darum das Zeichen, daß die junge Königin befruchtet und nun as Volk in Ordnung ist. Im Winter sind in einem gesunden Stocke keine rohnen vorhanden. Sehr starke Völker behalten aber manchmal die Drohnen is zum Herbst, weil sie noch schwärmen wollen, was ihnen aber das Wetter ehrt.

Die Königin nimmt bei der Befruchtung den Samen auf und verwahrt hn in der Samenblase bis an das Ende ihres Lebens.

Damit bei der Befruchtung kein Same verloren geht, bleibt der Penis er Drohne mit seinen Borsten und Warzen in der Scheide der Königin ängen, bis er nach etwa 36 Stunden eingetrocknet ist und nun herausfällt. In der Zeit hat sich der Same aus der Scheide in der Samenblase gesammelt.

Aus der Samenblase kann die Königin einen Samenfaden nach dem anderen durch die sehr feine **Samenpumpe** herausholen und zu den einzelnen Eiern bringen, welche sie gerade legt.

Nur die Eier werden von der Königin befruchtet, aus denen Arbeitsbienen oder neue Königinnen entstehen sollen. Die Drohneneier werden nicht besamt. Man nennt das Parthenogenesis oder **Jungfernzeugung**. Dieselbe kommt bei den niederen Tieren vielfach vor.

Wenn die Samenpumpe in Unordnung gerät, was durch Erkältung leicht geschehen kann, dann kann die Königin keine befruchteten Eier mehr legen, sie kann darum auch keine Arbeitsbienen mehr hervorbringen, sie ist drohnenbrütig geworden und das Volk geht zu Grunde, wenn ihm der Imker nicht eine neue Königin gibt oder das drohnenbrütige Volk mit einem gesunden vereinigt.

Daß ein Volk drohnenbrütig ist erkennt man daran, daß in den Waben mit den kleinen Arbeiterzellen nun auf einmal nichts als Drohnen entstehen. Weil aber die kleinen Arbeiterzellen für die großen, dicken Drohnen zu klein sind, so bauen die Bienen hochgewölbte Wachsdeckel darauf, die buckelig aussehen. Daher der Name Buckelbrut, wenn ein Volk drohnenbrütig ist. Beides bedeutet also dasselbe.

Woran erkennt man am besten, wie es um die Königin steht.

Das erkennt man am besten an der Eierlage und an der Brut. Man braucht deshalb fast gar nicht mühsam die Königin zu suchen, man sieht alles viel besser an der Brut.

Ist gute, regelrechte Brut im Stocke, dann ist auch eine gesunde, gute Königin da. An der Königin kann ich aber äußerlich gar nicht sehen, ob sie nicht etwa drohnenbrütig und damit vollständig wertlos ist. **Man soll darum das Suchen nach der Königin so viel als möglich lassen und hauptsächlich nach der Brut urteilen.**

Im Winter ist keine Brut in den Stöcken, da hat aber auch ein Imker, der seine Bienen richtig besorgt, auch gar nichts in den Stöcken nachzusehen.

Wenn im Nachwinter der Schnee fortgeht und mehrere wärmere Tage kommen, dann beginnt die Königin wieder mit der Eierlage, und zwar mitten im Wintersitz, weil es da am wärmsten ist. Man läßt erst etwa 8—14 Tage gelinderes Wetter sein, ehe man die Stöcke aufmacht und im Innern nachsieht.

Steht die Brut geschlossen, d. h. findet man in jeder benachbarten Zelle im Brutnest ein Ei und da wo Maden sind eine Made und da wo die Brut schon gedeckelt ist, einen Deckel an dem anderen, dann ist alles in guter Ordnung.

Findet man in vielen Zellen 2 Eier, dann ist die Königin sel das Volk hat nicht genug Bienen, es ist zu schwach oder es ist genug verpackt, so daß es das Brutnest nicht so ausdehnen kann, sehr gute Königin nötig hat.

Liegen einzelne Eier an den Zellwänden und stehen sie nicht h mitten auf dem Grund der Arbeiterzellen, dann ist das verdächtig, auch die Brut nicht mehr gut geschlossen steht. Dann ist die Kö oder sie ist krank und fällt leicht von der Wabe oder sie fängt brütig zu werden.

Baut das Volk schon lange vor oder nach der Schwarmzeit Kö so merkt der Imker daran, daß die Königin abständig geworden sieht manchmal der Königin noch gar nichts an, die Bienen aber und sorgen nun rechtzeitig für eine andere Königin. Man sagt: weiselt um.

Ein neuer Gegner.

Der Schriftleiter des Praktischen, Herr Harney-Glöthen hat n Novembernummer seiner Zeitung angegriffen und ich will ihm hier Es ist bei mir Grundsatz, jedem Gegner das freie Wort zu lassen. und verachte die niederträchtige Art, einem Gegner unter allerlei V das Wort zu unterdrücken oder durch Kürzungen ihm die Hauptsach zuschneiden und etwas anderes herauszufrisieren. Das mache ich ni anderen sollen auch die Leser wissen, wie denn der Mann zu seinen gekommen ist und sollen ihn daraus auch richtig kennen lernen. bringe ich alles ungekürzt. Die Sache wurde eingeleitet durch ein des Herrn Tuschhoff, der ganz aus eignem Antrieb, nicht etwa auf Ve von mir, eine Lanze für mich einlegte.

Zur Zuckerfrage.

Tuschhoff, Elberfeld.

In einem Aufsatz über Die Vorbereitungen der Ueberwinterung der Sommerzeit schreibt der Herausgeber einer bekannten Bienenzeitu „Nun sind leider heutzutage die Bienenväter hinsichtlich dieser F Verhungerns) sehr sorglos, da sie ja meinen, daß der Zuckersaft u Umständen ein guter Lückenbüßer ist und es genügt, wenn man im H Bienen nur die genügende Masse Zuckerwasser darreicht. Der wirkli nisreiche Bienenvater weiß aber, daß darin gerade der Krebsschaden genwärtigen Bienenzucht zu suchen ist. Es unterliegt keinem Zweifel, Zucker zwar für den Vorwinter eine durchaus zweckmäßige, weil reizl rung für die Bienen darstellt, aber ebenso sicher ist, daß die Zucker für die Zeit, in welcher wieder Brut in den Völkern erzeugt wird, kräftiges und genügendes Futter ist. Zur Bruternährung muß den unter allen Umständen bester Honig und erst recht Pollen in genügende zur Verfügung stehen."

Diese oder ähnliche Behauptung liest man immer wieder von G nern der Zuckerfütterung. Worauf gründet sich nun dieses Urteil? wie und wo ist einwandfrei festgestellt worden, daß vollkräftige, gesun nen bei Zuckerfütterung nicht erzeugt werden können? Soweit mir d kerliteratur bekannt ist, ist bisher noch niemals ein unanfechtbarer Bew die Schäden der Zuckerfütterung erbracht worden. Meines Erachtens

sich hier um rein theoretische Behauptungen, für deren Richtigkeit die Ver-
ter den Tatsachenbeweis bisher schuldig geblieben sind. Bei der grundle-
den Bedeutung dieser Frage für die Zukunft der Bienenzucht ist es aber
bedingt notwendig, daß hier endlich Klarheit geschaffen und nicht immer
eder mit unbewiesenen Behauptungen Beunruhigung in die Imkerwelt ge-
agen wird. Sache der Gegner wird es sein, diese Klarheit zu schaffen. Tat-
che ist jedenfalls, daß die Zahl der Zuckerfreunde ständig wächst. Wie ist
an seiner Zeit von allen Seiten über Freudenstein hergefallen, als er seine
hre für eine sichere Ueberwinterung: „Allen Honig raus und Zucker rein"
rkündete. Und heute? Regierungsseitig werden 20 Pfund Zucker für jedes
olk zur Verfügung gestellt. Eine größere Genugtuung konnte Freundenstein
ohl nicht erleben! Aber auch in dieser Frage heißt es: „Grau, Freund, ist
le Theorie, doch ewig grün des Lebens goldner Baum." Ich möchte des-
alb in dieser Sache zu Nutz und Frommen aller über Erfahrungen aus
tzter Zeit berichten:

Ein Bekannter von mir überwintert seit Jahren nach Freudenstein. Er
at stets prächtige Völker und auch entsprechende Erträge. Im vorigen Jahre
atte er durchschnittlich 63 Pfund vom Volk, in diesem Jahre 57 Pfund.
as beste Volk brachte 76 Pfund, ein Muttervolk mit Schwarm zusammen
06 Pfund. Jedenfalls ein sicherer Beweis, daß die Völker auf der Höhe sind.

Die Auffütterung geschieht meist Mitte bis Ende September, und zwar
reichlich, daß die Frühbruten in der Hauptsache aus den vorhandenen Vor-
äten erzeugt werden. In diesem Jahre haben die Bienen versuchsweise außer-
em auch noch im Frühjahr Zucker als Reizfutter erhalten. In den Som-
ermonaten ist wie bisher, abgesehen von Schwärmen und Ablegern, auch in
iesem Jahre nicht gefüttert werden.

Im vorigen Herbste wurden nun auf meine Veranlassung hin einem kräf-
igen Volke schmale Honigkränze belassen und eine entsprechende Menge Zucker
ugefüttert. Die Folge war, daß dieses Volk im Frühjahr an der Ruhr litt,
bwohl es unter ganz den gleichen Bedingungen überwintert wurde wie die
brigen. Alle anderen Völker waren, wie stets, ruhrfrei.

Ich selbst ließ mir im vergangenen Herbste 10 nackte Völker kommen.
nfolge des Krieges erhielt ich sie sehr spät, teilweise erst im Oktober. Bei
ichlicher Zuckerfütterung bauten sie die Mittelwände schön aus, schlugen noch
rut ein, überwinterten sehr gut, entwickelten sich im Frühjahr prächtig und
lieben auch den Sommer über sehr stark. Trotz scharfer Beobachtung habe
h keinerlei Schwäche oder Anzeichen gefunden, die auf irgend eine Hemmung
n der Entwicklung schließen ließen, obwohl die Spät- und Frühbruten doch
icher ausschließlich Zucker zur Ernährung gehabt haben.

Für mich ist es eine feststehende Tatsache, daß durch die Zuckerfütterung
im Herbst die Bienen nicht allein nicht geschädigt werden, sondern daß sie
großen Segen bringt, weil jetzt jedes Jahr Tausende von Völkern gerettet
werden, die früher elend an der Ruhr zugrunde gingen oder wenigstens stark
eschwächt aus dem Winter kamen. Es ist meines Erachtens deshalb unver-
ntwortlich, daß immer wieder vor der Zuckerfütterung gewarnt wird. Man
nuß zum mindesten verlangen, daß die Gegner solange schweigen, bis sie für
hre Behauptungen sichere Beweise bringen können, was ihnen aber wohl kaum
elingen dürfte.

Nachschrift der Redaktion: Werter Imkerfreund, die ganze Sache
ist eigentlich ein Kampf gegen offene Türen. Es steht fest, daß Freudenstein

nicht der Erfinder der Zuckerfütterung ist. Ich besitze ein Werk für Bienenhalter und Bienenfreunde," das 1839 schon in dritte schienen ist. Darin wird auf S. 106 schon sehr eingehend die Z im Herbst beschrieben. Freudenstein selbst sagt im Heft 2 Ja auf S. 27 seiner Zeitung „. . . Nicht richtig ist weiter, daß hätte, der Erfinder der Zuckerfütterung zu sein. Ich habe gefun die Ruhr, die nach bisheriger Lehre von Reinigungsflügen a Zuckerfütterung sicher verhütet und heilt, ich habe dann wissen stellen lassen, daß die Bienen das Zuckerwasser in Honig verwan öffentlich ausgesprochen, und habe gezeigt, wie man nackte Völ durch Zucker dahin bringt, daß sie den herrlichsten Bau auffü Prachtstöcke durch den Winter kommen, und das alles stand m bisher gelehrt wurde, in schreiendem Gegensatz und hat sich trotz Angriffe als Wahrheit erwiesen. .... ." Ich habe keine Neigun Zuckersache, die durch Freudenstein angeregt, um 1900 herum be spukte, noch einmal aufzurollen. Wer im Besitze der Jahrgänge tischen" von 1898—1903 inklusive ist, der weiß, was ich meine. nur an einige besonders interessante Kapitel erinnern, z. B. Jahr 2 und 3 „Ist der Nektar nur Zuckerwasser, und verwandeln ers dieses Zuckerwasser in Honig?" Oder in demselben Jahrgang H „Der beleidigte Entdecker oder: Ein offenes Wort in eigener S der Jahrg. 1898 ist an einigen Stellen, z. B. S. 447, in diese lesenswert.

Kehren wir jedoch zur Gegenwart zurück. — Ich muß gestehen, daß ich, obgleich ich meinen Völkern alle Jahre im Herb lich Zuckerlösung gebe — in normalen Jahren so 12 Pfund Z Lösungsgewicht, in diesem Jahre, der Not gehorchend, bedeutend m ich wiederholt nackte Völker erst im Oktober auf Kunstwaben se nur mit Zucker auffütterte, auch nicht Ja und Amen sagen kann. am 6./10. lauere ich noch auf die Ankunft von einigen nackten Vö habe nicht die geringste Sorge, daß diese nicht ihre Waben aus Futter gut verdeckeln und gut durch den Winter kommen. Ob die wohl als auch meine zahlreichen Standvölker gänzlich ohne ein Ruhr durch den Winter kommen, ist eine Frage, die ich nicht b ten kann. Meine Erfahrung ist die, daß da noch andere Mo sprechen; denn sonst müßten die nackt aufgefütterten Völker wenig ohne die geringsten Zeichen der Ruhr auswintern, was ich nich kann, weil die wahre Tatsache bei mir oft anders ist. Ich habe den Gegenbeweis gemacht und einige Völker nur auf Honig überwint überwinterten ohne und andere mit Ruhrerscheinungen. Erkundigen bitte mal bei großen Handelsbienenständen der Lüneburger Heide, w gemacht wird, und wie der Erfolg ist. Gewiß bekommen die auch etwas Zuckerlösung, aber wenn die Völker sonst guten Vor tragen haben, dann sind es nur Pfunde, die auf jedes Volk komm verstorbene Dathe wußte nichts von Ruhr. Wohl wußte daß zur kräftigen Entwicklung im Frühjahr unbedingt Hon war, wenn ihn die Natur draußen nicht bot. Darum hatt Volk mindestens noch zwei volle Ganzrähmchen in Reserve, die im He in die Schleuder, sondern in sichere Wabenschränke wanderten, um jahr zur Stelle zu sein. Wenn Sie nun über Resultate von 57—

ırchschnittserträge berichten, trotz vollständiger Zuckerauffütterung, so müssen e doch selbst sagen, daß das Ernten sind, die nur in großartigen Tracht- nden vorkommen können. Dort werden selbst Völker, die als Schwäch- je den Winter überstehen, noch bessere Erträge abgeben, als er Umständen die besten Völker in traurigen Trachtgebieten. Das hlimmste an den schlechten Trachtgegenden ist ja aber in der gel, daß im zweiten Frühjahr die Natur vollständig versagt. Ist das der ll, so schmelzen die überwinterten nackten Völker zusammen wie die Butter der Sonne, oder, sollte dieses Wortspiel wegen der augenblicklichen Unbe- ntheit mit Butter nicht mehr verstanden werden, wie der Schnee in der ärzsonne.

Und nun noch eine Lanze für die 20 Pfund geforderten Zucker. Ich e zu, daß es in normalen Jahren einige Pfund weniger tun. In diesem ahre waren sie aber berechtigt; denn wer im Sommer nicht gefüttert hat, r beklagt heute viele tote Völker. (Was das doch für kluge Leute sind, die on im März, als sie 20 Pfund Zucker verlangten, wußten, was wir für en bösen Sommer bekämen. Frdst.) Und wer außerdem die etwas besseren ölker nicht mit 2—4 Pfund stärkte, der hatte keine ertragfähigen Völker hr, als es im August und Anfang September noch etwas zu holen gab. d nun noch zu Ihrer Frage: Wo und wie ist einwandfrei festgestellt worden, ß vollkräftige, gesunde Bienen bei Zuckerfütterung nicht erzeugt werden kön- n? Werter Herr Tuschhoff, das ist auch hinreichend oft geschehen. Mir fehlt e Zeit, die ganze Literatur zu durchblättern; aber ich will Ihnen wenigstens nen Beweis in Form einer Ablehnung bringen. Auf S. 363 des „Prak- ischen" Jahrg. 1898, das ist die Zeit, wo Freudenstein in die Kampfarena rat, heißt es: Zu dem Artikel „Nachteile der Zuckerfütterung" bemerkt der edakteur der „Pfälz. Bienenzucht," Herr Reidenbach: „Auch wir machten iner Zeit die Beobachtung, daß ein mit Zucker aufgefütterter starker Schwarm, r jungen, vollständig pollenfreien Bau hatte, wohl gut überwinterte, aber im rühjahre durch die Ausflüge der Bienen in ganz kurzer Zeit so schwach wurde, ß das Volk einging. . . ." Nun ganz so schlimm wird es ja nicht immer n, besonders dann nicht, wenn wir mildes Frühlingswetter haben, der vor en Dingen Pollen schafft. Und nun zum Schluß! Sie wundern sich schließlich t Recht, warum man die Gegenbeweise schuldig bleibt. Diese Angelegenheit auch leicht erklärt. Es ist nicht Sache eines jeden Imkers, mit Freuden- in zu diskutieren. Lesen Sie bitte nur seinen Artikel auf S. 108 usw. ft 7 und die geistige Fortsetzung davon auf S. 123 usw. im jetzigen Jahr- ng (1916) noch einmal genau durch, dann werden Sie mich vielleicht ver- hen. Ich meine, es gibt auch andere Kampfesarten. Fällt es Ihnen nicht uf, daß selbst auch die direkt darin Angegriffenen mit keiner Silbe darauf eagieren! Mir nicht! Ich gestehe Ihnen offen: Ich hätte auch lieber ge- hwiegen, aber da im „Praktischen" jeder seine Meinung vertreten kann, so ar ich zu dieser Nachschrift gezwungen. Glauben Sie zum Schluß aber cht, daß meine Ergänzung so zahm ausgefallen sei, weil mir die Unterlagen hlen. Ich habe alles schwarz auf weiß. Alle Jahrgänge aller Bienen- itungen werden bei mir aufgehoben und in ruhigen Stunden wieder und eder studiert; dann kann es mir nicht passieren wie Freudenstein, der in t. 7, 1916 auf S. 108 behauptet, vor 35 Jahren auf den Plan getreten zu in, wo er doch in Wirklichkeit erst 53 Jahre 5 Monate alt war; denn er t nach seiner Zeitung, Jahrg. 1913 Heft 2 S. 19 am 1. Februar 1863 ge-

boren. Mit 18 Jahren 5 Monaten auf den Plan getreten zu
mir denn doch mehr als genau, trotzdem „Alius“ in Weipels
natsbl.“ seit Jahren die Genauigkeit zu meiner Freude sehr
Nichts für ungut. Leute, die jeden Papierschnippel aufheben, si
quemsten Leute der Welt. Nicht wahr?

Offener Brief an Herrn Harney.

Marbach, den 1. Noven

Geehrter Herr Kollege!

Sie schreiben auf S. 248 des Praktischen: „Da im Pra
seine Meinung vertreten kann.“ Da gestatten Sie mir wohl, daß
tue, sintemal das, was Sie dort schreiben mich geradezu persönlic

Sie führen selbst mein Wort an, daß ich es weit von mir
behauptet zu haben, der Erfinder der Zuckerfütterung zu sein.
Imker längst vor mir gefüttert. Warum stellen Sie denn da fes
denstein der Erfinder der Zuckerfütterung nicht ist? Nach meiner
geschieht das, um bei Leuten, die nicht scharf durchblicken, den
erwecken, als hätten Sie die Feststellung gemacht, daß das, was
sich als Verdienst anrechnet, sein Verdienst gar nicht ist, als hät
dere längst vor ihm gewußt.

Da Sie, wie Sie sagen „alles schwarz auf weiß haben“ un
gänge aller Bienenzeitungen bei Ihnen aufgehoben und in ruhig
immer und immer wieder studiert werden, so müßten Sie wol
wissen, daß gerade Sie es sind, der gegen offene Türen ficht,
etwas widerlegen, was gar nicht behauptet worden ist, Sie müsse
recht gut wissen, daß es sich [illegible] um ganz etwas anderes handelt, näm
daß Freudenstein zuerst gezeigt, wie durch Zuckerfütterung die Ru
wird, daß er dann weiter gezeigt hat, daß man den Bienen ga
Nachsommer allen Honig nehmen und sie auf Zucker allein überwi
daß dann daraufhin die Bienen, die früher im Herbst abgeschwef
nun als nackte Völker auf [illegible]ichts als Zucker durchwintert und i
zu prachtvollen Völkern wu[illegible]den. Sie erregen dann den Schein,
das so um 1900 herum an[illegible]gefangen und als ob der „Praktische“
vorher gewußt hätte. Eine[illegible] anderen Sinn weiß ich wenigstens
züglichen Darlegungen auf [illegible]. 247 nicht zu geben. Sie stellen d
fest, daß meine Behauptung [illegible] ich sei vor 35 Jahren auf den Pla
nicht richtig sein könne. D[illegible]mit haben Sie zufällig recht, es sind
Jahre weniger. Am 23. [illegible]ept. 1886 habe ich auf der Versam
Hessischen (Casseler) Bienen[illegible]üchtervereins in Treysa zum 1. mal d
gewiesen, daß sich die R[illegible]r durch Zuckerfütterung verhindern la
Vortrag ist dann in [illegible] 2 und 3 der hessischen Biene 1887
worden. Ich hing damal[illegible] noch in dem Glauben an die Autoritä
Meister, aber wer lesen [illegible]l, der wird es wohl herausfinden, d
mals schon die neuen Ba[illegible]en betreten hatte. Ich habe die betreffe
der Biene nicht mehr zur [illegible]and, aber Herr Harney kann sie sic
schaffen und wird dann fin[illegible]den, daß der damalige Redakteur der
einer Anmerkung aussprach[illegible] daß ich da gänzlich neue Bahnen eingeschl

Ich habe dann etwa [illegible] 10 Jahre weiter geforscht, versucht, pr
da war ich zu der Klarheit [illegible] gekommen, daß die ganze alte Ruhr u
winterungslehre auf ganz [illegible]alscher Grundlage beruhe. Anfangs oder

neunziger Jahre (ich habe die Broschüre nicht mehr zur Hand) erschien von mir im Verlag der Leipziger Bienenzeitung die Broschüre: Die Ruhr und der Reinigungsflug und eine sichere Methode der Durchwinterung. Herr Harney mag sich diese Broschüre von der Leipziger Bienenzeitung geben lassen.

Es ist natürlich nicht gut möglich, daß man das, was Jahrhunderte lang allgemein gelehrt und geglaubt worden ist, nun durch eine Lehre in ein paar Jahren ersetzen kann, die in allen Teilen unanfechtbar ist; aber hier ist klar und deutlich gezeigt worden, wie durch die Zuckerfütterung die Ruhr verhütet und wie die Bienen unbedingt sicher durch den Winter zu bringen sind. Wurde früher die Durchwinterung das Meisterstück der Bienenzucht genannt,



Bienenstand von B. Küpper in Raesfeld b. Borken i. Westf. (Siehe S. 20.)

so ist sie von da ab zum Kinderspiel geworden: einer einfachen ganz unbedingt sicheren Sache.

Können Sie nun, Herr Harney, irgend jemanden nennen, der schon vor mir der Imkerwelt gezeigt hat, wie durch Zuckerfütterung die Ruhr verhütet und geheilt wird? Können Sie jemanden nennen, der schon vor mir gezeigt hat, daß man den Bienen im Nachsommer allen Honig nehmen und sie auf Zucker allein sicher durchwintern kann? Können Sie jemanden nennen, der vor mir gezeigt hat, wie die Völker, die bis dahin im Herbst abgeschwefelt wurden, nun als nackte Völker durch Zucker allein dahin gebracht werden, daß sie zu einer Zeit, wo es draußen nichts mehr zu holen gibt, noch den tadellosesten Bau aufführen und als prächtige Völker durch den Winter, durch das Frühjahr und in den Sommer kommen?

Darin liegt der Hund begraben, darauf wünsche ich nun von Ihnen, der „alles schwarz auf weiß hat“, die klare Antwort!!

Unter der Ruhr haben die Imker der Heidegegend wenig ode
zu leiden gehabt, wer aber in Ruhrgegenden geimkert hat, der weiß,
ungeheuren Plage damit die Imker erlöst sind.
Nichts hat der Imkerei auch nur im entferntesten solchen Sc
gefügt als die Ruhr.

Es läßt sich doch wohl annehmen, daß im Durchschnitt jede
Jahre einen Schwarm liefert. Mithin hätten sich die Bienen in ei
um 100 Prozent vermehren, das heißt ihre Zahl hätte sich verdoppe
Sie haben sich aber in den 10 Jahren von 73—83 ausweislich de
nicht nur nicht vermehrt, sondern ihre Zahl ist zurückgegangen und n
ständig aus dem Auslande Bienen beziehen. Früher waren ja die
voll von den Inseraten der Krainer und Italiener Bienenhändler.
Zeit um 83—93 miterlebt hat, der weiß recht wohl, daß die meist
immer an Ruhr zu Grunde gingen. 2 Millionen, das war nach de
so der gewöhnliche Stand. Die hätten sich also in einem Jahre a
lionen vermehren müssen. Wo sind denn die 2 Millionen hing
Nehmen wir nur an, 500000 seien an Ruhr zu Grunde gegangen u
wir ein Volk zu nur 10 Mk., dann sind das 5 Millionen Mk. Schade
und davon hat die Imkerwelt die Freudenstein'sche Durchwinterun
befreit.

Nun nehmen wir weiter den Bienen den Honig, den sie sonst z
winterung verbrauchten, und ersetzen ihn durch Zucker.

Ein Volk braucht zur Durchwinterung durchschnittlich 14 Pf
Runden wir nach unten ab und sagen wir, wir nehmen ihm 10 P
macht das bei den 2600000 Bienenvölkern, die nach der letzten S
Deutschland vorhanden sind, 26 Millionen Pfd. Honig, die wir d
Zuckerfütterung, wie ich sie gele hrt habe, mehr ernten können und das
Millionen Mk., die die Imker adurch allein in Deutschland nun n
dienen können. Davon kaufen die Imker für höchstens 6 Millio
Zucker, dann bleiben ihnen 20 Millionen Mk., die sie durch die Zuckerf
wie Freudenstein sie gelehrt hat, mehr verdienen können.

Können nun Sie, Herr arney, der sie alles schwarz auf weiß h
so tun, also ob Sie mich noch viel schärfer widerlegen können, als Sie
haben, können Sie nachweisen, daß irgend jemand vor mir das die
welt gelehrt hat? Das ist die Frage, auf die ich von Ihnen klare
erbitte!

Sie sagen, wie es viele och sagen, das ginge nicht und füh
seligen Dathe als Beweis an.

Mein verehrter Herr Ko ege, hier gilt nicht, was andere Leute
und getan haben, hier gilt r unwiderlegliche Versuch und Bewei
habe im September und Okt r, wenn es draußen gar nichts mehr z
gab, hunderte von nackten bienenvölkern ganz allein mit Zucker a
tert. Ein Teil kam auf aus aute Waben, ein anderer Teil kam auf
die Kunstwaben ausgebaut, f Anfänge, und da haben die Bienen ni
Naturbau aufgeführt, sie haben auch aus den Anfängen den her
sind als starke Völker durch noch Brut gezogen und tadellos gepfl
Sommer gekommen. Und n Winter und durch das Frühjahr u
macht habe, das haben meine ich mit hunderten von solchen Heidvöll
ein Volk weisellos ankam oder Anhänger mit tausenden gemacht und wer
auf der Reise verunglückte, was leid

ommen kann, und wenn die Fütterung richtig ausgeführt wurde, wie ich es ehrt habe, dann war das Bild immer genau das gleiche, diese Völker haben h auf nichts als Zucker prachtvoll entwickelt und sind einfach prachtvoll durch n Winter und das ganze Bienenjahr hindurchgekommen.

Daß das auch mißraten kann, weiß ich auch, dann liegt das aber nicht ran, weil es nicht geht, sondern daran, daß es falsch gemacht wurde. Ich ill das nur kurz an einem Beispiel beweisen. Wenn ich die Auffütterung r nackten Völker so mache, wie gewöhnlich gefüttert wird, daß nämlich die ienen bei der Fütterung aus dem Bau hinter das Fenster kommen können, nn mißrät schon die Sache, denn wenn in dieser kühlen Zeit des Septembers nd Oktobers die Bienen bauen und brüten sollen, dann dürfen nicht Schaaren n Bienen in dicken Klumpen hinter dem Fenster lagern, dann sind alle im rutnest nötig, um dort die zum Bauen und Brüten nötige Wärme zu erzeugen.

Nun Herr Harney, ich kann Ihnen auch die bestimmte Versicherung ge- en, daß alle die von mir und von anderen nach meiner Anweisung aufgefüt- erten nackten Völker stets ohne eine Spur von Ruhr durch den Winter ge- mmen sind. War es bei Ihnen anders, so machen Sie es falsch.

Und nun weiter, Herr Harney, sind diese tausendfältigen Ver- che mit den nackten Völkern Beweis, daß man die Bienen ohne Honig auf ucker durchwintern kann, oder ist das kein Beweis? Darauf erbitte ich Ihre stimmte Antwort und bitte gleichzeitig, so dunkle Reden zu unterlassen: „Da ielen noch andere Momente mit.“ Abgesehen, daß man solche Fremdwörter gar cht mehr brauchen sollte, ist das eine Redensart, mit der man beim Freuden- ein nicht durchkommt, der fragt dann gleich, dann nennen Sie bitte Ihre „Momente“.

Daß der verstorbene Dathe nichts von Ruhr wußte, ist ganz einfach! r war ein Heidimker und der hannoversche Heidhonig ist nie ruhrerregend.

Wenn er aber wußte, daß zur kräftigen Entwickelung im Frühjahr un- edingt Honig nötig war, wenn ihn die Natur draußen nicht bot, dann ist as von ihm nichts als ein falscher Glaube gewesen, denn unsere Versuche haben s bewiesen, daß es mit Zucker gerade so gut geht, und Sie sollten eigentlich issen, daß die Heidimker heute im Frühjahr nicht mehr wie früher mit Honig ur Volksentwickelung füttern, sondern mit Zucker, und wenn Sie mir das nicht lauben wollen, dann fragen Sie den Herrn Kollegen Knoke vom Zentralblatt. ie Heidimker füttern heute Zucker, weil sie durch Versuche festgestellt haben, daß sie amit gerade so weit kommen, wie früher mit Honig, und das ist billiger, und e füttern sich auch keine Faulbrut mehr in die Stöcke, wie es früher bei der spekulativen“ Honigfütterung recht oft der Fall war.

So Herr Harney, was können Sie denn nun noch gegen die Freuden- ein'sche Zuckerfütterung vorbringen, ich glaube, wenn Sie ehrlich sind, sagen ie klipp und klar: gar nichts.

Wenn aber dagegen nichts stichhaltiges vorzubringen ist — Sie wissen vielleicht auch, daß der von mir gebotene Preis von 100 Mark für jede durch uckerfütterung degenerierte Biene nicht ausgezahlt hat werden können, trotzdem ie „Autoritäten“ auf dem Gebiete der Bienenzucht und die ganze deutsch- sterreichisch-ungarische Wanderversammlung behauptet hatten, durch Zucker- ütterung degenerierten die Bienen. — Das ist alles weiter nichts wie klug- eiferische dumme Redensarten, wie auch das Wort: wir züchten Honigbienen nd keine Zuckerbienen — damit macht man auf Dummköpfe Eindruck, nicht uf klar denkende Menschen — also, wenn gar nichts stichhaltiges vorzubringen t, Herr Harney, dann beantworten Sie mir bitte die Frage: Wer erwirbt sich

da ein Verdienst um die deutsche Bienenzucht, der Freudenstein zeigt, wie sie durch Zuckerfütterung jährlich 20 Millionen mehr oder die Leute, die durch solche klugpfeiferische Redensarten, nichts steckt als Dummheit, Neid und Heuchelei, die deutschen schwätzen, daß sie sich diese 20 Millionen höheren Ertrag nicht völkern herausholen? Darauf erbitte ich klare Antwort.

Wenn man aber sagen und beweisen kann, ich habe der mit 5 Millionen, die nicht mehr an Ruhr zu Grunde gehen, und lionen, die ich sie gelehrt habe, alljährlich mehr aus ihren Stö holen, dann frage ich Sie: darf man da nicht erwarten, daß d wenigstens sagen, ich bedanke mich?

Wie ist aber denn der Dank von der Imkerschaft gewesen? Als ich davon anfing, wie durch Zuckerfütterung die Ruhr zu zu heilen sei, da war das eine grobe Irrlehre und die hochw bonzen drohten einfach: Bringt ihr noch Artikel von Freudenstein, w als Vereinsorgan abgeschafft. Da wurde ich ausgesperrt. So ging Leipziger, so ging mirs bei der Biene, so ging mirs auch beim Und als ich im Ständehaus zu Berlin vor den Brandenburger Vortrag über meine Zuckerlehre halten wollte, da bot man mir v Ersatz der Reisekosten, wenn ich meinen Vortrag nicht halten w ich darauf nicht einging, verbot man mir über das zu sprechen, wichtigste war, nämlich über die Tatsachenbeweise, die ich vor de Brandenburger Imker ausgeführt hatte. Auf anderen Versammlu überhaupt nicht zum Worte. Jeder großmäulige dumme Esel ko Zeitungen und auf Versammlungen herunterreißen; mir wurde ich lehre Schwindel und Betrug, ich schände die Imkerlehre, höh ich allgemein der Zuckerapostel genannt und das freie Wort zur ließ man mir nirgends. Meine Anhänger bekamen Prozesse ang die großen Honigernten, die [illegible] die machten, konnten nach Ansicht n nicht mit rechten Dingen zugehen.

Wissen Sie davon nichts, Herr Harney? Der Sie „alles weiß haben"?

Ist es da zu verwundern, wenn mich etwa hin und wie gepackt und zu einem scharfen Worte hingerissen hat?

Und nun, wo klar be[illegible]iesen ist, daß alles was ich gelehrt Wahrheit ist, da wenden sic[illegible] die Herrn, da reden sie nicht m Zuckerapostel, da behauptet [illegible]er Herr Kollege Breiholz, den Nam mir selbst gegeben, der Herr [illegible] Kollege Buß behauptet, ich sei ers der Zuckerfütterung gewesen [illegible] und hätte mich jetzt bekehrt, und Sie, wollen schwarz auf weiß d[illegible] Beweise in Händen haben, daß an gelehrt hätten, was ich le[illegible]! Nun aber mal raus mit dem Flede ist denn das nicht ein un[illegible]eures Unrecht: jetzt sollen wir, die Vo Zuckerfütterung, uns unse[illegible] Zucker bei unseren früheren Gegnern wenn wir nicht in deren V[illegible]eine gehen, dann wird uns der Zucke möglichen und unmöglichen [illegible] Vorwänden vorenthalten?

Wenn Sie es so hin[illegible]ellen, als ob das ein Zeichen der vor sinnung sei, wenn Gegner [illegible]uf meine Angriffe schweigen, so gibt andere Auslegung: es ist [illegible]on so mancher, der sich am Freudenst wie ein begossener Pudel a[illegible]gezogen, und das ist nicht angenehm, ein schlauer Pudel besser da[illegible]von.

Die Freudensteinsche Durchwinterungslehre in den 1. Jahrgängen des Praktischen wird Sie wohl nicht weiter im Ungewissen lassen, wenn ich Sie auf folgendes hinweise:

Der edle Begründer des Praktischen erließ ein Preisausschreiben für die beste Arbeit, sicherte auch hohes Mitarbeiterhonorar zu. Darauf beteiligte auch ich mich an dem Preisausschreiben. So kam meine Lehre ohne meinen Namen in den Praktischen. Der Preis fiel bezeichnender Weise einer Arbeit zu, die den Strohkorb als beste Wohnung pries und ich bekam nichts.

Diesen offenen Brief habe ich Harney am 1. November zugeschickt. Darauf hat er mir erklärt, er könne wegen Platzmangel und weil er doch auch antworten müsse, meinen offenen Brief nicht in der Dezembernummer, sondern erst im Januar bringen. Daraufhin stelle ich fest, daß die Dezembernummer gerade so viel Platz hat wie die Januarnummer und Herr Harney behauptet hat, er habe alles „schwarz auf weiß". Jetzt aber macht der Herr Ausflüchte. Das ist nicht der Anstand, der bei der „Neuen" gilt und zeigt klar, wie es um das Schwarz auf Weiß des Herrn Harney steht.

Immer noch der Zuckerzauber.

In der Zuckersache sind die beiden nachfolgenden Schriften in meine Hände gekommen.

Nr. 1.

Der Präsident des Kriegsernährungsamtes.

B. 5355. Berlin, 6. Oktober 1916.

An Herrn Heinrich Freudenstein in Marbach bei Marburg.

Ihre Eingaben sind von der Reichszuckerstelle des näheren geprüft worden. Hiernach ist es nicht richtig, daß nur die der Vereinigung deutscher Imkerverbände angehörenden Imker Zucker erhalten. Lediglich zur besseren Übersicht wurde bestimmt, daß der Bedarf durch die Imkerverbände den Landeszentralbehörden oder den von diesen bestimmten Stellen anzumelden ist, die dann die Anträge geordnet der Reichszuckerstelle weitergeben. Diese von den Landeszentralbehörden zu bestimmenden Stellen haben die Aufgabe, den Imkern gleichmäßig den ihnen zukommenden Zucker festzustellen und zuzuführen. Das geschieht ohne Unterschied der Zugehörigkeit zu einem Imkerverbande.

In Vertretung: Braun.

Nr. 2.

Amtsblatt der Königlichen Eisenbahndirektion Bromberg.

Amtsblatt 1145/16. Bienenwirtschaft.

Wir machen darauf aufmerksam, daß gleichwie in diesem Jahre, auch im Jahre 1917 Zucker zur Fütterung der Bienen im freien Verkehr nicht zu haben sein wird. Die Überweisung des Futters erfolgt durch die Reichsverteilungsstelle und zwar lediglich an die Imkervereine nach der Zahl der angemeldeten Bienenvölker; einzeln stehende Imker werden nicht berücksichtigt.

Es ist daher nötig, daß alle einzelnstehenden Imker sich ihrem bienenwirtschaftlichen Ortsvereine anschließen. Die Beitrittserklärungen müssen unter Angabe der Zahl der Bienenvölker sofort erfolgen, denn die Imkervereine stellen den Zuckerbedarf für nächstes Jahr schon jetzt fest, da die Zuckerfabriken wegen Mangel an Arbeitskräften nur in langen Fristen liefern können. Imkern welche die Mitgliedschaft nicht bis zum 1. Dezember 1916 beantragt haben,

kann die Lieferung von Bienenzucker für nächstes Jahr nicht g
werden.

Wir heben noch hervor, daß die Eisenbahnvereine Zucker nich
können. —

Als ich die Zuschrift Nr. 1 erhielt, mußte ich an meinen
denken. Der hatte als blutjunger Lehrer in einem Alter, wo u
Pastöre, ehe sie „hochehrwürdig" werden, noch das dickste Recht hab
„Studentenstreiche" auszuüben, seine schulmeisterliche Würdigkeit ver
auch so allerlei Possen aufgeführt und das hatte einen Bauern
Dorfe sittlich entrüstet und er hatte ihn darob bei der Regierung
So wurde denn mein lieber B. zum Landrat geladen; es ahnte ihm ni
und er quälte sich auf dem Wege, wie er sich herausreden könnte.
rat: Es hat da so ein Bauer gegen Sie eine Anzeige gemacht. Si
sich deshalb nicht aufzuregen, wir werden bald damit fertig sein. Al
er behauptet, Sie hätten das und das gemacht. Das ist doch nicht
hatte sich schon so allerlei Ausreden zurechtgelegt, weil aber der L
redete, sagte er einfach: „nein". „So, dann hat er weiter behauptet,
das und das gemacht. Das ist doch nicht wahr?" „Nein!" sagte
B. Und so ging das im Sündenregister weiter und zuletzt sagte er
so mit einer Art sittlicher Entrüstung.

Darauf bekam der Bauer den Bescheid und B. die Abschrift:
angestellten Ermittelungen ist Ihre Anzeige gegen den Lehrer unbegrü
usw. — Der Landrat ist doch ein feiner Kerl, sagte B., wenn er
erzählte, es war ja alles wahr. Ihr solltet nur mal sehen, was de
jetzt für ein dummes Gesicht macht und wie er die Betzel zieht, wen
begegnet.

Ich führe dies harmlose Geschichtchen an, um zu zeigen, daß
gebräuchliche Rezept im Beschwerdewege kenne.

Nun, ihr lieben Leute, das seht ihr nun aus der Verfügung de
ernährungsamtes, was die behördlichen „Ermittelungen" ergeben hab
von den Landeszentralbehörden bestimmten Stellen haben die Aufg
Imkern gleichmäßig den ihnen zukommenden Zucker festzustellen und zu
Das geschieht ohne Unterschied der Zugehörigkeit zu einem Imkerverba
Mithin sind alle die dicken Haufen von Beschwerden, die ihr n
schickt habt, unbegründet. Ihr wißt einfach nicht, was euch fehlt u
ihr da redet, daß man verlange, ihr solltet zu der Vereinigung
Imkerverbände gehen, die sich aus den Ortsvereinen bilden, die n
überall bestehen, die ihr aber überall bilden sollt, damit ihr Zucker b
dann ist das bloß so eine dumme Einbildung von Euch. Wie die „
lungen" zustande kamen, auf welche Beweise sie sich gründen, das brau
hohen Behörden nicht anzugeben.

Nun kommt die Bekanntmachung Nr. 2 dem Freudenstein in die
die ist zwar nicht an ihn gerichtet, man hat auch wohl sicher nicht geah
dem Freudenstein seine Nase bis ins Amtsblatt der Königl. Eisenbahnd
Bromberg reichen würde. Nach meinem dummen Untertanenverstande
hier eine Königliche Behörde das amtlich bekannt, was eine kaiserliche 2
auf die Beschwerde des Freudensteins als nicht richtig festgestellt hat
brauchen uns aber deshalb nicht aufzuregen, die preußische Stimmgabe
schon die Sache richtig in Stimmung bringen. Ich habe mich zwar mi
Beschwerde, nachdem meine Beschwerden, bei Reichszuckerstelle und Reichs

nichts geholfen haben, an Seine Majestät gewendet und warte nun darauf, ob die Kunst der Hohenpriester aus Matth. 28, Vers 14*) auch in Preußen noch geübt wird.

Ich will also nun einmal sehen, ob es nach dieser Bekanntmachung den „Hohenpriestern" gelingt, den „Landpfleger" zu stillen.

Wie schön den Herren doch der Mantel steht, die das angerichtet haben. Bis zum 1. Dezember muß jeder seinem Ortsverein beigetreten sein, sonst kann ihm der Bienenzucker nicht gewährleistet werden. Der Eifer um das Haus des Herrn frißt die Leute von der V. D. J. rein auf. Schon vor dem 1. Dezember muß jeder dem Ortsverein beitreten, sonst kann bei dem herschenden Arbeitermangel der Zucker nicht bis zum 1. September des nächsten Jahres geliefert werden. Das ist natürlich bei leibe nicht wahr, daß um den 1. Dezember die Zeit ist, wo man aus anderen Vereinen austreten muß und andere Bienenzeitungen abbestellen muß, wenn die Imker in den Schoß der alleinseligmachenden Imkervereinigung eintreten sollen. Sogar die Imkervereine der Eisenbahner, die in Berlin vom Vorsitzenden der V. D. J. mit so langer Rede so lang und warm an die Brust der V. D. J. gedrückt wurden, die müssen nun auch in der V. D. J. untergehen. Und uns, die wir durch unsere Zuckerfütterungslehre den Imkern erst die Bedeutung der Zuckerfütterung gezeigt und durch unseren Verband deutscher Imker in jahrzehntelangem Kampfe klar gemacht und damit einen Nutzen von jährlich über 20 Millionen M. ermöglicht haben, uns wird nun zugemutet, wir sollen die Waffen strecken und zu unseren Feinden übergehen. Das ist zwar nicht die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, aber das ist die Gerechtigkeit, die in Preußen gilt und die uns bei allen Völkern der Erde so beliebt gemacht hat. Wie schön heißt es doch in unserer Nationalhymne: Krieger und Heldentat finden ihr Lorbeerblatt treu aufgehoben dort an Deinem Tron. Ich zweifle gar nicht, daß unserm Kaiser das auch sein heiliger Ernst ist, aber die Hohenpriester, die zwischen dem Kaiser und seinem Volke als Vermittler stehen, die „stillen den Landpfleger". Bei denen heißt das Lied: Kriecher und Heldentat finden ihr Lorbeerblatt usw. Eine Heldentat hat der Freudenstein nicht vollbracht, und ein Kriecher ist er ganz sicher erst recht nicht und darum wird's ihm so gemacht. Nun, liebe Kinder, nur keinen Galopp aus dem Stall, was braucht der Freudenstein Lorbeerblätter, wenn der nur Pfeffer und Salz hat, da wird er seinen „Salat" schon weiter machen und gepfeffert und gesalzen wird das sein, was künftig kommt.

Es ist nun die große Frage:

Was haben wir zu tun, damit auch wir unseren Zucker im nächsten Jahre bekommen?

Das ist ja ganz ausgeschlossen, daß nur diejenigen Zucker bekommen könnten, welche den Ortsvereinen der V. D. J. beitreten. Wir sind keine Soldaten 2. Klasse und wollen auch keine Staatsbürger 2. Klasse sein. Daß die Herren mit dieser Sache durchkommen, ist ganz ausgeschlossen, aber — wir müssen die Augen auftun und rechtzeitig Vorkehrungen treffen.

Deshalb bitte ich alle, die Zucker haben wollen, mir umgehend bis zum 15. Jan. anzumelden, wieviel Völker sie haben und wieviel Zucker sie brauchen. Ich werde dann den Bedarf bei der Reichszuckerstelle anmelden.

---

*) Matth. 28, Vers 14: Und wo es würde auskommen bei dem Landpfleger, wollen wir ihn stillen und schaffen, daß ihr sicher seid.

Außerdem soll jeder darnach trachten, daß er in seinem Orte Umgegend noch 1—3 Imker gewinnt, mit denen er zusammen e verein des Verbandes deutscher Bienenzüchter" bildet. Denn ein „ ist nun einmal vorgeschrieben und es gebühret uns alle Gerechtigkeit" die in Preußen gilt.

Fragekasten.



Frage: Mit der Vermischung d es Kastanienhonigs und Zuckerhonigs bin ich mir noch im Unklaren. Zuckerhonig kann ich doch herstellen, wenn ich den Bienen Zucker zum Eintragen gebe. Muß die Lösung vor her durch Weinsteinsäure invertiert werden un d wieviel ist davon auf ein gewisses Quan um notwendig? In welchem Verhältnis muß der Kastanienhonig mit Zuckerhonig vermischt werden, damit sich der strenge Ges mack verliert? Kann eine solche Mischun chemisch nachgewiesen werden und mache i mich ev. wegen Fälschung strafbar?

Antwort: Der Kastanienhonig ist wegen seines ganz ungeheuer strengen Aroma rein gar nicht zu verkaufen und muß mit du ch Zuckerfütterung entstandenem Honig gemis t werden. Man darf auch nicht mehr als 5— 0 Prozent Kastanienhonig zusetzen, sonst wird de Geschmack zu streng. Das hat mir ein Großi ker in der Pfalz so beschrieben. Den Zucker in rtiert man am besten, indem man auf den ppelzentner 125 Gramm Weinsteinsäure in 75 ter Wasser löst und darin den Zucker 1 St e langsam kocht. Nach der bekannten Reichsge htsentscheidung kann durch die Bienen-gefü rter Zucker als Bienenhonig verkauft werden. Ich würde aber den Käufern die Mischung be untgeben.

Frage: Ich habe hinter mei em Hause ein kleines Stück Land, darauf wi ich einen Bienenstand einrichten. An diesen Platz stößt das Wohnhaus eines kitzlichen Na hbars und Imkers, der aus Konkurrenzneid nicht gern sieht, daß ich Bienen halte. Um die Bienen vom Befliegen des Nachbargru halten, will ich auf der Grenze pflanzen, wodurch dem Nachba auf die Straße versperrt ist. Ein steht mir nicht zur Verfügung. Sie von dem Plan?

Antwort: Ich rate Ihnen fol Sie dem Nachbar, daß Sie Bie wollen. Wenn er Schwierigkeiten Sie auf der Grenze eine dichte Re men (etwa Pflaumen) und dazwi rosen pflanzen, damit wären die dert, auf sein Grundstück zu flieg die Aussicht verbaut. Mache Schwierigkeiten, würden Sie die unterlassen. Sie wissen doch, daß Soviel an euch ist, haltet Frieden m

Frage: Vor dem Kriege ha Bienenstöcke, die mir durch die K worden sind. Da während de mein Gesundheitszustand sehr sodaß ich meinem früheren Berufe nachgehen kann, will ich, da ich in reichen Gegend wohne, meinen W auf die Bienenzucht verlegen. ich am besten zu einem rentablen

Antwort: Wenn Sie wirklich in reichen Gegend wohnen, so ist die ein sicheres und lohnendes Gewerbe, Sie das nötige Geld oder den nö haben, können Sie auch ruhig gleich anfangen, denn Fehlschläge sind au wenn Sie in reicher Trachtgegend m folgen und sich von niemand irreschw Am besten beginnen Sie in Freude und mit nackten Heidvölkern im Se kommen Sie am billigsten zu den s stärksten Völkern. Wenn es einma kann ich Ihnen das alles bestellen.

Frage: Meine Bienen haben Ich habe gelegentlich 30 Pfd. Rohz gegabelt, darf ich diesen zur Fütt 180 Pfd. Zucker vermengen? Ist die Lösung etwas stark zu machen warm verpackt zu geben? Hält s sung bis zum Frühjahr, falls kühler eintritt?

Antwort: Ich glaube, daß es g Sie 30 Pfd. Rohzucker und 180 Zucker vermengen. Machen Sie abe Versuch im Kleinen. Die Lösung machen ist nicht ratsam, denn die Bie zur Invertierung (Verdauung) eine gewi

...ser nötig, die im Nektar regelmäßig über ... Proz. beträgt. Fehlt das Wasser, wird nicht ...kommen verdaut und der Zucker verzuckert zu ... und zu stark in den Waben. Die Zucker...ng hält sich bis zum Frühjahr. Bei Flug...er kann auch im Winter gefüttert werden.

Frage: Heidehonig und Honig aus Kanitz...en habe ich bis jetzt noch nicht durch ein ...rsieb gebracht. Ich verkaufe aber meinen ...ig gern recht blank und vollständig frei Wachsteilchen. Wie bringe ich die obenähnten Honige ebenso durchsichtig und rein?

Antwort: Stellen Sie den Honig im ge...ssenen Kübel in ein größeres Gefäß mit hei... Wasser und halten Sie das ganze auf dem ...de so heiß, daß der Honig 24 Stunden recht ...nflüssig bleibt, dann drückt die spezifische ...were des Honigs alle Unreinigkeiten an die ...erfläche und man kann sie leicht abschöpfen. ...s ist das beste Verfahren zur Klärung des ...igs.

Frage: Beim Reinigen eines alten Korbes ...d sich im Haupte desselben eine so feste ...ige Masse vor, wie ich ähnliches noch nie ...ehen habe. Die Masse war mit dem Korbe ...innig verbunden, daß ich sie nur mit Hilfe ...er Kneifzange ausreißen konnte. Ist die ...sse das Gebilde der Wachsmotte?

Antwort: Es ist das Gespinnst der Wachs...te. Sowie die Maden sich einspinnen wollen, ...d sie mit ihren scharfen Beißzangen nicht bloß ...der Lage, sich passende Höhlungen in Stroh...inde zu arbeiten, sie können sogar erhebliche ...ertiefungen in Holz ausnagen, um Raum für ...e Puppe zu bekommen.

Frage: Nächstes Jahr will ich bei Beginn ... Volltracht die Königin auf die vier vor...sten Waben absperren. Bezwecken will ich ... Einschränken des Brutgeschäftes während ... Haupttracht und Hintanhaltung des Schwär...ns, auch wäre in diesem Falle eine Um...selung leicht vorzunehmen, indem man die ...igin entfernt, nach 8 Tagen alle Weisel...en ausbricht und von dem Volk, von dem ...n eine Königin ziehen will, eine Wabe mit ...cher Brut beihängt. Die Manipulationen ... mit 4 Waben besser auszuführen als mit ... Was meinen Sie dazu?

Antwort: Auch in der Bienenzucht gilt das ... der Schrift: Prüfet alles und das Beste ...et. Also nur ruhig ausprobiert. Aber 4 ...aben zum Brutnest wird zu wenig sein, da ...rd das Volk zu schwach werden, besonders ...nn, wenn Sie die Völker auch noch umweiseln ...llen.

Frage: Ich will eine Schneebeerhecke um ...inen Bienenstand anlegen. Ein Gärtner ...gte mir, ich solle Erbsenbaum (Karagante) ...hmen, der würde ebenso von Bienen be...gen, honige ebensogut und mache nicht so...el lästige Ausläufer wie die Schneebeere, ...it der sich überhaupt keine Hecke erhalten lasse. Der Erbsenbaum macht keine Ausläufer und gibt eine sehr schöne und hohe Hecke. Kennen Sie den Erbsenbaum?

Antwort: Den Erbsenbaum (Caragana arborescens) finde ich wohl in Preislisten, kenne ihn aber nicht selbst. Kennt ihn vielleicht ein Leser? Vor allen Dingen lassen Sie sich schriftlich von dem Gärtner garantieren, daß er ebenso gut honigt wie die Schneebeere (Symphoricarpus) und lassen Sie dabei nicht Schneebeere und Schneeball verwechseln, denn letzterer honigt gar nicht.

Frage: Nächsten Sommer will ich als besonderen Zweig der Bienenzucht die Königinzucht versuchen und zwar mehr als für den eigenen Bedarf meines kleinen Standes, d. h. zum Verkauf von Königinnen. Macht sich dieselbe bezahlt? Fängt man am besten mit einem oder gleich mit mehreren Königinnenzuchtkästen an? Welche Art Kasten empfehlen Sie mir?

Antwort: Königinzucht ist nur für Leute, die pünktlich auf die Stunde sind, was bei allen großen Geistern meistens nicht der Fall ist, denn wenn man dabei nicht auf die Stunde zur Hand ist, ist wochenlange Arbeit für die Katz. Wer sie geschäftlich betreiben will, muß sie im Großen betreiben, denn wegen ein paar Königinnen lohnt sich die Mühe nicht. Die Betriebsweise der Amerikaner ist die beste.

Frage: Wie kommt es, daß mein Honig aus Beuten so körnig ist und der aus Körben nicht? Die Völker haben die gleiche Tracht gehabt. Mir wird vorgeworfen, ich habe zu viel Zucker gefüttert. Wie urteilen Sie über beifolgende Probe?

Antwort: Der übersandte Honig ist unbedingt rein und daß keine Spur von Zuckerfütterung darin ist, zeigt schon das besonders starke Aroma. Es scheint Honig aus einer Rapsart zu sein. Wenn der Honig körniger kristallisiert wie der Honig aus Ihren Körben, so liegt das daran, daß letzterer mehr mit verschiedenen Honigarten gemischt ist, die feinere oder keine Körnung bekommen.

Frage: Am 1. August habe ich eine Menge Phazelia und Senf als Bienenweide gesät, alles ist üppig ins Kraut gewachsen, blüht aber nicht, sodaß der Zweck verfehlt ist. Läßt sich das Kraut wenigstens als Kaninchenfutter verwenden?

Antwort: Sie haben zu spät gesät für Ihre Gegend. Wenn das Zeug noch nicht zu hart geworden ist, dürfte es ein gutes Kaninchenfutter geben. Probieren Sie es doch.

Frage: Zählen bei der Zuckerverteilung Schwärme auch als Völker?

Antwort: Schwärme zählen bei der Zuckerverteilung auch als Völker, denn ein Schwarm ist auch ein Bienenvolk. Wenn natürlich einzelne Imker die Dummheit machen und melden so und so viele Schwärme an, dann bekommen sie für

die Schwärme keinen Zucker, denn die Zollbeamten können nicht wissen, daß Schwärme auch Völker sind, wenn das einzelne Imker nicht wissen.

Frage: In welcher Zeit müssen Sommerraps und Winterraps gesät werden?

Antwort: Der Winterraps wird im August und September gesät, der Sommersamen im Juli. Samen liefert Metz & Co. in Steglitz bei Berlin, auch Liebau & Co. in Erfurt.

Frage: Anfangs Juni Völker Brut- und Honigraum alles in Ordnung. Da [illegible] Regenwetter und als ich da[illegible] nete, waren an beiden Fe[illegible] naß und schimmlig; weiter sie noch gut. Wie kommt d[illegible]

Antwort: Ist da nicht [illegible] Stöcke gedrungen? Sehen Sie di[illegible]

Verschiedenes.

Notiz. Die Firma **Heinrich Thie, Wolfenbüttel,** teilte verspätet mit, daß das **„Preisausschreiben"** (Anzeige auf Seite 1 des Umschlages) Ende Dezember **geschlossen** ist. Es wird gebeten, davon Kenntnis zu nehmen.

Aus meiner Imkerlaufbahn. Mein lieber Herr Freudenstein! Es sei mir gestattet, Ihnen einige Worte des Dankes zu schreiben. Als kleiner Junge hatte ich mir schon einen ganzen Stand von Hummelnestern in Zigarrenkisten angelegt und groß war meine Freude, als ich im Alter von 12 Jahren einen Bienenschwarm im Felde beim Roggeneinfahren fand, er wurde mit in die 5 Kilometer von hier entfernte Erle-Dorstener Heide geschickt und hatte sich im Herbst 28 Pfd. Honig geholt. Der Schwarm wurde eingewintert. Im nächsten Jahr hatte ich drei Stöcke und im Jahr darauf nichts [illegible] mehr, denn die böse Ruhr hatte alle 3 geholt. [illegible] Groß war meine Trauer. Aber ich hatte wied[illegible]r Glück: an einem Stachelbeerstrauch fand ich [illegible]inen starken Schwarm. Wunschgemäß sollte ich [illegible] dieses Jahr die Forstschule besuchen, doch infolge [illegible] meines Vaters Tod mußte ich in die Fabr[illegible] gehen, um Geld zu verdienen für Mutter und [illegible] Brüder. Da wir hier eine gute Trachtgegend hab[illegible], von März bis zur Buchweizenblüte Tracht, a[illegible] wurde mit wechselndem Glück in die Heide ge[illegible]ändert, hatte ich meinen Stand auf 48 Völker ve[illegible]größert; davon wurden 18 eingewintert, die a[illegible]dern wurden nach alter Methode abgeschwefelt. [illegible] Im Frühjahr hatte mir die Ruhr wieder 15 Völk[illegible]r geholt, die übrigen verkaufte ich im Herbst, da [illegible] ich zum Militär eintreffen mußte. Nach mein[illegible]r Entlassung vom Militär kaufte ich mir sofort [illegible]ieder Bienen. Doch der Würgengel Ruhr suchte [illegible]einen Stand heim, namentlich nach heißem So[illegible]mer, und ich glaube noch heute, daß Blatthonig eher Ruhr erzeugt wie Sandheidehonig. Ich [illegible]ar Abonnent des „Prakt. Wegw." und las d[illegible] Ihre Anzeige betr. Ruhr. Ich dachte damals [illegible]uch: das ist ja ein netter Bauernfänger! Do[illegible] ließ ich mir eine Probenummer kommen und [illegible]as ich da las, war mir neu. Da sich aber die [illegible] Sache nicht so gut mit Körben machen ließ, scha[illegible]fte ich mir 6 Kästen an und probierte: Honig h[illegible]eraus, Zucker herein! Der Erfolg war verblüffen[illegible]! Inzwischen war ich Leser Ihrer Bienenzeitu[illegible]g geworden, auch Ihr Lehrbuch schaffte ich mi[illegible] an und nun gings gut vorwärts. Heute [illegible] alten Badischen Kästen 36 Sch[illegible] Freudenstein-Breitwabenkästen; [illegible] mir am besten, mir brachte der [illegible] Jahr einen Ertrag von 182 [illegible] Schleuderhonig zu 1.50 M. [illegible] zu 1.80 M. das Pfund verkau[illegible] hatte hier gut gehonigt und im [illegible] Sommer bei trachtloser Zeit [illegible] meine Zuflucht zum Zucker gen[illegible] Völker auf der Höhe zu erhalten[illegible] Schaden habe ich jetzt hundertf[illegible] In die Heide gehören starke Vö[illegible] dort an einem Tage mehr wie 1[illegible] Ich habe jetzt dank Ihrer An[illegible] die mir und meiner Familie, be[illegible] heutigen teueren Zeit, sehr zugu[illegible] ich kann sogar noch einen Notgros[illegible] Jetzt, nach 33jähriger Imkertäti[illegible] ruhig sagen: Alles, was ich hab[illegible] einzig und allein Gott und Ihne[illegible] Freudenstein! Kein Volk geht mei[illegible] und alle bringen recht gute Ertr[illegible] nicht glaubt, kann meinen Mu[illegible] besuchen, dort wird meine Frau, [illegible] tüchtige Imkerin ist, gern die [illegible] legen, worin seit Jahren jeder Pf[illegible] und Einnahme notiert ist, denn u[illegible] von Honig und um die Buchfüh[illegible] ich mich nicht, da ich den ganze[illegible] Fabrik bin und die Arbeit an [illegible] meiner freien Zeit mache. Sonnt[illegible] im Wirtshaus sitzen, arbeite ich [illegible] an meinen Bienen und lerne dab[illegible] fängern Ihre Methode. Ich hab[illegible] *Freund, der hat 100 Völker, wi[illegible] immer: Laßt die andern nur pfusch[illegible]chen es wie der Freudenstein, das ist [illegible] Lehrmeister!* Zwar gibt es viele, [illegible] herumzerren, aber im Geheimen [illegible] füttern als je ein Freudensteiner. [illegible] *Sie nur ruhig weiter, denn dem* [illegible] man kein Denkmal, aber ich und [illegible] *tausende andere wissen, was wir* [illegible] *danken, und das sei Ihr Trost in trüb*[illegible] *Unser Dank soll sein: mit unserm gr*[illegible] *durch dick und dünn und fest zu ihr*[illegible] *zum Ende. Das Ende krönt das* [illegible] *Mannes, der stets sein bestes gegebe*[illegible]

Bernhard Kupper, Raes[illegible]

Aus Ostpreußen. Sehr geehrter Herr reudenstein! Ich bitte Sie um ein paar eilen Auskunft über die Bienenwohnungen.)urch die Russen ist meine Schule und auch der Bienenstand zerstört und verbrannt worden, ich efinde mich nun als begeisterter Freund der Bienenzucht auf dem Wege, einen neuen Stand 1 gründen. Der Anfang ist gemacht und gut eraten. Ich habe 4 starke Krainer Völker jetzt ls Bestand und hoffe recht bald vorwärts zu ommen. Vor dem Kriege hatte ich Kanitzstöcke, tzt gehe ich natürlich zum Mobilbetrieb über, abe Ihr Lehrbuch, Ihre „Neue Bienenztg." und uch Ihr Rähmchen 35×20 cm. Es war nicht anz leicht, sich zu der Erkenntnis durchzuringen, aß die Breitwabe das einzig Wahre ist, da nan zu lange anders gewirtschaftet hatte. Ich bin aber zu der Ansicht gekommen, je kälter eine Gegend ist, desto nötiger hat der Imker die Breitwabe. Auch der Eskimo baut sich eine langgestreckte ganz niedrige Höhle und kriecht in dieselbe hinein und nicht etwa in einen Eiffelturm, der durch den Wind vollständig leer geblasen wird. Wir in Ostpreußen brauchen aber entschieden eine besonders warme Wohnung. Die Kanitzerbe sind etwa 6—8 cm dick, das ist noch immer eine sehr kalte Wohnung, die äußerlich noch umhüllt werden muß. Sie selbst, Herr Freudenstein, haben Ihre Wohnungen aus Holz und umgeben sie zum Winter mit Moos. Ich habe Gelegenheit gehabt, in unseren Wäldern Bienenvölker in hohlen Bäumen zu finden, so auch in diesem Jahre. Ich muß gestehen, daß hier die Bienen ganz hervorragend geschützt waren und unsere Bienenstände und Wohnungen keinen Vergleich aushalten. Erstens ist es im Walde feuchtwarm und geschützt, das Thermometer steigt ganz bedeutend höher als im Freien, da der kalte Wind fehlt, besonders im Frühjahre, aber auch im Winter. Nun die Wohnung selbst. Ein Baum, den 2 Männer fast umfassen konnten. Außen etwa 10 cm dicke, poröse Borke, dann vielleicht 30 cm oder mehr Holz, und nun die Höhlung, wo die Bienen saßen, also vom Froste nicht erreichbar und vor jedem kalten Winde bewahrt, bei fast gleicher Temperatur. Ich kenne viele Bienenstände hier, habe aber gleich günstige Verhältnisse noch nicht gefunden. In Ihrer Bienenzeitung berichtet ein Abonnent, daß er eine Bienen im verflossenen Winter außerordentlich warm eingepackt habe und sie großartig überwintert hätten, was ich nicht bezweifle, nachdem ich gesehen habe, wie die Natur durch die hohlen Bäume die Bienen schützt.

Ich selbst habe meine 4 Völker noch in vorläufigen Notwohnungen, allerdings auf Rähmchen mit Freudensteinmaß. Ich habe noch keine bestimmte Wohnung gewählt, weil ich mir nicht schlüssig werden konnte. Gerade über diesen Punkt habe ich eine erschöpfende Abhandlung nicht lesen können. Wenn man eine Wohnung herstellen soll, die obigem Muster entspricht, so müßte es eine sein, die 20 cm oder mehr dicke, strohgepreßte und mit Brettern innen und außen benagelte Wände hätte. Auch Boden und Decke müßten so dick sein.

Bevor ich mich entschließe eine neue Wohnung anzuschaffen, möchte ich Sie sehr bitten, mir doch Ihre Ansicht in dieser Sache mitzuteilen. Ich weiß, daß Sie die Imkerei und was dazu gehört aus dem ff verstehen und eine genaue und strenge Kritik an allen imkertechnischen Einrichtungen üben. Ihr Urteil wird mir daher auch wohl die nötige Klarheit verschaffen.

Mit größter Hochachtung

Lehrer **Tiedtke**, Goldenau, Kr. Lyck.

(Solche Urwohnungen können wir Imker den Bienen nicht geben. Aber wenn Sie den kleinen Freudenstein (Heft 7 u. 8) an und auseinanderstellen und dazwischen Moos und drum herum und darunter eine dicke Moosschicht und dann außen durch Gebäude, Bäume und Sträucher den nötigen Windschutz, dann sitzen die Bienen auch wie in Abrahams Schoß. Frdst.)

Zu dem Artikel in Nr. 11/12 des Herrn Tuschhoff-Elberfeld möchte auch ich meine Erfahrungen mit dem K.-Zwilling bekannt geben.

Im Juli 1915 besetzte ich 3 Zwillinge. Die Waben schnitt ich sauber aus Albertibreitwabenblätterstöcken ein und behandelte die Völker genau nach den Anweisungen des Lehrbuches von Herrn Kuntzsch.

Im Dezember flogen bei mildem Wetter nochmals alle Völker. Als im Frühjahr 1916 einige Kuntzschvölker sich immer noch nicht regten, wo andere sich schon tummelten, sah ich nach — Resultat: 3 futsch, 2 Schwächlinge, eins recht stark. Bei den 3 waren die Fluglöcher mit Bienen angefüllt und das Volk lag im Haufen in der unteren Etage, dazu alles mit Kot bespritzt. Ich kann nur annehmen, daß durch die mit Bienen angefüllten Fluglöcher die übrigen Bienen infolge Luftmangels oder Aufregung sich totgekrabbelt haben. Die beiden Schwächlinge erholten sich erst im Laufe des Sommers und der Ertrag des starken Volkes — Null.

Ich bin weit entfernt dem K.-System die Schuld zu geben, trotzdem mir im Dreietager mit Absperrgitter und Tränknute (Keck, Nidda) System Lehrer Hensel-Tirzenhain oder Albertibreitwabenblätterstöcken nie ein Volk unter diesen Umständen eingegangen, aber so begeistern kann ich mich für die Zwillinge, trotz der von Herrn Tuschhoff geschilderten Vorzüge, nicht. Gewiß sind wohldurchdachte Verbesserungen am Zwilling, trotzdem ist der Zwilling nicht der Volksstock. Die Beute erfordert einen praktisch wie theoretisch geschulten Imker; leicht ist der Betrieb nicht, und wer denkt, wenn er Zwillinge besäße, wäre der Honig auch da, ist im Irrtum und lasse die Finger davon. Herr T. weist auch auf den Schlitten hin und sagt, daß die Bearbeitung des Schlittens, trotz der oft gefürchteten Blätterstellung der Waben, angenehmer sei als die der Blätterstöcke, weil man den Schlitten ganz heraus-

zieht — zugegeben — aber im Blätterstock ziehe ich eine Wabe viel leichter, schneller und sicherer als im Zwilling, weil mich keine Abstandsregulierungen an den Waben hindern. Der vielgeschmähte Blätterstock kommt bei den modernen Beuten zu Wertschätzung, wird gelobt und gepriesen, was wurde und wird dem Albertibreitwabenblätterstock alles angedichtet — ja, Bauer, das ist auch was anderes.

Die jetzt wieder stark empfohlene Oberüberwinterung mit Umhängen der Königin in den modernen Kuntzsch-Zwillingstock, Meisterstock und Siegerstock lehrte schon vor vielen Jahren Herr Freudenstein, siehe Freudensteins Lehrbuch. Honig bringen diese Kästen ebensowenig wie jede andere Bienenwohnung. Wer Ertrag haben will, muß die Vorbedingung erfüllen: starke Tracht, junge Königin, und wenn dann gute Tracht sich dazu gesellt, ist es einerlei, in welcher Wohnung man imkert, jede hat ihre Vorzüge und der Ertrag wird nur bestimmt durch den Imker, der dahinter steht. Wollte man alle gepriesenen neuen Bienenwohnungen probieren und auf ihren Wert prüfen, müßte man alle paar Jahre seinen Stand umkrempeln, dazu fehlt aber den meisten Imkern das Geld, und das ist gut so.

W. Körner, Gonsenheim, Kr. Mainz.

Welchen Preis sollen wir für den Honig fordern? Wir erhalten folgende Zuschrift eines Abonnenten: Ich habe einen Teil meines Honigs einem in der „Neuen" Honig suchenden Händler zum Preise für 240 M. pro Zentner angeboten, denn Bekannte hatten 2,40 bis 2,60 M. pro Pfund erhalten. Als Beamter ist man auf einen Nebenverdienst in der jetzigen teueren Zeit angewiesen und halte ich den Preis, wenn man das Steigen des Preises für alle Lebensmittel in Betracht zieht, für nicht zu hoch. Der Händler hat mich nun wegen Kriegswucher angezeigt und ich erhielt einen Strafbefehl über 125 M. und 6 M. Gerichtskosten. Er hat sich auf Ihren Artikel in der „Neuen": „Was sollen wir für Honig verlangen?" berufen, worin Sie der Meinung sind, daß 1,50 M. pro Pfund ein angemessener Preis sei. Ich erhob Einspruch gegen das Urteil. Bei der Verhandlung wurde meine Beweisführung, daß im Großhandel der Preis von 240 M. pro Zentner angemessen sei, abgelehnt. Das Gericht ging von dem Standpunkt aus, daß der Verkaufspreis von 2,40 M. zu hoch im Verhältnis zu den Produktionskosten stände. Mein Verteidiger ist der Ansicht, daß hier nur die Preislage im Großhandel und nicht der Preis, der von einzelnen Imkern gemacht wurde, gelte. Ich bin nun ohne mein Zutun vonseiten des Imkervereins aufgefordert worden, Berufung einzulegen, sodaß die Angelegenheit vor das Landgericht kommt. Wir sind nun auf den Ausgang der Sache gespannt.

A. F., D.

Bemerkung der Red.: Als ich dies Frühjahr einige Zentner Honig glücklich geerntet hatte, wurde mir von Berlin aus ab Wohnung Mk. 2.10 geboten. Ich bestimmte aber, der Honig bleibt hier und wird
gegeben zu Mk. 1,50
weg. Da es eine we
ich glücklich noch einen
pro Pfund zu Mk. 2.
aber nicht erwarten,
denn es ist eben nicht
Wenn nun ein Imker
2,50 zahlen muß, das
rend sein Honig 1 M
kein Wunder, wenn er
fordert, zumal in Berli
das Pfund auf 3 M.
Zeit, in der ich den Art
ches anders gestaltet, a
persönlich empfinde es g
der Honig solche Preise
auch schämen, 3 M. zu
das uns Imkern im all
verdacht werden wird. A
gütern wenig bedachter
bensmittel so unerschwing
stehen, nun auch für sei
so will ich nicht sagen, d
aber gefallen will es mir
dagegen, wenn Sie mein
übergeben, als Sachverstä
unter meinem Eide dasjel

Ein neuer Futterap
ich in der „Neuen" geleser
im Winter füttert. Dazu
Beitrag liefern. Zum Fü
Rinne aus einem Stück H
mache. Vor mehreren Ja
fatale Lage, daß im Febr
Völkern das Futter alle w
wußte, daß die Bienen n
zu bringen sind, bevor m
durchwärmt und das Futter
möglich an den Knäuel hera
dieses Futtergerät und erhiel
Leben. Ich will kurz erklä
verfahre. Die erwähnte Rin
den Rähmchen hin und setze
ein, nachdem ich in dem Schi
ausgeschnitten habe, so daß
hineinpaßt und noch soviel h
herausragt, daß die Flasche
Flaschen sind Steinflaschen, in
heißes Zuckerwasser fülle. Ste
in der Rinne, sodaß das Futte
zu läuft, überdecke ich sie noch
damit die Wärme nicht nach de
kann, sondern nach den Bienen
munter macht. Ich habe ge
Bienen das Futter ohne weitere
lange das Thermometer nicht
sank. Ich kann diese Fütterun
pfehlen. Bemerken will ich noch,
am praktischsten sind, weil diese d
durchlassen wie Glasfenster.

Rich. Hammer
bei Waldhe

Helft den erwerbslosen, teils in größter Not befindlichen Künstlern! Für alle erwerbslosen Klassen sind Wohlfahrtseinrichtungen getroffen, nur die Maler sind auf Selbsthilfe angewiesen. Die Künstlerschaft der Deutschen Kunstvereinigung, Berlin-Schöneberg, Hähnelstr. 13, ladet edelgesinnte Kunstfreunde zur Mitgliedschaft ganz ergebenst ein. Die große Zahl der Erwerbslosen, die der Vereinigung angehören, akademisch gebildete Künstler erbitten kein Almosen, sondern sie geben für einen Jahresbeitrag von 25 Mark ein gutes, künstlerisches Gemälde von vielfach höherem Werte an Interessenten ab. Die Vereinigung, welche im 10. Jahre besteht, hat einerseits den Zweck, die Kunst zu verbürgerlichen, so daß auch weniger Bemittelte ihre Wohnräume mit guten Gemälden schmücken können, andererseits aber ist den beteiligten Malern Gelegenheit geboten, ihre Kunsterzeugnisse laufend an das große Publikum direkt ohne Zwischenhandel abzusetzen. Interessenten können auch Porträtgemälde von gefallenen Kriegern nach Photographie und Farbenangabe unter Garantie genauester Aehnlichkeit von anerkannten Porträtmalern zu geringen Preisen ausgeführt erhalten, ebenso auch Kopiegemälde alter Meister aus den Galerien, auch werden alte Gemälde gewissenhaft restauriert. Die Mitgliedschaft ist zwanglos, wenn jemand ein Gemälde erhalten hat und für das nächste Jahr keines entnehmen will, so kann er sich in demselben Jahre wieder abmelden und bei eventuellem Bedarf seine Mitgliedschaft wieder erneuern. Prospekt nebst einem Auszug aus den vielen tausenden von Anerkennungen, sowie Abbildungen von Gemälden werden auf Wunsch gern frei zugesandt.

Anerkennung. Nachdem ich nun seit vier Jahren nach Ihrem bewährten Lehrbuche in Freudensteinkästen — ich besitze augenblicklich 20 Völker — erfolgreich geimkert habe, fühle ich mich veranlaßt, Ihnen meine volle Anerkennung auszusprechen. Ich will es vermeiden, auf Einzelheiten einzugehen, nur das eine möchte ich kurz und treffend anführen: Die rasche Entwicklung der Völker im Frühjahr ist großartig, Schwärme kommen bei richtiger Behandlung fast gar nicht vor und die Ueberwinterung in Ihren Kästen ist einfach und gut. Die Ueberwinterung im Honigraum nach System Kuntzsch läßt sich spielend vornehmen und lassen sich dessen Erfahrungen sehr leicht in Ihren Beuten verwirklichen. Ich habe diesen Herbst sämtliche Völker mit Ausnahme von 5 Völkern, die in Einetagern untergebracht sind, im Honigraum eingewintert. Wir hatten hier bereits mehrere Grad Kälte und darauf warmen Sonnenschein, sodaß die Bienen in den 5 Einetagern sofort vorspielten, während die andern 15 Völker vollkommen ruhig blieben. Ich konnte infolgedessen sofort den Unterschied in der verschiedenen Einwinterung wahrnehmen. Ich werde Ihnen nächstes Jahr mitteilen, welche Vorteile sich durch Ueberwinterung im Honigraum ergeben haben.

H. Förster, Oestrich.

Ein Unikum. Ein langjähriger Imker in G. betreibt die Königinnenzucht, indem er die reifen Weiselzellen bei Verwendung in den Befruchtungskästen vorher in Watte wickelt. Bei dem Auspacken bemerkte er nun, daß die Zellen durch Mäuse geöffnet und ausgefressen waren. So wird in unserem Orte erzählt. L. in G.

Aus der Fachpresse.

Ein Bienenprozeß. Ein für Bienenzüchter beachtenswertes Urteil hat am 16. Mai 1916 das kgl. Landgericht München erlassen. Ein Gastwirt hatte gegen seinen Nachbar bei dem dasigen Amtsgericht Klage auf Entfernung seiner Bienenstöcke erhoben, weil die Bienen die in seiner Gartenwirtschaft verkehrenden Gäste belästigen würden. Das Amtsgericht hat dem Klageantrag entsprechend den Besitzer der Bienen verurteilt. Das Landgericht hat das Urteil aufgehoben und die Klage kostenfällig abgewiesen. Bei einer ohne vorherige Benachrichtigung der Parteien vorgenommenen Ortsbesichtigung hat das Gericht zunächst festgestellt, daß die Grundstücke der Parteien durch eine zwei Meter hohe Mauer und durch drei bis vier Meter hohe Sträucher getrennt sind, so daß die Bienen in solcher Höhe über den Garten des Klägers hinwegfliegen, daß die im Garten weilenden Personen nicht in die Flugbahn der Bienen gelangen und daher nicht belästigt werden können, so daß von einer direkten Zuführung der Bienen auf das Grundstück des Klägers keine Rede sein kann. Bei der Ortbesichtigung, die an einem luftklaren, warmen, sonnigen Tage im September 1915 stattfand, waren zunächst keine Bienen in dem Garten des Klägers bemerkbar. Sie stellten sich aber ein, als Apfeltorten herbeigebracht wurden. An den einzelnen, mit Kuchen bestellten Tischen waren sie bis zu 5 Stück vorhanden. Der Kläger erklärte dem Gericht, daß diese geringe Anzahl erträglich sei, daß aber die Belästigung im Herbste stärker auftrete, wenn wenig Blütennahrung für die Bienen zu finden sei und wenn Zwetschenkuchen aufgetragen würde. Diese besonders starke Belästigung dauerte etwa 14 Tage. Das Gericht ist bei seiner Entscheidung von der Unterstellung ausgegangen, daß die Angaben des Klägers richtig seien und hat es auch dahingestellt sein lassen, ob die Bienen von dem Stande des Beklagten, oder ganz oder teilweise von anderen Ständen kämen. Es hat dazu bemerkt, daß trotzdem die Beeinträchtigung der Benutzung des klägerischen Grundstückes nicht als wesentlich angesehen werden könne und daß, ebenso wie der Beklagte die mit dem Wirtschaftsbetriebe des Klägers verbundene gewöhnliche Unruhe dulden

müsse, auch der Kläger die Belästigung durch die Bienen des Beklagten dulden müsse, zumal die Bienenzucht ein nützlicher Zweig der Landwirtschaft sei, von den Behörden warm empfohlen und durch Gesetze geschützt werde und daher nicht ohne erhebliche Gründe behindert werden dürfe. Mit dieser Entscheidung geht das Gericht einig mit einer Reihe von Urteilen, die bereits früher andere Gerichte in ähnlich liegenden Fällen erlassen haben. Wäre zugunsten des Klägers entschieden worden, so würde diesem bei der Flugweite der Bienen, die nachgewiesenermaßen bis zu 5 Kilometer beträgt, das Recht zugestanden worden sein, zu verlangen, daß in einem Umkreise von mehreren Kilometern, also auch in den benachbarten Ortschaften, keine Bienenzucht betrieben werden darf. (M. B.-Ztg.")

Vom Tannenhonig. Prof. Dr. Zander-Erlangen sagt im Jahresbericht 1915 der Kgl. Anstalt für Bienenz… Honigens der Tann… Rottannen — folge… unseres Wanderstan… Fichtengruppe wurde … von den Bienen umf… nach den Honigquell… zweigknospenähnliche … Schuppen am Anfang… steckten. Einzelne, p… Zahl kranzförmig dem … sich als etwa 1—3 Mi… gelblicher bis brauner … dem Zweig zugekehrten … an der äußeren Seite d… waren. Auf ihrer Ober… schmeckende Schicht, wel… trugen.

Büchertisch.

Deutscher Bienenkalender 1917. Herausgegeben unter gütiger Mitarbeiterschaft erster Imker und Fachgelehrten von Dr. Richard Berthold, Schriftleiter der Deutschen Illustr. Bienenzeitung. Preis 1 M. 230 Seiten. In geschmackvollem Leinenbande. Verlag von C. F. W. Fest-Leipzig, Lindenstr. 9. (Deutsche Illustrierte Bienenzeitung.)

Der Krieg in den Tiefen der Menschheit. Von Dr. Karl Weule. Zu beziehen durch die Franckh'sche Verlagsbuc… Geh. M. 2.—, geb. M. … teressante und lehrreiche … führung bei den wilden …

Mentor für Kaufl… Rentner 2c., enthaltend … insbesondere im Verkehr … Verdeutschungen, die dopp… Buchführung. Von Arth… revisor, Cöln, Bismarckstr. 6…

Haftpflichtversicherung.

Gegen Haftpflicht für Schäden, welche die Bienen anrichten können, folgender Adressen-Nummern Versicherung genommen:

Nr. 8585 23 Völker; Nr. 17357 6 Völker; Nr. 30633 7

Achtung! Die Haftpflichtversicherung läuft immer nu… des Kalenderjahres. Am 31. Dez. sind also … abgelaufen. Ich bitte deshalb die Haftpflichtversicherungen sofort zu … Beträge (6 Pfg. das Volk) einzusenden.

Bienenzuchtverein Grüne u. Umg. Sonntag, den 14. Januar 191… Versammlung im Vereinslokal des Herrn Bölling-Grüne. Tagesordnung: 1. … 2. Angabe der Völkerzahl zur Haftpflicht. 3. Bestellung von Kunstwaben. 4. … 5. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen bittet … der…

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.
Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

heint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zu-
ung 2,50 Mk., fürs Ausland 3,— Mk. Durch die Post 2,75 Mk. Das Abonnement
jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung“ in Marburg.
ienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden
Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

lungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten
neuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem
il werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch
nahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.
Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse
befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411. Postscheck: Frankfurt a. M. 1147.

n, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen
Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite
Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck
30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

eft 3 u. 4.	März u. April 1917.	16. Jahrgang.

Mitteilung.

Zu meinem großen Bedauern erscheint Heft 3 nicht rechtzeitig. Schuld liegt nicht an mir. Ich habe schon Anfangs März die hen in die Druckerei gegeben, aber ein wesentliches Stück der Korrektur, am 22. Februar in Königsbrück zur Post gegeben war, traf erst 28. Februar hier ein. Auch die Mitteilungen über die Zucker-mmungen, die wir den Zuckerbestellern durch Extrablatt bekannt- wollten, waren fast 14 Tage auf der Post. Es soll sich aber nd ängstigen, wir werden schon dafür sorgen, daß jeder seinen bekommt.

Freudenstein.

Einschränkung des Papierverbrauches.

urch Verordnung des Bundesrates ist gesetzlich bestimmt, daß der ierverbrauch der Zeitungen eingeschränkt werden muß.

Unter diesen Umständen haben wir uns entschlossen, während des Krieges alle 2 Monate ein Doppelheft von $1\frac{1}{2}$ Bogen erscheinen zu lassen.

Ich werde dafür sorgen, daß die Leser immer in dem einen Hefte das zu-en finden, was sie in den nächsten beiden Monaten auf dem Bienenstande zu chten haben. Wer noch außerdem etwas zu fragen hat, der weiß ja, wo der Freudenstein wohnt und schreibt stracks an ihn. Aber die Marke oder Karte die Rückantwort nicht vergessen!

Wir müssen in dieser schweren Zeit eben einer den andern und alle bei dieser egenheit das große Vaterland stützen.

Freudenstein.



Die Hauptsach
zucht und Anlei
März

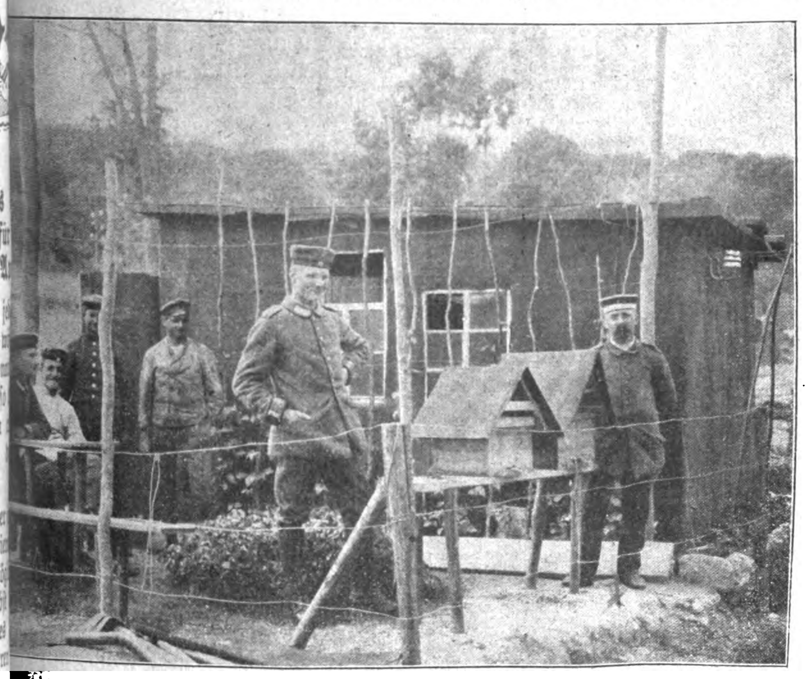
Nachdem wir in Heft 1 und 2 gelernt haben,
Umgang mit den Bienen und aus dem Leben der B
gen wir nun dem Leben der Bienen durch die einzeln
zeiten hindurch und ich zeige da so kurz wie möglich
lich, was zu geschehen hat, damit nicht die Leute, di
ins Feld gerückten Imkervaters die Bienen pflegen m
lauter Bäumen nicht sehen können.

In den Monaten Januar und Februar, zumal
war das Leben der Bienen nicht viel reger, als bei d
Winterschlaf halten! Die Bienen saßen so dicht wie n
gedrängt in den Waben. Sie hatten sich schon im
Stelle im Stocke ausgesucht. Darin haben sie ein so
sie durch eine Scheidewand hin fühlen, wo drüben im
Volk sitzt und da drängen sie sich auch nach der Seit
dichte Zusammendrängen bilden sie das Winterknäuel n
die andere warm. Jede Biene, die sich von dem Winte
verloren. Sie erstarrt vor Kälte. Darum muß zur W
mieden werden, was die Biene veranlaßt, das Wintert
als da ist: starkes Klopfen an dem Stock. Solch Klo
etwa das Hüpfen einer hungrigen Meise, die am Flugl
chen sucht oder auch ein lebendes; das bei wärmerem M
witzig ans Loch wagt. Das ist ja ärgerlich, wenn die
Bienen wegschnappen, aber das tun sie nur so lange, al
groß ist. Hängt man ihnen ein paar Knochen oder eine
die Bäume, dann stillen sie lieber daran ihren Hunger.
eine Schande, wenn Imker die nützlichen Meisen wegschie
kerzeitungen und Lehrbücher die Meisen auf die Liste
setzen. Ich habe in meinem Leben noch keine Meise totge
vom Stande verjagt und es haben mir die Meisen doc

ressen oder irgendwie nennenswert geschädigt. Das mit den Meisen ienenfeinden ist blos Klugpfeiferei von Schafsköpfen, die nichts besseres iter zu lehren wissen.

Die Mäuse schaffen schon mehr Schaden in den Stöcken, aber wenn or die Fluglöcher Heidenreich'sche Schieber mit den weiten Bogen be- dann müssen die Mäuse hübsch draußen bleiben.

Die Hauptgefahr, welche die Bienen vom Winterknäuel wegtreibt, ist t. So wie sich das Flugloch mit toten Bienen oder mit festgefrore- chnee verstopft, löst sich das Winterknäuel, die Bienen suchen ängst- ien Ausgang und frische Luft, und das Volk geht verloren. Des- nmer von Zeit zu Zeit mit einem dünnen Haken oder einer Gänse-



Stand des Landsturmmanns Hartwich auf Station Sägemühle in Frankreich.

ie toten Bienen vom Flugloch räumen, natürlich hübsch heimlich, d leise.

ie schlimmste Gefahr aber, die die Bienen aus dem Winterknäuel ist die Ruhr. Sie entsteht nur durch besondere Honigarten, welche Winter und auch im Sommer Darmkrankheiten erregen. Die Ruhr muß im Herbst verhüten, indem man den Bienen allen Honig nimmt und uf Zucker einwintert Hat man das im Herbst versäumt und die Ruhr dann im Winter aus, dann heißt es auch den Honig heraus und den r hinein, aber das ist jetzt sehr schwer und umständlich, deshalb ist es infachsten, man schwefelt das ruhrkranke Volk ab und rettet wenigstens und Vorrat.

So wie im März die Sonne wärmer scheint, fangen auch alsbald die ien an zu fliegen. Man soll sie bei den ersten Flügen ja nicht dadurch

stören, daß man etwa sofort anfängt die Stöcke
suchen. Da dringen dann Bienen auf anderem
das richtige Flugloch und werden dadurch irre u
neren abgekühlt und dann stockt der Flug, man
Reinigungskrücke usw. Man verschiebe deshalb die F
wenigstens 8 Tage wärmeres Wetter gewesen is
erst richtig sehen, was los ist. Das sieht man, w
Hefte betonte, am besten an der Brut und die gi
wenigstens schon 8 Tage wärmeres Wetter war.

Vorher achte man darauf, daß die Fluglöche
eingestelltem Fluge, gegen Abend kann man auch
die toten Bienen und das Gemüll vom Bodenbret
Stock nicht gleich öffnen, bloß den Schieber am Fe
so ist das ein Zeichen, daß das Volk weisellos un
solche Völker sind nicht mehr lebensfähig. Ein sta
berauben, auch wenn es weisellos ist. Solche Völk
hängt man einfach in den Nachbarstock und schließt
ten Volkes und öffnet die Tür des Stockes, dann m
jetzt ist Umzug, sonst fliegen sie noch Tage lang such
Stocke herum.

Nachdem so etwa 8 Tage wärmeres Wetter wa
mit der eigentlichen Frühjahrsuntersuchung.

Dabei soll festgestellt werden, ob das Volk eine
Königin gesund ist, ob das Volk stark genug gebliebe
Vorrat hat.

Das alles kann ich jetzt feststellen, ohne daß ich
einandernehme, als bis ich Brut finde. Ist Brut da
los, dann ist auch eine Königin da und die Königin i

Der Gang der Untersuchung ist folgender: Ich
an, stelle den Wabenbock zu meiner Rechten vor den S
zange und die Reinigungskrücke und ein kleines Besche
vor den Stock, öffne ihn, entferne die Verpackung
und greife nun eine Wabe nach der anderen und
Wabenbock, bis ich Brut sehe. Ist die Brut schon schö
geschlossen, eine gedeckelte Zelle neben der anderen, ein
Brut neben der anderen, eine Zelle mit Eiern neben de
die Königin in Ordnung und ich mache mir in das N
Stocknummer die Bemerkung wr, d. h. weiselrichtig.

Auf dem Wege bis zur Brut habe ich auch schon
dem Vorrat steht. Finde ich hinter der Brut noch volle
und um die letzte Brut auch noch viel Futter, dann hat
Vorrat, ich bemerke darum weiter in das Notizbuch V.
sehr gut, braucht weiter nicht, kann sogar noch an andere
Ist weniger Vorrat da, so bemerke ich V. 2, d. h. Vorra
ganze Frühjahr hindurch weiter nichts, kann aber auch nich
der Vorrat notdürftig, so bemerke ich V. 3, d. h. vo
Futter, aber so im April muß er Zuschuß haben. Reicht
mehr, ist baldiger Hungertod zu befürchten, so bemerk
Vorrat ungenügend, muß sofort Futter haben und das g
sofort, indem ich ihm eine Wabe mit Honig aus dem Wa

inem Volke, das Überfluß hat, zuhänge. Ich gebe also den Völkern Zen-
ıren, wie sie der Lehrer in der Schule schreibt.

Bezüglich der Stärke erhalten die Völker die gleichen Zensuren. Wie
s um die Stärke steht, habe ich schon vorher, bei den Flügen festgestellt,
iegt ein Volk sehr stark oder stark oder mittelmäßig oder ist es schwach,
as kann man schon vorher bei den Flügen sehen und sich notieren. Man
arf sich aber dabei auch nicht täuschen lassen, denn wenn ein Volk im
rühjahr zum ersten mal fliegt, da drängen alle Bienen heraus und es ent-
eht da auch bei einem mittelmäßigen Volke ein sehr starker und bei einem
hwachen ein genügender Flug, aber der währt nur etwa 1/4 Stde., dann
st kommt der gleichmäßige Flug, besonders an den folgenden Tagen. Man
uß also den gleichmäßigen Flug nach dem ersten Ausbruch der Beurtei-
ıng zu Grunde legen und das Urteil notiert man sich und prüft es dann
ei der richtigen Frühjahrsuntersuchung nach.

Die Stärke des Volkes stellt man bei der Frühjahrsuntersuchung in
lgender Weise fest: Man hat sich schon vorher eine Meßleiste aus Rähm-
enholz gemacht. Alle 35 mm kommt ein Querstrich auf die Leiste, denn
5 mm ist der Abstand von einer Arbeitermittelwand zur anderen. Auf
e Leiste kommen dann von der Spitze ab die Zahlen 1—16. Schiebe ich
un diese Leiste auf dem Bodenbrett unter den Waben hindurch, so weiß
h ganz genau, wie viel Rähmchen im Stocke sind. Indem man nun bei
r Untersuchung die Waben bis zur Mitte des Brutnestes herausnimmt,
eht man ganz genau, ob sehr viel, viel, genügend oder zu wenig Bienen
uf den Waben sitzen und kann darnach dem Stocke seine genaue Zensur
eben, also S. 1, d. h. Stärke sehr gut usw.

Bei der Untersuchung ist nun noch eins zu besorgen, nämlich das
inengen des Brutnestes. Jetzt im März, April und Mai, wo das
rutgeschäft immer mehr steigt und alles davon abhängt, daß es gut vor-
ngeht, da brauchen die Bienen Wärme. Nun weiß jeder, daß sich ein
eines Zimmer leichter erwärmen läßt, wie ein großes; ich muß daher bei der
rühjahrsuntersuchung das Brutnest einengen, d. h. alle überflüssigen Wa-
en fortnehmen. Ich lasse hinter der letzten Brutwabe nur 2 Waben,
lles andere kommt heraus und das Volk wird nun recht warm verpackt.

Aber so regelmäßig geht es nicht in allen Fällen. Es finden sich bei
er Untersuchung Völker, die sind weisellos oder drohnenbrütig oder
ı schwach. Woran erkennt man das und was ist da zu tun?

Ob ein Volk weisellos ist, erkennt man daran, daß es beim Her-
usnehmen des Fensters oder dem Öffnen des Stockes zunächst eine Zeit
ang anhaltend kläglich heult, als wollte es dem Imker sein Unglück kla-
en. Das kann allerdings nur ein geübtes Imkerohr erkennen. Denn es
rausen beim Öffnen des Stockes ja alle Völker, das ist aber nur ein kurzes
orniges Aufbrausen. Bei den weisellosen dauert dieses Aufbrausen erheb-
ich länger, klingt stärker und kläglich. Also auf das Aufbrausen achte
man zunächst. Hört man dasselbe, so ist das zunächst verdächtig, aber keine
Sicherheit der Weisellosigkeit. Findet man aber nun auch keine Brut, so
wird dadurch die Weisellosigkeit ziemlich gewiß, aber sicher ist man immer
noch nicht, denn es gibt Völker, die fangen erheblich später mit dem Brut-
ansatz an. Man muß darum warten oder nun gründlich nach der Königin
suchen. Wer aber darin keine große Übung hat, der tut gut, zunächst das
verdächtige Volk wieder zu schließen und nur auf Vorrat und Stärke zu

prüfen, denn die weisellosen Völker werden von den g
erkannt und ausgeraubt. Man sieht darum mit
schon bei den ersten Flügen, wo wahrscheinlich weisell
merkt es an den Raubbienen, die eindringen wollen.
gefährlich, ein weiselloses Volk lange offen zu lassen; e
Räuber ein und dann ist das Volk meist eine Beute d
mein Rat, zunächst das verdächtige Volk wieder rasch z
die genaue Untersuchung nach der Königin, nach eingese
deren Völker vorzunehmen, oder noch ein paar Tage zu

Mit weisellosen Völkern machen wir jetzt keine lan
Friedenszeiten besorgt man sich eine neue Königin und
aber jetzt schwer oder gar nicht zu bekommen, deshalb,
festgestellt, das Volk einfach mit einem anderen vereini
schieht, zeige ich am Schluß.

Ob ein Volk drohnenbrütig ist, erkennt man
selbst, sondern nur an der Brut. Wenn die Arbeiterzelle
deckeln überwölbt erscheinen, sodaß einzelne sich um 1/4 d
zeigen, wenn die Zellen daneben zusammengedrückt sind,
stirbt oder entfernt wird, sodaß die Buckelzellen nicht ge
mehr einzeln stehen, dann ist das Volk drohnenbrütig.
Königin nicht, sie muß entfernt werden und zwar so r
sonst verdirbt sie mit ihrer Buckelbrut noch mehr gute A
neue Königin ist jetzt nicht zu beschaffen, deshalb auch h
mit einem gesunden Volke, nachdem die drohnenbrütige
wurde.

Auch das Kranksein einer Königin erkennt ma
besonders auch an den Eiern. Die Eier stehen nicht mehr
Zellgrund, sondern es liegen nach dem Grade der Krankhe
mehr oder weniger Eier an den Zellenwänden. Die Mad
deckelte Brut stehen nicht gut geschlossen eine neben der an
ches Volk muß im Auge behalten werden und wenn sich
nicht bessert oder wenn gar frische Weiselzellen aufgeführt
besetzt wurden, dann ist die Entfernung der Königin und d
des Volkes mit einem anderen auch hier das beste, denn
Volk mit der kranken Königin sich anschickt „umzuweiseln“
Königin zu ziehen, so geht das Volk fast regelmäßig zu G
haupt merke Dir für immer: es ist nicht die Hauptsache, vie
dern starke und gesunde Völker. Dann kommen die vielen V
der Zeit schon von selbst. Wer sich aber mit Schwächlinge
um ja recht viele Völker zu haben, der kommt selten oder ni
wärts.

Nun noch ein kurzes Wort zum Schluß über das
Nachdem aus dem Volke, das vereinigt werden soll, die Kön
ist, hängt man es mit dem zu vereinigenden Volke abwechseln
Wabe aus dem einen, dann eine aus dem anderen auf de
Der Wabenbock hat nämlich die großartige Eigentümlichkeit,
kein Bienenvolk Heimatsrecht hat und deshalb auch darauf ke
andere anfällt. Hängt man die Bienen in einem Stocke zusan
Volk heimisch ist, sofort fällt es die zugehängten Bienen an
Mord und Totschlag. Auf dem Wabenbock fällt das aus, da
die Bienen.

Nun ordnet man auf dem Bocke die Waben so, daß nach vorn 2 Waben ohne Brut kommen, dann kommt das Brutnest, die Waben mit wenig Brut nach außen, die Waben mit der meisten Brut mitten hinein und so hängt man die Waben mit dem nun vereinigten Volke in den einen Stock. Am ausgeleerten Stocke schließt man das Flugloch, hängt einen rauhen Sack davor und Tür und Fenster nimmt man fort, sodaß der Stock offen steht, dann merken die Bienen gleich: es ist Umzug, wir müssen in die neue Wohnung; sonst treiben sie sich Tagelang in dem leeren alten Stocke herum, viele bleiben drin sitzen und erstarren.

Winterruhe und Auswinterung der Bienen.

(W. Gombert, Alt-Hattendorf.)

Wo ich dieses schreibe, liegt draußen ein tüchtiger Schnee und auf dem Bienenstande herrscht tiefste Ruhe. Winterruhe. Des Imkers Arbeiten sind bei solchem Wetter darauf beschränkt, hin und wieder sich von dem Wohlergehen seiner Schutzbefohlenen zu überzeugen. Man erreicht das dadurch, daß man das Ohr an den Kasten anlegt und mit dem Finger einmal (nicht so hart) an den Kasten anklopft. Hört man hierbei ein kurzes, kräftiges Aufbrausen der Bienen, so ist alles in bester Ordnung. Wenn man ferner darauf achtet, daß die Fluglöcher nicht durch tote Bienen, Müll u. s. w. verstopft sind, so braucht man sich keine Sorge zu machen. Dagegen sind solche Völker, die bei dem oben beschriebenen Klopfen ein anhaltendes stärker und schwächer werdendes Brausen, in das sich auch gewissermaßen heulende Töne mischen, hören lassen, genauer zu beobachten. Der Grund eines derartigen Verhaltens kann Weisellosigkeit oder Luftmangel sein. Ist letzteres der Fall, so sorgt man mittelst eines Drahthakens dafür, daß das Flugloch offen ist und dann wird sich das Volk sehr bald wieder beruhigen. Liegt aber Weisellosigkeit vor, dann ist vorläufig nichts zu machen. Man läßt solche Völker einfach in Ruhe, bis wärmere Tage kommen, wo man sich durch eine Untersuchung Gewißheit verschaffen kann.

Im Februar und in der ersten Hälfte des Märzes kommt es auch manchmal vor, daß, während noch eine Schneedecke liegt, die Sonnenstrahlen in der Mittagsstunde, wo sie direkt auf den Stand fallen, die Bienen vorzeitig herauslocken. Sobald dann die Bienen vom Flugbrett abfliegen, fallen sie, durch den Schnee geblendet, herunter und erstarren sofort. Es ist deshalb hierauf zu achten und im gegebenen Falle sind die Kästen zu verhängen, damit die Sonne von den Fluglöchern abgehalten wird. Ich habe schon erfahren, daß Völker hierdurch eine ansehnliche Menge Bienen verloren haben, besonders, wenn der Ausflug nach Süden gerichtet war.

Wenn es aber schneefreie Tage gibt, dann erweckt die Frühlingssonne, wie überall, auch bei unseren Immen neues Leben. Dann sorgt man dafür, daß die erwärmenden Sonnenstrahlen an die Fluglöcher heran und dort ihr Werk tun können. Bald feiern die Bienen ihr Auferstehungsfest und des Imkers Herz lacht, wenn es ein Gesumme gibt, als wenn im Sommer ein Schwarm auszieht. Nun beginnen auch wieder die Arbeiten auf dem Stande. Zunächst ist da etwas sehr Wichtiges zu verrichten: Die Auswinterung, besser gesagt, die Frühjahrsrevision. Wer richtig eingewintert hat, wintert in der Regel auch gut aus. Doch sind wir Imker nicht allmächtig und für den Tod ist kein Kraut gewachsen, hauptsächlich bezieht sich letzteres auf die Königin. Ein ganzes Volk sollte eigentlich bei einem erfahrenen

Imker nicht zu Grunde gehen; findet es statt, so ist
zunehmen, daß er eine Eselei begangen hat. Die Ha
Frühjahrsrevision sind zu richten auf die Weiselricht
und den Vorrat.

Vor allem möchte ich bei der Frühjahrsrevision
zu wählen, wo die Bienen allgemein gut fliegen, wo
auch die Bienen, die auf die Erde fallen, nicht er
Mittagsstunde eines windstillen, sonnigen Tages geht
Der erste Punkt ist Weiselrichtigkeit. Um diese festzust
viel Waben heraus, bis wir an das Brutnest kommen.
der wir Brut finden, sagt uns alles, was wir von
müssen. Bei einer guten Mutter sind die Zellen, die
nestes liegen, regelmäßig bestiftet, das heißt, in jeder
Sind gegen Mitte bis Ende März überhaupt noch kei
handen, so ist anzunehmen, daß keine Königin vorhan
sich dann die Mühe machen und die Majestät selbst a
Anfänger hat dieses einige Schwierigkeiten, aber es ist
vom Himmel gefallen ued hierin macht Übung den Mei
die Weisellosigkeit und man hat eine überflüssige Kön
setzt man diese zu. Es ist dieses durchaus keine so unüberw
keit, wie sich das mancher Anfänger denkt. Man nim
und steckt sie unter einen Pfeifendeckel auf eine mit B
Wabe. Hier läßt man sie 24 Stunden eingesperrt. Nac
man sie los und beobachtet, wie sie von den Bienen a
Ist das Verhalten freundschaftlich, dann ist schon alles i
sie dagegen angefallen, so muß man sie wieder freimache
Man sieht dann nochmals nach, ob nicht doch eine Kön
Ein wirklich weiselloses Volk nimmt im zeitigen Frühjahr
fahren die Königin immer an. Finden wir auf unserer
verdeckelte Zellen, so sehen wir auch, ob die Königin ni
ist. Ist der Deckel flach, so ist alles in Ordnung. Ist
gewölbt, so ist das Volk drohnenbrütig, zum wenigsten, w
fast alle Zellen sind. Einzelne kommen auch bei einer g
mal vor. Ein drohnenbrütiges Volk ist ohne Hilfe den
weiht, denn aus den Eiern entwickeln sich nur Drohnen.
Volk noch stark ist, so lohnt es sich, eine andre Königin z
bei muß aber vorerst die drohnenbrütige Königin ausgesucht
werden, sonst wird der neue Weisel nicht angenommen.
aber auch vor, daß die Drohenbrütigkeit von eierlegende
herrührt. In diesem Falle werden selten die Weisel angen
empfiehlt sich, zu einem solchen Volk ein schwaches weiselrich
gen. Selbstverständlich ist hierbei auch die Königin einige Ze
bis erst die Bienen des weiselrichtigen Völkchens die sogenan
mütterchen abgebissen haben. Im großen und ganzen ist die
drohnenbrütigen Volkes ein undankbares Geschäft. Noch näh
zugehen, würde zu viel Raum beanspruchen.

Der zweite Punkt ist die Volksstärke. Auch hierüber
Brutwabe schon eine Aufklärung. Finden wir viele Zellen,
noch mehr Eier darin liegen, so ist das ein Zeichen, daß
schwach ist. Die Königin hat nicht genügend Zellen zur Be

olche Völker kommen sehr langsam vorwärts und bleiben meistens das
ganze Jahr hindurch Schwächlinge, weil die Bienen nicht mehr als eine
Larve in der Zelle dulden und gewöhnlich dann alle aus derselben ent-
ernen. 3—4 Halbrähmchen muß ein Volk voll belagern, was weniger be-
agert, daran wird man nicht viel Freude erleben. Am besten ist es,
Schwächlinge zu vereinigen, denn auf die Anzahl der Stöcke kommt es nicht
n, sondern auf die Güte der einzelnen Völker. Es bleibt sich ja auch
leich, in welchem Stalle man seine Kühe hat, wenn man sie nur hat.

Der dritte Punkt ist der Vorrat. Das ist sehr leicht festgestellt.
)aben wir hinter dem Brutnest noch eine Honigwabe, so genügt das Futter.
In diesem Falle sitzt auch noch Honig über dem Brutnest. Bezüglich des
Vorrats braucht man nur auf diese Wabe zu achten.

Bei der Frühjahrsrevision ist auch nicht zu vergessen, daß man den
Kasten von sämtlichen toten Bienen reinigt. Mittelst eines Drahthakens



Stand des Herrn Lehrers Raetz in Zudar auf Rügen.

nd einer Feder oder kleinen Bürste ist das sehr leicht zu besorgen. Unter-
ißt man dieses, so ist das von großem Nachteil für die Bienen. Wenn
e es selbst versorgen müssen, dann gehen viele dabei verloren. Trägt zum
Beispiel eine Biene eine tote andere hinaus, so verfängt sie sich öfters mit
hren Fußkrallen in denen der Toten und kommt nicht wieder rasch los. Bei
em immerhin noch kalten Boden erstarrt sie hierbei bald und geht mit zu
Grunde. Weiter ist auch noch zu berücksichtigen, daß man alle nicht dicht
besetzten Waben aus dem Kasten entfernt. Je enger der Raum ist, wo die
Bienen sitzen, je besser ist er zu erwärmen und je rascher geht die Entwick-
ung von statten.

Ist die Frühjahrsrevision beendigt und alles in Ordnung gefunden,
o hat man noch darauf zu achten, daß die äußere Verpackung der Kästen
echt warmhaltig ist. Ich möchte fast sagen, diese ist jetzt wichtiger als im

Winter. Ist sie nämlich nicht genügend, so ziehen s
kalten Nächten zu sehr zusammen, und verlassen auch
in diesen befindliche Brut erkältet und stirbt ab. Die
das Volk in der Entwicklung sehr gehemmt wird.

Weiter empfiehlt es sich, im Frühjahr, etwa in
Zeit mit größeren Portionen — mindestens ein Li
füttern. Durch diese Fütterung wird der Bruteins
Allerdings werden manche Imker in diesem Jahr n
Schwierigkeiten geraten, denn in der Zuckergeschichte f
aus. Die 10 Pfund pro Volk, die ich vorigen Herbst e
doch noch nicht zum Winterfutter und wann man den
ist eine Doktorfrage. In hiesiger Gegend ist aber nich
daß sich die Völker vor Ende Mai selbst ernähren.
dieser Hinsicht — wie in unserer Zeit überhaupt — rec
Nun wenn meine Völker mir in diesem Frühjahr den
müssen, dann bleibt mir nichts anderes übrig, als zu tu
„Ich hänge die Harfe an die Weiden und klage."

Immer noch der Zuckerzauber.

An den Vorsitzenden des Verbands deutscher Bi
Herrn Heinrich Freudenstein
Marba

Auf die an Seine Majestät den Kaiser gerichtete,
ledigung abgegebene Eingabe vom 1. Dezember 1916
ich nicht in der Lage bin, Ihren Wünschen bezüglich
Ihres Verbandes zur Verteilung des für die Bienenfüt
Zuckers zu entsprechen.

Ich habe in den Anweisungen, die ich der Reichs
lich der Verteilung des Bienenzuckers gegeben habe, als
mittelung durch die Vereinigung deutscher Imkerverb
Selbstverständlich haben die Imkervereine für alle Biene
mittelung vorzunehmen ohne Rücksicht darauf, ob diese ih
sind oder nicht. Mißständen der von Ihnen befürchtete
der Reichszuckerstelle oder gegebenenfalls von mir entgeg
Die von Ihnen vorgelegte Bekanntmachung der Königl
Direktion in Bromberg ist irrtümlich. Ich habe die
aufmerksam gemacht.

Eine Heranziehung Ihres Verbandes neben den Im
unmöglich, weil dann die Übersicht verloren gegangen
Sicherheit gegen Doppellieferungen gegeben sein würde.

Im Auft
I

So schreibt das Kriegsernährungsamt, die vorgesetzte
Reichszuckerstelle und damit scheint ja alles in bester Ordnu
zuständigen Ortsvereine, d. h. also nach vorstehendem Schri
die Imkervereinigung angeschlossenen Vereine sind verpflichtet
den Zucker zu besorgen und haben hierfür nichts weiter zu
als 10 Pfg. für jeden Doppelztr., mithin 5 Pfg. für den Zt
Der große Haken bei der Sache ist bloß der, daß wed
zuckerstelle noch das Kriegsernährungsamt noch irgend ein

Recht hat, die Vereine zu zwingen, daß sie das auch tun. Wenn irgend ein Vereinsvorsitzender den Leuten ihre Bestellungen einfach nicht ausführt, so kann er dafür gar nicht haftbar gemacht werden.

Wenn ich mich bei der Reichszuckerstelle und beim Reichskanzler beschwerte, daß überall den Leuten gedroht würde: geht ihr nicht zu unseren Vereinen, so bekommt ihr keinen Zucker, dann betont Frey, der Vorsitzende der Imkervereinigung: Alle Imker, die sich gemeldet haben, haben ihren Zucker bekommen. Ja, aber wann denn? Als sich der Freudenstein kräftig beschwert hatte und als man einsah, es bleibt uns gar nichts anderes übrig, als auch den Nichtmitgliedern der Imkervereinigung den Zucker zu liefern. Viel zu spät haben die Imker den Zucker bekommen und als unzählige Bienenvölker elend verhungert waren. Und da rühmt sich noch Frey, daß er die deutsche Bienenzucht gerettet habe, denn ohne sein Eintreten hätten die Imker überhaupt keinen Zucker bekommen und das würde von höchster Stelle anerkannt. Nun wenn die Herrn wirklich so unwissend gewesen wären, wie sie Frey hinstellt, daß sie wirklich nicht gewußt hätten, daß es die Bienen sind, ohne die es kein Obst, kein Öl bei uns gibt, dann wäre das den Herren auch ohne Frey klar gemacht worden.

Ich weise auf das famose Sendschreiben des Posener Zentralvereins hin, in welchem den Imkern so dick wie nur möglich klar gemacht wird: geht ihr nicht zu unserer Vereinigung, so bekommt ihr keinen Zucker, dann erklärt Frey: Von diesem Schriftstück weiß ich nichts. Frey ist aber der Vorsitzende dieses Vereins. Bringe ich nun die amtliche Bekanntmachung der Kgl. Eisenbahndirektion Bromberg, in welcher klar steht: geht ihr nicht zu der Imkervereinigung, bekommt ihr keinen Zucker, dann erhalte ich die amtliche Erklärung: das ist ein Irrtum. Und diese Erklärung ist auf meine Beschwerde an den Kaiser erfolgt. Kein Hutmacher im Lande wird glauben, daß diese Bekanntmachung ein „Irrtum" sein könne. Für den deutschen Kaiser ist so eine Feststellung gut genug.

Nachdem also auf dem Verwaltungswege für mich kein Recht zu erlangen ist, trete ich nun in die Öffentlichkeit, um die Sache vor die Gerichte zu bringen und um der Welt zu zeigen, wer denn die Leute sind, die mich bekämpfen und denen man die Knute gegen uns in die Hand gegeben hat.

Frey war früher ev. Pfarrer in Sprendlingen bei Frankfurt. Dort ist die allgemeine Rede, daß er sein Pfarramt habe aufgeben müssen, weil er sich an einer Konfirmandin vergangen habe. Dieselbe ist bis auf den heutigen Tag unter dem Namen die „Pfarrkäth'" in Spendlingen allgemein bekannt. Daß das Gerede wahr sein müsse, ist sehr glaubhaft, denn ohne zwingenden Grund würde Frey wohl nicht so unter dieser Beschuldigung aus dem Pfarramte geschieden sein.

Wie ist es mit dieser Geschichte? Ist sie wahr, dann muß man sagen, ein Mann, der sich als Vater von Kindern, als Gatte einer gesunden Frau und als Geistlicher an einer Konfirmandin vergreift, der hat den Gipfel der Gewissenlosigkeit erreicht, dem ist keinerlei Vertrauen zu schenken.

Frey kam dann nach Marburg, um weiter zu studieren und aus dieser Zeit stelle ich Zeugen, die bekunden, daß Frey unglaubhaft ist. In Preußen wurde dann Frey ungewöhnlich rasch Professor.

An die Spitze der Imkervereinigung brachte er sich in folgender Weise: In der großen Berliner Imkerversammlung erklärte er öffentlich: An ent-

scheidender Stelle, die ich natürlich nicht nennen kann
Staatsunterstützung in Aussicht gestellt worden, die s
lieber vorläufig nicht nennen will. Im engeren Krei
Summe mit 250000 M. Auch sei ihm versprochen word
Prinz als Protektor an die Spitze der Vereinigung
alle deutschen Imkervereine zusammenbringe. Das zog

Wie ist es mit diesen Erklärungen, ist das W
Schwindel?

Auf derselben Versammlung hat Frey in meiner
er würde es erreichen, daß der steuerfreie Bienenzuck
neuen Imkervereinigung gegeben würde. Auf diese W
alle deutschen Imker in die Vereinigung zwingen, denn
bekäme keinen Zucker. Das ist ihm nun auch im voll
Er hatte nicht bloß die Verteilung des steuerfreien, so
teilung allen Bienenzuckers in der Hand und er mag sich
und den Behörden gegenüber stellen wie er will und n
alle Imker auch die Nichtmitglieder müssen den Zucker
Leute wissen schon, was die Uhr geschlagen hat, sie fahr
zu bedrohen: geht ihr nicht zu unserer Vereinigung, so b
Zucker oder bezahlt Aufschlagspreise. Die Beweise habe

In der Elsaß-Lothr. Bienenzeitung wird geschrieben
wie in Würtemberg den Nichtvereinsmitgliedern pro P
mehr abnehmen solle, dann würden die Imker schon zu de
Die Zeitung, welche das schreibt, ist das amtliche Organ
D. I. angeschlossenen Vereins. Der Generalsekretär dieses
in Vorträgen das Wort: Mit Speck fängt man Mäuse und

In Heft 2 der Märkischen Bienenzeitung, amtliches
schusses für Bienenzucht der Landwirtschaftskammer für di
denburg 2c., schreibt auf Seite 24 der Leiter der Branden
tungsstände, also eine besonders einflußreiche Persönlichkeit,
empfehlen wir allen Vereinen, daß die fernstehenden Imke
Vereine Zucker beziehen wollen, zunächst Mitglieder und
M. B.-Ztg. werden. Hierzu bietet sich nicht gleich wieder
Gelegenheit. Die Steuerbehörden sind zu ersuchen, nur Zu
anzunehmen, die durch den Vereinsvorsitzenden vermittelt
diesem Wege können die Kassen der Vereine sehr gestärkt we
den 14. Jan. 1917. M. Knabe.„

Wir sind neugierig, wie lange das innige Verhältnis
Behörden und diesen Leuten, die in ganz gewissenloser Weis
Vaterlandes ausnutzen, um ihre Vereinskassen „sehr zu stärken

Daß man im Februar, wo noch kein Mensch, besond
Zeit, wo man viel anderes zu denken hat, an den Zucker
für seine Bienen im September braucht, schon den Zucker b
und zwar in der vorgeschriebenen, verzwickten Weise, und daß dies
welche da nicht rechtzeitig und in der vorgeschriebenen, Weise b
her keinen Zucker bekommen sollen — allen Imkern, die im
ist es damit ganz unmöglich gemacht, Zucker für ihre Bienen
das ist nach meiner Überzeugung ein ganz gewissenloser Ha
der nur den Zweck hat, daß man nachher den Leuten sagen kann
seid ihr nicht zu unseren Vereinen gegangen, dann wäre euc
passiert.

' Daß das die Behörden nicht merken, ist tief traurig. Aber das ist ı unser Unglück: Wer etwas leistet, der kriecht und duckt sich nicht und packt ehrlicher deutscher Zorn, wenn er solche Schweinerei sieht und können die hohen preußischen Behörden nicht vertragen, denen darf ı sich nur als einer Gottheit nahen! ob auch die Achtung vor den „Au- täten" da ist, das ist denen das wichtigste und darum fallen sie in der merlichsten Weise regelmäßig mit Leuten herein, die im Gefühl ihres ren Unwerts die nötigen Kratzfüße machen können.

Ich bin der Mann, der die Imkerwelt gelehrt hat, wie sie durch die erfütterung die so gefährliche Bienenruhr verhüten kann; ich habe der kerwelt gezeigt, wie sie auch den Völkern die 15 Pfd. Honig nehmen ı, die man ihnen sonst als Winterfutter lassen mußte, indem man ihnen dessen Zucker gibt; ich habe es geschafft, daß durch diese Zuckerfütterung te all die Bienenvölker am Leben erhalten bleiben können, die früher Hunderttausenden elend im Schwefeldampf ersticken mußten. Daß das ist, kann mir auch der dreisteste Lügner nicht abstreiten. Damit habe ich n Nutzen geschaffen, der sich jährlich allein in Deutschland auf über Mill. Mk. belaufen muß.

Anmerkung: Nach unserer heutigen „Bildung" gilt so was für Prahlerei unfein. Deshalb sage ich folgendes: Jeder gesunde, verständige Mensch t sich, wenn ihm irgend etwas gutes gelingt und jeder gute Mensch t sich da mit ihm. Nur der Neid und die Mißgunst sehen darüber l. Darnach hat aber ein aufrichtiger Mensch nicht sein Handeln ein- chten. Wenn ein Mensch etwas tüchtiges geleistet hat und er stellt sich, mache er sich nichts daraus, so ist das entweder unnatürlich, oder es Heuchelei und solches Theater mache ich nicht. Als Christen gilt uns gens auch das Wort: Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten.

Wer ist nun dieser Frey und was hat er und seine Imkervereinigung istet, daß man ihm solch eine Knute von amtlicher Stelle in die Hand ? Darüber muß Klarheit werden.

Wenn ich den Imkern durch meine Zeitung meine sichere Betriebsweise e, so verdiene ich damit mein ehrliches Brot (Herr Breiholz unterrichtet wohl auch nicht umsonst) und ich zahle davon dem Staate meine Steuern ' da habe ich ein Recht, daß ich in meinem Gewerbe geschützt werde.

Ich brauche mir keinen unlauteren Wettbewerb gefallen zu lassen und de ihn mir auch nicht gefallen lassen und wenn er mit Hilfe der Be- den betrieben wird.

Die Verteilung des Bienenzuckers durch die Imkervereinigung ist nichts dres als unlauterer Wettbewerb, eine ganz gewissenlose Ausnützung der tlage des Volkes, um Mitglieder in die Imkervereinigung hineinzupressen. les was man für die Berechtigung dieser Verteilungsart angibt, ist unzu- ffend. Ob die Behörden absichtlich dabei mitwirken oder weil sie sich ischen lassen, mag vorläufig dahingestellt bleiben.

Von meinen Anhängern hoffe ich, daß sie fest bleiben. „Die gestrengen rren regieren nicht lange." Wenn irgendwo ein Verein nicht oder nicht chtzeitig liefern will, dann wird schon von mir gesorgt, daß jeder seinen ucker erhält, ohne daß er der Imkervereinigung beitritt, und jeder ent- ndene Schaden wird gerichtlich eingeklagt. Also: nur nicht bange machen ssen.

Freudenstein.

Achtung! Bienenzucker!

All mein Bitten und Beschweren in der Zucker
oder nichts geholfen, es ist im Gegenteil noch viel schli
sich nicht rasch fügt, wird keinen Zucker bekommen.
kann niemandem Zucker besorgen, alle an mi
lungen sind also unwirksam.

Die Zuckerbestellung kann nur bei dem
Imkerverein erfolgen. Darunter ist offenbar nich
als der Verein, der in der Gegend, wo du wohnst, der La
der Vereinigung deutscher Imker angeschlossen ist.

Wer dein „örtlich zuständiger Imkerverein" ist,
nicht weißt, selbst auskundschaften, ich kann es dir nic
bezüglichen Fragen an mich kann ich nicht beantworten.
Kreisamtmann. Du brauchst aber auf keinen Fall
treten. Der „örtlich zuständige Verein" ist v
Zucker zu besorgen, auch wenn du nicht Mitglied
höchstens 10 Pfg. Gebühren für seine Kosten und Müh
Doppelzentner Zucker zu erheben. Liefert er dir nich
zeitig, so werden wir dir helfen, daß er dir j
standenen Schaden ersetzen muß. Es wird dann g
ersatzklage erhoben.

Gib aber ja dem „örtlich zuständigen Verein"
daß sie sagen können, du seiest schuld, daß du den Zucker
überhaupt nicht hast bekommen können. Beachte darum g
der Reichszuckerstelle, die nachstehend abgedruckt sind. Bes
du kein Formular hast, so schreib nach dem vorgeschrieben
unten abdrucke, deine Bestellung auf ein Blatt Papier
„örtlich zuständigen Imkerverein" ein, dessen genaue Adre
Schick die Bestellung im eingeschriebenen Briefe, behal
stellung und leg die Gebühren gleich in Briefmarken bei.

Es stehen dir für jedes Standvolk 13 Pfund Zucker
kannst du nehmen als reinen, versteuerten Zucker, du kannst
10 Pfd. vergällten, unversteuerten und außerdem 3 Pfd. re

Alle bisherigen Redereien und Schreibereien und auch
machungen in den Zeitungen, daß es 20 Pfd. Zucker geben
Vermeide also tunlichst alle unnötigen Fragen. Was hier d
zuckerstelle schreibt, das gilt. Ich bringe nun die Bestimm
zuckerstelle und das Formular, nach welchem du bestellen mu

Reichszuckerstelle Abt. III f — Berlin SW 19, Li
1917/I.1 — 20. Jan

Betrifft: Zuweisung von Zucker zur Bienenfütterung i

Mit Genehmigung des Herrn Präsidenten des Kriegsern
über die Zuweisung von Zucker zur Bienenfütterung im Jahre
stimmt:

1. Menge:

Für jedes überwinterte Volk werden als Höchstmenge 6½
für das Jahr zugeteilt.

(Die Menge ist erheblich geringer, als die im vergangenen
gung gestellte Höchstmenge. Immerhin ist sie nach dem Urteil Sac
Not ausreichend, um die Völker zu erhalten, wenn die Imker vorsic
Eine höhere Menge zu bewilligen, verbietet leider der Stand der

er vorhandene Zucker muß für dringendere Zwecke bereitgehalten werden. Es ist ache der einzelnen Imker, mit den zugewiesenen Zuckermengen hauszuhalten und isbesondere auch durch Zurückhaltung von Honig Vorsorge zu treffen, daß in Notllen Honig statt Zucker den Bienen gegeben werden kann. Es ist ferner Sache der nzelnen Imker, die im ganzen zu gewährende Menge so auf das ganze Jahr zu rteilen, daß die Völker durchgehalten werden. Es steht den Imkern frei, die Gemtmenge teils im Februar/März, teils im Juli/August abzufordern. Irgend eine onderzuweisung über die $6^1/_2$ Kilogramm für das überwinterte Volk hinaus für itterung von Schwärmen oder als Notfütterung für den nächsten Winter ist ausschlossen. Es muß ferner damit gerechnet werden, daß im Frühjahr 1918 für eine ühjahrsfütterung besondere Zuweisungen nicht gegeben werden können, daß vielehr der im Jahre 1918 zur Verfügung zu stellende Zucker erst für die Winterfütung bereit gestellt werden kann, sofern nicht etwa die besonderen Verhältnisse nzelner Gegenden ein Anderes erfordern.)

2. Zeit der Lieferung:

Der Zucker wird nach Wahl der Imker teils Februar/April 1917, teils Juliigust 1917 geliefert. Im Februar bis April 1917 können jedoch höchstens für jedes olk 5 Kilogramm geliefert werden.

3. Unversteuerter Zucker:

Es steht den Imkern frei, auf die zuzuweisende Menge bis zu 5 Kilogramm unvernerten (vergällten) Zucker zu beziehen. Daneben darf auf zollamtliche Berechtigungseine des laufenden Steuerjahres 1916/17 weiter unversteuerter Zucker bis zum 31. ärz 1917, ohne Anrechnung auf die für 1917 zuzuteilende Menge bezogen werden, enn die Berechtigungsscheine mit entsprechendem Antrage bis spätestens 15. Febar 1917 der Reichszuckerstelle vorgelegt sind.

4. Bedingungen der Zuteilung:

Bedingung für jede Zuweisung von Zucker zur Bienenfütterung ist, daß die icker empfangenden Bienenzüchter sich verpflichten, ihre Honigerzeugung nach näher Bestimmung der Reichszuckerstelle zu einem noch festzusetzenden Preise an eine ch zu bezeichnende Stelle abzuliefern. Ferner ist nach § 24 der Ausführungsbemmung zu der Verordnung vom 14. September 1916 (Reichsgesetzblatt Seite 1090) er den Bezug und die Verwendung von Zucker Buch zu führen, insbesondere daber, von wem und wann der Zucker bezogen und wann und in welcher Menge erfüttert wurde.

5. Anmeldung des Bedarfs:

Der Bedarf an Zucker zur Bienenfütterung mit Ausnahme des noch auf alte llamtliche Berechtigungsscheine zuzuteilenden Zuckers ist mit tunlichster Beschleugung dem örtlich zuständigen Imkerverein anzumelden und zwar auch von dennigen Imkern, die nicht Mitglieder des Vereins sind. Die Anmeldung muß entllten:

a) Anzahl der überwinterten Bienenvölker;
b) Angabe der Zeit, in der die Lieferung des Zuckers gewünscht wird;
c) Angabe, wieviel versteuerter und wieviel unversteuerter Zucker gewünscht wird. (Unversteuerter Zucker nur bis zur Höchstmenge von 5 Kilogramm und nur zur Lieferung nach dem 31. März 1917.)
d Die Verpflichtung der Zucker empfangenden Bienenzüchter, den ihnen zur Fütterung ihrer Bienen zugewiesenen Zucker nicht zu anderen Zwecken zu verwenden, und ihre Honigerzeugung nach näherer Bestimmung der Reichszuckerstelle zu einem noch festzusetzenden Preise an eine noch zu bezeichnende Stelle abzuliefern.

6. Anmeldung und Prüfung der Anmeldungen:

Die Imkervereine haben die Anmeldungen zu sammeln und zu prüfen und zwar uch die Anmeldungen derjenigen Imker, die nicht Mitglieder des Vereins sind. Etwa eingehende Anmeldungen von Imkern, die außerhalb des Bezirks des Vereins vohnen, sind dem örtlich zuständigen Imkerverein weiter zu geben. Die Imkervereine haben sodann bei der zuständigen Steuerbehörde einen Gesamtberechtigungsschein zum Bezuge von je 5 Kilogramm unversteuerten Zuckers für jedes angemeldete Bienenvolk zu beantragen, und zwar ohne Rücksicht darauf, ob der betreffende Imker diese 5 Kilogramm unversteuerten Zuckers voll abnehmen will oder ob er etwa die ganze oder eine größere Menge des ihm zustehenden Zuckers versteuert beziehen will.

Eine Zusammenstellung sämtlicher eingegangenen Anmeldungen ist sodann unter Beifügung der zollamtlichen Berechtigungsscheine an den zuständigen Zentralverein (Imkerverband) weiter zu geben. Die Imkerverbände haben wiederum die bei ihnen eingehenden Anmeldungen der Vereine zusammenzustellen, zu prüfen und sodann unter Beifügung der zollamtlichen Berechtigungsscheine der Reichszuckerstelle in doppelter Ausfertigung bis spätestens zum 1. März 1917 weiter zu geben.

7. Bezug des Zuckers:

Die Reichszuckerstelle gibt auf Grund der Anmeldungen den Imkerverbänden die entsprechenden Bezugsscheine zum Bezuge versteuerten und unversteuerten Zuckers unter Rückgabe der ihr von den Imkerverbänden eingereichten Liste. Die Imkerverbände können darauf den Zucker entweder selbst beziehen oder die Bezugsscheine den Imkervereinen ihres Bezirks zum Bezuge des Zuckers weitergeben. Die Unterverteilung auf die einzelnen Imker ist Sache der Imkerverbände oder der Imkervereine, die den Zucker beziehen.

Beim Bezuge des Zuckers sollen sich die Imkerverbände und die Imkervereine soweit wie möglich des Zuckerhandels bedienen.

8. Formblätter:

Für die Anmeldungen der einzelnen Imker, die Zusammenstellung der Vereine und der Verbände sind möglichst Formblätter nach dem anliegenden Muster zu benutzen.

9. Gebühren:

Die Imkervereine oder deren Verbände sind berechtigt, von den Imkern für ihre Unkosten und Mühewaltung Gebühren von insgesamt 10 Pfg. für jeden zuzuteilenden Doppelzentner Zucker zu erheben.

10. Besondere Anordnungen der Landes-Zentralbehörden.

Die Bestimmungen unter Nr. 5—9 gelten nur insoweit, als nicht von den Landes-Zentralbehörden andere Bestimmungen erlassen werden.

Tenge, Ober-Regierungsrat.

Dieser Schein ist auszufüllen und dem Vorsitzenden des Imkervereins ..... Herrn .... in .... zu übersenden.

Der unterzeichnete Bienenzüchter .... Str. Nr. ... erklärt hiermit zur Erlangung eines Berechtigungsscheines für die steuerfreie Ablassung von Zucker zur Bienenfütterung, daß er in seinem zu .... Str. Nr. ... belegenen Bienenstand nicht weniger als ..... in Buchstaben: .... Bienenstandvölker besitzt.

Er übernimmt zugleich die Verpflichtung, dafür zu sorgen, daß der ihm zur Fütterung seiner Bienen steuerfrei verabfolgte Zucker nicht zu anderen Zwecken verwendet wird.

.........., den .... 19 ..

....

....

Unterzeichneter hat nach dem 1. April 1916 noch keinen / bereits einen zollamtlichen Berechtigungsschein erhalten.

(Nichtzutreffendes durchstreichen).

Bestellung von versteuertem Zucker zur Bienenfütterung.

Unterzeichneter bestellt für seine ..... Standvölker

.... kg versteuerten Zucker zur Lieferung Februar/April 1917
.... kg unversteuerten " " " April 1917
.... kg versteuerten " " " August 1917
.... kg unversteuerten " " " Juli/August 1917

Er verpflichtet sich, den ihm zur Fütterung seiner Bienen angewiesenen Zucker nicht zu anderen Zwecken zu verwenden und seine Honigerzeugnisse nach näherer Bestimmung der Reichszuckerstelle zu einem noch festzusetzenden Preis an eine noch zu bezeichnende Stelle abzuliefern.

....
(Name) (Wohnort)

....
(Post) (Eisenbahnstation)



Zu den Schreiben der Herren Kollegen Harney und Snowatzki.

Früher war der Zielpunkt der Gegner in Kampfe um die Zuckerfütterung, mich als n Menschen hinzustellen, der aus Habgier Gewissenlosigkeit die Imker verführte, durch mit der Zuckerfütterung Betrug zu machen. verweigerte mir z. B. der jetzige hessische nenzüchterverein in öffentlicher Sitzung in lshafen, in Gegenwart meines vorgesetzten ulrats, die Aufnahme in den Verein.

Mit dieser Kampfweise kommt man heute nicht mehr weiter, die zieht nicht mehr, n es ist doch offenbar und unbestreitbar geden, daß alles, was ich bezüglich der Zuckerung gelehrt habe, die reine Wahrheit geen ist und daß ohne die Zuckerfütterung e die Imkerei gar nicht mehr bestehen kann. s spricht sogar der Vorstand der Imkereinigung in seiner letzten Neujahrsbetrachtung . Außerdem hat sich das herausgestellt, daß meine ehemaligen Gegner in dieser Zeit der ernot mehr Zucker für ihre Bienen verlangen, ich, der ehemals so verschrieene Zuckerapostel Friedensjahren durchschnittlich gebraucht habe. Da muß man heute gegen den Freudenstein andere Saiten aufziehen. Jetzt haben nun Gegner unter allerlei patriotischen und mmen Vorwänden den Zucker in ihre Hände racht. Wer nicht zu ihren Vereinen geht, soll keinen Zucker bekommen. Daß ich mir s so ruhig gefallen lasse, wird wohl kein rechtdenkender Mensch erwarten können. Ich uß also notgedrungen die Gegner angreifen d ihre schändliche Handlungsweise aufdecken. ie da nun diese Angriffe des bösen Freudenin abwehren?! Das ist nun die Frage der egner. Mit der alten Kampfweise geht es nicht nd da sind sie auf einen neuen Plan gekommen. ie stellen den Freudenstein als geisteskrank hin nd als einen unanständigen Menschen, dem sie arum nicht antworten können. Ein Mensch, er von sich behauptet, daß er der deutschen Imkerei einen jährlichen Nutzen von über 20 Millionen gebracht hätte — nun von dem glaubt eben jeder leicht, der es nicht zufällig weiß, daß es die reine Wahrheit doch ist, mit dem Manne ist es im Oberstübchen nicht mehr richtig. Frey, der Herr und Meister der ganzen Bewegung, ist so schlau, auf meine Angriffe und Beschwerden in der Öffentlichkeit gar nicht einzugehen. Er hat das Ohr der Regierung und was da aus seinem Munde hinüberfließt, das kann ich nur raten, aber aus den Schreiben seiner Geister, Harney und Snowatzki geht klar hervor, welche neuen Mittel nun gegen mich gebraucht werden. Ich will vorläufig weiter nichts tun, als sie einfach niedriger hängen. Ich glaube, es wird ein jeder wissen, was er davon zu halten hat. Es sind Lehrer, die so an ihrem Kollegen handeln.

Meine Antwort an Freudenstein.

Ich habe immer etwas übrig gehabt für Leute, die stets und überall mit dem Kopf durch die Wand gehen; denn man muß ihre Charakterfestigkeit loben. Leider leidet durch das fortgesetzte Anrennen gegen harte Gegenstände meistens das Gehirn; denn der menschliche Schädel ist nun einmal nicht zum Puffer einer Maschine geschaffen, sondern er bildet bekanntlich das Schutzdach für ein feines und empfindliches Denkinstrument. (Das soll bedeuten: Mit Freudenstein ist es eben nicht mehr richtig. Frdst.) Wer von ihm gebührenden Gebrauch macht, und wirklich nachdenkt, wird gelegentlich auf die Entdeckung kommen, daß die menschlichen Verhältnisse höchst sonderbar durcheinandergemengt sind, und daß darum der gerade Weg — durch die Wand — nicht immer zu den Zielen führt, die man selbst beabsichtigt. Ja, daß man zuweilen durch allzugroße Zielstrebigkeit genau das Entgegengesetzte dessen erreichen kann, was man beabsichtigte. Diese ganz allgemeine Wahrheit, die noch dazu uralt ist, Herr Freudenstein, beziehen Sie bitte nicht auf sich; denn so ist meine Einleitung nicht

gemeint. Sie ist für mich allein geschrieben. (Das ist nichts als eine feige und recht dumme Ausrede. Frdst.) Ich wollte Ihnen nur dadurch klarmachen, warum ich kein Talent zum Fingernägelbeschneider habe, warum ich, obwohl ich auch öfters etwas auf dem Herzen habe, es doch nicht immer mit lauter Stimme in die Welt hinaus posaune; denn wenn das jeder so machen wollte, dann wären unsre Leser schlimm dran. Nur durch gegenseitige Rücksichtnahme kann der Gesamtbestand unbeschädigt bleiben.

Aus diesem Grunde werde ich es auch versuchen, bei der Beantwortung der von Ihnen gestellten und der sich sonst hierbei ergebenden Fragen, nicht in Ihren Ton zu verfallen. (Wenn Sie einmal Ihren Ton von einem wirklich gebildeten Manne wollen beurteilen lassen, dann würde der Ihnen sicher sagen: Bei diesem Tone gäbs sehr wahrscheinlich Ohrfeigen, Herr Harney, und sicher eine Einladung vor die Pistole. Aber so schlimm bin ich nicht, denn was Sie in meinen Augen sind, sagt Ihnen das kleine Bild in diesem Heft. Frdst.)

Erstens wissen Sie nach Ihrem Brief vom 3. 11. 16. nicht, wo ich wohne. Ich halte mich nicht für eine solche Größe, die jedes Menschenkind kennen muß; aber „eine volle Kraft" wie Sie sich nach S. 150 Ihrer Ztg. doch selbst nennen, müßte es doch wissen, zumal meine genaue Adresse erst in Nr. 8, Jahrg. 1916, des „Praktischen" auf der ersten Textseite groß und deutlich zu lesen ist. Passierte mir so ein Schnitzer, so würde ich irre an meinem Gedächtnis werden und auf den Gedanken kommen, meinen Schädel im Traum vielleicht als Ramme probiert zu haben. (Nach dem Preßgesetz hat Name und Wohnort des Schriftleiters unter jeder Ztg. zu stehen. Das ist bei Ihrer Zeitung nicht der Fall; daß Sie Ihre Adresse in irgend einem Hefte angegeben haben, war mir unbekannt. Solche Schlußfolgerungen zu ziehen wie Sie, kann nur ein Mensch, der ein dummer Flegel ist.)

Zweitens: Sie schicken die Entgegnung nach Ihrem eigenen Geständnis eigentlich nur, damit wir sie ablehnen sollten, damit sie etwa sagen konnten: „Der Praktische hält nicht Wort." Als Vorwand sollten wir vielleicht Ihre beiderseitig beschriebenen Manuskriptbogen nehmen? Nun, nachdem Ihnen die Aufnahme ohne jede Bedingung für Nr. 1 zugesagt ist, da geben Sie uns allerlei schöne, oder wie man's nimmt, unschöne Ratschläge. Ich muß Ihnen offen gestehen, daß wir leider davon keinen Gebrauch machen können. Wenn Sie früher auch immer in diesen Formen bei den verschiedenen Bienenzeitungen vorgesprochen haben, so brauchen Sie sich wahrhaftig nicht zu wundern, daß man die Redaktionstüren abschloß.

Nun zu Ihrer Entgegnung. Ich muß Ihnen offen gestehen, daß ich von Ihrer Entgegnung folgende Ansicht habe: Meine Redaktionsnachschrift kam Ihnen sehr gelegen, mal wieder in einer anderen Bienenzeitung und noch dazu im „Praktischen" Ihre hervorragenden Verdienste um die Bienenzucht hervorheben zu können. (Sie werden lange vergeblich suchen, ehe Sie finden, daß ich schon einmal in einer anderen Bienenzeitung geschrieben hätte, das tue ich grundsätzlich längst nicht mehr. Wer von mir etwas hören will, mag meine Ztg. halten. Ich schreibe höchstens für eine Zeitung, die ich für anständig halte, womit ich mich bei Ihnen sehr geirrt habe. Nach meiner Kenntnis ist Ihre Zeitung wenig verbreitet. Frdst.) Das alte Beispiel von den 5 Millionen Schaden und den 20 Millionen Mehrertrag bestreitet Ihnen ja kein Mensch, und zwar schon aus dem Grunde nicht, weil für die Widerlegung jegliche Unterlagen fehlen. (Wie gern würden Sie mich in diesem Punkte widerlegen. Sie können es eben nicht. Frdst.)

Über die Ruhr möchte ich mich heute weniger mit Ihnen unterhalten, weil wir uns darüber doch nicht einigen werden. Zufällig flattert mir auch eine Arbeit von Prigann darüber auf den Tisch, die auch in dieser Nr. erscheint. Prigann's Ansichten decken sich ungefähr mit den meinigen. (Prigann hat mich früher hoch gepriesen und mir gedankt, daß er infolge meiner Ratschläge zu solch großem Stande gekommen sei. Wenn er jetzt meint, gegen Ruhr schütze die Durchwinterung nach Kaubisch in der Oberetage, die ich nota bene längst vor Kaubisch empfohlen habe, so wird er dabei, wenn Ruhrhonig in den Stöcken ist, rasch genug wieder auf den Hund kommen. Wenn Sie sonst über die wahren Ursachen der Ruhr und ihrer Verhütung Näheres hören wollen, so kann ich nur auf die kleine Druckschrift „Die Ruhrkrankheit der Bienen, ihre Entstehung und Verhütung" von Franz Tiedemann hinweisen, die Ihnen, da sie 1909 erschienen ist, bekannt sein müßte. Für nicht orientierte Leser will ich nur einige Sätze daraus hervorheben. „Auf keinem Honig oder Ersatzfutter sind die Bienen vor der Ruhr sicher, wie auch umgekehrt kein irgendwelche Honigsorte oder irgend welches Ersatzmittel an sich die Ruhr verhütet . . . . . (Das sind törichte Behauptungen und daß Sie so was in Ihrer Zeitung lehren, zeigt, was die Imker bei Ihnen lernen haben. Frdst.) Auch bei reiner Auffütterung mit Zucker entsteht Kristallisationsbildung, erst recht, wenn die Völker kalt sitzen. Die Ruhr kann nur verhütet werden, wenn alle Bedingungen erfüllt sind, die auf gesunde, trockene und warme Luft im Stocke hinzielen. Das allein verbürgt eine gute Überwinterung und läßt keine Ruhr entstehen."

Damit Sie mir nicht vorwerfen, als wollt ich ausweichen, will ich nun noch auf Ihre verschiedenen Fragen antworten. (So sagen Sie und weichen dann meinen klaren Fragen aus. Frdst.) Daß Sie sich nicht als der Erfinder

...uckerfütterung ausgeben, führte ich darum ...il immer und immer wieder Zuckerfütte- ...und Ruhrverhütung durch Zuckerfütterung ...ielen Imkern in einen Topf geworfen wer- ...Übrigens habe ich diese Tatsache jetzt nur ...holt, da ich darüber schon zu Freyhoffs ...en mal im „Praktischen" geschrieben habe. ...enn Sie genau wissen, daß Sie am ...ptember 1986 zum ersten Mal über die ...fütterung zur Verhütung der Ruhr ge- ...ben, dann haben Sie sich wahrscheinlich ...irrt, und zwar dieses Mal um 100 Jahre, ... es nach meinen Ausführungen nur ... 5 Jahre waren. Da ich aber nach ...Untersuchung nur „zufällig" recht habe, ... ich hieran keine weiteren Folgerungen ... so nahe die Versuchung auch liegt. ...offener Brief an Sie wurde mit der ...aschine im Durchschlag doppelt geschrie- ...aß auf beiden buchstäblich dasselbe steht. ...cker hat die Zahl nach dem Durchschlag ... Wäre wirklich ein Schreibfehler ...men, so wird kein verständiger und an- ... Schriftleiter daraus machen, was Har- ...int. Frdst.)

...ich mit Ihnen über die nur mit Zucker ...rten nackten Völker nicht einig bin ... ja bereits deutlich genug in Nr. 11 ...sagt. Kollege Breiholz schreibt dazu in der Schlesw.-Holst. Bztg.: „Ich selbst ... früheren Jahren einmal ähnliche Er- ...n gemacht. Doch kam für mich im ... das dicke Ende nach. Nach einem ...en Reinigungsausflug wurden die Bienen ... späte Frühjahr durch die unwirsche ...g zum Innensitzen gezwungen. Da ... Volk in der Entwicklung arg zurück, ... ihm gänzlich an Pollen fehlte . . . .lte Ihnen aber Kollege Breiholz's Zeugnis ...genehm sein, weil er, wie Sie angeben, ...et hat, Sie hätten sich den Namen ...apostel" selbst gegeben, so will ich Ihnen ...Zeugen bringen. Unser Rundschauer aus ...slande, Herr J. A. Heberle, schreibt in ...Schweiz. Bztg." unter „Einiges über ...ütterung", nachdem er gesagt hat, daß er ... September die schöneren bedeckelten ... mit Honig aus der Moorheide entnimmt ...afür 4—6 Pfund Zucker zur Verhütung ...uhr gibt. (Er ist also kein Gegner ihrer ...ung.) „Im Frühjahr sollte man Zucker ...t werden, wenn man im Spätsommer ...t ist, Reservewaben für den Frühjahrsbe- ...rückzulegen (ganz wie Dahte). Mit abso- ...Verläßlichkeit ist der Beweis erbracht, daß, ... rasches Füttern großer Quantitäten Zucker ... 2. das Füttern bei anhaltend schlechtem ...er oder spät, wo keine Pollentracht mehr ...ich ist, die Bienen schwächt. Verständlich ...uns nun auch, warum durch fortgesetztes ...Füttern im Frühjahr bei Mangel an Pollen ...lker so rasch dezimieren und einen lücken- ...Brutansatz verschulden." Diese Beispiele ließen sich vermehren. Zum Abdruck fehlt der Raum. Ich will nur einige Quellen angeben: Leipz. Bztg. Nr. 9, 1915 „Über Bienenfüttern und Bienenzucht", Nr. 12, 1916 „Zuckerfütterung und Degeneration".

Ihre Hintertür, daß es Leute gibt, die bei der Auffütterung der nackten Völker im Herbst hinten undichte Fenster haben 2c., ist mehr als naiv. Solche Kindereien kommen doch bei einer ehrlichen Beweisführung garnicht in Frage. (Sie wissen wohl nicht, daß viele Imker den Schieber am Fenster öffnen und dann mit umgestülpten Flaschen hinter den Fenstern füttern. Frdst.) Ich habe behauptet: die nackt aufgefütterten Völker lavieren im Frühjahr, und weiter nichts. Dabei war eine sachgemäße Auffütterung Vorbedingung. In guten Trachtgebieten erholen resp. entwickeln sich auch diese Völker gut. Ob Sie die Auf-



Wer ist das? Weil er irgendwo Frack, Zylinder, große Brille, Handschuhe und Vatermörder erwischte, meint er, nun wär er's und will dem alten Freudenstein salbungsvoll von Anstand reden. Hinten guckt ihm aber noch das Lämmerschwänzchen heraus dem — dummen Jungen.

fütterung der nackten Völker erfunden haben oder nicht, ist mit keinem Wort angeschnitten resp. bestritten worden. Darum beantworten Sie sich bitte die diesbez. Fragen selbst. Auch würde das doch zu keinem Resultat führen; denn Sie sagen ja selbst: „Hier gilt nicht, was andere Leute (Dathe) geglaubt und getan haben, hier gilt der unwiderlegliche Versuch und Beweis. Ich habe . . . ." also nur „ich habe", nicht, was z. B. Dathe getan hat. Entweder verwechseln Sie hier Vater und Sohn — die Beifügung „seligen" läßt es fast vermuten — oder Dathes Versuche, die bis Ende 1914 alljährlich an vielen Hunderten von Stabil- und Mobilvölkern unternommen und mit einem Erfolg durchgeführt wurden, die jeden Besucher um einige Fuß kleiner werden ließ, gelten nichts in Ihren Augen. Woher wissen Sie nun gerade, daß der verstorbene Dahte nichts von Ruhe wußte, daß der hannoversche Heidhonig nicht

ruhrerregend ist? (Mir haben verschiedene Heidimker gesagt, daß der Honig der Lüneburger Heide nie ruhrerregend sei. Frdst.) Gerade, weil er es ist und war, stellte Dathe seine Versuche an und gab sich die größte Mühe, nach seiner Methode die Völker ohne Ruhr durch den Winter zu bringen. Das Wie kann hier nicht erörtert werden; denn diese Geschichte wird sonst unheimlich lang. 30000 und mehr Imker wissen es; denn im Preisbuch von Heinr. Thie, Ausgabe 1915/16, steht es auf Seite 17—19 von Dathe klar und ausführlich selbst verfaßt.

Ich wüßte aber auch garnicht, was Sie hier mit dem Gespenst der Faulbrut wollen. Ein hannöverischer Heidimker kauft sich keinen Stampfhonig, wenigstens kommt es nicht in der Weise vor, daß man diese Tatsache verallgemeinern dürfte. Er .erntet seinen Stampfhonig allein. Gewiß füttert er im Frühjahr Zucker, aber zu einer Zeit, wo die Natur draußen schon viel spendet.

Eine Frage! Warum wandern denn alljährlich viele Heidimker bis in die Gegend eine Station vor Stendal mit ihren Standvölkern, wenn sie das daheim bequem und durch Zucker doch entschieden billiger haben könnten? (Weil der Zucker viel Geld kostet und die Heideblüte den Nektar umsonst liefert. Frdst.) Haben Sie niemals die Veröffentlichung der Bienensonderzüge im Frühjahr im Zentralblatt gelesen? Ich brauche in diesem Falle wirklich nicht den Kollegen Knote zu fragen; denn ich kenne die Betriebsweise aus eigener Anschauung, die ich durch Besuche in der Heide bei Großimkern gewonnen habe. Zudem amtierte ich in den ersten Jahren an der Bahnlinie Salzwedel —Stendal. Neben meinem Dienstgarten wurden alle Jahre 100 und mehr Standvölker im Frühjahr aufgestellt, die aus der Provinz Hannover kamen und nach der Schwarmzeit bald wieder nach dort in dreifacher Zahl mit den sogenannten Bienensonderzügen fortgeführt wurden. Das sind meine klaren, von Ihnen gewünschten Worte, die selbst durch Ihren von Ihnen beliebten Ausdruck „Klugpfeiferei" nicht erschüttert werden können. Genau wie Sie sich solcher Kraftausdrücke bedienen, gebrauche ich auch heute und für die Zukunft einige schwer ersetzbare Fremdwörter wie z. B. „Momente". Hier in diesem Falle meinte ich „Tatsachen" und Vermutungen. Und dann diese Hervorkehrung des Persönlichen „damit kommt man beim Freudenstein nicht durch", der fragt gleich . . . .". Das verhindert ja kein Mensch. Andere Menschen haben doch auch Ohren, Mund und Augen. Meine anderen Momente sind Obenüberwinterung, größte Warmhaltigkeit im Winter, enger Bienensitz, Tränken nach Dathe usw. Dazu kommen örtliche Verhältnisse, wie Lage des Bienenstandes, Nähe von Gräben, und über folgenden Punkt bin ich mir noch nicht klar, gewisse Herbstpollentracht. Ich sage, daß ich für meinen Stand trotz reiner Zuckerfütterung bei Versuchen mit nackten Völkern nicht vol[lständige] ständige Ruhrfreiheit garantieren könnte. Dab[ei] hatte ich die hiesige ausgiebige Efeutracht i[m] Auge, woran die nackten Völker bei mir g[e]wöhnlich auch noch teilnehmen. Ich habe kei[ne] Beweise für die Schädlichkeit des Efeupollen[s], aber ich vermute es stark, sintemal auch Pra[...] s. Zt. dasselbe annahm. Damit kein Zweif[el] entsteht, will ich noch bemerken, daß ich un[ter] dem Begriff „Ruhr" auch das kräftige Bespritz[en] der Fluglöcher, der Bienenwohnungen, d[es] Bienenhauses bei dem ersten Ausfluge im Früh[-] jahr verstehe. Damit ist ja keine Gefahr ve[r]bunden; aber es gibt Völker und ich habe Win[ter] und Frühjahre erlebt, wo beim ersten Aus[flug] keine oder nur geringe Malerei entstand. Letztere[s] bezeichne ich als ruhrfrei.

Weiter, wenn Sie gegen Fremdwörter [zu] Felde ziehen wollen, so müssen Sie ihr beliebt[es] und auch in Ihrer Entgegnung gebraucht[es] Fremdwort Vereinsbonzen auch verdeutsche[n], denn Bonze bedeutet in China Priester d[er] Religion des Fo. Vereinspriester genügt d[a] auch. (Bei mir ist zwischen einem Bonzen u[nd] einem Priester ein gewaltiger Unterschied. Kr[...] ist ein gut deutsches Wort und kein chinesisches. In China heißen die Bonzen nicht Bonzen. Fr[dst.)]

Ihre Erzählungen über Erlebnisse im Ber[liner] Ständehaus, was Breiholz und Buß ge[...] haben, gehen mich ja garnichts an. Unwide[r]sprochen darf leider die Beifügung in „der e[...] Begründer des Praktischen . . ." nicht bleib[en].

Ich habe ja schon viel erlebt, aber die[sen] Mut hätte ich Ihnen nicht zugetraut, die[sen] Mann, der mehr menschliches Leid geduldig [ge]tragen hat, als Sie wissen und wissen könn[en], auch jetzt, nachdem ihn beinahe 4 Jahre [die] kühle Erde deckt, noch einmal, wenn auch n[ur] mit einem Wort, in seiner Ehre anzugreif[en]. Ich will darauf nicht mit einem Kraftw[ort] antworten. Ich will Ihnen nur sagen, we[nn] ich jemals in meinem Leben so eine schwa[che] Stunde gehabt hätte, gegen einen meiner M[it]menschen in der Weise vorgegangen zu sein, w[ie] Sie gegen Freyhoff vor rund 7—8 Jahr[en], dann würde ich mich niemals wieder be[im] „Praktischen", den Freyhoff gegründet hat, [zu] Worte gemeldet haben. (Ich habe Freyhoff a[n]gegriffen, nachdem er mich fast in jedem H[eft] heruntergerissen hatte und was ich ihm vor[ge]halten, ist so wahr gewesen, daß er es gar ni[cht] gewa[g]t hat, nur einen Versuch der Widerlegu[ng] zu machen. Den Herrn Freyhoff lassen E[ie] besser im Grabe ruhen. Frdst.)

Damit Sie und andere es wissen, will [ich] offen bekennen, daß es in erster Linie nur d[as] Andenken an Freyhoff ist, was mich bei seine[m] Tode bewogen hat, meine ganze freie Zeit sein[er] Schöpfung zu widmen, weil er es verdient h[at].

Harney.

(Zum Schluß stelle ich fest, daß von all de[m], was Harney gegen mich im Besitz haben woll[te], nichts herausgekommen ist. Ich lasse den Her[rn]

n Zukunft vollständig unbeachtet, denn es wird wohl niemand erwarten, daß ich mich mit so einem armen Geist weiter herumschlage. Ich hätte ihn wohl wegen Beleidigung verklagen können, aber auch darauf verzichte ich. Frdst.)

Bienenwirtschaftlicher Provinzialverein Posen. Richtigstellung der unzutreffenden Behauptungen in Nr. 11/12 der „Neuen Bienenzeitung", S. 146—148, Jahrgang 1916.

1. Es ist kein Imker gezwungen worden, wegen der Zuckerversorgung seiner Bienenvölker auf den „Posener Bienenwirt" zu abonnieren; denn für den Unkostenbeitrag von 1 Mk. sind auch die einzelnen Nummern mit den Bekanntmachungen geliefert worden.

Zu 1: Tatsache ist, daß Sn. den Nichtmitgliedern für die Lieferung eines einzelnen Heftes seiner Zeitung so viel abgenommen hat, wie der ganze Jahrgang kostet! Das genügt. Frdst.

2. Für Nichtmitglieder, die nicht den Unkostenbeitrag zu leisten brauchten, sind Bezugsscheine für mehr als 1200 Ztr. reinen Zuckers besorgt worden, außerdem wurden ihnen zwei Bezugsquellen für vergällten Zucker nachgewiesen. Die Beweise dafür liegen bei der Posener Landwirtschaftskammer. — Von den Mengen, die der Provinzialverein unmittelbar erwarb und von vier Lieferstellen versenden ließ, gingen gegen 1800 Ztr. an Nichtmitglieder, so daß Mitglieder sich beschwerden, weil Nichtmitglieder früher als sie den Zucker erhalten haben.

Zu 2: Es ist tausendfältige Klage, daß fast überall den Imkern gesagt wurde: Geht ihr nicht zu unserm Verein, bekommt ihr keinen Zucker; und das spricht auch das in Heft 12 der „Neuen" abgedruckte Sendschreiben des Herrn Sn. klar genug aus. Wenn von diesem Sendschreiben des Posener Vereins heute der Vorsitzende nichts gewußt haben will, so läßt das tief blicken. Daß die Nichtmitglieder trotzdem den Zucker erhielten, war die Absicht der Imkervereine usw. von vorn herein sicher nicht. Sie erhielten ihn erst nach meinen Beschwerden und meist viel zu spät, nachdem unzählige Völker verhungert waren. Wenn die Vereinigung sich rühmt, sie habe die Bienenzucht gerettet und das würde an höchster Stelle anerkannt, so ist diese höchste Stelle gut eingeseift worden. Die Beschwerde, daß Nichtmitglieder den Zucker früher erhielten als Mitglieder, kann „bestellte Arbeit" sein oder ein Zeichen, daß Freudenstein mit dem Krallenbeschneiden guten Erfolg hatte.

3. Im 2. Abschnitt auf S. 147 wird ein einzelner Fall, der aus der Zeit vor dem Kriege stammt und seine besondere Vorgeschichte hat, verallgemeinert, und zwar ganz zu Unrecht; denn 1916 ist niemand abgewiesen worden, der den zollamtlichen Berechtigungsschein eingesandt hatte. Daß es ohne diesen steuerfreien Zucker nicht geben kann, selbst wenn das Geld gezahlt worden ist, dürfte wohl allgemein bekannt sein. Solchen Imkern wurde aber durchweg noch reiner Zucker zugewiesen. Wer anders behauptet, ist entweder schlecht unterrichtet oder spricht bewußt die Unwahrheit.

Zu 3: Demnach geben Sie zu, daß Ihr Verein der einzigen Firma, die in Posen Bienenzucker lieferte, die Verpflichtung auferlegte, keinen Zucker an Nichtvereinsmitglieder abzugeben. Sie entschuldigen sich damit, daß das schon vor dem Kriege geschehen sei und es geschieht im Kriege noch. Herr Sn. hat aber die Leute dafür an eine Firma in Hannover gewiesen, an deren Zucker im Vorjahre eine Menge Völker verlorengingen. Dazu kommt dann die hohe Fracht. Ja, Herr Sn., da sind Sie allerdings entschuldigt und wirklich ein reiner Engel.

4. Die Einzelsendungen kleiner Posten (S. 147, 3. Abschnitt), welche trotz der Bekanntmachungen in großer Zahl bis zu 10 kg herunter gewünscht wurden, haben einen ungeheuren Aufwand von Zeit und Arbeitskraft und dadurch die vielen Verzögerungen und späten Lieferungen verursacht. Wie jetzt die Aussichten sind, ist für 1917 nicht im geringsten die Möglichkeit vorhanden, Tausende kleiner Einzelbestellungen auszuführen. Die Fabriken haben trotz gegenteiliger Behauptung des Herrn Freudenstein schon 1916 nur in vollen Doppelzentnern geliefert und Firmen zur Verteilung in lauter kleine Posten waren nur schwer und nur für Zahlung angemessener Entschädigungen zu gewinnen. Ganz abgesehen von dieser Sachlage, die für 1917 bestimmt noch schwieriger wird, werden die wachsenden Versendungsschwierigkeiten auf der Eisenbahn einen Zusammenschluß naheswohnender Imker zum gemeinsamen Zuckerbezuge notwendig machen. — Angesichts dieser Tatsachen kann gewiß von keinem „lächerlichen Geheimnis usw." geredet werden. Wer eine solche zweckdienliche Regelung zu hintertreiben sucht, der fügt der Bienenzucht „unermeßlichen Schaden" zu, nicht jene, die für ihre Durchführung alle Kräfte einsetzen.

Zu 4: Wer hat Euch denn die ungeheure Arbeit aufgeladen? Wir haben euch nicht dazu verlangt und wenn ihr euch dazu gedrängt habt und die Arbeit nicht leisten konntet, so werden wir uns wohl beschweren dürfen. Ich habe nachträglich genug Fabriken gefunden, die auch an Einzelimker in jeder gewünschten Menge und viel billiger lieferten, als die begünstigten Lieferanten von Eurer schönen Vereinigung. Wer hat unermeßlichen Schaden gestiftet, ich oder Ihr, das kann ich ruhig jedem anständigen und vernünftigen Menschen zur Beurteilung überlassen.

5. Der von den Nichtmitgliedern geforderte Unkostenbeitrag von 1 Mk. steht in keinem Verhältnis zu dem verursachten Zeitaufwande und den entstehenden Auslagen für Porto, Schreibhilfe, Kosten der Drucksachen, Zusendung der

Bienenzeitung u. dergl. (Der Schleswig-Holsteinsche Verband erklärt, dafür fortan 2 Mk. fordern zu müssen). — Daß der Unkostenbeitrag in die Kasse des Provinzialvereins fließt, wird natürlich mit Absicht übersehen; es würde ja sonst wieder die Gelegenheit zu einem Seitenhiebe fehlen.

Zu 5: Wer hat Euch denn zu der Arbeit verlangt? Die von der Öffentlichkeit bezahlten und amtlich berufenen Organe, die Bürgermeistereien und die Futterverteilungsstellen hätten ja die Arbeit umsonst verrichtet und viel besser als die Vereinigung. Daß in Schleswig-Holstein noch unverschämtere Forderungen gestellt sind, paßt sehr schön dazu, daß mir von dort Geldgier vorgeworfen wird, entschuldigt Euch aber nicht. Jetzt müßt ihrs ja für 10 Pfg. tun.

6. Die Ausführungen des letzten Abschnittes sind ja zum größten Teile schon vorher richtig gestellt worden. Hier soll nur noch hervorgehoben werden, daß der Vorsitzende der V. D. J. von dem Rundschreiben vom 6. Juli vor der Drucklegung desselben keinerlei Kenntnis erhalten hat, auch die Entschließungen des Provinzialvereins Posen gar nicht beeinflussen will und kann, soweit es sich nicht um allgemeine Angelegenheiten der V. D. J. handelt. Der Wortlaut des Rundschreibens ist vielmehr im Einvernehmen mit der Posener Landwirtschaftskammer festgelegt worden. Gr. Snowadski,

Geschäftsführer des Bienenwirtschaftlichen Provinzialvereins Posen.

Zu 6: Das heißt: Prof. Frey will von der ganzen Sache, deren Urheber er ist, nichts wissen, und rückt ab.

Nun Herr Sn., Sie sind ein Engel und ich bin durch Ihre Widerlegung vollständig widerlegt und ganz vernichtend geschlagen. Lassen Sie nun einen Siegesbericht in ihrem engelischen Blatte los. Daß mir „so was passieren" mußte, da hatte ich allerdings nötig, mir Galgenfrist zu verschaffen, konnte deshalb Ihr am 20. Dezember eintreffendes Widerlegungsschreiben nicht mehr in das Heft 11 und 12 bringen, von dem die Druckerei verlangt hatte, daß die Manuskripte bis spätestens am 6. Dezember da sein müßten. Daß Sie mir nicht glauben wollen, kränkt mich tief.

Ich habe nur noch einige Zuschriften des Herrn Sn. zu bringen. Herr Sn. ist so voller Anstand, daß er nur noch schwer mit mir verkehren kann, ich bitte deshalb aus diesem Schreiben den großen Anstand des Herrn Kollegen Sn. ersehen zu wollen — sie folgen im nächsten Heft.

Fragekasten.



Frage: Im Herbst bekam ich den Zucker zur Bienenfütterung recht spät, sodaß ich mit der Fütterung nicht fertig wurde und Zucker übrig behielt. Davon will ich Futtertafeln herstellen. Wie macht man das?

Antwort: Zu Futtertafeln rate ich nicht, weil sie meist verunglücken und nur von Leuten hergestellt werden können, die in der Bonbonsiederei geübt sind. Machen Sie einfach Zuckerbrei. Der Zucker wird staubfein gemahlen, dann mit etwas Honig oder Wasser angefeuchtet und so lange geknetet, bis ein steifer Brei entsteht. Denselben legt man auf den Sitz der Bienen oder füllt ein ausgeschnittenes Wabenstück im Sitz der Bienen.

Frage: 1. Kann ich im zeitigen Frühjahr, wenn alle Waben gut belagert sind, schmale Streifen von Kunstwaben den Völkern geben, ohne daß dieselben sofort zu Drohnenbau übergehen, oder müssen es ganze Kunstwaben sein, wenn ich den Stock als Honigstock behandle? 2. Können Sie mir Aufklärung über die Gewinnung von Scheibenhonig in Glasstülpen geben?

Antwort: 1. Wenn im Frühjahr die Völker zu bauen beginnen, sind ganze Kunstwaben nötig, denn das ist ja gerade die Zeit, in welcher hauptsächlich Drohnenwaben gebaut werden, wenn es nicht durch Kunstwaben verhindert wird. 2. In Glasstülpen ist nur Vorbau nötig, wenn man bestimmte Figuren bauen lassen will, sonst läßt man die Bienen am besten dann bauen, wenn sie wollen.

Frage: Können Sie mir den Erlaß des Kriegsministeriums mitteilen, nach welchem Imker zur Pflege ihrer Bienen zu beurlauben sind?

Antwort: Den Erlaß kenne ich nicht. Kennt ihn ein Leser? Lassen Sie von Ihrer Familie ein Gesuch machen, das die Ortspolizei befürwortet. Wenn es dann irgend möglich ist, so werden Sie Urlaub bekommen.

Frage: In einer Versammlung empfahl ein Redner, den Bienen den Zucker im Früh-

jahr in Magermilch zu geben. Haben Sie schon etwas davon gehört?

Antwort: Verzuckerte Milch im Frühjahr zu füttern, hat Dzierzon schon vor vielen Jahren geraten. Man kann es also ruhig versuchen. Es darf aber nur in kleinen Mengen gefüttert werden, sonst gibts Sauermilch und Bienensterben. Wer sich die Arbeit machen will, mags tun, ich bin bis jetzt ohne Milch gut ausgekommen.

Frage: Meine Bienen fliegen alle Tage, auch bei größter Kälte, und keine kommt zurück. Was ist mit dem Volk?

Antwort: Wenn die Bienen auch den Stock innen oder am Flugloche mit Kot besudeln, so ist die Ruhr ausgebrochen. Da hilft nichts, als den schlechten Vorrat fortnehmen und die Bienen mit reinem Zuckerwasser zu füttern. Wie das allerdings jetzt gehen soll, das ist schwer zu sagen.

Verschiedenes.

Eingesandt. Ich habe den Harney'schen Artikel in Nr. 1 des „Praktischen Wegweisers", welcher mir von einem Imkerkollegen zugesandt wurde, gelesen. Es ist geradezu unerhört, Ihnen das Verdienst, die Zuckerfütterung in Schwung gebracht und den Hinweis der Ruhrverhütung zuerst gelehrt zu haben, in solch gewundenem Artikel, welcher keine klare Antwort auf Ihre Fragen gibt, abspenstig machen zu wollen. Pfui! den Neidern. Hoffentlich gehen Ihnen viele ähnliche Aeußerungen zu. Lassen Sie diese gegen den Harney'schen Artikel mitsprechen.

Grundmann.

Bitte. Ein Kriegsinvalide, der im Felde ein Bein verlor, bittet mich um 2 Völker. Ich habe schon so viel anderweitig versprochen, daß ich keine mehr abgeben kann. Ist ein Leser bereit, demselben billig oder umsonst 2 Völker abzugeben, so besorge ich das weitere.

Ein anderer Imker, der infolge Einberufung alle seine Bienen verlor und nun als Kriegsinvalide wieder Bienenzucht beginnen möchte, bittet um Ueberlassung von einigen Korbvölkern zu annehmbarem Preise. Freudenstein.

Briefkasten. Infolge weiterer Preissteigerung des Holzes kosten von jetzt ab die kleinen Freudensteinstöcke 9.50 M. ab hier.

Schreinermstr. Fechner, Marburg (Bez. Cassel), Marbacherweg.

Büchertisch.

Kosmos. Handweiser für Naturfreunde. Herausgegeben und verlegt vom Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde. Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart. (Jährlich 12 Hefte mit 5 Buchbeilagen M. 4.80, während des Krieges auch halbjährlich mit Buchbeilagen M. 2 40.) Bringt interessante Berichte über Vergiftungserscheinungen bei Granatexplosionen, über Kampfgasvergiftung, Lichtringe um die Sonne, Pinguinerkolonie in Südwestafrika und viele wertvolle Beiträge.

Die neuen Reichssteuer-Gesetze, enthaltend: Kriegssteuergesetz (Kriegsgewinnsteuer), Rücklagegesetz, Besitzsteuergesetz in der neuen Fassung (Zuwachssteuer), Warenumsatzstempelgesetz. Der neue Frachturkundenstempeltarif, der neue Posttarif. Gesetzverlag L. Schwarz & Comp., Berlin S. 14, Dresdener Straße 80. Preis 1,— Mk, gebunden 1,35 Mk.

Wirtschaftliche Nutz-Hühner-Zucht mit Spar-Koch- und Backbuch für die Kriegs- und Friedenszeit von **Professor Roeder,** Weißenburg i. B. Stückpreis 80 Pf. (kart. 1 Mk.), bei Voreinsendung postfrei, Volksbücher-Verlag F. Hoffmann, Hamburg 33, Lämmersieth 18. Dasselbe kann warm empfohlen werden.

Das Warenumsatz-Stempelgesetz nebst **amtlichen** Auslegungen und gemeinverständlichen Erläuterungen von Handelslehrer P. Ch. Martens 1917. Gesetzverl. L. Schwarz & Com. Berlin S., Dresdner Straße 80. Preis 1 M. gebunden 1,35 Mk.

Imkers Jahr- und Taschenbuch für das Jahr 1917. 300 Seiten geb. mit Tasche. Preis 80 Pf. Verlag von Fritz Pfennigstorff, Berlin W 57. Es ist ein sehr brauchbares u. empfehlenswertes Buch. Frdst.

Haus, Garten und Feld. Franckh'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart. Vierteljährl. 6 Nummern. Zusammen 85 Pfg. Probehefte unberechnet.

Sammelt zur Reichstagswahl.

Die Zeit des jetzigen Reichstages ist abgelaufen und so wie der Friede kommt, muß neugewählt werden. Ich glaube, daß derselbe unerwartet schnell noch in diesem Jahre kommen wird. Ich will mich wählen lassen. Der Erfolg wird sicher sein und sie sollen in Berlin einen zu sehen bekommen, der kein Rohr ist, das vom Winde hin und her bewegt wird. Mehr darf ich gegenwärtig unter den Kriegsgesetzen nicht sagen, brauche ich auch nicht zu sagen, denn ihr versteht mich. Eine Wahl kostet Geld und deshalb sammelt schon jetzt überall bei den Imkern. Was ihr denen zu sagen habt, wißt ihr. Das Geld schickt her mit der Bemerkung: „Zur Wahlkasse."

Freudenstein.

Kriegsgemüsebau.

Oekonomierat Johannes Böttner, der Herausgeber der Wochenschrift „Der praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau“ in Frankfurt a. Oder und Verfasser des „Gartenbuch für Anfänger“ hat eine Anzahl von Gemüsen zusammengestellt, welche für die Volksernährung in Kriegszeit besonders wichtig sind. Er macht über den Anbau dieser Gemüse die folgenden Angaben:

Bitte ausschneiden und aufkleben!

Gemüse, die gesät werden:

	Wann wird gesät?	Reihenabstand	Wieviel Samen auf 1 □m	Wann wird geerntet?	Ungefähre Erntemenge vom □m
Mohrrüben	März bis Juli	25 cm	1 Gramm	Juni bis Oktober	2 Kilogr.
Speiserüben — Mairüben	März u. Ende Juli	breitwürfig	1 Gramm	Mai, November	1 Kilogr.
Schwarzwurzeln	März	30 cm	2 Gramm	November	1½ Kilogr.
Wurzelpetersilie........	April	25 cm	1 Gramm	November	2 Kilogr.
Spinat...............	März und August	25 cm	8 Gramm	Mai, Nov. b. Frühj.	2½ Kilogr.
Mangold	April	30 cm	1 Gramm	Mai bis Dezember	5 Kilogr.
Buschbohnen	Mai bis Juli	45 cm	12 Gramm	Juli bis Sept.	1 Kilogr.
Erbsen	März bis Mai	45 cm	15 Gramm	Mai und Juni	¾ Kilogr.
Gurken..............	Mai	1,30 m	½ Gramm	August	½ Kilogr.
Kürbis..............	Mai	2,50 m	1 Gramm	September	3 Kilogr.
Zwiebeln.............	April	25 cm	1½ Gramm	September	1½ Kilogr.

Gemüse, die gepflanzt werden:

	Wann wird gepflanzt?	Reihenabstand	Wie weit in den Reihen?	Wann wird geerntet?	Ungefähre Erntemenge vom □m
Frühkohlrabi	15. April	25 cm	20 cm	Juni	1½ Kilogr.
Spätkohlrabi	Mai bis Juni	35 cm	30 cm	Juli bis Herbst	3 Kilogr.
Frühkohl	15. April	40 cm	35 cm	Juli bis August	2 Kilogr.
Spätwirsing und Rotkohl	Juni	50 cm	45 cm	Sept. bis Herbst	3 Kilogr.
Weißkohl............	Juni	55 cm	50 cm	Sept. bis Herbst	3 Kilogr.
Blumenkohl	Juni	1 m	80 cm	Sept. bis Herbst	1 Kilogr.
Grünkohl	Juli	35 cm	30 cm	Herbst u. Winter	1½ Kilogr.
Kohlrüben	Juni	40 cm	35 cm	Oktober, Nov.	4 Kilogr.
Salat..............	April und später	25—30 cm	20—25 cm	Mai, Juni u. später	12 Köpfe
Sellerie	Ende Mai	40 cm	35 cm	Oktober	2½ Kilogr.
Lauch...............	Ende Mai	30 cm	20 cm	Oktober	1½ Kilogr.
Tomaten	Ende Mai	1 m	50 cm	August, Sept.	3 Kilogr.

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

rscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zu-ndung 2,50 Mk., fürs Ausland 3,— Mk. Durch die Post 2,75 Mk. Das Abonnement nn jederzeit begonnen we:den. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. rschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

stellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten s erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen. Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben

Telefon: Marburg 411. Postscheck: Frankfurt a. M. 1137.

zeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen n. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 5 u. 6.	Mai u. Juni 1917.	16. Jahrgang.

Einschränkung des Papierverbrauchs.

Der Preis des Druckpapieres ist bereits auf reichlich das Doppelte gestiegen und steigt noch weiter. Es hat das seinen hauptsächlichsten Grund in folgendem: Zur Herstellung aller rauchlosen Pulver wird Baumwolle gebraucht. Nun wächst bekanntlich n Deutschland selbst keine Baumwolle und die Engländer lassen, das ist ihre größte Sorge, keine Baumwolle zu uns und unseren Bundesgenossen herein. Wir müssen deshalb einen Ersatz schaffen, wenn wir nicht auf Gnade und Ungnade vor den Engländern die Waffen strecken wollen. Der Ersatz wird geschaffen, indem wir den Zellstoff der Baumwolle aus Holz und anderen Pflanzenstoffen herstellen, aus denen sonst Papier bereitet wurde. Dazu sind die Papiermühlen nötig.

Durch Verordnung des Bundesrates ist gesetzlich bestimmt, daß der Papierverbrauch der Zeitungen eingeschränkt werden muß.

Unter diesen Umständen haben wir uns entschlossen, während des Krieges nur alle 2 Monate ein Doppelheft von 1½ Bogen erscheinen zu lassen.

Ich werde dafür sorgen, daß die Leser immer in dem einen Hefte das zusammen finden, was sie in den nächsten beiden Monaten auf dem Bienenstande zu beobachten haben. Wer noch außerdem etwas zu fragen hat, der weiß ja, wo der alte Freudenstein wohnt und schreibt stracks an ihn. Aber die Marke oder Karte für die Rückantwort nicht vergessen!

Wir müssen in dieser schweren Zeit eben einer den andern und alle bei dieser Gelegenheit das große Vaterland stützen.

Freudenstein.



Die Hauptsachen aus der Bienenzucht für die Monate Mai und Juni.

Von H. Freudenstein.

Im Mai und Juni ist der Bruttrieb besonders mächtig. Stete Sorge muß sein, daß ja das Volk nie Mangel leidet, denn zur Brut braucht es viel Futter und sowie das fehlt, reißt es die Brut aus und zehrt sie auf und dann bleibt das Volk den ganzen Sommer hindurch meist ertraglos. Also immer hübsch aufpassen, daß es gerade in dieser Zeit nie an Futter fehlt. Die Natur bietet ja jetzt ihre reichsten Honigquellen, aber wenn lange Regenperiode eintritt, oder man in schlechter Trachtgegend wohnt, dann heißt es doch aufgepaßt.

Weiter gelangt jetzt auch der Bautrieb zu höchster Kraft. Die Bienen müssen ja für die viele Brut Bau schaffen. Bei den geradezu verrückten Kunstwabenpreisen — ich höre von 18 Mk. das Kilo — werden wir uns tunlichst

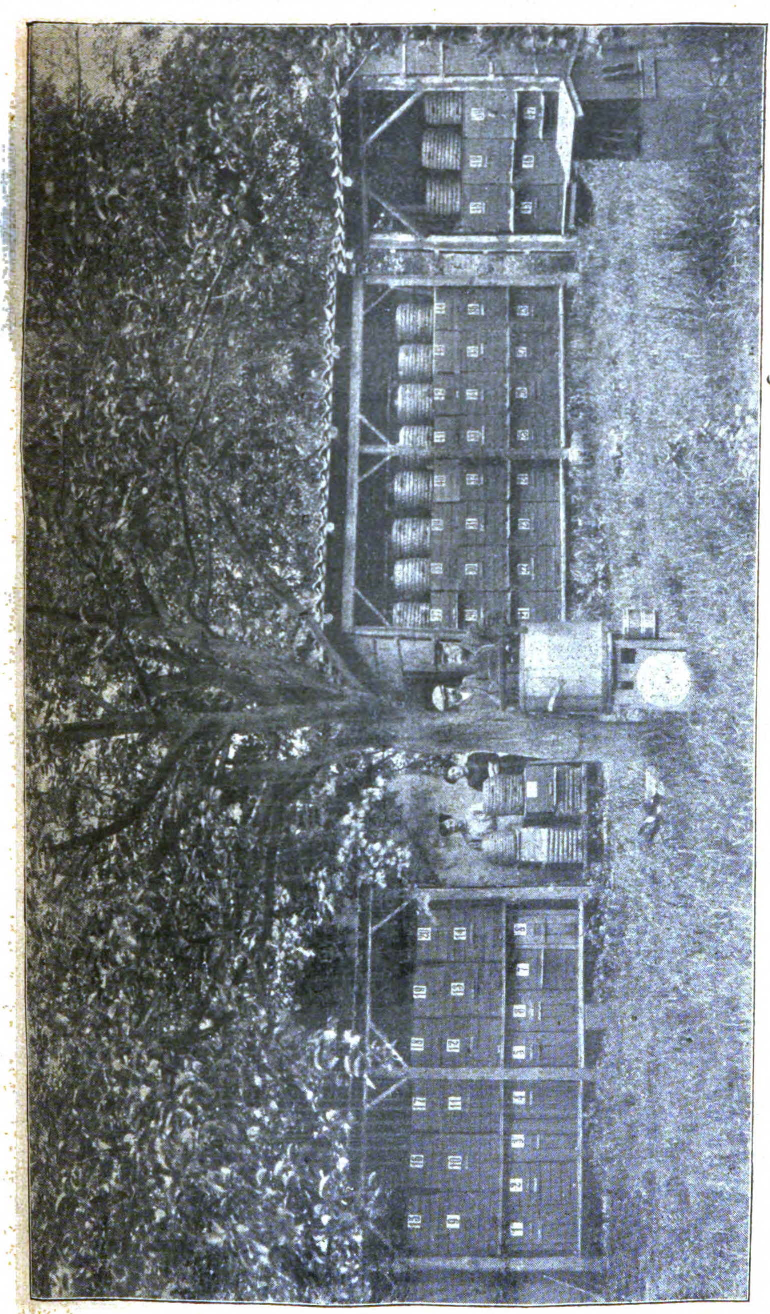
ohne Kunstwaben guten Bau

schaffen müssen. Wie ist das zu machen?

Zunächst ist es einmal Tatsache, daß die Bienen ein leeres Rähmchen zwischen gut ausgebauten Rähmchen ohne alles Richtwachs ganz gerade ausbauen. Freilich, in der Drohnenzeit bauen sie ohne Kunstwaben meist Drohnenbau und den wollen wir vermeiden, aber bei Schwärmen können wir ohne Richtwachs zwischen gutausgebauten Rähmchen bauen lassen. Dann ist es auch kein gar zu großes Unglück, wenn man einmal den Bienen den Spaß läßt und läßt sie eine richtige große Drohnenwabe bauen und ausbrüten. Man kann dieselbe ganz vorteilhaft benutzen. Beim Erweitern des Brutnestes hängt man sie immer an letzte Stelle des Brutnestes und dann bauen die Bienen die ins Brutnest gehängten Waben um so rascher aus und lassen sie auch meist frei von Drohnenbau, man bekommt also tadellosen Naturbau und der ist dem Bau aus Kunstwaben doch überlegen. Das Wegschneiden des Drohnenbaues hat, so lange das Volk nicht mindestens eine große Drohnenwabe im Stocke hat, gar keinen Zweck und führt zur Stoffvergeudung, die Bienen bauen die Drohnenwabe dann immer wieder.

Weiter kann man sich guten Vorbau ohne teure Kunstwaben auch dadurch verschaffen, daß man von zu alten Arbeiterwaben die Zellwände bis dicht auf die Mittelwände abrasiert mit einem scharfen, in Wasser getauchten Messer.

Die Bienen bauen die Wabe dann wie eine Kunstwabe aus. Oft nagen aber



Stand des Herrn Knollmann in Wimm[illegible].
Musterhaft als einfache, billige Anlage und geschützter Standort.

die Bienen aus abrasierten alten Waben ganze Stücke aus, weil man beim Abrasieren Sprünge in die Mittelwand gebracht hat. Deshalb ist es vorteil-

haft, alte Waben das eine Jahr auf der einen, das nächste Jahr auf der anderen Seite abzurasieren. Dann bleiben die Mittelwände haltbarer.

Hat man nicht genug Vorbau, besonders für die Schwärme, dann lassen sich aus einer Wabe schon eine ganze Anzahl Streifen von 1 cm Breite schneiden, die genügen dann vollständig als Vorbau.

Das Schwärmen

macht in dieser Zeit dem Anfänger besonders viel Sorgen. Das sichere Zeichen, daß von einem Volke ein Schwarm zu erwarten ist, sind gedeckelte Weiselzellen und das Umherfliegen der Spurbienen. So lange keine gedeckelten Weiselzellen im Stocke sind, ist auch noch kein Schwarm am nächsten Tage zu erwarten.

Am Tage vor dem Schwärmen fliegen die Spurbienen umher. Es sind das einzelne Bienen, die an nahen Hauswänden aufmerksam vor jedem Ritz umherfliegen, ob nicht dahinter etwa ein hohler Raum zu finden sei, in den der Schwarm einziehen könnte. Es gehört aber schon ein geübtes Imkerauge dazu, diese einzeln fliegenden Spurbienen zu erkennen. Wer sie aber kennt, der weiß, halt jetzt kommt heute oder morgen ein Schwarm.

Der Schwarm zieht meist in der Zeit zwischen 10—1 Uhr aus. Bei sehr heißem Wetter kommt er manchmal schon um 8. Besonders oft kommen die Schwärme, wenn nach ein paar Regentagen warmes Wetter eintritt, da sind sie sofort bei der Hand, wenn die erste windstille, sonnige, warme Stunde kommt.

Das Einfangen der Schwärme

geschieht am leichtesten, wenn man den Fangkorb darunter hält und den Schwarm mit kurzem, heftigen Ruck hineinschüttelt Es ist gar nicht nötig, daß alle Bienen hineinkommen, wenn nur ein größerer Teil drinnen ist, dann zieht der Rest schon bei, wenn man den Fangkorb mit den Bienen so dicht wie möglich daneben stellt, legt oder hängt.

Sitzt der Schwarm niedrig, so schöpfe ich mit dem Kochlöffel einen Teil in den Fangkorb, lege dann den Fangkorb unter den Schwarm, mit der Öffnung nach der Seite und schüttele nun den Rest des Schwarmes auf die Erde. Die Bienen laufen sofort dem Locktone der Bienen im Korbe nach und ziehen ein. Sollte die Sache nicht gleich gelingen, so wird sie eben wiederholt.

Bei heißem Wetter besprengt man die Schwarmtraube mit kaltem Wasser. Das geschieht entweder mit einer feinen Brause, oder mit einem Handbeschen, das man in Wasser taucht und von dem aus man das Wasser auf die Bienen schleudert. Dadurch werden die Bienen weniger stechlustig und der Schwarm fliegt auch so leicht nicht wieder auf.

Das Bespritzen des Schwarmes, so lange er in der Luft fliegt, unterläßt man am besten ganz, denn meistens wird das Gegenteil von dem erreicht, was man will, die Schwärme werden oft dadurch gerade zum Durchbrennen angetrieben. Sie wollen nämlich dem kalten Wasser aus dem Wege, ziehen immer weiter und auf einmal ziehen sie davon.

Mir ist das schon mehrfach passiert und deshalb unterlasse ich das Bespritzen des fliegenden Schwarmes ganz. Nur dann kann man mit einer Schwarmspritze wirklich etwas ausrichten, wenn sie so viel Wasser faßt, daß man mit ein paar Spritzen voll den ganzen Schwarm so mit Wasser beladen kann, daß er herunter muß. Dann sitzen aber die Bienen im Grase und der ganze Schwarm ist gestört. Mit den kleinen Spritzen und mit Wasser, das

man mit einem Schöpflöffel unter den Schwarm wirft, treibt man ihn nur in die Flucht. Darum auch hier: Nur immer der Natur den freien Lauf lassen und die Klugpfeifereien meiden.

Der Schwarm ist, so wie er sich gesammelt hat, sofort einzusetzen oder auf den für ihn bestimmten Platz zu bringen. Wenn noch ein paar Bienen umherfliegen, so schadet das nichts, die mögen heim in das Muttervolk fliegen. Aber wenn man den Schwarm längere Zeit bis zum Abend oder wohl gar bis zum nächsten Tage an der Schwarmstelle stehen läßt, dann fliegen sich schon eine Menge Bienen auf dem Platze ein. Sie locken dann den folgenden Schwarm auch dahin, fliegen ihm auf jeden Fall zu und fallen dann seine Königin an. Dieselbe wird eingeknäuelt und geht verloren, wenn der Imker nicht so erfahren ist, daß er an dem zischendem Tone im Schwarme sofort das Unheil merkt, mit einem Holz das Knäuel aus den Bienen streicht und die Königin befreit und in einem Käfig unter den Schwarm setzt. Dazu gehört aber ein sehr erfahrenes Imkerohr. Meist gibt es weisellose Schwärme oder Königinnen, denen der Tod angetan ist.

Die Vorbereitung des Stockes für den Schwarm.

Während sich der Schwarm im Fangkasten sammelt oder schon vorher, wird nun die Wohnung für den Schwarm hergerichtet.

Soll der Schwarm in einen Korb oder Kasten ohne Rähmchen, so ist die Sache sehr einfach, man reibt die Wohnung tüchtig mit Gras oder grünem Laub aus. Das nimmt dem Stocke allen Modergeruch und Gestank von Mäusedrin, den die Bienen nicht vertragen. Auswaschen ist unnötig und wenn man den Stock nicht vorher wieder gut austrocknen kann, sogar gefährlich, denn aus nassen Wohnungen ziehen die Schwärme leicht aus.

Die Körbe werden gespeilt, d. h. man macht Querhölzer hinein, damit die langen Waben nicht umbrechen, wenn man den Korb später einmal herumnimmt. Die Querhölzer macht man sich aus dünnen, glatten Haselstöcken und steckt sie quer zum Flugloche durch die Stockwand. Auch bei über 30 cm hohen Kasten sind die Querhölzer nötig. Die niedrigen Bauernstöcke brauchen keine Speile. Die Heidimker machen die Speile aus gespaltenem, mehrjährigen Rosenholz und geben ihnen einen ( )förmigen Durchschnitt.

Die Vorbereitung der Wohnung in Rähmchenstöcken

ist etwas umständlicher, aber auch ganz einfach.

Zunächst wird die Wohnung mit Gras oder grünem Laub tüchtig ausgerieben, das gibt ihr einen den Bienen angenehmen Geruch und vertreibt den den Bienen widerlichen Moder- und Mäusegestank.

Nun ist der Vorbau herzurichten, denn die Bienen bauen nicht etwa so ohne weiteres hübsch auf unseren bloßen Wunsch in die Rähmchen, nein, sie müssen dazu angeleitet werden, sonst wird das viel schlimmer, wie ohne Rähmchen, denn die Bienen bauen meist quer durch die Rähmchen hin, sodaß der Bau nachher gar nicht auseinander zu bekommen ist, ohne daß jede Wabe in viele Stücke bricht.

Wie leitet man nun die Bienen an, daß sie hübsch vorschriftsmäßig in die Rähmchen bauen?

Dazu gibt man ihnen Vorbau.

Hierzu nahm man früher abgeschnittene Wabenspitzen und dann später dreieckige Stücke aus Waben oder Kunstwaben. Das ist aber ganz falsch, obwohl ich zu meiner Verwunderung sehe, daß ein Vereinsvorsitzender diese drei-

eckigen Stücke noch in der vorigen Nummer einer viel gelesenen Zeitung empfiehlt, weil dann die Bienen leichter die Herzform der Waben bekämen. Die bekommen sie auch leicht und sicher aus den Wabenstreifen.

Die dreieckigen Vorbaustücke erfordern viel Material, es lassen sich nur wenige aus einer Kunstwabe schneiden und dann reichen sie nicht auf dem ganzen Rähmchenträger entlang, die Bienen bauen dann sofort auf den Rand des Oberteiles zu, weil sie die Kante lockt, die leichteren Ansatz für die Wabe bietet und so werden die Waben unfehlbar krumm und werden teilweise in die folgenden Rähmchen hineingebaut und dann haben wir die Schweinerei.

Der Vorbau muß unbedingt auf der Mittellinie des ganzen Wabenträgers entlang gehen, höchstens dürfen am Ende 1—3 cm fehlen. Es kann sogar noch mehr fehlen, ja man braucht einem ganzen Rähmchen keinen Vorbau zu geben, wenn die beiden benachbarten Rähmchen richtigen Vorbau haben, denn dann zwingt der Vorbau auf den beiden Nachbarrähmchen die Bienen, auch auf dem leeren Rähmchen hübsch auf der Mittellinie zu bleiben. Wir werden nachher sehen, wie wir das ausnutzen können.

Den besten Vorbau bekommt man, wenn man mit einem nassen Messer an einem Lineal entlang sich aus Kunstwaben Streifen von 1–2 cm Breite schneidet. Man kann jedesmal 3–4 Kunstwaben aufeinanderlegen und so mit einem Schnitt gleich 3—4 Streifen gewinnen.

Diese Streifen gießt man mit einem Gemisch von halb Wachs und halb Harz oder Kolophonium an. Aus diesem schmalen Streifen bringen die Bienen die „Herzform" leicht sicher heraus.

Der Schwarm baut zunächst die Arbeiterwaben, nur die Vorschwärme bauen meist auch bald Drohnenwaben, weil sie im Anfange des Jahres meist schon gleich wieder das Schwärmen im Kopf haben. Aber das macht nicht viel aus und den Spaß kann man ihnen ruhig lassen.

Die Nachschwärme bauen reine Arbeiterwaben.

Dieser Naturbau ist immer dem Kunstwabenbau überlegen, außerdem kommt es gar zu leicht vor, daß Kunstwaben herunterbrechen, wenn man den Schwarm auf ganze Kunstwaben setzt oft bemerkt das der Imker nicht gleich und dann werden auch die Nachbarwaben verdorben. Auch ziehen sich ganze Kunstwaben leicht durch das Gewicht des Schwarmes.

Es ist also eine Vergeudung von Kunstwaben, dem Schwarm gleich ganze Kunstwaben zu geben, bringt mancherlei Unannehmlichkeiten durch heruntergebrochene Waben und man gewinnt nicht den viel schöneren Naturbau, den uns gerade die Schwärme liefern. Deshalb geben wir dem Schwarm nur Anfänge.

Will man auch da mit Wachs sparen, so genügt es, wenn die Streifen nur die halbe Länge haben. Man läßt dann am Rande 2—3 cm frei, so daß der Streifen über die Mitte des Rähmchenträgers reicht. Nun hängt man die Rähmchen so ein, daß immer eine leere Stelle zwischen 2 Rähmchen mit Vorbau kommen also so . . . .

. . . .

. . . .

. . . .

Wie viel Vorbau muß man nun einem Schwarm geben?

Das ist nach der Stärke des Schwarmes ganz verschieden. Man hänge ruhig zunächst immer zuviel ein. Nach 1—2 Tagen hat sich der Schwarm zu

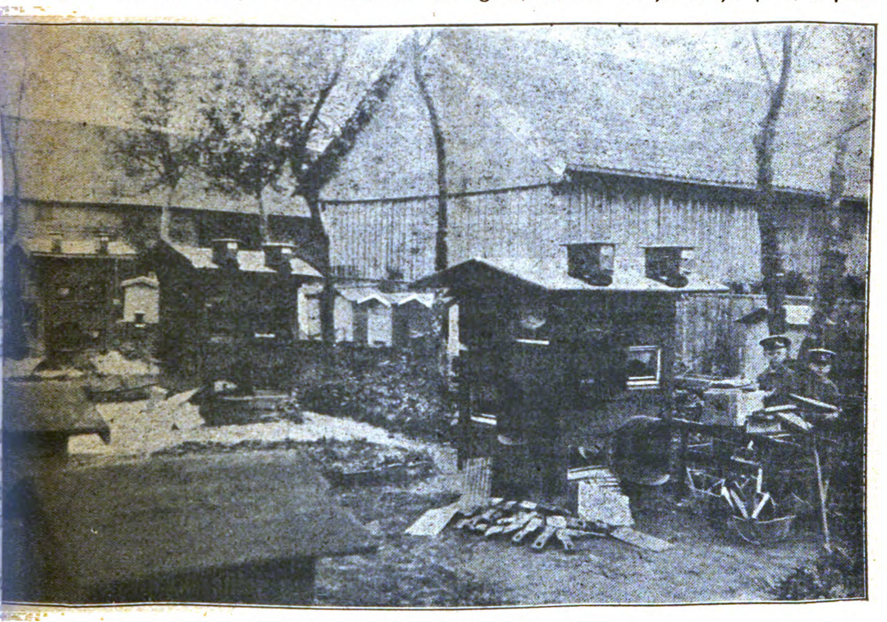
iner Traube nach vorn zusammengezogen und dann nimmt man die überüssigen Rähmchen fort und verwendet sie in einem anderen Stock.

Wer keine Kunstwaben hat, nimmt eine leere Wabe, rasiert die Zellen alb ab, schneidet die Wabe in Streifen von 2 cm Breite und klebt diese Streifen an.

Auch das geht, wenn man zwischen 2 gut ausgebaute leere Waben n Rähmchen ganz ohne Vorbau hängt oder wenn man die Wabenstreifen uf halbe Länge schneidet und dann diesen Vorbau so ordnet, wie die Kunstabenstreifen auf halbe Länge.

Das Einsetzen des Schwarmes

eschieht am besten durch Einschöpfen mit einem Kochlöffel, die Bienen laufen ann in den Stock. Sitzen die Bienen im Fangkasten nicht mehr so haufen-



Stand des Herrn Broszeit in Palinkuhnen.

weise, nachdem man sie zum größten Teil eingeschöpft, so stößt man den Fangasten grob auf, dann fallen die Bienen am Grunde auf einen Haufen zusammen, en man wieder schöpfen kann. Den Rest stellt man vor dem Stande in er Nähe des Flugloches auf, dann finden die Bienen rasch ihren neuen Stock und ziehen ein.

Das Honigschleudern

treibe man, so oft nur ziemlich Honig in den Stöcken ist. Man warte ja nicht auf das Verdeckeln. Der Honig ist reif, sobald ihn die Biene in die Zelle geegt, durch Verdunsten wird er nicht dick, sondern nur durch das Kristallisieren und das ist bei den einzelnen Honigarten zeitlich ganz verschieden. Wer da lange warten will, macht sich mit dem Abdeckeln unnötige Arbeit und hat oft das Nachsehen. Denn wenn ein paar Regentage kommen, verschwindet der Honig im Brutnest.

Hat man geschleudert und es ist nur noch geringe Tracht, dann ist es gut Absperrgitter einzusetzen, sonst dehnen die Bienen das Brutnest übermäßig aus und das verkleinert sehr die Honigernte. Bei reicher Tracht braucht man kein Absperrgitter, da wird der Brutansatz durch den Honig meist schon zu viel eingeschränkt.

Wer allerdings Scheibenhonig erzeugen will, muß ihn verdeckeln lassen. Das ist aber ein schlechtes Geschäft, denn nur in Gegenden mit sehr starker Tracht kann man damit etwas erzielen. Bei den jetzigen hohen Honigpreisen können wir auch darauf verzichten, uns durch immerhin meist wenig erträgliche Kunststücke höhere Preise zu erzielen. Diese Kunst wird heute gar nicht bezahlt.

Imkerarbeiten im Mai und Juni.

Anwendung des Flugkanals. Abtrommeln der Körbe.

Von W. Schulz, Kreuz a. d. Ostbahn.

Wer die für April angegebenen Weisungen in der Behandlung der Bienenvölker richtig befolgt hat, wird im Mai nur Völker auf seinem Bienenstande haben, die geeignet sind, durch Honigertrag Kosten und Arbeit reichlich zu verzinsen, ein günstiges Bienenjahr vorausgesetzt. Jedoch müssen auch noch im Mai namentlich die Völker, die keine junge Königin haben, öfter auf die Beschaffenheit der Brut untersucht werden; denn immer wieder ist es mir vorgekommen, daß einige derjenigen Völker in dieser Zeit drohnenbrütig wurden, die sich vorher durch ihre Volksstärke vor andern ausgezeichnet hatten. Hiernach scheint mir die Ursache der Drohnenbrütigkeit nicht in einer Erkältung der Königin zu liegen, sondern darin, daß infolge sehr großer Fruchtbarkeit deren Kräfte, die zur Erzeugung befruchteter Eier nötig sind, vorzeitig verbraucht wurden.

(Ich habe eine Menge alter drohnenbrütiger Königinnen mikroskopisch untersucht. Nie war die Samenblase ohne Samen. Fr.)

Drohnenbrütige Völker sind immer ganz verloren, wenn man sie sich selbst überläßt. Man vereinigt sie deshalb mit andern Völkern, nachdem man die drohnenbrütige Königin getötet hat. Ich mache es stets folgendermaßen: In der Mittagszeit wird das drohnenbrütige Volk auf den Wabenbock gehängt, damit die Bienen sich voll Honig saugen. Nachdem seine Beute durch Vorhängen eines Sackes unkenntlich gemacht ist, wird das Volk vor dem Bienenstande wabenweise in die Luft abgefegt. Es bettelt sich bei den andern Völkern nun ein. Weil die Bienen mit gefüllter Honigblase selbst friedlich sind, werden sie überall friedlich aufgenommen.

Weisellose Völker oder solche mit kranker Königin vereinigt man ebenfalls mit andern Völkern (siehe S. 30 im vorigen Hefte!), um möglichst starke Völker zu erhalten; denn man darf nie vergessen, daß wenige starke Völker mehr Honig liefern, als zwei- bis dreimal soviel schwache. Wem viel an der Vermehrung seiner Völker gelegen ist, kann starke weisellose Völker nach Mitte Mai sich eine junge Königin erziehen lassen. Haben diese dann nicht selbst Waben mit ganz kleiner Brut in Arbeiterzellen, so muß man ihnen zunächst zum Aufführen von Weiselzellen solche aus andern Völkern einhängen. Nach einer Woche bricht man dann alle Weiselzellen aus und läßt nur die zwei größten, schön gebauten stehen. Die folgenden Abende horche man dann etwa eine Woche lang, nachdem man mit dem Fingerknöchel so stark an die Beute klopft, daß das Volk aufbraust, ob die Königinnen tüten und quaken.

hört man solches, so muß man den nächsten Morgen die noch nicht ausgeschlüpfte Weiselzelle ausbrechen, sonst schwärmt das Volk. Hört man die Königin nicht, so sieht man spätestens vierzehn Tage nach Einhängen der Brut nach, ob die eine Königin ausgeschlüpft und die zweite Weiselzelle ausgebissen ist; ersteres erkennt man daran, daß die Spitze der Weiselzelle wie mit dem Messer glatt abgeschnitten erscheint und letzteres dadurch, daß die Weiselzelle an der Seite abgenagt ist, während die Spitze meistenteils unversehrt ist. Jedem Volke mit junger, unbefruchteter Königin ist jede Woche eine Wabe mit kleiner Arbeiterbrut mitten in den Wabenbau zu hängen. Geht die Königin auf dem Befruchtungsfluge verloren, so legen die Bienen auf der zugehängten Brutwabe neue Weiselzellen an; ist die Königin befruchtet, so legt sie auf oder neben dieser Brutwabe die ersten Eier.

Wer von seinen Bienen durchaus Schwärme wünscht, handelt zu seinem eignen Schaden, wenn er sämtliche Völker sich selbst überläßt, ob sie schwärmen oder nicht. Es ist vielmehr richtiger, einige Völker nur als Schwarmvölker, alle andern nur als Honigvölker zu behandeln; denn nur auf diese Weise ist man sicher, von den ersteren Schwärme, vom zweiten Honig zu gewinnen, während man andernfalls in beiden Richtungen nur zu oft schwer enttäuscht wird. Solange nicht dauernd warme Witterung herrscht, müssen sämtliche Völker mit reichlichem Futter versehen, eng und warm gehalten werden. Zu öftes Untersuchen, wozu die Neugier den Anfänger nur zu oft verleitet und das Öffnen der Beuten an kühlen Tagen, schädigt die Völker mehr, als die meisten glauben; denn dadurch wird das Ansetzen neuer Brut immer, oft Tage lang, unterbrochen. Da nach beendeter Obstblüte fast überall Trachtpausen eintreten und damit zugleich ein verringerter Brutansatz, so müssen alle Völker während solcher Zeit mindestens alle fünf Tage eine größere Futterportion (Zuckerwasser) erhalten. Je öfter solches geschieht, desto besser entwickelt sich die Volksstärke.

Der Unterschied in der Behandlung der Schwarm- und Honigvölker besteht in der Hauptsache darin, daß erstere, nachdem sie etwa zehn Doppelnormalwaben belagern, nicht mehr erweitert, sondern vielleicht noch um eine bis zwei Waben verengt und fortgesetzt warm verpackt gehalten werden, während letztere stets durch Zuhängen von Waben erweitert werden müssen, sobald die letzte Wabe an der Fensterseite von den Bienen mittelmäßig belagert wird. Füttert man dann die eingeengten Schwarmvölker noch öfter, so werden sie dadurch umsomehr zum baldigen Schwärmen gereizt. Es ist aber wiederum falsch, weil des Imkers Schaden, wenn man die Völker mehr als nur einmal schwärmen läßt; denn dadurch wird zunächst das Muttervolk, dann auch die Nachschwärme so geschwächt, daß sie zusammen weniger wert sind, als der Vorschwarm, keinen Honig liefern und zur Einwinterung zu schwach sind. Um solches zu verhindern, hängt man nach Abgang des Vorschwarms das Muttervolk auf den Wabenbock und bricht hierbei alle Weiselzellen aus bis auf die bedeckelte, läßt also dem Volke nur eine Weiselzelle. Etwa am zwölften Tage nach Abgang des Vorschwarms und jede folgende Woche hängt man diesem Volke je eine Wabe mit kleiner Arbeiterbrut ein, stets als dritte oder vierte Wabe vom Fenster aus gerechnet, damit man an diesen zugehängten Waben sehen kann, ob die Königin verloren ging oder befruchtet wurde, wie oben schon erwähnt.

Um das Ausziehen des Schwarms aus der Mobilbeute zu vermeiden, darf man ihm niemals nur ganz ausgebaute Waben geben, sondern nur Rähm-

chen mit Vorbau bis eine Handbreite. Auch schiebe man niemals das Fenster bis dicht an die Rähmchen, nachdem man den Schwarm eingekehrt hat, und öffne nicht aus Neugier nach kurzer Zeit die Beute, um sich den Schwarm beschauen zu wollen. Das Nichtbeachten dieser drei Forderungen hat fast immer das Ausziehen und oft Entfliehen des Schwarmes zur Folge. Frühestens am dritten Tage öffnet man die Beute, nimmt die nicht belagerten Rähmchen heraus und hängt dicht an die Bienentraube ein bis zwei ausgebaute oder Kunstwaben. Auch wenn Tracht herrscht, soll man den Schwärmen jeden Abend kleine Futterportionen geben, denn diese Ausgabe macht sich durch schnellen Wabenbau, reichlichen Brutansatz, also Entwickelung für Winterständigkeit, oft auch noch durch Honig aus der Spättracht, reichlich bezahlt.

Honigvölker, also alle Völker, die nicht schwärmen sollen, müssen so behandelt werden, daß sie immer reichlich Platz in der Beute haben, also nie an Raummangel und als Folge davon unter übermäßiger Wärme in der Beute zu leiden haben. Solches erreicht man zunächst durch rechtzeitiges Erweitern des Wabenbaus. Als einfachstes und sicherstes Erkennungszeichen dafür, wann es Zeit zum Erweitern ist, benutzt man ein Rähmchen, das zur Hälfte mit einer Kunstwabe ausgestattet ist. Dieses hängt man als letztes ans Fenster. Fangen die Bienen an, es auszubauen und verlängern sie diese Wabe nach unten, dann ist es zum Erweitern höchste Zeit. Hat man ausgebaute Waben vorrätig, so nimmt man dieses Baurähmchen heraus und hängt zwei Waben und zum Schluß wieder das Baurähmchen ein. Erweitert man durch Kunstwaben, so nimmt man den Bau so weit heraus, bis man Brut trifft und hängt die Kunstwabe nun zwischen die beiden letzten Brutwaben. Es darf stets nur eine Kunstwabe eingehängt werden und zwar nur zwischen je zwei Brutwaben. Wenn es anhaltend warm ist und reichlich Tracht herrscht, so kann man das Ausbauen der Kunstwaben beschleunigen, indem man sie mitten in das Brutnest hängt. Da die Bienen im Brutnest Hohlräume nicht dulden, so bauen sie die Kunstwaben schleunigst an beiden Seiten zugleich und äußerst regelmäßig aus. Hängt man die Kunstwabe dagegen an das Brutnest, wie mehrfach gelehrt wird, so bauen die Bienen zunächst die der Brut zugekehrten Seite derselben aus. Durch die dadurch bewirkte einseitige Spannung biegt sich die Kunstwabe aber immer krumm, oft wird die ausgebaute Seite auch noch sofort mit Pollen vollgepfropft, den die Bienen immer dicht neben der Brut aufstapeln, aber nie ganz verbrauchen. Hierdurch aber werden die jungen Waben entwertet. Ein schwerer Fehler ist es mehrere Kunstwaben auf einmal ins Brutnest zu hängen; denn durch die großen Hohlräume, die hierdurch entstehen, wird der Brutraum so ausgekühlt, daß der Brutansatz mehrere Tage oft ganz aufhört, tritt zufällig noch kühle Witterung hinzu, so können die Bienen die auseinandergezerrte Brut nicht genügend belagern, so daß Teile davon absterben.

Ist der Brutraum gefüllt mit Waben und Bienen oder beginnt bald die Haupttracht, so muß der Honigraum besetzt oder im Einetager ein Honigraum ... gestellt werden, wie weiter unten dargestellt. Man hängt alsdann das ... auf den Wabenbock, sucht alle alten Waben heraus und hängt sie ... wärts, die jungen Brutwaben hängt man hierbei teilweise in den Brutraum ... soweit sie zur Ausstattung derselben erforderlich sind, hängt in diesen ... auch eine oder zwei Kunstwaben oder nur Kunstwaben, fegt nun die ... in den Brutraum ab und hängt sie in den Honigraum. Hat man ... gin auf einer Wabe zu sehen bekommen, so hängt man sie in ...

zurück oder fegt sie in diesen ab. Alle andern Waben werden jetzt ohne weiteres in den Honigraum gehängt, denn das Abfegen der Bienen in den Brutraum hat nur den Zweck, die Königin mit abzufegen, damit sie nicht in den Honigraum gelangt. Junge Waben, in denen noch keine Brut erzogen wurde, dürfen nicht als Honigwaben in den Honigraum gehängt werden, denn sie werden beim Schleudern fast immer beschädigt und verunziert. Sind die Honigräume mit Drahtfenstern versehen, so müssen die eingehängten Brutwaben durch warme Verpackung vor Erkältung geschützt werden. Sobald die Volltracht beginnt, muß die Königin auf nur wenige Waben abgesperrt werden. Unterläßt man solches, so wird unnützerweise viel Honig in Bienenfleisch umgesetzt.

Ein meinerseits ausgeprobtes Mittel, die Königin nach Belieben abzusperren, ohne befürchten zu müssen, daß dadurch das Volk einen Schwarm abgibt, ist die Anwendung des im vorigen Jahrgang als Mittel gegen den Verlust von Schwärmen erwähnten Flugkanals. Über die Herstellung desselben kurz folgendes: Man legt zwei, etwa ein Zentimeter dicke, fingerbreite Stäbchen, überall zwölf Zentimeter von einander entfernt neben einander und nagelt ein Absperrgitter darüber. Diesen Kanal schiebt man unter den Rähmchen hindurch ans Flugloch, so daß dieses in den Kanal mündet und alle Bienen nur durch den Kanal in die Beute gelangen. Mit zwei Drahtstiften wird er am Boden der Beute angenagelt, damit er sich nicht verschieben kann. Durch ein senkrechtes Absperrgitter kann man die Königin nun am Flugloch so absperren, daß sie nur wenige Waben zum Bestiften hat, etwa drei bis vier, während die übrigen Waben des Brutraumes zum Aufspeichern des Honigs dienen, wenn die Brut ausschlüpft. Der eingefügte Flugkanal muß so lang sein, daß er vom Flugloch unter dem senkrechten Absperrgitter hindurch in den Raum zwischen diesem und dem Fenster reicht. Hierdurch gewinnt man im Zweietager zwei Honigräume, einen über dem Brutnest, (zweite Etage), den zweiten hinter dem Brutnest, zwischen senkrechtem Absperrgitter und Fenster in der untern Etage. Im Einetager muß dieser Honigraum auf jeden Fall hergestellt werden, um brutfreie Honigwaben zu erlangen und jederzeit die Waben auszuschleudern in der Lage zu sein. Die Anwendung des Flugkanals hat folgende Vorteile:

1. Die Bienen können durch denselben direkt in den untern Honigraum laufen und wieder ausfliegen, ohne ein Absperrgitter zu passieren.

2. Man ist ganz sicher, daß kein Schwarm verloren geht, falls das Volk schwärmt; denn die Königin ist am Ausziehen verhindert. Merkt man am plötzlichen trägen Fluge, daß das Volk schwärmen will oder ist der bereits ausgezogene Schwarm wieder zurückgekehrt, so hängt man alle Waben der untern Etage mit der Königin auf den Wabenbock, setzt ans Flugloch zwei Kunstwaben und eine Wabe mit Richtwachs oder nur solche Waben, fegt die Königin in diesen Raum und setzt wieder das senkrechte Absperrgitter ein. Die angesetzten Weiselzellen bricht man aus und hängt alle Waben vom Wabenbock teils in die obere, teils in die untere Etage;

3. Auch kann man eine Weiselzelle stehen lassen und diese in den untern Honigraum hängen. Sobald die junge Königin ausgeschlüpft ist, kann sie ungehindert durch den Flugkanal zur Befruchtung ausfliegen. Sobald sie Eier legt, kann sie ausgefangen und zum Bilden eines neuen Volkes (Fegling) verwendet werden, oder man sperrt sie unter dem Spickkäfig ein, tötet die alte Königin und setzt die junge Königin an deren Stelle.

4. Hierdurch ist das Volk in einfacher Weise ungeweiselt. Gegen Ende der Haupttracht müssen der abgesperrten Königin doppelt soviel Waben als vorher frei gegeben werden, also etwa sechs, damit sie noch reichlich Brut erzeugen kann. Sobald die Tracht nachläßt und die Schwarmzeit vorüber ist, werden senkrechtes Absperrgitter und Flugkanal ganz entfernt.

5. Bei dieser Behandlung kann man auch von Völkern, die so schwach sind, daß sie gar keinen Honig liefern, wenn man ersteres unterläßt, noch einige Pfund ernten. Und nur auf letzteres kommt es in diesem Jahre an; wurden mir doch aus freien Stücken für den Zentner Honig fünfhundert Mark geboten. Es sollten deshalb in diesem Jahre sämtliche Bienen unter Schwarmverhinderung nur auf Honigertrag behandelt werden, auch die Korbvölker. Zu diesem Zwecke verfährt man mit dem Korbvolke folgendermaßen: Sobald das Korbvolk so stark ist, daß es bis dicht aufs Bodenbrett den ganzen Korb ausfüllt und vorzulagern beginnt, trommelt man es ab. Solches muß jedoch vor, spätestens bei Beginn der Haupttracht, geschehen. Damit das Abtrommeln schnell geht und sicher gelingt, d. h. die Königin den Wabenbau verläßt und in den aufgesetzten leeren Korb flieht, schneidet man sich eine Hand voll Häcksel aus grobhalmigen frischen Gräsern, z. B. Thimotheegras, Raygras, Trespe u. drgl. Dieses etwa ein halb Zentimeter lang geschnittene Gras streut man gleichmäßig über die Wabengassen des aufs Haupt gestellten Korbes. Beim Trommeln fällt solches dann in die Wabengassen und vertreibt Bienen und Königin in wenigen Minuten. Vor dem Aufheben des oberen Korbes muß jedoch der nach oben gerichtete Rand des unteren Korbes gründlich getrommelt werden, denn hier bleibt sonst die Königin oft sitzen oder kehrt dahin zurück. Als leeren Korb, in den das Volk hineingejagt werden soll, nehme man nur solchen mit flachem Haupt und großem Spund in derselben. Vor dem Abtrommeln befestigt man auf diesem Spund ein Absperrgitter und überdeckt es fest mit einem Sack oder drgl. Ist das abgetrommelte Volk in diesem Korbe ruhig geworden, so hebt man ihn behutsam ab und stellt ihn auf die bisherige Flugstelle des Volkes. Den abgetrommelten Korb setzt man auf die Erde und trommelt etwas daran, damit das Häcksel größtenteils wieder herausfällt und setzt ihn dann auf das flache Haupt über das bloßgelegte Absperrgitter des leeren Korbes mit dem Trommelschwarm. Das Flugloch des oberen Korbes, sowie etwaige Ritzen am Rande werden mit Lumpen oder Lehm bienendicht verschlossen. Das Volk mit der Königin sitzt jetzt in dem leeren Korbe und beginnt hier sofort neuen Wabenbau. Über demselben steht als großer, mit Waben ausgestatteter Honigraum der abgetrommelte Korb. Dieser wird bei reicher Tracht bis auf die letzte Zelle mit Honig gefüllt. Gegen Ende der Tracht hebt man ihn ab und stellt ihn mit offenem Flugloch in den Keller oder ans offene Fenster einer dunkeln Kammer. Nach einer Stunde sind sämtliche Bienen abgeflogen.

Von dem zweiten (untern) Korbe wird das Absperrgitter entfernt und die Spundöffnung mit einem passenden Holzspunde geschlossen. Dieses Volk muß dann mit dem fehlenden Futter nach der Trachtzeit und zum Winter durch Einfüttern von Zucker versorgt werden.

Wer in dieser Weise in Körben imkert, indem er etwa die Hälfte sei Korbvölker abwechselnd ein Jahr Schwärme bringen läßt, das zweite wie oben ausgeführt, abtrommelt, kommt sicher auch bei reiner Korbbiene auf seine Rechnung. Wer es versteht, sich die jungen Königinnen se ziehen oder solche billig zu kaufen bekommt, kann sämtliche Korb

völker behandeln, hat es also nicht nötig, sie zwecks Erneuerung der Köni- inen schwärmen zu lassen. Hat man also eine junge Königin vorrätig und n will in einem Korbvolke die alte Königin durch eine junge ersetzen — s Volk umweiseln), — so trommelt man das Volk in obiger Weise ab, lt den leeren Korb mit dem Trommelschwarm aufs Haupt, bläst die Bienen das mit Rauch an, stößt den Korb nicht zu heftig auf die Erde, daß die enenklumpen von den Seiten ins Haupt des Korbes fallen, hängt den Korb nn schräg gegen das Licht und paßt nun bei Wiederholung dieser Handlung ange auf, bis man unter den an den Korbwänden hochlaufenden Bienen Königin erwischt und dabei sofort tötet. Die junge Königin wird mit em Drahtkäfig, — der Zellenschützer eignet sich hierzu besonders gut, — in nnflüssigen Honig getaucht, so daß sie tüchtig beschmiert wird. Nun hängt n sie mit dem offenen Käfig ins Haupt des Korbes in den Trommel- warm, den man vorher nochmals durch Anräuchern und Aufstoßen des rbes scheu machen muß. Die Königin wird nun in dem offenen Käfig von den enen umgeben und abgeleckt und ohne weiteres angenommen. Ich habe ederholt die junge Königin, ohne sie in Honig zu tauchen, sogleich in den ommelschwarm geworfen, nie wurde sie angefallen.

In vorstehender Weise läßt sich in jedem Korbe die alte Königin durch e junge ersetzen. Solches sollte im Herbste, wo junge Königinnen billig an- oten werden, mit alten Schwarmköniginnen, wie sie fast alle Vorschwärme ben, stets geschehen. In letzterem Falle und auch dann, wenn man den ab- rommelten Korb nicht als Honigraum benutzen will, bläst man den Trom- lschwarm etwa eine Stunde nach dem Zusetzen der jungen Königin nochmals t Rauch an, stellt ihn aufs Haupt und auf die nach oben gerichtete Öffnung abgetrommelten Korb mit dem Wabenbau, umgibt die Korbränder mit em Laken, damit die Bienen nicht nach außen laufen und mit wenigen hlägen trommelt man alsdann die Bienen aus dem leeren Korbe in ihre herige Wohnung zurück. Es schadet nichts, daß bei dieser Arbeit viele Bie- n aus dem Trommelschwarm abfliegen, denn sie setzen sich gewöhnlich in len Klumpen auf die bisherige Flugstelle. Aber wenn sie auch vorläufig n Nachbarvölkern zulaufen, so kehren sie bei nächstem Ausfluge doch wieder ihre bisherige Wohnung zurück.

Der Freudensteinstock mit Oberbehandlung (nach amerikanischem System).

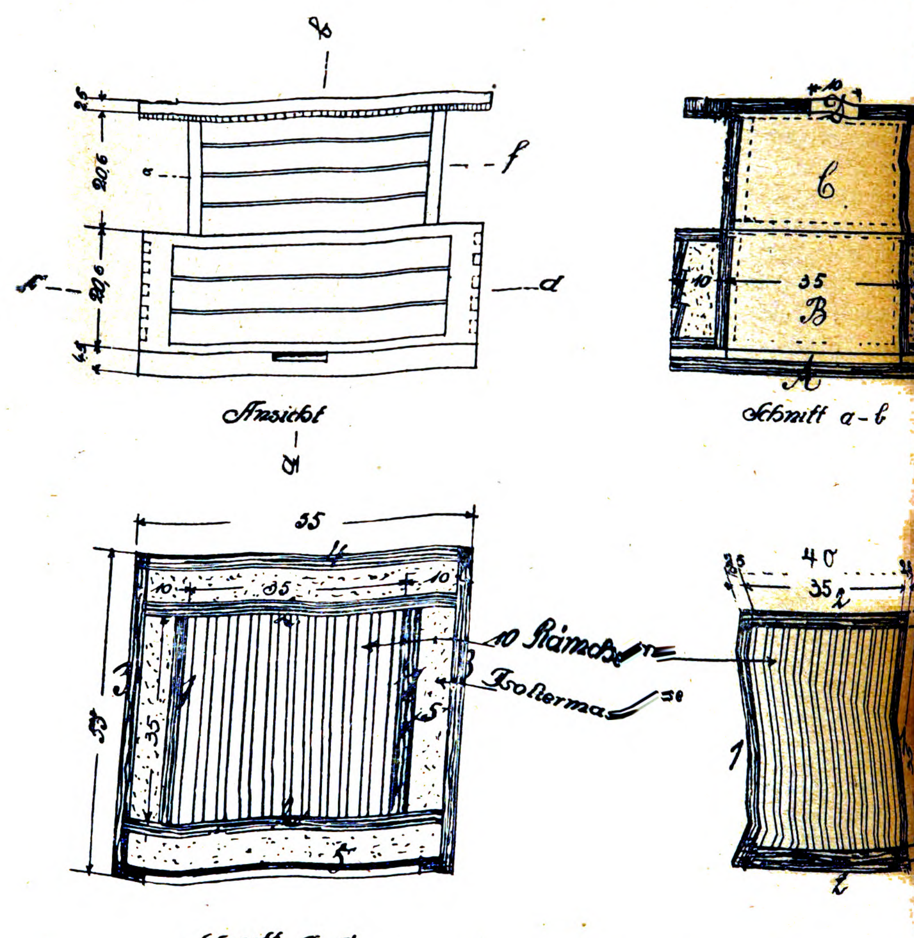
Die Oberbehandlung hat ihre ganz entschiedenen Vorzüge, aber nur dann, enn man mit Breitwaben arbeitet. Bei Hochwaben dringt man nämlich mit m Tabaksrauch gar nicht bis zu den Bienen, die in der Tiefe, unten an den ochrähmchen sitzen. Dieselben werden bei der Behandlung rein wild und es agelt Stiche. Bei der Breitwabe ist das aber anders, die ist so niedrig, daß er Tabaksrauch auch bis in die unterste Tiefe wirkt und dann hat diese Stock- orm ihre Vorzüge. Es sind folgende:

1) Es ist leicht darin arbeiten. Will man einen Schwarm einsetzen, so hüttet man ihn in einen leeren Untersatz, setzt den Aufsatz mit dem Vorbau arauf und wenn sich dann der Schwarm in den Aufsatz gezogen hat, dann immt man den leeren Untersatz weg.

2) Besonders leicht wird aber die Arbeit beim Schleudern. Man nimmt infach den Aufsatz mit den Honigwaben ab, deckt den Stock wieder zu, trägt

sich den Honigaufsatz in einen stillen Winkel und kehrt dort die Bienen von den Waben ab. Dadurch, daß die Bienen jetzt aus der Verbindung mit ihrem Volke genommen sind, ist ihnen die Kourage genommen, sie sind weit sanftmütiger und man wird nicht von den Bienen im Brutneste belästigt.

3) Noch schöner geht die Sache, wenn man einige Stunden vor der Honigentnahme zwischen Aufsatz und Untersatz einen Schied mit einer Bienenflucht einlegt; das ist rasch getan und dann hat man nachher wenig oder gar



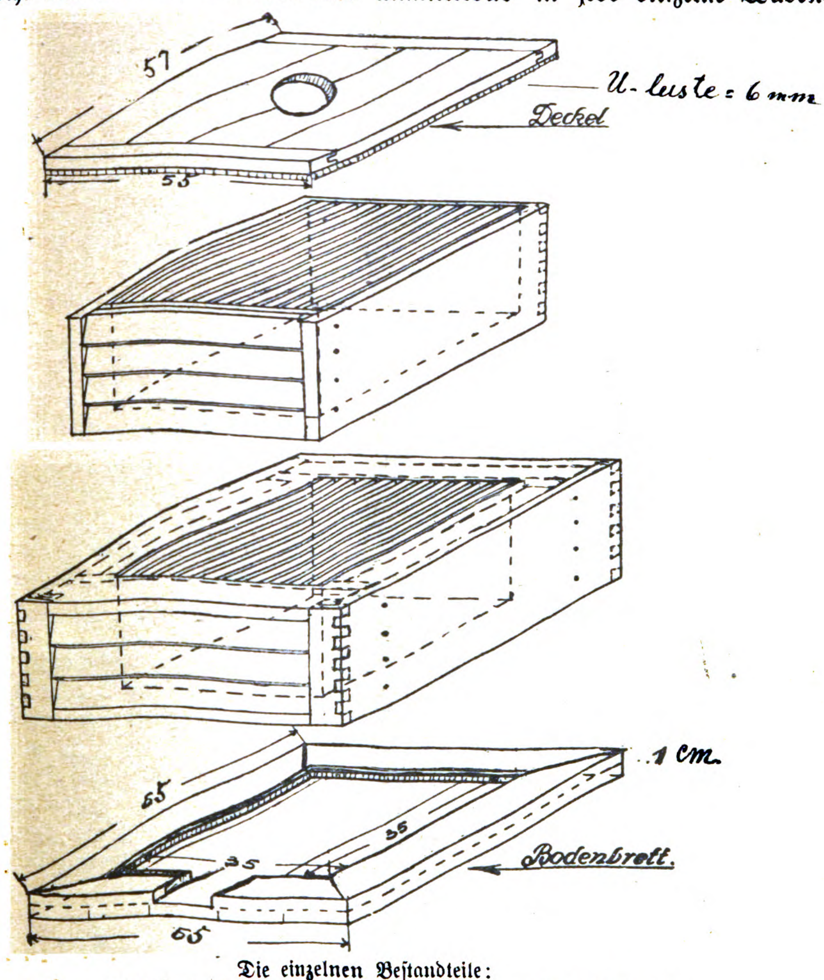
Der Freudensteinstock nach Amerikaner Bauart.

keine Bienen mehr auf den Honigwaben; und die darauf sind, sind ganz eingeschüchtert und denken bei einigermaßen richtiger Behandlung gar nicht mehr ans Stechen.

4) Ein Kinderspiel ist bei diesen Stöcken das Ablegermachen. Man [illegible] mit einem Griff die Oberetage ab und stellt sie als neuen Stock auf [illegible] andren Platz. Wo die Königin ist, ist einerlei, der Teil, dem sie fehlt, [illegible] aus offner Brut eine neue, und offene Brut ist jetzt sowohl im [illegible] Untersatz. Nur stark muß der Stock sein.

5) Ein weiterer Vorteil bei diesen Stöcken, besonders dem, den ich hier eingerichtet habe, ist der, daß man ganz nach Belieben Kalt- oder Warmbau wählen kann.

Der Kaltbau hat seine entschiedenen Vorzüge, denn da können die Bienen vom Flugloche aus über die Stirnwand unmittelbar in jede einzelne Waben-



Die einzelnen Bestandteile:
Oben: Einfachwandiger Aufsatz. Unten: Doppelwandiger Untersatz.

gasse, das erleichtert den Bienen die Arbeit und verhütet, daß sie den Boden mit Wachshügeln besetzen, um vom Bodenbrett an die Waben reichen zu können. Sie führen auch aus demselben Grunde nicht so leicht Unterbau auf unter den Rähmchen. Das erleichtert die Reinhaltung des Bodenbrettes durch den Imker, hat aber auch den Nachteil, daß sich die Bienen selbst nicht so sehr um die Reinhaltung des Bodenbrettes bekümmern, wie beim Warmbau, denn weil sie nicht ständig über das Bodenbrett laufen müssen, so stoßen sie nicht so viel mit der Nase auf die Unreinlichkeiten und so bleiben sie liegen. So wie eine Biene auf eine Unreinlichkeit stößt, mag sie im Stock oder im

Flugloch liegen, packt sie dieselbe und trägt sie fort, das liegt in ihrer Natur, aber was ihr nicht gerade im Wege liegt, das bleibt liegen und das muß dann der Imker entfernen, sonst gibt es Mottennester.

6) Die Hauptsache ist aber, daß sich beim Kaltbau im Winter nicht so leicht das Flugloch verstopft. Beim Warmbau braucht es nur zu geschehen, daß die Bienen in einer Wabengasse sterben, weil sie zu kalt saßen, oder ihnen die Nahrung ausging, dann sperren die herunterfallenden Bienen oft schon das Flugloch, besonders, wenn Unterbau unter den Rähmchen sitzt und dann gibt es trotz Freudensteinscher Einwinterungsmethode Ruhr, nämlich Angst- und Erkältungsruhr, denn bekanntlich lassen die Bienen, wenn sie in Angst geraten (z. B. die jungen Bienen in einem weisellosen Ableger), vor Angst den Kot fallen und die alten Bienen tun es, wenn sie im Frühjahr kalte Luft trifft, um sich zu erleichtern. Sie werfen dann wie ein Luftschiffer Ballast aus und die Mamma kriegt es in dieser Zeit auf der Wäsche zu spüren. Also, verstopfte Fluglöcher kommen beim Kaltbau nicht leicht vor, wenn da auch die Bienen aus einer Gasse tot herunterfallen, so bleibt doch das Flugloch frei.

7) Ein weiterer Vorteil dieser Stöcke ist der, daß sie sich jeder leicht selbst machen kann, besonders wenn sie ganz einfachwandig sind. Solche einfachwandigen Stöcke sind in Amerika allgemein gebräuchlich. Sie werden dort aber im Winter in den dunklen Keller gestellt und erst im Frühjahr wieder auf den Stand getragen. Das läßt sich bei uns ja auch leicht machen. Doch scheint mir da ein Unterschied im Klima zu sein. In Amerika ist, so weit ich unterrichtet bin, mit der Schneeschmelze der Winter endgiltig rum, dann gibt es anhaltend warmes Wetter, wir aber haben den Frühling mit seinen vielfachen Witterungsumschlägen und da scheint mir es doch ratsam, den unteren Stockteil doppelwandig zu machen.

Der Nachteil, den diese Stöcke haben ist folgender:

Sie nehmen viel Platz weg, denn man kann sie nicht aufeinanderstellen. Will man wirklich noch eine 2. Reihe über der unteren Stockreihe anbringen, dann muß man an der 2. Stockreihe mit einer Treppenleiter arbeiten und die Arbeit an der unteren Reihe wird recht ungemütlich, denn da muß man den Kopf zwischen den offenen Stock der unteren Reihe und die Traggestelle der oberen Reihe stecken und hat dabei auch schlechtes Licht. Wer aber Raum genug hat, oder einen kleinen Stand, dem macht das wenig aus, der stellt eben die Stöcke in nur einer Reihe auf oder stellt sie nach amerikanischem Muster ganz frei einzeln im Garten umher.

Sehen wir uns nun den

Freudensteinstock mit Oberhandlung und seine Herstellungsweise näher an. Die Zeichnungen sind so klar, daß darnach jeder Dorfschreiner genau arbeiten kann.

Das lichte Innenmaaß beträgt sowohl in der Länge, als in der Breite 35 cm. Der Stock bildet also ein Quadrat, damit bekommen wir eine ganz gleichmäßige Stockform, denn sie ist der Kugelform, die die Wärme am besten zusammenhält und in der sich die Bienen zur Wintertraube zusammenziehen, am nächsten. Dieser Stock ist in allen Teilen gleichmäßig erwärmt, denn er hat keine entfernten Stockteile, in denen sich kalte Luft sammelt und wo dann Feuchtigkeit und verschimmelte Waben gibt. In solch gleichmäßig gut erwärmtem Stocke gehen Brut und Bau rasch vorwärts.

Der Raum ist auch groß genug, denn er faßt 10 Breit

as reicht im Winter und Frühjahr für das stärkste Volk. Auf 10 Breitwaben bringt man im Herbst auch das stärkste Volk zurück, das im Sommer uf 32 R. saß.

Gehen wir nun an die **Herstellung** des Stockes, so machen wir zweckmäßig zunächst einmal einen einfachwandigen Aufsatzkasten und sehen uns dabei den Schnitt b — f der Zeichnung an. Wir nehmen dazu Holz von 2,5 m Stärke, schneiden dasselbe auf 20,6 cm Breite und sägen dann die beiden retter (1) genau 35 cm lang. Dann schneiden wir die beiden Bretter 2 it 35 + 2 mal Holzstärke von 2,5 cm also 40 cm. In diese beiden Bretr kommt die Nute, welche später die Rähmchen tragen soll, $^3/_4$ cm breit und tief, als das Rähmchenholz dick ist, also etwa 8 mm. Die Rähmchen sollen it der Oberkante des Aufsatzes abschneiden, damit nach unten ein Unterum von 6 mm bleibt. Wir legen diesen Raum unten hin, damit später im Hinsetzen des Kastens, wenn er mit Bienen besetzt ist, unter den Rähmen immer ein freier Raum bleibt und uns nicht zwischen den Rähmchen und r Unterlage, worauf wir den Kasten stellen, Bienen gequetscht werden können.

Wir nageln nun den Kasten zusammen und machen uns an die Herllung des

doppelwandigen Untersatzes

–d der Zeichnung.

Dabei schneiden wir auch wieder zunächst die beiden Bretter 1 der Zeichng 35 cm lang und 20,6 cm breit, dann schneiden wir die Bretter 2, dielbe haben gleiche Breite, sind lang 35 + 2 mal Holzdicke + 2 mal Durchesser des Füllraumes, der in unserem Falle mit 5 cm angenommen ist. Das nze Brett müßte also bei unserer Holzdicke lang sein 50 cm. Darauf mmt das Brett 3. Es ist wieder um 2 Holzdicken also um 5 cm länger. ie beiden Bretter werden also 55 cm lang geschnitten und aufgenagelt.)ann kommt das Brett 4. Es hat gleiche Länge wie Brett 2 und bildet die ückwand. Als Stirnwand kann man eine Jalousieverkleidung anbringen oder em die zu schwierig ist, der bringt auch vorn ein gleiches Brett an wie hinten.

Nun kommen als Abschluß der Füllung nach unten Bretter, die 5 cm reit und für vorn und hinten 50, für die Seiten 35 cm lang sind. Sie erden von innen und außen angenagelt. Nun werden die Seitenräume mit Säemehl, Kaff, Moos oder Holzwolle gut ausgefüllt und nun auch nach oben it gleichen Brettern abgedeckt, die von innen und außen angenagelt werden.

Es geht nun an

das Bodenbrett.

Dasselbe ist 55 cm im Quadrat groß. Rings herum werden 10 cm reite und 1 cm dicke Holzleisten aufgenagelt. Denn in unseren Kästen haben ir bereits 6 mm Raum unter den Rähmchen. Wir brauchen also noch einen m, dann ist der Unterraum zwischen Bodenbrett und Rähmchen gerade richtig, ämlich 1,6 cm hoch. Nun kommt

der Deckel.

Er ist auch 55 cm im Quadrat. Er bekommt aber nach unten hin eine 10 cm breite und 6 mm dicke Leiste, denn da die Rähmchenoberteile mit dem Rande der Kästen abschneiden, so würde das Deckbrett auf die Rähmchen zu iegen kommen und festgekittet werden, wenn nicht diese Leiste nun zwischen Deckbrett und Rähmchen den Durchgang von 6 mm schaffen würde.

Daß mir aber keiner auf den schlauen Gedanken etwa kommt, da mache ich einfach die Nute 6 mm tiefer, dann gibt es unten beim Aufstellen der

Kästen gequetschte Bienen, oder er meint: dann mache ich den Kasten nach oben 6 mm höher. Dann gibt es zwischen den aufeinandergesetzten Aufsätzen 12 mm Zwischenraum und der ist zu groß und wird mit Zellen angebaut und dann hängen die Rähmchen beider Aufsätze aneinander. Ich kenne nämlich die Klugpfeifer, die immer gleich „Verbesserungen" anbringen müssen.

In die Mitte des Deckbrettes kommt ein Loch, von etwa 10 cm Durchmesser, das für gewöhnlich mit einem passenden Stopfen geschlossen ist. Durch dieses Loch wird mit dem Thüringer Luftballon den man in jeder Imkergerätehandlung kaufen kann, gefüttert und wenn man will, getränkt. In dieses Loch kommt die Bienenflucht, wenn man so ein Brett als Zwischenbrett zwischen 2 Aufsätze legt. Auf dieses Loch kann man auch ein Absperrgitter legen und so den Honigraum von Brut freihalten und die Brut auf das untere Stockwerk beschränken.

Die Behandlung dieses Stockes

habe ich ja im Eingange schon gezeigt. Man stattet den Brutraum, in den der Schwarm soll, mit Vorbau aus. Ist der Schwarm klein, verengt man den Raum durch ein senkrechtes Schiedbrett, das wie ein Rähmchen eingehängt wird. Dann stellt man einen leeren Aufsatz hin, schüttet den Schwarm hinein, setzt nun den Untersatz mit dem Vorbau als Aufsatz auf, nimmt aber den Untersatz wieder weg, sobald der Schwarm in den Vorbau gezogen ist.

Die Anleitung zum Bau ist wie sonst, das Zwischenhängen von Kunstwaben oder Vorbau oder leeren Waben geht besonders leicht, auch die Prüfung des Volkszustandes.

Ist der Unterraum gefüllt, so setzt man zunächst ohne Schied und Absperrgitter den Aufsatz mit leeren Waben auf. Man kann auch durch Untersetzen erweitern.

Ist der Aufsatz voll, so geht das Ablegermachen besonders leicht, man nimmt einfach den Aufsatz fort und stellt ihn als Ableger auf. Ob die Königin oben oder unten ist, ist schnuppe, da wo [illegible]e fehlt wird aus offener Brut die neue Königin gezogen. Und offene Brut ist [illegible] zur Schwarmzeit, wenn kein Absperrgitter hindert, sowohl oben als unten. Die Hauptsache ist aber, daß das Volk recht stark ist. Wird der Ableger schwach, stellt man ihn auf die Stelle des Mutterstockes und diesen auf den Platz des Ablegers.

Will man den Aufsatz als Honigraum benutzen, stattet man ihn mit leeren Waben aus und legt gleich ein Absperrgitter ein.

Bei der Honigentnahme wird der ganze Honigraum einfach abgehoben und an einem geschützten Platze werden die Bienen in einen leeren Kasten gekehrt und der wird dann aufgesetzt. Am ratsamsten ist es, ihn zunächst neben den Stock zu stellen und wenn der Honigraum ausgeschleudert ist, stellt man diesen mit den Waben wieder auf, und [illegible] auf den Aufsatz mit den abgekehrten Bienen.

Man kann natürlich auch einen 3. Aufsatz geben.

Man kann auch am Bodenbrett die hintere Leiste beweglich lassen. Dann hängt man ein Abkehrblech an den Stock, kehrt die Bienen darauf und [illegible] sie von hinten und unten einlaufen.

Im Herbst kommt der Aufsatz fort und die Bienen werden in den [illegible]satz getrieben. Das geht am einfachsten, indem man den Aufsatz zum [illegible]satz macht und wenn dann die Bienen alle nach oben gezogen sind, [illegible] man ihn fort. In der Zwischenzeit kann man von oben [illegible]

...d erst wenn kaltes Wetter eintritt und sich die Bienen nach oben ziehen, ...mmt man den Untersatz (früheren Aufsatz) weg.

Im Winter und auch sonst bei kühlem Wetter muß der Deckel durch ...flegen einer Decke warm verpackt werden.

Will man mit dem Stocke wandern, so setzt man einen leeren Aufsatz ...f, schließt das Futterloch mit Draht und verbindet Bodenbrett, die Aufsätze ...d den Deckel gut mit Draht.

Fragekasten.



Frage: Vergangenen Sommer hatte ich ... Ihren Rat ein faulbrütig gewordenes ...lk abgeschwefelt, auch ein anderer hiesiger ...ker tat das gleiche. Von unserem Verein ...rde dann ein Sachverständiger geschickt, ...r sagte, es sei schade um die beiden Völker, ...an er könne keine Faulbrut feststellen. ...äter wurde dieselbe doch festgestellt. Es ...rde uns gesagt, die Bienen brauche man ...ht abzuschwefeln, denn die Krankheit hafte ...cht an den Bienen, sondern am Bau. Kann ... daher das Volk auf Kunstwaben in eine ...ne Wohnung bringen? Kann ich das Wachs ...r Faulbrutwaben zu Kunstwaben benutzen?

Antwort: Der betr. Abgesandte des Ver...ns scheint die bösartige Faulbrut nicht zu ...nen. Sie ist so sicher und leicht festzustellen, ...ß man sich gar keinen Augenblick im Zweifel ...finden kann, wenn die Krankheit richtig aus...brochen ist und man die Seuche wirklich kennt. ...ie ist so ansteckend, daß sie die ganze Bienen...cht einer Gegend ruiniert, wenn nicht mit aller ...ntschiedenheit dagegen angekämpft wird. Bleibt ...ur ein kleiner Herd in der Gegend, verbreitet ...e sich von dort aus immer wieder. Es geht ...uch, wenn man den Bau fortnimmt und den Stock ausbrennt und das Volk im reinen Stock ...uf Kunstwaben setzt, aber nur wenn das Volk ...r sehr stark ist. Sonst macht man besser ...rzen Prozeß und kauft sich im Herbst ein ...nes nacktes Heidevolk, damit kommt man rasch ...nd sicher wieder vorwärts. Das Wachs verkaufen sie am besten, aber nicht in Kunstwabenfabriken. Alle verseuchten Gefäße sind abzukochen und gut zu waschen.

Fragen: 1. Ich habe das Buch „Unsere Bienen" von Pfarrer Ludwig. Nicht zu leugnen, ein schönes Buch, aber sehr nach Gerstung, trotzdem es eigentlich neutral sein sollte. Kennen Sie es? 2. Sind Sie ein Gegner der Frühjahrsfütterung? 3. Sie schreiben, daß Normalmaßrahmen in Freudenstein-Beuten gehen. Meiner Ansicht nach geht das nicht, da die untere Zellwand etwas nach oben steht. Ist das richtig?

Antworten: 1. Gerstung und seine Schriften kenne ich. Er ist ein Schulbeispiel für Suggestion und Autosuggestion. Zuerst gab er seine Lehren heraus unter dem sehr richtigen Titel: Wahrheit und Dichtung. Heute hat er sich und aller Welt die Dichtung so lange und oft erzählt, daß er sie für Wahrheit und Grundlage eines neuen Systems hält. Es hat gar keinen Zweck, mit solchen Glaubenshelden zu streiten. 2. Das Freudensteinmaß ist 35 : 20 cm, d. h. lichte Weite des Stockes 35 cm und Höhe des Rähmchens 20 cm. Damit habe ich mich dem alten Brauch bei Angabe des Normalmaßes angepaßt. Nun fällt es einzelnen Leuten ein, das Maß mit 33,8 : 20 cm anzugeben, andere machen den Durchgang einen halben Millimeter größer und geben einen Millimeter zu, dann ist es 33,7 : 20 cm. Das führt zu Wirrwarr und verschiedenen Maßen, deshalb bleiben wir beim alten Gebrauch: Lichte Weite des Stockes — Höhe des Rähmchens, und darnach kann sich jeder Sachverständige alle anderen Stockmaße ausrechnen und auch kleine Aenderungen anbringen. 3. Das Normalhalbrähmchen läßt sich ohne weiteres in mein Rähmchen stellen. Es bleibt freilich links und rechts daneben ein leerer Raum, den man mit Wabenstreifen ausstellt oder von Bienen ausbauen läßt.

Frage: Uns Luxemburgern wurden im Frühjahr 1916 10 Pfund steuerfreier und 10 Pfund versteuerter Zucker pro Volk zugesagt, den die Firma Welter in Bonn liefern sollte. Wir schickten Geld und Säcke ein, der Zucker wurde abgesandt, jedoch an der Grenze angehalten und die Ausfuhr verboten. Trotz mancherlei Versuchen erhielten wir den Zucker nicht, sondern unser Geld zurück, aber keine Säcke, sodaß im Frühjahr wohl manches Volk

dem Hungertode geweiht ist. Würde es sich lohnen, im Frühjahr zur eigenen Zuckergewinnung Zuckerrüben anzupflanzen?

Antwort: Die einzige wirksame Hilfe wird sein, wenn die luxemburgische Regierung sich an die deutsche wendet und um rasche Lieferung von Bienenzucker für das Frühjahr bittet. Im Frühjahr pflanzt dann Zuckerrüben und macht Zucker daraus, Anleitung dazu werde ich im Laufe des Sommers bringen.

Frage: Da ich im Felde stehe, muß meine Frau meine 20 Korbvölker in Ordnung halten. Können Sie mir daher mitteilen, auf welche einfache Art eine Frau das Schwärmen der Bienen verhindern kann? Welche Meinung haben Sie von den Körben aus Strohpressung?

Antwort: Schwarmverhütung bei Körben gibt es nicht. Am besten ist in der Kriegszeit folgender Betrieb: Man läßt schwärmen, was schwärmen will und stellt die Schwärme in leeren Körben oder einfachen Kisten auf. Kleine Nachschwärme vereinigt man. Im Herbst wird dann nach alter Weise abgeschwefelt, was zu leicht und was zu schwer ist oder was Ruhrhonig hat. Die Wohnungen aus Strohpressung sind recht gut und bei den teuren Holzpreisen werden sie künftig viel gebraucht werden.

Frage: Ich habe 53 Bienenvölker und versorge auch noch die Bienen mehrerer Imker aus der Umgegend. Kann ich, da doch die Bienenzucht zur Volkswirtschaft gehört, ev. zum Vaterländischen Hilfsdienst herangezogen werden?

Antwort: Warten Sie ruhig ab, bis die Aufforderung an Sie herantritt. Einfach eingezogen wie ein Soldat können Sie nicht werden. Dann teilen Sie den Behörden mit, daß Sie in Ihrer Gegend die Bienenstände von im Felde stehenden Imkern besorgten daß Sie für so und so viel Mark Honig im Vorjahr gewonnen hätten und daß Sie zu dieser Arbeit notwendig und nicht zu ersetzen seien und lassen sich das vom Obervorstand bescheinigen.

Frage: Ich habe im Juni immer sehr gute Völker, stärker wie mein Nachbar. Zur Zeit der Akazienblüte erntete er ca. 10—15 Pfund, ich nur 5—6. Ich habe Freudenstein-Breitwaben, der Nachbar Dreietager-Normalmaß. Warum hat er besseren Honigertrag?

Antwort: Das kommt daher, daß man mit überstarken Völkern arbeitet, weil man meint, die leisten etwas besonderes, oder weil man damit glänzen (prahlen) will. Die vielen Bienen im Stocke kosten eine Unmenge Futter. Wo sehr reiche Tracht ist, bringen sie es wieder ein, aber wenn die Tracht hapert, dann zehren sie doppelt. Abhilfe: Man treibe die Völker nicht zu stark zur Brut durch Zwischenhängen von Waben in das Brutnest, sondern hänge die neuen Waben hinter die Honigwaben, vermeide auch zur Drohnenzeit Drohnenwaben am Ende, sonst reizt das die Königin zur Ausdehnung des Brutnestes. Hat man geschleudert und es ist keine Volltracht, so muß das Brutnest durch Absperrgitter beschränkt werden.

Fragen: 1. Was halten Sie von dem Kuntzsch-Zwilling? 2. Mit welchen Sträuchern macht man eine gute honigende Einfriedigung? 3. Welche Beute eignet sich vornehmlich zum Wanderbetrieb? 4. Welche Flugrichtung ist die beste?

Antwort: 1. Die Kuntzschstöcke werden von vielen heute als die besten gepriesen. Ich komme ganz tadellos mit Breitwabenstöcken aus. 2. Der beste Honigstrauch ist die Schneebeere (Symphoricarpus), die beste Honigpflanze der Riesenhonig- oder Bockharaklee. 3. Als beste Beute zum Wandern empfehle den Freudensteinstock mit Wandertür. 4. Die Flugrichtung ist ziemlich nebensächlich, Hauptsache ist frei von Zugwind.

Frage: Bitte, die beiliegenden Bestimmungen durchzulesen, welche ich vom Vorsitzenden des hiesigen Bienenzuchtvereins erhalten habe. Was sagen Sie dazu?

Antwort: Der betreffende Vorsitzende kennt die Vorschriften selber nicht. Die Besteller brauchen diesmal keinen Berechtigungsschein vom Zollamt, sondern haben nur die Bestellung auf dem vorgeschriebenen Formular zu machen, und daraufhin hat der Verein einen Gesamtberechtigungsschein vom Zollamte zu besorgen. All die schönen Bestimmungen über das Honigabliefern sind im Einverständnis mit der Imkervereinigung gemacht. Die hat wohl an weiter nichts gedacht als: nur den Zucker in unsere Hand, alles andere ist Nebensache.

Frage: Wie schwer muß ein Volk einschließlich des Stro[illegible]orbes oder ohne diesen sein, um lebensfä[illegible]g zu bleiben und sich vor Räubern schützen [illegible]u können? Kann ich ein Volk aus dem St[illegible]ohkorbe im Frühjahr gleich auf Rähmchen u[illegible]wohnen, oder muß dieses Volk erst schwä[illegible]men?

A[illegible]twort: Ob das Volk noch genug Vorrat h[illegible]at, sehen Sie am besten, wenn Sie den Sp[illegible]nd ausziehen. Wenn ich das Korbvolk nicht sehe[illegible], kann ich nicht sagen, wieviel es Vorrat hat, ka[illegible]u auch kein Gewicht angeben, weil dazu vielerlei mitspricht, außer dem Gewicht des Korbes auch das Alter der Waben. Als Anfänger gleich ein Korbvolk umzulogieren, dazu rate ich nicht. Lassen Sie es ruhig schwärmen, sonst kann es leicht verloren gehen.

Frage: Auf einem Zeitungsausschnitt [illegible] lese ich, daß Krainer und Heidebienen für gebirgige Gegenden ungeeignet sind. Da [illegible] aber solche anschaffen will, bitte ich um [illegible] Ansicht. Wie ist diese?

Antwort: Gerade die Krainer Biene [illegible] für Ihre Gebirgsgegend, die ich aus mein[illegible] nach dem Königlee machte, wohl ken[illegible] besonders geeignet sein. Nackte Völke[illegible] die Vergrößerung des Standes [illegible] Zur Schwarmzeit nächstes [illegible]

Frage: Ist selbstgekochter Syrup aus ...unkeln zur Herbstfütterung der Bienen ge...net?

Antwort: Es werden mit dem Rohzucker ...viel schlechte Erfahrungen gemacht, daß ich ...Syrup und selbstgemachtem Zucker nicht raten ...n. Da ist es schon besser, man schwefelt ...e zu schwachen und zu leichten Völker im ...rbste ab, wie es früher geschah, und erntet so ...nigstens den Honig und das Wachs.

Frage: Wo kann ich langrüsselige Rot...e-Königinnen bekommen?

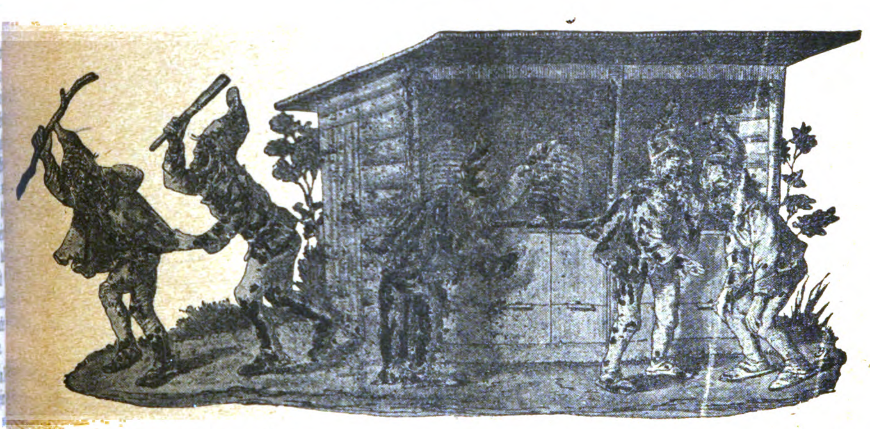
Antwort: Während des Krieges sind fremd...sige Bienen überhaupt nicht zu bekommen. ...e Rotkleebienen kamen von Amerika.

Frage: Im Februar fand ich bei einem ...iner Völker eine tote Königin. Ist es angebracht, diesem Volk nach so langer Weisellosigkeit jetzt wieder eine Königin zu geben?

Antwort: In der Kriegszeit hat es gar keinen Zweck, an einem weisellosen Volke lange herumzudoktern, das vereinigt man kurz und einfach mit dem Nachbarvolk oder einem Schwächling.

Frage: Welchen Zusatz gebe ich meinen Kunstwaben, die ich aus Raas hergestellt habe, damit sie nicht mehr so brüchig, sondern etwas elastisch sind?

Antwort: Zusatzmittel (z. B. Terpentin) haben Nachteile. Die Brüchigkeit der gegossenen Kunstwaben schwindet in der Wärme. Verarbeiten Sie also nur bei warmem Wetter und in warmer Stube.



Die „Neue", der „Posener Bienenwirt" ...d der „Praktische". Im vorigen Hefte ...„Neuen" wurden die Leser mit einer lang...ligen Streitsache zwischen den Herren Harney, ...owatzki und Freudenstein gelangweilt, direkt ...äftigt. Allerdings übt Herr Freudenstein nur ...echtigte Abwehr. Die Angreifer liefern hier ...r nur eine scharfe Selbstcharakteristik, denn ...die es z. B. wagen können, zu behaupten: ...uf keinem Honig oder Ersatz sind die Bienen ...der Ruhr sicher, nur trockene, warme Luft ...Stocke verhindert die Ruhr" (siehe S. 42 ...hte Spalte in Nr. 3 u. 4 der „Neuen" d. J.), ...s verstehe, wer Lust hat! Hier wäre das Ge...berechtigt: „Herr, vergib ihnen, denn sie ...ssen nicht, was sie tun!" Diese Lehrer der ...ienenzucht müssen doch von ihren eigenen Schü...n angeulkt werden, da es sicher deren viele ...bt, die in Gegenden wohnen, in denen die ...ienen keinen Ruhrhonig eintragen, also nie an ...r Ruhr leiden, wenn sie auch auf Naturhonig ...berwintern. Andrerseits haben sich ebenso sicher ...iele überzeugt und können sich persönlich über...eugen, daß die Bienen niemals die Ruhr be...ommen, wenn ihnen der ganze Naturhonig weggenommen und sie nur auf reinem Zucker überwintert werden, daß sie aber trotz Zuckerfütterung die Ruhr beekommen, wenn ihnen der Naturhonig teilwise belassen wird, wenn er zufällig Ruhrhonig ist. Wenn die Bienen mitten im Winter von diesem ungesunden Honig zu zehren genötigt sind, so können wenige Pfund desselben das ganze Volk vernichten. Diesen Fall habe ich in diesem Winter wieder erlebt. Wegen der großen Volksstärke verdroß es mich, zwei Völkern allen Honig wegzunehmen. Beide haben die Ruhr gehabt, und gerade das stärkste unter allen Völkern ist infolge der Ruhr zu einem wahrscheinlich ganz verlorenen Schwächling herabgesunken (die kalte Witterung, die jetzt Mitte April noch herrscht, verhindert eine genaue Untersuchung). Dagegen zeigen alle andern Völker, die keinen Naturhonig besaßen, auch nicht die allergeringste Spur von Ruhr. Bei einer größeren Anzahl von Völkern hat die heftige Kälte dieses Winters so gewirkt, daß die Wände der Beuten fast mit Wasser überschwemmt erschienen. Diese Völker haben also kalt und naß gesessen, müßten also nach Harney und Snowatzki unbedingt die Ruhr bekommen haben, während das Gegenteil

Tatsache ist. Es ist unerträglich und wirkt über alle Maßen lächerlich, wenn Menschen es wagen, solche mit den Sinnen und dem Verstande greifbare persönliche Erfahrungen die ich nun schon seit einem Dutzend Jahren immer wieder an Hunderten von Bienenvölkern gemacht habe, zu bestreiten und als falsch bezeichnen zu wollen, wie es von Harney und Snowatzki versucht wird. Ich suche vergebens nach den Gründen dieses Gebarens und kann nur folgendes finden: Entweder verstehn die Genannten nichts von der Bienenzucht, wintern also ihre Bienen falsch ein, lassen denselben also Ruhrhonig als Winternahrung, so daß sie alle Jahre durch den Verlust von Völkern Lehrgeld zahlen, sich aber nicht bekehren lassen, oder sie suchen und finden dann natürlich auch Ursache, um Freudenstein feindlich und gehässig anzufallen, um ihn in seinem unbestreitbaren Verdienste um die Bienenzucht herabzusetzen, sehen aber nicht ein, daß sie hierbei eine sonderbare Rolle spielen. Soviel steht jedenfalls fest, daß sie beide laienhafte Bienenzuchtlehre verzapfen. Solches beweisen sie neben der oben erwähnten Behauptung noch durch folgendes: Harney rechnet das Beschmutzen der Fluglöcher zur Ruhr (s. S. 44 im vorigen Heft) und führte ferner als Beweis gegen Freudenstein ins Treffen, daß ein Volk durch Zuckerfütterung herabgekommen sei (siehe S. 43 linke Spalte im vorigen Heft). Snowatzki hat mir persönlich auf einer Imkerversammlung erwidert, um mich zu widerlegen: Die Ruhr liegt an den Bienen und nicht am Futter.

Mit Vorstehendem mag festgestellt sein, die beiden erwähnten Bienenzeitungen und noch einige andere, tischen ihren Lesern öfter Dinge auf, die ganz falsch, öfter widersinnig sind. Dagegen habe ich in der „Neuen Bienenzeitung“ noch nie eine die Bienenzucht betreffende Behauptung oder Lehre gefunden, die sich als falsch hätte nachweisen lassen, im Gegenteil, alle Lehren bestätigen sich als Wahrheit. Vor allen Dingen ist es richtig, daß reiner Zucker die idealste Winternahrung für Bienen und das einzige und sicherste Verhinderungs- und Heilmittel gegen die Ruhr ist, daß dieses Mittel als solches von Freudenstein entdeckt und vor ihm niemand dieses Heilmittel als solches gekannt und angewendet hat. Wer etwa das Gegenteil hierv[illegible] behauptet, schlägt der Wahrheit ins Gesich[t]. Und wie viele gibt es, die die Wahrheit, sogar nachweisbare Wahrheit, bestreiten! Die Ursa[che] dieser Erscheinung ist ein Zustand geistiger Bl[ind]heit, genannt Hochmut, und eine Wirkung [sa]tanischer Mächte, in welchem der Mensch [seine] Ansicht als die allein richtige ansieht, sich er[ha]ben über Seinesgleichen glaubt und mit Mi[ß]achtung auf diese herabsieht. Er erkennt alsda[nn] die Wahrheit nicht als solche, bekämpft sie [mit] allen Mitteln und mit geistigen Kampfmitte[ln] ist ihm überhaupt nicht beizukommen. Nur [der] Gewalt weicht er. Beim Schweigen auf [sei]ne Angriffe hält er sich für den Sieger und w[ird] nur desto dreister. Feinde dieser Art muß m[an] so behandeln, daß sie nie sicher vor gelegentli[chen] Hieben sind, um sie im Schach zu halten.

Schulz in Kreuz[illegible]

Anmerkung der Schriftleitung: Auch mir [ist] es kein Vergnügen sondern stracks widerlich, [die]sen ganzen langen Zank bringen zu müs[sen]. Aber um die Bienenzucht zu lernen, dazu ist [das] Lehrbuch da, die Zeitung hat die Zeitfragen [auf] dem Gebiete der Bienenzucht zu erledigen, [das] ist ihre Hauptsache, deshalb heißt sie auch [Zei]tung. Eine Zeitfrage aber ist es, ob sich [die] deutschen Imker sollen zwingen lassen, daß sie [in] diese Vereine hineinmüssen, wo sie im allgem[ei]nen nichts oder gar falsches lernen und nur [da]zu dienen, Leuten die große Herde zu bil[den], deren Hirte die spielen wollen, die in Wir[klich]keit „Mietlinge“ sind.

So un[illegible]fähig diese Leute auch sind, so w[illegible] es mir d[illegible]och als Unrecht erscheinen, ihnen das fr[illegible]eie Wort zu lassen. Deshalb bringe ihre [illegible]legungen ohne jede Würzung. W[illegible] nun [illegible]ber all das falsche in diesen Darlegun[gen] widerl[illegible]gt wird, so ist das auch ein Unter[illegible] aus [illegible]em jeder Leser der Neuen lernen kann. [illegible] habe übrigens auch nicht angegriffen, sondern bin angegriffen worden und da wird es wo[illegible]hl kein rechtlich denkender Mensch ver[illegible] kö[illegible]nnen, daß ich mich wehre, zumal es [illegible] d[illegible]iesen Sachen geradezu um meine Ehre und [illegible]um meinen ehrlichen Erwerb handelt. Da[illegible] aber nicht bloß meine persönliche Sache, sond[illegible] geht die ganze Imkerei an. Freudenstein.

Verschiedenes.

Sennelager, den 1. April 1917.

Bericht.

Es ist mir eine angenehme Pflicht un[illegible]d ein Bedürfnis, die Verdienste des Herrn Lehrers Heinrich Freudenstein, Marbach b. Marburg, um die allgemeine Hebung der Bienenzucht in Deutschland hiermit bestätigen zu können.

Seit ungefähr 20 Jahren habe ich mit großem Interesse die unermüdlichen Bemühungen Freudensteins nach dieser Richtung hin verfolgt. Als langjähriger praktischer Bienenzüchter hatte sich Freudenstein die Grundlagen erworben, auf denen seine Untersuchungen über die Verhütung und Heilung der Ruhr der Bienen beru[hen]. Mehrjährige Studien an der Universität [Mar]burg haben diese Untersuchungen wissensch[aftlich] gestützt und erweitert.

Er war der erste Züchter, der die [illegible] Bienen dadurch mit durchschlagendem [illegible] zu verhüten wußte, daß er den [illegible] Honig nahm und sie auf Zucker [illegible] Zahlreiche Imker haben seither [illegible] großem Erfolge diese Lehre [illegible] Richtigkeit bewiesen.

Weiterhin begründete Freudenstein die viel-
angefeindete, anderseits jedoch von zahl-
en Imkern anerkannte Lehre, daß man den
ien ihren Honigvorrat im Herbst ohne Nachteil
g nehmen und sie auf Zucker überwintern kann.
Honiggewinnung ist auf Grund dieser Me-
eine viel größere, als nach der bisherigen
eiart, den Bienen einen Teil ihres Honigs
Wintervorrat zu lassen. Die Durchwinte-
) geht auch aus diesem Grunde leichter von
en als nach der alten Metode, bei der sehr
Völker an der Ruhr eingingen.
Diese von Freudenstein entdeckte und be-
bete Durchwinterungsmethode auf Zuk-
hat die Imker seither vor starken Verlusten
hrt und ihr eine sichere Methode an die
d gegeben, um die Bienen ohne Schaden
) den Winter zu bringen.
Bevor diese wertvollen Lehren anerkannt
ien, hat Freudenstein heftige Kämpfe, die
heute andauern und die wohl nicht immer
cher Natur sind, mit den Gegnern seiner
en führen müssen.
Sollte ihm aus diesem Grunde dieser Bericht
dwie dienlich sein, so würde es mich im
resse der Sache freuen.
gez. Professor Dr. Tönniges.
Hauptmann d. R. im 83. Res.-Inf.-Reg.
Ich danke dem Herrn Professor recht herzlich
seinen Bericht. Nachdem hier ein Universi-
rofessor und Vertreter der Wissenschaft ge-
ben hat, ist es ja recht nebensächlich ge-
en, daß sich gewisse Leute unnötig anstrengen.
Freudenstein.

Arbeitsurlaub der Imker. Auf eine
uf bezügliche Frage in der letzten Nummer
uns geschrieben: Der Erlaß ist die Ant-
t auf eine Eingabe der Vereinigung der
schen Imkerverbände und lautet wörtlich:
f das Schreiben vom 11. 4. 1916 wird
en Mitgliedern anheimgestellt, in Notfällen
ehend begründete Urlaubsgesuche zugunsten
itsverwendungsfähiger und garnisondienst-
ger Wehrpflichtiger an das für den betref-
en Imkereibetrieb örtlich zuständige stellver-
enden Generalkommando zu richten. Diesem
chen dürfte, soweit mit den militärischen
eressen vereinbar, entsprochen werden." Ich
elt auf ein von Imkerverein und Bürger-
ster bescheinigtes Gesuch sofort 14 Tage Ur-
). Dies dürfte aber nur für größere Be-
be und für nur garnisondienstfähige Imker
Betracht kommen.
A. Koch, z. Z. Paderborn.

Entwurf zu einem Urlaubsgesuch für einen Imker.

Urlaubsgesuche müssen immer von den An-
hörigen geschrieben und unterschrieben sein.
) habe kein Recht dazu, auch kein Vorsitzender
ı einem anderen Verein. Dieselben müssen
nz kurz sein. Die Vorgesetzten haben keine
it, lange Gesuche zu lesen, beim Militär ist
langes Gequatsch geradezu verhaßt. Man schreibe an den Truppenteil, bei dem der Imker steht und lasse das Gesuch vom Ortsvorsteher bescheinigen. Also etwa so:

An die 3. Komp. des Res.-Infant.-Reg. 83,
Feldpost 180.

Ich bitte um Urlaub für meinen Mann, den Reservisten Fritz Hauk. Wir haben 18 Bienenvölker und hier ist niemand, der die Arbeit an den Bienen besorgen kann.

Kath. Hauk.

Vorstehende Angaben sind richtig, das Gesuch wird zur Berücksichtigung empfohlen.

Stein, den 8. Juni 1917.

Der Bürgermeister.
Stemmler.

Jeder Tropfen Heidehonig muß aus den Stöcken heraus, sonst tritt Ruhr ein — dieser Grundsatz hat sich im dritten Kriegsjahre wieder einmal unwiderleglich bestätigt. Der Zucker zum Einwintern war knapp, man war gezwungen, einen Teil des Heidehonigs den Bienen zu lassen, damit die nötige Nahrungsmenge für den Winter zustande kam. — Jetzt zeigt sich fast bei allen Völkern, bei einem mehr, beim andern weniger, die Ruhr. Zucker zum Heilen der kranken Völker ist nicht da. Es ist wohl welcher in Aussicht gestellt worden, aber wer weiß, wenn der kommt! — Zur Zeit der Einfütterung ist der Zucker neuer Ernte noch nicht am Markt, alten wird es wahrscheinlich dann nicht mehr geben, dann sind die Bienenstände mit Heidetracht rettungslos der Ruhr verfallen, oder falls die Heidetracht versagt, dem Hungertode ausgeliefert.

A. Ph. Seidler, Schloß Krauschwitz
bei Muskau.

Unglaubliche Preise für Bienenwachs fordern die Imker von den Kunstwabenfabrikanten, weil die Wachsbleichen, Apotheker, Drogisten, Kerzenfabrikanten angeblich jeden Preis zahlen. Die Folge davon ist, daß auch wir die geforderten hohen Preise anlegen müssen und dementsprechend auch unsere Kunstwaben nur zu hohen Preisen anbieten können. Die Imker schneiden sich somit ins eigene Fleisch, wenn sie anstatt dafür zu sorgen, daß das Bienenwachs wieder der Bienenzucht zu Gute kommt, rücksichtslos „dem Meistbietenden" ihr Wachs abtreten. Man möge doch auch ein klein wenig auf andere Rücksicht nehmen, namentlich auf die Anfänger, die unbedingt Kunstwaben kaufen müssen. Sehr zu empfehlen ist auch, Wachs gegen Kunstwaben einzutauschen. Jedes Imkereigeschäft wird gerne für schönes, reines Wachs ein entsprechend großes Quantum Kunstwaben abgeben. Deshalb sei die Losung: Bienenwachs nur noch für die Bienenzucht!

Millingen, Kr. Mörs. Th. Gödden.

Eine Neuheit auf dem Gebiete der Kunstwabenfabrikation will Herr Direktor L. Heyd in

Hannover, Yorkstr. 2, demnächst auf den Markt bringen. Es handelt sich um eine armierte Kunstwabe, Gitterwabe genannt. Durch Verwendung eines präpariertrn Gazestoffes wird erreicht, daß Kunstwaben hergestellt werden, die, wenn sich in der Praxis nicht unvorhergesehene Schwierigkeiten ergeben, geeignet sind, eine grundlegende Aenderung in der Kunstwabenfabrikation herbeizuführen. Die Gitterwabe bricht nicht, dehnt sich nicht, beult sich nicht. Zu ihrer Herstellung bedarf es eines viel geringeren Wachsquantums als sonst, das Wachs kann wieder rein abgetrennt werden, kurz und gut, nach dieser Richtung liegen so ins Auge springende Vorteile vor, daß der Wabe eine große Zukunft prophezeit werden kann. Eine Streckung der Wachsvorräte, die die Folge der Verwendung der Gaze ist, wird es ermöglichen, nur reines deutsches Wachs zu verwenden. Härtemittel, mit denen bisher die Kunstwaben vergält wurden, sind überflüssig. Die Bienen bauen die Waben tadellos aus, ohne die Gaze zu benagen. Die Gitterwabe kann ruhig zusammengeballt werden. Die schadhaften Stellen werden, ohne daß das Geringste zu merken ist, wieder ausgebessert. Besonders das Schleudern des Honigs wird durch die Gitterwabe sehr erleichtert. Ein Brechen der Wabe ist unmöglich.

Mit Rücksicht auf die exorbitanten Wachspreise und die Unmöglichkeit der Beschaffung wirklich guter Maschinen, soll von der Herstellung von Gitterwaben in größerem Maßstabe in diesem Jahre abgesehen werden, umsomehr, als Herr Heyd auch noch die Brutentwicklung vorerst beachten möchte. Den Imkern aber, die Wachs ihr eigen nennen, soll Gelegenheit geboten werden, dieses in Gitterwaben umarbeiten zu lassen. Man wende sich deswegen an Herrn Heyd.

Der Honigpreis. Ein Abonnent schreibt: Vor ca. 3 Wochen bot ein Herr reinen Bienenhonig das Pfund zu sechs Mark an und zwar öffentlich durch Inserat in der „Leipz. Geflügelbörse". Dies zur allgemeinen Kenntnisnahme.

J. Rattler, Süßenbach, Oberpf.

Büchertisch.

1917. Taschen-Atlas aller Kriegsschauplätze im Westen, Osten, Balkan, Italien, Orient enthaltend 24 Uebersichts- und Sonderkarten, zu beziehen durch den Verlag L. Schwarz u. Comp. Berlin S. W. 14., Dresdnerstr. 80.

Kosmos, Handweiser für Naturfreunde. Jährlich 12 Hefte und 4—5 Buchbeilagen. Geschäftsstelle: Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart. 1917, Heft 2 und 3. Halbjährlich M. 2.80. Probehefte unberechnet.

Achtung! In der nächsten Zeit wird das rückständige Bezugsgeld für die „Neue Bienenzeitung" durch Postnachnahme erhoben. Manche Leute fassen es als Kränkung auf, wenn man ihnen eine Nachnahme schickt. Gräfin v. B. hat uns ein für allemal beauftragt, jedes Jahr das Bezugsgeld durch Nachnahme zu erheben. Es ist nämlich so am bequemsten, da braucht man keine Postanweisung zu schreiben, das Geld nicht auf die Post zu tragen zc., das Geld wird einfach im Hause abgeholt. Wer etwa augenblicklich nicht zahlen kann, soll sofort eine Postkarte schicken und schreiben, wenn er bezahlen will, damit keine unnötigen Kosten entstehen.

Freudenstein.

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

rscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2,50 Mk., fürs Ausland 3,— Mk. Durch die Post 2,75 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen. Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411. Postscheck: Frankfurt a. M. 1137.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 5 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 7 u. 8.	Juli u. August 1917.	16. Jahrgang.

Einschränkung des Papierverbrauchs.

Der Preis des Druckpapieres ist bereits auf reichlich das Doppelte gestiegen und steigt noch weiter. Es hat das seinen hauptsächlichsten Grund in folgendem: Zur Herstellung aller rauchlosen Pulver wird Baumwolle gebraucht. Nun wächst bekanntlich in Deutschland selbst keine Baumwolle und die Engländer lassen, das ist ihre größte Sorge, keine Baumwolle zu uns und unseren Bundesgenossen herein. Wir müssen deshalb einen Ersatz schaffen, wenn wir nicht auf Gnade und Ungnade vor den Engländern die Waffen strecken wollen. Der Ersatz wird geschaffen, indem wir den Zellstoff der Baumwolle aus Holz und anderen Pflanzenstoffen herstellen, aus denen sonst Papier bereitet wurde. Dazu sind die Papiermühlen nötig.

Durch Verordnung des Bundesrates ist gesetzlich bestimmt, daß der Papierverbrauch der Zeitungen eingeschränkt werden muß.

Unter diesen Umständen haben wir uns entschlossen, während des Krieges nur alle 2 Monate ein Doppelheft von 1½ Bogen erscheinen zu lassen.

Ich werde dafür sorgen, daß die Leser immer in dem einen Hefte das zusammen finden, was sie in den nächsten beiden Monaten auf dem Bienenstande zu beobachten haben. Wer noch außerdem etwas zu fragen hat, der weiß ja, wo der alte Freudenstein wohnt und schreibt stracks an ihn. Aber die Marke oder Karte für die Rückantwort nicht vergessen!

Wir müssen in dieser schweren Zeit eben einer den andern und alle bei dieser Gelegenheit das große Vaterland stützen.

Freudenstein.



Monatsanleitung für Juli August.

Der ganz eigenartige Uebergang vom Winter zum Frühjahr, den wir diesmal hatten, hat auch ganz eigenartige Erscheinungen im Bienenleben hervorgerufen. Der Winter hielt bis Mitte und Ende April an, sodaß bis dahin die Bienen gar nicht zum Bruteinschlag kamen. Dann setzte aber sofort anhaltend gutes Wetter ein. Es fiel also, das war das bezeichnende, diesmal der sogenannte Schlackerwinter mit seinem Wechsel von Sonnenschein und rauhen Tagen fort. Es fielen deshalb wohl die jungen Frühbruten aus, welche sonst regelmäßig die Bienen im März und April schon ziehen und wir kamen mit dem Erwachen des Bruttriebes sofort in die Frühjahrsvolltracht. Die Völker waren hierzu etwas schwach, aber es gingen uns auch durch plötzliche Umschläge in der Witterung nicht soviele Bienen verloren, wie sonst und die Völker haben sich dann gut entwickelt. Ganz besonders ist dies Wetter den Schwächlingen zu gute gekommen und da es diese nach dem vorigen Jammerjahre wohl überall genug gegeben hat, so möchte ich hier einmal darauf hinweisen:

Wie die Schwächlinge hoch zu bringen sind.

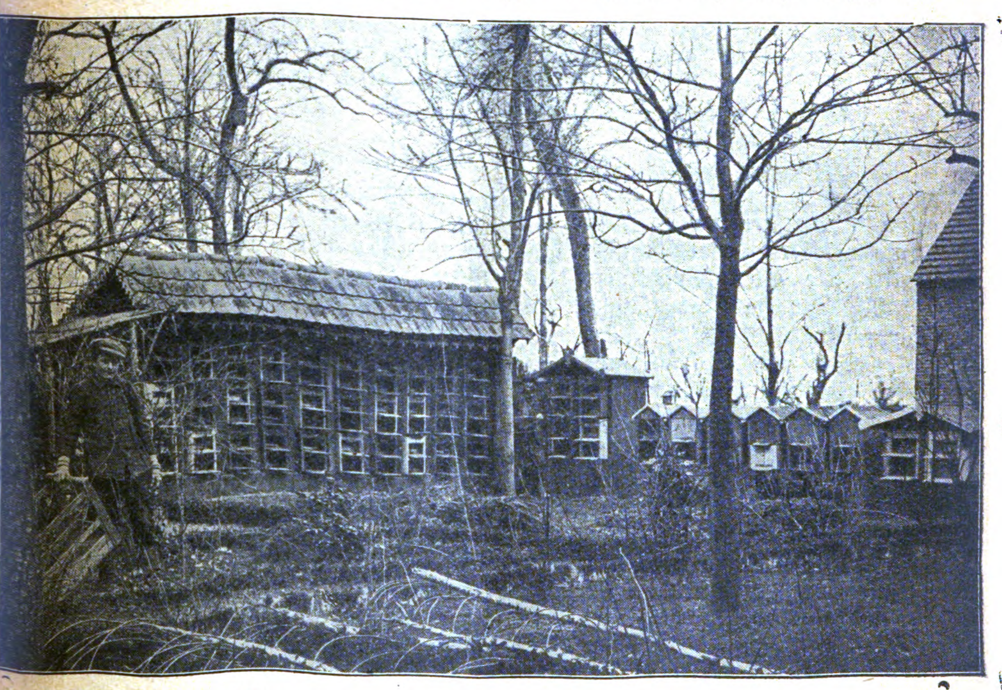
Es ist ganz falsch, wenn man sofort im ersten Frühjahr an die Verstärkung der Schwächlinge gehen will. Man setzt den Schwächling eng auf eine Etage, verpackt ihn warm, verengt das Flugloch, sodaß nur 2 cm Breite sind, hält das Bodenbrett sauber, damit die Motten nicht hoch kommen, überläßt ihn aber dann im übrigen ruhig seinem Schicksal. Merkt man, daß er gar zu schwach wird, so mag man ihm höchstens eine Brutwabe fortnehmen und dafür eine abgekehrte Wabe mit auslaufender Brut aus einem starken Stocke geben, besser aber n... es noch sein, man verkauft die Königin und vereinigt den Schwächling mit d... Nachbar. Denn das Verstärken im zeitigen Frühjahr hat seine großen Bed...ken. Meist ist der Schwächling gar nicht in der Lage, die Brutwabe aus ...nem stärkeren Volke zu belagern, die Brut stirbt ab und man hat den Schwächling doch nicht hoch gebracht, das starke Volk aber hat man zurückgebracht, denn gerade im zeitigen Frühjahr hat kein Volk, und wenn es noch so stark ist, etwas abzugeben.

Die richtige Zeit, die Schwächlinge hoch zu bringen, ist Juni und Juli. Beim Schleudern findet man hier und da eine Wabe, die gerade recht am Auslaufen ist und die gibt man dann dem Schwächling. Jetzt ist es warm, gibt es Völker, die Brut abgeben können, jetzt darf auch eine auslaufende ... dürftig belagert werden. Es ist doch warm genug, daß sie auskommt ... Zukehren von Bienen in Schwächlinge, das Zusetzen von Schwä...

alsch. Das gibt Beißerei, dabei gibt es meist abgestochene Königinen, es fliegen Bienen ab und rufen Schwestern in dem fremden Stock und das führt zur Räuberei. Also: Das Hochbringen der Schwächlinge erfolgt nur mit auslaufender Brut und am besten im Juni und Juli beim Schleudern.

Das Ablegerbilden beim Schleudern.

Beim Schleudern machen wir so nebenbei noch eine wichtige Arbeit, das ist nämlich das Ablegerbilden. Finden wir beim Schleudern, daß ein Volk besetzte Weiselzellen hat, dann hat es doch keinen großen Zweck, sich etwa an diesem Volke noch mit Schwarmverhinderung zu plagen, es schwärmt meist doch und durch das Verhindernwollen macht der Imker doch meist Kohl, da



Bienenstand von Jos. Marschall in Falkenau.

ist es das allergescheiteste, gleich beim Schleudern dieses schwarmreife Volk abzulegen. Es sollte sogar für den Anfänger die Regel werden, nur solche Völker abzulegen, welche er beim Schleudern mit besetzten Weiselzellen findet, denn dadurch wird am sichersten das verhütet, was sonst regelmäßig bei den Anfängern dazu führt, daß der Ableger mißrät: Das Ablegen von Völkern, die nicht schwarmreif sind. Da hat der Anfänger gehört, daß und wie man Ableger machen kann, er kann es nicht abwarten und legt Völker ab, die hierzu gar nicht reif sind und dann ist das Ende regelmäßig das, daß dabei Muttervolk und Ableger der Teufel holt. Macht er sich aber zur Regel, ich lege nur Völker ab, die Weiselzellen angesetzt haben, dann kann ihm das Pech nicht passieren.

Das Ablegermachen beim Schleudern geschieht nun in folgender ganz einfacher Weise. Schon vorher hat man sich eine oder mehrere Beuten mit Vor-

bau ausgerüstet. Sowie man nun beim Schleudern ein Volk f
selzellen besetzt, nicht etwa bloß leere Weiselzellen angesetzt hat, d
das ganze Volk auf den Wabenbock, kehrt sämtliche Bienen von
den neuen Stock und hängt die abgekehrten Waben, nachdem si
Honig darin ist, geschleudert sind, in den Mutterstock zurück. G
nug Bienen von der Tracht zurück, sitzen auch genug Bienen an
den, es fliegen auch genug Bienen vom Ableger zurück, sodaß d
schon am Abend genug Bienen hat. 1—2 Waben mit offener Br
in den Ableger, damit er nicht mißglücken kann, wenn etwa nicht zufä
mit in den Ableger gekommen sein sollte. Auch hat das das Gute
das Muttervolk etwas weniger Bau zu belagern bekommt als
Muttervolk ist hierbei so gründlich geschröpft, daß es meist ni
schwärmen denkt, doch kann man vorsichtiger Weise, sobald ma
Tagen Tüten und Quaken im Stocke hört, also damit das siche
daß nun eine Königin ausgelaufen ist, alle noch vorhandene
ausschneiden.

Diese Art der Kunstschwarmbildung, die ich soeben beschri
genannte Fegling, weil er durch Abfegen der Waben gebildet wur
allen Arten der Kunstschwarmbildung die Beste. Besser noch al
schwarm, denn er kann nicht durchgehen, nicht verunglücken, d
behält die alten Flugbienen und erneut sich rasch durch ausl
der Ableger hat die jüngsten Bienen, und zwar alle vorhand
sehr stark.

Wie die Schwärme zu behandeln sind, habe ich scho
Hefte gezeigt. Hier noch

ein Wort über Schwarmverhinderung.

Wenn ein Volk doch schwärmen will und man hat es nicht
Schleudern davon abbringen können, dann soll man sich gar k
Mühe machen, die meist als Unnatur zu bösem Ende führt, sond
ablegen oder schwärmen lassen.

Will man aber sich den Stock als Honigstock erhalten und
Vermehrung haben, dann nimmt man nach Abgang des Schwar
geschwärmte Muttervolk aus seinem Raume heraus und se
Stelle den Schwarm oder den Ableger und das Mutt
man in den Honigraum. Es verliert hierbei noch den größte
Flugbienen und das hat zur Folge, daß es die Nachschwärmer
Schwarm erhält diese Flugbienen, wird sehr stark. Wenn nun i
die junge Königin befruchtet ist und Eier legt und der Schied geschloss
selbstredend muß vor dem Einsetzen das Flugloch am Honigraum
dann fängt man aus dem Schwarm die alte Tante aus und öf
Stunden einen Zugang zum Honigraum. Wer ganz vorsichtig se
nach Entfernung der alten Königin ein Drahtgitter zwischen die
dann geht die Vereinigung noch sicherer. Das Gitter wird dann r
entfernt. Einige Tage später hängt man die Wabe, auf welcher m
Königin findet, in die untere Etage und legt das Absperrgitter w

Etwas vom Absperrgitter und Honigraum.

Wo nichts ist, da kann auch das Absperrgitter keinen H
Stöcke zaubern, wenn aber die Stöcke stark genug sind und Volltra
ist es doch eine feine Sache, wenn man aus dem Honigraum la
nehmen kann, in denen keine Brut ist.

Man legt das Absperrgitter direkt an die Stirnwand, damit die Bienen auf kürzestem Wege in den Honigraum kommen können.

Das Flugloch am Honigraum ist dicht geschlossen zu halten, nicht bloß mit einem Schieber zu schließen, der Licht durchläßt und hinter dem dann ständig Bienen herumkrabbeln, die hier ins Freie wollen. Ist das Flugloch am Honigraum offen, dann fühlen die Bienen den Honig in diesem Raume nicht sicher und tragen weniger in den Honigraum.

Im übrigen ist jetzt die Zeit, da fest geschleudert werden muß. Vergl. den Aufsatz über die Reife des Honigs.

Völker, die im Ertrag oder deren Königin zu wünschen übrig läßt, werden jetzt umgeweiselt. Man drückt einfach die alte Tante tot und gibt nach einigen Tagen eine reife Weiselzelle oder eine junge Königin aus gutem Stamm. Die Königin muß aber vorsichtig zugesetzt werden, damit sie nicht angestochen oder zum Krüppel zerzaust wird.

Die Linde.

Zu den „Bildern, die in der Zeitgeschichte schwanken", gehört für uns Imker vor allen Dingen die Linde. Der Lindenhonig ist von allen Honigarten diejenige, welche sich des besten Rufes erfreut. Wenn ein Menschenkind Honig bei dem Imker kaufen will, dann kann er, wenn dies nach einer bestimmten Honigart fragt, sicher die Frage erwarten: Haben sie Lindenhonig? Nach Akazienhonig, nach Apfelblütenhonig, unseren edelsten Honigarten, wird fast nie gefragt, immer nach Lindenhonig.

Von ganz fabelhaften Erträgen wird hier und dort gesprochen, die Imker aus der Lindentracht hatten und in anderen Gegenden hat man selten oder nie etwas Nennenswertes aus der Linde. Die Bienen befliegen zwar auch hier, wie überall sehr eifrig die Linde, wenn sie blüht, aber „es sackt nicht", wie der Bauer sagt, wenn beim Dreschen nicht genug in die Säcke kommt.

Woran liegt denn das?

Ja, sagen die einen, das muß an der Art liegen, ihr habt eben nicht die richtige Art. Es gibt verschiedene Arten von Linden, die großblättrige, die kleinblättrige, dann noch so etwa 20 verschiedene andre Arten und da habt ihr eben nicht die richtige, und da geht dann die Versucherei mit verschiedenen Lindenarten an und der Handel macht sich das auch zu Nutze und es werden verschiedene Arte angepriesen, die besonders gut honigen sollen, und wenn das Geld weg und der Baum endlich in Blüte da ist, dann ist es doch wieder das alte Lied: es sackt nicht.

Ja, heißt es dann, es muß wohl am Boden liegen, ihr habt nicht den richtigen Boden. Na, da ist dann halt nichts zu machen, denn anderen Boden kann man bis heute nicht im Handel beziehen.

Da trat dann vor länger als 20 Jahren ein junger Gelehrter auf, namens Büsgen, und der Mann zeigte, daß der ganze schöne Lindenhonig in der Hauptsache von der Ausscheidung von Blattläusen herrühre. Pfui Deuwel, das war ja ganz was empörendes, und ich muß gestehen, daß mir vor Aerger fast die Puste ausging, als ich in eine Versammlung des Marburger Vereins kam und mir da gesagt wurde, schade, daß Sie zu spät kommen, eben konnten sie einen Vortrag hören von Professor Meier, der war großartig, der Lindenhonig und der Honigtau wird von Blattläusen erzeugt.

Schade, daß ich zu spät kam, an den wäre ich aber gegangen, denn das wußte ich junger Dachs doch besser, ich hatte beobachtet, daß der Honigtau

immer dann auftrat, wenn nach schwüler Zeit recht kalte Näch
da hatte ich mir auf dem Sofa so zurecht globiert, das ist g
bei den Kartoffeln, wenn die erfrieren, dann werden sie süß,
Frost bei den Linden usw. das Gleiche. Das setzte ich mein
gliedern auseinander. Donnerwetter, wir werden uns doch n
rühmten Lindenhonig von so einem Professor zur Blattlausch ....
Das zog und da hatte ich recht — wie der Professor weg war

Und als ich dann wieder in meiner Junggesellenbude a
mir doch die Sache im Kopf rum. Ja, sagte ich mir, wenn
durch Frost leidet, dann stirbt sie ab und dann ist doch der H
gerade im heißesten Sommer, wo von eigentlichem Frost kein
Heinrich, da kannst du doch einmal mächtig Quatsch geredet ha
nun einmal so ist, daß die Blattläuse den Honigtau machen,
denn davor, der Schnepfendreck soll doch auch so was ganz vo
und wenn sich nun der liebe Herrgott hier mit den Blattläusen auch
gemacht hat, was brauchst du da zu toben. Der Professor hat
dammten Blattläuse mit jedem Bein den Leuten genau gezeig
wie sie die Blätter anstechen, wie sie die Stichstelle säuberlich zu
Röhre gezeigt, woraus sie den Saft ausspritzen, hat gezeigt, w
Saft spritzen, wie viel Tropfen in einer gewissen Zeit und was
halten ist. Der Kerl muß das doch genau beobachtet haben, s
doch nicht das alles so haarklein auf die großen Wandtafeln
und du, mein lieber Heinrich, du weißt eigentlich garnichts,
daß nach einer kühlen Nacht der Honigtau auftritt und daß da
wie toll tragen. Und zwar bloß so lange, als wie der Tau au
liegt, könnte das nun nicht so sein, daß in kühlen Nächten es
gibt und darin löst sich dann so hübsch langsam in der Nach
Zeug auf den Blättern und wenn das im Morgentau die Bien
da tragen sie es ein. Was schimpfst und tobst du da nur, setz i
hin und trink deine Milch, die kommt ja auch von der Stelle
aufhört und der Kuhschwanz anfängt und der Platz ist auch n
appetitlich. Im übrigen sind die Blattläuse auf den Linden ga
wie die grünen Aeser an den Rosenzweigen oder gar die stinki
an den Birntrieben, sondern sehen nett und weiß aus wie
Und da warf ich denn ein Auge auf diese Blattlausgeschichten
einem Lindenblatt der glänzende Lack saß, dann saßen totsicher
seite des Blattes darüber die kleinen weißen Blattläuse und au
in der Spitze, über denen es kein Lindenblatt mehr gibt, da f
dem süßen Lack. Haben wir im Sommer anhaltende Regen, da
den Lack von den Lindenblättern ab, ist aber längere Zeit war
Wetter, dann sind die Blätter dick mit dem Lack überzogen, und r
stark taut, dann tropft der aufgelöste Saft sogar von den Bäum
die Erde und man kann ihn auf den Asphaltbürgersteigen in
unter den Lindenbäumen recht deutlich sehen. Haben wir nun
Lindenblüte warmes Wetter und in der Nacht Tau, dann merk
die in dieser warmen Zeit schon frühmorgens ausfliegen, den au
Saft auf den Blättern, sie alarmieren den ganzen Stock und
in der Frühe ein ganz tolles Bienenfliegen, es sackt, und der Li
den eigentümlichen grünlichen Schein und das ganz eigentüml
Lindenhonig eigne Aroma. Ist aber der Lack von starken R

oder ist er *wohl* vorhanden, es gibt aber zur Zeit der Lindenblüte keinen Tau, dann sackt es nicht — dann gibt es auffallend wenig Lindenhonig, und dem Honig, den es zur Zeit gibt, dem fehlt der grünliche Schein und das eigentümliche Aroma.

Der Lindenhonig mit dem grünen Schein ist ein ausgesprochener Ruhr-*honig, der auch* in Mengen von 1—2 Pfund schon sicher die Ruhr im Winter *erzeugt. Den* Menschen aber schmeckt der Lindenhonig ausgezeichnet und deshalb sorgt der Imker, daß am Schlusse der Lindentracht aller Lindenhonig



Stand im Ruhequartier, Topograph Stadelmann.

ausgeschleudert wird. Es werden also diesmal auch sämtliche Brutwaben mit geschleudert. Das hört sich schlimmer an, als es ist, wenn sich nur die Imker das überrasche Drehen der Schleuder abgewöhnen wollten, dann würden sie längst wissen, daß man sogar offene Brut schleudern kann, ohne daß die Maden mit herausfliegen, und wenn dabei wirklich welche sollten ausfliegen, so ist das halb so schlimm, sie bleiben in der Seihe hängen und wenn sie im Honig sein sollten, schwimmen sofort alle Maden obenauf und werden abgeschöpft und mit dem Seihe-Honig den Bienen gegeben, die die Maden und was drum und dran ist aufzehren. Es geht also kaum etwas verloren, und in der Zeit der Lindenblüte sind ja doch die meisten Völker überstark, und da ist es ganz gut,

wenn sie **ein wenig** *geschröpft* werden, da ist nämlich das Brutr
das allersi**cherste** *Mittel*, das zuspäte Schwärmen den Völkern g
zutreiben.

Was **nun** der Hauptzweck meiner großen Rede über die
folgendes: **Wenn** da die Linde in einzelnen Gegenden durchaus ni
will, dann **brauch**en wir noch lange nicht die Hände in den Sch
dem Geda**nken,** das liegt eben an unserem miserablen Boden,
Lindenhonig**boden**, da könnten wir doch erst einmal versuchen,
daran liegt, **daß** in der Gegend die niedlichen Blattläuse fehlen,
Lindenhonig **erz**eugen. Es soll darum jeder erst einmal die U
Lindenblätter genau betrachten, ob darauf die weißen Lindenbla
krabbeln, ob sie in großer Zahl vorhanden sind, ob sie auch de
auf den Blättern, den wir aber auf der Oberseite zu suchen hal
gender Menge herstellen. Fehlen die Lindenblattläuse ganz, dar
aus einer Gegend, in welcher es diese Tierchen in großen Scha
Zweige verschaffen, die gut mit den Tierchen besetzt sind, und sie
heimischen Lindenbäumen so aufhängen, daß sie auf die Blätter
bäume krabbeln können.

Vielleicht gibt es auch verschiedene Rassen dieser Honigtau
auch verschiedene Rassen von Milchkühen gibt, die einen liefern
Rasse viel Milch, die anderen wenig Milch, neulich hat sogar ein
nach der Milcherzeugung auf den Bauernhöfen kontrollieren sol
Kühen gefragt, welche die Magermilch liefern, es könnte demna
Honigtauläuse geben, welche Magerhonigtau produzieren, und die
auch durch bessere ersetzt oder mit besseren gekreuzt werden, welche
von ihren Voreltern besser gelernt haben.

Aber Scherz beiseite: Wir müssen zunächst der Erforschung
taus unsere ernste Aufmerksamkeit widmen, wir müssen beobach
süße Lack auf den Lindenblättern oder nicht, sind die weißen Lin
in genügender Zahl vorhanden oder nicht, welches sind die Lebens
unter den sie am besten gedeihen, wird es möglich sein, diese Lin
aus Gegenden, in denen es stark Honigtau gibt, in Gegenden, n
zu übertragen, und wie ist das anzufangen? Wo sind Gegenden, in i
Honigtau gibt, wo gibt es wenig oder gar keinen? Wie ist in die
das Klima, wie ist der Boden, auf welchem die Linden stehen?

Ueber alle diese Fragen bitte ich Beobachtungen anzustellen,
niemand bei dieser Arbeit und diesen Beobachtungen fehlen, ich wer
Mitteilungen, die mir zukommen, bearbeiten und hoffe, daß wir
Wege einen Schritt weiter kommen in der Verbesserung unserer H

Freuden

Immer die nackte Wahrheit!

Den nachfolgenden Aufsatz des sehr geschätzten Amtsbruders
auch sonst mehrfach Beachtung gefunden hat, bringe ich deshalb
weil wohl selten jemand so Gelegenheit hat, das Honigen der Ta
obachten wie Roth, und weil wir, glaube ich, daraus etwas lernen

Wenn man etwas lernen will, dann ist das erste die Erf
nackten Wahrheit ohne alle Voreingenommenheit. Darin fehlt es
Imkerschaft leider sehr. Was hat man mir für ein Gequassel gem
Zuckerfütterung. Da tat man, als ob ich die Imkerei ins grö

brächte, doch schien mir der tiefste Grund der zu sein: Wenn der Zucker für die Bienen besser sein soll als mancher Honig, dann, ja was wird dann das Publikum dazu sagen, dann ist es mit der Herrlichkeit des Honigs vorbei.

So ähnlich ist es auch mit dem Blatthonig. Das darf durchaus nicht *wahr sein, daß* der Blatthonig eine Ausscheidung der Blattläuse ist, da muß *ja dem Publikum* der Appetit am Honig vergehen.

Zunächst, mein lieber Freund, sag einmal, ist denn dem Publikum schon der Appetit am Schinken und der Zervelatwurst vergangen, weil diese beiden Sachen vom Schwein stammen? Und was ist das Schwein doch für ein Schwein! Pfui Deiwel!

Im übrigen ist es ja auch gar nicht nötig, daß wir bei jeder Gelegenheit vom Blattlaushonig reden, wir können ja das Wort Laus ganz gut vermeiden, wir können Blatthonig sagen oder Aphidenhonig, das klingt so hübsch nach Silphiden und anderen märchenhaften Wesen. Aber wenn wir unter uns sind, dann können wir ruhig bei der nackten Wahrheit bleiben, denn die Leute, die Honig kaufen, stecken ja ihre Nasen in keine Bienenzeitung.

Nun will ich dir einmal zeigen, was wir für dumme Menschen sind, wenn wir die ungeschminkte nackte Wahrheit verdunkeln wollen. Sieh einmal: *daß z. B.* der berühmte Lindenhonig, dessen Ruhm durch das ganze liebe Publikum geht, in der Hauptsache nichts als Blattlaushonig ist, das weiß ich *leider* ganz genau, denn ich habe darüber die wissenschaftlichen Feststellungen gelesen und zum Teil selbst mitgemacht und ausprobiert. Da ist ganz genau festgestellt worden, wie viel Tropfen von dem Saft der nachher auf den Blättern als lackartiger Ueberzeug erscheint von einer Laus in einer bestimmten Zeit ausgespritzt werden und wie weit die Laus den Saft spritzen kann und wie er eintrocknet und was er chemisch enthält und wie die Laus das alles macht. Ich hätte ja auch lieber gesehen, es wäre anders gewesen, aber es war nun einmal so. Wenn ich nun die Sache ablügen will, dann erreiche ich damit gar nichts, denn das Publikum kauft ja doch den „Lindenhonig".

Aber wenn ich nun bei der Wahrheit bleibe und sie weiter verfolge, dann komme ich sehr wahrscheinlich zu guten Folgen. Sieh einmal: es steht fest, daß die Linden in manchen Gegenden gar nicht honigen. Wie wäre es denn da, wenn nun der Imkersmann für die nötigen Blattläuse sorgte auf den Linden, die nicht honigen wollen? Wir wissen auch, daß die Linden trotz des Lacküberzuges nicht honigen, wenn es nicht leichten Regen oder nächtlichen Tau gibt. Wie wärs, wenn er da die trocknen Lindenblätter von Zeit zu Zeit überspritzte, daß sich der Lack löste.

Wir wissen auch, daß die Bienen nicht an den Honigtau gehen, wenn sie nicht durch etwas anderes dahin gelockt werden. Das ist bei der Linde z. B. die Blüte, die lockt außerordentlich stark und honigt schlecht, aber dabei werden in der Früh die Bienen auf den aufgelösten Honigtau aufmerksam und sammeln ihn dann wildgierig.

Wie wärs denn da, wenn der Imkersmann merkt, jetzt ist Blatthonig aber die Bienen gehen nicht dran, da will ich mal rasch einen Zweig in aufgelöstes warmes Honigwasser tauchen und in den Blatthonigbaum hängen und die Bienen dahin locken.

Sieh das könnte so ein ganz rentabel Geschäft werden, denn das weiß ja jeder erfahrene Imker, daß nichts die Stöcke so rasch füllt, wie eine gute Honigtautracht.

Sieh, zu solchen Erfolgen kann man kommen, wenn man den Mut hat,

die Wahrheit rücksichtslos zu suchen und zu vertreten, wenn wi allerlei flugpfeiferischen Nebenzwecken die Wahrheit unterdrü selbst belügen, denn von den Wissenschaftlern, die ganz genau i Sache ist, glaubt doch kein Mensch das Gequassel und die lache als dumme Menschen aus, dann erreichen wir gar nichts un weiter. Deshalb muß es auch unser Grundsatz sein: immer die n

So nun lies dir den recht lehrreichen Aufsatz des Her Ich weiß nicht, wie der Honigtau der Tannen entsteht, mi auch, daß es hier ganz ähnlich wie bei den Linden ist. Seh erscheint mir die Tatsache von dem Bienensterben während dies dieser Honig ist rein ein richtiger Ruhrhonig Und das Sterl der Ruhrhonig auch im Sommer den Bienen verderblich wird. es da ratsam, den Tauhonig immer rasch auszuschleudern i wieder Zucker zu füttern.

Beobachtungen bei Tannentracht.

Von J. M. Roth, Karlsruhe.

Es ist erstaunlich, welche Honigmengen ein Weißtannen Lage während eines schönen Sommers erzeugen kann. Hund nern köstlichen Honigs können im Umkreis einer Stunde geernte es nur nicht an Bienen zum Sammeln fehlt. Und doch ist ein kleiner Teil des Reichtums, den der Wald beschert hat. Ge größere Honigmengen durch das Abtropfen auf Zweige, Strä Boden unwiederbringlich verloren. Wer als Imker Gelegenh richtige Honigen eines Weißtannenwaldes öfter und näher zu b kommt zu der Erkenntnis, daß er hier vor einem Naturereigni Ursachen nicht einfach mit dem Vorkommen von Pflanzenläusen nen zu erklären sind.

Das Honigen der Tannen tritt in der Regel bald nach ein. Je nach der Witterung kann es sich aber auch um mehre zögern. In welchem Jahre es tatsächlich einsetzt, das läßt sich vorhersagen. Alle sogenannten sicheren Anzeichen können sich al weisen, wie es gerade dieses Jahr wieder der Fall war. Im a man freilich annehmen, daß ein üppiges, durch keinen Spätfrost jahrswachstum der Tannen eine gute Aussicht auf das Honigen fallend ist das ungleichmäßige Honigen im Tannenwald inbezug zelnen Bäume und ihren Standort. Manche Tannen triefen andere bleiben fast trocken. Es kann bisweilen in den unteren Lagen eines Waldes gut honigen, in der Höhe weniger stark, o Nur in den besten Honigjahren honigt der Tannenwald fast üb

Eine ausschließlich sommerliche Erscheinung ist jedoch der Tannenwaldes nicht. Seine Spuren machen sich manchmal Mai oder noch früher bemerkbar, wie auch längst festgestellt ist, im Oktober und auch später honigen kann. Diese Ausscheidung die Vorboten bezw. Nachzügler eines größeren Honigens. Dabe sonders interessant, daß die Bienen von diesem verfrühten od Honigen gewöhnlich nicht angezogen werden; sie meiden vielme wie zu Zeiten, in denen er ihnen nichts zu bieten vermag. De hat eine einfache Erklärung dafür. Er nimmt an, daß dieser nicht oder nicht mehr die Zusammensetzung habe, die ihn den

macht. Wahrscheinlich fehlt es am Zuckergehalt, was ja in Anbetracht der geringeren Luft- und Bodenwärme im Frühling und Herbste ganz natülich erscheint.

Ein feuchtwarmes Frühjahr mit darauffolgender hoher Sommertempe- atur ist dem Honigen der Weißtannen besonders förderlich. Fast alle die uten Honigjahre der letzten drei Jahrzehnte wiesen zur kritischen Zeit das hier ezeichnete Wetter auf. Kühle, nasse Sommer bringen gewöhnlich keinen Honig- au. Hat aber das Honigen der Tannen bei heißer, trockner Witterung ein- nal richtig eingesetzt, so läßt es sich so leicht nicht wieder vertreiben, es müßte enn ein völliger Umschlag des Wetters für längere Dauer erfolgen. Dann llerdings kann der Honigtau über Nacht versiegen, um sich im gleichen Som- ner nicht mehr oder nur noch spärlich zu zeigen. Eigentlich ist auch, daß llten zwei Tannenhonigjahre aufeinander folgen. Meist tritt eine 2—3jährige Pause ein, wie wenn die Tannen sich wieder erholen müßten.

Es ist nicht zutreffend, daß kühle Nächte nach heißen Tagen das Ho- igen besonders begünstigen würden. In diesem Sinne läßt sich die Theorie on der Saftstockung nicht aufrecht erhalten. Im Gegenteil: Je wärmer bezw. chwüler die Nächte sind, desto reichlicher fließt der Honig. Damit sei jedoch richt gesagt, daß eine starke nächtliche Abkühlung das Honigen unter allen Um- länden unterbindet. Der Wald kann sogar nach einer sehr kühlen Nacht vieder viel Honigtau zeigen, er ist darin völlig unberechenbar. Morgentau ördert die Tracht, Morgennebel aber schädigen das Honigen der Tannen ebenso vie das der Blüten. Am besten honigt es, die entsprechende Witterung vor- usgesetzt, vormittags bis 9 oder 10 Uhr und nachmittags nach 4 Uhr bis n den späten Abend hinein. In den Zwischenstunden ist der Bienenflug oft nerklich schwächer, was auf ein Nachlassen im Honigen schließen läßt.

Die Tracht kann alsbald nach einem Gewitterregen, ja schon während les Ausgangs eines solchen wieder einsetzen, wenn die Neigung zum Honigen rhalten blieb. Darnach ist es also nicht richtig, daß die Bienen unmittelbar nach einem Regen oft deshalb nichts eintragen können, weil der Honigtau ab- gewaschen wurde. Häufiger bereitet allerdings der Regen dem Honigen für 1—2 Tage ein Ende und zwar gewöhnlich dann, wenn dem Regen eine starke Abkühlung folgte. Obwohl über die Aufnahme des Tannennektars durch die Bienen absolut sichere Beobachtungen noch nicht vorliegen, dürfte man doch zu der Annahme berechtigt sein, daß die Bienen den süßen Tannensaft nur an seinen Austrittstellen trinken. Der bereits abgetropfte Süßstoff kommt für sie wohl nicht mehr in Betracht. Die sammelnden Bienen treiben sich nicht etwa auf den vom Honigtau getroffenen Sträuchern herum, sondern streben beim Trachtflug immer der Höhe, den Nadeln und Trieben zu.

Recht merkwürdig erscheint, daß der Wald- oder Tannenhonig nicht in jedem Honigjahr und auch nicht in jeder Gegend stets die gleiche Farbe zeigt. Er kann einmal fast schwarz sein, ein andermal graugrün oder auch bräunlich. Ja, er kann im selben Sommer am gleichen Orte die Farbe wechseln. Im Jahre 1900 ging er im Albtal vom satten Dunkel zum klaren Braungelb über. Das Jahr 1911 brachte mancherorts einen fast rußigen Honig, 1915 wieder einen ziemlich hellen. Es wird vermutet, daß der sehr dunkle und zähe Honig zum Teil von der Rottanne herrührt, während man das Hellerwerden mit dem Hinzutreten anderer Honigtrachten zu erklären sucht. Daran mag jawohl etwas Wahres sein, aber mehr scheint doch die Annahme für sich zu haben, daß es sich beim Wechsel der Honigfarbe um Vorgänge im Organismus der

Tannen handelt oder um Veränderungen, die der austretende T der Luft erleidet.

Auf die Völker übt eine starke, andauernde Tannentracht eine ungünstige Wirkung aus, besonders bei tiefdunklem und z Das Brutgeschäft läßt zeitweilig erheblich nach oder hört fast gan Bienen nützen sich vor der Zeit ab, werden schwarz, bekommen und können nicht mehr fliegen. Man kann dann täglich eine Bienen vor dem Stande finden. Selbst starke Völker werden bi auffallend schwach. Das tritt aber nicht in jedem Jahre und n Trachtgebiet gleich stark ein. Sogar bei den Stöcken eines und de des macht sich ein Unterschied bemerkbar. An einem bekannten O Bienensterben mehrmals derart verheerend auf, daß einige Wan halb den Ort später mieden. Das Uebel schwindet meist nach u selbst, spätestens mit Beendigung der Tannentracht.

Die eigentliche Ursache dieser „Waldkrankheit" ist noch nic Man schreibt sie in Imkerkreisen teils dem Mangel an Blütensta im Tannenhonig vorkommenden Dextrinen und anderen Klebstoffe dem plötzlichen Wechsel in der Ernährung der Bienen, den die mit sich bringt. Soviel gilt indes als sicher, daß bei dem mehr nenhonig die Krankheit weit weniger um sich greift als bei schwarzen. Letzterer wird auch als Ruhrerreger im Winter am fürchtet. Ist es möglich, daß da ein Pilz sein Unwesen treibt? vielleicht auch mit verschiedenen Graden der „Baumreife" des T namentlich inbezug auf den Zucker, zu rechnen? Offenbar ist der nenhonig der bessere.

Im Verlaufe der Trachtzeit passen sich die Bienen der nahrung wohl nach und nach an, sodaß diese mehr und mehr il Wirkung verliert. Jedenfalls nimmt aber die „Waldkrankheit" und der Brutstand der Völker zu, wenn im Hochsommer außer auch wieder mehr Blüten von Wiesen oder Feldern die Bienen laden. Auf den Blütenstaub kommt es dabei jedoch keinesfalls al auch solche Völker bleiben von der Krankheit nicht verschont, die Pollenvorräte aus der Frühtracht haben. Beispielsweise müss Wanderbienenstöcke aus der Ebene dem Uebel ihren Tribut entrich sie, wenigstens für die erste Zeit, noch gut mit Pollen versehen si

Wie man ersieht, ist hier noch so ziemlich alles in Du Vielleicht beschäftigt sich die Naturforschung auch einmal gründl Rätseln der Tannentracht und führt sie einer befriedigenden Lösu einfache Arbeit wäre das freilich nicht, man könnte ruhig ein hal Doktorfragen daraus machen. An einem aber halten wir Imker fe Honigen der Tannen steht mit den Luft- und Bodenverhältnissen Zusammenhang. Wenn die Neigung zum Honigen nicht vorhand können wohl auch Myriaden von Tannenläusen beim allerschönste den Weißtannen keinen wirklichen Honigtau hervorzaubern. Der dieses Jahr zeitweise sehr viel Blattläuse und auch die bekannten zu einem richtigen Honigen aber kam es nicht. Die Bienen fi blieben.

(„Die Biene und ihre Zucht"

Meine Bienenzuchterlebnisse in Frankreich.

Von Richard Krieger, Steinbach, z. Zt. im Felde.

Bienenzucht im Feindesland! Nicht im entferntesten hätte ich eine solche Möglichkeit geahnt, als ich in den ersten Augusttagen des Jahres 1914 von meinen Bienen Abschied nahm. Da sich mir hierzu jedoch reichlich Gelegenheit bot, ich mich sogar im Kreislauf eines vollen Bienenjahres mit meinen Lieblingen beschäftigen konnte, mir diese Tätigkeit über alle Unannehmlichkeiten des Krieges leichter hinweghalf, auch andere, die die Biene bisher fast nicht kannten, dadurch begeisterte Anhänger der Bienenzucht wurden, so möchte ich nachfolgend einiges darüber mitteilen.

Bis zum Herbst 1915 hatte ich fast nur Gelegenheit, zerstörte und verbrannte Bienenstände zu sehen, und so sehr ich mich auch abmühte, aus den traurigen Ueberresten etwas herauszufinden, was mir Aufschluß geben konnte über Betriebsweisen und sonstige Gewohnheiten der hiesigen Imker, so hatte mein Suchen doch wenig Erfolg. Der kleine, oben ebene Strohkorb mit kleiner aufzusetzender Strohhaube als Honigraum schien vorherrschend zu sein, daneben fanden sich jedoch auch großrahmige Lagebeuten.

Neben einem durch eine Granate zerstörten Bienenhause fand ich als letzten brauchbaren Rest umgekehrt im Grase liegend, ein Korbvolk. Anscheinend lag es schon lange so, denn der Honig war in die jetzt zu oberst liegenden Wabenenden umgestapelt, die Wabengassen größtenteils mit Wachs überbrückt. Da es Honig zur Ueberwinterung genügend besaß, brachte ichs in Ordnung, so gut es ging, Stiche hagelte es anfangs dutzendweise, denn das Volk war durch den andauernden Lichteinfall in den Bau und durch die unnatürliche Lage teufelswild geworden. Bald hatte ich es aber zahm gemacht, und die so lange entbehrte Bienengiftimpfung tat mir odentlich wohl. Im Winter fand ich den Korb leer, der beste Teil des Inhaltes hatte den Weg durch Menschenmagen angetreten.

Ende Mai dieses Jahres überraschte man mich bei einer Rückkehr aus dem Schützengraben mit der Nachricht, daß an einer mir bekannten Hecke ein Bienenschwarm hänge. Unser Herr Stabsarzt, ein eifriger Botaniker und großer Naturfreund, hatte ihn gefunden. Andere hätten ihn dort vielleicht gar nicht entdeckt. Ich wurde beauftragt, den Schwarm zu holen. Nichts war mir lieber als dieses, nur schnell dort hin. Es war ein recht kleines Schwärmchen, so groß wie meine geballte Faust, und wenn sich diese auch im Umfang von mancher andern ein wenig unterscheidet, so waren es doch immerhin herzlich wenig Bienenen. Viel versprach ich mir und dem glücklichen Finder davon nicht. Es waren aber nun wenigstens Bienen da. Schnell wurde ein Kästchen zu 6 Breitwaben gebaut, da jeglicher Vorbau mangelte, wurden mittels Blumendrahtes papierdünne Holzspäne an die Wabenträger befestigt. Als sich das Völkchen in der hintersten Ecke zusammengezogen hatte, lachte ich ob meiner Vermessenheit, diesem Zwerge ein Loch in die Decke seiner Wohnung geschnitten zu haben, als Durchgang in einen aufzusetzenden Kasten zur Aufnahme des zu erwartenden Honigsegens. Und doch sollte es so kommen; jahrelanges Imkern in magerer Trachtgegend ließ nur eine deratige Vorstellung schwer zu.

Bald war wieder ein Schwarm zu fassen. In der noch stehenden Feueresse eines zusammengeschossenen Schloßes hatte er sich einquartiert. Aeußerst vorsichtig mußte ich hier zu Werke gehen. Selbst vor den eigenen Kameraden mußte ich mich vorsehen, um nicht als photographierender Senegalneger ab-

geschossen zu werden, denn schwarz war ich und mein Fangkäf
Regen, Schweiß und Essenruß geworden. Auch die Bienen riebe
verdächtig mit Vorderfüßen um die Augen, so daß der Schwarm
sich recht langsam zusammen fand.

Zwei Schwärme waren nun da. Und der Himmel hatte kei
Der seit Tagen niedergehende Regen ließ nicht nach, der von den
mitgeführte Honig mußte längst verbraucht sein. Es mußte gefütt
aber womit, bei dem Zuckermangel hier an der Front? Der letzte
heimatlichen Honigbüchse und alle auftreibbaren Zuckerstückchen wu
löst mit der Mahnung zum Durchhalten den Schwärmen gereicht.
Regen ließ nicht nach, immer wieder wurde nach Zucker gesucht,
einer wieder angekommenen Honigbüchse wurde geopfert. Ich sc
fast vor den Bienen, wenn ich ihnen das Futter in homöopatischen
anbot. Doch die braven Bienen schienen zu ahnen, wo mich
drückte oder hatten meine Mahnung verstanden, sie kamen durch,
selbst bei Regen aus, wenn es nicht gerade in Strömen herniederg

Nach 5 Wochen fast ununterbrochenem Regen, während n
einer Stunde Sonnenschein auch die Königinnen befruchtet worden
etwas günstigere Witterung ein. Der Bau machte gute Fortschrit
wähnten Holzspäne an den Rähmchenträgern wurden zu meiner
nutzt, wie das schönste Leitwachs. Bald beanspruchten die Völk
Aufsätze. Ein dritter Schwarm kam hinzu, der, da er bedeutend
die ersten war, bald seinen Korb und zwei Aufsätze ausgebaut hat
gab noch einen Jungfernschwarm, der wieder Korb und einen Aufs

Der kleine Bienenstand war nun oft der Sammelpunkt aller
sich für die Bienen zu interessieren begannen. Der Herr Stabsarz
mußten immer Auskunft erteilen und Einblicke tun lassen in die A
Bienenstaates. Alle meine Bienenbücher und gesammelten Zeitungen
der Reihe nach an die Front und wurden eifrig gelesen. 80 Pfu
wurden von diesen vier Schwärmen geerntet, außerdem besitzen dies
reichlich genug zur Ueberwinterung.

Auch mit anderwärts eingefangenen Schwärmen hatte ich alle H
zu tun und im Herbst verschiedentlich Honig zu entnehmen.

Hier will ich besonders ein Bienenvolk erwähnen, das in ein
Eiche saß, die zu öffnen ich beauftragt wurde. Der anfangs auf de
den hohlen Stock führende Eingang war durch unkundige Persone
Meinung, daß Wespen dort wohnten, mit einer Lehmschicht verbau
Wie mir Augenzeugen erzählten, hatten sich dann die Bienen durch
der faulen Holzmasse aus einer Wurzel einen neuen Ausgang geb
auch wieder an der Erdoberfläche ins Freie mündete. Das Mer
dieses Wachsbaues war hier, daß er zum größten Teil von unten
ausgeführt worden war. In einer seitlichen Ausbuchtung des hohle
begonnen, war der Bau dann freischwebend unter der eigentlichen S
lung hinweg nach der gegenüberliegenden Seite geführt und nach
dieser Hohlraum ausgebaut, noch 45 Zentimeter im hohlen Stamm hoc
worden. Daran, daß sich bebrüteter Bau nur in dem erstgenannte
befand, alles andere Jungfernwachs war, daß an den oben im Bau be
Wabenenden ein breiter Streifen unverdeckelter Honig über hohen unve
Waben stand und an vielen anderen Merkmalen konnte man genau
daß der Bau tatsächlich von unten nach oben gewachsen war. Eini

meter vor dem Bau herschreitend, wurde die zweifingerdicke, schwarze, schnupftabakähnliche Masse durch die Bienen entfernt und der Stamm blank poliert. Sonderbar mutet dieser Bienenbau an. Schade, daß die sonst allgegenwärtige photographische Kamera diesmal nicht zur Stelle war, es hätte ein wunderschönes Bild gegeben. So fertigte aber der Herr Stabsarzt schnell eine Zeichnung an. Und diese Honigmengen! Selbst lange, hohle Wurzeln waren der engen Rundung entsprechend, mit Honigwürsten ausgepfropft, die Waben reichten bis auf das feste Holz des unteren Stockteiles 20 Zentimeter unter die Erdoberfläche herab. In einer andern Eiche, die ich bald darauf zu öffnen hatte, fand ich ebenfalls schöner Honig, hier hatte der Bau oben begonnen, reichte aber auch bis in die Erde hinab. Diese Eichen, besonders die erstgenannte, richtete ich gleich als leicht zu öffnende Bienenwohnung ein.

Was war nun die Ursache all des reichen Honigsegens in hiesiger Gegend? Nur die infolge des Krieges hervorgerufene Verwilderung aller Felder und Fluren und der dadurch entstandene überreiche Blütenflor, nicht etwa viel schönes Wetter, denn das Wetter war nach den Wetterberichten und Mitteilungen, die mir aus der Heimat zugingen, ebenso unbeständig wie dort. Die schönen Tage waren überaus selten, aber an diesen honigte alles überreich, und selbst bei leichtem Regen reizte die herrliche Tracht zum fleißigen Fluge. Die Tracht war dieses Jahr noch reichlicher wie im vorigen. Damals brachte die lange, trockene Witterung die Pflanzen schnell zum Verblühen, der Wind fegte die Samen über die verdorrten Felder und ließ sie in die Millionen Erdrißchen fallen, eine Staub- und Müllschicht bettete sie sorglich ein, und als dann zur Erntezeit hier das Regenwetter einsetzte, keimte alles üppig empor, und die Pflänzchen kamen kräftig in den Winter. Besonders war es der gelbblühende Steinklee, der sich ungeheuer ausgebreitet hat und ausgezeichnet honigt. Daneben gab es in Massen weißen Klee, Kardendistel und andere Distelarten, Dost, Feldkümmel, Minzen, Ackerskabiose, auch Esparsette und Luzerne. Was hätte nur werden sollen, wenn die Witterung noch besser war! Die Völker wären infolge Brutmangels wohl fast zugrunde gegangen. Mehr wie ein Handteller Brutfläche auf zwei bis drei Waben war selteu zu finden, oft noch weniger, so eingemauert war die Brut vom Honige. Es ist nur gut, daß zu Ende des September die schlechte Witterung die Honigvorräte an der kleinen Brutfläche noch ein wenig lichtete, die Königinnen konnten so wenigstens noch eine kleine Anzahl Eier absetzen, an Anreiz dazu fehlte es nicht, denn noch im Oktober blühten Flockenblumen, roter Augentrost, Wegwarte, Teufelsabbiß und im Gebirge besonders Gamander in großen Mengen und wurden noch gut beflogen.

Mir ist diese reinrassige, schwarzbraune Biene durch ihren schönen, regelmäßigen Bau und peinliche Raumausnutzung besonders lieb geworden. Besaß ich doch früher selbst Völker, und habe solche auf andern Ständen vielfach gefunden, die einen derartig liederlichen Bau lieferten, daß er für Mobilimker fast unbrauchbar war. Fast spinnennetzartig waren die Waben nach drei Seiten hin mit einigen Wachsbrocken befestigt, nicht einmal oben ordentlich angebaut, die Hälfte Platz wurde verschwendet, nur mit Hilfe von Kunstwaben konnte man leidliche Waben erzielen. Die hiesige Biene baut jedoch nicht weiter, bevor nicht das letzte Eckchen des in Angriff genommenen Raumes mit der letzten anbringbaren Zelle versehen ist.

Einen großen Teil mag ja hierzu die reiche Tracht beigetragen haben. Viel liegt aber auch an der Rasse, denn gute Völker bauen auch bei geringer

Tracht das Wenige gut, und schlechtbauende bei guter Tracht in
Jedenfalls habe ich solche Raumausnutzung noch nicht gesehen. I
ich, wie sich die Biene in meiner Heimat machen wird, — denn s
dort mehrere schöne Königinnen Mutterpflichten. Als Südländ
sie nicht zu betrachten (um nicht in den Verdacht der Einführun
Rassen zu kommen), denn das Klima ist hier dasselbe, wie in uns
lande. Die Biene findet man hier im hohen Gebirge, von dem di
wohl auch oft herüberkamen. Das Regenwetter Ende Mai un
hindurch mag wohl etwas zum Schwärmen getrieben haben, zumal
Regenperiode einige Zeit schönes Trachtwetter war.

Noch eine Erfahrung und gute Lehre bringe ich mit nach
ich einmal glücklich dorthin zurückkommen sollte: Daß man in de
besserung nie genug tun kann. Zwar war ich um diesen Teil der
immer am meisten besorgt, schon als Schuljunge pflanzte ich an
alle möglichen Sträucher an, für die Bienen, die ich mir späte
wollte. Viel habe ich die Jahre hindurch damit erreicht. Aber wel
stab eine wirklich reiche Tracht ist, ist mir hier einmal richtig zu
kommen.

Darum: Pflanzt und sät Bienenweide an, wo irgend sich
dazu bietet, der Honigertrag wird sich ganz merklich heben, und sc
werden nicht immer zu Mißjahren werden.

Vom Honigpreis.

Es hat viel Beunruhigung geschaffen, daß sich die Imker, welche
wollten, verpflichten mußten, ihren Honig zu einem noch festzusetzend
die Reichszuckerstelle abzugeben. Es ist nun inzwischen von der Reichsz
Erklärung erfolgt, daß vorläufig eine Beschlagnahme nicht beabsichtigt s
können mithin ihren Honig hinverkaufen, wohin sie wollen und wenn
die Beschlagnahme erfolgen sollte, dann geht es eben nach dem Worte
ist, da hat der Kaiser das Recht verloren. Die Imker werden gut tun,
so rasch als möglich zu verkaufen und wem dazu die Gelegenheit fehlt,
ich gern helfen und habe zu dem Zwecke eine Honigverkaufsstelle in Fr
eine in Berlin eingerichtet.

Die Honigpreise sind sehr verschieden. Höchstpreise sind nicht fest
Berlin erhalte ich die Nachricht, daß dort von einer Fabrik für ihre „
strecter Honig", also gefälschter Honig besorgt werde, das Pfd. zu 5 M
ungeheuerlich. Es scheint mir so, als betrachte die Behörde den Hon
Luxusspeise, wofür die reichen Leute so viel zahlen mögen, als sie wolle
die ihren Bedarf gedeckt haben, dann wird wohl die Beschlagnahme ode
von Höchstpreisen erfolgen und dann verschwindet wie immer der Honig

Ich hatte hier den Honig zu 2,50 M. verkauft und als mir vorgew
ich verdürbe die Preise, habe ich 3 M. genommen, Bedürftigen aber
billiger, ja weit billiger gelassen, obwohl ich vom Großhändler glatt 3,
bekommen konnte und wenn ich wollte, bekäme ich noch mehr. Ich hal
verpflichtet, meiner Kundschaft den Honig zu einem mäßigen Preise dire
Der Honig geht reißend ab.

Ich will es keinem Imker verdenken, wenn er noch höhere Preise
wir kaufen müssen, ist ja auch ungeheuer viel teuerer geworden. Die
die wir früher zu 4,50 M. erhielten, kosten 18 M. pp. Es hats auch ma
nötig in dieser schweren Zeit zu sehen, wo er das Geld herbekommt fü
und Kleidung und wenn er da für den Honig nimmt, was er bekommen
na, dann ist das seine Sache.

Ich habe schon mehrfach betont, ja die Gelegenheit wahrzunehme
jetzt direkte, feste Kundschaft zu verschaffen und die Honighändler zum
schicken. Manche tun das nicht und — fallen dabei herein. Ich bin sch
als Sachverständiger in letzter Zeit gehört worden, weil Imker wegen K

angeklagt waren, sie hatten Honig zu 2,50 M. in einem anderen Falle zu 3,50 M. an Händler verkauft und waren dann bei der Staatsanwaltschaft angezeigt worden.

Es scheint mir daher in folgender Weise zu gehen: Die Honighändler kaufen den Imkern den Honig ab und bieten, was die haben wollen, und wenn sie den Honig glücklich haben, dann geht die Drückerei an. Früher wars meist so, daß behauptet wurde, der Honig sei sauer oder gefälscht pp. Jetzt droht man den Leuten mit Anzeige wegen Kriegswucher. Viele lassen sich dadurch sicher veranlassen, gehörig am Preise nachzulassen und die das nicht wollen, die werden eben angezeigt und bekommen dann Scherereien mit den Gerichten.

Mir ist das auch gerade kein Fest, wenn ich Leute herausreißen soll, die sehr hohe Preise verlangt haben, mir sind die hohen Preise, offen gesagt, ein Greuel. Laßt darum von den Händlern! Verkauft direkt an eure Kundschaft im Kleinen und wenn ihr den Honig nicht alle loswerden könnt, dann meldet ihn hier an. Gerade unter den Honighändlern gibt es viele Schwindler, ich erinnere nur an den berüchtigten Köhn, der überall Honig kaufte und nachher bekamen die Leute keinen roten Pfennig, weil Köhn in der glücklichen Lage war, nichts zu haben. Der scheint, nachdem er aus dem Gefängnis entlassen ist, das Geschäft wieder in der alten Weise zu treiben. Wenn jemand an einen fremden Händler verkaufen will, dann soll er sich wenigstens das Geld im voraus schicken lassen. Es gibt aber unter den Imkern Leute, die können nicht genug bekommen, und dabei fallen sie trotz aller eindringlichen Belehrung in der „Neuen" immer wieder hübsch herein. Wer eben nicht hören will, der muß fühlen.





Frage: 1. Darf ich es wagen, 10 schwarmreife starke Korbvölker bei der jetzigen Wärme 300 Kilometer mit der Bahn zu versenden? 2. Haben wir in unseren heimischen Unkräutern keinen Ersatz für den Tabak? 3. Hier in Rheinland sind viele Völker eingegangen. Ich habe beobachtet, daß besonders die Stände, welche mit Rohzucker, durch Häcksel vergällt, gefüttert waren, stark gelitten haben. Sind Ihnen gleiche Beobachtungen bekannt?

Antwort: 1. In geordneten Zeiten hat der Versand auf 300 Kilometer keine Bedenken, wenn vor allen Dingen über dem Volke ein genügend groß er leerer Raum für den durch die Erschütterung ausziehenden Trommelschwarm ist. Bei der schlechten Bahnverbindung jetzt ist es bedenklich. Will es der Besteller durchaus, dann nur auf seine Gefahr. 2. Mein Großvater erzählte oft aus der Kriegszeit von 1814, wie ihn ein Russe aufgefordert: Gribbs (d. i. stiehl) Großvater Tabak, und dann sei er hingegangen und habe im Walde Flechten von den Lärchen geholt, die habe der Russe mit Vergnügen als Großvaters gegribbsten Tabak geraucht. Vielleicht versuchen Sie es auch einmal. Ich glaube, daß man auch Dickwurzelblätter rauchen kann, wenn man sie trocknet und dann in einer Tabaksauce gären läßt. 3. Solche Klagen über den Häckselzucker sind mir viel zugegangen, der darf künftig nicht wieder gebraucht werden als Bienenfutter. Wer keinen guten Zucker bekommen kann, schwefelt am besten im Herbst die zu leichten Völker ab.

Frage: Im Januar bestellte ich bei Wille 18 Krainer Bauernstöcke und erhalte nun die Nachricht, daß ich keine erhalten kann. 14 Wohnungen mit Freudensteinmaß habe ich fertig zum Besetzen und keine Bienen. Ich habe dieselben durch die Russeneinfälle alle verloren. Können Sie oder einer Ihrer Bekannten mir schnellstens 12 Schwärme besorgen, koste es, was es wolle?

Antwort: Mir sind im Vorjahre bei der Halunkerei mit dem Zucker eine Menge Völker elend verhungert. Das vergesse ich mein Lebtag nicht. Eine Anzahl habe ich an Geplünderte und Kriegsbeschädigte verschenkt. Zur Zeit habe ich nur noch 32 Völker in meinem Wanderwagen für 48 Völker. Ich kann also nichts abgeben. Auch sonst sind kaum Bienen zu bekommen, da überall im Vorjahre so viele verhungert. Die hohen Honigpreise und die guten Ernteaussichten und dazu die Versandunmöglichkeit aus Krain tun das ihre. Sehen Sie daher zu, ob und wo Sie Bienen erwischen bei denen,

die im Inseratenteil anbieten. Bille können Sie nichts übelnehmen.

Frage: Wenn alles gut geht, wollen wir diesen Sommer wieder in die Lüneburger Heide wandern, wir hatten dort im letzten Sommer gute Erträge. Wäre es bei etwa 50 Völkern angebracht, eine Honigschleuder mitzunehmen? Wie oft müßte ev. der Heidhonig geschleudert werden?

Antwort: Wenn man wandert, geht die Schleuder immer mit. Grundsatz: Schleudere, so oft du schleudern kannst; schleudere, so oft du schleudern magst; die Stunde kommt, die Stunde kommt, wo du sonst über Honigmangel klagst. Der Heidhonig muß mindestens alle 8 Tage ausgeschleudert werden, sonst sitzt er fest. Bei guter Tracht ist das Wandern des Imkers Lust, wenn auch hin und wieder eine Tracht fehlschlägt. Ich schleudere im Wanderwagen oder in einem Hause in der Nähe. Die Amerikaner haben bebesondere Schleuderzelte für die Wanderung.

Frage: Bitte um Mitteilung, ob es sich bei der übersandten Wabe um richtige Faulbrut handelt. Viele hiesige Imker haben den Verlust von Völkern an dieser Krankheit zu beklagen. Wie ist dagegen vorzugehen?

Antwort: Die übersandte Wabe enthält Faulbrut in höchstem Grade. Abhilfe: Die Bienen werden in eine gereinigte Beute abgekehrt, der Bau wird eingeschmolzen, das Wachs an die Kriegsbehörde verkauft. Die Wohnung wird mit einer Lötlampe ausgebrannt, bis die Wände gleichmäßig braun sind, auch durchs Flugloch wird die Flamme geschickt. Die Rähmchen werden verbrannt oder in Wasser gelegt und im heißen Backofen durchhitzt, dann nochmals 24 Stunden ins Wasser und wiederum in den Backofen. Mehrere abgekehrte Völker können zu einem vereinigt werden. Nach 3 Tagen nimmt man den Bienen den ersten Bau weg und setzt sie auf neue Anfänge in die gut ausgebrannte Wohnung.

Frage: Ich bin gesonnen, mir einen Wanderwagen zuzulegen, möchte aber zuvor Ihren Rat einholen. Wissen Sie vielleicht, wo ev. einer zu kaufen ist?

Antwort: Wenn Sie einen Wanderwagen bauen, nehmen Sie den neuen zum Muster: einfachwandige aber sehr festgebaute zweietagige Freudensteinstöcke zum Herausnehmen mit Veranda für 48 Völker in 3 Reihen. Gebrauchte Wagen sind meist bedenklich. Wenn Sie einen neuen bauen, bin ich gern bereit, die Sache zu leiten. Allerdings wird es jetzt kaum zu machen sein, und während des Krieges läßt sich mit meinen Breitwabenstöcken auch auf jedem Pritschen- oder Leiterwagen wandern.

Frage: Im Garten meiner verstorbenen Eltern, der auf ein Jahr an meine mir nicht gut gesinnte Schwester verpachtet ist, habe ich Bienen stehen. Kann mir die Schwester das Betreten des Gartens verbieten?

Antwort: Nach § 962 de
Imker bei Verfolgung seiner S
Grundstücke betreten. Wenn d
Verpachtung des Gartens bekan
die Bienen nicht mitverpachtet s
auch nicht entfernt werden sollt
schweigend die Verpflichtung ü
Bienen im Garten zu dulden
zu notwendigen Arbeiten den
statten. Gehen Sie nur in d
überlassen Sie es Ihrer Schwe
klagen, sie wird kaum etwas a

Frage: Ist es ein abn
wenn ein Stock mehrere Pollen
Wie tausche ich am besten ei
mit einer jungen aus?

Antwort: Einzelne Pollen
fast überall, besonders an der ob
Die Wabe am Schluß des Br
besonders voll. Das Umweisel
am besten den Bienen selbst, sie
immer tadellos, ohne daß es d
Ist aber eine Königin wirklich s
man sie vom Mai bis August e
neue Königin sofort zuzusetzen,
entnommen, geht nur, wenn kein
ist oder das Volk sehr schwach i
Völkern, die Brut haben, muß
gedeckelte Weiselzellen vorhanden

Frage: Ein hiesiger Landn
gen Höchstpreiswucher angekla
ein Frankfurter Geschäft das
honig für 3.50 M. verkauft h
Preis in Rücksicht auf die Mis
nicht angemessen?

Antwort: Für Honig be
keine Höchstpreise. In Berlin
mir zugegangenen Zuschrift von
ihre Arbeiter „gestreckter" Hon
Pfund zu 5 M. Ich verkaufe
Honig zu 2.50 M., den mir Ka
Großpreise mit Freuden zahlen.
zwar über die hohen Preise nich
sie auch unter den obwaltende
nicht verurteilen.

Frage: Wie bringe ich an
aus Lothringer Kasten in Dada

Antwort: Da die Elsässer R
sind wie die Dandant, so ist es
die Elsässer Rahmen in die Dad
zustellen. Also nicht ausschneide
samt dem Rähmchen in das g
umstellen. Jetzt ist gerade die
weil die Völker noch nicht sehr
das gute Wetter hilft.

Frage: Bei der Durchsicht
fand ich eine Anzahl Waben,
gefütterte Zucker kristallisiert n
wurde bei der Fütterung die
genommen. Wie bringe ich d
den Waben, bezw. wie mache
Bienen genießbar?

Antwort: Die Waben mit dem verzuckerten Honig werden entdeckelt und etwa 10 Minuten in lauwarmes Wasser gelegt.

Frage: Wie bringt man ganz gelierten Honig aus mehrmals bebrüteten Waben oder wie verwertet man ihn sonst? Woran kann man Ruhrhonig erkennen?

Antwort: Verzuckerten oder gelierten Honig entdeckelt man bei guter Tracht und läßt ihn durch die Bienen umtragen. Will man ihn schleudern, braucht man die Plaumannsche Zange, die aber während des Krieges nicht zu haben ist. Ruhrhonig sieht grünlich aus. In manchen Gegenden erregt auch der Heidhonig die Ruhr und man kann es dem Honig nicht ansehen, ob er ruhreregend ist.

Frage: 1. Welche Dampfwachsschmelzer halten Sie für die besten? Ist der Kolbsche gut? Wo gibt es elektrische Gürtel zu kaufen?

Antwort: Ich kenne den Kolbschen Dampfwachsschmelzer aus eigener Erfahrung nicht. Nach meiner Erfahrung brauchen alle Dampfwachsschmelzer viel zu viel Kohlen zur Dampferzeugung und liefern zu wenig Wachs, wenn die Presse fehlt. Der beste ist der Bußsche, weil er gute Presse und gutes Rührwerk hat. Aber viel Brand braucht er auch. Ich gebrauche seit 30 Jahren die Leipziger Presse und bin damit zufrieden. Thie will sie künftig herstellen. Den elektrischen Gürtel halte ich für Mumpitz.

Frage: Lassen sich die Schwärme teilen und durch Zulauf von Königinnen und Auffütterung stärkere Völker erziehen?

Antwort: Die Schwärme lassen sich nicht teilen, wenn Sie nicht über 3 Pfund schwer sind. Schwächlinge sind der Ruin des Standes von vornherein. Schwärme und Völker sind schwer zu bekommen, da im Vorjahre wegen dem Zuckerskandal eine Menge verhungert sind.

Frage: Ist es ratsam, mit den Bienen eine halbe Wegstunde vom Standort zu wandern oder besser eine ganze Stunde?

Antwort: Wenn Sie mit den Bienen wandern, fliegen sich dieselben auf der neuen Stelle ein. Es ist gleich, ob Sie eine halbe oder eine ganze Stunde weit wandern. Die Hauptsache ist, so nah wie möglich an die Tracht heran.

Frage: Wie lange dauern die Brutzeiten bei den verschiedenen Bienenarten?

Antwort: Die Brutzeiten bei den Bienen sind folgende: 1. Königin: Ei 3 Tage, Made 5 Tage, gedeckelt 7 Tage. 2. Arbeiterin: Ei 3 Tage, Made 5—6 Tage, gedeckelt 11—12 Tage. 3. Drohne: Ei 3 Tage, Made 6 Tage, gedeckelt 15 Tage. Bei kaltem Wetter dauert die Entwickelung länger.

Frage: Als Kriegsbeschädigter bin ich nicht in der Lage, mir eine teure Metallpresse zu kaufen und will mir daher eine Metallpresse zulegen. Können Sie mir zu diesem Zwecke eine gegossene Mittelwand besorgen?

Antwort: Zementpressen taugen nichts. Ich stifte Ihnen als Kriegsbeschädigten eine echte Kunstwabenpresse von B. Rietsche in Biberach.

Frage: Ich will aus Transportkisten Bienen auf deutsches Normalmaß in Freudensteinrähmchen umlogieren. Wenn nun die beiden Oberteile der Rähmchen miteinander verbunden sind, sind dann die beiden Rähmchenseitenteile und der Unterteil zu entfernen, damit die Bienen die Waben sicher ausbauen oder können die Rähmchen ganz gelassen werden?

Antwort: Die Normalrähmchen werden so wie sie sind in das Freudensteinrähmchen umgestellt. Die leeren Lücken, die links und rechts bleiben, füllt man mit passenden Wabenstücken aus.

Frage: Mein Bienenstand steht im Geflügelhof. Ist das von Nachteil?

Antwort: Das ist allerdings nicht unbedenklich, denn bei heißem Wetter gehen die Bienen an die Hühner, wenn dieselben unmittelbar vor den Stöcken sich lebhaft bewegen. Ich würde Ihnen deshalb empfehlen, vor dem Bienenhause eine schrägstehende Wand aus Schwartenbrettern so aufzustellen, daß die herumlaufenden Hühner vom Flugloch aus nicht zu sehen sind.

Frage: Wenn die Regierung den Tabak beschlagnahmt, wird dann für die Imker genügend freigegeben werden?

Antwort: Die Regierung gibt den Imkern sicher keinen Tabak. Sehen Sie zu, ob und wo Sie etwas erwischen. Weitere Ratschläge bringt das nächste Heft.

Frage: Wie bringe ich am besten Bienen aus Stabilbau in Freudensteinstöcke?

Antwort: Anleitung zum Umlogieren finden Sie in meinem Lehrbuche auf Seite 253.

Frage: Stehen Nachschaffungszellen den andern aus Schwarmzellen zurück?

Antwort: Die Königinnen aus Nachschaffungszellen sind den Königinnen aus Schwarmzellen gleichwertig.

Frage: Wo kann man Wabentrester verkaufen? Wie verhält es sich mit dem Preis?

Antwort: Wabenbrocken kauft Heinr. Jung in Schwebda, Kr. Eschwege. Preis müssen Sie dort erfragen.

Frage: Welchen Preis fordert man jetzt für Wachs?

Antwort: Bienenwachs kostet zur Zeit das Kilo 5.50—10 M.

Frage: Sind Sie in der Lage, mir Fabrikanten von Wachspressen zu nennen?

Antwort: Wabenpressen in allen Größen liefert B. Rietsche in Biberach (Baden).

Frage: Ist es nötig, daß ein Bienenstapel für 15 doppelwandige Zweietager, der in ein geschlossenes Bienenhaus von Brettern zu stehen kommt, als guter Winterschutz auch doppelwandig sein muß?

Antwort: Der Schrank braucht nicht mehr doppelwandig zu sein.



Auf zum Entscheidungskampf!

Der Kampf, den ich jahrzehntelang auf dem Gebiete der Bienenzucht zu führen hatte, tritt nun in die Zeit der Entscheidung. Nachdem alle meine Beschwerden bei den Behörden erfolglos waren, weil offenbar Frey, der Vorsitzende von der Vereinigung deutscher Imkerverbände das Ohr der Behörden hatte (denn ein „Professor“ gilt natürlich mehr als ein ehemaliger Volksschullehrer) und den Behörden mit dem Ausdruck des Biedermannes versicherte, daß ich Unwahrheiten rede, habe ich dann Frey so in meiner Zeitung angegriffen, daß er der gerichtlichen Verhandlung nicht ausweichen konnte, er hat mich verklagt wegen Beleidigung. Da muß nun das, was bisher bei den Behörden verhandelt wurde, ohne daß ich dabei sein konnte, in aller Oeffentlichkeit verhandelt werden. Der Prozeß findet in 1. Instanz vor dem Schöffengericht in Posen statt. Frey hat den Beweis angeboten, daß die von mir angeblich gemachte Erfindung in den Kreisen der Imker allgemein als nicht richtig bestritten werde. Das will er beweisen durch die Redakteure Harney, Knoke und Hofmann.

Es kommt also nun zur Entscheidung. Dabei rechne ich auf die Mitwirkung aller meiner Anhänger. Es soll da keiner meinen, in die Sache dürfe er sich nicht mischen, das ginge ihn nichts an. Wir wissen, daß ein Christenmensch nicht wie der Priester und Levit an einem Menschen vorüber gehen soll, der Hilfe nötig hat, weil er meint, der Mann geht mich nichts an oder das könnte mir Schaden oder Nachteil bringen. „Für Recht und Wahrheit allezeit!“ das ist ein Wort von dem Deutschesten aller Deutschen, von Ernst Moritz Arndt, und das zu zeigen, haben jetzt alle meine Anhänger Gelegenheit.

Ich werde nun das, was ich beweisen will und beweisen muß, im folgenden nummerieren. Wer darum mithelfen will und mithelfen kann, er braucht bloß zu schreiben, ich bin Zeuge oder

Sachverständiger zu diesem Punkt
wenn man nur in einem Punkte
soll man sich melden.

Was Frey beweisen will, d
dreisteste Meineid sein, den man s
und da muß ich sofort in Scha
haben, welche, sobald dieser Eid g
sollte, zu Hunderten und Tausen
damit die Leute, wenn sie den Me
auch sofort die Folgen des Meine

Die Bienenruhr verursachte un
völkern ungeheuren Sachschaden.
Gegenden gingen daran alle Vo
großer Teil oder gar sämtliche
Hiergegen half nach allgemeiner
als der Reinigungsflug (2). Die
aber auch trotz der Reinigungsflüge

Da fand nun Freudenstein,
dadurch sicher verhütet würde,
Völker im Herbst einwinterte.
ihm kein Imker oder sonstiger Sch
gesprochen (4).

Im Gegenteil waren die Im
allgemein der Ansicht, daß di
dadurch hervorgerufen würde, d
Bienen bei der Notfütterung an Ste
Honig ein Honigsurrogat reiche (5).
densteinsche Durchwinterungslehre,
sache die Einwinterung auf Zucker
überall bewährt. Wo früher die R
immer und immer wieder ruinierte
der Freudensteinschen Durchwinte
die Ruhr vollständig fort (6). Es
für die Imkerei ein Nutzen gesch
Millionen berechnet werden muß
dieser Punkt ist besonders wichtig
Tausende von Imkern ihr Zeugnis
legen und Frey hat die Zeugenkost
dann wird er schon merken, ob die
geblich gemachte Erfindung in Im
gemein als richtig anerkannt wird“, u
Regierung wird dann sehen, was
Landesinspektor Hoffman für einen

unfähigem Mann hat, der die wichtigsten Fortschritte auf dem Gebiete der Bienenzucht nicht zu erkennen vermag und sie unterdrücken will.

Freudenstein ging noch weiter und lehrte, daß man im Herbst allgemein den Bienen den Honig nehmen solle, den sie sonst zur Durchwinterung brauchten, und man solle ihnen statt dessen nur Zucker geben. Auch das hat sich vollständig bewährt und als richtig erwiesen (8).

Der Wert dieser Erfindung berechnet sich wie folgt: Jedes Volk braucht zur Durchwinterung durchschnittlich 15 Pfund Honig. Nimmt man ihm hiervon nur 10 Pfund, so macht das bei den 2600000 Völkern, die es nach der Statistik gibt, allein in Deutschland eine um 26 Millionen Mark größere Honigernte. Wenn hiervon für 6 Millionen Mark Zucker gekauft wird, so bleibt den Imkern Deutschlands ein Nutzen von 20 Millionen Mark (9). Die Leute, welche gegen diese Erfindung kämpfen, fügen demnach den Imkern durch Irreführung ungeheuren Schaden zu.

Wegen dieser Lehren wurde Freudenstein allgemein heftig angegriffen. Er wurde höhnisch der Zuckerapostel genannt (10). Man warf ihm vor, er verleite die Imker zu Betrug (11). Man redete mit deutlichem Bezug auf ihn von Schändung der Imkerehre (12). Eine Wanderversammlung der deutsch-österreichisch-ungarischen Bienenwirte warnte vor dieser Zuckerfütterung, denn hierdurch „degenerierten die Bienen" (14).

Es hat sich aber keinerlei Nachteil bei der Zuckerfütterung gezeigt und ohne die Zuckerfütterung wäre heute die Imkerei unmöglich (15).

Die Angriffe gegen Freudenstein waren so anhaltend und ehrverletzend, daß es ihm nicht verdacht werden kann, wenn er sich in gerichtlichen Klagen und da diese nicht zum Ziel führten, in seiner Zeitung hiergegen wehrte. Wir Imker haben immer gesehen, daß Freudenstein die Wahrheit sprach und ehrlich kämpfte, er hat jedem Gegner in seiner Zeitung das freie Wort gegen sich gelassen, und wir sind mit seiner Zeitung zufrieden (16). Frey behauptet nämlich, daß ich daran schuld sei, daß meine Zeitung Abonnenten verloren habe, während die Vereinigung eine große Zahl von Mitgliedern während dem Kriege neu gewann. Die Leute seien mit meiner Zeitung unzufrieden.

Als aber die deutschen Imker steuerfreien Zucker bekommen konnten, da wurde in den Zeitungen nichts mehr vom „Zuckerapostel" geredet und die Angriffe hörten auf (17).

Ja, viele der früheren Gegner konnten jetzt nicht Zucker genug bekommen, sie forderten während des Krieges mehr als 20 Pfund (18).

Und als Freudenstein geschrieben hatte, daß wir in dieser Zeit der Not uns auch mit 13 Pfd. begnügen könnten, schrieb Harney in seiner Zeitung, daß der Mann, der dies der Regierung erklärt hätte, unschädlich gemacht werden müsse (19).

Es folgt hieraus, daß die Bienenzeitungen Freudenstein nur deshalb so anhaltend und verletzend wegen seiner Zuckerlehre angegriffen haben, weil sie ihn als Konkurrenten unschädlich machen wollten (20). Wenn aber bezeugt wird, daß Freudenstein nicht der Mann gewesen sei, welcher unter schweren Kämpfen der Imkerwelt die Bedeutung der Zuckerfütterung gelehrt habe und zwar zuerst gelehrt habe, so ist das ein dreister Meineid (21).

Wir Imker haben auch während des Krieges leicht unsern Bienenzucker bekommen können. Als aber die Zuckerverteilung in die Hand der Vereinigung gelegt war, konnten wir den Zucker nicht rechtzeitig bekommen und eine Menge Völker sind hierdurch verhungert (22).

Wer nicht zu der Vereinigung gehörte, der ist vielfach bedroht worden, er bekäme keinen Zucker, wenn er nicht zur Vereinigung als Mitglied ginge (23) oder er müsse einen besonderen Aufschlag für den Zucker bezahlen (24) oder es sind ihm sonstige Schwierigkeiten gemacht worden (25). Die Vereinigung hat die Zuckerverteilung ausgenutzt, um Vereinsmitglieder zu gewinnen (26).

Der Erklärung Freys in den Bienenzeitungen gegenüber will ich nur bemerken, daß ich mir deshalb alle weiteren Schritte vorbehalte, auch gegen die Zeitungen, welche diese Erklärung brachten. Im übrigen beabsichtige ich durchaus nicht, die Vereinigung etwa des Herrn Frey zu berauben, ganz im Gegenteil, der paßt nach meiner Ansicht zu der Vereinigung. Ich fürchte aber weder diese noch den Herrn Frey und rate, nur ruhig das Ende abzuwarten.

Verschiedenes.

Berlin hat gesprochen, die Sache ist beendet, wenigstens vorläufig. Die Staatsraison erfordert, daß im Kriege jeder den Mund hält. Ich glaube nicht, daß dem deutschen Volke damit gedient ist, daß Jedermann vorläufig das, was er auf dem Herzen hat, für sich behält. Später könnte sich das rächen. Ich möchte deshalb die auf scheinbare Unkenntnis der Verhältnisse zurückführenden Bestimmungen einer sachlichen Kritik unterziehen, mit dem Vorbehalt, daß diese nur die wundesten Punkte berühren soll.

Der Zuckerbezug 1917 ist in höchst merkwürdiger Weise geregelt worden. Die Zahl der im Februar vorhandenen Standvölker bildet die Unterlage für das Quantum, das für die Herbstfütterung zur Verfügung gestellt war. Dabei erfolgt die Zuteilung ohne Rücksicht auf die Eigenart der Gegend. Wer auch nur einen blassen Schimmer der Bienenzucht hat, weiß, daß in einem normalen Jahre das bewilligte Quantum von 6½ kg an vielen Stellen nicht gebraucht wird und zwar da, wo der Schwarm

als eine unnütze Beigabe betrachtet wird. Immerhin können solche Gegenden entgegen ihren sonstigen Gepflogenheiten in diesem Jahre ein paar Schwärme mehr nehmen. Ob das die Honiggewinnung fördern wird, steht auf einem andern Blatte. Solche Gegenden stehen günstiger da, als Gegenden mit kärglicher Sommertracht, die auf dem Schwarmbetrieb angewiesen sind. Diese werden in kümmerlicher Weise sich den Sommer hindurch durchschlagen müssen. Den Zucker müssen sie für den Herbst sparen, denn wer weiß, ob die Stöcke im Herbste nicht leer sind.

Also auch hier wird die Bienenzucht kranken, nur daß das Leiden umgekehrt ist.

Jedenfalls wäre folgendes zu beachten gewesen:

Ein schlechter Imker, der im Februar 50 Stöcke hatte und der im Mai feststellen mußte, daß statt der 50 nur noch 25 da sind, hat Zucker in Hülle und Fülle zu seiner Verfügung. Denn er bekommt bei tatsächlich 25 Völker den Zucker für 50 Völker. Ein guter Imker, der seine 50 Völker gut durch den Winter gebracht hat, hat das Nachsehen.

Man durfte also nicht den 15. Februar als Stichtag wählen, sondern mußte den 15. Mai nehmen. Dann wäre auch Zeit gewesen, die Sache ordnungsgemäß zu regeln, und man hätte nicht mit der großen Zahl von Nachzüglern zu rechnen gehabt.

(Von einer Kontrolle ist bei der ganzen Zuckerverteilung durch die Imkervereinigung auch gar keine Rede. Die Hauptsache ist nur, daß damit der Imkervereinigung eine Knute in die Hand gegeben ist, um Mitglieder in ihre Vereinigung zu pressen. Aber all den dabei Beteiligten, auch denen von Behörden, die sich entweder haben düpieren lassen oder bewußt die Geschichte mitmachen, sage ich sicher, daß sie einem gerechten Gericht nicht entgehen werden. Frdst.)

Die endgültige Zuteilung mußte davon abhängig gemacht werden, daß dieselbe Zahl Völker, die im Mai vorhanden waren, auch in den Winter gebracht wurden. Bei dieser Regelung wäre sicherlich mancher Zentner überschüssig geworden, der es strebsamen Imkern ermöglicht hätte, den Stand im Herbste zu vergrößern, auch wenn die Herbsttracht versagen sollte. Bei dem großen Ausfall von Bienenvölkern an vielen Stellen hätte dies im Interesse der Bienenzucht gelegen. Auch hätte man Rücksicht auf die örtlichen Verhältnisse nehmen müssen.

Das Merkwürdigste hat man sich jedenfalls aber bei der Regelung der Wachsbenutzung geleistet. Für jedes Volk ist die Zurückhaltung von $1/4$ Pfd. Wachs zur Selbstanfertigung von Mittelwänden gestattet.

Wer weiß, was so eine selbst angefertigte Wabe wiegt, der kann berechnen, wieweit die Selbstanfertiger kommen.

Nun dürfen aber die Kunstwaben-Fabrikanten auf die Zuteilung von Wachs in ausgiebig-

ster Weise rechnen. W
Hase läuft. 12 M. erh
Wachs, jetzt sowohl als
Frieden. Wir wollen
sein wird. Das Wachs,
Sammelstellen abgeben
auf Umwegen wieder zu
auf diesem Umwege um
33 $1/3$ % des Friedenspr
diese Verteuerung erford
verständlich. Nach der
ungefähr dasselbe wie K
Wachs in Kunstwaben
und muß, dem sollte n
freigelassen haben. Die t
hindern ganz von selbst e
liegt dieser Regelung eine N
Dann heraus mit der S
benfabrikation und den L
kg vorgesehen, also meh
kg Kunstwaben gekostet h
Verteuerung vom Imker b
von 50 % des Kriegs- o
Friedenspreises für Wachs
und fast 200 % des Frie
arbeitung.

Die Kunstwabe selbst k
mal soviel als im Frie
Jemand Aufklärung darü
soll.

Allerdings ist man sich
geblieben, als man den frü
die Verarbeitung, d. i. ca
hat, ohne dabei zu berück
Prozentsatz 4 mal rechnet,
tungskosten gegenüber dem
wie des Rohmaterials fast au

Erfolgte eine solche Regelu
wegen, so nannte man es W

Infolge der im Frieden
licherweise verbotenen Wachsf
das Zahlenbild zwar in etwas
zentsatz, den das Streckung
Immerhin ist aber und ble
was sonst verboten ist.

Man sollte doch den B
spannen. Zwei Drittel der
hätten es auch getan, besond
überflüssige Verteuerung von
mieden hätte, was sich ohne
lässigen Endzweckes hätte ben

Hannover, den 24. Mai 19

**Der selbsttätige Schwar
funden.** Bisher habe ich alle
der Imkerwelt ohne jeglichen
zur freien Benutzung für jeder
Was ich dabei für Dank geern
ja die Leser der „Neuen".
mir auch niemand übelnehmen
nicht wieder so gutmütig bin.
Schwarmfänger, den ich erfunde
zum Patent angemeldet. Ic

nur an Abonnenten der „Neuen“ ab und zwar zu einem sehr mäßigen Preise. Dieselben haben aber sich schriftlich zu verpflichten, daß sie denselben an kein Mitglied der Imkervereinigung verborgen oder weiterverkaufen und daß sie den Apparat bei einer Uebereinkommensstrafe von 50 M. nicht mehr gebrauchen dürfen, wenn sie irgend einem Verein angehören, der zur Imkervereinigung gehört.

Ich sehe aus naheliegenden Gründen heute davon ab, den Apparat schon öffentlich zu beschreiben, ich will nur bemerken, daß dieser Schwarmfänger so eingerichtet ist, daß man ihn nur vor dem Flugloche anzubringen braucht, sobald man glaubt, daß das Volk schwärmen wird, eine Arbeit von höchstens 5 Minuten. Dann braucht man nur alle 8 Tage nach den Bienen zu sehen. Sobald in der Zwischenzeit ein Schwarm selbsttätig auszieht, wird er selbsttätig eingefangen und kann nun tage- und wochenlang in dem Schwarmfänger sitzen. Man kann denselben auch gleich so mit dem leeren Stocke verbinden, in welchen der Schwarm soll, sodaß der Schwarm dann von selbst in die neue Wohnung zieht und dort seine Tätigkeit aufnimmt.

Ich leiste dafür Bürgschaft, daß jeder Schwarm, sowie er auszieht, mit dem Schwarmfänger selbsttätig sicher abgefangen wird, er kann, sobald er ausgezogen ist, nicht in das Muttervolk zurück. Kein Schwarm kann fortfliegen oder mit einem andern zusammenfliegen. Der Imker braucht auch keine Hand zu rühren, um den ausgezogenen Schwarm einzufangen.

Der Schwarmfänger hindert das Volk in keiner Weise, jeder Nachteil von sonstigen Einrichtungen ist ausgeschlossen. Die Beschreibung erfolgt im nächsten Heft. Der Apparat wird etwa 6—10 M. kosten.

Bei dem Aufsatz des Herrn Körner, Gonsenheim, in der Januar-Nummer, S. 21, haben sich Fehler und Widersprüche eingestellt, die mir Spaß machten.

Am Eingang stellt Herr K. die Behauptung auf, daß er seine Kuntzschvölker genau nach meiner Anweisung behandelt habe. Gleich darauf: „daß im Dezember alle seine K.-Völker geflogen sein“ — das bei meinen 100 Völkern nie vorgekommen ist. (Am 11. 12. 15. schreibt mir K. aber, daß ein K.-Volk geflogen sei, das das nebenstehende Blättervolk mit seinem Gesumm rebellisch gemacht habe.) „Im Frühjahr waren 3 Völker futsch“ — verhungert! „2 waren Schwächlinge“ — weshalb? „1 sehr stark“ — warum aber das eine? „Selbst das starke Volk brachte keine Ernte!? — Und die andern Stockformen?

K. sagt: „Ich bin weit entfernt, dem Kuntzschsystem die Schuld zu geben.“ Also gesteht er seinen Fehler ein. Bei seinen „verschiedenen Systemen sei nie ein Volk unter diesen Umständen eingegangen.“ Ja, lieber Herr K., das geschieht, wenn man überall herumnascht und kein System ernstlich betreibt.

Dann weiter: „Gewiß sind wohldurchdachte Verbesserungen am K.-Zwilling, die Beute erfordert aber geschulte Imker.“ Gerade das Gegenteil trifft zu. So viele Anfänger, die keine Ahnung von Bienen hatten, erzielten gute Ernten, weil sie sich nur nach meiner Anweisung richten konnten, im Gegensatz zu alten Imkern, die in alter Weise fortleiern und verschiedene Systeme auf dem Stand halten wie K. — dann ist ein erfolgreiches Imkern ausgeschlossen.

Eben kommt ein Bericht von Herrn Teubner-Kartau b. Zwickau: Er schreibt unter andern Lobsprüchen: „Ich habe voriges Jahr im Durchschnitt aus meinem K.-Zwilling 52½ und dies Jahr trotz aller Klagen 40 Pfund Honig von einem Volk geerntet. Sie sehen, Herr K., daß es wohl Erfolge im K.-Zwilling gibt — 100 solche Beispiele könnte ich folgen lassen.

Zum Schluß lenkt Herr K. ein und gibt zu, in jedem System Erfolge erzielen zu können. Dann sagt er, daß Herr Freudenstein schon vor vielen Jahren die Obenüberwinterung gelehrt habe — das weiß ich nicht, habe es auch nicht bestritten. Soll das aber meine Originalbetriebsweise anzweifeln? Ich weiß nur, daß ich seit 1900 meine Völker oben überwintere und daß ich das nie zuvor gehört habe. Ich weiß auch, daß sich mein System nur auf meine Erfahrung stützt — aber immer, wie ich in meinen Imkerfragen sage: fußend auf die Hinweise unserer Meister. Ich weiß aber auch, daß mein Zwilling mehr originale Hilfsmittel aufweist als jedes andere System — deshalb kann immer der eine oder andere auf gleiche Gedanken oder Handgriffe gekommen sein. M. Kuntzsch.

Tabakersatz. Von getrocknetem Huflattich koche ich die Blätter aus und trockne sie dann wieder. Nachher koche ich getrocknete Triebe vom Wachholderbeerstrauch und koche sie gut aus. Nachdem die Wachholdertriebe gut ausgesotten sind, seihe ich die Brühe ab und gieße sie auf die ausgekochten und getrockneten Huflattichblätter und lasse dieselben nun 1½ Stunde brühen resp. dämpfen. Dann nehme ich die Blätter aus der Wachholderbeerbrühe und trockne sie so, daß sie beim Schneiden nicht brechen, daß also das Kraut noch zähe ist. Für Dathepfeifen, Smoker rc. ist es der beste Ersatz für Tabak. Ich rauche wenig Pfeife, trotzdem verspüre ich beim Rauchen dieses Krautes weder Kopfweh noch Brennen auf der Zunge. Auch ist der Geruch besser wie der manches jetzigen Tabaks, der so stinkt, als wenn man ein altes Kanapee rauchte. Es sei noch bemerkt, daß Huflattich eine vorzügliche Heilpflanze ist: als Tee bei Verschleimung, bei Blutvergiftung als Auflage an den entzündeten Stellen, im Sommer grün, im Winter gekocht. Kneipp verwendete Huflattich vielseitig. Hoffen wir, daß die Pflanze uns Imkern gute Dienste als Tabakersatz leistet.

Joh. Schöttl, Bichl.

Anerkennungen. Bei der großen Anzahl der mir fortwährend zugehenden Dankschreiben ist es wegen Raummangel unmöglich, diese alle zu veröffentlichen, daher nachstehend nur einige Auszüge davon:

Tischlermstr. Menzel, Cunzendorf: . . . Ich hatte eine sehr gute Honigernte und verdanke das nur dem „Zuckerapostel".

Landsturmmann Heyn: Möge Gott uns Freudensteinern unsere Neider noch lange erhalten, dann gehts uns nicht schlecht.

Hückstädt, Papenhagen: Ich treibe nun 15 Jahre nach Ihrer Anweisung Bienenzucht und muß bekennen, daß ich gut dabei gefahren bin.

Wilhelm Bös: Willemroth: Aus Ihrem Lehrbuch und Ihrer Zeitung habe ich in einem Jahr mehr gelernt, als in meiner 16jährigen Imkertätigkeit.

Franz Engels, Luxemburg: Folgende Zeilen dienen dazu, Ihnen meinen Dank für Ihre treffliche Lehre abzustatten und Ihren Gegnern wieder einmal zu bew
züchter vor unermeßlic

Weichensteller Kra
ich durch meinen Freu
stöcke aufmerksam gem
helle Freude an der B

Schneebeerhecke
Anpflanzung von Qui
Lieferant: S. Sievers,
Schöne Blüte, Bienen
nicht genascht wird.
30 : 30 cm, bei starken
figer. Brohman

Ein Bubenstreich.
in Rohrborn b. Sömme
während seines zweijäh
Felde der Bienenstand
— es waren 14 — wu
ten teilweise zerschlagen,
zeug gestohlen.

Büchertisch.

Gartenbau und Kleintierzucht. Von noch größerer Bedeutung wie sonst ist die Pflege des Gartens und die Haltung von Geflügel, Kaninchen, Ziegen, Schafen und Schweinen in der jetzigen an Lebensmitteln knappen Zeit. Aber der gute Wille allein tut es nicht; ein wenig Verständnis und Kunstfertigkeit gehören schon dazu, wenn die aufgewandte Mühe von Erfolg begleitet sein soll. Mancher, der mit Feuerreifen in seinem Garten zu wirtschaften anfing, verlor die Lust, als Mißerfolge einstellten.

Um letztere zu vermeiden, empfiehlt es sich, eine wirklich gut geleitete Zeitschrift zu halten, die in leichtfaßlicher und aussprechender Weise an Hand zahlreicher Abbildungen für all und jedes, was zur Pflege des Gartens und der Haustiere geschehen muß, Anweisungen erteilt.

Eine solche Wochenschrift, die für genannten Zweck warm empfohlen werden kann, ist der „Lehrmeister im Garten und Kleintierhof", Verlag Hachmeister & Thal in Leipzig, Preis vierteljährlich M. 1.50. Diese Zeitschrift ist nicht etwa nur eine nüchterne Fachzeitschrift, sondern erscheint in Form eines reich und anmutig mit Bildern geschmückten, vornehmen Familienblattes. Bestellungen nehmen die Postämter und Buchhandlungen entgegen. Eine Probenummer versendet der genannte Verlag auf Verlangen kostenlos und postfrei.

Die tierischen Schädlinge der Bienenwirtschaft und die Mittel ihrer Bekämpfung. Von Prof. Dr. Raebiger, Leiter des Bakteriol. Instituts der Landwirtschaftskammer für die Prov. Sachsen. Verlag C. F. W. Fest in Leipzig. Preis 55 Pfg., postfrei.

Der Herr Verfasser gibt eine ausführliche Uebersicht der tierischen Schädlinge des Imkers, welche teils als Vernichter
als Parasiten, teils als H
zerstörer auftreten, und hi
wie man ihnen begegnen
schützen kann. Bienenfreu
einen sei es zur Anschaffu

Die Zukunft der deut
Von Prof. Dr. Enoch
Königl. Anstalt für Bie
Verlag von Paul Pa
Hedemannstr. 10 u. 1
(20 Stück für 25 M., 1

Enthält eine große An
schläge, namentlich über Ver
weide und Steigerung der
Bienenvölker und des Ertra
Beachtung jedes Imkers en

In demselben Verlag und
fasser erschien ferner:

Zeitgemäße Bienenzucht.
wohnung und Bienen
Textabbild. Heft 2: 3
der Bienenkönigin.
Preis jedes Heftes 1.80
32 M., 100 Stück für 1

Diese beiden 1917 erschie
jedem Praktiker willkommen
Anregung bieten.

Gesetzliche Zulagen für
Von Zeiler. Verlag v
handlung, Stuttgart, Büch

Der Verfasser ist erster
Zweibrücken. Er legt in sehr
bar, wie das geändert werden
fast nur diejenigen Mädchen e
welche ein größeres Vermög
Broschüre verdient die ernstest
sollte überall gelesen werden.

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.
Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2,50 Mk., fürs Ausland 3,— Mk. Durch die Post 2,75 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung“ in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 1. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen. Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.

Telefon: Marburg 411. Postscheck: Frankfurt a. M. 1137.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 5 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 9 u. 10. | September u. Oktober 1917. | 16. Jahrgang.

Einschränkung des Papierverbrauchs.

Der Preis des Druckpapieres ist bereits auf reichlich das Doppelte gestiegen und steigt noch weiter. Es hat das seinen hauptsächlichsten Grund in folgendem: Zur Herstellung aller rauchlosen Pulver wird Baumwolle gebraucht. Nun wächst bekanntlich in Deutschland selbst keine Baumwolle und die Engländer lassen, das ist ihre größte Sorge, keine Baumwolle zu uns und unseren Bundesgenossen herein. Wir müssen deshalb einen Ersatz schaffen, wenn wir nicht auf Gnade und Ungnade vor den Engländern die Waffen strecken wollen. Der Ersatz wird geschaffen, indem wir den Zellstoff der Baumwolle aus Holz und anderen Pflanzenstoffen herstellen, aus denen sonst Papier bereitet wurde. Dazu sind die Papiermühlen nötig.

Durch Verordnung des Bundesrates ist gesetzlich bestimmt, daß der Papierverbrauch der Zeitungen eingeschränkt werden muß.

Unter diesen Umständen haben wir uns entschlossen, während des Krieges nur alle 2 Monate ein Doppelheft von 1½ Bogen erscheinen zu lassen.

Ich werde dafür sorgen, daß die Leser immer in dem einen Hefte das zusammen finden, was sie in den nächsten beiden Monaten auf dem Bienenstande zu beobachten haben. Wer noch außerdem etwas zu fragen hat, der weiß ja, wo der alte Freudenstein wohnt und schreibt stracks an ihn. Aber die Marke oder Karte für die Rückantwort nicht vergessen!

Wir müssen in dieser schweren Zeit eben einer den andern und alle bei dieser Gelegenheit das große Vaterland stützen.

Freudenstein.



Die Hauptsache[n aus der] Bienenzu[cht.]

Die Einwint[erung.]

September und Okt[ober sind gewisser]maßen die wichtigsten [Monate in der] Bienenzucht, denn in die[sen Monaten wird] die Einwinterung vorg[enommen] und davon hängt gerad[e das Gedeihen der] Bienenzucht ab. Davon [hängt es ab,] ob die Bienen im Winter an Ruhr zu Grunde gehen, oder o[b] Schwächlinge aus dem Winter kommen sollen, die das ga[nze Jahr] nichts leisten oder ob sie kräftig und gesund durchwintern [und] etwas im nächsten Jahre leisten können.

Die Bienenruhr: das ist die schlimmste Gefahr für die [Bienen]zucht, viel schlimmer als Faulbrut, Weisellosigkeit, Nosemaseu[che und] alles andere zusammen, denn die rafft in manchen Jahren [die Bienen] ganz oder bis auf traurige Reste dahin und wo man der ni[cht Herr werden] kann, da lohnt sich die Bienenzucht überhaupt nicht. Früher g[laubte man, die] Ruhr entstände dadurch, daß sich bei den Bienen zur Winterzei[t] der Kot aufspeichere, bis sie ihn bei gelindem Wetter in R[einigungsausflügen] draußen vor dem Stocke entleeren könnten und daß die Biene[n] krankten, wenn nicht oft genug die Gelegenheiten zu solchen R[einigungsausflügen] durch warmes Wetter im Winter komme.

Ich habe gezeigt, daß das alles Aberglaube ist. Die [Bienen sammeln] überhaupt zur Winterzeit keine Exkremente im Enddarme an, [sie haben am] Anfang des Winters gerade so viel Exkremente im Endda[rm wie nach] Monate langem Sitzen im Stocke auch, denn der Honig, von d[em die Bienen] im Winter leben und zehren, ist ein Produkt, das die Bienen [schon vor dem] Einlegen in die Zellen vollständig verdaut haben, es ist reiner [Nährstoff, der] darum auch gar keine Exkremente mehr bildet, und Pollen, de[ssen] Schalen (Hüllen) Exkremente bilden würde, den brauchen und zeh[ren sie] im Winter garnicht. Es gibt aber einzelne Honigarten, welche [Stoffe ent]halten, welche die Bienen beim Einsammeln und Verdauen des [Honigs nicht] abtrennen können, die im Honig bleiben und welche bei längerem [Winter den] Darm der Bienen krank machen. Welches diese Stoffe sind, d[as ist wissen]schaftlich noch nicht festgestellt, denn Honiguntersuchung ist sehr

bringt nicht viel ein und darum machen sich bedeutende Chemiker selten an diese Arbeit.

Aber vorhanden sind diese Nebenstoffe sicher. Sie machen die Bienen auch nicht blos im Winter krank, sondern auch im Sommer, denn wenn solche Ruhrhonige eingetragen werden, da sehen wir viele Bienen mit offenbaren Zeichen der Leibschmerzen am Boden umherlaufen (Maikrankheit, Laufkrankheit) oder die Bienen kommen massenhaft draußen um, und die Völker werden schwach, wie das z. B. der Fall ist bei starker und anhaltender Tannentracht, denn der Tannenhonig ist auch ein ausgesprochener Ruhrhonig.

Es gibt im Bienenleben auch noch andere ruhrartige Erscheinungen, die haben aber mit der eigentlichen Ruhr nichts zu tun. So geben viele Bienen noch Kot von sich, wenn sie am Verenden sind, z. B. beim Verhungern, das tun aber andere Lebewesen auch, sodaß die volkstümliche Redeweise vom „letzten Dreck" entstanden ist. Auch wenn Bienen in große Angst und Aufregung geraten, entleeren sie Kot, z. B. wenn man einen Feglingsableger herstellt und die Königin ist zufällig nicht mit in den Fegling gekommen, dann geraten die Bienen in große Aufregung (Weiselunruhe), die Flugbienen fliegen heim, aber die jungen wissen keinen Rat und keine Hülfe und viele geben Kot von sich. Wird im Winter ein Volk weisellos, zeigt sich die gleiche Erscheinung, das ist Angst und Aufregung. Diese Angsterscheinung ist auch bekannt bei anderen Lebewesen und findet sich in der volkstümlichen Redeweise, er hat „vor Angst in die Hose ...". Auch wenn im Winter ein Flugloch sich verstopft hat und die Bienen haben keinen Ausweg, dann geraten sie in Aufregung und geben Kot von sich.

Eine ganz besondere diesbezügliche Eigenheit der Bienen ist aber die, daß sie, sobald sie durch Kälte oder durch widrige Winde in die Gefahr des Niedersinkens kommen, sich rasch dadurch erleichtern, daß sie den Inhalt des Enddarmes ausspritzen, also gewissermaßen wie die Flieger Ballast auswerfen. Das geschieht ganz gewöhnlich, wenn sie im Winter bei gelindem Wetter zum 1. mal fliegen, deshalb hat man auch diese Flüge Reinigungsflüge genannt, was sie aber gar nicht sind. Die Erscheinung liegt nur daran, daß die Bienen zu dieser Zeit bei einer Wärme ausfliegen, die so niedrig ist, daß sie im Sommer dabei nicht ausfliegen würden, sie kommen daher in die Gefahr, durch Kälte niederzusinken und werfen deshalb Ballast aus. Ist zufällig bei diesen 1. Flügen warmes Wetter über 13 Grad, dann bemerkt man die Kotkleckserei nicht. Zwingt man im Herbst, nachdem die Bienen erst einen Tag einsitzen, die Bienen zum Fliegen, indem man etwa einen Korb umdreht und daran klopft, so werfen die Bienen jetzt genau solche Kotkleckse aus, wie im Frühjahr nach Monate langem Einsitzen. Auch der Umstand, daß die Bienen im Frühjahr, solange noch rauhe Winde wehen, die Wäsche beklecksen, die in der Nähe des Bienenstandes aufgehängt ist, was im Sommer bei warmem Wetter nicht, aber bei rauhen Winden auch dann beobachtet werden kann, ist dieselbe Erscheinung. Das alles ist keine eigentliche Ruhr, sondern Ballast auswerfen, die eigentliche Ruhr ist eine Darmkrankheit der Bienen, die durch Nebenbestandteile im Honig erregt wird.

Können nun die Chemiker bis heute die Nebenbestandteile im Honig nicht erkennen, so können es die Imker natürlich noch viel weniger. Wir wissen wohl von einigen Honigarten, daß sie ruhreregend sind, z. B. von dem berühmten Lindenhonig, vom Tannenhonig und von anderen Blatthonigen, aber manche Heidehonige sind auch nicht koscher und manchmal gibts auch bei Honig, der sonst keine Ruhr erregte, die Ruhr. Weiß der Teufel, was da hineinge-

raten ist. Da ich nun weiter fand, daß nie Ruhr entste
nur auf Zucker sitzen, so ist nun unser Hauptsatz für die
Grundsatz der sogenannten Freudensteinschen Durchwinterun
Honig heraus — Zucker hinein.

Mit diesen paar Worten ist die wichtigste Entdeck
der Bienenzucht bezeichnet, die je gemacht wurde, denn hie
Bienenruhr alle Gefährlichkeit genommen und die hat früh
von Millionen alljährlich angerichtet. Diese Gefahr ist s
daß die Neue Bienenzeitung die Garantie leisten konnte, j
das bei diesem Grundsatz noch an Ruhr zu Grunde ginge.
Garantie über 20000 Imkern geleistet werden. Bankero
müssen, wenn die Sache nicht gestimmt hätte, ich habe abe
zu ersetzen brauchen.

Zum anderen, und das ist noch wichtiger fast, wird
ernte ganz bedeutend gesteigert. Früher mußten die Imker
schnittlich wenigstens 15 Pfd. Honig als Winternahrung l
können wir also auch noch nehmen. Würden wir nur 1
15 Pfd. nehmen, so macht das bei den 2600000 Bienenv
der Statistik in Deutschland gibt, schon 26 Millionen Pfu
geerntet werden können. Das sind 26 Millionen Mark.
26 Millionen Pfund Zucker, die wir statt des Honigs
macht rund höchstens 6 Millionen Mark. Folglich kann
Deutschland die Honigernte um 20 Millionen Mark erhöht

Es ist eine sehr bezeichnende Erscheinung, daß hiergege
Bienenzeitungen gekämpft haben, als wäre das die wichtigs
Diese Leute haben mich verhöhnt, geschmäht und beleidigt,
hatte schämen müssen, mich noch unter Imkern sehen zu
das einmal, wie tief der Baum der Dummheit wurzelt, zum
auf welch niedriger Stufe die Leiter der Imkerzeitungen st
hätten doch leicht die Sache ausprobieren und dann der V
geben können. Das taten sie aber nicht und hierfür gibt
Grund als den: Diese Leute sagten sich, geben wir zu, daß
so wichtige Entdeckung gemacht hat, dann laufen uns unsere
und gehen zu Freudenstein. Armseliger Geschäftsneid ist also
für das Handeln dieser Leute gewesen. Heute, wo schon ein
dazu gehört, die Richtigkeit dieser Lehre zu bestreiten, da w
schon fast überall diese Leute in ihrem richtigen Wesen erkan
noch zu zeigen wagen, als Dummköpfe, Neidhämmel und Eh
den rechtlich denkenden Imkern gebrandmarkt.

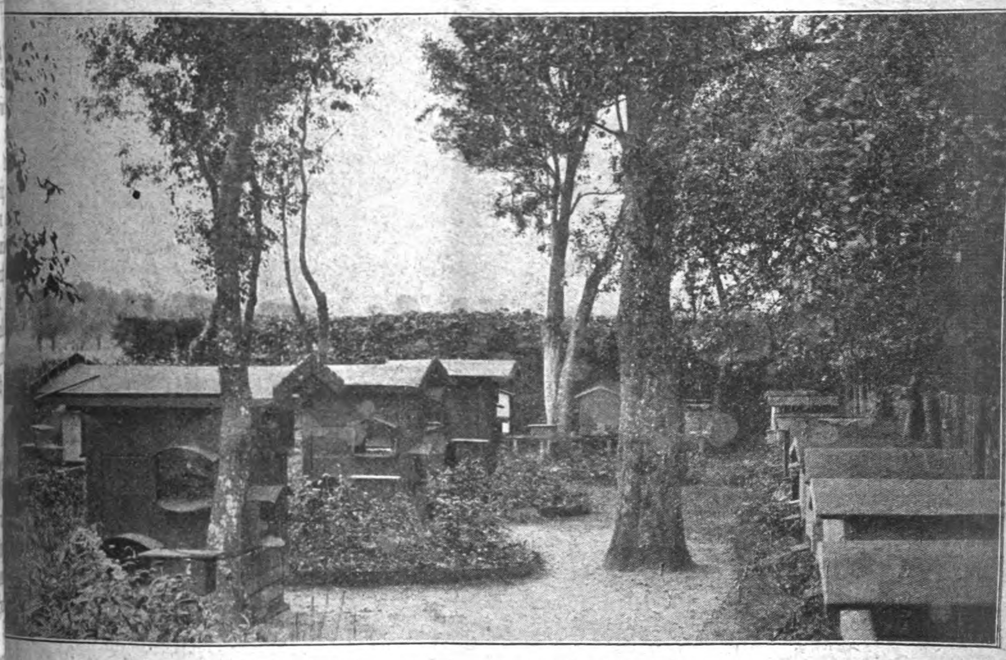
Das so nebenbei, einmal weils die Leute nicht besser ve
zum anderen, weil es noch immer Imker gibt, die sich von di
schwätzen lassen.

Wir kommen nun zu der praktischen Frage:

**Wie läßt sich der Grundsatz: Honig heraus — Zu
ausführen?**

Hierauf ist der Imker schon den ganzen Sommer hindu
schleudert, so oft nur zu schleudern da ist, auch das Brutne
starken Völkern ruhig mit ausschleudern. Das ist auch so ein
rung der „Neuen Bienenzeitung“, deren Vorteile ich in dem
Reife des Honigs auseinandergesetzt habe. Wer immer m

hinter dem Honig her ist, ohne sich an das dumme Geschwätz von dem Reifen des Honigs zu kehren — auch so eine Dummheit, die nicht auszurotten ist — dessen Bienen tragen viel fleißiger ein, denn Völker, die den Stock voll haben, können nicht mehr eintragen; der verhindert auch auf das wirksamste das Schwärmen. Ich habe bei dieser Betriebsweise in diesem Sommer auch nicht einen einzigen Schwarm bekommen. Ganz besonders aber soll der Imker mit der Schleuder hinter dem letzten Honig her sein, den es im Bienenjahre gibt, das ist der Heidhonig. Wenn man da alle 5 — 8 Tage schleudert, dann geht der Heidhonig ohne weiteres aus den Waben. Hat man ihn aber länger in den Stöcken gelassen, dann geht er auch mit der Plaumannschen Zange aus den Waben (die Plaumannsche Zange ist während dem Kriege im Handel nicht zu haben). Wer diese Zange nicht hat und den Heidhonig nicht anders



Bienenstand von G. Broszeit in Palinkuhnen.

aus den Waben zu bekommen weiß, der schneidet einfach die Honigzellen bis beinah auf die Mittelwand ab, die Bienen bauen dann die Waben bei der nachfolgenden Zuckerfütterung rasch wieder aus, sind überhaupt mit dem Ausbessern beschädigter Waben immer merkwürdig flink.

Es schadet auch nichts, wenn etwas Honig im Stocke bleibt, wenn er nur nicht in großen Mengen an einem Platze sitzt, sodaß die Bienen anhaltend von dem Ruhrhonig zehren müssen. In kleinen Mengen und von Zeit zu Zeit, wenn anderes Futter dazwischen verzehrt wird, schadet der Ruhrhonig nicht, sonst müßten ja die Bienen schon beim Eintragen daran zu Grunde gehen. Man soll darum die letzte Honigentnahme ruhig in dem letzten Teil der Tracht vornehmen, damit die Bienen nicht während der Honigentnahme zu stark aufs Rauben sind.

Nachdem so der letzte Honig ausgeschleudert wurde, nächst an

die Herbstprüfung der Völker

(Revision ist ein Fremdwort, das wir fortan durch Prüfu

Bei der Herbstprüfung ist nun folgendes zu beachte Vor allen Dingen ist nachzusehen, ob die Völker weiselric nug sind.

Ob sie weiselrichtig sind, merkt man am besten an sunde Brut vorhanden, dann ist auch eine gute Königin v brütige Völker sind abzuschwefeln, denn die paar alten Bi Wert, gehen doch in kurzer Zeit ein und lohnen durchaus daß man sie mit anderen Völkern vereinigt. Auch weisellos man aus dem gleichen Grunde das gleiche Schicksal.

Weiter ist darauf zu achten, daß die Völker genügen ist eine arge Dummheit, schwache Völker einzuwintern, den Winter das Futter auf und dann gehen sie doch im Frühj derben dabei meist noch ein gut Teil Waben, indem sie mit ih stecken bleiben, verfaulen und dadurch das Wachs verderben.

Schwache Völker werden bei der Herbstprüfung ja nic Das geht zwar dem Anfänger hart an, weil er doch gar z lichst große Zahl von Völkern haben will. Aber ein starkes das ist etwas und leistet etwas, aber 10 Schwächlinge sind fressen das Winterfutter auf und dann holt sie im Winter od jahr der Teufel, weil sie nicht im Stande sind, die nötige Wä welche die Bienen im Winter und kühlen Frühjahr brauchen u einigen Bienen, sondern nur von einer großen Menge von werden kann.

Es werden darum bei der Herbstprüfung alle Schwäc Das geschieht dadurch, daß man die schlechteste Königin entfer 24 Stunden einsperrt und die schwachen Völker auf dem W einander hängt. Das Vereinigen geschieht immer auf bocke, weil da kein Volk heimisch ist und darum auch nicht d angreift. Will man die Völker dadurch vereinigen, daß man anderen hängt, das in seiner Wohnung sitzt, so gibt es Beiße dabei meist mehr Bienen um, als zugehängt wurden, denn d Bienen wehren sich und stechen auch Bienen aus dem anderen V unterbleibt aber, wenn man die Bienen auf dem Wabenbocke gibts gar keine Beißerei. Dabei kann man auch in aller Ru gleich hübsch ordnen, sodaß die beiden Brutnester aus den z Völkern ein einziges Brutnest bilden. Die Waben mit der meiste in die Mitte, nach außen hin kommen die Waben, die wenige Die eingesperrte Königin kommt an eine warme Stelle: das heißt und an den oberen Rand einer Wabe.

Hat man so die Stöcke auf Weiselrichtigkeit und Stärke g Schwächlinge vereinigt, dann wird das Winterlager eingeen werden alle Waben, die nicht mehr über die Hälfte dicht bela Bienen, fortgenommen. Das geschieht, weil sich ein kleiner Rau durchwärmen läßt, als ein großer Saal. Läßt man den Bienen im Winter, so sitzen sie zu kalt, verzetteln auch bei der nun folgen das Futter auf zu viele Waben, können den großen Raum auch

wachen, es gibt darum leicht Räuberei und vor allen Dingen werden im Winter die Waben, die weit vom Winterlager sind, feucht, weil sie kalt sind und sich auf ihnen darum die Feuchtigkeit aus dem warmen Winterlager niederschlägt und dadurch verfault das Wachs, wird morsch und wertlos.

Nachdem nun so die Weiselrichtigkeit und die Stärke festgestellt, die Schwächlinge vereinigt und der Bau eingeengt ist, geht es an die Hauptsache.

Die Herbstfütterung.

Was sollen wir füttern? Zucker, es gibt verschiedene Arten von Zucker, Hutzucker, Würfelzucker, feinen, groben Zucker, Kandis und da ist immer die Frage, welcher Zucker ist der Beste. Es ist ein alter Aberglaube, den ich immer wieder zu hören bekomme, daß Leute meinen, der Kandiszucker sei der beste,



Gailzischer Bienenstand. Aufnahme von Otto Menschel, B. J.-N. 223.

weil er am teuersten ist. Der Kandiszucker hat aber gar keinen höheren Nährwert wie anderer Zucker auch, er ist nur auf eine Weise hergestellt, die weit mehr Zeit erfordert und deshalb ist er teuerer. Der beste Bienenzucker ist der sogenannte Kristallzucker, den man in Säcken kauft. Den kann man nun grob, fein und ganz fein haben und das ist für uns Imker ganz schnuppe, es ist eine Sorte soviel wert wie die andere, denn die verschiedenen groben Kristalle kommen nur daher, daß beim Ausschleudern des Zuckers verschiedene große Siebe eingesetzt werden. In den groben Sieben bleiben die groben Kristalle hängen, in den feinen die feinen nnd der ganz feine Zucker ist noch einmal besonders gemahlen, weil die Kuchenbäcker die groben Kristalle nicht gut auf den Kuchen streuen können. Durch das besondere Mahlen wird dieser Zucker etwas teurer, aber nicht besser. Mit dem gebläuten und ungebläuten Zucker ist auch so ein Rummel. Wenn der Zucker gebläut wird, so erscheint er weißer, wie

die Wäsche ja bekanntlich auch durch das Bläuen weißer
Zucker hat also nur ein schöneres Aussehen, besser ist er n
schlechter, denn das bischen Blau ist Menschen und Tieren
lich. Syrup, Rohzucker und derartige Produkte eignen sic
nicht für die Bienen, denn sie enthalten noch Nebenstoffe,
gerade so nachteilig werden können, wie die Nebenstoffe

Einen großen Zimmt machen viele Klugpfeifer auch
des Zuckers. Da muß aufgekocht, wer weiß wie lange und
den, als ob wunder was davon abhinge. Das ist blo
Man kann den Zucker ganz einfach in reinem kaltem Wasse
den Bienen geben, das geht ganz gut, nur löst sich in
Zucker weit langsamer, die Bienen nehmen auch warmes
wie kaltes, besonders wenn es zur Futterzeit schon nachts
fahre darum so, ich wärme das Wasser im Kessel oder im
wenn es heiß ist, schütte ich den Zucker ein und rühre so
ständig aufgelöst ist. Dann ist das Futter fertig.

Eine Hauptfrage ist, wieviel Wasser muß man zu de
Antwort, gleiche Gewichtsteile werden genommen, d. h. au
kommt ein 1 kg = 1 Liter Wasser. Aber auf der Apot
das auch nicht gewogen zu werden, wenn man auf den
halbe Liter Wasser mehr nimmt oder 10 zu wenig, das ma

Wie wird nun gefüttert.

Es gibt eine Menge Futterapparate, die ich aber fast
Ich reiche das Futter in Selterswasserkrügen, die man über
und in Wirtschaften billig kaufen kann. Flaschen sind auch
und kleiner. Das Futter lasse ich in einem Honigkübel od
Stand tragen, dann werden die Krüge gefüllt, ich nehme ein
deren ab, schließe den Krug, indem ich den Zeigefinger auf d
drehe ihn nun rasch um, stelle ihn etwas schräg in eine Ecke hi
der Schieber ist geöffnet, sodaß die Bienen zu dem Futter k
ich den Krug oder die Flasche vom Finger gleiten und ferti
Es ist dabei nur folgendes zu beachten: Der Krug darf nich
sonst können die Bienen das Futter schlecht unter dem dicken
bekommen, ein gerade stehender Krug fällt auch zu leicht um
schräg stehen, aber auch ja nicht zu schräg, sonst fließt er
fließende Zuckerwasser muß nämlich so hoch um den Hals
außen keine Luft in den Krug dringen kann, sonst kluckst das
deshalb muß auch der Rand des Kruges ganz sein, er darf ke
Das muß man durch Uebung ausprobieren, dann ist das die b
Fütterei. Ich stelle je nach der Stärke des Volkes 2—3 Krüge

Die beste Zeit zur Fütterung ist von Mitte September
abends, weil die Bienen am Tage durch die Fütterung sehr au
rauben und die Menschen anfallen, was alles wegfällt, wenn man

Man kann auch mit Milchtöpfen füttern. Man muß die
dem Umdrehen mit einem glatten, starken Blech zudecken, dann
dem Blech auf die Stelle setzen, wo der Topf hin soll und d
ziehen. Dabei ist aber sehr zu beachten, daß das Bodenbrett n
hat, auch hübsch wagrecht liegt, der Topfrand glatt ist, sonst fließ

Muß man von oben füttern, so nimmt man am besten
Luftballon, den man in jeder Imkerhandlung kaufen kann.

Die Futtergeräte müssen öfter gereinigt werden, sonst setzen sich Pilze an und da gibt es einen ganz gefährlichen, der das ganze Zuckerwasser in einer Nacht schleimig macht und dann ist es verdorben, höchstens noch als Schweinefutter zu gebrauchen.

Wieviel muß man füttern.

13 Pfund Zucker genügen zur Herbstfütterung durchschnittlich, allerdings etwas knapp. Der Verbrauch ist auch bei den verschiedenen Völkern recht verschieden. Wenn ein Volk noch Brut ansetzt, wohl gar durch die Fütterung zu neuem Brutansatz gereizt wird, dann braucht es natürlich mehr, wie ein Volk, das nicht mehr brütet. Deshalb tut man gut, nicht zu früh zu füttern, sonst verarbeiten die Völker zuviel Futter zu Brut. Hat man natürlich Schwächlinge und will die noch mit Fütterung hoch bringen, dann fängt man schon mitte August mit der Fütterung an, sonst aber beginnt die regelmäßige Herbstfütterung nicht vor dem 15. September.

Man füttert nun anhaltend jeden Abend, bis die letzte belagerte Wabe gut voll ist, dann macht man eine Pause von 8 Tagen und dann füttert man noch einmal jeden 2. oder 3. Abend, bis die letzte belagerte Wabe wenigstens dreiviertel voll bleibt.

Hierauf werden die Schieber am Fenster so gut verschlossen, daß keine Biene mehr durch kann, denn nichts ist ärgerlicher, als wenn man bemerkt, daß sich eine Menge Bienen einzeln hinter das Fenster gearbeitet haben und dort elend umgekommen sind.

Nun werden die Völker verpackt.

Das soll ja nicht mit Heu oder Grummet geschehen, denn darin wächst im Winter der Schimmel ungeheuer und der ganze Stock wird naß. Am besten sind Filzplatten, aber die sind gegenwärtig so ungeheuer teuer, daß ich nicht dazu raten kann. Man nimmt am besten Moos, das man in kleine Säckchen stopft, auch Holzwolle und Stroh ist gut. In alten Wollsachen hält sich zu viel Ungeziefer.

Wer seine Völker so einwintert, der braucht sich den ganzen Winter um ihr Wohlergehen keine Sorge zu machen.

Honig oder Zucker.

Was der Praktische Wegweiser nicht aufnehmen kann.

Von O. Tuschhoff, Elberfeld.

Leider hat die von mir angeschnitteue Frage einen sehr persönlichen Einschlag erhalten. Wahrscheinlich wäre es besser gewesen, ich hätte den Namen Freudenstein nicht erwähnt. Ich habe schon häufig das Empfinden gehabt, daß in Imkerkreisen Fachfragen nicht so sachlich behandelt werden, wie es wünschenswert ist, und daß bei der Beurteilung strittiger Fragen viel Gefühlsmäßiges mitunterläuft. Ich finde diese Auffassung auch hier wieder bestätigt. Bei der Beurteilung der Frage nach dem Schaden oder Nutzen der Überwinterung auf reinem Zucker ist es m. E. doch ganz gleichgültig, wer sie zuerst gelehrt hat. Ich hatte den Namen Freudenstein nur deshalb erwähnt, weil er nun mal das nicht zu bestreitende Verdienst hat, durch seine Durchwinterungslehre die Imker auf dem Wege der Ruhrverhütung einen großen Schritt vorwärts geführt zu haben. Hieran ändert auch nichts der Umstand, daß durch seine Lehre die Ruhr nicht unter allen Umständen unbedingt verhütet werden soll. Jedenfalls ist es Tatsache, daß in vielen Gegenden die Völker auf reinem

Zucker gesunder durch den Winter kommen als auf reine
Honig und Zucker. (Das ist allerwegen so, sonst hätte der
Abonnenten, die überall wohnen, schon viel bezahlen müsse
denn noch nichts zu bezahlen brauchen?) Von alten Imk
zählt worden, daß früher als die Zuckerauf- oder Zufütteru
gemein üblich war — ich spreche hier von den mir beka
Rheinland und Westfalen — in Wintern mit ungünstig
hältnissen (dauernde Kälte oder Nässe) ganze Stände an
gegangen sind. Das Gleiche berichtet Herr Braun—Gras
1916 des Imkers aus Böhmen. Er schreibt dort: „Ich
alte Imker erinnern, die keine Zuckerlösung fütterten, daß
Stände zum Opfer fielen.“ Sehr interessante Ausführunge
Frage auch Herr Leis in Nr. 1 und 2 des Praktische
schreibt unter anderem: „Dann verzog ich nach Sch. mit 2
dem ich im gleichen Sommer daselbst noch eine hübsche Er
zeigten im nächsten Frühjahr 10 Völker die Ruhr. Im
hatten von 25 Völkern 23 die Ruhr im hohen und höchste
15 zugrunde gingen und die übrigen sehr geschwächt aus der
vorkamen. Die Überwinterung geschah in der Hauptsache
Kleehonig, der unsere Haupttracht bildete. Zuckerfütterung
unbekannt und habe ich davon kein Pfund gegeben. Dann
Sowie ich in Verbindung mit dem Südflug zu Einwinterung
blieb die Ruhr immer mehr aus, und zwar im genauen
Zuckerfütterung. Ich gab zuerst pro Stock 4, dann 6
Zucker. Und siehe da mein Stand wurde fast ganz ruhrfrei,
der Stockzahl, für welch letztere andere Ruhrursachen in
Von einem Großimker berichtet Herr Leis Folgendes: Ich
fütterte daher nur 5 Pfd. Zuckerlösung pro Volk und alle c
der Heide gewesen waren, gingen an der Ruhr zugrunde, wä
auf dem Heimatstande geblieben waren (auch ca. 100) gesund
gleicher Einwinterung. Es zeigte sich da doch augenscheinlich,
die Ursache war: Seit Jahren füttere ich nun im Herbste etw
zu dem verbleibenden Heidehonig von 8—10 Pfd. und von R
Weiter ist es unbestritten, daß jetzt jedes Jahr dank der Leh
Tausende von Heidevölkern, die früher abgeschwefelt wurden, z
oder Vermehrung überwintert werden. Auch hierbei ist es g
daß die Überwinterung auf Zucker nicht in allen Fällen völlig
ohne Spuren von Ruhr, sein soll. Die Hauptsache ist, daß s
gut ist. Ich darf also wohl behaupten, daß durch die Lehre
die Ruhr praktisch verhütet wird. Mehr habe ich auch in
nicht sagen wollen. Außerdem sprechen Ausnahmen nicht gege
keit einer Lehre.

Doch nun zu der weiteren, heute noch sehr strittigen Frag
Zuckerauffütterung den Bienen Schaden? Allgemein zugegeben
daß die Überwinterung auf Zucker den Bienen selbst keinen S
besonders, wenn nicht in zu großen Mengen und nicht zu spät
Großer Meinungsstreit herrscht dagegen über den Wert des Zu
futter. Während die einen behaupten, der Zucker ersetzt auch
aufzucht den Honig vollkommen, dagegen die andern, der Zucker
Aufzucht zur Entartung, erzeugt ein schwaches, wenig widerstan

schlecht. Dieser Schluß ist aus der Tatsache gezogen worden, daß in manchen Gegenden nackte, auf Zucker überwinterte Völker im Frühjahr oft stark zusammenschmelzen. Spricht diese Erscheinung nun wirklich gegen den Zucker oder ist sie auf andere Ursachen zurückzuführen? M. E. hat diese Erscheinung mit dem Zucker nicht das Geringste zu tun. Sie wird überall dort zu beobachten sein, wo die Bienen im Frühjahr entweder infolge der Ungunst der Winterung oder infolge Ungunst der Gegend überhaupt nicht in der Lage sind, Pollen in genügenden Mengen einzutragen. M. A. n. hängt nämlich die Entwicklung der Bienen im Frühjahr von dem Vorhandensein reichlichen Pollens viel stärker ab als bisher angenommen wurde. Wenn auch der Honig Spuren von Eiweiß enthält, so ist doch in dem Bienenleben der Blütenstaub der Träger des Eiweiß. Ohne Eiweiß oder ohne genügendes Eiweiß aber kein vollkräftiges Leben. Dabei will ich sogar die Frage noch offen lassen, ob frischer Pollen nicht besser ist als alter, aus dem Vorjahr stammender. Nach den Lehren des Schweizer Arztes Dr. Bircher—Benner über die Energetik der Nahrungsmittel darf man sogar annehmen, je frischer der Blütenstaub ist, desto lebenspendender und lebenanregender ist er. Die Bienen werden sich also im Frühjahr umsobesser entwickeln je mehr ihnen von diesem Nahrungsmittel zur Verfügung steht, sei es frisch oder als Vorrat. In Gegenden mit schlechter Frühpollentracht oder bei ungünstigem Wetter werden also die nackten Völker naturgemäß den Standvölkern gegenüber, die Pollen aus dem Vorjahr haben, sehr im Nachteil sein und durch die Not gezwungen — ohne Pollen kein Brutfutter — zu Zeiten sehr verlustreiche Ausflüge nach Blütenstaub machen, bei denen die mit Pollen genügend versehenen Völker ruhig im Stock bleiben. Außerdem wird sich die Stärke des Bruteinschlags und damit auch der Ersatz abgehender Bienen sehr nach den vorhandenen Vorräten an Pollen richten. Herr Schachinger schreibt deshalb auch mit Recht in Nr. 11 der Deutschen Illustrierten Bienenzeitung im Anschluß an einen Brief Mehrings über die gleiche Sache, daß ein Volk dem im Frühjahr viel Blütenstaub zur Verfügung steht, gern viel Brut ansetzt, und Herr Pfarrer Sträuli sagt in der gleichen Nr. in einem Bericht über den Scherzinger Bienenstand: Ich füttere Zucker. Es ist eine durchaus irrige Behauptung, von Zucker gebe es minderwertige Königinnen. Es kommt ja der Blütenstaub dazu.

Auch möchte ich noch auf die interessanten Ausführungen des Herrn Prigann hinweisen, der meine Ansicht durch Folgendes stützt: Bei warmem Wetter und reicher Pollentracht wird größtenteils bei solchen Völkern, die nur Zucker haben, die Brut gut ernährt. Und weiter: Ich gebe den nackten Völkern im Herbst einige Pollenwaben. Die wirken im pollenarmen Frühjahr Wunder. Schließlich möchte ich noch Herrn Prof. Dr. Enoch Zander—Erlangen anführen. Er sagt: Der Honig liefert den Bienen hauptsächlich die Kohlehydrate, der Blütenstaub: Eiweiß, Fett und Salze. Ersterer ist im wesentlichen Erhaltungsfutter für die erwachsenen Stockinsassen, letzterer Wachstumsfutter für die Brut. Für mich steht also zweifellos fest, daß die schlechte Frühjahrsentwicklung nicht am Zucker, sondern an dem Mangel an Pollen liegt und daß der Zucker den Honig auch in der Brutaufzucht voll und ganz vertritt. Würde meine Ansicht nicht richtig sein, dann müßte man an nackten Völkern auf Zucker überall die gleiche Beobachtung gemacht haben und auch die Standvölker, die nach Freudenstein eingewintert sind, müßten das Gleiche zeigen. Bei mir und vielen Bekannten, die in Gegenden mit guter Frühpollentracht wohnen, ist eine schlechte Entwicklung auf Zucker nicht beobachtet worden.

Viele haben sogar die Erfahrung gemacht, daß die starken
deren Völkern gegenüber in der Entwicklung voraus wa
über die Ursachen der schlechten Frühjahrsentwicklung wir
stark angegriffen und bestritten werden. Der Versuch kan
Klarheit schaffen. Natürlich ist er nur dort möglich, wo
pollentracht ist und eine schlechte Entwicklung der Völker a
jahr beobachtet wurde. Der Versuch hat natürlich umsog
je größer die Zahl der an dem Versuch beteiligten Völker
es auch nötig, daß der Versuch mehrere Jahre fortgesetzt w
terung ja auch eine große Rolle spielt.

Versuch 1:

Ein Teil der nackten Völker wird möglichst spät, so d
gar nicht Pollen tragen können, mit Zucker, der andere mit
Honig aufgefüttert.

Versuch 2:

Ein Teil der nackten Völker wird im Frühherbst, so
len tragen können, mit Zucker, der andere mit bestem pollen
gefüttert.

Versuch 3:

Die Zucker- und Honigvölker erhalten im Herbst Po
Verhältnis, wie sie gute Standvölker der Versuchsgegend zu

Aus diesen Versuchen wird sich deutlich ergeben, daß
umsobesser ist je mehr Pollen den Bienen zur Verfügung ge
Unterschied zwischen den Honig- und Zuckervölkern wird sich

Wenn man nun unter Berücksichtigung meiner Ansich
Beweise über den Schaden der Zuckerfütterung betrachtet, so
kennen, wie wenig stichhaltig sie sind und wie sie andererseits
fassung bestätigen. Herr Harney führt z. B. Herrn Reidenba
machten s. Z. die Beobachtung, daß ein mit Zucker aufge
Schwarm, der jungen vollständig pollenfreien Bau hatte,
winterte, aber im Frühjahr durch die Ausflüge der Bienen in
so schwach wurde, daß das Volk einging, und weiter Herrn Bre
habe in früheren Jahren einmal ähnliche Erfahrungen gemacht.
mich im Frühjahr das dicke Ende nach. Nach einem frühzeitig
ausflug wurden die Bienen bis ins späte Frühjahr durch die
terung zum Innensitzen gezwungen. Da blieb das Volk in de
arg zurück, weil es ihm gänzlich an Pollen fehlte. A
Heberle heißt es: Verständlich wird uns nun auch, warum fort
füttern im Frühjahr bei Mangel an Pollen die Völker so
und ein lückenhafter Brutansatz verschuldet wird. Ich glaube, k
wird behaupten wollen, daß diese Völker bei reinem Honig, und
der eiweißreichste gewesen, sich anders verhalten hätten. Nicht d
die Ursache des Rückganges, sondern der Mangel an Eiweißst
zur Bereitung des Brutfutters. Aus diesem Grunde haben a
Futtertafeln, die aus eiweißhaltigen Mehlen, Albumin und Zu
gute Erfolge erzielt. Sie ersetzen eben den Pollen.

Herr Harney fragt auch, warum die Heidimker im Frühjah
füttern, sondern statt dessen lieber in Gegenden mit Frühtracht w
Frage ist leicht beantwortet. In ausgesprochen Heidegegenden gi
oder gar keine Frühtracht und deshalb auch nicht genügend P
Pollen aber keine Frühjahrsentwicklung.

Als Schulbeispiel dafür wie man nicht folgern darf, möchte ich auch noch auf den kurzen Hinweis: Zuckerfütterung und Degeneration in Nr. 12 der Leipziger Bienenzeitung hinweisen. Der Einsender zieht dort aus der Tatsache, daß sich die Nachkommen 3er Völker eines Bienenstandes, um den sich der Besitzer jahrelang nicht gekümmert hatte, besonders fleißig und widerstandsfähig erwiesen haben, den Schluß, daß diese Widerstandskraft auf das Nichtfüttern von Zucker zurückzuführen sei. Es beweist aber doch nur, daß auf jenem Stande eine scharfe Auslese gehalten worden ist und nur immer jene Völker durch den Winter kamen, die am kräftigsten und ertragreichsten gewesen waren. Das, was auf jenem Stande Mutter Natur getan hatte, das ist bei einem gut geleitetem Stande Sache des Imkers.

Sehr interessant werden für alle Leser auch die Ausführungen des Herrn Prigann gewesen sein. Ich danke ihm sehr für seinen Beitrag in dieser Sache, besonders auch, weil er auf einen neuen Weg aufmerksam macht, die Ruhr zu verhüten und seine Ansichten durch ausgedehnte Versuche stützt. Auch für mich ist es zweifellos, daß die Obenüberwinterung wieder ein mächtiger Schritt nach vorwärts ist. (Die Obenüberwinterung hat Freudenstein schon empfohlen, ehe man etwas von Kuntzsch wußte, aber Kuntzsch hat die Sache mit Nachdruck zur Geltung gebracht. Frdst.) Es werden natürlich auch hier bald wieder Neider laut werden und behaupten, das ist gar nichts Neues. Kommt es denn immer darauf an, daß jemand etwas gänzlich Neues vorbringt? Die Hauptsache ist doch, daß die Sache für große Masse der Imker neu ist und daß sie in geschickter Form vorgetragen wird, so daß sehr viele das Neue erfassen. Und das hat Herr Kuntzsch in glänzender Weise verstanden. Er ist es gewesen, der die Obenüberwinterung, das Baurähmcheu usw. ins rechte Licht zu setzen wußte und sie damit erst der Imkerwelt zugänglich machte. Im übrigen stützt Herr Prigann ja meine Ansichten sowohl über die Ruhrverhütung durch Zucker, indem er schreibt: „Denn nur durch Zuckerfütterung können die Bienen von Ruhr bewahrt bleiben (Untenüberwinterung vorausgesetzt), als auch über die Bedeutung des Pollens, worüber ich schon da Näheres anführte. Zum Schluß noch einige Worte zu dem Aufsatz des Herrn Törper.

Ich treibe grundsätzlich keinen Personenkultus. Außerdem liegt er meiner Natur vollkommen fern. Ich bemühe mich nur, der Sache zu dienen, die mir lieb und wert ist. Ich vertrete nur das, was ich nach meiner Überzeugung für richtig halte. Mag es von Freudenstein, Gerstung, Kuntzsch, Weidemann oder sonst jemanden kommen. Jede sachliche, durch gute Beweise gestützte Gegenansicht ist mir deshalb auch ebenso willkommen, wie die Zustimmung. Sie regt an und fördert die Sache. Unterschreiben kann ich z. B. nicht die oft in Bienenzeitungen wiederkehrende Ansicht: Den Bienen allen Honig zu nehmen sei Ausbeutung. Ich möchte mir da eine Frage erlauben: Werden die Bienen der Bienen oder des Nutzens wegen gehalten? Jeder tüchtige Landwirt wird aus seinem Betriebe das herauszuwirtschaften versuchen, was immer möglich ist und keiner wird ihn tadeln, solange er nicht Raubbau treibt. Deshalb darf auch ein jeder, der des Nutzens wegen Bienenzucht treibt und durch seine Erfahrungen zu der Üeberzeugung gekommen ist, daß der Zucker den Honig bei der Überwinterung und der Frühjahrsentwicklung vollkommen ersetzt, im Herbst ruhig den wertvollen Honig entnehmen und durch Zucker ersetzen. Es würde sogar vom Standpunkt des guten Geschäftsmannes gesehen unklug sein, wenn er anders verführe. Ein solcher Imker wird auch seine Bienenzucht auf Leistung betreiben und seine Völker auf die denkbar höchste

Stufe der Entwicklung bringen, weiß er doch, je gewissenha
Handlung seiner Völker ist, desto größer der Ertrag. Ande
Derjenige handeln, der auf der Gegenseite steht. Für ihn w
am Bienenvolk sein, ihm das zu nehmen, was es nach se
guten Entwicklung unbedingt nötig hat. Er würde um de
unklug handeln.

Wann soll der Honig geschleudert werd

Von E. Kirchner, Brünn i. Thür.

Ueber die obige Frage ist ja schon viel geschrieben und
so daß es sich eigentlich erübrigte, darüber zu schreiben.
man wieder gefragt: „Wann darf denn der Honig geschleuder
einfachste Antwort darauf wäre die: „Wenn sich Honig im S

Gewarnt wird immer vor dem Schleudern des unreifen
leicht verderbe und sauer werde. Daß der Schleuderhonig in
und sauer wird, liegt jedoch nicht an seinem „Nichtreifsein", s
allein an seiner Behandlung, hauptsächlich an seiner Aufbewah

Ich schleuderte einstmals absichtlich unverdeckelten Wiese
Wasser aus der Schleuder floß. Nachdem er auf natürliche
wurde er in Gläser gefüllt und diese in ein trocknes Zimme
kaum 14 Tagen fing er an zu kristallisieren und wurde so f

Ein andermal wurden nur völlig bedeckelte Honigwaben
entleert. Zwei Gläschen von diesem Honig wurden in den
Nach einiger Zeit wurde er hier ganz wässerig und schmeckte so
ihn niemand von uns essen. Im Herbste wurde er deshalb
gekocht und den Bienen mit verfüttert.

Diese beiden Beispiele machten mich stutzig über die Forderu
nur reifen Honig! Ich holte mir Rat aus den Lehrbüchern ü
und aus den Bienenzeitungen. Aber ich war so klug wie vor
keine klare Antwort auf die Frage findet: „Wann ist der Hon

Witzgall, der alte erfahrene Bienenvater scheint sich übe
den amerikanischen Imkern Rat geholt zu haben. In seinem
„Biene" bringt er nämlich die Ansichten von sieben amerikanische
die sich auf die Reife des Honigs beziehen. Wir lassen sie hier

Heater sagt: „Schleudere den Honig aus, sobald der
Wabenzellen bedeckelt ist, stelle aber die Wabengefäße offen in
Lokal auf."

Pont meint: „Die Waben werden von den Bienen nicht
als wenn der Honig zum Ausschleudern reif ist."

Dadant ist folgender Ansicht: „Die Bedeckelung ist noch
Schleudere, nachdem der Honig eine Woche im Stocke war, mö
sein oder nicht."

Cooks Rat lautet: „Es ist von Nutzen, über einen Vorr
Waben und Raum zum Einhängen derselben in die Stöcke verfüg
um den Bienen Zeit zu geben, die Bedeckelung der Honigzellen
Man schwinge den Honig aus, wenn die Tracht zu Neige geht."
aber nicht selten der Imker das Nachsehen! Der Verf.)

Heddon ist der Meinung: „Wenigstens teilweise bedeckelte
eine Garantie für reifen und an Zuckergehalt reichen Honig."

Die berühmte Imkerin Frau Jenny Achtley gibt folgende

„In warmen Ländern und zur heißen Jahreszeit kann man den Honig gleich, nachdem die Zellen gefüllt sind, ausschleudern, weil er von den Bienen bereits verdickt eingetragen wird."

Hören wir nun noch die Meinung von Demaree: „Hat man viele leere Waben und viel Raum, ist es besser, zu warten, bis die Zellen bedeckelt sind. Wässeriger Honig, was man auch tun mag, ist wenig mehr als ein Sirup, den man fast gar nicht als Honig erkennt."

Wer wird nun daraus klug? Niemand, und besonders der Anfänger und der angehende Imker erst recht nicht! Wir brauchen aber nicht bei den Amerikanern anzufragen, wann der Honig reif und zu schleudern sei, um auseinandergehende Ansichten zu hören; auch unsere deutschen Imker sind in dieser Frage nicht einig. Die einen sagen: „Der Honig ist reif, wenn in den letzten Waben am Fenster des Honigraumes der Honig glänzt; denn dann sind die vorderen Waben schon ganz verdeckelt." Wieder andere meinen: „Reif ist der Honig und darf geschleudert werden, wenn der größte Teil der Waben teils ganz, teils halb bedeckelt ist." Andere geben die Antwort: „Den Honig darf man schleudern, wenn er beim Abschütteln der Bienen von den gefüllten Waben nicht heraustropft." Endlich ist auch noch die Ansicht vertreten: „Auch in den gedeckelten Waben ist unreifer Honig zu finden, denn die Bedeckelung der vollen Honigzellen ist keine Bürgschaft für die Reife des Honigs." (Siehe die Meinung des Amerikaners Dadant. Der Verf.)

So bekommt also der Anfänger keine klare Antwort auf seine Frage: „Wann ist der Honig reif, daß er geschleudert werden kann?" Ich bin zu der Ansicht gekommen, daß man die Schleuder fleißig gebrauchen soll, wenn die Honigquellen fließen. Allerdings kann man dann nur von starken Völkern ernten und nicht von Schwächlingen. Auch darf man nicht warten, bis die Honigwaben ganz oder teilweise mit Wachsdeckeln überzogen sind. „Zeit ist Geld," sagt das Sprichwort, und in der Imkerei trifft dies auch zu. Warten wir das Verdeckeln der Zellen nicht ab, dann brauchen die Bienen diese Arbeit nicht zu verrichten und sparen außerdem noch das Wachs. Auch dem Imker wird dann die Arbeit des Abdeckelns erspart.

Früher wartete ich mit der Honigentnahme immer solange, bis der Honig verdeckelt war. Fast immer kam ich da zu spät, und nur in guten Honigjahren fand ich etwas vor. Die waren freilich immer sehr selten. Seit einer Reihe von Jahren frage ich nicht mehr darnach, ob der Honig verdeckelt ist oder nicht. Jedenfalls schmeckt er mir und meinen Abnehmern vorzüglich. Von Jahr zu Jahr vergrößerte sich die Zahl meiner Abnehmer, und manche neue Besteller konnten nicht befriedigt werden. Selbst nach Amerika ist schon einigemal Honig von mir geschickt worden; auch dort erntete derselbe volles Lob.

Meines Erachtens ist der in den Zellen befindliche Honig reif. Verdeckelt wird die Zelle erst dann, wenn sie völlig mit Honig gefüllt ist, mag er dick- oder dünnflüssig sein. Sollte der dickflüssige Honig reif sein und der reife Honig von den Bienen verdeckelt werden, dann müßten sie auch nach Beendigung der Tracht die halbgefüllten Zellen mit Wachsdeckeln verschließen. Sie bleiben aber offen stehen, und wenn der in ihnen vorhandene Honig noch so dickflüssig ist.

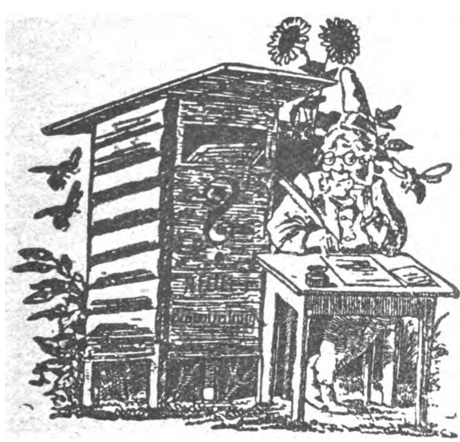
Ich möchte noch auf eine Erscheinung hinweisen, die wohl schon jeder Imker beobachtet hat und aus der wir ersehen können, daß es beim Honig bezüglich der Reife nicht aufs Verdeckeln ankommt. Wenn gute Tracht vorhanden ist, dann wird im Brutraum in den letzten Waben der Honig bald

glänzen. Sind diese Waben mit Honig gefüllt, so wird di auf der vorderen Seite mit einer Anzahl Wachsdeckeln vers auch auf der hinteren mit einigen. Wechseln wir nun diese gegen eine leere aus, so ist auch diese leere bald wieder gefül ehe die untere Wabe, deren Honig doch einige Tage länger stand, von den Bienen verdeckelt wird.

Dünnflüssiger Honig ist ebenfalls reif, nur braucht er lä Kandieren. Er ist beispielsweise dünnflüssig, wenn während warme Niederschläge fallen oder wenn es stark taut. Wird d behandelt und trocken aufbewahrt, dann hält er sich, er mag flüssig sein. Stellt man aber den Honig an feuchte Orte, da der Luft Feuchtigkeit an und verdirbt, mag man ihn dickflüs flüssig geerntet haben.

Darum, wer reichlich Honig ernten will, schleudere fle Honigquellen fließen und warte nicht, bis die Zellen ganz oder sind, man kommt dann meistens zu spät.

Fragekasten.



Frage: In einer der letzten Nummern regten Sie zum fleißigen Anbau der Zuckerrübe an, da nach Ihrer Erfahrung die Bienen auch mit Zuckerrübensaft eingewintert werden können. Ich habe für meine 16 Völker nur 110 Pfd. Zucker bekommen, da dieser nicht ausreicht, will ich mit Zuckerrübensaft nachhelfen. Wie gewinne ich den Syrup und wie verfahre ich beim Füttern?

Antwort: Nach fachmännischer Auskunft ist es leider nicht möglich, daß ein Laie sich aus Zuckerrüben selbst guten Syrup herstellen kann. Vertauschen Sie darum Ihre Zuckerrüben gegen Zucker. Sie haben doch für jedes Volk 13 Pfd. Zucker zu beanspruchen, müssen also 208 Pfund erhalten. Warum haben Sie die nicht?

Frage: Einen Schwarm von ca. 4 Pfd. will ich in einen Freudensteinstock umlogieren. Soll ich damit bis zum Herbst warten? Wie wird es diesen Herbst mit de werden?

Antwort: Wenn das Vo Bau sitzt, so bringen Sie es i steinstock; sitzt es aber auf (Korb), so lassen Sie es u nächsten April, sonst kommt e setzen zu sehr zurück. Bienenz dank der Hallunkerei nicht be Das Volk muß deshalb auf H werden, hoffentlich hat es kei Seinen Vorrat trägt er in die sicher ein.

Frage: 1. Wie haben sich bewährt? Vertragen sie sich mit andern Rassen? 2. Eigne zum Verpacken der Bienen Bienen schwitzen im Winter v werdenden Waben verschimmel dig. Liegt das daran, daß Fenster etwas Grummet anbri das Flugloch im Winter mit verstopft werden?

Antwort: 1. Nackte Heidvö ausgezeichnet bewährt. 2. Grum Einpacken der Bienen nicht vern sonst gibts ungeheuren Schimmel. Moos. 3. Das Flugloch muß in aufbleiben.

Frage: Ich beabsichtige verschi invaliden für die Bienenzucht zu kann aber in hiesiger Gegend kein stock auftreiben. Können Sie mi stöcke auf Breitwaben liefern?

Antwort: Nachdem im vori viele Völker durch die unvergeßlic teilung verhungert sind und der Ho Jahre so teuer ist, sind Bienenvölker u

gar *nicht* zu kaufen, höchstens sind nackte Heidvölker zu bekommen. Es wird aber der Zucker fehlen, um dieselben aufzufüttern. Warten Sie darum bis nächstes Jahr.

Frage: Vorschriftsmäßig habe ich meinen Bienenzucker im Frühjahr beim Vorstand des Bienenzuchtvereins in M. angemeldet und erhielt auf späteres Befragen die Antwort, der Zucker befinde sich bei Kaufmann St. Als ich ihn dort holen wollte, sagte dieser, ich solle mich noch ein paar Tage geduldigen, da er den Zucker anderweit vergeben habe. Nun bekomme ich keinen. Was soll ich machen?

Antwort: Wenn Sie Ihren Zucker rechtzeitig an der richtigen Stelle bestellt haben und er wird Ihnen nicht geliefert, so beschweren Sie sich bei der Reichszuckerstelle in Berlin.

Frage: Ein schönes Volk in einer Normalbeute trägt keinen Honig ein, es geht überhaupt nur sehr schwach in den Honigraum. Woran liegt das?

Antwort: Man bringt das Volk leicht in den Honigraum, wenn man aus dem Brutraum Breitwaben in den Honigraum hängt. Das Volk muß aber stark genug sein, damit es dieselben belagern kann.

Frage: Von dem im Frühjahr bekommenen Bienenzucker löste ich einen Teil auf, da ich meinte, wir bekämen im Herbst nochmals Zucker zur Fütterung. Ein Teil dieser Lösung ist sauer geworden. Kann ich diese den Bienen noch geben?

Antwort: Es hat klar in der „Neuen" gestanden, wieviel Zucker Sie im Herbst bekommen können. Das verdorbene Zuckerwasser können Sie zur Beeren- und Obstweinbereitung benutzen, für die Bienen taugt es nicht.

Frage: Können Sie mir eine Firma namhaft machen, welche noch Rietschepressen (Freudensteinmaß) liefert oder Bestellungen vermittelt?

Antwort: Während des Krieges ist das Material der Kunstwabenpressen beschlagnahmt. Die Firma Rietsche in Biberach hat sich aber erboten, gegen geringe Entschädigung den Imkern ihr Wachs zu Kunstwaben umzugießen. Wenden Sie sich also dorthin und verschieben Sie die Beschaffung der Presse bis nach dem Krieg.

Frage: In einem umgeweiselten Volke ist die Königin schon 14 Tage ausgelaufen, aber es sind weder Eier noch Maden zu sehen. Was mache ich da?

Antwort: Es dauert oft mehrere Wochen, bis die neue Königin mit der Eierlage beginnt. Hängen Sie eine Wabe mit Eiern mitten in das Volk, das reizt die Königin zum Beginn der Eierlage und wenn sie verloren ging, zieht sich das Volk daraus eine neue Königin.

Frage: Wer tauscht Schwärme oder Korbvölker gegen Kunstwaben um?

Antwort: Tauschen Sie Ihre Kunstwaben, die ja auch sehr gesucht sind, gegen nackte Heidvölker. Andere Schwärme und Völker sind in diesem Jahre gar nicht zu haben. Aus den nackten Heidvölkern lassen sich ausgezeichnete Stöcke ziehen.

Frage: Wann und wie erneuert man den Wabenbau in Mobil- und Stabilwohnungen und wann und wie erneuert man die Königin im Stabil- und Mobilbau?

Antwort: Im Stabilbau überläßt man das Umweiseln ganz dem Volk, der Imker kann wenig tun und richtet, wenn er zwecks Königinerneuerung eingreift, meist Unheil an. Man läßt die Stabilbeuten schwärmen, das ist die richtigste und natürlichste Königinerneuerung. Den Bau erneuert man, indem man alte Arbeiterwaben im Frühjahr mit scharfem in Honig getauchten Messer bis auf die Mittelwand abschneidet und Drohnenwaben nach der Schwarmzeit fortschneidet.

Frage: Schon seit einiger Zeit fielen mir die schwarzen Ungetüme in einem meiner Völker auf während dem Flug, heute finde ich eine ganze Kehrichtschaufel voll dieser schwarzen Tiere. Da jedes einen Stachel oder Saugrüssel hat, müssen es doch Bienen sein. Als was betrachten Sie das übersandte Exemplar dieser Abnormität?

Antwort: Zur Erklärung der Erscheinung brauchen wir keinen Gelehrten. Es sind Bienen, die sich zu Tode getobt haben, dabei ihre Behaarung verloren und deshalb glänzend schwarz aussehen. Entweder war das Absperrgitter zu eng oder von Drohnen verstopft oder es war zu klein, sodaß die Bienen den Ausgang nicht finden konnten.

Frage: Um meine Völker zu verjüngen, will ich die alten Königinnen aussuchen und den Königinnen frischgezogene aber noch unbefruchtete Königinnen zulaufen lassen. Geht das zu machen?

Antwort: Die Bienen sorgen in der Regel selbst für Erneuerung der Königinnen. Schlechte Königinnen drückt man im Juli einfach tot, gibt aus einem guten Volk eine Wabe mit ganz kleinen Maden, dann ziehen sich die Bienen selbst eine junge Königin. Einige Tage später drückt man die andren schlechten Königinnen tot und gibt nach 3 Tagen dem Volk aus dem ersten Stocke 1—2 gedeckelte Weiselzellen.

Frage: In zwei meiner Lüneburger Zuchtvölker muß ich den Schwarmteufel mit Gewalt bändigen. Um anderes Blut in die Völker zu bringen, will ich ihnen schwarmfaule Königinnen geben. Welche Rasse können Sie mir empfehlen?

Antwort: Suchen Sie nicht einen Teufel auszutreiben und sieben andere kommen. Der Schwarmtrieb der Heidbienen legt sich in wenigen Jahren ganz von selbst, besonders wenn man bei reicher Tracht fleißig schleudert. Wollen

Sie aber jetzt umweiseln, so gibt es leicht weisellose Völker, auch sind gar oft die fremden Königinnen noch ärger vom Schwarmteufel besessen. Zudem sind während des Krieges andere als Heidköniginnen fast gar nicht zu haben.

Frage: Welcher Stundenlohn wird für Arbeiten auf dem Bienenstand bezahlt?

Antwort: Wo heute in den Fabriken Mädchen pro Stunde 1 M. erhalten, kann ein Imker da, wo es gezahlt werden kann, mindestens den gleichen Lohn verlangen. Er wird sich aber schämen, Lohn zu fordern, wenn er etwa den Imker vertreten soll, der im Felde steht.

Frage: Durch die gegenwärtige große Knappheit an Rauchtabak sind schon manche Imker auf den Gedanken gekommen, diesem Uebel zu steuern. Ist der selbsterbaute Tabak steuerpflichtig ev. wieviel beträgt die Steuer?

Antwort: Anmeldung bis spätestens 1917. Steuerpflichtig mit 5,7 Pfg. pro qm oder nach Gewicht, falls größere Flächen gepflanzt werden. Steuerfrei sind Zierpflanzen, wenn sie z. B. im Garten gepflanzt sind, jedoch nur bis 50 Pflanzen.

Frage: Kann ich zur Bewirtschaftung meiner 16 Bienenvölker Urlaub beanspruchen?

Antwort: Es ist vom Kriegsministerium bestimmt worden, daß auch für die Imkerei Urlaub gewährt werden soll. Lassen Sie von Ihren Angehörigen ein kurzes Gesuch an Ihr Etappen-Magazin richten und vom Bürgermeister beglaubigen. Muster dazu steht in Heft 5 und 6 der „Neuen".

Frage: Vom Bienenzüchter-Verein in Z. erhielt ich per Volk 10 Pfd. vergällten und 2 Pfd. unvergällten Zucker. Ist diese Zuteilung richtig?

Antwort: Es stehen jedem Bienenzüchter 13 Pfd. Zucker (ohne Sand berechnet) zu. Beschweren Sie sich bei der Reichszuckerstelle, wenn Ihnen weniger geliefert wird.

Frage: Sind zur Einwinterung noch Freudensteinsche Filz- oder Strohkissen zu erlangen, event. durch wen? Kann man den Schmindeschen Futterapparat auch im Honigraum verwenden, d. h. hat er Platz zum Einschieben?

Antwort: Der Filz ist jetzt so ungeheuer teuer, daß ich rate, sich während der Kriegszeit mit Mooskissen zu behelfen. Der Schmindesche Futterapparat ist auch im Honigraum brauchbar, wenn man niedrige Flaschen einsetzt.

Frage: Ist es wirklich Tatsache, daß wir im nächsten Jahr keinen Zucker bekommen sollen?

Antwort: Alle Abonnenten der „Neuen" haben in diesem Jahre ihren Zucker bekommen und daß sie ihn im nächsten Jahre erst recht bekommen, dafür sorgt Ihr achtungsvoll ergebener Freudenstein. Lassen Sie sich also nur nicht bange machen.

Frage: Von der Bayr. Lebensmittelstelle erhielt ich eine Karte z[...] ist anzugeben, wieviel [...] Verbraucher verkauft h[...] zum Höchstpreise an die [...] liefern kann. Muß ich [...]

Antwort: Füllen Si[...] Ich habe ja gleich gesagt, [...] kommt, wenn die Reichen [...] Hätte ich Ihren Honig [...] teuer verkaufen können. [...] verbot? Bayern gehört do[...]

Frage: Kann ich [...] Dampfwachsschmelzer au[...] besser, wenn ich sie im [...]

Antwort: Ohne Druck [...] nicht von den eingeschmo[...] besten stecken Sie die Wab[...] und drücken Sie diese mit [...] in einem Kochtopfe aus.

Frage: Muß bei He[...] verschiedenen Stöcken zu[...] die abgesperrte Königin a[...] nach dem Einsetzen abgesp[...] wie lange?

Antwort: Bei nackten [...] nach Ankunft die Königin so[...] war auf der Reise lange genu[...] eingesperrte Königinnen werd[...] zaust. Dem weiselfalschen [...] noch einmal eine Wabe mit [...] ein. Setzt er keine Weiselzelle[...] ganz ohne Beihilfe in Ordnu[...]

Frage: Nach der Hei[...] meine Bienen in der obern [...] wintern. Muß ich da die [...] unten geben und alsdann d[...] Verdeckelung nach oben hän[...]

Antwort: Die Einwinteri[...] etage ist sehr gut und können di[...] dort gleich eingefüttert werden. [...] loch bleibt zu, das vordere Ded[...] von der Stirnwand gerückt. Der [...] das untere Flugloch. Die Bi[...] wärmer und ruhiger.

Frage: Was ist Bovist? [...] denselben? Wie betäubt man [...]

Antwort: Bovist ist der [...] Pilz, der im Herbst überall a[...] Feldern sich findet und aus dem [...] wie Staubwolken herausfliegen, [...] auf drückt. Er muß gut getrock[...] man ihn verwenden kann. Im[...] er mit faulem Holz vermischt ge[...] werden die Bienen betäubt un[...] Teil getötet.

Frage: Die Drohnen mein[...] kümmern sich um ihre Schwe[...] Wie steht es da mit der Befruch[...] möglich, daß die Befruchtung v[...] dern Stock aus stattfindet?

Antwort: Machen Sie sich ke[...] Sorgen, Sie brauchen die Königin [...]

Kuh zum Ochs zu bringen, die findet die Drohnen stundenweit und läßt sich „dabei“ nicht von jedem dummen Kopf zugucken.

Frage: Als Nichtraucher benutze ich faules Holz in Königs „Vulkan“. Da die Bienen heuer wie toll stechen, möchte ich noch irgend eine Mischung darunter machen. Was kann ich da nehmen?

Antwort: Faulholz allein hält die Bienen nicht im Zaum. Tabakstaub ist ungeeignet, denn er fliegt aus dem Schmoker in die Wabenzellen, weil er zu fein ist. Probieren Sie als Zusatz zum faulen Holz Lumpen, Kleeheu, dürres Gras oder dürre Blätter.

Frage: Woher kann ich im Herbst Heide-Trommelschwärme beziehen?

Antwort: Im vorigen Jahre haben die Heidimker bei dem Arbeitermangel wenig oder gar keine nackten Völker hergestellt, sondern einfach abgeschwefelt. Ob es dieses Jahr besser wird, ist fraglich. Ich werde tun, was ich kann.

Frage: Wieviel Wasser muß ich auf ein Pfund Zucker zur Einwinterung nehmen?

Antwort: Auf ein Kilogramm Zucker kommt ein Liter Wasser. Ein bißchen mehr oder weniger schadet nichts.

Frage: Können Sie mir ein Werk angeben, welches die Bienenzucht in alter Zeit recht anschaulich behandelt?

Antwort: Wenn Sie alte Bienenbücher studieren wollen, so beschaffen Sie sich „Baßler, Geschichte der Bienenzucht“ und leihen sich dann die darin angegebenen Werke von einer Universitätsbibliothek (Berlin, Leipzig, Göttingen).

Frage: Aus welchem Grunde gibt es dieses Jahr so wenig Schwärme?

Antwort: Bei reicher Tracht gibt es regelmäßig wenig Schwärme, weil dann durch den vielen Honig die Brut so eingeschränkt wird, daß die Schwarmlust unterdrückt wird. Die Bienen sind sehr kluge Tiere und wissen, daß zum Schwärmen nicht genug Brut im Stocke ist.

Frage: Wird beim vergällten Zucker der Sand mit zum Gewicht gerechnet. Bei 100 Pfund Zucker erhielt ich nur 95, 5 Pfund waren Sand.

Antwort: Der Sand darf nicht vom Zucker gekürzt werden. Beschweren Sie sich bei der Reichszuckerstelle und verlangen Sie Nachlieferung.

Frage: Was hat man beim Umzuge mit Kanitzkörben (ausgebauten und teilweise ausgebauten) und Breitwabenstöcken zu beachten?

Antwort: Beim Transport in heißer Zeit ist die Hauptsache ein leerer Raum, in den sich der Trommelschwarm aus dem Bau frei und sicher anhängen kann. Der Bau und die Rähmchen müssen fest sitzen, das Luftgitter genügend groß sein. In kalter Zeit braucht man nur ein kleines Luftgitter, damit kommen die Bienen sicher durch.

Frage: Kann ich meine Kunstwaben mit Doppelnormalmaß auch bei Ihrem Maß gebrauchen? Würden die Bienen die Zellen dann verkehrt bauen?

Antwort: Kunstwaben für Normalmaßrähmchen können Sie auch im Freudensteinmaß brauchen, die Waben sind bloß entsprechend kleiner zu schneiden. Die Bienen bauen die Zellen schon richtig.

Frage: Welche Pflanzen eignen sich am besten zur Anlage einer Bienenweide?

Antwort: Die beste Pflanze zur Anlage einer Bienenweide ist der Bockharaklee (Riesenhonigklee). Derselbe verwildert und blüht bis zum Spätherbst. Er blüht aber nur alle zwei Jahre, deshalb muß die Aussaat in zwei aufeinanderfolgenden Jahren geschehen, damit Sie jedes Jahr Tracht haben. Als Einzäunung Schneebeere.

Frage: Wie macht man den Honig für Leute genießbar, die wegen der darin enthaltenen Ameisensäure nierenkrank werden?

Antwort: Da muß die Säure im Honig unwirksam gemacht werden, indem man sie neutralisiert. Das geht mit feingemahlener Kreide oder mit doppeltkohlensaurem Natron.

Frage: Bei Eintritt der Kälte stellte ich meine Bienen in den Keller. Kann ich ihnen dort nötigenfalls von unten (Lüneburger Stülper) Zuckerlösung geben?

Antwort: So lange die Bienen im Keller stehen, darf nicht gefüttert werden, sonst dringen sie heraus. Nur im Freien kann bei gelindem Wetter gefüttert werden.

Frage: Kann ich eine gute fruchtbare Königin aus einem ruhrkranken Volk einem andern Volk geben, welches eine nicht so gute Mutter hat?

Antwort: Die Ruhr steckt nicht an, Sie können Königinnen und Waben jetzt im Sommer unbedenklich benutzen.

Frage: Würde es gut sein, meine 5 Kanitzkörbe den Winter über auf den Boden zu stellen und zu füttern?

Antwort: Auf dem Boden oder im geschlossenen Raum läßt sich überhaupt nicht füttern, weil gefütterte Bienen stark ins Freie drängen.

Frage: Ich habe gelesen, daß man vom Schneebeerstrauch überhaupt keine Hecke erzielen kann. Ist das wahr?

Antwort: Es läßt sich auch von Schneebeeren eine Hecke ziehen, man muß aber gut binden und was nach der Seite herauswächst, fortschneiden.

Frage: Es werden oft wetterfeste, farbige Karbolineumfarben angepriesen. Kann man diese zum Anstreichen der Beuten verwenden?

Antwort: Zum Anstrich mit Karbolineum rate ich. Dasselbe schützt und gibt für späteren Oelanstrich einen sehr schönen Grundton.

Frage: Ich habe gehört, der Schutzpatron

der Imker ist der hl. Augustinus, meiner Meinung nach ist es der hl. Johannis. Was ist richtig?

Antwort: Als Patron der Imker gilt der hl. Ambrosius.

Frage: Kaufen Sie Wachs? Was bezahlen Sie für das Pfund?

Antwort: Das Wachs ist beschlagnahmt und muß bei der Kriegsschmierölgesellschaft in Berlin angemeldet werden. Ich darf keins kaufen.

Frage: 7 Meter r
teten Bienenhause steh
das den Bienen beim

Antwort: 6 –7 Me
Platz genug. Die Biene
leiter über die höchsten

Frage: Was kostet
Pfund Honig? Was ei

Antwort: Ein Pfun
sem Jahre 3 M., ein Pf

Verschiedenes.

Was der Herr Pfarrer Gerstung nicht drucken läßt.

Elberfeld, den 18. Mai 1917.

Sehr geehrter Herr Pfarrer!

In der Mainummer Ihrer geschätzten Zeitung bezeichnen Sie die Schlußfolgerungen Prof. Zanders über seine Wärmemessungen als einen bedenklichen Trugschluß. Ihrer Ansicht nach liegt die Sache so, daß der Bien in der niedrigen Zanderbeute bei geringer Außentemperatur so hohe Temperaturen erzeugen muß, um die andringende Kälte von sich abzuhalten. Weiter sagen Sie, wenn die Brut eine höhere Wärme erfordert, dann vermag sie der Bien im Ständerstock durch gesteigerte Zehrung ebenso sicher zu erzeugen wie im Lagerstock. Demnach müßte also, da Ihrer Ansicht nach der Bien in der Lagerbeute die höhere Wärme durch gesteigerte Zehrung erzeugt, die Zehrung in der Lagerbeute größer sein als in der Ständerbeute. Dies ist aber nicht der Fall, wie Prof. Zander aufgrund jahrelanger Wägungen festgestellt hat. Ihre Erklärung trifft also nicht zu und damit fallen auch Ihre Schlußfolgerungen. Ferner schreiben Sie: bei nur 20 cm Höhe sitzen die Bienen in der Z.-Beute ständig im Eiskeller und aus den Wärmemessungen Prof. Zanders ergibt sich ein geradezu vernichtendes Urteil über die bienenwidrige, niedrige Zander-Lagerbeute bezgl. der Ueberwinterung und der Frühlingsentwicklung. Diese Schlußfolgerung hat mich am meisten überrascht. Mit diesem Urteil brechen Sie m. E. auch den Stab über Ihre eigene Lagerbeute, die nur 5 cm höhere Rahmen hat. Ich kann wenigstens nicht einsehen, daß die 5 cm Unterschied aus einer bienenwidrigen Beute eine tadellose machen können. Weiter weisen Sie darauf hin daß sowohl in der Ständer- als auch in der Lagerbeute die Wärme nach oben entweicht. Ich nehme an, daß Sie dies als ein Uebel ansehen, mit dem die Bienen kämpfen müssen. Wenn die Wärme aber entweichen kann, so ist die Beute nicht so gebaut, wie es sein sollte. Durch das starke Verkitten jeder Fuge und Ritze zeigt der Bien das starke Bestreben an, sich gegen Wärmeverluste zu schützen. Am Strohkorb zeigt sich dieses Bestreben am deutlichsten. Unter den mir bekannten Beuten erreicht der Bien diesen Schutz gegen Wärmeverluste am vollkommensten bei der Obenüberwinterung in genau gearbeiteten

Beuten, wie es z. B.
sind. Die Fensterritzen,
die Wärme austreten kan
herbst so gründlich verkitte
entweichen kann. Kommt
vorgeschriebene sorgsame Ve
die Bienen unter den denk
hältnissen und haben keiner
kere Zehrung Wärme zu er
vor jedem Wärmeverlust
der dadurch bedingten schwa
es sich auch wohl, daß nach
tungen an einer sehr große
der Bien im K.-Zw. sogar
ruhrfrei überwintert (? Fr.) In
die Ueberwinterung auch am
am geringsten. Die Bruten
der scheußlichen Witterung an
ist heute am stärksten. Ber
waren die Fenster warm, u
5. Mai zum erstenmal —
seit August v. J. nicht mehr
sah, war alles tadellos. He
sitzen die Völker auf 12 bis
dichter Lagerung und haben
blüte schön eingetragen. Für
ein Beweis für die ganz vo
ökonomie, wie sie die Oben
einer gut gebauten Lagerbeute
Ich teile Ihnen dies in der A
es Sie als Erbauer des Thür
ders interessieren dürfte und
Prof. Zander berührte Frage

Weiter möchte ich gern wis
Grund eigener Beobachtungen
schränkung behaupten, daß man
statt Honig Pollen erntet. Bei
Bekannten ist es wenigstens nic
sogar Imker, die infolge ihrer gl
im K.-Zw. hinsichtlich Ueberwin
trag ihren Stand verdoppeln un
Wie kann man das mit Ihrer
Einklang bringen? Es ist doch
zunehmen, daß der K.-Zw. so
würde, wenn Ihre Behauptung a
wäre.

Wie erklären Sie übrigens d
Erträge mir bekannter Imker, di
nach Freudenstein einwintern, der
also aus Zucker erzeugt werden

Ihrer Ansicht nach keine leistungsfähigen Bienen entstehen läßt? Meine Bienen und ebenso die Bienen vieler Bekannter werden übrigens auch nach Freudenstein eingewintert. In diesem Frühjahr müßte sich nun doch der Schaden besonders auffällig gezeigt haben. Im Anschluß hieran möchte ich auch noch auf Ihre Antwort auf die Frage: Zuckerfütterung im Frühjahr eingehen. Sie schreiben dort: Zucker ist kein Honig und kann auch nie zu Honig im vollen Sinne dieses Wortes werden. Das lehrt jede Vergleichung der chemischen Zusammensetzung des Rohrzuckers und des Honigs. Dieser Vergleich ist aber nicht richtig. Um Unterschiede festzustellen, mag man doch Gleiches gegenüberstellen. Also Rohrzucker und Nektar und Honig und Zuckerhonig. Auch möchte ich noch darauf hinweisen, daß der im Nektar enthaltene Zucker in der Hauptsache auch Rohrzucker ist. Aus diesem Grunde kann ich auch, rein theoretisch betrachtet, nicht verstehen, weshalb der aus eingefüttertem Rohrzucker erzeugte Zuckerhonig ein ungenügendes Brutfutter ergeben soll. Die Erfahrung zeigt deshalb auch immer wieder, daß die auf Zuckerhonig überwinterten Bienen tadellos durch den Winter kommen und sich bei sonst gleichen Verhältnissen ebenso gut entwickeln wie Völker auf reinem Honig. Größere einwandfreie Versuche sind m. W. noch nicht gemacht worden. Und dabei ließe sich die Frage durch Versuche sicher entscheiden. Zunächst wäre das aus Honig und das aus reinem Zuckerhonig erzeugte Brutfutter auf seine chemische Zusammensetzung in verschiedenen Gegenden zu untersuchen. Weiter wären Kontrollversuche in folgender Weise mit nackten Völkern in größerer Zahl und in verschiedenen Gegenden während mehrerer Jahre zu machen:

1. Nackte Völker erhalten im Spätherbst, wo sie wenig oder gar keinen Pollen mehr tragen können, und in einer Gegend, die auch keine Frühpollentracht hat, teils besten pollenfreien Honig und teils reine Zuckerlösung.
2. Die Kontrollvölker erhalten ebenfalls teils Honig, teils Zuckerlösung, daneben aber soviel Pollenwaben, wie man sie bei Standvölkern jener Gegend findet.

Meiner Ueberzeugung nach werden weder die pollenfreien Honig- noch die pollenfreien Zuckervölker im zeitigen Frühjahr vorwärts kommen. Die Frühjahrsentwicklung wie überhaupt alle Brutentwicklung hängt von Pollen, dem Eiweißträger im Bienenhaushalt ab. Ohne Eiweiß kein Leben, ohne Pollen keine Brut, ohne genügendes Eiweiß kein vollkräftiges Leben, ohne genügenden Pollen keine vollkräftig ernährte Brut. Erst wenn die Ergebnisse systematisch durchgeführter Versuche dieser Art vorliegen und sich hierbei einwandfrei die behaupteten Nachteile des Zuckers ergeben, haben die Zuckergegner ein Recht, von der Minderwertigkeit der Zuckerfütterung für die Brutentwicklung zu sprechen. Bisher ist die ganze Frage mehr theoretisch und gefühlsmäßig als sachlich behandelt worden.

Bei dem allgemeinen Interesse, das die von mir berührten Fragen haben, möchte ich bitten, diesen Brief und Ihre Antwort in Ihrer Zeitung abzudrucken.

Mit vorzüglicher Hochachtung und Imkergruß
O. Tuschhoff.

Königin von Läusen befallen. Sehr geehrter Herr Freudenstein! Bei der diesjährigen Herbstrevision ist mir ein seltener Fall vorgekommen. Ich hatte, da es mir an der nötigen Zeit mangelte und es mit der Honigernte hier sehr schlecht bestellt war, einige Völker im Laufe des Sommers nicht nachsehen können. In einem Volke war nun die Königin beim Eingeben des Honigraumes versehentlich in denselben gelangt. Da dieser kein Flugloch hat, so sollte man annehmen, die Bienen hätten sich unten aus der vorhandenen Brut eine neue Königin gezogen. Dieses war jedoch nicht der Fall. Bei der Revision stellte sich zunächst heraus, daß die Bienen ihren Sitz im Honigraum aufgeschlagen hatten. Der Brutraum war fast bienenleer. Meine Befürchtung, auf ein wahres Mottennest zu stoßen, traf zum Glück nicht ein. In Erwartung der Dinge öffnete ich alsdann den Honigraum. Da die Königin die vorhandenen Drohnenzellen im Laufe des Sommers eifrig bestiftet hatte, so lag jetzt das ganze Schiedbrett voll Drohnenleichen. Das Volk belagerte ungefähr 6—7 Breitwaben (umgelegte Normal-Ganzrähmchen). Arbeiterinnenbrut war in allen Stufen genügend vorhanden, nur ziemlich lückenhaft. Ich suchte daher nach der Königin und fand eine sofort auf der mir zugewandten Seite der letzten Brutwabe. Aber in welchem Zustande! Nicht allein das Bruststück war von Läusen besetzt, nein, die ganze Königin war buchstäblich von Läusen eingehüllt. Nur die Flügel und die Spitze des Hinterleibes waren noch frei und sichtbar. So etwas hatte ich noch nie gesehen. Ich mußte mir sagen: Wenn schon der zehnte Teil dieser lästigen Gäste eine Königin in der Eierlage behindern könne, dann kann unmöglich diese Königin einen so guten Brutstand erzeugen. Ich besichtigte daher die Wabe auch auf der Vorderseite und finde dort eine zweite Königin friedlich einhermaschieren. Diese ist aber vollkommen frei von Läusen. Was nun tun? Ich hänge zunächst die Wabe allein und sehe weiter nach. Der Brutstand ist auf allen Waben gleich. Auf einigen befinden sich noch Anfänge von Königinnenzellen. Eine Zelle ist an der Seite aufgebissen, aus einer anderen ist anscheinend eine der beiden Königinnen entschlüpft. Die Waben werden sodann der Reihe nach unten in den Brutraum gehängt. Nachdem ich die eine Königin, welche auf keinen Fall über drei Jahre alt ist, durch Rauch von ihrer Last befreit hatte, habe ich sie wieder auf die betreffende Wabe gesetzt. Das Volk hat also jetzt zwei Königinnen.

Es fragt sich nun, welche Königin wird das Volk behalten? Vielleicht gar beide? Woher kommt es, daß die eine Königin vollkommen frei von Läusen ist, während sich auf der anderen wohl gegen Hundert befinden? (Ein großer Teil der Arbeitsbienen war auch mit Läusen behaftet.) Da ich annehmen muß, daß die zweite Königin die jüngste ist und sich an der Eierlage beteiligte oder gar dieselbe ausführte, so wäre sie ja im abgesperrten Honigraume befruchtet. Lebende Drohnen oder Drohnenbrut ist nicht mehr vorhanden. Falls eine Königin drohnenbrütig wäre, hätte ich sicher in den Drohnenzellen in der Mitte des Brutnestes Eier gefunden. Wäre es unter diesen Umständen vielleicht besser gewesen, eine Königin zu beseitigen oder in einem Ableger aufzustellen und welche von beiden? Teilen Sie mir bitte Ihre Meinung mit!

Auf alle Fälle werde ich, um die Sache besser verfolgen zu können, bei der nächsten Revision beide Königinnen zeichnen. Wie kann ich nun am besten die Läuse aus dem Kasten schaffen? Durch Rauch oder durch Naphtalin?

Indem ich Ihnen für Ihre Bemühungen im voraus danke, verbleibe ich mit Imkergruß Ihr

Wilh. v. Rüden, Werl,
z. Zeit Geseke, Hellweg 14.

Die Erklärung ist folgende: Durch die übergroße Zahl von Läusen war die Königin krank und abständig und deshalb weiselte das Volk um und Sie haben es bemerkt, als gerade die junge Königin ausgelaufen und die übrigen Weiselzellen ausgelaufen waren. Befruchtet ist die junge Königin noch nicht, denn sie konnte nicht durch das Absperrgitter und im Stocke wird nie eine Königin befruchtet.

Nachdem die alte Königin von Läusen befreit, wird wahrscheinlich die junge Königin beseitigt, sie kann aber auch befruchtet werden und dann kommt der sehr seltene Fall, daß 2 Königinnen in einem Stocke Eier legen.

Die Läuse werden durch Tabakrauch und öfteres Reinigen des Bodenbrettes beseitigt. Naphtalin habe ich noch nicht gebraucht. Frdst.

Vom Honigverkauf. Da hört doch wirklich der Bindfaden auf — uns hat die Behörde den Höchstpreis mit 3 M. festgesetzt und in den Schaufenstern der Städte wird er mit 6 M. und noch höher angeboten. Ja, das ist ausländischer Honig — ist ungarischer Honig. Blech, wie soll denn das überhaupt festgestellt werden, daß das ausländischer Honig ist? Wenn der Kaufmann wirklich einen Zentner ungarischen Honig kauft und dann 10 Zentner deutschen, den ihn die Imker, wenn sie sich nicht straffällig machen wollen, für höchstens 3 M. liefern müssen pro Pfund, dann verdient der Händler daran 100 und noch mehr Prozent. Ist denn das recht? Muß denn die Schweinerei schon wieder losgehen, daß der Auslandshonig mehr gelten soll als der Inlandshonig? Entweder müssen die Verordnungen strikte durchgeführt werden oder man soll überhaupt keine machen. Was war das nur wieder für eine Torheit: Der Höchstpreis für Honig wird auf 3 M. festgesetzt. Gewiß ein hoher, an und für sich ein zu hoher Preis; aber wenn man bedenkt, daß man uns für die Klafter Holz, die früher 24 M. kostete, jetzt 124 M. absordert; und das Holz wächst doch gerade so billig oder teuer wie früher, es kann sogar durch die Gefangenen noch billiger geschlagen werden wie früher, und dazu die ungeheuren andern Preise, dann sind auch die 3 M. für das Pfund Honig nicht zu viel. Aber — und darin liegt der Hund begraben, 3 M. bekam jeder Imker schon im Hause, da brauchte er noch nicht das Glas zu liefern, und eine Kußhand konnte er auch noch dazu kriegen. Jetzt soll er den Honig für 3 M. einpacken und zur Bahn bringen und Gefahr laufen, daß er ihm dort gestohlen wird, und dann bekommt er nichts dafür, da müßte er doch ein Esel sein, wenn er das machte. Also kriegen die Städter durch die Höchstpreisfestsetzung überhaupt keinen Honig mehr. Wenn man da etwas machen wollte, dann hätte man entweder den Honig von vornherein beschlagnahmen müssen und nicht erst warten sollen, bis die hohen Herrschaften ihren Bedarf gedeckt und die Preise so hoch getrieben hatten, oder man mußte der Sache auch bis zum Ende ihren freien Lauf lassen. Jetzt sagen sich die Imker, die überhaupt noch Honig haben: was soll ich den Honig für 3 M. liefern, wenn ihn der Händler für 6 M. verkaufen kann. So verbirgt er eben seinen Honig, auch wenn er beschlagnahmt wird. Wer will dem Mann das verdenken, er weiß ja nicht, ob und wie er seinen Honig bitter nötig hat, um sich damit Gelegenheit zu verschaffen, dies und das zu ergattern, was er notwendig braucht und ohne Honig nicht bekommen kann.

Frey, der mich früher seines ganz besonderen Vertrauens würdigte, hat in Berlin zu mir gesagt, daß er erstreben werde, die Lieferung des steuerfreien Zuckers in die Hand der neuen Vereinigung zu bringen. Wer dann nicht der Vereinigung beiträte, bekäme einfach keinen steuerfreien Zucker. Das hat er sicher auch anderen gesagt, sonst würden die Imkervereine nicht so einmütig die Zuckerlieferung, die sie bis dahin glücklich in ihre Hand gebracht haben, ausnutzen, um Mitglieder zu pressen. Ich werde deshalb eine ganze Reihe von Vereinsvorständen die Hände zum Schwur heben lassen, ob sie nicht von Frey direkt oder indirekt einen Wink bekommen haben, die Zuckerlieferung zur Stärkung der Vereinskassen zu benutzen.

Ich bitte aber auch meine Anhänger, diesbezügliche Erkundigungen anzustellen und mir mitzuteilen. Vor allen Dingen ist heute schon dafür gesorgt, daß die Vereinigung den Nichtmitgliedern den Zucker gerade so zu besorgen hat wie den Mitgliedern auch. Das Handwerk ist den Leuten also schon ziemlich gründlich gelegt.

Ich hoffe, daß die Imker nun soviel Mumm in den Knochen haben, und auf keinen Fall zu den Vereinen gehen, die die Not des Vaterlandes benutzten, um für sich ein Geschäft zu machen. Die Bienenzucht hat durch diese Niedertracht einen Schlag bekommen, an dem sie noch Jahre lang zu tragen hat. Die verhungerten Völker aus 1916 sollen uns im Gedächtnis bleiben. Das wäre nicht vorgekommen, wenn diese Leute ihre unsauberen Hände aus der Sache gelassen hätten.

Rezept für Honigersatz. 2 Liter Buttermilch und 2 Pfund Zucker werden bei gutem Feuer in offenem Topf 3/4 bis 1 Stunde gekocht. Sobald die Masse gelb wird, soll man ständig umrühren, damit sie nicht zu dunkel wird oder anbrennt. Ich habe vorstehendes Rezept ausprobiert und zwar mit Butter-, Mager- und Vollmich. Die Zubereitung mit Vollmilch hat mir am besten zugesagt, denn ich erhielt einen sehr nahrhaften und wohlschmeckenden Brotaufstrich. Da aber im Verlauf des Krieges Milch und Zucker sehr knapp wurden, mußte ich die Herstellnng dieses Honigersatzes aufgeben. Will man nach obigem Rezept aus Vollmilch ein Bienenreizfutter herstellen, so wird eine halbstündige Kochzeit schon genügen, um den Invertierungsprozeß zu vollenden. Der Fettgehalt der Vollmilch wird sicherlich zum Wabenbau anreizen, was für die Spekulationsfütterung wesentlich wäre. Natürlich dürften immer nur kleine Gaben verabreicht werden. Ich selbst habe keine Gelegenheit mehr, Bienenzucht zu treiben, würde mich aber sehr dafür interessieren, wenn der eine oder andere Imker Versuche anstellte und darüber in dieser Zeitung berichtete.

K. Döring, Marburg a. d. Lahn.

Der Krainer Bauernstock. Ein ganz einfacher Stock, den sich jeder machen kann, ist der Krainer Bauernstock. Er ist eine niedrige Kiste: etwa 30 cm breit, 70 lang und 12—18, meist aber 16 cm hoch. Das Maß richtet sich gewöhnlich nach den Brettern, die der Imker hat, ist recht verschieden und es kommt auf ein paar cm nicht an. Das Bodenbrett wird mit 4 Nägeln, die in vorgebohrte Löcher festgesteckt werden, lose angeheftet. Das Stirnbrett mit dem Flugloch und das Hinterbrett bleiben beweglich. Die Stöcke werden auf eine warme Unterlage dicht an- und auseinandergestellt. Die Bretter sind unbehobelt.

Will man den Schwarm einsetzen, so entfernt man das Stirnbrett. Von hier aus wird der Stock auch nachgesehen und gefüttert. Der Schwarm hat den niedrigen Stock sehr rasch ausgebrütet, sehr rasch, weil ja bei seiner geringen Höhe alles in der warmen Schicht unter der Decke vor sich geht. Nach außen werden die Stöcke mit einer dicken Schicht Moos abgedeckt und dann sitzen die Bienen wie in Abrahams Schoos. Dieser Krainer Bauernstock, der in Krain, Kärnthen und Tirol allgemein gebraucht wird, ist viel besser als unser Korbstock.

Will man Honig ernten, so zieht man den ganzen Stock hervor, schneidet die Honigwaben, die meist hinten im Stocke sitzen, heraus, steckt das Bodenbreit wieder ein, an und schiebt den Stock wieder an seinen Platz. Kann man von hinten an den Stock, so braucht man den Stock nicht heranszuziehen, man nimmt einfach das hintere Brett fort und schneidet den Honig aus.

Braucht alle leeren Körbe und kleinen Kisten auf. Bei den meisten Imkern fliegen in den Ecken alte Bienenkörbe umher. Reibt dieselben mit Gras und grünem Laub tüchtig aus, macht Speile (Querhölzer) hinein und setzt dann die Schwärme in die Stöcke und überlaßt sie den Sommer hindurch ihrem Schicksal.

Vor langen Jahren kannte ich einen Imker, der hatte irgendwo einen Schwarm erwischt, wahrscheinlich mir weggefangen. Bienenwohnungen hatte er überhaupt nicht, da setzte er seinen billigen Schwarm in eine Glaskiste. Wer die Glaskisten kennt, in denen die Dorfschreiner Glas geschickt bekommen, weiß, daß das die lappigsten Kisten sind, die es überhaupt gibt. Auf Dichtigkeit ist dabei gar kein Wert gelegt. In dieser Glaskiste gedieh aber der Schwarm Jahre lang ganz vorzüglich. Im Winter wurde einfach ein Haufen Stroh darüber geworfen und im übrigen so oft, als der Stock etwas Honig hatte, was durch Aufheben am Gewicht, das der Bienenhalter in den Händen spürte, leicht festzustellen war, wurde ihm Honig ausgeschnitten. Im Herbst wurde er dann mit Zuckerwasser aufgefüttert. Das ging so lange gut, bis einmal das rechtzeitige Füttern vergessen war und da zog das Volk in die ewigen Jagdgründe. Daraus ist zu merken, daß auch jede Kiste, die so die ungefähre Größe von 30—50 cm hat, brauchbar ist.

Heidhonig als Ruhrerreger. Gefreiter Harno, z. Z. im Felde, schreibt: Ausgang Juli 1916 brachte ich meine Bienen in die Heide. Da ich Soldat bin und plötzlich abkommandiert wurde, konnte ich den Bienen nur 200 Pfund Honig entnehmen, 3—400 Pfund blieben drin. Alle Völker, die Heidhonig behalten hatten, sind an der Ruhr eingegangen, es waren 18 Stück. Die Völker, denen ich allen Heidhonig genommen hatte, sind gut durchwintert, andere, die nur zum Teil noch Honig behalten hatten, haben auch an der Ruhr gelitten. Das ist mal wieder Lehrgeld, aber ein aufgezwungenes. Ruhrflecken waren mir früher nicht bekannt, aber jetzt mehr als zur Genüge. — H. Wehmhöner, Bielefeld, schreibt: Habe seit 8 Jahren nach Ihrer Anleitung gearbeitet und nur auf Zucker eingewintert, dabei auch keine Spur von Ruhr gehabt. Voriges Jahr mußte ich den Bienen Heidhonig lassen, damit sie nicht Hungers starben, weil ich zu wenig Zucker hatte, und da habe ich zum ersten Mal die Ruhr kennen gelernt

Herzlicher Dank. Es ist mir leider nicht möglich gewesen, allen denen zu danken, die sich in Zuschriften bereit erklärt haben, in dem Entscheidungskampfe mir als Zeugen und Sachverständige beizustehen. Es gibt einen Extrazug, wenn die alle vernommen werden sollen. Die Beispiele, welche die Herren anzuführen in der Lage sind, sind geradezu vernichtend für die die Gegner. Ganz besonders werde ich dadurch in die Lage versetzt, den Herren ein Licht aufzustecken, die sich vom Staate dafür bezahlen lassen, daß sie die Bienenzucht fördern sollen und welche ihre Stellung benutzt haben, den größten Fortschritt in der Bienenzucht zu hindern. Ich sage allen für ihre Zuschriften meinen herzlichsten Dank.

Freudenstein hat Honig nötig! Ich habe mir fast meinen ganzen Honig aus dem Hause holen lassen, es sind aber noch weit über 20 Zentner bei mir bestellt. Wer also noch Honig hat, der kann ihn los werden durch mich. Ich will daran keinen Pfennig verdienen. Der Betreffende soll mir nur schreiben, wieviel er hat und was er dafür haben will, ich gebe ihm dann die Adressen auf, an welche gesandt werden soll. Wem es Spaß macht, an besonders hohe Herrschaften zu liefern, dem kann geholfen werden, berühmte Namen, Exzellenzen, Geheimräte 2c., sind genug unter den Bestellern.

Mein lieber Herr Bohn! Da Sie Ihre Anschrift nicht genau angaben, kommt meine Karte zurück. Zuerst gesprochen von dem Zucker als Heilmittel gegen Ruhr habe ich am 23. September 1886 in Treysa. Der Vortrag erschien in der „Hess. B.", Jahrg. 1887, Heft 1—3. Klar und deutlich war aber die Sache dargelegt in der Broschüre: „Die Ruhr und der Reinigungsflug und eine sichere Methode der Durchwinterung." Verlag der Leipziger Bienenztg. Meine Zeitung wurde gegründet 1902. Sie als Stütze an meiner Seite zu wissen, ist mir eine große Freude. Die Kriecher und Ehrabschneider soll der Teufel holen.

Freundlichen Gruß

Freudenstein.

Ein Klugpfeifer. In der verbreitetsten deutschen Bienenzeitung rät einer, der sich besonders klug anstellt, den Imkern ihre Geräte nach jeder Arbeit an einem Bienenstocke mit Essigwasser abzuwaschen, denn, so behauptet er, bei einer Arbeit an einem Stocke nehmen die Geräte den specifischen Geruch des Volkes an und das reizt die Bienen im anderen Volke. Was der Mann klug ist. Wenn man eine ganz ungebrauchte und eine eben gebrauchte Zange in ein Volk legt, so reizt die eine gerade so viel und gerade so wenig wie die andere. Wenn gereizt wird, liegt das nie an dem Geruch der Geräte, sondern an dem dummen Imker, der sie gebraucht. Sicher ist aber, daß durch das Essigwasser die eisernen Geräte rosten und bald unbrauchbar werden.

Die Gitterwabe — vorläufig nichts. Mit der Gitterwabe wurde ein großer Klimbim gemacht in den Bienenzeitungen und auch von mir wurde verlangt, daß ich diese Anpreisungen aufnehmen solle. Ich habe darauf geschrieben, daß nach meinen Beobachtungen die Bienen sich fortwährend abmühten, die Einlagen aus Fremdstoffen aus den Kunstwaben herauszuarbeiten, ich müßte deshalb erst selbst Versuche mit der Gitterwabe anstellen. Nun ist der Erfinder selbst ehrlich genug zu erklären, daß sich die Waben nicht bewähren. Da sind also wieder einmal viele bei uns vor unnützen großen Geldausgaben bewahrt geblieben.

Ein guter Kitt für alte, rissige Stöcke. Sind Risse und Sprünge in einem Stocke, so kann man dieselben mit Lehm verkleben. Noch besser ist es, man mischt dem Lehm frische Kuhdreck bei. Noch besser wird die Mischung, wenn man noch etwas Kalk und gesiebte Asche hinzutun kann. Also Lehm, Kuhdreck, Kalk und gesiebte Asche ist die Imkersalbe, die alle Schäden an alten Stöcken heilt.

Damit kann man den ganzen Korb übertünchen und nachdem das gut getrocknet ist, das ganze mit Firnis überstreichen, dann haben wir einen wetterfesten Anstrich, der recht gut aussieht.

Tabak-Ersatz. Als Tabak-Ersatz benutze ich seit Jahren das gewöhnliche Gänsefingerkraut (Potentilla anserina) oder auch das silberhaarige P. argentea. Es ist mit der Sense zu mähen, da es oft dichten Rasen bildet. Wenn Gras oder anderes Kraut mit gefaßt wird, so schadet das nichts, es brennt und qualmt gut. Es kann auch mit Tabak gemischt werden. Ich empfehle den Imkern das Kraut.

W. Friedrich, Güstrow.

Tannentracht. Bezüglich der Tannentracht kann ich vielleicht auch dienliches mitteilen. Ich hatte vor 2 Jahren reichlich Tracht von Tannenhonig. Ich gebe irgend einer Weißtannenlaus (Chermes nüsslini oder Schizoneura abietina) die Schuld am Honigen der Tannen. Nähere Beobachtungen werde ich bei nächster Zeit und Gelegenheit feststellen.

B.

Billige Bienenwohnungen. In diesem Sommer wird es eine große Wohnungsnot auf den Ständen geben, denn die meisten Wohnungsfabriken haben nur sehr geringe Bestände wegen dem Arbeitermangel. Die Holzpreise steigen ins ungeheuerliche und dazu kommt die Bahnsperre, die den Versand lähmt. Da muß sich mancher Imker selbst so gut es geht helfen. Wir wollen deshalb allerlei Wohnungen beschreiben, die für den Notfall auch genügen.

Neue Bienen-Zeitung.

Illustrierte Monatsschrift für Reform der Bienenzucht.

Organ des Verbandes deutscher Bienenzüchter.

Erscheint am 1. jeden Monats in Heftform. Jährlicher Bezugspreis einschließl. freier Zusendung 2,50 Mk., fürs Ausland 3,— Mk. Durch die Post 2,75 Mk. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen: An „Neue Bienenzeitung" in Marburg. Erschienene Hefte werden, soweit der Vorrat reicht, den im Laufe des Jahres eintretenden Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Bestellungen am zweckmäßigsten durch Postkarte. — Abonnements sind fortlaufend und gelten als erneuert, wenn das Abonnement nicht bis zum 15. Dezember abbestellt wurde. — Nach dem 15. April werden alle rückständigen Abonnementsgelder, zuschläglich 25 Pfg. Postgebühr, durch Nachnahme erhoben. — Nur unter diesen Bedingungen werden Abonnements angenommen.
Bei Einsendung von Geldsendungen und Zuschriften ist stets die Hauptbuchsnummer, welche sich auf der Adresse befindet, anzugeben.
Telefon: Marburg 411. Postscheck: Frankfurt a. M. 1137.

Anzeigen, welche in dem nächsten Hefte Aufnahme finden sollen, müssen bis zum 22. ds. Mts. in unseren Händen sein. Die Anzeigengebühren betragen für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 ₰, auf der ersten Seite 15 ₰. Bei 2—4maliger Aufnahme 10 Proz., bei 5—8maliger Wiederholung 20 Proz., bei 9—11maligem Abdruck 30 Proz. und bei 12maliger Aufnahme 40 Proz. Rabatt.

Heft 11 u. 12.	November u. Dezember 1917.	16. Jahrgang.

Einschränkung des Papierverbrauchs.

Der Preis des Druckpapieres ist bereits auf reichlich das Dreifache gestiegen und steigt noch weiter. Es hat das seinen hauptsächlichsten Grund in folgendem: Zur Herstellung aller rauchlosen Pulver wird Baumwolle gebraucht. Nun wächst bekanntlich in Deutschland selbst keine Baumwolle und die Engländer lassen, das ist ihre größte Sorge, keine Baumwolle zu uns und unseren Bundesgenossen herein. Wir müssen deshalb einen Ersatz schaffen, wenn wir nicht auf Gnade und Ungnade vor den Engländern die Waffen strecken wollen. Der Ersatz wird geschaffen, indem wir den Zellstoff der Baumwolle aus Holz und anderen Pflanzenstoffen herstellen, aus denen sonst Papier bereitet wurde. Dazu sind die Papiermühlen nötig.

Durch Verordnung des Bundesrates ist gesetzlich bestimmt, daß der Papierverbrauch der Zeitungen eingeschränkt werden muß.

Unter diesen Umständen haben wir uns entschlossen, während des Krieges nur alle 2 Monate ein Doppelheft von $1^1/_2$ Bogen erscheinen zu lassen.

Ich werde dafür sorgen, daß die Leser immer in dem einen Hefte das zusammen finden, was sie in den nächsten beiden Monaten auf dem Bienenstande zu beobachten haben. Wer noch außerdem etwas zu fragen hat, der weiß ja, wo der alte Freudenstein wohnt und schreibt stracks an ihn. Aber die Marke oder Karte für die Rückantwort nicht vergessen!

Wir müssen in dieser schweren Zeit eben einer den andern und alle bei dieser Gelegenheit das große Vaterland stützen.

Freudenstein.



Imkerarbeiten im November und Dezember.

Wer meinen Anleitungen bisher gefolgt ist, der hat in den beiden Monaten rein nichts Notwendiges bei den Bienen zu tun; die sind versorgt und aufgehoben. Ich benutze deshalb die freie Zeit und das freie Papier, um etwas anderes Zeitgemäßes zu schreiben, das man auf den folgenden Blättern findet. Aber ganz kurz will ich am Schlusse des Jahrganges erwähnen, was mir in diesem Jahre besonders aufgefallen ist.

Da habe ich zum Ersten: Daß, wer sich nach Freudenstein richten will, auch auf Freudenstein hören soll und nicht auf alle möglichen anderen. Das Hinken auf beiden Seiten hat nie etwas genutzt. Wenn da ein Anfänger bei mir etwas gelesen hat und dann hingeht zu den anderen und die fragen will, dann wollen die meist ihr Licht leuchten lassen und zeigen, wie wunderbar gescheit sie sind und klüger, wie der Freudenstein, und dann behaupten sie, das und das sei falsch oder nicht wahr und dann werden meine Leute irregeschwätzt. Laß darum das Ratfragen bei anderen, wenn du Rat nötig hast, weißt ja, wo der Freudenstein wohnt und da frag den. Wer so verfuhr, der hat es immer weit gebracht in der Imkerei.

Zum Zweiten: Es ist immer eine große Last gewesen mit dem: „Honig heraus" im Herbst. Ich konnte in diesem Jahre nicht vor dem 20. Sept. dazukommen und siehe, da fand sich etwas ganz Wichtiges. Die starken Völker hatten fast sämtlich den Honig in die Honigräume getragen, weil es da oben wärmer ist (die Fluglöcher am Honigraum sind bei mir immer streng geschlossen). Die Königin konnte aber wegen dem Absperrgitter nicht nach oben und so saß das Volk zum größten Teil unten und der Honig war hübsch oben, und den nahm ich einfach weg. Auch wo kein Honigraum war, gings so spät viel leichter, weil um diese Zeit nirgends mehr Brut war. Also merke dir: Beginne mit der Einwinterung erst nach dem 20. September und laß bis dahin die Absperrgitter liegen.

Zum Dritten: Sehr wichtig, aber bisher unbekannt ist es, wie man fliegende Bienen beobachten kann. Wenn du dich aber so stellst, daß du im Schatten stehst, die Bienen fliegen im Sonnenschein und dahinter liegt wieder ein Schattengebiet, dann kannst du fliegende Bienen auf viele hundert Meter weit genau sehen; dann kannst du beobachten, wie sie im Fluge das bei der Honigbereitung aus Zuckerwasser oder Nektar überschüssig gewordene Wasser ꝛc. ausscheiden, kannst vielleicht sogar einen Befruchtungsflug beobachten. Hier tritt nämlich das Naturgesetz ein, welches dir die Sonnenstäubchen, die Bakterien und Luftalgen sichtbar macht, wenn ein Sonnenstrahl durch eine Spalte in ein dunkles Zimmer dringt, und wonach auch das Ultramikroskop gebaut ist, mit dem sich Vergrößerungen erzielen lassen, die bisher unmöglich waren.

Zum Vierten: Das Freudensteinmaß hat sich wieder glänzend bewährt. Außer den altbekannten Vorteilen: das Volk baut und brütet und entwickelt sich rascher auf Breitwaben, wie auf Hochwaben, der Bau wird am Unterteil nicht schimmelig und morsch, Räuberei wird verhindert, es arbeitet sich leichter in Breitwabenstöcken, hat sich noch folgendes herausgestellt: In das Freudensteinrähmchen paßt ohne weiteres das Normalrähmchen; das Freudensteinrähmchen paßt wieder in das Amerikanerrähmchen und das Amerikaner Rähmchen paßt wieder als Blätterrähmchen in den Breitwabenstock, wenn man in die Nute ans Stirnbrett eine Leiste hängt, darauf die Amerikanerrähmchen und nach hinten eine 1 cm starke Leiste unterlegt. Dann hast du den feinsten Blätterstock. Auch die Breitwabenrähmchen kannst du in gleicher Weise als Blätterrähmchen verwenden, also aus jedem Breitwabenstock im Nu einen Blätterstock machen. Du nagelst dann auf eine Leiste auf beide Enden einen Blechstreifen, daß die Leiste mit dem unteren Rande der Nute abschneidet und legst die Leiste in die Nute an der Stirnwand. Darauf kommen dann die Rähmchen. Nach hinten wird eine Leiste auf das Bodenbrett untergelegt, auf welcher die Rähmchen stehen, und zuletzt kommt hinten unter die Rähmchenohren eine gleiche Leiste wie an der Stirnwand. Solche Blätterstöcke sind viel besser und bequemer, als die von Alberti mit den vielen Abstandsbügeln und man kann sich auf ähnliche Weise aus jedem Breitwabenstocke auch einen Kuntzschkasten machen und darin Schlitten fahren, wenn man die beiden Leisten vorn am Stirnbrett und hinten mit 2 Drähten verbindet.

Zum Fünften: Ein vorzüglicher Imkertabak wird gewonnen, indem man Weintraubenblätter im Schatten gut welkt, dann fein schneidet, in einer Blechschüssel am heißen Ofen erhitzt, damit sie schwitzen, und dann nicht ganz dürr fest in Säcke stopft und trocken aufbewahrt. Der Tabak brennt gut und schmeckt gut. Ich rauche ihn sogar rein und gemischt in der Pfeife mit Genuß.

So, nun hast du in aller Geschwindigkeit wieder mehr gelernt aus der „Neuen Bienen-Zeitung", als was in vielen Heften anderer Zeitungen steht, die über nichts weiter, als über Bienenzucht das ganze Heft voll schreiben.

Aus meinem Leben.

Von H. Freudenstein.

Es ist mir durchaus kein Vergnügen, von mir selbst zu reden, aber ich werde in meinen Kämpfen doch in weiten Kreisen nicht verstanden, wenn man nicht weiß, wie sich das alles entwickelt hat. Es kann wohl mancher auch etwas daraus lernen und ich bin auch von verschiedenen Seiten aufgefordert, näheres aus meinem Leben mitzuteilen.

Ich wurde am 1. Februar 1863 als richtiges Sonntagskind, mittags, zwischen den Kirchen zu Maden, dem alten Mattium, bei Gudensberg im Kreise Fritzlar, geboren. Mein Vater war der Gutsbesitzer Heinrich Freudenstein. Ich habe in meinem Leben nie gehört, daß mein Vater fluchte, etwas sprach oder tat, von dem ich hätte sagen können, das ist unwahr oder unschön. Nie habe ich gehört, daß er jemanden vom Gesinde oder aus der Gemeinde grob oder barsch angeredet hätte. Er stand so in Achtung bei den Leuten und seinem Gesinde, daß das nie nötig war. Seine Leichenrede schloß der Pfarrer mit den Worten: das Gedächtnis des Gerechten bleibt im Segen.

Wir hatten zur Bestellung immer 4—5 Pferde und ein Paar Ochsen im Gespann. Der Boden war der denkbar beste. Rittergutsbesitzer Hoffmann in Görzhausen hier bei Marbach erzählte mir einmal, daß er bei der Feststellung des Grundbuchrein-ertrages sämtliche Äcker im Hessenlande kennen gelernt, und ich fragte ihn darauf, wo er das beste Land getroffen. Er besann sich einen Augenblick und sagte dann: zwischen Gudensberg und Maden, und ich konnte ihm darauf mitteilen, daß das heute zum größten Teil meinem Bruder und meinem Schwager gehöre.

Mein Großvater war ein hochgewachsener Mann, er saß meist auf der Schnitzbank und schnitzte Rechen, Schippenstiele, Wagenleitern, trieb auch Bienenzucht. Mein Großvater mütterlicherseits war der Bürgermeister Jütte in Dörnberg. Er war auch Posthalter und hatte so etwa 16 Pferde im Stall. Damals war in Dörnberg ein riesiger Verkehr, viele Leute gingen ins Bergwerk und es gab nachts oft Spektakel. Wenn dann die Leute zur Anzeige kamen und sie Großvater strafen mußte, dann kamen nachher oft die Frauen und klagten: „Nun hat der Kerl das Geld versoffen und nun sollen wir auch noch Strafe bezahlen." Deshalb wurden in Dörnberg nächtliche Ruhestörungen nur noch mit Wegearbeiten bestraft und wir gaudierten uns bei unsern Besuchen immer darüber, wie der Weg auf den hohen Dörnberg wieder länger geworden war. Einmal weiß ich, daß eine ganze Schar ihm mit Sensen und Mistgabeln vors Haus rückte, weil er schuld an der Verkoppelung sei. Mein Großvater ging ganz unerschrocken vor die Leute, nannte einen nach dem anderen mit Namen und fragte, ob er mal gleich nach Hause gehen wolle. Da rückten sie friedlich ab. Mein Großvater in Maden starb 73 Jahre alt an Ruhr, der Großvater in Dörnberg wurde beinahe 80, obwohl ihn 2 Mal der Schlag gerührt und er 10 Jahre lang Tag und Nacht am Fenster stehen mußte, um Luft zu bekommen. Die Großmutter in Dörnburg wurde 93 Jahre alt. Mein Vater starb allerdings 56 Jahre alt. Während seiner Dienstzeit bei den Husaren hatte sich das Pferd überschlagen und ihm die Brust eingedrückt. Also: ein gesundes knorriges Geschlecht.

Mit meinem 10. Jahre kam ich nach Bergshausen zu dem Lehrer Aschermann. Bei diesem war dessen Neffe, gleichen Names, der war auch Lehrer und hatte bei Sedan einen Schuß durch den linken Arm bekommen. Er wurde hauptsächlich mein Lehrer und was für einer. Wenn ich auch heute ihn nicht als Methodiker preisen kann, so saß er uns Jungens doch fest auf der Pelle und ich habe dort viel gelernt.

Als ich konfirmiert werden sollte, schlug mir mein Vater in Gegenwart des Lehrers Aschermann vor, ein „Linksmacher" (Rechtsanwalt) zu werden. Mir war es schon ganz recht, daß ich nicht zu meinem Vater auf den Hof sollte, der mir als dem Ältesten zustand, denn so rechtschaffen mein Vater auch war, aber ich hatte nichts bei ihm zu lachen. Ich kann mich nie entsinnen, daß er mich geliebkost oder Scherz mit mir gemacht hätte. Das war ihm sicher gegen die Würde. Er hat mich gewiß lieb gehabt und ich ihn, aber die heiligsten Gefühle der Liebe und der Frömmigkeit, die zeigt ein richtiger Bauer nicht offen, die verschließt er in seiner Brust. Er wollte aus mir ganz offenbar einen wahren Musterknaben machen, ein Muster an Fleiß, Wohlanständigkeit altkluger Rede. Kurz, ich sollte als Kind kein Kindskopf sein, sondern schon die Weisheit des Alters zeigen. Dem stand nun doch sehr mein überaus lebhaftes Wesen, mein fröhlicher Sinn entgegen. Ich war auch die Bauernarbeit nicht mehr gewohnt, und daran dachte mein Vater nicht, und so ging das Gebücker

ständig los, sowie ich nur in seine Nähe kam. Deshalb mied ich die auch. So geriet ich denn richtig in die Derbheit hinein, welche ganz bezeichnend für die Leute aus der Gegend von Kassel ist. Aber daß mein Vater mir nun so ganz unerwartet vorschlug, ein „Linksmacher" 'zu werden, das war mir ungeheuerlich. Nach allem, was ich bis dahin von „Advokaten" wußte, kamen die doch sämtlich in die Hölle, und da wollte ich durchaus nicht hin. „Mein Vater war durchaus kein Frömmler, nur wenn er zur Ernte die erste Garbe aufstellte, sagte er: Walt's Gott. Er hielt aber streng darauf, daß wir Sonntags 2 Mal zur Kirche gingen. Deshalb sagte ich ihm nun: ich will Lehrer werden. Das war ihm wohl nicht gerade recht, aber da ich es in Gegenwart der Lehrerfamilie gesagt und diese freudig beistimmte, so war er es zufrieden. Darin lag der Grund zu den Konflikten meines Lebens. Ich hätte gerade einen wirklichen Rechtsanwalt gegeben, der fest beim Recht stand und der einem armen Teufel, der vom rechten Wege abgekommen, wieder drauf geholfen hätte. Aber mich zu ducken und zu bücken, wie es von den Volksschullehrern erwartet wird, dazu war ich aus falschem Holz.

So kam ich dann nach Homberg auf die Präparandenschule und dann auf das Seminar. Dabei zeigte sich ein weiterer Fehler meiner Erziehung. Man hatte sich nie darum gekümmert, mir den Lehrstoff irgendwie interessant zu machen. Lernte ich nicht, dann gabs einfach Strafen und ich mußte. Ich war gegen meine Mitschüler auf der Präparande erheblich vor und geriet nun ins Bummeln, las mit Gier Indianergeschichten, setzte mich vor der Seminarprüfung allerdings noch einmal feste hin und arbeitete halbe Nächte durch, aber im Seminar wars ganz aus. Wohl war der alte Professor Volkmar ein Mann, der mir in seiner Dienstpünktlichkeit, in seiner ganzen hohen Würde mächtig imponierte, auch den Lehrer Zanger schätzte ich hoch. Wir hatten auch anfangs einen überaus tüchtigen Mann in dem Dr. de Friès, der wurde aber weggedrängelt. Wenn ich später in Vorlesungen der Universität saß, dann habe ich immer an unseren armseligen, geisttötenden Seminarunterricht gedacht. Hier gab es in einer Vorlesung mehr Anschauungsmaterial, als dort in 3—5 Jahren. Dabei wird im Seminar ständig davon geredet, daß Anschauung das absolute Fundament aller Erkenntnis sei. Ich kann mich hierbei nicht zu lange aufhalten, möchte aber folgendes nicht unterdrücken.

Wenn jemand 10 000 Mk. hat, aber nicht lesen und schreiben kann, ein anderer aber hat keinen Pfennig, hat aber eine sehr gute Schulbildung, wer wird von beiden sicher am besten durchs Leben kommen? Ganz gewiß der mit der tüchtigen Schulbildung. Gewiß sind unsere Heerführer den anderen überlegen, aber doch auch wieder durch ihre bessere Schulbildung und wenn diese Schule auch Militärakademie hieß. Den ganzen Erfolg in diesem gewaltigen Völkerringen verdanken wir vor allem unseren Schulen. Der Russe hat eine viel strengere Disziplin als der Deutsche, die Disziplin allein macht es darum nicht. Der dumme Russe hält nie das Trommelfeuer aus, denn ein dummer Mensch ist immer ein feiger Mensch. Mit der Schulbildung wächst der Mut des Mannes, wächst auch seine ganze Brauchbarkeit zu den ungeheuer vielen und großen Leistungen dieses Krieges, wächst seine Einsicht, daß er sich sagt, ich kann die Bande nicht ins Land lassen, wenn ich auch noch so unzufrieden bin mit den Verhältnissen im Lande. Die Bildung für die breiten Massen geht durch die Volksschullehrer und deshalb müssen die die beste Bildung haben, die überhaupt geboten werden kann, und die ist auf den Universitäten. Mir scheints, man ist vielmehr darauf bedacht, aus den Lehrern Leute zu machen,

die nicht recht wissen, wie sie bei hochstehenden Leuten richtig zur Tür hinein und herauskommen müssen, damit ihnen die Sicherheit des Auftretens fehlt und damit die armselige Unterwürfigkeit an deren Stelle tritt. So war es wenigstens zu meiner Seminarzeit. Duckmäuser wurden gezüchtet, was allerdings bei vielen nicht erreicht wurde.

So kam ich denn ohne Interesse für mein Fach, mit einem ziemlich mäßigen Zeugnis vom Seminar. Im Aufsatz hatte ich 1, in allen naturkundlichen Fächern und Musik gut, im übrigen genügend. Ungenügend hatte ich in keinem Fache, obwohl ich sicher derjenige war, der für die Lehrstunden im ganzen Seminar am wenigsten tat. Ich kaufte mir sämtliche Klassiker, las die, obwohl deren Lektüre verboten war!

Ich fand meine 1. Anstellung in der Nähe von Kassel und geriet da in das Haus eines gewaltigen Kanzelredners. Wie ich schon erwähnte, war ich gewohnt, jeden Sonntag 2 Mal zur Kirche zu gehen.

Äußerlich war ich ein ungewöhnlich reger, ziemlich wilder Bursche, aber innerlich hatte ich dann darüber die schwersten Seelenkämpfe. Darüber konnte ich mit niemandem reden. Zwar habe ich mir nie etwas schweres auf die Seele geladen, meine Dummheiten und Streiche kann ich ehrlich jeden wissen lassen.

Ich war trotz der rauhen äußeren Schale innerlich sehr empfindlich, und so kam es denn, daß ich mich unter der Einwirkung des großen Kanzelredners entschloß, ein Missionar zu werden. Des Pfarrers Töchterlein war heimlich mit mir verlobt und ich wußte genau, daß die dem Vater mein Vorhaben gesagt hatte. Aber der Herr Pfarrer fing wunderbarerweise kein Wort davon an. So kam das große Missionsfest in Guntershausen. Viele Tausend waren dort versammelt und mein Pfarrer und zukünftiger Schwiegervater hielt die Festpredigt über den Text von der Apostelwahl. Ich stand in einem dichtgedrängten Haufen weit hinten und meinte, der Tod rühre mich an, als auf einmal mein Pfarrer zum Schluß anfing: Ist nun einer hier, oder zwei oder drei, die sich auch aussenden wollen lassen, daß wir hier die Hände auf sie legen und sie verordnen zu dem Dienst, die treten vor.

Ich wußte, das galt mir, aber das nun, hier vor den vielen, vielen Menschen! Ich trat einen Schritt vor, sofort wanden sich hunderte von Köpfen nach mir und ich blieb erschrocken und beschämt stehen und da war die Pause peinlich geworden und mein Pfarrer sprach weiter, die Amtsbrüder lächelten, er würdigte mich keines Blickes mehr und kurz darauf war ich im Interesse des Dienstes durch die Regierung versetzt. Der Herr Pfarrer hatte mitgeteilt, ich habe ein Liebesverhältnis mit seiner Tochtee angefangen, was eigentlich zufällig nicht richtig war, denn das Töchterlein hatte angefangen, die Tochter schrieb mir einen ganz kalten Scheidebrief, und so kam ich nach Bortshausen bei Marburg.

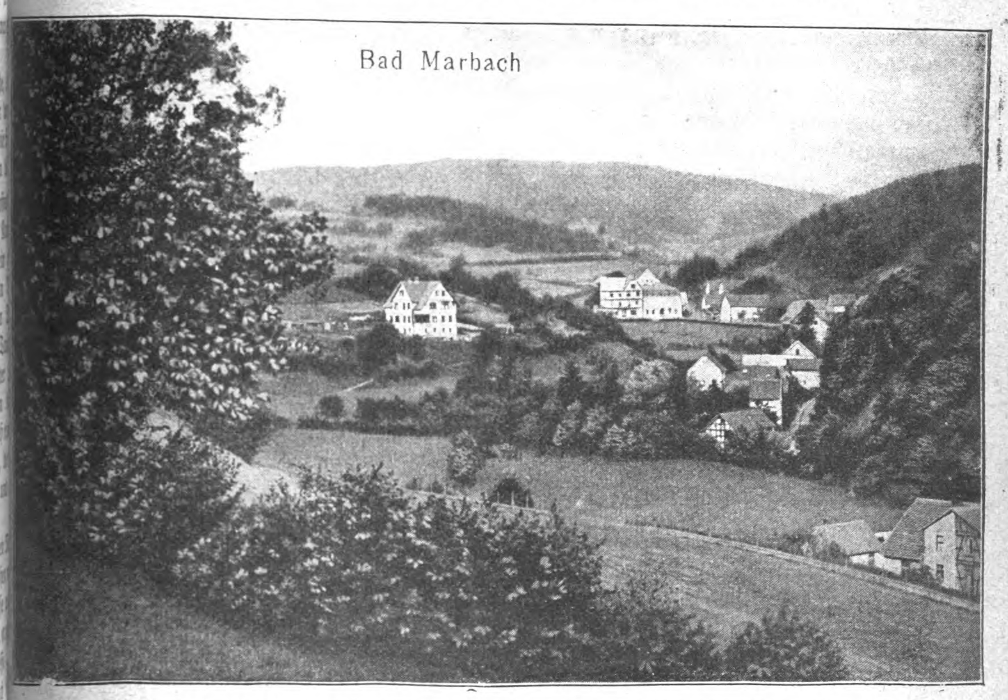
Von der Zeit ab hatte ich ein scharfes Auge auf alle, welche sich vermaßen, fromm zu sein, und fand da unter dem christlichen Deckmantel viel unchristliche Lieblosigkeit, Hochmut, Geldgier, Faulheit (bete, dann brauchst du nicht zu arbeiten), ja geradezu hundsgemeine Schlechtigkeit und Niederträchtigkeit. Deshalb packt mich immer ein gewaltiger Zorn, wenn ich auf Heuchelei stoße.

Tag und Nacht ließen diese quälenden Erlebnisse mich keine Sekunde los. Verrückt willst du aber denen zu Gefalle denn doch nicht werden. Raus mit den Gedanken und so setzte ich mich denn hin und fing an zu arbeiten. War das eine Qual. Keine 5 Zeilen vermochte ich anfangs zu lesen, dann waren die alten quälenden Gedanken wieder da. Aber immer aufs neue zwang ich

mich zur Weiterarbeit und so kam ich immer tiefer und zuletzt wurde die Arbeit zur Freude.

Ich besuchte nun die Universität Marburg. Studierte alles Mögliche: Deutsch, Literatur, Philosophie, Ethik, Theologie, Juristerei. Viel Geld konnte ich nicht dafür aufwenden, ich wählte meist Vorlesungen; die gratis gelesen wurden. Von Bortshausen nach Marburg sind 8 Kilometer. Freudenstein war regelmäßig in den Kollegs, aber die Herrn Studenten zumeist nur beim An- und Abtestieren. Dazwischen trieb ich noch Musik, jeden Tag mindestens 3 Stunden geübt, daß die Heide wackelt. Hauptsächlich spielte ich Beethoven. Wagner schätzte ich sehr, aber weniger für Klavier.

Ich konnte so wohl mit Faust sagen: Habe nun ach, Philosophie, Juri-



Links die „Villa Freudenstein", aus der ich auf eine ruhigere Stelle versetzt werden sollte.

sterei und leider auch Theologie eifrig studiert mit heißem Bemühn, aber — die Sache kostete nur Geld, brachte mir nichts ein, ich habe z. B. in meinem ganzen Leben noch keine einzige Musikstunde für Geld gegeben, und nun als Mensch von 25 oder 26 Jahren noch vor meinen Vater treten und den um Unterstützung bitten, da hätte ich mich vor mir selbst geschämt. So suchte ich dann nach einem einträglichen Nebenerwerb und glaubte den in der Bienenzucht finden zu können.

Am 6. Juni 1885 schaffte ich mir das erste Bienenvolk an, am 9. Juni das zweite. Nun trieb ich alle Bienenbücher auf, die ich nur bekommen konnte, studierte die durch, schrieb mir alles Wissenswerte, wie ich das auch mit anderen Fächern zu tun pflegte, mit kurzen Stichworten auf Zettel, die ich immer bei mir trug und solange wiederholte, bis der Stoff fest und sicher im Kopfe saß.

So hatte ich gleich im ersten Jahre die ganze Theorie der Bienenzucht vollständig fest im Kopfe. Im nächsten Frühjahr waren aber meine 2 Völker an Ruhr tot. Ich borgte mir nun 200 Mk. und fing größer an. Im nächsten Winter war die Ruhr wieder da. Das konnte ich nicht mit ansehen. Wohl wußte ich aus den Büchern genau, daß ruhrkranke Völker in Ruhe gelassen werden müßten, denn Störung verschlimmere das Übel.

Ich wollte aber doch sehen, wie es in dem kranken Volke aussah, öffnete den Stock mitten im Winter an einem gelinden Tage und sah sofort: die grünliche Schmiere können die Bienen nicht fressen. Ich nahm alle Honigwaben heraus, gab anderen Bau und stülpte auf das Futterloch im Honigraum ein Glas mit Zuckerwasser. O Wunder, im Augenblick war die Ruhr verschwunden. Nun wußte ich Bescheid.

Schon im Herbst desselben Jahres trug ich auf der Versammlung des Kasseler Vereins zu Treysa meine Entdeckung vor, sie wurde mir als nicht richtig bestritten. Ich verließ mich nun nicht mehr blind auf Bücher, prüfte selbst, und nach wenig Jahren hatte ich einen Stand von 100 Völkern. Ich löste nun alljährlich in jedem Frühjahr mehr für verkaufte Bienen, als mein ganzes Lehrergehalt ausmachte.

Nun konnte ich auch ans Heiraten denken und nahm die jüngste Tochter des Bürgermeisters und Gutsbesitzers Preiß aus Hachborn.

Zwei Jahre später starb mein Vater. Er hatte kein Testament gemacht. Ich hätte, um ein möglichst großes Erbteil zu bekommen, den Hof verkaufen lassen können. Aber das brachte ich nicht fertig. Mit 4000 Mark bin ich abgeschoben. Eine schöne Dummheit, sagst du, für so einen Hof, der heute seine 1—200 000 Mk. wert ist. Mag sein, aber ich hatte die Überzeugung, daß ich auch so durchkäme und ich wollte, daß meine Mutter und meine 2 Schwestern versorgt würden und daß der Hof blieb. Wollte auch das Vertrauen des sterbenden Vaters nicht täuschen.

Sieh, so hängt ein richtiger hessischer Bauer an seiner Scholle. Und ich hab' es auch nicht zu bereuen gehabt, die 4000 Mk. sind gerade das Kapital gewesen, womit ich die „Neue Bienenzeitung" begründet habe. Das Geld meiner Frau brauchte ich nicht und wenn heute mein Bruder das schöne Gut hat, so habe ich es doch besser.

Ich habe ein überaus glückliches Familienleben.

Am Bienenstock bekam ich den ersten tieferen Einblick in die Weisheit und Güte des großen Geistes, der das All erschuf. Konfessionsstreit ist mir widerlich. Ich habe meine Freude daran, wie alle Konfessionen mit mir den großen Geist ehren und lieben. Wenn ich z. B. sehe, wie die katholische Kirche die höchste Kunst in den Dienst des Gottesdienstes stellt, so erbaut mich Protestanten das gewaltig, wenn ich auch von einem Hochamte mit meinem klapprigen Latein nicht viel verstehe; und wenn ich in eine Judensynagoge komme und höre da die Psalmen in ihrer Ursprache nach den Weisen Davids, wohl gar den 23., den ich meinem Vater auf dem Sterbebette vorsprach, dabei ist er eingeschlafen, wie sollte das mich nicht aufs tiefste bewegen, und wenn ich auch kein Wort hebräisch verstehe. Ich kann es ohne Spott mit wirklicher Freude sehen, wenn ein tibetanisches Mütterlein ihre Gebetsmühle dreht, sie will doch auch den großen Geist ehren, den wir suchen, aber nicht sehen, und die Tänze in indischen Tempeln würden wohl die gleiche Wirkung haben. Eine Wagnersche Oper ist mir auch ein Gottesdienst, ja ein flotter Tanz oder Marsch ruft mir oft den Gedanken: Viel schöne Gaben, wun-

derlich, hat uns doch Gott beschert. Narren sind nur die, welche meinen, sie wären etwas besonderes, weil sie all das, was den Menschen erfreut, für Sünde achten.

Der Kern und Stern meiner Religion ist Christus, da Christus seinen Jüngern den geringsten Dienst erweist und ihnen dann sagt: Ein neu Gebot gebe ich Euch, daß ihr Euch untereinander lieben sollt, wie ich euch geliebt habe. Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt. Darnach habe ich allezeit gehandelt und mir kann keiner nachsagen, daß ich jemals falsch oder lieblos gegen einen Menschen gewesen sei, auch wenn er mich von Haut und Haaren nichts anging.

Im Jahre 1900 saß ich in meiner Schule zu Bortshausen. Da trat herein der Schulrat Schneider, der Schrecken der hessischen Lehrer. Er sah auf den Stundenplan. Sie haben jetzt Naturkunde. Was nehmen Sie durch? Ein Schüler gab die Antwort: Wir wollen sehen, wie es zugeht, daß aus den Blüten da vor dem Schulfenster Kirschen werden. Der Schulrat hörte meinem Unterricht zu, fragte dann längere Zeit selbst und dann sagte er zu dem Kreisschulinspektor, der mit ihm gekommen war: Da reise ich nun zwei Jahre umher und bin außer mir über den naturkundlichen Unterricht, der in den Landschulen gegeben wird und da sitzt der Mann, der solchen Unterricht gibt, hier bei 13 Kindern. Wir können solch eine Lehrkraft nicht hier lassen, Sie kommen auf eine größere Stelle. Er beauftragte mich dann kurz darauf, ein Lehrbuch des naturkundlichen Unterrichts zu schreiben und er brachte mich nach Marbach, um es mir zu erleichtern, Naturwissenschaft an der Universität zu studieren. Ich kam aber gegen den Willen des Ortsschulinspektors her, der sich einen anderen Lehrer für die Stelle ausersehen hatte.

Als ich 17 Jahre vorher nach Bortshausen kam, war das ein Ort, so bitter bös im Aussehen, so in den Händen der Juden und so voll Zank und Streit, und als ich wegging, hatte kein Jude da mehr etwas zu suchen. Alles war in geordneten Verhältnissen, ein nettes Dörfchen mit einer schmucken Kirche und einig darin die Leute, und die Bahn, die heute hinführt, habe ich auch „erfunden".

Nur einer war mir nicht hold, weil ich daran schuld war, daß die Kirche gebaut wurde und ein anderer, weil ich nicht daran vorbei konnte, daß mir der Sohn meiner Aufwartefrau die Schuh machte, nicht er. Noch heute freut sich Jung und Alt, mit Ausnahme der beiden, wenn ich mich dort sehen lasse. Dort wie auch hier ist kein Schüler, der nicht mit Liebe an mir hinge, wenn auch dieser und jener manchmal von mir Wichse bezog. Sie wissen aber alle, daß ich es jederzeit treu und gut mit jedem gemeint habe. Und wenn einer Rat braucht, da sucht er den Freudenstein in Marbach noch heute nach 17 Jahren auf. Meinem Pfarrer Chelius ist es bitter schwer geworden, als er mir die Hand zum Abschied reichen mußte.

Hier in Marbach fand ich außerordentlich viel Arbeit. Von den Schülern der Oberklasse hatte einer 96 Fehler in einem kurzen Diktat aus dem ABC-Buche. Der Beste hatte es auf 16 gebracht. Aber die Arbeit machte Freude, die Kinder kamen rasch voran und 2 Jahre später wunderte sich der Schulrat Martin über die besonders gute Rechtschreibung. Kurz nach meinem Herkommen wurde ganz unerwartet Schulrat Sch. gegen seinen Willen versetzt. Ich habe den Eindruck, daß meine Versetzung mit schuld war, weil der Herr wohl nicht gewußt hatte, daß es nicht üblich ist, in Preußen einem Lehrer so eine Stelle zu geben, wenn der Herr Pfarrer so sehr dagegen ist.

Ich bekam hier bald den Besuch des neuen Schulrates und des Oberregierungsrates. Meine Lehrprobe in Geographie fand der neue Schulrat G. „ganz ausgezeichnet", den Vortrag der Kinder „der beste auf dieser Tour", in Geschichte wußten sie ihm „zuviel" und die Herren zeigten deutlich, daß ich an der Regierung keine Stütze mehr hatte, daß man wünschte, mich auf eine andere Stelle zu versetzen. Jetzt fing mein Pfarrer an.

Mir ahnte nichts Gutes und als die nächste Beerdigung hier war, sperrte ich meinen Fox ein und sagte zu meiner Frau: Paß auf, daß mir der Hund nicht raus kommt. Aber die Jungen mußten im Schulhause die Glocke läuten und als die kamen, war richtig mein Fox mit rausgewischt und wollte sich einmal die anderen Hunde beschnüffeln, die auf dem Totenhofe waren. Das war nun ganz und gar kein Unglück, denn der Friedhof ist schlecht eingezäunt und bei jeder Beerdigung kommen Hunde mit. Da guckt hier kein Mensch nach. Aber so wie mein Pfarrer meinen Hund sah, wandte er sich am offenen Grabe nach mir um, stampfte mit dem Fuße, ballte die Faust und machte ein Gesicht, als wenn er sagen wollte: Verdammter Kerl, mit deinem verfluchten Hunde. Den Schulkindern blieb vor Schreck ja fast das Maul stehen und sie wollten nicht recht weiter singen. Ich schwieg auch und wollte am Schluß, um den Krach zu vermeiden, den Hochehrwürdigen Herrn abziehen lassen. Aber der blieb stehen, bis ich herankam und putzte mich nun vor Schülern und Gemeinde wegen dem Hunde ab. Ich war inzwischen ganz ruhig geworden und sagte: Lassen Sie doch bitte den Totenhof einzäunen, so kann ich es nicht verhindern, daß Hunde mitkommen."

„Habe ich gar nicht nötig! Ihr Hund hat nichts auf dem Totenhofe zu suchen."

„Bitte, gerade so viel, wie die drei anderen Hunde, die auch hier sind, wie Sie sehen."

„Und die Bienen da im Garten neben dem Totenhof kommen auch weg."

„Die stehen in meinem Garten und haben noch niemandem etwas getan."

Er polterte nun weiter und ich verbat mir nun die Behandlung vor den Schülern und der Gemeinde.

Darauf zeigte mich der Pfarrer an und ich ihn und wir wurden beide vom Landrat Nagelein verhört. Als ich dabei den Vorfall am Grabe erzählte, sprang der Pfarrer auf und schrie: „Das ist eine unverschämte Lüge."

Darauf erschien in meiner Schule der Schulrat Martin, der Kreisschulinspektor und der Landrat. Wenn ich fragte, flogen die Antworten nur so flott daher. Nun prüfte der Schulrat stundenlang und die Kinder hatten Mühe, vor Schlaf die Augen aufzubehalten. Die Rechtschreibung fand der Herr Schulrat „merkwürdig gut", aber im Rechnen soll meine Schule „ungenügend sein". Ich möchte mal fragen, ob die Schüler, die damals bei mir in der Oberklasse waren, nicht genügend rechnen gelernt haben. Der oberste Junge, Heinrich Müller, wurde Bautechniker, der 2., Johannes Schlosser, wurde Kaufmann und beider Lehrherrn haben mir ungefragt ihre Verwunderung über die Schulbildung der Jungen ausgesprochen. Meine Schüler können noch heute bezeugen, daß die vielen Schüler, die aus mehrklassigen Schulen von auswärts in meine Schule kamen, regelmäßig gegen meine zurück waren.

Der Schulrat wollte mir die Weiterführung meiner Bienenzeitung verbieten, die damals erst ein Jahr bestand und etwa 3000 Abonnenten hatte, worauf ich ihm rund erklärte, dann würde ich mein Schulamt aufgeben. Dazu wollte man es denn noch nicht kommen lassen. Aber hierbleiben könne ich

auf *keinen Fall*, wenn ich mit dem Pfarrer uneinig sei. Nun kam das Unerhörte: der Erklärung des Pfarrers gegenüber, daß meine Darstellung unrichtig sei — er hatte sie eine freche Lüge genannt, — wurde der Beweis durch meine 40 erwachsenen Schulkinder und durch etwa 40 erwachsene Gemeindeglieder, die alle gesehen hatten, was ich behauptete, nicht zugelassen. Der Herr Pfarrer konnte sich mit mir nur einigen, wenn ich um Entschuldigung bat. Ich dachte, der Spaß, mich auf solche einfache Weise wegzubringen, soll dir denn doch nicht gelingen und brachte richtig die verlangten Worte über die Zunge: Ich bitte um Entschuldigung. Auf dem Heimwege von dieser „Versöhnung" wollten mich die Beine nicht tragen und die Freude am Beruf war tot. Da war die Autorität in Preußen wieder einmal *gerettet* und der Freudenstein blieb vorläufig in *Marbach.*

Man wollte mich offenbar damit hierherausarbeiten, daß an dem ganz erbärmlichen Schulhause nichts gebessert wurde. Ich hatte es zwar dahin gebracht, daß die Baubehörden einen Neubau für unbedingt nötig erklärten, aber bis der kam, darüber konnte ich ruhig sterben, deshalb benutzte ich die Gelegenheit, daß *mir Bürgermeister und* Rat behilflich waren, einen Weg zu einem wunderbar gelegenen *Grundstück zu* kaufen und dahin ließ ich mir vom Architekten Spahr *ein Haus bauen*, das ganz nach meinen Wünschen ist und über das ich geradezu *beneidet* werde.

Die Freude an meiner Schularbeit war vollständig hin. Ich warf mich nun mit aller Entschiedenheit auf die Weiterentwickelung meiner Zeitung und *suchte* meine Studien zu beenden. Die Doktorarbeit war mir bereits gegeben *worden*. Zufällig bestand auch die ganze Oberklasse aus ganz besonders unbeanlagten Kindern. Die Dummheit derselben lag mir aber doch auf der Seele und so entschloß ich mich, einen Gehilfen auf meine Kosten zu nehmen, damit die Schulkinder nicht durch meinen Ekel an meinem Schuldienste geschädigt würden. Die Regierung stellte als Bedingung, daß der Gehilfe aus einem anderen Bezirk sein müsse und ich holte mir nun den Lehrer Behlen aus Waldeck als Gehilfe. Ein kluger Kopf, der eifrig weiter arbeitete.

Da wollte es nun der Teufel, daß der Schulrat Martin, der versprochen hatte, mir meine Friedfertigkeit bei der Beilegung des Streites mit meinem Hochehrwürden nicht zu vergessen, erkrankte und zu seiner Vertretung ein Seminardirektor kam, aus dessen Seminar sich mein lieber Behlen hatte versetzen lassen, weil er der Überzeugung war, daß ihn der Herr Direktor unverdienterweise schikanierte. Dieser Herr fand es nun sofort passend, die Schule Behlens zu prüfen, in welcher Behlen gerade 10 Tage tätig war und verlangte nun, daß ich den Gehilfen wieder abschaffe, weil die Schule in ihren Leistungen nicht genügte. Daß das der Fall war, gebe ich zu, daß aber Behlen daran schuld war, ist ausgeschlossen. Behlen hat später das Mittelschulexamen gemacht und ist heute Lehrer an der Landwirtschaftsschule in Eldena, also sicher ein Schulmeister, der mindestens leistet, was man von einem Lehrer erwarten muß.

Ich setzte deshalb der Regierung auseinander, daß, wenn die Schule nicht genüge, ich daran schuld sei, man gebe doch sonst einem Lehrer, der *nicht* genug leiste, auf dessen Kosten einen Gehilfen, zudem sei in meinem Vertrage mit ihm nicht vorgesehen, daß ich ihn so ohne weiteres entlassen könne, ich sei verpflichtet, ihn weiter zu bezahlen. Half alles nichts, der Behlen sollte weg. Da meldete ich mich krank, meine Nerven waren nun doch wirklich am Ende ihrer Leistungsfähigkeit angelangt und nun erlebte ich die stille Freude, daß nun die Königliche Regierung meinen Gehilfen Behlen bezahlen mußte! Mein Studium

mußte ich aber dadurch kurz vor Torschluß aufgeben, es kam dann auch noch zu der Zeit die Bestimmung, daß ohne Matur niemand mehr zur Doktorprüfung zugelassen werden durfte, das Manuskript von dem naturkundlichen Lehrbuche, das ich im Auftrage Schulrats Schneider geschrieben hatte, warf ich einfach ins Feuer, weil ich mir und diesem damit keine weiteren Ungelegenheiten bei Behörden machen wollte, mochte das auch mein Freund Rektor W. Jammer nennen.

Ein Jahr später kam die Reichstagswahl 1907.

Man hätte gern Liebermann von Sonnenberg in seinem Wahlkreise festgehalten, damit er nicht anderswo agitieren konnte.

So trug man mir denn die liberale Kandidatur an, obwohl man sich für die liberale Sache in dem Wahlkreise nicht den geringsten Erfolg versprach. Professor Schücking führte mich in dem Wahlkreise ein, im übrigen aber stand ich ganz allein und ohne Presse. Nur 10 Tage hatte ich agitiert, da war ich schwer an Influenza erkrankt und vollständig heiser, aber ich hatte 3763 Stimmen dem Liberalismus erobert. Darüber war man allseitig baff. Die Wähler merkten offenbar, der weiß, wo uns der Schuh drückt und nimmt kein Blatt vor den Mund.

Wenige Monate darnach versetzte mich die Regierung „im Interesse des Dienstes“ nach Ölshausen im Kreise Wolfhagen.

Einem ganz abgelegenen Dorfe.

Dienstlich lag gar nichts gegen mich vor. Nur im Interesse meiner Gesundheit sollte es unbedingt notwendig sein, daß ich aus meinem so ruhig, sonnig und geräumigen eignen Hause in das ganz erbärmliche Schulhaus von Ölshausen ginge. Ich brachte ärztliche Zeugnisse, daß das gerade Gegenteil von dieser Versetzung zu erwarten sei und daß meine Gesundheit nichts zu wünschen übrig lasse. Aber die Regierung und der Minister bestanden auf ihrer Versetzung. Die Kollegen rieten mir dringend: Geh hin, sonst wirst du abgesetzt. Ich sagte denen ruhig: Kinder! laßt eure Reden! Wer mich je als Schulmeister in Ölshausen sieht, der darf mich einen armseligen Wicht nennen. So war ich denn 1 ganz Jahr Lehrer von Ölshausen, gesehen habe ich es bis heute noch nicht. Ich wurde pensioniert im Alter von 44 Jahren, verdiente nun täglich etwa 4 Mk. mit Atemschöpfen und war im übrigen ein freier Mann. Ausgelacht hat mich diesmal keiner.

Kurz darauf wurde ich in die hiesige Gemeindevertretung gewählt. Mein Nachfolger war der Lehrer B., der mit mir längere Jahre im Kirchspiel Ebsdorf gestanden hatte. Der brachte es nun bald dahin, daß hier ein neues Schulhaus gebaut werden mußte. Ich, als ehemaliger Lehrer und als derjenige, der als Höchstbesteuerter hier das meiste zum Schulhause zu bezahlen hatte, wollte nun dafür sorgen, daß meinem Kollegen ein wirklich mustergiltiges Schulhaus gebaut wurde, in dem sich Lehrer und Schüler wohl fühlen sollten. Die Gemeindevertretung erhielt vom Landrat die Aufforderung, einen Architekten zu wählen, der die Entwürfe zum neuen Schulhause anfertigte. Die Vertretung wählte den Architekten Spahr, der mein Haus gebaut hatte. Als ich ihm die Aufforderung im Auftrage der Vertretung übergab, sagte er: die Arbeit kann ich mir sparen, denn der Landrat ist mir nicht wohlgesinnt, obwohl ich ihm nie etwas zu Leide getan habe und ich bekomme diese Arbeit doch nicht. Ich hielt das für ganz ausgeschlossen und beredete Spahr, sich an die Arbeit zu machen.

Das neue Schulhaus hatte nach diesem Entwurf eine Wohnküche, mit nebenliegender Spülküche, eine Zentralheizung, die vom Herde aus das Wohn

zimmer mitheizte, ein Badezimmer, eine geschlossene Veranda, ein besonderes Arbeitszimmer für den Lehrer, die vorgeschriebenen Wohnräume, außerdem die Gelegenheit zur Einrichtung von 4 Erkerzimmern, die der Lehrer an Studenten oder Sommerfrischler vermieten konnte. Also, ein ganz beneidenswertes Schulhaus in wunderbarer Lage.

Kaum aber hatte der Landrat die amtliche Nachricht erhalten, daß die Gemeinde dem Architekt Spahr die Arbeit übertragen habe, da schickte er einfach den Architekt Eichelberg, der für ihn Arbeiten ausgeführt, mit dem schriftlichen Auftrage, den Entwurf für das neue Schulhaus in Marbach anzufertigen. Hierzu hatte der Landrat kein Recht. Trotzdem wollten wir ihn nicht vor den Kopf stoßen, es sollte auch nur das Interesse der Schule maßgebend sein, bot Eichelberg etwas besseres, dann wäre das genommen worden.

So wurde denn auf meinen Vorschlag ein Wettbewerb veranstaltet und es wurde auf Vorschlag des Bürgermeisters auch ein Entwurf vom Hochbauamt erbeten. Nun wurde auf meinen Vorschlag eine besondere Kommission gewählt, zu der auch der Bürgermeister gehörte und diese Kommission wählte einstimmig das Spahrsche Projekt. Von einer Beeinflussung durch mich kann keine Rede sein, denn ich war gar nicht bei dieser Beratung und Beschlußfassung. Auch die Gemeindevertretung wählte einstimmig das Spahrsche Projekt. Dabei enthielt sich aber der Bürgermeister der Stimme, er hatte offenbar „Wind bekommen."

Kurz darauf kam ich zum Landrat und traf ihn in heller Wut. Es seien Leute in Marbach, „die dem Spahr die Arbeit zuschustern wollten.", so schimpfte er und ich setzte ihm darauf ruhig auseinander, daß dieser Beschluß nur im wohlerwogenen Interesse der Schule und Gemeinde erfolgt sei. Bei der nächsten Gemeindesitzung fand ich zufällig in dem Protokollbuche, das ich gewöhnlich führte, einen Beschluß eingetragen, wonach das Eichelbergsche Projekt zur Ausführung beschlossen war. Der Herr Bürgermeister hatte sich heimlich, ohne gesetzliche Ladung ein paar ihm ergebene Vertreter zusammengerufen, die an der Erfindung des Schießpulvers unbeteiligt waren, und mit denen diesen Beschluß gefaßt.

Hiergegen erhob ich nun Widerspruch und von da ab war ich, der bis dahin mit dem Landrat persönlich sehr gut stand, des Landrats Freund gewesen. Ich war fortab in meiner Ehre und in meinem Eigentum schutz- und rechtlos und wurde schikaniert, wo es nur ging. Ich will nur einige Beispiele hier vorführen.

Die Vertretung stand in ihrer Mehrheit fest zu mir und da erschien denn eines Tages in der Sitzung der Lehrer B., der noch nicht einmal das Recht hatte, in der Sitzung nur anwesend zu sein, weil er keine Gemeindesteuern zahlt, und hielt folgende Rede: Da soll doch ein Donnerwetter drein schlagen. Wenn hier in Marbach der Freudenstein kommandiert, das linke Bein hoch, heben alle das linke Bein hoch; kommandiert er, das rechte Bein hoch, heben alle das rechte Bein hoch und kommandiert er, beide Beine hoch, heben alle beide Beine hoch. Der gehört in gar keine Gemeindevertretung. Der ist ein abgesägter Ast, denn er ist pensioniert. Das ist ein Mann, der einst wie Napoleon hoch stand und dann heruntergekommen ist. Wenn ich von dem erzähle, was er in Bortshausen getrieben hat, so ist der verloren. Nur einen Artikel brauche ich zu schreiben, dann ist seine Zeitung zu Grunde gerichtet."

Mir wäre es bei meiner über das Maß des Gewöhnlichen hinausgehenden Größe und Kraft eine Kleinigkeit gewesen, den Lehrer Bierwirt glatt durch

das Fenster zu werfen und hätte da den meisten Leuten hier, die allgemein diesen Mann geradezu hassen, ein riesiges Vergnügen gemacht. Ich hielt das unter meiner Würde, dem Dorfe das Bild sich öffentlich prügelnder Lehrer zu bieten und glaubte mein Recht sicher auf dem gesetzlichen Wege zu finden. Ich zeigte dem Landrat den Vorfall an und bat um gerichtliche Verfolgung. Der Landrat entschied, daß kein öffentliches Interesse vorliege und wies mich ab. Also, wenn man als gesetzlich gewählter Vertreter der Gemeinde in öffentlicher Gemeindesitzung in solch unerhörter, vollständig aus der Luft gegriffenen Weise beleidigt wird, dann liegt kein „öffentliches Interesse" vor, den Gemeindevertreter in Schutz zu nehmen. Nein, das ist die Sache, die weiten Kreisen schon längst auf der Seele brennt, daß solche Beamte, wie dieser B., der es fertig bringt, einem Kollegen, mit dem er 20 Jahre befreundet war, der ihm nie das geringste zu leide getan, der es immer aufs treuste mit ihm gemeint hat, von dem er auch nicht das geringste Nachteilige wußte, was ihn zu solchen Äußerungen hätte berechtigen können, so herunterreißt, weil er glaubt, er macht meinem Herrn Landrat Freude, er ist eine Stütze von Thron und Altar, — solche Beamte erfreuen sich des besonderen Schutzes der Behörden, die bekommen Unterstützungen, obwohl sie Geld in Fülle haben und da, wo Not ist, wo aber der Beamte solche Talente nicht besitzt, da sind keine Mittel da. Das sind die Stützen von Thron und Altar, welche die Besten in der Beamtenschaft und unter den Staatsbürgern tief empören.

Vor dem Schiedsrichter mußte B. zugeben, daß er auch nicht das geringste Nachteilige über mich wußte, trotz 20jähriger intimer Bekanntschaft. Ich ließ mich sogar bereden, den Mann ohne irgendwelche Buße laufen zu lassen, weil er mich als alter Freund in seiner Armgeistigkeit dauerte. Als aber in der nächsten Gemeindesitzung das Protokoll des Schiedsmannes verlesen wurde, hatte Bierwirt dazu einen Brief geschrieben: „ich habe mich zwar des Friedens halber mit F. versöhnt" pp. Der Landrat gab meinem Gesuch, B. den Besuch und das Reden in den Sitzungen zu verbieten, keine Folge, der Mann kam und redete in den Sitzungen vor wie nach, was durchaus ungesetzlich ist. Ich legte nun mein Amt als Gemeindevertreter nieder, obwohl ich die Mehrheit in der Vertretung vor wie nach hinter mir hatte. So sieht also der Krakehler Freudenstein in Wirklichkeit aus.

Wir bekamen nun ein Schulhaus, so verbaut, wie ich noch keins überhaupt gesehen habe. Ich wollte das Ding wenigstens nicht bezahlen helfen, verpachtete darum meine Zeitung an meine älteste Tochter, die Frau Dr. Rubbel, die z. Zt. in Quito in Südamerika mit ihrem Manne weilt, und fortab hatte der früher höchstbesteuerte Freudenstein jährlich noch 1,80 Mk. Gemeindesteuern zu zahlen.

Als der Bürgermeister nach seiner löblichen Unterwerfung unter die Wünsche des Landrats in der Gemeindesitzung behauptete, er sei vollständig unparteiisch und ich ihm das bestritt, lag für den Landrat sofort ein „öffentliches Interesse" vor, mich durch die Staatsanwaltschaft vor das Gericht stellen zu lassen. Ich wurde freigesprochen. Als dann Bürgermeister und Lehrer hier von der Sammlung für den Roten Halbmond beinahe die Hälfte des gesammelten Geldes nicht zu dem gegebenen Zwecke abgeliefert und der Bürgermeister diese Tat noch durch einen unwahren Bericht zu verdecken gesucht hatte, da hat der Landrat nicht einmal sauer dazu gesehen, kein Wort der Mißbilligung dafür gehabt. Als ich aber dann diese Leute der Staatsanwaltschaft anzeigte, da lag wieder für den Landrat ein „öffentliches Interesse" vor, mich vor die Strafkammer stellen

zu lassen wegen falscher Anschuldigung und Beamtenbeleidigung. Es ist dort festgestellt, daß ich nichts gegen besseres Wissen behauptet, auch nichts übertrieben hätte und ich wurde freigesprochen. Die 50 Mk. Kosten für den Rechtsanwalt und die Ehre, vor der Strafkammer stehen zu dürfen, hatte ich aber doch weg. Wer aber glaubt, mit solchen Mitteln dem Freudenstein einen Maulkorb anzulegen, ist irre.

Als ich mein Landhaus baute, mußte ich einen 315 m langen und 3 m breiten Zugang kaufen, welcher der Bienenweg genannt wurde. Ich habe den Anliegern den Weg sehr teuer bezahlen müssen und es war dabei ausdrücklich gesagt und von allen als *selbstverständlich* anerkannt worden, daß, wenn auf die anliegenden Grundstücke *gebaut* werden solle, mir zuvor der Bienenweg von den *Anliegern oder der* Gemeinde wieder abgekauft werden müßte. Ein Anlieger wollte *dies Recht sofort* haben und gab deshalb den Grund und Boden zu dem Bienenwege umsonst.

Nun wurde an diesen Bienenweg unser berühmtes neues Schulhaus ge*baut und man war sich* wohl bewußt, daß man hierzu den Bienenweg als *Hauptzugang gebrauchte.* Man fragte mich um den Preis und ich forderte 2000 Mk. Das ist ganz außerordentlich billig, wenn man bedenkt, daß es eine *fertige Straße* ist mit 315 m Baufront in wundervollster Lage in unmittelbarer Nähe der aufblühenden Universitätsstadt Marburg. Dieser Preis ist 650 Mk. niedriger, als meine Selbstkosten und 7000 Mk. niedriger, als was hier von Gemeinde und Kreis für einen viel schlechteren Weg bezahlt ist. Es liegt im *öffentlichen* Interesse, daß dieses Baugelände von der Gemeinde aufgeschlossen *wird, es* sind auch keine Kosten für die Gemeinde, denn sie kann ja die Wegkosten von den Anliegern erheben und wenn sie Obstbäume an dem Weg entlang pflanzt, dann bringen die in ein paar Jahren ein, was der Weg gekostet und noch mehr dazu.

In jedem vernünftigen Gemeinwesen hätte man den Mann hoch gepriesen, der solch eine Straße geschaffen und für 2000 Mk. angeboten hätte. Ja ich hätte den Weg noch billiger, ja ganz umsonst gegeben, wenn die alte Einigkeit in der Gemeinde nicht so vom Landrat zerstört worden wäre. So bescheinigte nun die Behörde, daß auf gütlichem Wege von mir kein Zugang zur Schule zu erwerben sei. Das ist nach meiner Ansicht eine bewußte Unwahrheit, und damit leitete nun der Landrat gegen mich ein Enteignungsverfahren ein. In allen zivilisierten Ländern ist das Grundeigentum besonders heilig und deshalb ist in Preußen zu einem Enteignungsverfahren die besondere Genehmigung des Königs notwendig. Hier hat man eine gesetzliche Ausnahme geschaffen. Wenn Straßen gebaut oder erweitert werden sollen, dann kann ohne Genehmigung des Königs auf Grund des Straßenfluchtliniengesetzes enteignet werden. Man gab also vor eine Straße zu bauen.

Nun soll hier gar keine Straße gebaut oder erweitert werden, es bleibt alles, wie es vorher war, der ganze Zweck ist nur, man will einen Zugang zur Schule schaffen, hierzu meinen Bienenweg dem öffentlichen Verkehr preisgeben. dafür wenig oder nichts zahlen und das hat man sogar ausdrücklich in die Begründung des Enteignungsverfahrens hineingeschrieben. Das Vorgeben, eine Straße zu bauen, um das Straßenfluchtliniengesetz anwenden zu können, ist mithin eine Unwahrheit. Auch über eine ganze Reihe anderer gesetzlicher Bestimmungen und Entscheidungen höchster Gerichte setzte man sich mit ganz leeren Vorwänden hinweg.

Man enteignete mir mitten aus meinem Bienenwege heraus ein Stück

von 5 qm. Damit ist mein Haus entwertet, denn es wird nun jeder Käufer sagen: Ja, wer weiß, was da passieren kann. Da ist man ja nicht sicher, ob einem nicht der ganze Weg gesperrt wird, denn nun kann ja die Gemeinde verbieten, daß über ihr Stück gefahren wird, weils ein Fußweg ist, und was noch alles sonst passieren kann.

So geht es, wenn in Preußen sich ein Untertan unterfängt, dem Hr. Landrat nicht behilflich zu sein, wenn er einem Architekten, der 8 Kinder zu ernähren hat, die ihm übertragene Arbeit wieder wegzunehmen gedenkt.

Mir liegt es durchaus fern, gegen unsere Beamten zu hetzen. Ich weiß, daß unsere Beamten ausgesucht tüchtig sind. Was das preußische Beamtentum leistet, wird auch nirgends überboten, meist nicht erreicht. Es ist mein Ideal und so soll es auch von Rechts wegen sein, daß der Beamte darin seine Aufgabe sieht, dem schaffenden Volke Sicherheit und Recht in allen Fällen zu verschaffen, daß mithin jeder Bürger in dem Beamten seinen Freund und Helfer sehen soll. Leider aber sehen immer mehr die Beamten ihre Hauptaufgabe in der Aufrichtung der Autorität.

Vor Jahrzehnten fand ich, daß man den Bienen an Stelle des Honigs, von dem sie im Winter leben, Zucker geben kann. Ja, daß dies viel besser ist, als die Durchwinterung der Bienen auf Honig, denn hierdurch wird die Bienenruhr sicher verhütet, die bei der Honigdurchwinterung unsere Bienenstände so heimsuchte, daß die Bienenzucht in den meisten Gegenden gar nicht hochkommen konnte. Jedes Volk braucht allermindestens 10 Pfd. Honig im Winter. Können wir ihm diese nehmen und durch Zucker ersetzen, so macht das bei den 2,6 Millionen Bienenvölkern, die es nach der Statistik im Deutschen Reiche gibt, 26 Millionen Pfd. Honig, die mehr geerntet werden können, wie früher. Das sind rund 26 Millionen Mk. Hiervon gehen ab 6 Millionen für Zucker, den wir den Bienen an Stelle des entnommenen Honigs geben, dann bleiben rund 20 Millionen Mehrertrag für die Imker und 6 Millionen für unsere Landwirtschaft, die den Zucker liefert. Dazu kommen nun noch Millionen für Bienen, die nicht mehr wie früher an Ruhr zu Grunde gehen und außerdem Millionen für Bienen, die früher im Herbst abgeschwefelt wurden und die man heute durch diese Zuckerfütterung am Leben erhalten kann, nachdem ihnen der Honig genommen wurde und die die besten und billigsten Völker sind für den Anfänger. Wir brauchen darum nicht mehr wie früher Millionen für Bienen ins Ausland zu schicken. Dieses Verdienst kann mir nur ein dreister Ehrabschneider bestreiten.

Ein Freund riet mir: Behalts für dich, Dank hast du doch nicht davon und so kannst du wenigstens den anderen immer wieder Bienen verkaufen und erntest mehr Honig. Mir brannten aber die Bienen auf dem Gewissen, die elend durch Ruhr umkamen und die vielen armen Imker, die sich durch Bienenzucht einen Erwerb oder Nebenerwerb schaffen wollten und denen das früher in den meisten Gegenden nicht gelang, und so gab ich meine Erfindung der Imkerwelt zum besten.

Da stürzen aber Dummheit und Neid wie eine wilde Horde über mich her, und die Bienenzeitungen, die leicht hätten feststellen können, ob ich die Wahrheit gesagt habe oder nicht, schürten. Ganz offenbar befürchtete man, daß alle Imker meine Zeitung lesen, die Behörden die Staatsunterstützungen an mich und meine Leute geben würden, wenn meine Lehre anerkannt würde. Eine andere Erklärung gibt es nicht für die Tatsache, daß ich Jahrzehnte lang als Irrlehrer, als Verleiter zum Betrug, als Schänder der Imkerehre, als Zucker-

apostel verhöhnt worden bin. Der Kasseler Verein verweigerte mir die Aufnahme in öffentlicher Sitzung in Gegenwart des Schulrates und suchte mich durch ein Mitglied zum ehrlosen Lügner und Betrüger zu stempeln. Ein Vertreter der Landwirtschaftskammer erklärte, daß jedem Verein die Regierungsunterstützung entzogen würde, der meine „Neue Bienenzeitung“ halte, denn die lehre Betrug. Als ich mich gegen die Leute wehrte, wurde ich gerichtlich schwer bestraft.

Heute kann wohl kein Imker, der sich nicht auslachen lassen will, mehr bestreiten, daß alles, was ich gelehrt habe, richtig und mir das größte Verdienst, was je in der Bienenzucht geleistet worden ist, nicht abzusprechen ist. Aber im schwarzen Buche stehe ich bei den Behörden noch immer. Ich bin aber der Überzeugung, daß es für einen Imker wichtiger ist, wenn er alljährlich seinen sicheren Verdienst aus den Bienenvölkern hat, als wenn er einen Bettelbrocken aus Regierungsunterstützungen erwischt, der für ihn lange nicht das ausmachen kann, was er hat, wenn er meinen Ratschlägen in der Bienenzucht folgt. Deshalb habe ich ruhig diese Unterstützungen den Vereinen gegönnt, die sich darum die Beine ausrissen und dann kriechen mußten. Der Kasseler Verein verwendet z. B. die Regierungsunterstützungen zur Beschaffung von Musterständen. Er stellt höchstens jährlich 4 Stück auf. Mithin kommt bei seinen mehr als 1000 Mitgliedern jedes Mitglied nach 250 Jahren an die Reihe, wenns richtig zugeht. Da wird es doch wohl besser sein, wenn man versteht, aus seinen Bienen so viel herauszuwirtschaften, daß sie in ein paar Jahren sich selbst so einen Musterstand verdient haben, der dann das wirkliche Eigentum des Imkers ist und nicht bloß geborgt, wie bei diesen Vereinsständen.

Daß man diesen Erfolg bei Freudenstein erreicht, das wissen tausende von Imkern, ich konnte darum diese Wirtschaft mit den Regierungsunterstützungen ganz ruhig mitansehen.

Nun wollte vor mehreren Jahren Professor Frey aus Posen die gesamten deutschen Imker zu einem großen Verein, der Imkervereinigung, zusammenschließen. Er lud auch mich als Vorsitzenden des Verbandes deutscher Bienenzüchter zu der Gründungsversammlung. Ich half gern mit, denn solch eine Vereinigung, in der dann alle deutschen Imker zusammengeschlossen waren, konnte wirklich etwas Gutes werden. Frey ließ mich dann später wissen, daß mein Verband vorläufig nicht angenommen werden könne. Ich nahm ihm das gar nicht weiter übel, ich kannte ja „die Brüder“ und gönnte ihnen aus den angegebenen Gründen auch den ausschließlichen Genuß der Regierungsunterstützungen. Frey würdigte mich vor wie nach seines ganz besonderen Vertrauens, er schrieb, daß es ihm genüge, wenn er vorläufig nur mich habe, bat mich einige Kapitel in einem Buche zu schreiben, das er herausgeben wollte, forderte mich auf, ihm eine Denkschrift über staatliche Bienenweiden zu schreiben, die er dann den Behörden übermitteln wollte, ja er wünsche sogar ganz im Vertrauen, daß ich einmal den Pfarrer Gerstung angreifen sollte. Die Briefe habe ich in Händen.

Nun hatte auf der Versammlung in Berlin Frey mir als seinem Vertrauensmann gesagt, er würde erstreben, den steuerfreien Zucker in die Hände der Vereinigung zu bringen, wer dann nicht zum Verein käme, der bekäme einfach keinen Zucker, dann müßten schon alle kommen. Ich dachte damals, so rasch wird das wohl nicht gehen, außerdem kanns mir ja egal sein, wenn alle Imker zu der Vereinigung beitreten können. Ich wurde aber später mit meinem Verbande nicht in der V. d. I. aufgenommen.

Nun hatte wahrhaftig Frey es fertig gebracht, den reinen, versteuerten Zucker in die Hände seiner Vereinigung zu bringen. Natürlich hat er dabei den Behörden wohlweislich den wahren Grund verschwiegen, den er mir gesagt, sondern der Sache ein patriotisches Mäntelchen umgehängt. Aber die Folge war ein ungeheures Unglück für die ganze deutsche Bienenzucht. Im Sommer 1916 trat die lange Regenperiode während der Haupttrachtzeit ein. Die Imker hatten rasch Zucker nötig, den sie aber bei den Umständlichkeiten, die Frey gemacht hatte, garnicht rasch genug bekommen konnten. Die Freyschen Vereine waren ja, wie das der Vorsitzende des Kasseler Vereins in der „Biene" offen ausspricht, gar nicht auf solche Riesenarbeit eingerichtet. Kurz, der Freysche Zucker kam erst im November, also auch zur Einwinterung zu spät und die Folge davon war ein ungeheures Bienensterben durch Hungertod, wie es Deutschland nie erlebt hat. Darnach kam der reiche Honigsegen des vorigen Spätsommers und von diesem Frühjahr und da fehlten die Bienen und nun haben wir die ungeheure Honignot im Volke.

Das alles genierte aber unseren Frey gar nicht und er stellte es bei Gott auch noch in den Bienenzeitungen, die schafsköpfig genug waren, das abzudrucken, so hin, als wenn von den Behörden anerkannt würde, daß er der Retter der Bienenzucht sei.

Selbstverständlich reichte ich auf die vielen Jammerbriefe, die hier täglich eingingen, sodaß wir sie gar nicht bewältigen konnten, eine Beschwerde bei der Reichszuckerstelle ein. Die Antwort darauf erhielt ich von Frey, der mir barsch schrieb, daß er daran nicht schuld sei, die Behörde habe das angeordnet und er habe es deshalb ausführen müssen. Darauf schrieb ich ihm einen ganz freundschaftlichen Brief, in welchem ich ihn bat, solche gefährliche Possen in Zukunft zu unterlassen. Eine Antwort erhielt ich nicht, die Sache wurde nun nur noch schlimmer. Jetzt kam aller Zucker in die Hände Freys. Die Kgl. Eisenbahndirektion Bromberg machte amtlich bekannt, wer nicht zu diesen Freyschen Vereinen träte, bekäme künftig keinen Zucker. In dem amtlichen Organ der Brandenburger Landwirtschaftskammer machte ein Herr Knabe darauf aufmerksam, daß diese nie wiederkehrende Gelegenheit „zur Stärkung der Vereinskassen" benutzt werden müsse. Von überall kamen die Nachrichten, wie die Imker bedroht würden, daß sie keinen Zucker bekämen, wenn sie nicht der Imkervereinigung beiträten. Die Imkervereine sangen Loblieder über den riesigen Zuwachs ihrer Vereine um rund 100 Prozent, und ich hatte 2000 Abonnenten verloren, was für mich einen Schaden von über 4000 Mark jährlich ausmacht. Ich beschwerte mich bei allen Instanzen bis hinauf zum Kaiser, aber immer wußte sich Frey herauszureden. Die amtliche Bekanntmachung der Eisenbahndirektion Bromberg war ein „Irrtum", die Äußerung Knabes war die „Äußerung eines Privatmannes", die Veröffentlichungen seines Posener Vereins waren ihm unbekannt, alle Imker erhielten den Zucker gleichmäßig, ich sei der einzige, welcher sich beschwere. Bei dieser Antwort der Behörde lagen sauber mit Aktennummern versehen Dutzende von Beschwerden verschiedener Imker, die man also gar nicht angesehen hat.

Die Ordnung in Preußen ist großartig!

Ich hatte den Reichstagsabgeordneten Kupp gebeten, die Sache in die Hand zu nehmen. Er schrieb mir voll Freude, daß er das ganz gern tun wolle, er würde noch am Nachmittag auf die Reichszuckerstelle gehen und mir dann sofort antworten. Von da ab war Kupp wie gestorben, gab mir weder

Stimme noch Antwort und ich merkte, daß ich auf der Reichszuckerstelle gründlich schlecht gemacht worden sein müsse. Soviel ich erkennen kann, genau habe ich noch nicht dahinterkommen können, hat Frey mich bei den Behörden als geisteskrank hingestellt. Ich hätte einen Wahn, daß ich mir große Verdienste erworben und nun von den Leuten verfolgt würde. Ein verdammt schlauer Kniff, denn das ist einem Laien ohne weiteres klar, daß es mit einem Manne im Oberstübchen nicht mehr ganz richtig sein kann, der behauptet, einen Nutzen von über 20 Millionen jährlich geschaffen zu haben und der doch weiter nichts ist, als ein pensionierter, also höchstwahrscheinlich kranker Schulmeister. Und mit einem Geisteskranken brauchen die Behörden sich nicht abzugeben, den läßt man still liegen, und wenn er gefährlich wird, sperrt man ihn ein.

Da mußte ich mich denn doch einmal näher erkundigen, was dieser Professor Frey denn eigentlich für ein Mann war. Ich ging zunächst in die Wirtschaft, wo er hier in Marburg immer verkehrt hatte, traf dort gute Freunde und fragte: „Kennt von euch jemand den Pfarrer Frey, der vor einigen Jahren hier nebenan gewohnt hat?" „Du meinst den großen, der immer mit der langen Pfeife herkam? Ach, der glaubt ja selbst nicht, was er spricht. Wenn du aber mehr wissen willst, dann geh mal in das Haus nebenan." Was ich nun dort erfuhr, kann ich gar nicht hierhersetzen. Nun schrieb ich nach Sprendlingen, wo Frey Pfarrer gewesen ist, und erhielt von dort „die Geschichte mit der Konfirmandin". Ich fuhr dann selbst hin, und wo ich mich erkundigte, war immer die Antwort fast genau die gleiche: „Welch schreckliche Geschichte, die Geschichte mit der Konfirmandin," sagten die Leute. Und wie dann die ganze Gemeinde vor das Pfarrhaus gezogen sei und pfui! pfui! geschrien habe. Ich suchte dann unter anderem Namen die ehemalige Konfirmandin selbst auf, hörte von der die Geschichte genau und daß auch der Kellner in dem Hotel dazugekommen sei. Ich stellte dann die Frau auf die Probe, ob sie nicht etwa übertrieb, aber dann erklärte die Frau: Nein, was nicht wahr ist, das kann ich ihm auch nicht nachsagen. Es ist so schon schrecklich genug und steht mir immer noch wie ein Schreck vor Augen.

Darauf habe ich dann den Vorfall dem Reichskanzler geschildert, weil nach meiner Erfahrung die Sache dann auf das rascheste an die zuständige Stelle kommt und erledigt wird. Ich bekam erst nach einem halben Jahre von der Reichszuckerstelle Antwort und es blieb alles beim alten.

So mußte ich mich denn entschließen, die Sache in die Zeitung zu bringen, um nun auf gerichtlichem Wege meine Beweise führen zu können. Ein Vergnügen ist mir das ganz und gar nicht gewesen, zumal ich die Frau und das Töchterchen Freys persönlich kenne, die mir in der Seele leid tun. Aber ich kann doch wahrhaftig nicht still dabei sein, daß solch ungeheurer Schaden unter den Bienen angerichtet wird und daß mir und meiner Familie das genommen wird, wovon wir leben.

Frey hat darauf die Beleidigungsklage angestrengt und ich habe den Wahrheitsbeweis angetreten, der mir unmöglich verwehrt werden konnte.

(Fortsetzung in Kleindruck unter Verschiedenes.)

Etwas vom Honigschleudern!

Von W. Gombert, Alt-Hattendorf.

Wenn diese Nummer der „Neuen" in die Hände der Abonnenten kommt, wird wohl schon gar mancher das obige süße Geschäft betrieben haben. Und doch wird es dem Anfänger sehr erwünscht sein, einige praktische Anleitungen

hier vorzufinden. Hoffentlich kommt es in diesem Jahre mal dahin, daß wir die Schleuder tüchtig in Bewegung setzen können. Wenn ja auch die Völker durchschnittlich durch die außerordentlich ungünstige Witterung der Monate März und April sehr in der Entwickelung zurückgeblieben sind, so hat doch der wunderschöne Monat Mai so zu sagen Wunder gewirkt. Im allgemeinen wird es wohl so sein, daß der Juni die Haupthonigernte liefert. Zunächst ist da nun die Frage, wann ist der Honig reif zum schleudern. Antwort: Wann die Bienen anfangen, ihn zu verdeckeln. (Er ist reif zum Schleudern von dem Augenblick an, wo ihn die Bienen in die Zellen gelegt haben. Siehe meinen Aufsatz über diese Frage. Frdst.) Man braucht also nicht abzuwarten, bis die Zellen einer Honigwabe sämtlich verdeckelt sind. Tut man dieses, so schädigt man sich empfindlich im Honigertrage. Das verdeckeln dauert manchmal, besonders bei abnehmender Tracht, sehr lange und da wird man die Erfahrung machen, daß man, wenn man glaubt er wäre verdeckelt leere Waben vorfindet. Besonders ist dieses bei sehr starken Völkern der Fall, denn diese brauchen naturgemäß viel zu ihrem Unterhalt. Verringert sich also die Tracht, so greifen solche Völker die Vorräte an. Ein Fehler ist es aber auch noch ganz frischen wässerigen Honig auszuschleudern. Wenn ich ja auch schon festgestellt habe, daß auch solcher Honig im Kübel hübsch steif wird, so verschmiert man doch beim herausnehmen der Rähmchen aus dem Stock und der damit verbundenen weiter unten beschriebenen Behandlung eine Menge Honig. (Stimmt nicht! Frdst.) Also wenn die Bienen anfangen zu verdeckeln, gehen wir ans schleudern. Zunächst hat man da ein sogenanntes Abkehrblech oder Brett nötig. (Bei meinen Breitwabenstöcken brauche ich kein Abkehrbrett. Da ist auch in dem stärksten Volke immer Raum genug zum Abkehren der Waben. Und da fallen die Unnanehmlichkeiten, die bei Benutzung des Abkehrbleches vorhanden sind, fort. Frdst.) Wer ein solches nicht hat, kann sich leicht eins selbst anfertigen und zwar so: Man nimmt ein Brett in der Breite der lichten Weite des Kastens und in einer Länge von 40—50 cm. Auf dieses Brett nagelt man nun rechts und links und oben eine ca. 5 cm hohe Leiste. Also bleibt es unten offen. Dieses Brett dient dazu, daß die Bienen, die von man den Honigwaben abkehrt bezw. klopft, auf das Brett fallen und somit direkt in den Kasten zurück. Hat man also das Abkehrblech oder Brett zur Hand, öffnet man das leer zu schleudernde Volk und nimmt langsam die Waben in, denen Honig ist, heraus und hängt sie einzeln, das heißt so, daß zwischen je 2 Rähmchen ein Zwischenraum ist auf den Wabenbock. Hierdurch bezweckt man, daß sich die Bienen klumpig an die Rähmchen hängen und beim Abklopfen besser abfallen. Waben, in denen viel offene Brut ist, stellt man zurück bis zum nächsten schleudern, denn in der Schleuder fliegen die Larven mit heraus und geraten in den Honig. (Wohl nur, wenn zu rasch gedreht wird. Wenn man den Honig so bald wie möglich schleudert, er also noch recht dünnflüssig ist, ist rasches drehen durchaus nicht nötig. Frdst.) Wenn ja die Larven auch auf dem Honigsieb hängen bleiben, so sieht es immerhin nicht sehr einladend aus. Findet man aber z. B. eine volle Honigwabe, die vielleicht nur in der Mitte etwas offene Brut hat, so kann man diese doch in die Schleuder bringen. Man klebt dann einfach die Brutstelle mit einem Papier, das man auf einer Seite etwas mit Honig beschmiert und so groß wie die Brutstelle ist, zu. Auf diese Weise verhütet man das Herausfliegen der Larven. Sollte nun doch mal ein „Mädchen" in den Honig fallen, so ist das auch kein weltbewegendes Ereignis. Verdeckelter Brut schadet das schleudern nichts. Hat

man also nun sämtliche zu schleudernde Waben auf dem Wabenbock hängen, dann nimmt man oben beschriebenes Abkehrbrett und stellt es schräg nach oben in den Kasten, die offene, nicht mit einer Leiste benagelte Seite nach unten und befestigt es in dieser Lage. Dann nimmt man ein Rähmchen an einer Ecke zwischen Daumen und Zeigefinger der linken Hand, hält es über das Abkehrbreit in den Kasten und schlägt mit der rechten Hand ein oder zweimal kräftig auf den oberen Teil des Rähmchens. Durch den Ruck wird die Mehrzahl der Bienen in den Kasten purzeln, einzeln noch zurückgebliebene kehrt man mit einer kleinen Bürste oder Gänsefeder ab. So verfährt man mit sämtlichen Rähmchen auf dem Wabenbock. Die bienenfreien Rähmchen hängt man in eine leere Kiste oder Kasten, bis man sie zum Entdeckeln haben will. Wer Vorrat an ausgebauten Rähmchen hat, tut gut, die entnommenen Waben gleich durch leere zu ersetzen. Man erspart sich dann das abermalige Oeffnen des Volkes zwecks Einhängen der ausgeschleuderten Rähmchen. Letzteres ist besonders bei sehr volkreichen Stöcken keine leichte Arbeit, da sich die aufgeregten Bienen ganz klumpig in den leeren Raum hängen und man dann Mühe hat, die Rähmchen ordnungsmäßig rein zu bekommen. (Auf großen Ständen fehlt dazu die Zeit, da heißt es rasch arbeiten. Frdst.) Zwei Punkte möchte ich noch zur Beachtung empfehlen. Erstens: Man lasse die aus dem Stock genommenen Waben mit den darauf sitzenden Bienen ungefähr 10—15 Minuten ruhig auf dem Wabenbock hängen, dadurch erreicht man, daß sich die Bienen voll Honig saugen und nicht so aufgeregt werden, als wenn man eine jede Wabe sofort von Bienen frei macht. In Letzterem wird, glaube ich, viel von Anfängern gesündigt. Der zweite Punkt ist der: Beim Herausnehmen der Rähmchen beachte man eine jede einzelne Wabe genau und suche sie rasch nach der Königin ab. Dem geübten Imker wird es ein Leichtes sein, diese zu finden und dann kann er mit dieser etwas vorsichtiger umgehen. Denn beim Schleudern bekommt gar manche Königin den Dalles. Hat man nun die Honigwaben von 2 oder 3 Kästen zusammen, dann geht man ans Ausschleudern. Hierbei nimmt man die Wabe in die linke Hand stellt, sie schräg auf einen großen Teller oder Auftragebrett und entdeckelt sie. Zu letzterem hat man Gabeln und Messer. Gabeln erscheinen mir am praktischsten. Bei dem Messer bleiben die niedrig gelegenen Zellen alle zu, weil man nicht an sie heran kann. Eine Wabe, die lauter gleich hohe Zellen, d. h. ganz eben ist, hat man selten. Bei der Gabel kann man aber jede einzelne nicht getroffene Zelle noch aufmachen. Bei einiger Übung gleitet die Gabel so glatt unter den Wachsdeckeln hindurch, daß sich diese fast ganz trocken abheben. Dann stellt man die Waben das obere Teil nach unten in die Schleuder, also umgekehrt, wie sie im Stock hängt. Beim Schleudern selbst beachte man folgendes: Bei frischem Honig braucht man nicht zu rasch zu drehen. Hat man frisch gebaute Waben, die recht voll Honig sind, dann tut man gut, dieselben auf einer Seite halb leer zu wenden und die andere Seite ganz und dann wieder die erste Seite leer zu schleudern. Hierdurch verhütet man das Durchbrechen der Waben. Wenn ja das Honigschleudern auch ein rentables Geschäft ist, erfreulich ist es nicht. Ich tue es, offen gesagt, nicht so gerne, denn es ist und bleibt immer schmierig. Ganz besonders ist das noch beim Heidehonig der Fall. Vier bis fünf Tage alter Heide-Honig fliegt noch ganz hübsch heraus. Ist er aber älter, dann hört die Gemütlichkeit auf. Ohne Löser ist dann nichts mehr zu wollen. Gut ist es, wenn man zwei Stück solcher Instrumente hat. Der „Drahtbürstenstengel", wie das Ding heißt, ist ein dickes Holz von 12 cm Länge

und 5 cm Breite, das an der unteren Seite mit 2,5 cm langen Drahtstiften besetzt ist, die auf die Zellen einer Wabe passen. Man hat also die Wabe, nachdem sie entdeckelt ist, glatt auf die Tischplatte aufzulegen, den Löser in Wasser heiß zu machen und dann die Drahtstifte in die Zellen bis auf die Mittelwand der Wabe durch zu drücken. So verfährt man erst mit der einen, dann mit der anderen Seite. Jede Zelle, in die ein Stift eingedrungen, schleudert sich leer. Es ist aber, wie gesagt, Schmieren 1a. Ich für meine Person schleudere den Heidehonig alle fünf Tage, dann geht es doch ein gut Teil bequemer und der Honig wird im Kübel doch recht schön. Die leer geschleuderten Waben hängt man dann wieder den Völkern ein, die etwaige Schäden an denselben wieder ausbessern. Eine Hauptsache ist es, auch noch bei guter Tracht recht oft zu schleudern. Je mehr man herausnimmt je mehr Honig gibt es. Dem Selbsterhaltungstrieb folgend, ist die Biene bestrebt, die entstandene Lücke sobald wie möglich wieder auszufüllen. Deshalb nur nicht ängstlich und immer ran. Besonders in diesem Jahr ist ein jeder Tropfen Honig für die Volksernährung unentbehrlich.

Bienen in fremden Stöcken.

Von E. Kirschner, Brünn i. Thür.

Das gegenseitige Erkennungszeichen der Bienen unter sich sind nicht äußere Merkmale der einzelnen Bienen, sondern es beruht lediglich auf dem Eigengeruch", der von den Insassen eines Stockes ausströmt. Bienen aus anderen Stönen haben infolgedessen auch wieder einen anderen „Eigengeruch". Es ist daher jedem Imker bekannt, daß „die Bienen einander am Geruch erkennen." Diese Tatsache führte nun zu der weitverbreiteten Annahme, alle Bienen, welche sich in einen fremden Bienenhaushalt verirrten, würden hier unbarmherzig niedergestochen. Das stimmt jedoch nicht immer, wenngleich der Imker — besonders Frühjahr und Herbst — diese Wahrnehmung machen mnß. Um diese Zeit dringen nämlich nicht selten Bienen in fremde Stöcke ein, um hier Honig zu naschen und heimzutragen.

Diese auf Raub ausfliegenden Bienen hielt man früher für eine besondere Art von Bienen; doch ist schon seit Jahren wohl unter allen Bienenzüchtern bekannt, daß jede Biene zum Räuber werden kann. Meist ist der Imker nicht ohne Schuld, wenn seine Völker beraubt werden. Pfarrer Knoblauchs Verslein gilt heute noch: „Vor jeder Räuberei ist passiert 'ne Eselei!" Die Hauptmerkmale der Raubbienen sind ihr scheuer Flug und ihr scheues, unstetes Wesen. Mit weitausgebreiteten Flügeln und herabhängenden Beinen kommen sie in der Absicht, Honig zu stehlen, in die Nähe der fremden Stöcke. Sie fallen nicht etwa bloß Schwächlinge an, sondern sie wagen sogar Angriffe auf starke Völker, weil ja gerade sie den stärksten Honiggeruch ausströmen. Da die Insassen des überfallenen Stockes die Absichten ihrer fremden Genossinnen kennen, so suchen sie sich der kecken Diebe zu erwehren. Gewaltige Beißereien und Balgereien finden dann im Flugloche oder in dessen Nähe statt. Zahlreiche Tote, meistens mit verdrehten Flügeln und durchstochenen Körpern, bedecken den Kampfplatz. Jeder fremde Eindringling wird also an seinem Eigengeruch erkannt, sofort gepackt und mit ihm ein Kampf auf Leben und Tod begonnen.

Gut ist es, wenn sich das angefallene Volk der Diebe erwehren und sie in die Flucht schlagen kann; gelingt dies aber nicht, dann ist das Volk verloren, wenn nicht der Imker durch ein wirksames Mittel dem Treiben der

Räuber ein Ende macht. Das Entfernen des beraubten oder auch nur das Bedecken desselben mit einem Tuche macht die Räuber stutzig und bringt sie wieder auf den ehrlichen Weg des Honigsammelns, wenn die Natur noch Nektar spendet. Gelingt aber den Räubern der erste Streifzug, dann kommen sie in verstärkter Anzahl wieder, überwältigen das Volk und rauben es so aus, daß nicht ein Tropfen Honig mehr im Stocke zu finden ist. Ja, das überfallene Volk setzt sich schließlich gar nicht mehr zur Wehr, packt selbst mit an, den Honig fortzuschaffen und siedelt selbst mit „Mann und Maus“ in die die Wohnung des Räubers über. Dann hat natürlich alle Balgerei aufgehört.

Doch nicht nur in der Absicht, Honig zu stehlen, dringen Bienen in *fremde Stöcke ein,* sondern noch zahlreicher sind die Fälle, wo Bienen *unbeabsichtigt auf fremde* Flugbretter geraten und zum Flugloch einziehen. Dieses „Verirren“ der Bienen kommt häufiger vor, als man glaubt. Jeder aufmerksame Bienenvater kann sich davon überzeugen.



Bienenstand des Gefreiten Girardin aus Kirberg in Nordfrankreich.

Eine günstige Gelegenheit zur Beobachtung dieser Tatsache bietet besonders eine gute Tracht. Da kann man häufig beobachten, wie schwerbeladene Bienen von ihrem Ausflug zurückkommen, ihren Stock verfehlen und auf ein fremdes Flugbrett auffallen. Weil sie nicht leerkommen, sondern mit Honig, Pollen, Klebwachs oder Wasser belastet sind, so werden sie unbehelligt eingelassen. Gewöhnlich machen diese Bienen eine kleine Ruhepause am Flugbrette, fächeln mit den Flügeln, gleichsam um Einlaß bittend, und ziehen dann langsam ein. Am häufigsten ist das Verirren der Trachtbienen auf den Bienenständen zu beobachten, wo die einzelnen Völker ziemlich aneinander stehen.

Auch die Drohnen verirren sich nicht selten in andere Stöcke. Räuberische Absichten liegen ja diesen „Tugendräubern“ fern, weshalb sie auch in fremden Stöcken ziemliche Freiheiten zu genießen scheinen. Hat allerdings die „Drohnenschaft“ schon stattgefunden, dann nehmen die Völker auch keine fremden Männchen mehr in ihre Behausung auf und verwehren ihnen jegliches Eindringen.

Einen schlagenden Beweis dafür, daß im Sommer fortwährend ein Verirren von Bienen stattfindet, brachte mir der „Amerikanerrummel“. Da die schönen Amerikanerbienen mit ihren „langen“ Zungen die besten Rotkleebienen

sein sollten, so erstand ich mir halt auch für teures Geld eine „goldfunkelnde" Königin. Trotz des hohen Preises und der Bürgschaft für echte Befruchtung unternahm meine „Goldkönigin" erst auf meinem Stande den Hochzeitsausflug. Nachdem die ersten gelben Bienen ihre Trachtausflüge unternommen hatten, konnte ich nach einigen Wochen die Wahrnehmung machen, daß auch unter meinen schwarzen Völkern gelbe Bienen anzutreffen waren. Ich bemerkte sie am Fenster, auf den Waben und am Flugloche. Ob nicht auch absichtlich ein Verirren in andere Stöcke während des Sommers von den Bienen ausgeführt wird! Wer will's wissen?

Der verständige Bienenwirt macht sich nun den angeführten Umstand, daß mit Honig und Pollen beladene Bienen von anderen Stöcken willig aufgenommen werden, zunutze. Hat er schwache Völker auf dem Stande, die der Verstärkung bedürfen, dann bringt er zunächst Bienen aus anderen Stöcken in die Lage, sich voll Honig zu saugen. Man erreicht dieses leicht durch ein mehrmaliges Klopfen oder dergl. am Stocke. Hastig stürzen die Bienen über die Honigschätze her, um davon zu retten, was davon zu retten ist. Haben sie ihre Honigblasen gefüllt, dann kann man sie mit dem Schwächling in leichter Weise vereinigen. Ich kehre sie einfach auf das Flugbrett oder hinter das Fenster des Volkes, das ich verstärken will. Sie besinnen sich nicht lange und ziehen unbehelligt ein, weil sie ja mit gefüllter Honigblase kommen. Auf diese Weise vereinige ich schon seit Jahren während der Schwarmzeit kleine Schwärme mit anderen Stöcken, die der Aushilfe bedürfen. Im Herbst oder Frühjahre möchte ich freilich diese Verstärkungsart nicht ohne weiteres empfehlen, da um diese Zeit eine etwa dabei ums Leben gekommene Königin nicht immer leicht zu ersetzen ist. Bis jetzt kam es selten vor, daß nur bei der angegebenen Vereinigung eine Königin abgestochen wurde.

Auch drohnenbrütige Völker lassen sich auf ähnliche Weise leicht beseitigen. Nur versäume man keine Zeit mit Heilversuchen; sie führen meistens zu keinem Erfolg. Ich bringe das drohnenbrütige Volk an eine entfernte Stelle des Gartens und kehre hier die Bienen von sämtlichen Waben ins Gras. Die leere Wohnung wird beseitigt, und die auf ihrem Flugplatz zurückkehrenden Bienen finden ihren Stock nicht mehr vor. Sie betteln sich nach und nach bei den übrigen Völkern ein. Ich halte dieses Verfahren für das beste Heilmittel der drohnenbrütigen Stöcke.

Will man ein solches weiselloses Korbvolk mit einem weiselrichtigen Korbvolk vereinigen, so wird eine Vertiefung in die Erde gemacht und der „weisellose" Korb in diese aufs Haupt gestellt. Dann stellt man das weiselrichtige Volk so auf den unteren Korb, daß beide Öffnungen aufeinander kommen. Während der Nacht findet die Vereinigung statt, und am Morgen ist der „weisellose" Korb leer.

Um ein schwaches Volk mit Trachtbienen zu verstärken, verstellt man dasselbe mit einem starken Stock. Hierdurch wird das schwache Volk mit einer genügenden Anzahl Bienen versehen, während das starke Volk die Anzapfung leicht vertragen kann.

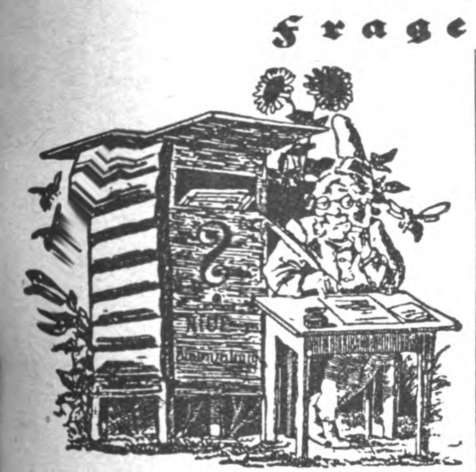
Auch das „Ausgleichen" der Völker durch das sogenante „Einfüttern" beruht auf der „Freizügigkeit" der Arbeitsbienen. Da die Bienen gefüttert werden und mit Vorräten beladen kommen, so werden sie im fremden Stock gern angenommen. J. G. Kanitz beschreibt das „Einfüttern" usw. genau in seinem Buche „Honig- und Schwarmbienenzucht". Wer näheres darüber zu erfahren wünscht, den verweisen wir auf § 18 des 1. Briefes im genannten

Werk: „Das Ausgleichen der Bienenvölker durch Verschieben, Umsetzen und Einfüttern."

Während des Sommers kommt ein Verfliegen der vom Hochzeitsausfluge heimkehrenden jungen Königinnen vor. Sobald diese in fremde Stöcke geraten, werden sie fast regelmäßig angefallen und abgestochen. Es kommen jedoch auch Fälle vor, daß eine verflogene Königin willig aufgenommen wird und also auf diese Weise eine Umweiselung des betreffenden Volkes stattfindet.

Um das Verirren der jungen Bienenmutter tunlichst zu verhindern, sehe man darauf, daß die Bienenstöcke besonders während der Sommermonate nicht so nahe aneinander gerückt sind. Auch die angebrachten Zwischenblätter sollen dem Verfliegen der Weisel vorbeugen. Endlich aber nehme man während des *Begattungsausfluges* einer Königin keine Veränderung an ihrer Wohnung, selbst aber *auch nicht* an dem Flugbrett derselben vor. Königinnenzuchtstöckchen müssen voneinander getrennt stehen, um dem „Verirren" keinen Vorschub zu leisten. — Bei dem zufälligen oder absichtlichen Verirren der Arbeitsbienen *während der* Schwarm- und Trachtzeit braucht man nicht ängstlich zu sein.

Fragekasten.



Frage: Meine Frau hat das Pfund Honig für 3—4 M. verkauft. Gerade während meines Urlaubs kam der Gendarm ins Haus, da meine Frau den Höchstpreis überschritten haben soll. Hat sie sich eines Vergehens schuldig gemacht und kann sie bestraft werden?

Antwort: Es ist allerdings inzwischen der Honighöchstpreis mit 3 M. festgesetzt worden. Aber hiervon konnte Ihre Frau nichts wissen, da der Höchstpreis beim Erscheinen des vorigen Heftes der „Neuen" noch nicht festgesetzt war und in diesem Hefte noch stand, es sei kein Höchstpreis festgesetzt. In den großen Städten wird im Handel der Honig allgemein mit 6 M. und noch höher verkauft. Wenn nun Ihre Frau den Honig mit 3 M. im einzelnen verkaufte, so hat sie sich nicht straffällig gemacht. Hat sie aber bei größeren Posten mehr genommen, so hat sie damit einen außerordentlich verständigen Schritt getan, der unseren Behörden als Muster dienen sollte, denn damit ist sie dem größten Uebel entgegengetreten, das es auf dem Honigmarkte gibt, daß nämlich einzelne Leute den Honig in großen Posten hamstern und dadurch für die andern nichts übrig bleibt. Sie mag also sagen, sie habe dadurch verhüten wollen, daß sich einzelne Leute zu viel Honig kauften. Schlimm kann also die Sache auf keinen Fall werden.

Frage: Bei Ausbruch des Krieges mußte ich meine 10 Bienenvölker fremder Obhut anvertrauen. Jetzt habe ich davon nur noch ein schwaches Korbvolk. Infolge Kriegsbeschädigung kann ich meinen Beruf nicht wieder ausüben und will mich der Bienenzucht widmen, muß also infolge des Verlustes meiner Völker wieder von vorn anfangen. Mir stehen 1000 M. zur Verfügung. Würden die zur Anlage eines Bienenstandes genügen?

Antwort: Es werden sehr viele Kriegsbeschädigte zur Bienenzucht greifen und da wird sicher auch der Staat helfen. Gott gebe, daß es in der rechten Weise geschieht. Wenn aber von der Regierung 4000 Gerstungstöcke bestellt sind, dann o weh. Auf jeden Fall machen Sie ein Unterstützungsgesuch auf militärischem Wege. Ich werde auch bei der Behörde vorstellig werden. Leider Gottes sind durch die Zuckergaunerei von 1916 eine Unmenge Völker verhungert und deswegen sehr schwer Bienen zu beschaffen. Ohne behördliche Hilfe werden Sie keine Bienen bekommen können.

Frage: Darf Zuckerhonig als echter Bienenhonig zu 3 M. verkauft werden. Meiner Ansicht nach ist das Schwindel und Nahrungsmittelfälschung der ordinärsten Art, besonders jetzt im Kriege.

Antwort: Nach der Entscheidung des Reichs=

gerichts kann Honig, welcher durch Fütterung der Bienen mit Zucker entstanden ist, als echter Bienenhonig verkauft werden. Ein Geschäft ist dabei für die Imker nicht zu machen, denn die Bienen verbrauchen eine unglaubliche Menge Zucker. Aber wenn wir nicht bei der Entscheidung des Reichsgerichts bleiben, sind die Imker, welche nach Freudenstein arbeiten, ständig der Gefahr ausgesetzt, durch Dummheit und Mißgunst vor Gericht gezogen zu werden.

Frage: Auf meinem Stand herrscht eine eigentümliche Krankheit. Die Maden bleiben ganz und trocknen mit der Zeit an der unteren Zellenwand zu einem Schorf ein. Die Maden scheinen verkehrt in der Zelle zu stecken. Ist das infolge weniger Wärme der Fall? Können Sie aus den übersandten Waben die Ursache der Krankheit feststellen?

Antwort: Leider befindet sich in den einzelnen Zellen der braune Brei, der mit der Zeit zu einem schwarzen Schorf am Grunde der unteren Zellwand eintrocknet — also bösartige Faulbrut. Bei dem großen Bienenmangel werden Sie versuchen müssen, das Volk zu retten. Kehren Sie darum die Bienen vom Bau ab und setzen Sie dieselben auf gesunde Waben, nachdem die Bienen zwei Tage lang als nackter Schwarm in einer leeren Kiste gesessen und mit Zuckerwasser gefüttert sind. Dabei werden die Bienen aber nicht eingesperrt.

Frage: Auf meinem Stande war Räuberei ausgebrochen und um das räubernde Volk zu ermitteln, verengte ich die Fluglöcher. Am andern Morgen war ein Volk zur Hälfte erstickt. Um den Rest zu retten, vereinigte ich es mit einem andern Volk. Bei späterer Untersuchung des vereinigten Volkes fand ich, daß die damals verdeckelte Brut nicht ausgeschlüpft und zum Teil erstickt war. Kann daraus Faulbrut entstehen?

Antwort: Bösartige Faulbrut liegt in diesem Falle nicht vor, Sie brauchen bloß die abgestorbene Brut zu entfernen. Wenn ein Volk erstickt, so stirbt die Brut stets mit ab. Räuberei heilt man nie an Völkern, welche rauben, sondern nur an denen, die beraubt werden, indem man das Flugloch vollständig schließt und mit Säcken verhängt, sodann die eingedrungenen Raubbienen durch die Tür des Stockes, die man alle 2—3 Minuten öffnet, abfliegen läßt.

Frage: Ein vom Nachbar gekauftes Volk muß ich aus seiner jetzigen Wohnung umlogieren und auf meinen Stand bringen. Da das Umstellen nur bei warmer Witterung geschehen soll, mein Stand auch in unmittelbarer Nähe des Nachbarstandes liegt, wurde mir davon abgeraten. Wenn mache ich das Umlogieren am besten?

Antwort: Daß der Vierbeuter so in unmittelbarer Nähe stehen bleibt, ist recht fatal. Wenn Sie aber im Winter etwa umlogieren, wird die Sache noch schlimmer. Am besten ist es, wenn Sie bis Ende Mai warten können, dann macht es weniger aus, wenn das starke Volk einige Flugbienen verliert.

Frage: Dicht neben meinem Bienenstande steht ein uralter Nußbaum, in einen darin befindlichen Spalt ist ein Bienenschwarm von mir eingezogen. Wie bekomme ich den wieder heraus?

Antwort: Da stellt man durch Anklopfen und Horchen fest, wo der Schwarm genau sitzt. Dann bohrt man mit Bohrern und Meißeln ein großes Loch etwas unterhalb des Sitzes der Bienen, sodaß man mit der Hand bequem zu den Bienen kann. Dann dichtet man die Höhlung nach unten mit Gras und nassem Lehm glatt ab, holt mit einer Kaffeetasse die Bienen heraus und mit einem Tuch, das man über die Hand zieht. Ist der größte Teil der Bienen im Fangkasten, hängt man ihn dicht neben die Oeffnung. Ist die Königin mit im Fangkasten, zieht auch der Rest aus dem Baume hinzu, laufen aber die Bienen aus dem Fangkasten in den Baum, muß weiter geschöpft werden. Haben sich die Bienen in dem Fangkasten gesammelt, nimmt man ihn fort und bringt ihn zum Stock.

Frage: Wir beabsichtigen einen selbstständigen Verein zu gründen, wie es ja erforderlich ist, um überhaupt Zucker zu bekommen. Können Sie uns Anweisung geben, wie wir das am besten machen?

Antwort: Zum Zuckerbezug ist die Gründung oder der Anschluß an einen Verein nicht nötig, da die Behörden auf meine Beschwerden hin streng darauf sehen, daß den Nichtmitgliedern der Zucker genau so geliefert wird wie den Vereinsmitgliedern. Achten Sie aber streng auf die Bekanntmachungen, welche ich rechtzeitig in der „Neuen" veröffentliche.

Frage: Eine in gutem Zustande befindliche und gut verpackte Blechdose, enthaltend 9 Pfund flüssigen Honig, ist auf dem Postwege beschädigt worden und der Honig ausgelaufen. Trotzdem die Blechdose noch in eine Wellpappschachtel gestellt und gut verschnürt war, lehnt die Post Schadenersatz ab. Kann ich dagegen Einspruch erheben?

Antwort: Man soll sich als Grundsatz machen, keinen flüssigen Honig zu verschicken, denn es ist ganz unvermeidlich, daß auf der Post die Pakete geworfen werden. Sie können ja Schadenersatz verlangen, ob mit Erfolg, ist zweifelhaft.

Frage: In einem etwas feuchten Raum aufgehobener Honig ist in Gärung übergegangen. Liegt das an dem Raume?

Antwort: Der Honig darf in keinem Raume stehen, der etwas feucht ist, sonst zieht er Wasser aus der Luft an und gerät in Gärung. Der Honig muß in unbedingt trockenen Räumen aufbewahrt werden. Gegorener Honig läßt sich auch ganz gut essen, er ist nur dünnflüssig und hat etwas Alkohol durch Gärung.

Frage: Mit wieviel besetzten Waben muß man die Breitwaben einwintern? Wie stark müssen die Völker auf Ihren Breitwaben im Frühjahr sein, um bis zur Tracht stark genug zu sein?

Antwort: Auf Breitwaben muß ein Volk bei der Einwinterung wenigstens 5 Waben gut belagern. Das Volk wird nur in einer Etage durchwintert, entweder in der unteren oder in der oberen. Im Frühjahr (April) muß ein Volk mindestens noch 3 Waben belagern, wenn es hochkommen soll. Stechen Sie bei der Einwinterung ein Loch durch die Waben, damit die Bienen dem Futter nachrücken können.

Frage: Läßt sich Ihre Einwinterungsmethode *auch in Lagerbeuten* anwenden? Ist Ihre Einwinterungsmethode in einer Sonderbroschüre erschienen oder ist sie aus Ihrem Lehrbuch zu erlernen?

Antwort: Meine Einwinterungsmethode *läßt sich leicht in allen Stöcken* mit beweglichem Bau und unter *Umständen* auch im unbeweglichen Bau ausführen. Sie ist in jedem Septemberhefte der „Neuen Bienenztg." beschrieben und auch in der früheren Auflage eines Lehrbuches, von der noch einige Exemplare zum Preise von 1.50 M. vorrätig sind.

Frage: **Da ich mich überall vergebens** *bemüht* **habe, eine Kunstwaben-Gußform zu** erhalten, **frage ich an, ob Sie wir eine solche** nachweisen **oder leihen können?**

Antwort: Meine Kunstwabenpresse bin ich durch Verleihen losgeworden. Käuflich ist jetzt keine, da das Material beschlagnahmt ist. Rietsche in Biberach gießt Ihnen während des Krieges die Kunstwaben und liefert nach dem Kriege die Presse.

Frage: Es sind mir Dathe-Bienenwohnungen, Doppelbeute-Viereтager, zum Kauf angeboten worden. Würde es sich empfehlen, dieselben zu kaufen?

Antwort: Wenn Sie die Beuten sehr billig kaufen können, ja, sonst lassen Sie sich keine Normalmaßstöcke aufhängen, welche kluge Imker loswerden wollen. Fangen Sie lieber mit Breitwabenstöcken an.

Frage: Verkaufen Sie nackte Völker deutscher Rasse oder können Sie mir einen Lieferanten nennen?

Antwort: Deutsche Bienenvölker habe ich auch nicht. Durch die Halunkerei mit dem Zucker im vorigen Jahre sind so viele Völker verhungert, daß wir noch Jahrzehnte lang daran zu leiden haben.

Frage: Eignet sich Abfallzucker, Varin genannt, zur Einwinterung oder Frühjahrsfütterung?

Antwort: Varin können Sie, wenn er rein ist, auch zur Einwinterung benutzen. Ist er aber verdächtig, dann benutzen Sie ihn nur im Frühjahr bei Flugwetter.

Frage: Sind die Gegenstände des Bienenzuchtbetriebes wie Gußformen, Pfeifen und Zahlen aus Messing, Kupfer und Aluminium beschlagnahmt und abgabepflichtig?

Antwort: Alles, was aus Kupfer oder Messing ist, ist beschlagnahmt, wenn es nicht zu einem Kriegsbetrieb nötig ist oder ein Kunstgegenstand ist.

Frage: Welche Ueberwinterung ist besser, oben oder unten?

Antwort: Die Durchwinterung geht auch in der Unteretage ganz gut, wenn die Bienen warm verpackt sind. In der Oberetage hat man aber den Vorteil, daß die Bienen ruhiger sitzen, wenn man sie dabei durch das alte untere Flugloch fliegen läßt und die Unteretage so gewissermaßen zu einer schützenden Veranda macht. Es ist doch besser, wenn die Stubentür auf einen Gang oder Flur führt, als wenn sie direkt ins Freie geht. So ist es bei den Bienen auch. Deshalb hat die Obenüberwinterung ihr Gutes.

Frage: Wenn bringen Sie die angekündigte Arbeit über die Gewinnung von Zucker aus Zuckerrüben?

Antwort: Es hat sich herausgestellt, daß die Herstellung von Zucker aus Zuckerrübenbau so umständlich ist, daß ein Imker sie gar nicht ausführen kann. Das würde nur zu großen Kosten und Materialverschwendung führen und die Bienen würden obendrein sicher im Winter auf diesen Zucker den Tod finden. Deshalb unterblieb Beschreibung des Verfahrens, das Sie in jedem Lexikon finden.

Frage: Haben Sie Erfahrungen bezügl. der von einigen Firmen angepriesenen Wasserpfeifen gesammelt?

Antwort: Die Wasserpfeifen sind wenig wirksam und bei starken und bösen Völkern ist gar nicht auszukommen damit. Gebrauchen Sie den Smoker und brennen Sie darin fauliges Holz und dürre Blätter.

Frage: Wie schützt man halb oder ganz ausgebaute Bienenkörbe vor Wachsmotten?

Antwort: Man schwefelt sie gut aus, steckt sie dann in einen Sack und hängt die Geschichte auf dem Boden möglichst in Zugluft auf. Dann bleibt der Bau vor Motten, Mäusen 2c. geschützt und ist hochwillkommen für einen Schwarm im nächsten Jahre.

Frage: Durch Einbruch wurden mir u. a. 46 Pfund zur Bienenfütterung bestimmter Sandzucker gestohlen. Muß mir dafür anderer geliefert werden?

Antwort: Wenden Sie sich an die Reichszuckerstelle in Berlin und bemerken Sie, daß Sie im Felde stehen und unbedingt Zucker für Ihre Bienen haben müssen.

Frage: Mit der Korbbienenzucht will es bei mir nicht vorwärts gehen. Welche Art der Bienenzucht ist für meine pommersche Gegend die richtigste?

Antwort: Mit Strohkörben kommen Sie

in Gegenden, wo es Ruhrhonig gibt, nie auf einen grünen Zweig. Schaffen Sie sich Freudensteinstöcke an.

Frage: Haben Sie Erfahrungen gemacht mit den während der Kriegszeit hergestellten Wabenpressen aus Eisen?

Antwort: Kunstwabenpressen aus Eisen sind mir unbekannt. Wenn Sie eine solche nicht auf Ihre Gefahr versuchen wollen, so müssen Sie warten, bis es nach dem Kriege wieder andere Pressen gibt.

Frage: Für meine Völker habe ich nun glücklich den Zucker, aber trotz eines von der Steuerbehörde ausgestellten Berechtigungsscheines nicht für zwei Schwärme. Warum nicht?

Antwort: Für Schwärme bewilligt die Reichszuckerstelle keinen Zucker, dagegen ist nichts zu machen. Kluge Leute geben daher ihre Volkszahl höher an, da zählen sie die Schwärme auch mit.

Frage: Können Sie mir Aufschluß über Namen und Lebensweise des eingeschickten Insektes geben?

Antwort: Das Insekt ist die Osmia papaveris, eine solitäre (einzellebende) Biene, die ihr Nest in Löchern an Wegböschungen, in Brombeerranken ꝛc. anlegt. Sie sammelt fleißig Honig und Pollen und findet sich auch manchmal scharenweise in verlassenen Lehmgruben.

Frage: Sind Wabenrückstände aus dem Sonnenwachsschmelzapparat noch verwendbar, ev. wer kauft solche?

Anntwore: Der Sonnenwachsschmelzer läßt stets sehr viel Wachs in den Rückständen, da das Wachs nur unter Anwendung von starkem Druck einigermaßen aus den Waben herausgeht. Solche Rückstände kauft Heinr. Jung in Schwebda, Kr. Eschwege. Wenden Sie sich an denselben.

Frage: Ist eine sogenannte Edelkönigin für ein Volk mehr wert als eine Anschaffungskönigin und warum? Ganz besonders interessant sind die in diesem Jahrgange enthaltenen Leitsätze für Anfänger, welche zusammengestellt einen guten Leitfaden für manchen Imker bilden.

Antwort: Die Edelköniginnen sind meist nicht besser, stets aber teurer als gewöhnliche Königinnen und gut für solche Leute, die nicht wissen, wie sie das Geld loswerden sollen.

Frage: In meinen Kuntzschkasten sind seit Eintritt der kühlen Nächte die Fenster mit Schweiß bedeckt, wenn die Rückwand geöffnet wird. Worauf ist das zurückzuführen?

Antwort: Das ist eine Eigenheit aller Blätteestöcke. Die Gassen stoßen auf die kalten Fenster und da bilden sich Niederschläge. Nur warme Verpackung kann diesem Uebel einigermaßen steuern.

Frage: Im Freudensteinstock habe ich zwecks Obenüberwinterung ein Volk in die Oberetage gesetzt, den Schied 5 cm vorn abstehen lassen, in die Unteretage eine Kletterwabe und dahinter das Fenster gestellt. Ist das richtig?

Antwort: Vollständig richtig haben Sie das gemacht.

Frage: Ich benötige Absperrgitter und möchte gern solche mit runden Stäbchen. Welche sind die besten? Wo kann ich solche kaufen?

Antwort: Absperrgitter liefert die Firma Heidenreich in Sonnenberg Nm. Die gewöhnlichen ausgestanzten Absperrgitter aus Blech genügen vollständig.

Frage: Wir mußten für den letzten Bienenzucker 6 M. mehr bezahlen als für Mundzucker. Ist das gerechtfertigt?

Antwort: Die Hauptsache war, daß die Oberammergauner die Zuckerbesorgung in die Finger bekommen, um die Imker in ihre Vereine pressen zu können. Daß die Imker den Zucker extra teuer bezahlen müssen, war den edlen Herren Nebensache.

Frage: Die Steuerbehörde hat mir dieses Jahr den Reinertrag eines Volkes mit 34 M. berechnet, vorher mit 10 M. Kann ich mit Erfolg dagegen reklamieren?

Antwort: Wenn Sie 34 Mk. pro Volk geerntet, dann zahlen Sie auch ruhig die Steuer, damit wir ruhig ernten können.

Frage: Kann man bei Ihnen einen Bienenlehrkursus durchmachen, ev. wann?

Antwort: Sobald der Krieg zu Ende ist, werde ich mit Kursen beginnen. Das Weitere wird in der „Neuen Bztg.“ bekannt gemacht.

Frage: Sind Hecken als Einfriedigung eines Imkergartens vorteilhafter als Schneebeeren? Wozu verwendet man die Frucht der Quitten?

Antwort: Die Quitten liefern den berühmten Quittengelee. Für die Bienen liefern die Quitten wenig. Eine Schneebeerhecke von 1000 Meter Länge wäre mein Ideal.

Frage: Muß ich zur Heimwanderung von der Heide auch eine Flasche Zuckerwasser geben?

Antwort: Kurz vor der Wanderung wird überhaupt nicht gefüttert, sonst gehts bei den Bienen: „Herr Lehrer, ich muß mal raus!“ und wenn sie dann eingesperrt sind, gibts Angst.

Frage: Kann ich meinen Bienen gelösten Kunsthonig füttern?

Antwort: Wenn der Kunsthonig einigermaßen rein ist, können Sie denselben zur Bienenfütterung verwenden.

Frage: Können Sie mir das Buch „Die Faulbrut“ von A. Maaßen verschaffen?

Antwort: Das Buch können Sie durch jede Buchhandlung oder von der Verlagsbuchhandlung Paul Parey in Berlin SW, Hedemannstr. 10, beziehen.

Frage: Ist es wahr, daß alle Bienenwaben beschlagnahmt sind. Nehmen Sie welche ab?

Antwort: Das Wachs ist beschlagnahmt, die Bienenwaben aber nicht. Auf ein Inserat werden Sie gute Waben reißend los. Schlechte Waben kauft die Kriegsschmierölgesellschaft in Berlin. Besser ist es aber, Sie pressen selbst aus und verkaufen das Wachs.

Frage: Können Sie mir neben Ihrem Lehrbuch noch ein Werk für moderne Bienenzucht empfehlen?

Antwort: Kramer, Die Königinzucht der Schweizer. Verlag Wälzel in Freiburg i. B.

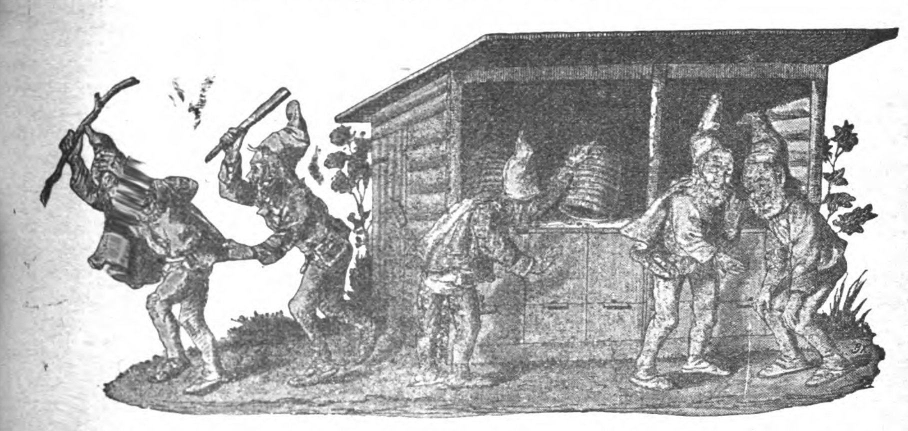
Frage: Wodurch unterscheidet sich die deutsche Harzbiene von der deutschen Biene?

Antwort: Die Harzbiene ist aus dem Harz, andere Bienen sind sonst woher. Ein anderer Unterschied existiert nicht.

Frage: Wie mache ich Rohzucker genießbar für Bienen?

Antwort: Mit Rohzucker sind zu viele schlechte Erfahrungen gemacht worden. Tauschen Sie ihn lieber gegen reinen Zucker um.

Verschiedenes.



Zur Prozeßsache Frey contra Freudenstein.

(Fortsetzung von S. 139.)

Die Zeugin, die nunmehrige Ehefrau Fritz Karl in Sprendlingen, schilderte mir den Vorfall in folgender Weise:

Pfarrer Frey hatte mir nach meiner Konfirmation eine Stelle in Darmstadt besorgt. Ich hatte von der Herrschaft eine Bestellung bei ihm auszurichten und er fragte mich, wann ich nach Darmstadt zurückreise. Am anderen Tage war der Pfarrer auch am Zuge und sagte: Da können wir ja zusammenfahren. Unterwegs sprach er noch sehr fromm mit mir. In Darmstadt sagte er: Du hast ja noch Zeit, da kannst du ja noch mit mir kommen. Er nahm mich mit in ein Hotel, ließ sich ein Zimmer geben. Ohne daß ich es gemerkt, hatte er die Tür von innen zugeschlossen und fing nun an, mich zu drücken und zu küssen und auf das Bett zu ziehen. Ich war furchtbar erschrocken und wehrte mich heftig. Als er mir auch die Brüste drückte, schrie ich laut und da kam der Kellner, konnte aber nicht herein und sagte: Lassen Sie mal sofort das Mädchen heraus, so was ist hier nicht erlaubt. Der Pfarrer sagte: Komm, dann gehen wir wo anders hin. Ich war aber ganz außer mir und als er merkte, daß mit mir nichts zu machen war, bat er mich auf den Knien, ihn ja doch nicht zu verraten. Ich habe auch geschwiegen, weil ich mich schämte, als ich aber nicht schlafen konnte, habe ich es vertraulich einer Freundin erzählt und so ist es herausgekommen. Ich wurde in Darmstadt vernommen und habe alles erzählt, wie es gewesen ist. Auch der Kellner ist vernommen. Ich hörte, daß die Sprendlinger bei einem Feste mit Musik vor das Pfarrhaus gezogen sind und dort anhaltend: „Pfui, pfui!“ gerufen haben. Kurz darauf kam Pfarrer Frey als Pfarrer weg. —

Die Zeugin ist unter Eid vernommen worden. Frey gibt in seiner Klageschrift gegen mich an, daß es allerdings richtig sei, daß er auf der Bahnfahrt ein Mädchen getroffen habe und mit diesem in einem Hotel in Darmstadt abgestiegen sei. Dort aber, so behauptet er, habe er die Gewalt wieder über sich bekommen und das Mädchen unberührt fortgeschickt. Frey nennt das „eine jugendliche Verirrung“. Er war damals 35 Jahre alt, evangel. Pfarrer, Gatte und Vater.

Nach meiner Ansicht war damit mehr bewiesen, als was ich behauptet hatte, denn ich hatte ja nur berichtet, was man in Sprendlingen erzähle und gefragt: Ist das wahr oder nicht? Unter diesen Umständen hielt ich es für

überflüssig, selbst zu der Gerichtsverhandlung nach Posen zu reisen, mein Rechtsanwalt hielt es auch für nicht nötig.

Da kommt nun die Nachricht, ich sei zu 1500 Mark Geldstrafe verurteilt. Das Gericht habe merkwürdigerweise angenommen, der Wahrheitsbeweis sei nicht erbracht. In dem Urteil steht wörtlich folgendes:

„Das Gericht konnte jedoch der Aussage der Zeugin Karl keinen entscheidenden Glauben beimessen, so wenig wie die Großherzogliche Staatsanwaltschaft in Hessen, die seinerzeit ein Ermittelungsverfahren gegen den Privatkläger eingeleitet hatte. Dabei braucht die subjektive glaubwürdige Wahrhaftigkeit der Zeugin nicht in Zweifel gezogen zu werden, wohl aber die objektive Richtigkeit ihrer Aussage. Die Tat, die der Privatkläger, damals Pfarrer in Sprendlingen, an der Zeugin begangen haben sollte, rückte das junge Mädchen plötzlich in den Mittelpunkt des Interesses für die Kleinstadt, überall war der Vorfall mit dem Pfarrer Gegenstand des allgemeinen Gesprächs. Dabei gab der Vorgang nach seiner Art zu allerlei Deutungen, insbesondere für die Phantasie eines jungen Mädchens reichsten Anlaß.

„Unter diesen Umständen liegt es allzunahe, daß das Erinnerungsbild der Zeugin von jenem Vorfall sich in wichtigen Punkten verfälschte, um so mehr gilt dies, nachdem seit dem Vorgange 14 Jahre verstrichen sind.

„Für die Beurteilung des Sachverhaltes kann daher nur die Darstellung des Privatklägers (Frey) zugrunde gelegt werden, nämlich daß er zwar seiner Zeit mit der Zeugin gemeinschaftlich in einem Hotel in Darmstadt eingekehrt, daß sie aber beide, ohne daß es zwischen ihnen zu einer unerlaubten Handlung gekommen sei, wieder auseinander gegangen seien.“ —

So der Richter. Da frage ich: Waren die 14 Jahre für die Frau Karl etwa länger, wie für den Professor Frey, daß diese es nach so langer Zeit nicht mehr richtig wissen kann, wohl aber der Herr Professor? Phantasiert das Mädchen oder phantasiert der Richter mit der Darstellung? Ist die Zeugin Karl, mit etwa 29 Jahren und 4 Kindern im Alter von 2—10 Jahren, ein Mädchen oder eine verheiratete Frau? Was kann diese verheiratete Frau bewegen, daß sie einen Eid schwört und dann Dinge erzählt, die nicht wahr sind? Aber der Herr Professor Frey das ist der Mann, der die Wahrheit reden kann, der ist ganz unbefangen. Geht es dem nicht um Ehre und Stand, wenn diese Geschichte jetzt auf ihn kommt?

Warum werden aus der Darstellung des Professor Frey die von ihm selbst gemachten Angaben fortgelassen, daß er dort in dem Hotelzimmer „die Herrschaft wieder über sich gewonnen“ und nun das Mädchen unberührt entlassen habe und daß er weiterhin den Fall eine „jugendliche Verirrung“ nennt? Wollte etwa der Richter der eigenen Darstellung Freys ein besseres Aussehen geben? Weshalb wird in der Urteilsbegründung der Kellner nicht erwähnt, der nach Angabe der Zeugin draußen klar erkannt hatte, was in dem Zimmer vorging. Es war demnach noch ein zweiter Zeuge für den Vorgang vorhanden und die Zeugin wäre sofort meineidig, wenn der ihr Zeugnis bestritte. Weshalb steht nichts von diesem Kellner im Urteil?!!

Wie schon oben gesagt, hat das Gericht angenommen, der Wahrheitsbeweis sei nicht erbracht. Ob das bedeuten soll, daß man in dem, was der Herr Pfarrer a. D. selbst zugibt, so ganz und gar nichts Anstößiges finden kann und man den mit den höchsten gerichtlichen Strafen belegen will, der es wagt, hiergegen den Mund aufzutun, darüber will ich hier keine Betrachtungen anstellen. Berufung ist eingelegt und vorläufi[g] wird wohl niemand Frey um diesen Sieg [be]neiden. Die Angehörigen der unteren Stä[nde] wissen ohne das Bescheid; nur in den o[bere]n Kreisen weiß man es nicht immer; da [...]eren man wunder, wie gerecht und geordnet [...]laubt uns zugehe. Das ist auch sicher, daß i[n ...]es bei Kreisen solche Fälle nicht vorkommen, [...] diesen mein Lebenslauf bietet. Wäre ich in di[...] wie sie Kreise hineingeraten, wenn ich nach de[m ...]e höheren Wunsche meines Vaters Rechtswissenschaft studiert hätte, dann hätte ich sicher glatte, freie Bahn und Anerkennung im Übermaß für das gefunden, was der Freudenstein unbestreitbar geleistet hat. So war ich nun in die Schulmeisterei hineingeraten. Ich halte das für kein Unglück. Im Gegenteil, ich habe es mit Gottes Hilfe durch eigne Kraft weit genug gebracht und brauche keinen Landrat oder Regierungsrat zu beneiden. Die Kämpfe, die ich habe führen müssen, habe ich nicht gesucht. Ich habe die tiefe innerliche Überzeugung, daß mich ein Höherer auf den Posten gestellt hat, auf welchem ich stehe und diesen Posten werde ich nicht feige verlassen und das Wort Ernst Moritz Arnds [...] auch weiterhin zur Richtschnur dienen lassen: mir auch wei= Herz, verzage nicht, tu, was dein „Deutsches spricht, dieser Strahl des Himmelslichts, recht und fürchte nichts.“ Gewissen

Wahrnehmung berechtigter Interessen tue abgesprochen. Für Millionen ist mir sind elend verhungert durch die Werte Bienen Frey's. Wir haben hier Zuckergeschichte Jammerschreiben zu bewältigen gar nicht alle die uns kamen und um Hilfe baten. gewußt, die an Nichtmitgliedern für den Dztr. 20 Mk. sind nommen als den Vereinsmitgliedern. Zucker mehr abge= Mark Schaden habe ich nachweislich Etwa 5000 durch die Zuckergeschichte Frey's jährlich Erwerb bedroht, womit ich und bin in dem ernähre. Darf ich da fragen, ehrlich meine Familie ein Staatsbürger eigentlich wann denn in Preußen tigte Interessen wahrzunehmen? ein Recht hat, berech= Geldstrafe, die überhaupt Mit der höchsten man mich belegt. das Gesetz zuließ, hat wird der Freudenstein Glaubte man vielleicht, dann loch verschwinden? vor Schreck in ein Mause= daß durch schwere Weiß man in Posen nicht, Schläge aus weichem Eisen

Stahl wird? Als Beisitzer fungierten bei der Verhandlung ein Bausekretär und ein Sekretär von der Ansiedlungskommission. Gibt es in Posen keine freien Bürger, daß man zu dieser Sache ausschließlich Beamte zu Schöffen berufen mußte? Hat man in Posen noch nichts erfahren, was die ganze Welt über das Rechtswesen in Preußen sagt? War das die Zeit, nach solch einem Beweis so ein Urteil zu fällen? Hat nicht der Kellner draußen vor der Tür ohne Konversationslexikon klar verstanden, was in dem Zimmer im Hotel vorging? Wiegt das nichts, daß auch dieser Kellner den Vorgang bestätigen kann?

Bei der Verhandlung vor der Strafkammer ist Freudenstein selbst da und der braucht keine Fremdwörter objektiv und subjektiv, der wird nach dem Worte Ernst Moritz Arndts handeln: Wohl steht dir das gerade Wort! Den schreckt kein Urteil eines preußischen Gerichts und wenn er dadurch ins Gefängnis oder vor die Mauer kommt, denn er weiß, daß er im Dienste eines Höheren steht und wird seinen Posten nicht feige verlassen.

Freie Bahn. Wenn auch vorläufig das Wort von der „freien Bahn", das der vorige Reichskanzler ankündigte, daß es fortab bei uns gelten solle, vorläufig noch nichts als leerer Schall ist, wie ja mein Lebenslauf zeigt, so weiß ich doch sicher, daß die Menschheit aus diesem ungeheuren Ringen nicht herauskommen kann, wie aus dem Hornberger Schießen, d. h. daß alles bleibt, wie es war, es sind die Geburtswehen einer neuen großen Zeit, der Zeit, von der unsere größten Geister geredet und geträumt haben, der Zeit, von der auch die heilige Schrift redet, in welcher sich Gerechtigkeit und Friede küssen. Schon vor etwa einem Jahre habe ich in einer Schrift an den vorigen Reichskanzler nachgewiesen, daß das der einzige Weg sei, um aus diesem Blutvergießen herauszukommen, wenn an Stelle des Faustrechts zwischen den Völkern das geordnete Recht träte, das im einzelnen begründet und ausführt. Ich sehe mit Freuden, daß man nun diesen Weg gehen will. Wäre man schon früher auf diesen Vorschlag eingegangen, wären wir heute weiter und viel Blut wäre gespart werden. Daß wir auch im Inneren auf den Weg der vollkommneren Gerechtigkeit uns finden möchten, dazu will die Veröffentlichung meines Lebenslaufes einen Beitrag liefern, denn ich glaube daß es in allen Kreisen, auch in den höheren, Leute genug gibt, die sagen werden, daß es so bei uns zugeht, das haben wir nicht gewußt, da heißt es Wandel schaffen.

Der sichere Weg zum Frieden. Wenn das Papier zu bekommen ist, so erscheint von mir in der nächsten Zeit eine Druckschrift:

„Der sichere Weg zum Frieden."

Je nach den Papier- und Druckpreisen wird sie etwa 50 Pfg. bis 1 Mark kosten. Bestellungen werden schon jetzt entgegengenommen und dann die Schrift sofort nach Erscheinen an die Besteller versandt. Sie wird auch im Buchhandel zu haben sein.

„Die neue Zeit." Vom 1. Januar ab werde ich voraussichtlich eine politische Wochenschrift herausgeben: „Die neue Zeit." Sie soll sich hauptsächlich an die wenden, welche keine Zeit haben, täglich eine Zeitung zu lesen, die aber künftig auch berufen sind, durch ihr Stimmrecht in der Gestaltung der Politik mehr mitzuwirken, als bisher und deren Unkenntnis und Unerfahrenheit man bisher benutzte, um gegen ihr und gegen der Menschheit Wohl zu stimmen. Denen will ich, der Freudenstein, die Augen auftun. Wenn die Zeitung erscheint, lasse ich sie jedem Abonnenten durch die Post überweisen und ich hoffe dann, daß sie nicht blos jeder selbst liest, sondern auch kräftig dafür wirkt, daß sie von anderen auch gelesen wird. Also kräftig Abonnenten werben, was bei solch neuer Zeitung die jeder halten kann, viel leichter ist, wie bei der Bienenzeitung. Macht darum die Leute in eurer Gegend schon jetzt auf diese Zeitung, aufmerksam. Näheres steht dann in der Zeitung selbst.

Nachklänge zur Honigablieferung. Ein Abonnent gibt zu diesem Thema folgenden Beitrag: Durch die Zuckernot wurde auch ich voriges Jahr gezwungen, einem Imkerverein beizutreten. Vor 14 Tagen waren wir zu einer Versammlung eingeladen, wo uns mitgeteilt wurde, daß jeder Bienenzüchter ein größeres Quantum Honig abliefern solle für Lazarette und Krankenhäuser zum Preise von 1.75 M. für das Pfund. So schön nun der Anstrich mit dem Namen Lazarett auch aussieht, mußte ich doch schon in der Versammlung erwähnen, daß die Verordnung, wie ja alle behördlichen Verordnungen, auch diesmal viel zu spät kommt. Wie wir durch die Bank feststellen konnten, waren bereits alle Imker so vollständig ausverkauft, daß die meisten kaum noch etwas für die eigene Familie zurückbehalten hatten; und nun hieß es, noch jeder ein größeres Quantum abliefern, dazu noch die Drohung: Wer keinen Honig abliefert, bekommt nächstes Jahr keinen Zucker! Das ist allerdings eine sehr heikle Sache. Erst wurde im Juni durch unseren Vereinsvorstand beim Kommunalverband angefragt, wie die Sache stände mit der Beschlagnahme des Honigs? Da wurde uns der Bescheid zuteil, daß der Honig frei sei und jeder könne seinen Honig verkaufen an wen er wolle und auch zu welchem Preis er wolle. Wer nun in diesem Jahr in der Nähe einer großen Stadt gewohnt hat, wie ich in der Nähe von Chemnitz, nur der kann sich eine Vorstellung machen, mit welchem Sturm uns der Honig entrissen wurde. Ich habe am 31. Mai angefangen zu schleudern und damit fortgefahren bis 10. Juli, wo

dann die Ernte vollständig vorüber war, aber auch der Honig zum Hause hinaus war, denn jeder Zug, der von Chemnitz kam, brachte neue Honigabnehmer mit, und wer welchen bekommen hatte, der sagte es mindestens 10 andern, die kamen schon wieder mit dem nächsten Zuge und so fort, und dies alle Tage. Ich war früh noch nicht auf und bin keiner der zuletzt Aufstehenden, so standen die Leute schon mit Kannen, Eimern und Krügen vor der Tür und baten bis zum Herzerweichen um Honig. Da nun vom vorigen Tag keiner mehr da war, so wurde gewartet, bis der erste wieder aus dem Stocke kam. So darf es wahrhaftig niemand wundern, daß ich mit meinen 75 Völkern heute leider zu denen gehöre, die selber für sich keinen mehr haben. Ich hatte bis 10. Juli vollständig ausverkauft und hoffte, beim Reinemachen Ende August für meinen Haushalt noch so viel zu gewinnen, wie ich brauche bei größter Sparsamkeit. Außerdem waren auch Kunden, die erst keinen erhalten hatten bis dahin vertröstet worden; leider aber war die Nachernte recht knapp und die Stöcke konnte man dieses Jahr auch nicht bis aufs letzte Hütchen ausdreschen bei den wenigen Pfund Zucker, und so kam es, daß ich selber keinen mehr habe. Und nun kommt man seitens der Behörde heute am 14. September und verlangt noch Honig für die Lazarette, oder es gibt für nächstes Jahr keinen Zucker! Das würde zum Beispiel für mich den Verlust eines ganzen Vermögens bedeuten, bloß aus dem Grunde, weil die wohllöbliche Behörde die Sache wieder einmal gründlich verschlafen hat. Hätte es im Mai oder Anfangs Juni geheißen, jeder Imker muß pro Volk so und so viel abliefern, da wurde erst abgeliefert und dann das übrige verkauft. Was meinen Sie nun zu der ganzen Sache?

Paul Weber, Bäckermeister,
Grießbach b. Scharfenstein Erzgeb.

Der Artikel „Die Linde“ in Heft 7 und 8 Ihrer gesch. Zeitung kann mich nicht überzeugen, daß der Honigtau von Blattläusen erzeugt werden soll.

Zunächst sitzen die Läuse, wenn welche vorhanden sind, unter den Blättern, der Honig dagegen auf den Blättern, also der anderen Seite; nun vermögen ja die Blattläuse die obere Seite der Blätter zu bespritzen die tiefer und mehr im Baume liegen, aber die Außenblätter, wo keine Laus hinspritzen kann, haben denselben Honigbelag wie tieferhängende Blätter!

Hauptsächlich habe ich den Honigtau bei der Eiche beobachtet und gefunden, daß derselbe ausgeschwitzt wird.

Es kommen nur die Monate Juni—Juli in Frage. Wenn die frischen Zweige und Blätter in dieser Zeit vollständig ausgewachsen sind und nach reichlichem Regen heißes Wetter einsetzt, dann zeigt sich der Honig auf den Blättern. Läuse habe ich noch nie wahrgenommen.

Die Pflanze weiß offenbar mit dem ihr reichlich zur Verfügung stehenden Saft in dieser Zeit nichts anzufangen und treibt ihn durch die Poren der Blätter.

Dieses hört aber stets auf, sobald die Eiche einen zweiten neuen Trieb ansetzt, dann findet der Saft seine natürliche Verwendung und der Honigtau zeigt sich nicht mehr!

Bei der Linde wird es sich genau so verhalten, denn die Linde honigt mit der Eiche fast zugleich. Die Blattläuse mögen von dem Saft der Linde dick und fett werden und vor lauter Üppigkeit den köstlichen Saft verspritzen; aber es sind doch Tausendkünstler, daß sie niemals die untere Seite, auf welcher sie sitzen, besudeln, sondern stets die andere Seite [illegible] spritzen und dann Herr Freudenstein! [illegible] Menge! Doch eine harte Arbeit für die [illegible] Läuse. Wenn die oben angeführten Um[illegible] günstig zusammenfallen, dann hat jedes [illegible] einigen Tagen die Beute voll getragen.

Ich glaube, daß meine Wahrnehmun[illegible] auch von anderer Seite bestätigt wer[illegible]

Paul Beckert, Dahlerbrück i. W.

(Die Oberseite des Blattes kann mit der Pflanze selbst zweifellos nicht mitschwitzen, weil die Oberschicht des Blattes dicht geschlossen ist, die Poren nur auf der Unterseite liegen. Wenn also der Tau aus der Pflanze käme, müßte er auf der Unterseite austreten, nicht auf der Oberseite. Die Blattläuse vermögen erheblich weit zu spritzen, sind oft mit bloßem Auge kaum sichtbar. Sie verkleben sorgfältig jede Stichstelle am Blatte wieder und besudeln auch nicht die Stelle auf der Unterseite, wo sie ausschließlich ihre Nahrung suchen. Mir wäre es ja auch lieber, wenn der Honigtau aus der Pflanze oder aus der Luft käme, aber ich kanns doch nicht ändern, daß es so ist. Frdst.)

Beim Nageln von Rähmchen kommt es häufig vor, daß das Holz entzweispringt. Um das Springen zu vermeiden, ist ein sehr gutes Mittel, wenn man die Nagelspitze abzwickt, oder noch besser, die Spitze etwas plattklopft. Beim Abzwicken gibt es an der Schnittstelle scharfe Stellen, welche den Nagel gern von der Richtung abtreiben.

Joh. Schöttl, Bichl.

Betr. Bienenzucker. Wegen den vielen Anfragen und Klagen über Nichtlieferung, zu später Lieferung oder sonstigen Unannehmlichkeiten in dieser Beziehung bin ich nicht in der Lage, jedem einzelnen zu antworten. Ich kann in dieser Sache nichts tun, sondern nur zur Beschwerde an die Reichszuckerstelle in Berlin raten.




89094210531
b89094210531a